AX 3187 A

AL 3547.905

Harvard College
Library

BEQUEATHED BY
Subscription to
Evert Jansen Wendell
CLASS OF 1882
of New York

Onkel Tom's Hütte.

Eine

Negergeschichte

von

H. B. Stowe.

Erster Band.

Berlin, 1852.

Verlagshandlung des allgemeinen deutschen Volksschriften-Vereins.

(Jul. Springer.)

Digitized by Google

AL 3527.466

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM
THE BEQUEST OF
EVERT JANSEN WENDELL
1918

1423
43-152
12

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Ein Menſchenfreund.

Es war gegen Abend an einem friſchen Februartage, da ſaßen in der Stadt P... in Kentucky zwei Männer in einem wohnlich eingerichteten Zimmer beim Glaſe Wein zuſammen. Kein Diener war anweſend, die Beiden hatten ihre Seſſel nahegerückt und ſchienen in ſehr ernſtem Geſpräche begriffen.

Des Einen kurze, gedrungene Statur, ſein gewöhnliches Geſicht mit dem hochfahrenden Ausdrucke ließen in ihm den gemeinen Emporkömmling erkennen, wozu die geputzte Kleidung, die bunte Weſte, das blaue gelbgeſprenkelte Halstuch mit dem gezierten Knoten vortrefflich paßte. Den großen groben Händen fehlte es nicht an koſtbaren Ringen, und während des Geſpräches ſpielte er häufig abſichtsvoll mit einer mächtigen goldenen Uhrkette, an der ein großes Bündel Petſchafte hing. Die Ausdrücke, in denen ſich ſeine Unterhaltung bewegte, waren, abgeſehen von den Ver-

Digitized by Google

ſtößen gegen die Regeln der Grammatik, von ſolcher Plattheit, daß wir gern darauf verzichten, wenn wir ihn redend einführen, ſie vollkommen getreu wiederzugeben.

Sein Geſellſchafter, Herr Shelby, hatte das Anſehen eines gebildeten Mannes, und die Einrichtung ſeines Hausweſens ließ auf behäbige Verhältniſſe ſchließen. Die beiden Herren befanden ſich, wie geſagt, mitten in eifriger Unterhaltung.

— Auf dieſe Art wäre ich geneigt, das Geſchäft zu ordnen, ſagte Herr Shelby.

— So kann ich's nicht, kann's wahrhaftig nicht! ſagte der Andere und hielt ſein Glas Wein vor's Licht, um durchzuſehen.

— Die Sache iſt die, Haley: Tom iſt ein ſeltener Burſch; er iſt das Geld über und über werth; mit ſeiner Ruhe, Ehrlichkeit und Umſicht hält er meine ganze Wirthſchaft wie ein Uhrwerk im Gange.

— Ja, ehrlich vielleicht, ſo weit ein Neger das ſein kann, ſagte Haley und nahm ſich ein Glas Branntwein.

— Nein, im Ernſte. Tom iſt ein braver, fleißiger, frommer Menſch, und ſeine Frömmigkeit iſt ernſtlich. Alles, was ich habe, Geld, Haus, Pferde habe ich ihm ſtets anvertrauen können, er durfte frei gehen, wohin er wollte, und nie habe ich ihn anders als treu und redlich befunden.

— 'S gibt Leute, ſagte Haley mit bedeutſamer Handbewegung, die nicht an die Frömmigkeit der Neger glauben wollen, aber ich thue es. Da hatt' ich bei dem letzten Transport, den ich nach Neu-Orleans brachte, einen Kerl — wahrhaftig, es war wie 'ne Predigt, wenn man das Geſchöpf beten hörte, und er benahm ſich auch ſonſt ſehr ſtill und ruhig. Hat mir ein hübſch Stück Geld gebracht,

Digitized by Google

kaufte ihn von Jemand, der seine Farm losschlagen mußte, spottbillig und gab ihn für sechshundert weg. Ja, halte die Religion bei einem Neger für 'ne preiswürdige Sache, wenn sie ein echter, nicht nachgemachter Artikel ist.

— Nun, Tom hat vom echten, wenn ihn je ein Mensch hatte, erwiederte Shelby. Noch vergangenen Herbst ließ ich ihn allein hinab nach Cincinati gehen in Geschäften, er sollte fünfhundert Dollars mitbringen. Tom, sagte ich zu ihm, ich glaube, daß Du ein Christ bist, deshalb traue ich Dir und Du wirst mich nicht betrügen. Und Tom kam richtig wieder, wie ich's vorausgesehen. Mir wurde erzählt, schlechte Menschen hätten ihm zugeflüstert: „Tom, warum gehst Du nicht Deines Weges nach Canada?" „Nein, der Herr traut mir, und so kann ich's nicht!" Mir thut es weh, mich von Tom zu trennen, ich gesteh's. Darum sollten Sie ihn für die ganze Schuldsumme annehmen, und Haley, wenn Sie ein Gewissen hätten, thäten Sie es auch!

— O, ich habe gerad soviel Gewissenhaftigkeit, als ein Geschäftsmann braucht, um dabei schwören zu können, sagte der Händler lustig, und was ich vernünftiger Weise thun kann, um meinen Freunden gefällig zu sein, thu' ich gewiß; aber dies hier ist etwas zuviel verlangt von einem Geschäftsfreunde.

Der Händler seufzte nachdenklich und schenkte sich wieder ein Glas Branntwein ein.

— Nun, Haley, sagte Shelby nach einem peinlichen kurzen Schweigen, wie wollen Sie denn das Geschäft abschließen?

— Könnten Sie mir nicht einen Jungen oder ein Mädchen zu Tom mit in den Kauf geben?

Digitized by Google

— Hm, ich wüßte kein Kind, das ich gern fortgäbe! Ich gestehe, es ist nur die Noth, die mich überhaupt zum Verkaufe treibt. Glauben Sie mir, es fällt mir schwer, mich von einem meiner Leute zu trennen.

In diesem Augenblicke that sich die Thüre auf und ein kleiner Quadrone*) von vier bis fünf Jahren trat in das Zimmer. Er war merkwürdig schön und lieblich, die weichen schwarzen Locken hingen voll um das runde Gesichtchen, und hinter den langen Wimpern blickten ein Paar schwarze große Augen, feurig und sanft zugleich, hervor, als er sich neugierig umsah. Das roth und gelb karrirte Kleid saß ihm trefflich und hob die schönen Körperformen, und eine gewisse komisch zuversichtliche Miene zeigte bei der sonst schüchternen Haltung des Knaben, wie sehr er gewöhnt war, geliebkost zu werden.

— Heda, Jim Crow! rief Herr Shelby pfeifend und warf ihm eine Traubenrosine zu, iß das mal auf.

Der Knabe sprang schnell nach der Leckerei, während sein Herr lachte.

— Komm her, Jim Crow! sagte dieser nun, strich dem Herangekommenen über die Locken und faßte ihn beim Kinn.

— Nun, Jim, zeige dem Herrn da, daß Du tanzen und singen kannst.

Das Kind sang eines der wilden, seltsamen Lieder, wie sie unter den Negern gewöhnlich sind, mit heller, voller Stimme und begleitete es mit komischen Wendungen

---

*) Quadronen sind die Kinder von einem Weißen und einer Mulattin.

Digitized by Google

der Hände, Füße und des ganzen Körpers nach dem Takte der Melodie.

— Bravo, rief Haley und warf ihm ein Stück Orange zu.

— Jetzt, Jim, geh' einmal wie der Onkel Cudjoe, wenn er Gicht hat, sagte der Herr.

Nun begann der Knabe seine gewandten Glieder zu verschieben und verzerren, machte einen krummen Rücken und hinkte mit dem Stocke seines Herrn in der Hand umher, Gesichter schneidend und rechts und links ausspeiend.

Die beiden Herren brachen in ein schallendes Gelächter aus.

— Nun, Jim, und wie singt Robbins, der Kirchenälteste, den Psalm?

Das Kind verzog sein rundes Gesicht so lang als möglich und begann mit unverwüstlicher Ernsthaftigkeit einen Psalmen zu plärren.

— Bravo, Hurrah, was ist das für ein Jung! sagte Haley, aus dem ist was zu machen. Ich will Ihnen was sagen, Shelby, rief er, indem er dem Hausherrn plötzlich auf die Schulter klopfte, geben Sie mir den Schelm, und das Geschäft ist in Ordnung. Das ist gewiß recht und billig.

In diesem Augenblicke ward die Thür leise geöffnet, und ein junges Quadronenweib, dem Anscheine nach fünf und zwanzig Jahre alt, trat ins Zimmer. Sie war auf den ersten Blick als die Mutter des Kindes zu erkennen, denn sie hatte dasselbe strahlende dunkle Auge mit langen Wimpern, dasselbe geringelte seidene schwarze Haar. Als sie bemerkte, daß der Blick des fremden Herrn mit unverstellter, frecher Bewunderung auf ihr ruhte, schoß hohe

Digitized by Google

Glut in ihre braunen Wangen. Die Kleidung paßte ihr vortrefflich und erhöhte die Schönheit ihrer Gestalt; die fein gebildete Hand, der reizende Fuß mit dem zarten Knöchel entging dem Kennerauge des Sklavenhändlers nicht, der gewöhnt war, mit dem ersten Blick eine feine weibliche Waare zu würdigen.

— Nun, Eliza? sagte der Herr, als sie ihn unschlüssig ansah.

— Ich wollte nur nach Harry sehen, Herr! antwortete Eliza, und der Junge sprang zu ihr hin und zeigte die eben erhaltenen Schätze, die er in seinem Kleidchen zusammenhielt.

— Es ist gut, Du kannst ihn mitnehmen, sagte Herr Shelby; sie nahm das Kind hastig in ihre Arme und entfernte sich mit ihm.

— Bei Jupiter! rief der Händler, und blickte ihnen bewundernd nach, das nenn' ich einen Artikel! Sie können in Orleans mit dem Mädel eines Tages ihr Glück machen. Ich habe schon über Tausend für Dirnen zahlen sehen, die nicht um das Geringste hübscher waren.

— Ich mag durch sie nicht reich werden, sagte Shelby kurz, entkorkte, um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, eine neue Sorte Wein, und bat seinen Gesellschafter um sein Urtheil darüber.

— Prächtig! — erste Qualität, sagte der Händler, bald aber klopfte er Herrn Shelby wieder vertraulich auf die Schulter und fügte hinzu: Wollen Sie um das Mädchen mit mir handeln? Was soll ich geben, was wollen Sie haben?

Digitized by Google

— Herr Haley, sie steht nicht zum Kauf, sagte Shelby, meine Frau ließe sie nicht für soviel Gold fort, als sie schwer ist.

— Nun, nun, die Weiber reden so was, weil sie nicht rechnen können. Man muß ihnen nur vorerzählen, wieviel Schmuck, Uhren, Federn man für soviel Gold bekommen kann, dann werden sie leicht anderer Meinung, denk' ich.

— Ich sage Ihnen, Haley, davon kann nicht die Rede sein; wenn ich sage Nein, so mein' ich auch Nein, sagte Shelby entschlossen.

— Nun gut, soll ich dann den Jungen als Zugabe haben? sagte der Händler.

— Was wollen Sie denn mit dem Kinde? sagte Shelby.

— Nun, ich habe einen guten Freund, der macht sich's zum besonderen Geschäft, hübsche Jungen zum Verkauf zu erziehen. Luxusartikel für reiche Leute, die so was bezahlen können. Es macht sich immer gut, wenn ein hübscher Bursche die Thür öffnet, aufwartet und dergleichen; solche Waare bringt gut Geld, und der kleine Teufel mit seiner Spaßhaftigkeit ist gerade der rechte Artikel.

— Ich will ihn lieber nicht verkaufen, erwiederte Shelby bedächtig, ich bin ein Menschenfreund, und es ist mir unangenehm, den Jungen von der Mutter fortzunehmen.

— Ah so, verstehe, zu weichmüthig! Es ist sehr unangenehm, mit den Weibern fertig zu werden, mir ist ihr Greinen und Jammern verhaßt. Sehr unangenehm in der That, aber wie ich mein Geschäft betreibe, vermeid'

ich dergleichen. Wollen Sie das Mädchen nicht auf einen Tag oder eine Woche etwa wegschicken, dann geht das Ding ruhig vor sich, ehe sie wiederkommt. Ihre Frau schenkt ihr ein Paar Ohrringe, oder ein neues Kleid und dergleichen, und sie wird sich dann schon beruhigen.

— Glaube nicht.

— O Gott, ja! Diese Creaturen sind nicht wie die Weißen, wissen Sie; — sie vergessen Alles, wenn man's nur recht anfängt. Die Leute meinen, sagte Haley und nahm einen harmlosen vertraulichen Ton an, mein Geschäft verhärte das Herz, aber das finde ich gar nicht. Freilich hab' ich's nie wie Andere betrieben, ich habe Leute gesehen, die das Kind aus der Mutter Arm reißen und zum Kauf ausbieten, während das Weib wer weiß wie schreit — schlechte Politik, verdirbt die Waare — macht sie oft auf lange Zeit unbrauchbar. Ich sah mal in Orleans ein wirklich hübsches Mädchen, das durch solches Verfahren ganz ruinirt wurde. Der Mann, der sie kaufte, wollte ihr Kind nicht, und mit ihr war nicht zu spaßen, wenn das Blut ihr zu Kopfe zu stieg. Ich sage Ihnen, sie preßte ihr Kind an sich und sprach, daß Einem angst und bange wurde. Wenn ich daran denke, wird mir noch ganz unheimlich, und als man ihr das Kind nahm und sie einsteckte, wurde sie verrückt und starb nach acht Tagen. Ein baarer Verlust von Tausend Dollars, Sir, und bloß wegen Mangel an Rücksicht — das war's. Darum ist es das Beste, menschlich zu verfahren, so lehrt meine Erfahrung.

Der Holländer lehnte sich in den Stuhl zurück, kreuzte die Arme tugendselig über einander, als käme er

ſich ſelbſt wie ein zweiter Wilberforce*) vor. Der Gegenſtand ſchien ihm außerordentlich zuzuſagen; während Shelby ſinnend ein Orange ſchälte, fing Haley wieder davon an, mit paſſender Beſcheidenheit und als ob ihn die Macht der Wahrheit dränge, noch einige fernere Worte zu ſagen.

— Zwar ſieht's ſchlecht aus, wenn ſich Jemand ſelbſt lobt, aber was ich ſagen will, iſt bei alledem die Wahrheit. Ich meine, man hält mich für den Mann, der die feinſten Transporte Neger führt, die ankommen, nicht einmal, hundertmal hat man mir das geſagt, — alle immer in gutem Zuſtande, dick und wohlgenährt, und ich verliere ſo wenig als nur irgend wer von meiner Waare. Das muß ich meiner Behandlung zuſchreiben, Sir; und Menſchlichkeit, ſag' ich, iſt die Grundſtütze meiner Behandlung.

Herr Shelby wußte nicht, was er ſagen ſollte und ſagte: In der That?

— Ja, man hat meine Grundſätze anfechten und mich davon abbringen wollen, da ſie weder populär noch gäng und gäbe ſind, aber ich gehe nicht von ihnen ab, ſie bringen mir Gewinn, ſie zahlen ihre Unterhaltungskoſten, Sir, will ich meinen.

Der Händler lachte über ſeinen eigenen Spaß, und dieſe Erläuterungen von Humanität waren auch ſo originell, daß Herr Shelby nicht umhin konnte, in das Gelächter mit einzuſtimmen, und dadurch den Händler zur Fortſetzung aufzufordern.

— Seltſam, daß das den Leuten nicht in den Kopf will! Da war Tom Looker, mein ehemaliger Compagnon

---

*) Wilberforce machte bekanntlich die erſten Anſtrengungen zur Abſchaffung der Sklaverei.

unten in Natchez, ein kluger Jung, — aber Tom war ein leibhaftiger Teufel gegen die Neger, rein aus Princip, denn sonst ist er ein so gutmüthiger Kerl, wie je Einer sein Brod aß. Ich sprach oft mit Tom darüber. Sag Tom, pflegt' ich zu sagen, was kommt dabei heraus, wenn Du Deinen Mädchen den Kopf zerschlägst und ihnen mit Püffen zusetzest, wenn sie greinen und jammern. Lächerlich ist's und, sagt' ich, thut in keiner Art gut. Ich finde in ihrem Greinen nichts Schlimmes, die Natur bringt es mit sich, sagt' ich, so oder so bricht sie sich Bahn. Und Du verdirbst Dir die Mädchen, Tom, sie fangen an zu siechen, werden mißmüthig und sogar häßlich — namentlich die gelben, die mag der Teufel zurecht kriegen. Warum, sagt' ich, willst Du nicht lieber ihnen schmeicheln und gut zureden. Sei versichert, Tom, ein Bischen Menschlichkeit hilft mehr als Dein Prügeln und Walken, und macht sich besser bezahlt, glaub' das, Tom! Aber gut, er konnte sich nicht damit befreunden und ruinirte mir so viele, daß ich mit ihm auseinander ging, obwohl er ein guter Junge war und sein Geschäft verstand.

— Sie finden also Ihre Behandlung vortheilhafter als die Tom's?

— Freilich, Sir, gewiß. Wenn ich's irgendwie kann, sorge ich immer dafür, daß alle Unannehmlichkeiten bei diesem Theil des Geschäfts, wie Verkauf von Kindern u. s. w., möglichst vermieden werden, — man schafft die Mütter bei Seite, Sie wissen ja, aus den Augen, aus dem Sinn, und ist's gethan und kann Nichts mehr helfen, nun so stumpft sich das Gefühl ab. Sehen Sie, es ist ja anders wie mit den Weißen, die in der Hoffnung aufwachsen und erzogen werden, Weib, Kind und dergleichen stets zu

behalten. Das Negervolk, wenn's richtig behandelt ist, hat weder Kind„ noch setzt es seine Hoffnungen auf seine Kinder, daher kommen ihm dergleichen Dinge viel leichter an.

— Da muß ich befürchten, meine Neger sind nicht ordentlich behandelt! sagte Herr Shelby.

— Glaub's selbst nicht. Ihr Kentuckier verderbt Eure Neger; Ihr meint es gut mit ihnen, aber das ist doch nicht die rechte Art Güte. So ein Neger, sehn Sie, ist nur dazu da, in der Welt hier und dorthin geworfen, an Diesen oder Jenen verkauft zu werden, daher ist's keine Wohlthat für ihn, ihm Ideen und Hoffnungen beizubringen, und ihn gut aufzuziehen, denn nachher fällt ihm Alles schwerer. Ich wette, Ihre Neger würden an einem Orte, wo unsre Plantagenneger teufelsmäßig lustig und munter sind, sehr die Köpfe hängen lassen. Jeder denkt, sehen Sie, Herr Shelby, natürlich von seiner eignen Weise am besten, und ich denke, ich behandle die Neger gerade so gut als es ihnen nur irgend heilsam ist.

— Selbstzufriedenheit ist eine hübsche Sache, sagte Herr Shelby und zuckte offenbar mit unangenehmen Gefühlen die Achsel.

— Nun, sagte Haley, nachdem er eine Weile still seine Nüsse geknackt hatte, wie stehen wir denn nun?

— Ich muß mir es überlegen und will erst mit meiner Frau sprechen, sagte Herr Shelby. Indessen, Haley, rathe ich Ihnen, wenn Sie die Sache auf Ihre ruhige Weise betreiben wollen, von der Sie eben sprachen, so lassen Sie das Geschäft hier in der Nähe nicht bekannt werden. Wenn meine Burschen davon erfahren, so läßt sich so leicht Keiner von ihnen ruhig fortschleppen, das kann ich Sie versichern.

— Natürlich, nicht ein Wort, bis es so weit ist. Uebrigens sage ich Ihnen, ich habe verdammte Eile und ich muß sobald als möglich wissen, woran ich bin! sagte Haley, stand auf und zog seinen Ueberzieher an.

— Gut; kommen Sie heut Abend zwischen sechs und sieben, dann sollen Sie meine Antwort haben, sagte Herr Shelby, und der Sklavenhändler verließ das Zimmer.

— Hätt' ich den Kerl doch können die Treppe hinabwerfen, murmelte Shelby vor sich hin, als er die Thür geschlossen sah, solche Unverschämtheit! Aber freilich er ist gegen mich im Vortheil. Wenn mir Jemand gesagt hätte, ich würde Tom einmal nach dem Süden an solche Schufte verhandeln, ich hätte ihm geantwortet: bin ich ein Hund, daß ich solches thun soll? Und nun sehe ich, muß es doch so kommen! Und gar Eliza's Knabe, ich weiß, es gibt eine Scene mit meiner Frau, auch schon wegen Tom's! So geht's, wenn man in Schulden steckt, leider! Der Bursche sieht seinen Vortheil und verfolgt ihn.

Wohl die mildeste Sklavenbehandlung herrscht im Staate Kentucky. Die vorwaltende Beschäftigung mit Ackerbau geht ruhig schrittweis vorwärts und bedarf nicht der hastigen Gewaltsamkeit, welche die Geschäfte in den südlichen Staaten zu Zeiten erfordern, und so wird in Kentucky die Arbeit dem Neger nie so sauer, er bleibt gesünder, weil sein Herr mit allmählig sich vermehrendem Gewinne vorlieb nimmt, und nicht so leicht zur Hartherzigkeit veranlaßt wird, als wenn einerseits die Hoffnung auf schnellen, reichen Gewinn und andrerseits die Verletzung der Interessen derer, die sich selbst nicht schützen können, die menschliche, schwache Natur besiegen.

Besucht man die Besitzungen jener Gegenden und überzeugt sich von der Güte vieler Herren und Herrinnen und der liebevollen Anhänglichkeit ihrer Sklaven, so möchte man glauben, die Zeit der Patriarchen sei wieder gekommen. Aber dennoch liegt das Gesetz wie ein Alp über solchen Scenen. So lange das Gesetz fühlende menschliche Wesen mit Herzen, wie wir, als einem Herren zugehörige Dinge betrachtet, so lange Bankerott, Unglück, Leichtsinn, Tod des liebevollsten Besitzers den Genuß des gütigsten Schutzes in ein Leben voll Elend und Schmach verwandeln kann, so lange vermag man nicht, selbst in der bestbetriebenen Sklavenverwaltung etwas Wünschenswerthes, Schönes zu finden.

Herr Shelby war eine Seele von Mann, gütig und freundlich, und zur Nachsicht gegen Jedermann geneigt; niemals hatte er etwas verabsäumt, was zum körperlichen Wohl seiner Neger beitragen konnte, aber umfassende und thörichte Spekulationen hatten ihn in Schulden gestürzt, seine Wechsel in die Hände Haley's gebracht, und so war er zu der vorhin erzählten Unterredung mit Haley gekommen.

Eliza aber hatte, da sie sich der Thür näherte, genug von dem Gespräche gehört, um zu wissen, daß der Sklavenhändler ihrem Herrn Gebote auf einen seiner Neger gethan; gern hätte sie, als sie wieder zum Zimmer hinaus war, an der Thür weiter gehorcht, aber in dem Augenblicke rief sie die Hausfrau und sie mußte fortgehen.

Doch kam es ihr vor, als hätte sie noch den Händler auf ihren Knaben bieten hören ... oder irrte sie sich? Ihr bebte und pochte das Herz und sie drückte den Kna-

ben so fest an sich, daß er ihr ganz erstaunt in's Gesicht sah.

— Eliza, Mädchen, was ist Dir heute? sagte ihre Herrin, als Eliza den Wasserkrug über das Arbeitstischchen ausgoß und dann anstatt des seidenen Kleides, welches sie aus der Garderobe hatte bringen sollen, in der Zerstreuung einen langen Morgenrock brachte.

Eliza erschrak.

— O Missis, Missis, sagte sie, die Augen erhebend, dann brach sie in Thränen aus, setzte sich in einen Stuhl und schluchzte.

— Nun, Eliza, thörichtes Kind, was ist? sagte die Herrin.

— O Missis, Missis, erwiederte Eliza, im Sprechzimmer ist ein Sklavenhändler gewesen, der mit dem Herrn verhandelte.

— Nun, Kind, und was weiter?

— O Missis, glauben Sie, daß der Herr meinen Harry verkaufen würde?

— Ihn verkaufen? Nein, Du närrisches Mädchen! Du weißt, daß der Herr nie mit diesen südlichen Händlern handelt und keinen von seinen Dienern verkauft, so lange sie sich gut aufführen. Bildest Du Dir etwa ein, es könnte Jemand Deinen Harry haben wollen? Denkst Du, Alle sind so in ihn vernarrt, als Du Gänschen? Mach, sei lustig und hake mir das Kleid zu. Und nun frisire mich, wie ich es Dir neulich gelernt habe, und horche künftig nicht an den Thüren.

— Ja, Missis, aber Sie werden es doch gewiß nie zugeben, daß ... daß ...

— Unſinn, Kind, gewiß würde ich's nicht. Was ſchwatzeſt Du! Ich wollte eben ſo gern eins von meinen eigenen Kindern verkauft ſehen. Wahrhaftig, Eliza, Du biſt zu eitel auf den Jungen; kaum ſteckt Jemand die Naſe zur Thür herein, ſo bildeſt Du Dir auch ſchon ein, er kommt, um ihn zu kaufen.

Eliza ließ ſich durch den zuverſichtlichen Ton ihrer Herrin beruhigen, vollendete geſchickt deren Toilette und lachte endlich ſelbſt über ihre eigene Angſt. —

Madame Shelby war eine vorzügliche Frau, ſowohl in intellektueller als moraliſcher Beziehung; zu dem natürlichen Adel und der Gutmüthigkeit, welche die kentuckiſchen Frauen charakteriſirt, kam bei ihr noch ein ſeltenes moraliſches und religiöſes Gefühl und feſte Grundſätze, die ſie mit großer Energie und Geſchicklichkeit praktiſch anzuwenden wußte. Ihr Gatte, der nicht viel religiöſen Charakter zu zeigen pflegte, achtete die Beharrlichkeit des ihrigen und zeigte ſich etwas hingebend gegen ihre Meinungen; beſonders trat er ihren Beſtrebungen, das Wohl, die Bildung ihrer Diener zu fördern, in keiner Weiſe entgegen.

Was ihm bei den Verhandlungen mit dem Sklavenhändler am meiſten drückte, war die Nothwendigkeit, ſeiner Frau von dieſen Maßregeln vorher Kunde zu geben und erſt ihren Einſpruch dagegen zu beſeitigen. Madame Shelby war von ihm ſtets in völliger Unwiſſenheit über ſeine Verlegenheiten erhalten worden, und da ſie ſeine natürliche Gutmüthigkeit kannte, war ſie bei ihren Verſicherungen gegen Eliza durchaus aufrichtig geweſen. Kein Wunder alſo, daß ſie, mit Vorbereitungen zu einer Abendgeſellſchaft beſchäftigt, bald die ganze Sache vollkommen aus dem Gedächtniß verlor.

Zweites Kapitel.

Die Mutter.

Eliza war von Kind auf bei ihrer Herrin erzogen und als bevorzugte Günstlingin gehalten worden. Wer im Süden gewesen ist, kennt die besondere Anmuth, die Sanftheit der Sprache und des Wesens, welche so oft die Quadronen- und Mulattenfrauen auszeichnet. Diese natürliche Grazie ist häufig mit Schönheit und bestechendem Wesen, immer aber mit angenehmen, gewinnenden Manieren verbunden. Uebrigens ist unsere Schilderung Eliza's keine poetische Erfindung, sondern unserer Erinnerung entnommen, da wir Eliza früher in Kentucky selbst gesehen haben. Die Sorge ihrer Herrin hatte, als Eliza herangewachsen war, sie vor den Versuchungen bewahrt, welchen die Schönheit einer Sklavin zu ihrem Verderben so oft ausgesetzt ist. Sie war an einen talentvollen jungen Mulatten verheirathet worden, der auf einer benachbarten Besitzung Sklave war und George Harris hieß.

Dieser junge Mann war von seinem Herrn zur Arbeit in einer Leinwaarenfabrik vermiethet worden, wo seine Geschicklichkeit und Umsicht ihn als den besten Arbeiter schätzen ließ. Er hatte eine Maschine zum Hanfreinigen erfunden, die in Anbetracht der Umstände und der Erziehung des Erfinders von großem mechanischen Talente zeugte.

Mit seiner hübschen Persönlichkeit und seinen gefälligen Sitten war er in der Fabrik allgemein beliebt, aber in den Augen des Gesetzes war der junge Mann nur ein Ding, eine Sache, und er hatte das Unglück, einem gemeinen, hartgesinnten, tyrannischen Herrn anzugehören. Derselbe hatte durch den Ruf von George's Erfindung gehört, und war nach der Fabrik geritten, um zu sehen, was sein kluges Hausthier zu Stande gebracht; der Fabrikherr empfing ihn mit großer Freude und beglückwünschte ihn vielfach wegen des Besitzes eines so werthvollen Sklaven.

Er wurde von George in der Fabrik umhergeführt, und dieser hatte, als er dem Herrn seine Maschine zeigte, einen so edlen Anstand, sprach so geläufig, so voll Verständigkeit, sah so hübsch und mannhaft aus, daß seinen Herrn ein sehr unbequemes Gefühl der Untergeordnetheit überkam. Wie konnte sich sein Sklave erlauben, in der Gegend berühmt zu werden, Maschinen zu erfinden und in Gegenwart von Herren den Kopf aufzuwerfen? Er gedachte dem bald ein Ziel zu setzen, beschloß deshalb, ihn wieder zu Landarbeiten zu verwenden, um dann zu sehen: „ob er nun noch so stutzern würde!"

Der Fabrikherr und die Arbeiter verwunderten sich außerordentlich, als er den Lohn für seinen Sklaven verlangte und erklärte, er wolle denselben wieder mit sich nach Haus nehmen.

— Aber, Herr Harris, entgegnete der Fabrikherr, das ist etwas Unerwartetes?

— Nun, und wenn, ist der Sklave nicht mein?

— Man kann ihm den Lohn erhöhen, Sir.

— Danach frage ich Nichts, ich brauche keinen von meinen Leuten zu vermiethen, wenn es mir nicht beliebt.

— Indeſſen, Sir, iſt er für dies Geſchäft grade außerordentlich brauchbar.

— Mag ſchon ſein; zu den Arbeiten, an die ich ihn geſtellt habe, zeigte er ſich nicht ſehr anſtellig.

— Aber, wandte einer der Arbeiter etwas voreilig ein, bedenken Sie doch, daß er dieſe Maſchine erfunden hat.

— Recht, eine Maſchine, um Arbeit zu ſparen. Solche Erfindung iſt eine rechte Negererfindung, die Neger ſparen gar zu gern Arbeit. Nein, er ſoll fort von hier!

George ſtand wie angewurzelt, als er ſein Urtheil aus dem Munde eines Machthabers vernahm, dem man keinen Widerſtand entgegenſetzen konnte. Er kreuzte die Arme, biß ſich auf die Lippen, und in ſeiner Bruſt tobte ein Vulkan von bitteren Gefühlen, der alle ſeine Adern mit Glut erfüllte. Er athmete ſchwer, und ſeine ſchwarzen großen Augen leuchteten wie angeblaſene Kohlen. Vielleicht hätte ſein Unmuth einen gefährlichen Ausbruch verſucht, wenn nicht der wohlwollende Fabrikherr ſeinen Arm berührt und leiſe zu ihm geſagt hätte:

— Bezwing Dich, George, und gehe jetzt mit ihm; wir wollen ſehen, ob wir Dir nicht doch noch helfen können.

Der Tyrann wurde durch das Geflüſter, obgleich er deſſen Inhalt nur ahnte und nicht hören konnte, noch mehr in ſeinem Entſchluſſe beſtärkt, die Gewalt über ſein Opfer zu mißbrauchen.

Zu Haus angekommen wurde George zu den niedrigſten Arbeiten auf der Beſitzung verwendet. Es gelang ihm, jedes unehrerbietige Wort, das oft auf ſeine Lippen kam, zu unterdrücken, aber ein düſter glühendes Auge, eine be-

drohlich gerunzelte Stirn sind eine mächtige Sprache und protestirten gegen die Einrichtung, daß ein Mensch wie eine Sache betrachtet werden darf.

Während der glücklichen Zeit, wo George auf der Fabrik beschäftigt wurde, hatte man ihn mit seinem Weibe verheirathet, und bei der Begünstigung, welche ihm der Fabrikherr zu Theil werden ließ, hatte es ihm freigestanden, zu kommen und zu gehen, wann es ihm beliebte. Herr und Madame Shelby waren mit der Heirath sehr einverstanden gewesen, und die letztere besonders hatte bei der weiblichen Neigung zum Ehestiften besondere Genugthuung empfunden, ihren schönen Günstling mit einem Manne ihres Standes verbunden zu sehen, der in jeder Hinsicht zu ihr paßte. Man hatte das Paar im Prunkzimmer Shelby's getraut, die Braut wurde von ihrer Herrin selbst mit dem Kranz von Orangen und dem Schleier geschmückt, der kein schöneres Köpfchen umwallen konnte; es war weder an Wein noch an Kuchen Mangel, noch an Gästen, welche die Schönheit der Braut bewunderten und ihrer Herrin Sorgfalt und Güte priesen.

Mehrere Jahre lang sah Eliza ihren Gatten häufig, und ihre Glückseligkeit wurde nur durch den Verlust zweier Kinder unterbrochen, denen sie leidenschaftlich zugethan war und die sie mit so unmäßigem Schmerze betrauerte, daß ihre Herrin durch liebevolle Vorwürfe und mit mütterlicher Sorge versuchen mußte, ihre leidenschaftlichen natürlichen Gefühle durch Vernunft und Religion zu mäßigen.

Nach des kleinen Harry Geburt indessen hatte sie sich allmählig beruhigt, die Ueberreiztheit wich dem anhänglichen Interesse, welches dieses neue kleine Leben erforderte;

und bis zu dem Zeitpunkte, wo ihr Mann plötzlich seinem Fabrikherrn entrissen wurde, war Eliza wieder so weit gekommen, sich glücklich zu fühlen.

Der Fabrikherr besuchte, seinem Versprechen getreu, wenige Wochen nach George's Entführung Herrn Harris in der Hoffnung, jene heftige Stimmung von damals werde sich gelegt haben; er versuchte mit aller möglichen Umsicht ihn so weit zu bringen, daß er George wieder zu der vorigen Beschäftigung zurückkehren ließe.

— Quälen Sie Sich nicht mit weiteren Redensarten, antwortete jedoch dieser eigensinnig, ich weiß, was ich zu thun habe, Sir!

— Ich gedenke nicht, mich in Ihre Angelegenheiten zu mischen, nur meinte ich, es würde Ihnen selbst als vortheilhaft erscheinen, wenn Sie Ihren Diener wieder unter den angegebenen Bedingungen zu uns ließen.

— O, ich kenne die Geschichte aus dem Grunde. Ich habe wohl Ihre Winke und Ihr Geflüster bemerkt, als ich ihn aus Ihrer Fabrik fortnahm, aber Sie sollen mich nicht überlisten. Wir leben in einem freien Lande, Sir, der Mann gehört mir, und ich thue mit ihm, was mir beliebt — dabei bleibt's!

So schwand die letzte Hoffnung George's, er hatte nur noch Aussicht auf ein Leben voll Qual und Bedrückung, verbittert durch die absichtliche Tyrannei seines Herrn.

Man hat so viel gegen die Todesstrafe geeifert, aber es gibt eine noch schrecklichere Ungerechtigkeit auf Erden!

Drittes Kapitel.

Der Gatte und Vater.

Madame Shelby war in Gesellschaft gefahren, Eliza stand in der Verandah und sah wehmüthig dem sich entfernenden Wagen nach, als sich ihr eine Hand auf die Schulter legte. Sie wendete sich um, und ein freundliches Lächeln flog alsbald über ihre Züge.

— Bist Du es, George? Wie Du mich erschreckt hast! Es ist mir angenehm, daß Du gekommen bist. Missis ist für den ganzen Nachmittag ausgegangen, komm also in meine kleine Stube, wo wir ganz für uns sind.

So sprechend geleitete sie ihn in ein kleines hübsches Zimmer, das nach der Verandah hinausging und wo sie meistens beim Nähen saß, um leicht ihrer Herrin Ruf hören zu können.

— Wie freue ich mich! Und Du, warum lächelst Du nicht? — sieh doch, wie Harry groß wird! Der Knabe betrachtete seinen Vater scheu durch die dunklen Locken und hielt sich fest an dem Kleide seiner Mutter. — Ist er nicht schön? sagte Eliza und küßte ihn, ihm die Locken streichelnd.

— Ich wollte, er wäre nie geboren! sagte George bitter. Wäre ich doch lieber selbst nie geboren!

Erstaunt und erschreckt setzte Eliza sich nieder, lehnte ihr Haupt an ihres Mannes Schulter und brach in Thränen aus.

— O, Eliza, es ist schlecht von mir, Dir solchen Kummer zu machen, armes Weib! sagte er zärtlich, es ist zu schlecht. O wie sehr wünschte ich, Du hättest mich nie gesehen, dann wärest Du vielleicht glücklich geworden.

— George, George, wie kannst Du nur so sprechen? Was ist Schreckliches passirt oder was wird geschehen? Ich bilde mir ein, wir sind bis jetzt doch recht glücklich gewesen?

— Das waren wir, Liebe, sagte George. Dann nahm er seinen Knaben aufs Knie, blickte ihm sinnend in's herrliche schwarze Auge und strich ihm mit der Hand durch die langen Locken.

— Ganz Dein Abbild, Eliza, und Du bist das schönste Weib, das ich je gesehen, das beste, das ich je sehen mag, dennoch wünscht' ich, ich hätte Dich nie erblickt, noch Du mich!

— O George, ist es möglich . . .?

— Ja, Eliza, Elend, nichts als Elend! Mein Leben ist bitter wie Wermuth, das wahre Leben ist heraus aus mir. Ich bin ein armer elender Handlanger, ich werde Dich nur mit in's Elend hinabreißen. Was hilft's, wenn man sich quält, etwas zu thun, etwas zu lernen, etwas zu sein? Wozu das ganze Leben? O wär' ich todt!

— Nein, George, das ist wirklich gottlos von Dir. Ich weiß, wie Dir zu Muthe sein muß, da Du Deine Stelle in der Fabrik verloren und nun wieder bei Deinem harten Herrn bist, aber ich bitte Dich, sei geduldig, mittlerweile kann . . .

— Geduldig! unterbrach er sie, bin ich nicht geduldig gewesen? Sagt' ich ein Wort, als er kam und ohne Grund mich von da wegnahm, wo Jedermann mir gut

war? Ich gab ihm meinen vollen Lohn bis auf den letzten Heller, und Alle geben mir das Zeugniß, daß ich fleißig gearbeitet habe.

— Ja, es ist schrecklich, sagte Eliza, aber er ist doch nun einmal Dein Herr!

— Mein Herr? Und wer machte ihn zu meinem Herrn? Der Gedanke verfolgt mich: welches Recht hat er an mich? Bin ich nicht ein Mensch, so gut wie er, ich bin besser als er ist, ich verstehe mehr von Geschäften als er, ich rede besser, schreibe besser als er, und Alles habe ich von mir selbst gelernt, danke ihm Nichts — ich habe es ihm zum Trotz gelernt; und war es also recht von ihm, einen Karrengaul aus mir zu machen? Mich von Dingen fortzunehmen, die ich besser verstehe als er, um mir Arbeit anzuweisen, die das erste beste Pferd verrichten kann? Ich gebe mir Mühe dabei, und er sagt, er wolle mich demüthigen, stellt mich daher absichtlich bei den härtesten, niedrigsten, ekelhaftesten Geschäften an.

— O George, George — Du erschreckst mich! Noch nie hörte ich Dich so sprechen, mir bangt, Du wirst was Schreckliches beginnen. Ich muß Deine Gefühle gerechtfertigt finden, aber nimm Dich in Acht, — ich bitte Dich — meinetwegen, um unseres Harry willen!

— Ich bin vorsichtig, bin geduldig gewesen, aber es ward nur schlimmer dadurch. Wer von Fleisch und Blut ist, kann es nicht länger ertragen. Wo er mich nur beschimpfen und quälen kann, thut er es. Ich meinte, wenn ich meine Arbeit tüchtig schaffte, würde er mir wenigstens Zeit lassen, außer den Werkstunden etwas zu lesen und zu lernen, aber je mehr er mich thun sieht, desto mehr ladet er mir auf. Er meint, wenn ich mir auch

nichts merken ließe, säße doch der Teufel in mir, den er mir schon austreiben wolle; und nächster Tage wird was geschehen, was ihm nicht lieb sein wird, oder ich müßte mich sehr irren.

— O Lieber, was willst Du thun? sagte Eliza betrübt.

— Gestern erst war ich, sagte George, damit beschäftigt, Steine in den Karren zu laden, als der junge Herr, Tom, dabeistand und mit einer Peitsche so nahe beim Pferd knallte, daß es scheute. Ich bat ihn so freundlich, als ich nur im Stande war, er möge das sein lassen, aber nun fing er erst recht an. Ich bat ihn nochmals, da fing er an, mich zu schlagen, und als ich ihm die Hand hielt, riß er sich schreiend los, rannte zu seinem Vater und erzählte ihm, daß ich ihn geschlagen hätte. Der kam wie rasend herbei, sagte, er wolle mir zeigen, wer mein Herr sei, band mich an einen Baum, schnitt für den jungen Herrn einige Ruthen ab und befahl ihm, mich zu schlagen, bis er müde sei, was dieser auch that. Aber ich will es ihnen ewig gedenken!

Und des jungen Mannes Stirn umwölkte sich, seine Augen nahmen einen Ausdruck an, der sein Weib erbeben machte.

— Wer machte diesen Menschen zu meinem Herrn, sagte er, das ist's, was ich gern wissen möchte!

— Nun, sagte Eliza betrübt, ich habe immer gemeint, ich müsse meinem Herrn und meiner Herrin gehorchen oder ich könnte keine gute Christin sein!

— Du hast in Deinem Falle darin nicht ganz Unrecht, denn sie haben Dich als Kind aufgezogen, gekleidet,

genährt, ſind gütig gegen Dich geweſen, haben Dich was lernen laſſen, ihre Anſprüche an Dich ſind alſo gewiſſermaßen gerechtfertigt; — aber mich hat man geprügelt, gepufft, geſchimpft und ſich beſtenfalls nicht um mich bekümmert. Was ſchulde ich ihnen alſo? Hab' ich nicht Alles, was ich koſtete, hundertfältig bezahlt? Ich will es nicht länger dulden — ich werde es nicht. So ſprach er und ballte zornig die Fauſt.

Eliza zitterte und ſchwieg. Niemals vorher hatte ſie ihren Gatten in ſolcher Stimmung geſehen, und ihre ſanfte Seele war vor dem Toben ſolcher Leidenſchaften ſchwach wie ein Rohr im Winde.

— Du weißt doch noch den armen kleinen Carlo, den Du mir geſchenkt haſt! fügte George hinzu. Das Thier war mein einziger Troſt. Nachts ließ ich ihn bei mir ſchlafen, und bei Tage folgte er mir überall und ſah mich ſtets ſo klug an, als ob er meine Gedanken verſtünde. Neulich, als ich ihn mit Ueberbleibſeln aus der Küche fütterte, trat der Meiſter dazu und ſagte, ich machte ihm Koſten damit, ſeine Neger ſollten ſich keinen Hund halten; darauf befahl er mir, dem Thiere einen Stein um den Nacken zu binden und ihn in's Waſſer zu werfen! —

— O George, das haſt Du nicht gethan?

— Gethan iſt's, aber nicht von mir; er ſelbſt that's. Der Herr und ſein junger Tom warfen das ertrinkende arme Geſchöpf mit Steinen. Armes Vieh, es ſah mich ſo traurig an, als wundere es ſich, daß ich es nicht rette. Mich peitſchte man aus, weil ich ihn nicht ſelbſt hatte in's Waſſer werfen wollen; aber was frag' ich darnach, der Herr wird endlich inne werden, daß die Peitſche mich nicht

kirre macht. Meine Zeit kommt auch, ehe er es ſich verſieht.

— Was beabſichtigſt Du denn zu thun? O George, nur nichts Gottloſes. Wenn Du auf Gott vertrauſt und Recht thuſt, ſo wird er Dir ſchon helfen!

— Ich bin nicht ſo chriſtlich geſinnt, wie Du, Eliza; mein Herz iſt voll Bitterkeit, ich kann nicht auf Gott vertrauen. Warum läßt er ſolche Dinge zu?

— O George, wir müſſen Glauben haben. Miſſis ſagt, wenn uns auch Alles ſchlimm zu werden ſcheint, müſſen wir doch denken, daß Gott Alles zum Beſten lenkt.

— Die haben gut ſo ſprechen, die auf ihren Sopha's ſitzen und in ihren Kutſchen fahren; aber wären ſie an meiner Stelle, ſo würde es ihnen noch ſchwerer ankommen. Ich habe das Beſtreben gut zu ſein, aber mein Herz iſt wie verſengt, und ich kann nirgends Frieden finden. Du könnteſt es an meiner Stelle auch nicht, kannſt es auch nicht, wenn ich Dir erzähle, was ich Dir zu ſagen habe. Du weißt noch nicht Alles!

— Was ſoll denn noch Schlimmeres kommen?

— Nun, nicht längſt hat mein Herr geſagt, er ſei ein Narr geweſen, daß er mich hier habe heirathen laſſen, er haſſe Shelby's und ihre ganze Sippſchaft, denn ſie ſeien ſtolz, trügen die Naſe hoch, und ich ſei durch Dich eingebildet geworden. Ferner meint er, ich ſolle künftig nicht mehr zu Dir gehen dürfen, ſondern eine Frau nehmen, mit der ich auf ſeiner Beſitzung zuſammenwohnte. Dieſe Drohungen waren erſt nur gelegentlich und unbeſtimmt, geſtern aber ſagte er mir, ich ſollte Mina zur Frau nehmen und mit ihr eine Hütte beziehen, ſonſt würde er mich unterhalb des Fluſſes verkaufen.

— Mein Gott, Du biſt ja durch den Pfarrer mit mir verheirathet worden, gerade ſo wie die Weißen! ſagte Eliza naiv.

— Weißt Du nicht, daß Sklaven ſich nicht verheirathen können? Es gibt kein derartiges Geſetz in dieſem Lande. Wenn es ihm einfällt, uns zu trennen, kann ich Dich nicht zur Frau behalten; deshalb wünſchte ich Dich nie geſehen zu haben, nie geboren zu ſein! Es wäre beſſer für uns Beide geweſen und beſſer für das arme Kind, wäre es nie in die Welt gekommen, denn dies mein Schickſal kann auch einſt das ſeine werden.

— O unſer Herr iſt ſo gut!

— Und glaubſt Du nicht, daß er ſterben kann? Und vielleicht verkauft man dann das Kind an wer weiß wen! Was hilft's, daß es hübſch, kräftig, ſtattlich iſt, ich ſage Dir, Eliza, noch manchen Dolchſtoß wird Dir jede gute Eigenſchaft geben, welche der Knabe hat, denn je werthvoller er iſt, je weniger Ausſicht haſt Du, ihn zu behalten.

Dieſe Worte ſchnitten Eliza durch die Seele; wieder kam ihr des Sklavenhändlers Geſtalt in den Sinn, ſie wurde blaß, der Athem verging ihr, als ob ſie Jemand zu Tode verwundet hätte. Sie ſah zitternd nach der Verandah hinaus, wohin der Knabe, den die ernſthafteren Geſpräche langweilten, ſich zurückgezogen hatte und dort jubelnd auf Herrn Shelby's Spazierſtock ritt. Sie war verſucht, ihrem Gatten ihre Furcht in Bezug auf Harry mitzutheilen, aber ſie bezwang ſich.

— Wozu ſoll ich es ihm noch erzählen, dem armen Manne, dachte ſie, er hat ja doch genug zu leiden, und dann iſt's ja auch nicht wahr; Miſſis täuſcht uns niemals.

— Nun, Eliza, mein Herz, sagte der Mann betrübt, fasse Muth und lebe wohl, ich gehe.

— Du gehst? Wohin gehst Du, George?

— Nach Canada, sagte er muthigen Tones, und wenn ich erst dort bin, dann werde ich Dich kaufen; das ist die einzige Hoffnung, die uns noch bleibt. Du hast einen gütigen Herrn, der es mir nicht abschlagen wird. Ich kaufe Dich und den Knaben, wenn Gott mir beisteht.

— O Jammer — wenn sie Dich erwischten!

— Gefangen werde ich nicht, Eliza, lieber sterb' ich. Freiheit oder Tod!

— Du wirst Dir doch nicht selbst das Leben nehmen?

— Unnöthige Furcht. Sie werden mich früh genug tödten, denn lebend sollen sie mich nicht flußabwärts bringen.

— Ach, mein George, um meinetwillen, ich bitte Dich, sieh Dich vor! Thue nichts Gottloses, lege nicht Hand an Dich, noch tödte sonst Jemanden. Ja, die Prüfung ist groß, zu groß für Dich — Du mußt fliehen — aber fliehe mit aller Vorsicht und Klugheit. Bitte Gott dazu um Hülfe!

— Gut, Eliza, so höre meinen Plan. Mein Herr hat es sich einfallen lassen, mich mit einem Briefe an Herrn Symmes, der eine Meile von hier wohnt, hier vorbei zu schicken, wahrscheinlich hat er vermuthet, ich würde zu Dir mit herangehen und Dir mein Schicksal erzählen. Er freut sich wahrscheinlich, wenn er daran denkt, wie sich das „Shelby-Volk," wie er sie heißt, darüber ärgern wird. Ich kehre ganz ergeben, als ob ich Alles für verloren halte nach Haus zurück, verstehst Du? Schon habe ich Alles vorbereitet, ich kenne Leute, die mir beistehen werden,

und nach einer Woche etwa wird man mich mit einem Male vermiſſen. Bete für mich, Eliza, vielleicht erhört Gott Dein Flehen.

— Bete Du auch ſelber, George, und fliehe im Vertrauen auf ihn, dann wirſt Du nichts Böſes thun.

— Nun, ſo lebe wohl! ſagte George ihre Hand ergreifend und ſah ihr unverwandt in die Augen.

Schweigend ſtanden ſie eine Weile, dann brachen die letzten Worte, Seufzer, erſticktes Schluchzen ſich Bahn — es war ein Scheiden, wie es nur die kennen, deren Hoffnung nicht ſtärker iſt; als Spinngewebe — und dann trennten ſich Mann und Weib!

Viertes Kapitel.

Onkel Tom's Hütte.

Onkel Tom's Hütte war ein kleines Blockhaus unweit des Herrenhauſes. Davor lag ein hübſch gehaltenes Stück Gartenland, auf dem ſommerlich unter guter Pflege Himbeeren, Erdbeeren und viele andere genießbare Früchte wuchſen. Die Vorderwand des kleinen Hauſes war mit dem Geſchlinge der ſcharlachrothen Trompetenblume und einer einheimiſchen immerblühenden Roſe bewachſen, ſo daß vom rohen Holze der Balken auch kein Fleckchen zum Vorſchein kam. Aber auch verſchiedene jährige herrliche Blumenpflanzen fanden hier im Sommer ihr Winkelchen, Gold-

blumen, Petunias und Vierglocken, ihren Glanz zu zeigen und das Herz der Tante Chloe zu entzücken.

Treten wir ins Innere des Hauses. Das Abendbrod im Herrenhause ist vorüber und Tante Chloe, welche die Vorbereitungen dazu als oberste Köchin hatte treffen müssen, hat nun den niederen Küchendienern das Geschäft des Abräumens und Aufscheuerns überlassen, um in ihr eigenes schmuckes Gebiet herüber zu kommen und ihrem „Alten" das Abendbrod anzurichten. Kein Zweifel also, daß sie es ist, die am Heerde steht und mit gespannter Aufmerksamkeit die Pfanne mit ihrem zischenden Inhalte betrachtet, von Zeit zu Zeit aber auch den Deckel von einer Kuchenform aufhebt, aus der ein aufsteigender Dampf unzweifelhafte Zeichen von etwas „sehr Gutem" gibt. Tante Chloe's Gesicht ist rund, schwarz, glänzend und so glatt, als sei es mit Eiweiß bestrichen wie die von ihr bereiteten Theekuchen. Unter einem steifen, karrirten Turban glänzt das ganze dicke Gesicht von Zufriedenheit und Genugthuung, nicht ohne eine gewisse Beimischung von dem Stolze, in der ganzen Nachbarschaft als die erste Köchin bekannt zu sein.

Und Köchin war sie mit Leib und Seele! Die Hühner, Truthähne und Enten auf dem Hühnerhofe konnten sie nicht an sich vorbeikommen sehen, ohne auszusehen, als ob sie über ihr bevorstehendes Ende Betrachtungen anstellten; und gewiß war Chloe so nur auf's Braten, Schmoren und Farçiren bedacht, daß sie wohl jedem nachdenkenden lebendigen Vogel Schauer einflößen mußte. Ihr Haferkuchen mit allen seinen kaum zu nennenden Abarten und Schattirungen war minder erhabenen Mitstrebenden ein verschleiertes Geheimniß; und erzählte sie von den lächerlichen vergeblichen Ver-

ſuchen, welche einige ihrer Collegen gemacht, um ſich bis zu ihrer Höhe aufzuſchwingen, ſo lachte ſie, daß ihr der dicke Bauch vor Freude und Stolz wackelte.

Im Hauſe angekommene Gäſte, Vorbereitungen zu ſtrahlenden Gaſtereien weckten alle Kräfte ihrer Seele und keinen ſchöneren Anblick kannte ſie, als wenn in der Verandah abgepackte Reiſekoffer ihr die Perſpektive zu neuen Beſtrebungen, neuen Triumphen eröffneten.

Laſſen wir indeſſen Tante Chloe einſtweilen nach ihren Pfannen ſehen und ſchauen wir uns weiter in der Hütte um.

In einer Ecke ſtand ein Bett, über welchem eine ſchneeweiße Decke lag, davor aber ein Teppich von beträchtlichem Umfange. Von dieſem Teppich nahm Tante Chloe ihre Anſprüche her, unzweifelhaft zur höheren Geſellſchaft zu gehören, und er wie das Bett, vor dem er lag, wurde mit einer gewiſſen Ehrfurcht angeſehen und vor Berührung mit unangeſehenen Leuten ſorglich bewahrt. Es ſtellte dieſe Ecke überhaupt die Putzſtube der Wohnung vor. In der anderen dagegen ſtand ein weit weniger anſehnliches Bett, offenbar zum eigentlichen Gebrauche beſtimmt. Die Wand über dem Kamine zierten einige ſehr lebhaft illuminirte Kupferſtiche und ein Bildniß des General Washington von ſo eigenthümlicher Zeichnung und Farbe, daß der alte Held ſich gewiß verwundert haben würde, wenn er einmal mit dieſem ſeinem Ebenbilde zuſammen gekommen wäre.

Auf einer rohen Bank ſaßen ein paar vollköpfige Knaben mit leuchtenden ſchwarzen Augen und runden glänzenden Backen; ſie überwachten die erſten Gehübungen des jüngſten Kindes, die, wie gewöhnlich, darin beſtanden, daß es ſich auf ſeine Füße aufrichtete, dann hin- und herwankte

und endlich wieder hinfiel, eine Operation, die sich als außerordentlich künstlich eines rauschenden Beifalls erfreute.

Ein Tisch mit etwas gichtischen Beinen war an's Kaminfeuer gerückt; das darauf liegende Tischtuch und die buntfarbigen Tassen wie anderes Geräthe deuteten auf die bevorstehende Mahlzeit. An diesem Tische saß Onkel Tom, Herrn Shelby's bester Diener, den wir, da er der Held unserer Geschichte werden soll, etwas ausführlicher beschreiben müssen. Er war ein breiter, kräftig gebauter Mann mit gewaltiger Brust, vom glänzendsten Schwarz, in dessen echt afrikanischen Zügen sich ernste feste Klugheit mit einem starken Gemisch von Gutmüthigkeit und Wohlwollen aussprach. In seiner ganzen Haltung zeigte sich Selbstachtung und Würde vereint mit vertrauensvoller, bescheidener Einfachheit.

In diesem Augenblicke beschäftigte er sich damit, auf einer vor ihm liegenden Schiefertafel mühevoll und langsam einige Buchstaben nachzuschreiben, wozu ihm der junge dreizehnjährige George Shelby mit dem vollen Gefühle der Lehrerwichtigkeit Anleitung gab.

— Nicht so, Onkel Tom, nicht so! sagte er lebhaft, als Onkel Tom den Schwanz seines lateinischen g verkehrt zog, das wird ja ein q, siehst Du!

— Wahrhaftig, wird's das wirklich? sagte Tom und blickte mit ehrfurchtsvoller Bewunderung auf seinen jungen Lehrer, der zu seiner Aufklärung schnell eine Menge g's und q's hinschrieb; und als er dann den Griffel wieder in seine dicken ungelenken Finger genommen, begann er seinen Versuch auf's Neue.

— Wie leicht dieſe Weißen ſolche Dinger machen können! ſagte Tante Chloe und hielt inne bei ihrer Beſchäftigung, die Roſte mit Speck zu beſtreichen, indem ſie George entzückt anſah. — Wie leicht er ſchreiben kann! Und dann kommt er Abends hierher und lieſ't uns ſeine Aufgaben vor — o es iſt herrlich!

— Aber, Tante Chloe, ich bin ſchrecklich hungrig, ſagte George. Iſt denn Dein Kuchen noch nicht gar?

— Beinahe gar, Herr George, ſagte Tante Chloe, hob den Deckel und ſah hinein; er wird ſchon hübſch braun, ſo recht lieblich braun. O das macht mir Keiner nach. Neulich ließ Miſſis die Sally verſuchen einen Kuchen zu backen, damit ſie es lerne, wie ſie ſagte. O nicht doch, Miſſis, ſagte ich, wie Schade, gute Zuthaten ſo verderben zu ſehen; der Kuchen iſt nur auf einer Seite aufgegangen, er hat keine Form und ſieht aus wie mein Schuh! — Laſſen Sie's Miſſis, ſagt' ich, laſſen Sie's!

Und mit dieſer Aeußerung der Geringſchätzung in Bezug auf Sally's Backkunſt nahm Tante Chloe den Deckel von der Kuchenform und enthüllte die Ausſicht auf ein herrliches Gebäck, auf das jeder Conditor hätte ſtolz ſein können. Offenbar ſollte daſſelbe den Mittelpunkt der Bewirthung bilden und nun begann Tante Chloe ſich eifrig mit dem übrigen Theil des Abendbrotes zu beſchäftigen.

— Heda, Moſes und Peter, geht aus dem Wege, ihr Neger! Geh fort Polly, mein Zuckerkind; Mammy wird ihrem Kinde bald was zu eſſen geben. Jetzt, Herr George, legen Sie die Bücher fort, ſetzen Sie Sich neben meinen Alten, ich will die Würſte vornehmen und in weniger als keiner Zeit ſoll die erſte Platte Haferkuchen auf den Tellern ſein.

— Ich ſollte zum Abendeſſen nach Haus kommen, ſagte George, aber ich war zu klug, um das zu thun, Tante Chloe!

— Recht ſo, recht ſo, mein Zuckerherz, ſagte Chloe und legte ihm den dampfenden Kuchen auf die Schüſſel. Sie wußten, daß die alte Tante was Beſſeres für Sie bereiten würde. O, das wiſſen Sie am Beſten, Sie Schelm!

Und mit dieſen Worten gab Chloe George einen liebevollen Stoß in die Seite und wandte ſich dann wieder zu ihrem Feuer.

— Jetzt wollen wir uns an den Kuchen machen, ſagte George, und holte mit einem großen Meſſer zum Einhauen aus.

— Gott behüte, Herr George, rief Chloe und fiel ihm in den Arm, Sie werden ihn doch nicht mit dem ſchweren Meſſer ſchneiden? Damit verderben Sie ja die ganze Zartheit, nehmen Sie hier dies ſcharfe und ſchmale Meſſer. So iſt's recht — ja, elaſtiſch wie eine Feder! Jetzt gegeſſen, Sie finden ſo leicht nicht wieder ſo was in der Welt.

— Tom Lincoln ſagt, meinte George, um ſie zu necken, ſeine Jenny ſei eine beſſere Köchin als Du, Tante Chloe.

— An den Lincoln's iſt Nichts dran! erwiederte Chloe verächtlich, natürlich meine ich nur im Vergleich zu unſerer Familie. In ihrer gewöhnlichen Weiſe mögen dieſe Leute ganz gut ſein, aber von honettem Ton und Styl haben ſie auch nicht einen Schatten von Ahnung. Herr Lincoln und Herr Shelby mit einander verglichen, und gar Miſſis Lincoln! — o, ſie ſollte mal ſo in's Zimmer ſchweben, wie unſre Miſſis Shelby, ſo glorios, wiſſen Sie! Laſſen Sie mich doch mit den Lincoln's zufrieden!

— Ganz gut, aber ich hörte doch sagen, meinte George, daß Jenny eine sehr gute Köchin wäre.

— Nun ja, erwiederte Tante Chloe, sie ists auch, muß ich selber sagen. Das heißt, eine ganz gute gewöhnliche Köchin. Sie bäckt gutes Brod, kocht gute Hausmannskost, aber ihre Kuchen sind nicht besonders; Jenny's Pudding ist Nichts, und mein Gott, in den höheren Branchen, was kann sie da leisten? Sie macht Pasteten, aber barmherziger Himmel, mit wie elender Kruste! Kann sie unsern prächtigen Blätterteig machen, der einem im Munde quillt wie eine Kugel? Ich war drüben, als Miß Mary Hochzeit machte, und Jenny zeigte mir die Hochzeitskuchen. Nun, Herr George, Sie wissen wohl, wir beide, Jenny und ich, sind gute Freundinnen, aber ich versichere Ihnen, ich sagte damals kein Wort, aber ich würde eine Woche lang nicht schlafen können, wenn ich solche Pasteten gebacken hätte. Nein, sie taugten auch gar nichts.

— Aber ich denke, Jenny hat sie doch für vortrefflich gehalten! sagte George.

— Freilich hat sie. Sie hat sie mir ganz zuversichtlich gezeigt. Nun, sehen Sie, das arme Ding kennt es nicht besser. Mein Gott, die Familie hat keinen Ton, gar keinen, es ist nicht besser zu verlangen. Ach, Herr George, Sie ahnen nicht, wie glücklich Sie sind, in Ihrer Familie erzogen zu werden.

So sprechend seufzte Tante Chloe und rollte bedeutungsvoll die großen Augen.

— In der That, Tante Chloe, ich bin mir vollkommen aller meiner Pasteten- und Puddingvortheile bewußt, sagte George. Frage nur Tom Lincoln, ob ich ihn nicht jedesmal deswegen hänsele, wenn ich ihn treffe.

Tante Chloe legte sich in ihrem Stuhl zurück und brach in ein herzliches Gelächter über Herrn George's Aeußerung aus. Die Thränen rollten ihr über die schwarzen Backen, dabei stieß sie George einmal über das andere scherzhaft in die Seiten, überhäufte ihn mit Schmeicheleien, sagte, er sei ein Witzbold, und begann ihr schallendes Gelächter aufs Neue.

— Also gehänselt haben Sie ihn? sagte Tante Chloe, und die Thränen rollten ihr vor Lachen über die Backen. O Herr George, Sie könnten einen Hirschkäfer zum Lachen bringen!

— Ja, erwiederte George, ich sage ihm stets: Du solltest einmal Tante Chloe's Pasteten kosten, die sind wie sie sein müssen!

— Schade, daß Tom keine Gelegenheit dazu gehabt hat, sagte Tante Chloe mitleidig über Tom's Unwissenheit in dieser Beziehung. Sie müßten ihn nächstens einmal zum Essen einladen, Herr George, fügte sie hinzu, das würde sich sehr für Sie passen. Man muß, Herr George, wegen seiner Vorzüge sich nicht überheben, wissen Sie, alle Vorzüge kommen vom Himmel, das darf man nie vergessen. So sprach Tante Chloe und schnitt ein sehr frommes Gesicht.

— Nun, nächste Woche werde ich Tom hierher einladen, sagte George. Mache aber Deine Sache so gut als möglich, Tante Chloe, damit er sich recht verwundert. Er muß so viel essen, daß er vierzehn Tage keinen Hunger mehr hat.

— Ja, freilich, rief Tante Chloe jubelnd. Sie sollen schon sehen. O Gott, man braucht ja blos an unsere Diners zu denken. Wissen Sie noch, wie ich die große

Huhnpaſtete machte, als wir den General Knox zum Diner hatten? Viel hat nicht gefehlt, ſo kamen Miſſis und ich in Streit wegen der Kruſte. Was den Damen mitunter einfällt, iſt mir unerklärlich, aber gerade, wenn man die größte Sorge und Verantwortlichkeit auf ſich hat, kommen ſie Einem in die Quere und mengen ſich in Alles. Wie die Miſſis verlangte, ich ſolle das ſo und jenes ſo machen, da wurd' ich ärgerlich und ſagte: Ja, Miſſis betrachten Sie einmal Ihre weißen Hände mit feinen Fingern und blitzenden Ringen darauf und dann ſehen Sie auf meine dicken ſchwarzen Hände. Meinen Sie nicht, daß Gott mich dazu gemacht hat, Teig zu bereiten und Sie, in Ihrem Geſellſchaftszimmer zu bleiben? Ja, das nahm ich mir heraus, Herr George!

— Und was erwiederte meine Mutter darauf? ſagte George.

— Was ſie ſagte? — O, ſie ſah mich mit ihren Augen luſtig an, mit den großen hübſchen Augen, und ſagte: Ja, Tante Chloe, ſagte ſie, ich denke, Du haſt darin Recht, und damit ging ſie wieder in's Zimmer. Sie hätte mir eins auswiſchen ſollen, weil ich ſo unverſchämt war. Aber wahr iſt's immer, in der Küche kann ich die Ladies nicht gebrauchen!

— Ja, jenes Diner haſt Du ſehr gut bereitet — ich erinnere mich, daß Alle dieſer Anſicht waren, ſagte George.

— Wollt' ich meinen! Und ſtand ich nicht hinter der Thür im Speiſeſaal und ſah, wie der General dreimal ſeinen Teller hinſchob, um ſich von der Paſtete geben zu laſſen? Und er meinte: Sie müſſen einen ungewöhnlich tüchtigen Koch haben, Madame Shelby! O, ich hätte

mich umbringen können vor Freude. — Und der General verſteht was von der Küche, fügte Tante Chloe hinzu. Ein hübſcher Mann, der General! Aus den beſten Familien von Alt-Virginien. Ja, ſehen Sie, Herr George, es gibt bei allen Paſteten Knifflichkeiten, aber nicht Jeder weiß das zu würdigen. Aber der General verſteht's, das muß ich ſagen, ich hab' es an ſeinen Bemerkungen geſpürt.

George war indeſſen bis zu der Grenze gekommen, welche ſelbſt ein Knabe durch Zuſammentreffen von Umſtänden erreichen kann, nämlich er war nicht mehr im Stande, auch nur einen Biſſen noch zu eſſen und konnte ſich daher der Betrachtung der Wollköpfe und Glanzaugen hingeben, welche ſeine Eßbeſtrebungen aus der entgegengeſetzten Ecke lüſtern mitangeſehen hatten.

— Heda, Moſes, Peter, ſagte er, indem er große Stücke Kuchen den Kindern zuwarf, Ihr wollt doch auch was haben? Tante Chloe, backe ihnen doch auch einen Kuchen.

Und George und Tom nahmen einen bequemen Platz in der Ecke am Kamine ein, während Tante Chloe, nachdem ſie noch einige Auflagen von dem Kuchen bereitet, ſich mit dem Jüngſten im Arme hinſetzte, abwechſelnd dieſem und ſich ſelbſt einen Biſſen in den Mund ſchob und auch an Moſes und Peter beträchtliche Antheile gab, die mit Entzücken ſich dieſem Genuſſe hingaben, indem ſie ſich unter dem Tiſche umherwälzten, ſich kitzelten und von Zeit zu Zeit Polly, das jüngſte, an den Zehen zerrten.

— O, laßt das! ſagte die Mutter und ſtieß mit dem Fuß, ohne weitere Wahl blindlings nach den beiden Burſchen unter dem Tiſch; könnt Ihr nicht artig ſein, wenn weißer Beſuch bei Euch iſt? werdet Ihr bald auf-

hören? Nehmt Euch in Acht, sonst bring ich Euch um ein Knopfloch tiefer, wenn Herr George fort ist!

Was auch der Sinn dieser räthselhaften furchtbaren Drohung sein mochte, so viel ist gewiß, daß sie keinen großen Eindruck auf die jungen Sünder machte, an die sie gerichtet war.

— Nun, sagte Onkel Tom, es ist ihnen so wohl, daß sie ihren Kitzel nicht unterdrücken können.

Die beiden Jungen kamen nun unter dem Tische hervor und begannen mit ihren zuckerklebenden Händen und Gesichtern das kleine Kind zu küssen und tölpisch zu liebkosen.

— Scheert Euch, sagte die Mutter und schob ihre wolligen Köpfe bei Seite, Ihr klebt sonst Alle zusammen, daß man Euch nicht wieder auseinanderkriegen kann. Geht und waſcht Euch! rief sie und begleitete diese Mahnung mit einigen laut klatschenden Schlägen, die indessen bei den Beiden nur lustiges Gelächter zu Wege brachten, sie aber doch vermochten, über einander zur Thür hinauszupurzeln und draußen in ausgelassenem Jubel zu schreien.

— Haben Sie je bösere Jungen gesehen? sagte Tante Chloe selbstzufrieden, nahm ein altes Handtuch, goß aus einer zerbrochenen Theekanne etwas Wasser darauf und rieb dem Kinde den klebrigen Zucker von Gesicht und Händen weg. Nachdem das Kind ganz glänzend geworden war, wurde es auf Onkel Tom's Schooß gesetzt und Chloe räumte die Speisereſter fort. Das Kind zupfte indessen Tom an der Nase, kratzte ihm in's Gesicht und und zauf'te mit besonderem Genusse in dem wolligen Haare des alten Negers.

— Ist's nicht ein schelmisches Ding? sagte Tom und

hielt sie sich vom Leibe ab, um sie bequem zu betrachten; dann setzte er sie auf seine breite Schulter und sprang tanzend mit ihr umher, während George mit seinem Taschentuche nach ihr knippte, Moses und Peter aber, die inzwischen wieder hereingekommen, ihnen, wie Bären brüllend, nachliefen. Endlich behauptete Tante Chloe, daß ihr von dem Lärmen der Kopf gesprengt würde. Da aber, wie sie selbst sagte, diese gefährliche Operation täglich in der Hütte vorkam, war ihre Bemerkung gar nicht geeignet, den Crawall eher zu vermindern, als bis Alle sich satt und müde getanzt und geschrieen hatten.

— Ich denke, jetzt werdet Ihr zu Ende sein, sagte Tante Chloe und zog einen Bettkasten hervor; da, Moses und Peter, legt Euch hin, denn wir werden bald eine kleine Betgesellschaft hier haben.

— Ach Mutter, wir wollen nicht, wir wollen auch die Gesellschaft mitansehen; es ist so hübsch!

— Nun, Tante Chloe, schieb den Kasten wieder hinein und laß sie auf! sagte George befehlend und schob den Kasten mit einem Tritte fort.

Tante Chloe sah den Schein gerettet und schien recht gern das Bett wieder fortzuschieben, sie sagte: „Nun, es ist ihnen vielleicht recht heilsam!"

Jetzt fing eine Berathung an über die Anordnungen zu der Betstunde.

— Ich muß gestehen, sagte Chloe, ich weiß nicht, wo wir Stühle herbekommen werden. Indessen war die Versammlung bei Onkel Tom schon seit ewigen Zeiten ohne alle Stühle abgehalten worden, also mußte wohl Hoffnung sein, auch heute einen Ausweg zu finden.

— Der alte Onkel Peter, sagte Moses, hat vorige

Woche aus dem älteſten Stuhle dort zwei Beine herausgeſungen!

— Geh ab! Gewiß haſt Du ſie herausgezogen, Du Schlingel!

— Er wird ſchon ſtehen, man muß ihn an die Wand ſtellen, ſagte Moſes.

— O dann muß Onkel Peter nicht drauf ſitzen, denn der ruckelt immer, wenn er zu ſingen anfängt. Neulich Abend iſt er damit durch die ganze Stube gerutſcht, meinte Peter.

— O Gott, da laßt ihn erſt recht drauf ſitzen, erwiederte Moſes, wenn er nun anfängt: „Ihr Frommen all' und ſündig Volk, o kommt und hört nur zu," dann wird er hübſch an die Erde fallen. Und Moſes ſang mit näſelndem Tone die angeführte Stelle des alten Kirchenliedes, indem er die erhoffte Begebenheit des Niederfallens ſelbſt ausführte.

— Wirſt Du nicht artig ſein? ſagte Chloe, ſchämt Ihr Euch gar nicht?

George jedoch beſtärkte den Böſewicht durch ſein Gelächter und ſtellte kühn die Behauptung auf, Moſes ſei ein Hauptſpaßvogel, wodurch die mütterliche Ermahnung alle Wirkung verfehlen mußte.

— Nun, alter Mann, ſagte Tante Chloe, Du kannſt wohl die Fäſſer herein holen.

— Mutters Fäſſer ſind wie der Oelkrug der Wittwe, wovon Herr George neulich in dem ſchönen Buche las, ſie werden nie alle, ſagte Moſes kichernd zu Peter.

— Oho, vorige Woche ſtürzte erſt eins zuſammen, antwortete Peter, und Alle fielen mitten im Singen übereinander; wurde es alſo nicht alle, wurde es nicht?

Während dieſes Privatgeſpräches zwiſchen Moſes und

Peter wurden zwei leere Fässer in die Hütte gerollt, mit Steinen festgestellt und dann Bretter darübergelegt, so daß dadurch eine leidliche Bank entstand; einige umgekehrte Eimer und dergleichen Geräth, sowie das vorsichtige Aufstellen der vorhandenen krankhaften Stühle vervollständigten die Vorbereitungen zur Abendgesellschaft.

— Herr George ist ein so vortrefflicher Leser, daß ich gewiß bin, er bleibt bei uns, um uns vorzulesen, sagte Tante Chloe. Ich meine, es wird dadurch um so feierlicher werden.

George war gern damit zufrieden, denn jeder Knabe ist willig, etwas zu thun, was ihm Wichtigkeit gibt.

Nicht lange darauf war die Hütte mit einer bunten Auswahl von farbigen Menschen angefüllt, vom achtzigjährigen Patriarchen an bis zu den fünfzehnjährigen Mädchen und Jungen. Da wurde nun zunächst über alle möglichen Gegenstände gemüthlich geschwatzt; wo Tante Sally ihr neues rothes Kopftuch her habe, daß Missis der Lizzy das bunte Musselinkleid versprochen, wenn sie es ablege, ferner, daß Herr Shelby beabsichtige, durch ein neues braunes Fohlen die Herrlichkeit seiner Besitzung zu vermehren u. s. w. Einige von den Gästen gehörten zu den benachbarten Ansiedelungen und hatten Erlaubniß, an den Betstunden Theil zu nehmen; sie brachten Nachrichten über ihre Herrschaften in Umlauf, die so gut aufgenommen wurden, wie ähnliche Klatschereien in höheren Zirkeln.

Bald darauf begann zum offenbaren Ergötzen aller Anwesenden der Gesang.

Die näselnde Manier vermochte der natürlichen Schönheit der Stimmen nicht zu schaden, welche die lebhaften, etwas wilden Melodien anhuben. Es waren meist die

Worte zu Kirchenliedern der benachbarten Kirchen, wohl aber auch die phantastischeren, rauheren Gesänge, die sie Reisepredigern abgelauscht.

Der Chor des einen Liedes unter andern wurde mit großer Andacht und Kraft gesungen, er lautete:

Sterben auf dem Kampfesfeld,
Sterben auf dem Kampfesfeld,
Schaffet Ruhm der Seele!

In einem anderen kam zu wiederholten Malen die Strophe vor:

„Ja, ich geh' zum Siege — willst du gehn mit mir?
„Sieh die Engel rufen, rufen, winken dir
„Siehst die goldne Burg du, siehst den ew'gen Tag?

Andere Lieder erwähnten häufig „Jordans Ufer" und „Canaans Gefild" und „Neu Jerusalem". Das Negergemüth malt nach seiner phantastischen Weise sich die fremden Begriffe mit afrikanischer Gluth aus, und die Scene war leidenschaftlich genug, wie sie halb lachend, halb schreiend, in die Hände klatschend, mit den Füßen stampfend, sich lustig gegenseitig unterfaßten, als ob sie auf der andern Seite des Flusses und freie Leute wären.

Nun folgten verschiedene Ermahnungen und Mittheilungen von Erfahrungen von Seiten der Alten. Ein altes graugewordenes Weib, das schon längst nicht mehr arbeiten konnte, die Chronik der Vergangenheit, stand, sich auf ihren Stock lehnend, auf und sprach:

— Brav, Kinder! Ich habe eine große Freude, Euch noch einmal zu sehen, denn ich weiß nicht, wann ich zur ewigen Ruhe eingehen werde; aber ich habe mich schon fertig gemacht, Kinder, ich habe schon mein Bündel geschnürt und meine Mütze auf: als wartete ich auf die,

Post, die abgehen soll; mir ist's als hört' ich schon in der Nacht ihre Räder rasseln und schaute weit hinaus nach ihr. Aber auch Ihr müßt Euch fertig halten, denn, Kinder, ich sage Euch (damit stieß sie den Stock auf den Boden) die ewige Freude, der Ruhm ist ein mächtig Ding. Mächtig Ding, Kinder ... Ihr wißt es nicht, aber die Seligkeit ist wunderreich.

Und die Alte setzte sich wieder und unter Thränen der Rührung begann der ganze Kreis zu singen:

„O Canaan, süß Canaan,
„Ich geh' zum Gefild von Canaan!

Auf Verlangen las George die letzten Kapitel der Offenbarung und wurde oft durch die Ausrufe: „hört doch!" „So ist es!" „So geschieht es sicherlich!" unterbrochen.

George war ein herrlicher Junge, von seiner Mutter religiös erzogen, und so gab er zur allgemeinen Bewunderung mitunter eigene Erklärungen zum Besten, die so angemessen und ernst vorgetragen wurden, daß die Jungen ihn anstaunten, die Alten ihn segneten; und Alle waren der Meinung, ein Pfarrer könne es nicht besser machen, es sei bewunderungswürdig!

Onkel Tom wurde in der Gegend als eine Art von Patriarch in religiösen Dingen betrachtet. Von Natur vorzugsweise moralisch gesinnt und von höherer Bildung als die Meisten seines Gleichen, wurde er unter ihnen ehrfurchtsvoll wie ein Prediger behandelt. Der einfache, herzliche, aufrichtige Ton seiner Ermahnungen würde auch Leute von besserer Erziehung befriedigt haben, aber seine Hauptkraft lag in seinen Gebeten. Nichts ging über die rührende, einfache Kindlichkeit und den Ernst seiner Gebete;

er berührte sie mit der Sprache der heiligen Schrift, die ihm zur andern Natur geworden war und ihm so unbewußt von den Lippen floß, daß ein alter frommer Neger von ihm sagte: Tom betet gerade hinauf zum Himmel! Die Wirkung seiner Gebete bei den Zuhörern war so stark, daß er oft Gefahr lief vor ihren Ausrufen der Bewunderung nicht mehr verstanden werden zu können.

Während dieser Auftritte in der Hütte des Dieners fand ein ganz anderartiger in seines Herrn Wohnung statt.

Der Sclavenhändler und Herr Shelby saßen in dem uns bekannten Speisezimmer wieder beisammen vor einem mit Papieren und Schreibmaterial bedeckten Tisch.

Herr Shelby zählte ein Pack Banknoten, die er nachher dem Händler hingab, der sie sorgfältig nachzählte.

— Ganz richtig, sagte der Händler, und nun wollen wir dies hier unterzeichnen!

Herr Shelby nahm schnell die Verkaufscontracte, unterschrieb sie, wie Jemand, der ein unangenehmes Geschäft sobald als möglich abmachen will und legte sie dann zu dem Gelde hin. Haley dagegen nahm aus einer vielbenutzten Tasche ein Pergament, das er einen Augenblick ansah und es dann Herrn Shelby einhändigte, der es mit der Miene unterdrückter Begierde empfing.

— So, nun ist's gemacht! sagte der Händler aufstehend.

— Abgemacht! sagte Herr Shelby mit bedenklichem Tone, stieß einen Seufzer aus und wiederholte: es ist abgemacht!

— Es sieht so aus, als ob es Ihnen nicht angenehm ist! sagte der Händler.

— Haley, erwiederte Herr Shelby, ich denke, Sie werden nicht vergessen, daß Sie mir Ihre Ehre darauf verpfändet, Sie wollten Tom nicht verkaufen, ohne zu wissen, in welche Hände er übergeht.

— Nun, Sie haben es ja aber eben selbst gethan!

— Mich zwingen, das wissen Sie nur zu gut, die Umstände dazu, sagte Shelby auffahrend.

— Ja, Sie wissen, mich können die Umstände möglicher Weise auch zwingen, erwiederte der Händler, doch will ich alles Mögliche thun, Tom in gute Hände zu bringen, und Sie brauchen nicht zu befürchten, daß ich ihn schlecht behandle. Wenn ich Gott für Etwas danke, so ist's, daß ich niemals grausam gewesen bin!

Nach den Auseinandersetzungen, welche der Sclavenhändler früher über seine Begriffe von Menschenfreundlichkeit gegeben hatte, konnte Herr Shelby sich nicht sehr beruhigt fühlen; da ihm indessen kein anderer Trost unter solchen Umständen blieb, so ließ er den Sclavenhändler schweigend gehen und zündete eine Cigarre an.

Fünftes Kapitel.

Was lebendiges Eigenthum beim Wechsel des Besitzers fühlt.

Herr und Madame Shelby hatten sich zur Nacht in ihr Zimmer zurückgezogen. Er saß in einem bequemen Großstuhl und las einige Briefe, die mit der Abendpost ge-

kommen waren; sie stand vor ihrem Spiegel und löste die Flechten und Locken auf, in welche Eliza ihre Haare gebracht hatte. Eliza's bleiches Aussehen und verstörte Blicke hatten ihr von ihrer Gebieterin die Erlaubniß zu Wege gebracht, bei der Nachttoilette fortzubleiben und zu Bett zu gehen. Ihre Beschäftigung brachte Madame Shelby auf natürliche Weise wieder auf den Gedanken an das Gespräch, welches sie Vormittags mit der Dienerin gehabt, daher wandte sie sich an ihren Gatten und sagte leichthin:

— Sag doch, Arthur, wer war der unangenehme Mensch, den Du heute uns zu Tische brachtest?

— Haley heißt er! sagte Shelby und drehte sich unbehaglich im Stuhle herum, indem er fortfuhr, den Blick auf seine Briefe zu heften.

— Haley? Wer ist er? Sag doch, was hatte er hier zu thun?

— Nun ich hatte mit ihm Geschäfte gemacht das letzte Mal, wo ich in Natchez war.

— Und das ist ihm Anlaß, hier einzusprechen und gleich hier zum Essen zu bleiben?

— Ich lud ihn ein; wir hatten Rechnungen zu ordnen, sagte Herr Shelby.

— Ist er ein Sclavenhändler? fragte Madame Shelby, die in Shelby's Mienen etwas Verlegenes bemerkte.

— Wie, meine Liebe, wer hat Dir das in den Kopf gesetzt? sagte Shelby, sie ansehend.

— Niemand; nur kam Eliza nach Tisch in großer Aufregung zu mir und sagte unter Schluchzen und Weinen, Du unterhandeltest mit einem Sclavenhändler, sie habe gehört wie er ihren Knaben habe kaufen wollen — die kleine Thörin!

— Sagte ſie das? erwiederte Herr Shelby, blickte in ſeine Papiere und ſchien darin zu leſen, ohne eine Zeitlang zu bemerken, daß er ſie verkehrt hielt.

— Wiſſen muß ſie es ja doch, dachte er, und beſſer, ſie erfährt es jetzt, als ſpäter.

— Ich ſagte zu Eliza, fuhr Madame Shelby fort und beſchäftigte ſich weiter mit ihrem Haar, ſie ſei eine kleine Närrin, Du habeſt niemals mit dergleichen Perſonen zu ſchaffen; denn ich wußte ja, daß Du nie einen von Deinen Leuten verkaufen würdeſt, und am allerletzten ſolch hübſchen Burſchen.

— Nun ſieh, Emilie, erwiederte der Gatte, ſo habe ich auch ſtets empfunden und geſprochen, aber meine Angelegenheiten ſtehen ſo, daß ich nicht umhin kann, einige von meinen Dienern zu verkaufen.

— An jenen Menſchen? unmöglich! Shelby, das kann Dein Ernſt nicht ſein.

— Thut mir leid, daß es doch ſo iſt. Ich habe Tom verkaufen müſſen.

— Wie, Tom? Unſern Tom? — den braven, treuen Menſchen? Der von Kindheit an Dein guter Diener geweſen! o Shelby, haſt Du ihm nicht die Freiheit verſprochen? mehr als hundert mal habe ich und Du es ihm verſichert. Nun jetzt glaube ich, was einer will, jetzt bin ich auch im Stande zu glauben, Du könnteſt den kleinen Harry, Eliza's einziges Kind, verkaufen, ſagte Madame Shelby in einem Tone, der zwiſchen Kummer und Entrüſtung die Mitte hielt.

— Da Du es denn doch erfahren mußt, ja, es iſt ſo, ſagte Shelby, ich habe meine Einwilligung zum Verkauf von Tom und Harry gegeben, und ich weiß nicht,

was für einen Grund Du haſt, mich für ein Ungeheuer zu halten, wenn ich doch nur thue, was Jedermann alle Tage thut.

— Aber warum unter all den Andern gerade dieſe? ſagte Madame Shelby. Wenn Du doch verkaufen mußt, warum nicht von den Andern welche?

— Weil ſie Beide am meiſten gelten — darum! Ich kann nicht anders, ſage ich Dir. Er machte mir ein ſehr hohes Gebot auf Eliza, wenn Dir das beſſer anſteht.

— Der Nichtswürdige! rief Madame Shelby erzürnt.

— Nun, es iſt mir auch nicht eingefallen, darauf einzugehen; aus Rückſicht für Dich wollt' ich's nicht; das mußt Du alſo anerkennen.

— Mein Lieber, ſagte Madame Shelby ſich ſelbſt bekämpfend, verzeih mir, ich bin heftig geweſen. Ich war überraſcht, es kam mir ſo unerwartet, aber Du wirſt doch Nichts dagegen haben, wenn ich für dieſe armen Creaturen mich verwende. Tom iſt ein braver guter Menſch, ſo ſchwarz er auch iſt. Ich glaube, er gäbe, wenn nöthig, jede Stunde ſein Leben für Dich hin.

— Ich weiß es wohl, aber was hilft es; ich kann's doch nicht ändern.

— Kannſt Du denn kein Geldopfer bringen? Ich will gern meinen Theil davon tragen. O Shelby, ich habe ſo treulich, wie es einer Chriſtin geziemt, es verſucht, meine Schuldigkeit gegen dieſe armen, einfältigen, hüfloſen Geſchöpfe zu thun. Ich habe für ſie geſorgt, ſie unterrichtet, über ſie gewacht und ſeit Jahren um ihre kleinen Sorgen mich gekümmert. Wie ſoll ich nun jemals

wieder gegen ſie die Augen aufſchlagen, wenn wir um eines kleinen materiellen Vortheils willen ein ſo braves, treues, anhängliches Geſchöpf als den armen Tom verkaufen und ihm in dieſem Augenblicke Alles rauben, was wir ihn haben achten und lieben lehren? Ich habe ihnen ihre Familienpflichten, das Verhältniß zwiſchen Eltern und Kindern, zwiſchen Mann und Weib deutlich gemacht, und nun ſoll ich's ertragen, daß ſie ſehen, alle dieſe Bande, alle Pflichten, ſo heilig ſie auch ſein mögen, ſind uns nichts, ſobald es auf's Geld ankommt? Hab' ich nicht mit Eliza über ihren Knaben geſprochen', ihr ihre Pflicht, als chriſtliche Mutter über ihn zu wachen, für ihn zu beten, ihn zum Chriſten zu machen, auseinander geſetzt? Habe ich ihr nicht erzählt, daß eine Seele mehr werth iſt als alles Geld in der Welt? Was ſoll ſie nun von mir glauben, wenn ſie uns nun das Entgegengeſetzte thun und ihr Kind verkaufen ſieht? Verkaufen zum ſicheren Verderben an Leib und Seele.

— Es thut mir leid, daß Du ſo was empfindeſt, Emilie, in der That, ſagte Herr Shelby, doch achte ich Deine Gefühle, wenn ich ſie auch nicht vollſtändig zu theilen vermag; aber ich verſichere Dir jetzt feierlichſt, es hilft Nichts — ich weiß mir ſelbſt nicht zu helfen. Ich hatte es Dir verhehlen wollen, Emilie, aber gerade heraus geſagt, ich habe keine andere Wahl, entweder ich verkaufe jetzt dieſe Beiden, oder ſpäter werden mir Alle verkauft. Haley iſt in Beſitz einer Pfandſchuld von mir gekommen, und wenn ich mich mit ihm nicht ſofort einige, nimmt er mir ſpäter Alles. Ich habe geſpart, zuſammengeborgt, faſt gebettelt, und doch war der Preis für dieſe Beiden noch nöthig, um die Schuld auszugleichen, darum

mußte ich sie ihm mitgeben. Haley gefiel das Kind und er wollte die Sache auf diese Weise und nicht anders geordnet wissen. Ich war in seiner Gewalt und konnte nicht anders. Wenn Du vom Verkaufe dieser Beiden schon so aufgeregt wirst, wie würde es Dir erst sein, wenn sie Alle verkauft werden müßten.

Madame Shelby stand wie erstarrt, dann wandte sie sich nach dem Toilettentische hin, legte ihr Gesicht in ihre Hände und seufzte schwer.

— Das ist der Fluch Gottes, der auf dem Sklaventhum ruht — es ist eine böse, verruchte Sache! Ein Fluch für den Herrn, ein Fluch für den Sklaven. Närrin, die ich war, zu denken, daß ich solch eine böse Sache zum Guten umlenken könne; Sünde ist's, unter Gesetzen wie die unsrigen, einen Sklaven zu besitzen. Ich fühlte das stets. So dacht' ich, als ich noch ein Mädchen war, so fühlt' ich, als ich mich verheirathet hatte; aber ich meinte, ich könnte das Uebel verdecken, könnte durch Liebe, Sorge und Unterricht die Lage der Meinigen besser machen, als sie in der Freiheit sein würde — Närrin, die ich war!

— Es schmerzt mich sehr, liebe Emilie, sagte Herr Shelby, daß diese Empfindungen Dich so mächtig beherrschen; aber es wird dadurch nicht anders. Die Wahrheit ist, Emilie, die Sache ist nicht mehr zu ändern, die Contrakte sind unterzeichnet und in Haley's Händen, und wir können Gott danken, daß es noch so abgeht. Es stand dem Manne frei, uns Alle zu ruiniren, und nun sind wir ihn los. Wenn Du diesen Menschen so kennteſt, wie ich, so würdeſt Du wissen, daß wir hart am Elende glücklich vorbeigekommen sind.

— Iſt er denn ſo hart?

— Genau genommen iſt er eigentlich ſo grauſam nicht, aber eine Lederſeele, ein Mann, der ſich um Nichts kümmert, als um Handel und Gewinn, kalt, entſchloſſen, unbeugſam wie der Tod. Er würde ſeine eigene Mutter für eine gute Proviſion verkaufen — ohne indeſſen der alten Frau etwas Schlimmes dabei zu wünſchen.

— Und ſolch ein Schuft wird der Eigenthümer von dem guten, braven Tom und von Eliza's Knaben.

— Nun, meine Liebe, allerdings kommt es mir ſehr ſauer an, es iſt eine Sache, an die ich nicht gern denke. Nun hat Haley Eile damit und will morgen Beſitz von den Beiden nehmen; drum werde ich morgen früh mich aufs Pferd ſetzen und ſtill davon reiten. Ich kann Tom nicht ſehen, ſo viel iſt gewiß, und auch Du thuſt beſſer, irgend wohin zu fahren und Eliza mitzunehmen, damit die Sache geſchieht, wenn ſie nicht bei dem Kinde iſt.

— Nein, nein, ſagte Madame Shelby, man ſoll nicht ſagen, daß ich irgendwie bei dieſem grauſamen Geſchäfte die Hand im Spiele habe .Ich werde gehen und den alten Tom, Gott helfe ihm, in ſeiner Noth beſuchen. Wenigſtens ſollen die armen Leute ſehen, daß ihre Herrin mit ihnen fühlt und leidet. Was Eliza betrifft, o der Herr verzeihe uns, ſo darf ich gar nicht an ſie denken, was haben wir gethan, daß dieſe grauſame Nothwendigkeit über uns hereinbrechen mußte?

Aber ein Lauſcher war bei dieſem Geſpräche zugegen, auf den Herr und Madame Shelby am wenigſten gerechnet hatten.

Neben dem Zimmer befand ſich eine Kammer, welche durch eine Thür mit dem Corridor in Verbindung ſtand.

Als die Gebieterin Eliza entlassen hatte, war ihr in ihrer fieberischen Aufregung diese Kammer eingefallen, sie hatte sich dort versteckt und, das Ohr dicht an die Thürritze legend, jedes Wort der Unterredung erlauscht.

Als das Gespräch aufhörte, schlich sie sich leise fort. Bleich, schlotternd, mit verzerrten Zügen und zusammengepreßten Lippen war sie nicht mehr jenes sanfte, schüchterne Geschöpf, wie sie es früher gewesen. Sie schlich sich vorsichtig den Corridor entlang, blieb einen Augenblick an der Thür des Schlafzimmers ihrer Herrin stehen, hob ihre Hände betend zum Himmel und dann glitt sie geräuschlos nach ihrer Stube. Diese war ein hübsches, stilles Gemach in demselben Stockwerk wie das der Gebieterin; dort befand sich das angenehme helle Fenster, an dem sie so oft beim Nähen fröhlich gesungen; auf einem kleinen Bücherbrett lagen verschiedene hübsche Sachen sinnvoll geordnet, die sie zu Weihnachten oder bei anderen festlichen Gelegenheiten zum Geschenk bekommen; in den Spinden befand sich ihre kleine einfache Garderobe, mit einem Worte, hier war ihre Heimath, die bisher im Allgemeinen eine glückliche genannt werden konnte. Und dort auf dem Bette lag der schlummernde Knabe, deß lange Locken nachlässig um das sorgenlose Gesicht hingen, der rosige Mund war halb geöffnet, die kleinen fetten Händchen lagen auf der Decke, und ein sonniges Lächeln umspielte das liebliche Antlitz.

— Mein armer Junge, mein Schmerzenskind, sagte Eliza leise, sie haben dich verkauft — aber du hast noch eine Mutter, und die soll dich retten!

Und nicht eine Thräne fiel auf das Kissen; in solchen

Aengsten findet das Herz keine Thränen, es blutet, es verblutet sich schweigend.

Sie nahm ein Stück Papier und einen Bleistift, und schrieb hastig:

„O Missis, theure Missis! Halten Sie mich nicht für undankbar — denken Sie nicht schlecht von mir — ich habe Alles gehört, was Sie und der Herr heut Abend gesprochen. Ich gehe fort, zu versuchen, ob ich meinen Knaben retten kann — Sie werden mich nicht tadeln. Segne Sie Gott und belohne Sie für alle Ihre Güte!"

Geschwind faltete sie das Billet, machte die Aufschrift darauf, ging an eine Kommode, um für ihren Knaben ein kleines Packet zurecht zu machen, das sie mit einem Tuche sich um den Leib band. Aber so zart umsichtig ist einer Mutter Sinn, selbst im Schrecken solcher Stunde, daß sie nicht vergaß, in das kleine Bündel mehrere seiner Lieblingsspielsachen mithineinzulegen, während sie einen bemalten Papagei zurückbehielt, um den Knaben damit zu beschäftigen, sobald es Zeit wäre, ihn zu wecken. Nicht leicht wurde es ihr, den kleinen Schläfer zu ermuntern; aber endlich richtete er sich auf und fing mit seinem Vogel zu spielen an, indeß die Mutter sich mit Hut und Shawl bekleidete.

— Wohin gehst Du denn Mutter? sagte er, als sie mit seinem Kleidchen und seiner Mütze an sein Bett trat.

Sie kam näher und blickte ihm so ernst in's Auge, daß er gleich merkte, es müsse etwas Besonderes vorgehen.

— Still, Harry, sagte sie, du mußt nicht laut sprechen, sonst hört man uns. Ein böser Mann ist gekommen, der den kleinen Harry von seiner Mutter fortbringen und in der finstern Nacht ihn mitnehmen will, aber Mutter

gibt es nicht zu. Sie setzt ihrem kleinen Knaben die Mütze auf und zieht ihm das Kleid an und rennt schnell mit ihm davon, damit ihn der häßliche Mann nicht kriegt.

So sprechend hatte sie des Kindes Anzug befestigt und zugeknöpft, dann nahm sie ihn in ihre Arme und flüsterte ihm zu, er solle recht still sein; darauf öffnete sie die Thür ihres Zimmers, die nach der Verandah hinausführte, und schlich geräuschlos von dannen.

Es war eine flimmernde, kalte, sternklare Nacht, die Mutter wickelte ihren Shawl um das Kind, das, vor der unbekannten Gefahr erschreckt, ganz still ihr um den Nacken hing.

Der alte Bruno, ein großer Newfoundlandshund, der am Ende der Vorhalle schlief, richtete sich mit leisem Knurren in die Höhe, als sie ihm näher kam; sie aber rief leise seinen Namen, und das Thier, ein alter Liebling und Spielgenosse von ihr, wedelte mit dem Schwanze und entschloß sich sofort, ihr zu folgen, wenngleich er sich augenscheinlich mit seinem einfachen Hundsverstande nicht recht klar machen konnte, was solch' eine nächtliche Promenade zu bedeuten habe. Eine unbestimmte Ahnung von Unvorsichtigkeit oder Unschicklichkeit des Abenteuers mochte ihn wohl einigermaßen in Verlegenheit setzen, er blieb mehrere Male stehen, während Eliza vorwärts schlich, blickte bald auf sie, bald nach dem Hause zurück, bis er dann, durch seine Reflexionen beruhigt, ihr getrost wieder nachtrollte.

Sie brauchten nur wenige Minuten, bis sie zum Fenster von Onkel Tom's Hütte kamen; hier machte Eliza Halt und pochte leise an die Fensterscheibe.

Onkel Tom's Betstunde hatte sich durch die vielen

Gesänge bis sehr spät hinausgezogen; und da Onkel Tom sich auch noch durch einige lange Solo's extra eine Güte gethan, so war die Folge davon, daß er und sein braves Weib, obgleich es schon zwischen zwölf und eins war, noch nicht eingeschlafen waren.

— Guter Gott, was ist? sagte Tante Chloe, sprang auf und zog die Gardine vom Fenster. So wahr ich lebe, ist das nicht Lizzy? Zieh Deinen Rock an, Alter, geschwind, da ist auch der alte Bruno und schnobert umher! . . . Ich werde gleich die Thür aufmachen.

Schnell folgte dem Worte die That, die Thür flog auf, und das flackernde Licht, das Tom hastig angezündet, beleuchtete das verstörte Gesicht und die dunklen, wilden Augen der Flüchtigen.

— Gott behüte Dich, ich bin ordentlich erschrocken, als ich Dich sah, Lizzy! Bist Du krank geworden oder was hat Dich angefochten?

— Ich laufe fort, Onkel Tom, Tante Chloe! Ich bringe mein Kind fort, der Herr hat es verkauft.

— Verkauft! riefen beide und schlugen die Hände über dem Kopfe zusammen.

— Ja, verkauft, sagte Eliza fest; ich hatte mich in die Kammer neben der Schlafstube von Missis geschlichen und hörte dort, wie der Herr an Missis erzählte, daß er Harry und Dich, Onkel Tom, verkauft habe an einen Sklavenhändler; der Herr will morgen früh ausreiten, während der Mann Besitz von Euch nehmen soll.

Tom stand während dieser Worte mit erhobenen Händen und starren Augen wie ein Träumender da; allmählig, wie ihm die Sache verständlich wurde, fiel er mehr

als er sich setzte auf seinen alten Stuhl und sank mit dem Kopfe bis auf sein Knie.

— Möge der liebe Gott sich unser erbarmen! sagte Tante Chloe; ich kann mir noch nicht denken, daß es wahr ist. Was hat er denn gethan, daß der Herr ihn verkauft?

— Er hat Nichts gethan — darum geschieht's nicht. Der Herr verkauft ihn nicht gern, und Missis, o die ist so gut! Ich hörte sie für uns bitten, aber er sagte ihr, daß es Nichts helfen könne, er sei in jenes Mannes Schuld, und der Mann habe ihn in seiner Gewalt — und wenn er ihn nicht bezahle, so werde er die ganze Besitzung mit allen Leuten verkaufen und weggehn müssen. Ja, ich hörte ihn sagen, daß ihm keine Wahl bleibe, entweder müsse er diese Zwei verkaufen oder Alle, da der Mann ihn so hart drängte. Der Herr sagte, es thäte ihm leid. Aber Missis, o wenn Ihr hättet hören können, wie sie sprach; wenn sie nicht eine Christin, ein Engel ist, dann gibt's keine mehr. Es ist gottlos von mir, sie so zu verlassen, aber ich kann mir nicht helfen; sie sagte es selbst, eine Seele ist mehr werth als alles Geld der Erde, und mein Kind hat eine Seele, und wenn ich ihn mir fortnehmen lasse, wer weiß, was aus ihm wird. Es muß wohl gethan sein, und wenn es nicht recht ist, so vergebe mir's Gott, denn ich kann nicht anders, ich muß es thun.

— Nun, Alter, sagte Tante Chloe, warum gehst Du nicht auch? Willst Du warten, bis Du flußabwärts geschleppt wirst, wo man die Neger mit harten Arbeiten und durch Hunger tödtet? Lieber stürb' ich, als jemals dorthin zu gehen. Noch ist's Zeit, geh' mit Lizzy — Du hast ja einen Paß, zu kommen und zu gehen, wohin Du willst.

Komm, rühr' Dich, ich will Dir Deine Sachen zurecht machen.

Tom richtete sich langsam in die Höhe, sah sich traurig, aber ruhig um und sagte:

— Nein, nein; ich gehe nicht. Laß Eliza gehen — sie ist in ihrem Recht, ich wollt' es ihr nicht verdenken, es wäre widernatürlich, wenn sie bliebe. Aber Du hörst, was sie sagt: entweder ich muß verkauft werden, oder die ganze Besitzung mit allen Leuten, und ehe Alles zu Grunde geht, will ich lieber verkauft sein. Ich vermuthe, ich werde es so gut aushalten, wie irgend einer von den Andern, fügte er hinzu, und ein krampfhaftes Schluchzen rang sich gewaltsam durch seine Kehle. Der Herr hat mich allezeit auf dem Platze gefunden — er soll es auch ferner. Ich habe sein Vertrauen nie gemißbraucht, meinen Paß niemals gegen mein Wort angewendet und will's auch nicht thun. Besser ist's, ich gehe allein, als wenn das Gut und Alles zu Grunde geht. Der Herr ist nicht zu schelten, Chloe; er wird für Dich sorgen und für die armen . . . .

Als er bei diesen Worten nach dem Bettkasten voll kleiner Wollköpfe sah, brach er seine Rede ab. Er mußte sich auf die Stuhllehne stützen und bedeckte dann sein Gesicht mit den breiten schwarzen Händen. Er schluchzte, seufzte dumpf und schwer, und seine innere Bewegung war so stark, daß das Zittern seines Körpers sich dem Stuhle mittheilte, große Thränen rannen ihm durch die Finger und fielen auf den Boden — grad' solche Thränen, wie sie auf den Sarg fallen, Du Vater, wenn Dein erstgeborner Sohn darin liegt, Thränen, wie Du, Mutter, vergossen, als Du das letzte Röcheln Deines sterbenden Säuglings vernahmst; denn er war ein Mann, ein Mensch wie andre

Menſchen; und wenn Ihr auch in Sammet und Seide gekleidet gehet, Euer Herz ſchlägt darunter in ſchweren Sorgen und herben Leiden des Lebens doch nicht anders, als dies treue Herz unter ſeiner ſchwarzen Haut!

— Noch eins, ſagte Eliza, als ſie wieder in der Thür ſtand, mein Mann war erſt heut' Nachmittag bei mir, aber ich wußte noch nicht, was kommen ſollte; ſie haben ihn bis auf's Aeußerſte gebracht, und er erzählte mir heut', daß er fortlaufen wolle. Seht zu, daß ihr ihn ſprechen könnt, erzählt ihm, wie und warum ich gehe und ſagt ihm, ich werde nach Canada zu entkommen ſuchen. Verſichert ihn meiner Liebe, und ſagt ihm, — ſollte ich ihn nicht wiederſehen . . . — ſie kehrte ſich einen Augenblick ab, dann fügte ſie mit brechender Stimme hinzu: — ſo ſagt ihm, er ſoll ſo gut ſein als möglich, damit er mich dort oben im Himmel wieder findet.

— Behaltet Bruno hier! rief ſie noch, ſchließt ihn ein, das arme Thier, er darf nicht mit mir gehen!

Noch wenige letzte Worte und Thränen, ſowie einfache Segnungen folgten, und dann nahm ſie ihr verwundertes, erſchrecktes Kind in die Arme und eilte leiſe vorwärts.

Sechstes Kapitel.

Die Entdeckung.

Herr und Madame Shelby ſchliefen nach ihrer langen Unterredung nicht ſogleich ein und ſtanden deshalb am folgenden Morgen ſpäter als gewöhnlich auf.

— Wo nur Eliza bleiben mag, sagte Madame Shelby, nachdem sie mehrere Male geklingelt.

Herr Shelby stand vor seinen Rasirspiegel und strich sein Rasirmesser, da öffnete sich die Thür und ein farbiger Knabe trat mit dem warmen Wasser ein.

— Andy, sagte die Herrin, geh' an Eliza's Thür und sag' ihr, daß ich schon dreimal nach ihr geschellt habe. Das arme Ding! fügte sie bei Seite mit einem Seufzer hinzu.

Andy kam bald nachher zurück, aber seine Augen waren starr vor Erstaunen.

— Gott, Missis! Lizzy's Spinden stehen alle offen, und ihre Sachen liegen zerstreut umher, und ich glaube, sie ist eben ausgezogen.

Herr Shelby und Madame Shelby ahnten in demselben Augenblicke den Zusammenhang. Er rief aus:

— So hat sie es geahnt und ist fort.

— Gott sei gelobt, sagte Madame Shelby, ich hoffe, so ist es.

— Wie Du so sprechen kannst, Frau! Es ist wirklich eine schlimme Geschichte für mich, wenn sie fort ist. Haley sah, daß ich widerstrebte, den Knaben zu verkaufen und er wird nun denken, ich stecke mit ihr unter einer Decke, um den Jungen fortzuschaffen. Das trifft meine Ehre! Und Herr Shelby verließ schnell das Zimmer.

Nun begann ein Gelaufe, ein Rufen, Thür auf Thür zumachen, und Köpfe von allen Farbenschattirungen zeigten sich in allen Winkeln des Hauses; nur eine Person, welche über den Vorfall einige Aufklärung hätte geben können, beobachtete Schweigen, dies war die Küchen-

meisterin, Tante Chloe. Still und mit einer düsteren Wolke auf dem sonst so freudestrahlenden Gesichte machte sie sich an die Bereitung der Frühstückbiscuits und that, als ob sie von der Aufregung um sie her Nichts gewahr würde. —

Bald saß etwa ein Dutzend junger Teufel gleich einer Schaar Krähen auf dem Geländer der Verandah, und Jeder wollte der Erste sein, der dem fremden Herrn die Nachricht von seinem Unglücke mittheilte.

— Er wird rasen! sagte Andy.

— Und fluchen! sagte der kleine schwarze Jake.

— Ja, er thut fluchen! sagte die wollköpfige Mandy. Ich hörte ihn gestern bei Tisch. Ich habe Alles genau mitangehört, denn ich hatte mich in die Kammer verkrochen, wo Missis die großen Kannen stehen hat, und ich hörte dort jedes Wort. Und Mandy, welche in ihrem Leben ebensowenig wie eine schwarze Katze an die Bedeutung irgend eines von ihr gehörten Wortes gedacht hatte, nahm nun die Miene höherer Kunde an und brüstete sich; nur vergaß sie zu erzählen, daß, wenn sie auch in der erwähnten Zeit zwischen den Krügen gehockt, sie doch die ganze Weile über fest geschlafen hatte.

Als endlich Haley gestiefelt und gespornt erschien, ward er von Jedermann mit der schlechten Zeitung bewillkommt. Die jungen Rangen auf der Verandah täuschten sich aber durchaus nicht in ihrer Hoffnung, ihn fluchen zu hören, vielmehr that er es mit einer Kraft und einem Eifer, der Allen merkwürdige Wonne bereitete; aber sie mußten sich bald hier bald da ducken und entspringen, um aus dem Umkreise seiner Reitpeitsche zu kommen. Sie wälzten sich vor Vergnügen mit Gejauchze

und Gekicher auf dem trockenen Rasen unter der Verandah umher.

— Hätt' ich nur die kleinen Teufel! brummte Haley zwischen den Zähnen.

— Aber Sie haben sie nicht, rief Andy mit triumphirender Faxe und schnitt hinter dem Rücken des Sklavenhändlers, als derselbe in einiger Entfernung war, eine unerschöpfliche Menge von Gesichtern.

— Ich sage Ihnen, Shelby, das ist ein sonderbares Geschäft, sagte Haley und trat in's Sprechzimmer. Es scheint, das Mädchen ist weg mit ihrem Jungen!

— Herr Haley, Madame Shelby ist gegenwärtig, sagte Shelby verweisend.

— Bitt' um Entschuldigung, Madame, sagte Haley und machte einen verdrießlichen Bückling, aber ich sage dennoch, daß das sonderbare Nachrichten sind!

— Sir, sagte Herr Shelby, wenn Sie mir etwas mitzutheilen haben, so müssen Sie einigermaßen das Betragen eines Gentlemans annehmen. Andy nimm Herrn Haley's Hut und Reitpeitsche. Wollen Sie Sich setzen, Sir? — Ja, Sir, ich bedaure sehr, daß diese junge Sklavin, ob sie nun unser Gespräch belauscht oder sonst wie etwas erfahren hat, diese Nacht ihr Kind genommen hat und fortgelaufen ist.

— Ich erwartete eine ehrliche Behandlung in dieser Sache, das gesteh' ich, sagte Haley.

— Nun, Herr, sagte Shelby und wendete sich heftig zu ihm, was meinen Sie mit dieser Bemerkung? Wenn Jemand meiner Ehre zu nahe tritt, so habe ich nur eine Antwort für ihn.

Der Sklavenhändler gab etwas klein bei und sagte

in bescheidenerem Tone, es sei hart für einen Mann, der ein richtiges Geschäft abgeschlossen, so geprellt zu werden.

— Herr Haley, sagte Shelby, wenn ich nicht bedächte, daß Sie allerdings Grund haben, unzufrieden zu sein, würde ich die kurz angebundene Art Ihres Eintritts in mein Zimmer nicht so leicht ertragen haben. Da der Anschein indessen es erfordert, sage ich nur so viel, daß ich Andeutungen, als ob ich in dieser Sache Theilnehmer an einer Unredlichkeit sei, nicht gestatten werde. Außerdem halte ich es für meine Schuldigkeit, Ihnen auf alle Art mit Dienern, Pferden und dergleichen mehr zur Entdeckung der Flüchtigen behülflich zu sein. Kurz und gut also, fuhr er fort und ging von dem gemessenen Tone wieder zu seiner Natürlichkeit über, Sie thun am besten, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und erst zu frühstücken; dann werden wir ja sehen, was zu thun ist.

Madame Shelby stand jetzt vom Stuhle auf und sagte, ihre Arbeiten hinderten sie, am Frühstücke heut Morgen Theil zu nehmen; dann befahl sie einer ältlichen Mulattin, den Kaffee der Herren auf den Credenztisch zu setzen, und ging aus dem Zimmer.

— Ihre Alte scheint Ihren ergebensten Diener, sagte Haley mit einem ungeschickten Versuche, sich familiär zu machen, nicht recht besehen zu können!

— Ich bin nicht gewohnt, Sir, von meiner Gattin mit solcher Leichtfertigkeit sprechen zu hören, erwiederte Shelby ernst.

— Bitte um Vergebung, man macht ja wohl einen Spaß, sagte Haley mit gezwungenem Lachen.

— Manche Späße sind nicht so angenehm als andere! entgegnete Shelby.

— Verteufelt hochmüthig, seit ich die Papiere unterzeichnet habe, murmelte Haley vor sich hin, er ist um ein Paar Zoll höher geworden.

Keines Premierministers Sturz kann solches Aufsehen bei Hofe erregen, als die Nachricht von Toms Schicksal unter seinen Mitsklaven veranlaßte. Ueberall im Hause wie im Felde that man Nichts, als man sprach von den wahrscheinlichen Folgen dieser Begebenheit. Eliza's Flucht — noch niewar auf der Besitzung dergleichen vorgekommen, — that auch das Nöthige, die allgemeine Aufregung zu vergrößern.

Der schwarze Sam, so genannt, weil er noch um drei Schattirungen schwärzer war als jeder andere Ebenholzfarbige auf dem Gute, erwog den Fall nach allen Seiten und Möglichkeiten hin und zwar mit einem Scharfblicke und einer schlauen Rücksicht auf sein persönliches Wohl, die einem der weißen Patrioten in Washington alle Achtung verschafft haben würden.

— So viel steht fest, es ist ein schlimm Ding, wenn man nicht weiß, woher der Wind bläst, sagte Sam und brachte seine Hosen mehr in die Höhe, indem er einen langen Nagel an die Stelle eines verlorenen Hosenträgerknopfes geschickt einfügte, über welches Ergebniß seines Genie's er offenbar sehr entzückt war.

— Schlimm Ding, wenn man nicht weiß, woher der Wind bläst! wiederholte er. Nun ist's also mit Tom vorbei. Also muß ein anderer Neger in seine Stelle rücken, und warum sollte ich das nicht sein? So denk' ich. Tom ist im Lande umhergeritten — die Stiefel blank — den Paß in der Tasche — wie'n großer Herr! Wenn er das konnte, warum soll' es nicht Sam auch? das möcht ich wissen!

— Heda, Sam! Sam! der Herr fragt nach Dir, Du ſollſt Bill und Jerry einfangen! rief Andy und endete Sam's Monolog.

— Was iſt denn los, mein Jung'?

— Wie? weißt Du etwa noch nicht, daß Lizzy ſich auf die Strümpfe gemacht hat und mit ihrem Jungen davon iſt?

Willſt Du alte Leute belehren? ſagte Sam außerordentlich verächtlich; ich habe es noch einmal ſo früh gewußt als Du. Unſereiner iſt ſo grün nicht!

— Nun immerhin, der Herr verlangt, Bill und Jerry ſollen hergeholt werden, und Du und ich ſollen mit Herrn Haley reiten, um nach ihr zu forſchen.

— So gehört ſich's, jetzt wird Sam commandirt. Ich will mal ſehen, ob ich ſie nicht bald kriege. Soll der Herr doch ſehen, ob Sam was verſteht.

— Aber, Sam, ſagte Andy, überleg' es Dir erſt zweimal, denn die Miſſis ſieht es nicht gern, wenn Lizzy bald eingeholt wird, ſie wird Dir in die Wolle fahren.

— Hu! ſagte Sam und riß die Augen auf. Weißt Du das gewiß?

— Ich hörte ſie's ſagen, mit eigenen Ohren, dieſen Morgen hörte ich's, als ich dem Herrn ſein warmes Waſſer gebracht. Sie ſchickte mich nach Lizzy's Stube, um zu ſehen, warum Lizzy nicht käme und ſie anzöge. Und als ich ihr ſagte, daß ſie fort ſei, ſtand ſie auf und ſagte, Gott ſei gelobt! Und der Herr ſagte: Frau, Du redeſt wie eine Närrin! Aber guter Gott, ſie kriegt ihn doch herum. Ich weiß, wie's kommt. Man thut immer am klügſten, auf derſelben Seite zu ſtehen wie Miſſis.

Der ſchwarze Sam kraute ſich in ſeinem Wollkopfe

in welchem zwar nicht viel Weisheit, aber doch so viel Schlauigkeit steckte, um zu wissen, wie man zu sagen pflegt: wie Hase läuft. Er blieb in ernster Betrachtung stehen, und rückte seine Hosen in die Höhe, was gewöhnlich bei ihm ein Zeichen scharfen Nachdenkens war.

— Hm, sagte er endlich, nichts Gewisses kann man nicht wissen in dieser Welt.

Sam sprach wie ein Philosoph und betonte das Wort diese nachdrücklich, als besäße er eine lange Erfahrung über alle möglichen Arten von Welten, und als sei dies das reifliche Ergebniß seiner Vernunftschlüsse.

— Nun, ich hätte sagen mögen, Missis würde die ganze Welt durchstöbern lassen, um nur Lizzy wiederzubekommen! fügte Sam bedächtig hinzu.

— Das thäte sie auch, antwortete Andy, aber kannst Du denn nicht durch eine Leiter sehen, Du schwarzer Nigger? Missis will nicht, daß dieser Herr Haley Lizzy's Jungen kriegt; so steht es!

— Puh! sagte Sam mit unbeschreiblicher Betonung, wie sie nur der kennt, welcher diesen Laut von Negern gehört hat.

— Und nun will ich Dir noch sagen, meinte Andy, mir ist, als ob Du jetzt besser thätest, nach den Pferden zu suchen, und schnell, denn ich höre Missis schon nach Dir rufen — Du hast lange genug Maulaffen feil gehalten.

Nun fing Sam an, allen Ernstes thätig zu werden und nach einer Weile kam er mit den beiden Pferden, Bill und Jerry, auf das Haus zugesprengt, sprang, als sie noch liefen, geschwind herab und kam wie ein Sturmwind mit ihnen in den Pferdestall. Haley's Pferd, das

ein heftiges junges Hengstfüllen war, bäumte sich, schlug aus und zerrte an seinem Halfter.

— Oho, sagte Sam, bist du kitzlich? Und über sein schwarzes Gesicht flog ein schadenfroher Ausdruck. Dir kann geholfen werden! sagte er.

Eine große Buche beschattete den Platz, und die dünnen, scharfen, dreikantigen Buchenkerne lagen in Menge auf dem Boden. Er nahm eine davon zwischen die Finger, näherte sich dem Pferde, und streichelte und liebkoste es, als wolle er es beruhigen. Dann that er, als bringe er den Sattel in Ordnung und schob geschickt die Buchecker darunter, so daß der kleinste Druck auf den Sattel das reizbare Thier aufbringen mußte, ohne daß von dem Experimente eine bemerkbare Schramme oder Wunde zurückbleiben konnte.

— So, sagte er und verdrehte mit zufriedenem Grinsen die Augen, der hat sein Theil.

In diesem Augenblicke erschien Madame Shelby auf dem Balkon und winkte ihm. Sam näherte sich ihr mit Gedanken, wie sie irgend ein Höfling im St. James Pallaste hegen mag, wenn er in schwierigen Lagen sich seiner Gebieterin nähert.

— Warum bist Du so lange geblieben, Sam? Ich habe ja Andy geschickt, daß er Dir sagen sollte, Du solltest eilen!

— Gott behüte Sie, Missis, sagte Sam, die Pferde lassen sich nicht gleich so fangen; sie waren nach der südlichen Weide gelaufen und Gott weiß, wo sonst noch hin!

— Sam, wie oft soll ich Dir noch verbieten zu sagen: Gott behüte Sie und Gott weiß und dergleichen? — es ist gottlos!

— D hat in meiner Seele gelegen; Du hast es vergeben, Herr, du hast es vergeben, und ich weiß es.

— Was Gott, Du 3-3-3 in jene meine gethan!

— Gott ist Liebe! Gott ist Liebe! Gott ist Liebe!

— Du weißt Dich in Nöte seinen, Gott!

— Helfe Dir Gott! Du verbrennst, Gott, und ich weiß nicht wohin. Du weißt auch in Nöte seinen, Gott! Du bist Liebe! Du bist Liebe! Du bist Liebe! Du bist Liebe, so gieße und befehlige je eine. Wenn Du Liebe bist, so bist Du Liebe, und wenn Du Liebe bist, so bist Du Liebe, und wenn Du Liebe bist, so bist Du Liebe!

Solch eigene Gebete sind es, die ich in meinem Leben zu Gott gesandt habe.

— Habe Dir Gott gesagt, daß ich Dich, meinen Gott und Herrn, nicht verschmähen und im Stiche lasse. Habe Dir Gott gesagt, daß ich Dich, meinen Gott und Herrn, verschmähet und beschimpft, verfolgt, gelästert, ja, daß ich an vielen Orten Deinen Namen verleugnet habe. Ja, Herr, ich habe Dich verleugnet.

— Nun, Herr, sage Dem, welchem es recht und wohlgefällig ist, daß ich Dich, meinen Gott und Herrn, nicht verschmähe und im Stiche lasse, daß ich Dich nicht lästere, schände und verfolge! Sage Dem, welchem es recht und wohlgefällig ist, daß ich Dich, meinen Gott und Herrn, nicht verleugne! Sage Dem, welchem es recht und wohlgefällig ist, daß ich Deinen Namen nicht mehr lästere und schände!

— Habe Dir Gott auch gesagt, daß ich Dich, meinen Gott und Herrn, die Hölle und den Teufel gemeinet — und sein gottgelassenes Geschöpf.

ter klar werden, und ich werde das schon anstellen. Nun Andy, Du mußt unsre Pferde hier loslassen, daß sie in der Koppel bis an den Wald laufen können, dann denk' ich, wird der Mann wohl nicht zu schnell fortkommen.

Andy grinst'e.

— Siehst Du, Andy, fuhr Sam fort, wenn so was vorfallen sollte, daß Herrn Haley's Pferd etwa sich widersetzen und ausreißen würde, so müssen wir unsere laufen lassen, um ihm zu helfen, und freilich — helfen wollen wir ihm, o ja!

Andy und Sam legten ihre Köpfe nach rückwärts auf die Schulter und brachen in ein zwar leises aber unauslöschliches Gelächter aus, indem sie mit den Fingern schnalzten und mit den Hacken lustig aneinander schlugen.

In diesem Augenblicke erschien Haley in der Verandah. Durch einige Schaalen sehr guten Kaffee's beschwichtigt, kam er lächelnd und plaudernd in erträglich guter Laune heraus. Sam und Andy griffen nach einigen Resten von Palmblättern, die sie als Hüte zu betrachten gewohnt waren, und eilten nach dem Pferdestand, um nach ihrer Lesart dem Herrn „zu helfen!"

Sam's Palmblatt entbehrte sinnreicher Weise aller Ansprüche auf Flechtwerk an den Krempen, einzelne Streifen waren losgelöst und standen grad in die Höhe, und er bekam dadurch ein äußerst verwegenes Aussehen; Andy's ganze Krempe dagegen befand sich abwesend; derselbe schlug daher mit einem sehr geschickten Puff sich den Hutkopf aufs Haupt, indem er mit selbstzufriedener Miene zu sagen schien: „Und habe ich etwa keinen Hut?"

— Nun, Jungens, sagte Haley, tummelt Euch, wir haben keine Zeit zu verlieren.

— Hat keine Noth, Meiſter, ſagte Sam, gab Haley die Zügel in die Hand und hielt ihm den Steigbügel, während Andy die beiden andern Pferde losband.

So wie aber Haley in den Sattel kam, bäumte ſich das feurige Thier und warf ſeinen Reiter einige Fuß weit aus dem Sattel auf den weichen Raſen. Sam griff mit Gebehrden wie ein Beſeſſener nach den Zügeln, aber brachte weiter Nichts zu Wege, als daß er mit ſeinen Palmblattſtreifen dem Pferde an's Auge kam und dadurch deſſen Aufregung nichts weniger als verminderte. Es warf daher Sam mit großer Gewalt um, ſchnob zwei oder drei Mal verächtlich, ſchlug mit den Hinterfüßen mächtig aus und ſprengte bis zum Rande der Koppel, von Bill und Jerry begleitet, die Andy, der Abrede gemäß, loszulaſſen nicht verfehlt hatte, und mit wüthenden Rufen verfolgte. Nun begann ein luſtiger Auftritt der Verwirrung. Sam und Andy liefen und fluchten, — Hundebellen ließ ſich aus allen Ecken vernehmen, — und Mike, Moſes, Mandy, Fanny und alle anderen kleinen Rangen beiderlei Geſchlechts liefen um die Wette, klatſchten in die Hände, johlten und ſchrieen mit furchtbarer Befliſſenheit und unerſchöpflichem Eifer.

Haley's Pferd, welches ein weißer Hengſtponey, ſehr ſchnell und lebhaft war, ſchien an dem Auftritte großes Behagen zu finden, und da er auf dem Raſen etwa eine halbe Meile Rennbahn hatte, die von allen Seiten mit Wald umſtanden war, machte es ihm Spaß, ſeine Verfolger ganz nahe an ſich herankommen zu laſſen, und ſobald man ihn beinahe mit Händen greifen konnte, mit einem höhniſchen Kopfſchütteln abſeits zu ſpringen und einen Waldweg einzuſchlagen. In Sam's Abſichten lag

es keinesweges, eines von den Thieren früher einzufangen, als es ihm recht war, daher machte er wahrhaft heroiſche Anſtrengungen. Gleich dem Schwerte des Richard Löwenherz, das man allzeit im heftigſten Getümmel des Kampfes blitzen ſah, befand ſich Sam's Palmblattbedeckung ſtets da, wo am wenigſten Gefahr war, ein Pferd zu fangen. Er rannte dann gewöhnlich grade drauf los und rief laut: Nun haben wir ihn! Fangt ihn, haltet ihn! ſo daß die ganze Jagd wieder von Neuem losgehen mußte.

Haley rannte auf und ab, ſchimpfte und fluchte und ſtampfte mit den Füßen. Herr Shelby verſuchte vergebens vom Balkon herab Befehle zu geben, und Madame Shelby, die an dem Fenſter ihres Zimmers ſtand, wunderte ſich und lachte abwechſelnd — mit einer unbeſtimmten Vermuthung des wahren Grundes von ſolcher Verwirrung.

Endlich, ungefähr um zwölf Uhr erſchien Sam triumphirend auf Jerry mit Haley's Pferd am Zügel, das vom Schweiße troff, aber deſſen flammende Augen und weitoffene Nüſtern von noch nicht ganz unterdrücktem Freiheitsmuthe zeugten.

— Er iſt gefangen! rief er jubelnd aus; wenn ich es nicht gethan hätte, die Andern hätten ſich quälen ſollen! Aber ich habe ihn eingebracht!

— Du! brummte Haley in nicht ſehr freundſchaftlicher Laune, wenn Du nicht dabei geweſen wäreſt, wär' es nicht ſo gekommen!

— Gott behüte Sie, Herr! ſagte Sam mit der tiefſten Bekümmerniß, und ich bin doch gerannt und geſprungen bis mir der Schweiß herabrann.

— Schon gut, ſagte Haley, Du haſt mich um nahe

an drei Stunden gebracht mit Deinem unſinnigen Laufen. Nun, jetzt mach vorwärts und laß die Narrheiten ſein.

— Wie, Herr? ſagte Sam in unterthänigem Tone, ich glaube, Sie wollen uns unſere Pferde und Alles ruiniren. Wir ſind ja Alle ermüdet, und die Thiere trieſen von Schweiß. Herr, es iſt nicht d'ran zu denken, als nach Tiſch. Des Herrn Pferd muß abgerieben werden, ſehen Sie nur, wie es ſich ſchmutzig gemacht hat. Und Jerry iſt lahm, denken Sie alſo nicht, daß Miſſis uns ſo ohne Weiteres gehen laſſen würde. Gott behüte Sie, Herr, wenn wir uns auch noch ein wenig verweilen, wir kommen doch noch zurecht, denn Lizzy war nie eine beſondere Fußgängerin.

Madame Shelby, die zu ihrem Ergötzen dieſe Unterredung von der Verandah aus mit angehört hatte, entſchloß ſich nun, auch ihr Möglichſtes zu thun. Sie kam heraus, drückte ſehr artig gegen Herrn Haley ihr Bedauern aus über den Unfall und nöthigte ihn zu Tiſch zu bleiben, mit der Verſicherung, es ſolle bald angerichtet werden.

Da ihm nichts Anderes übrig blieb, ſo begab ſich Herr Haley mit zweideutiger Bereitwilligkeit in's Sprechzimmer, Sam aber rollte ſeine Augen mit unausſprechlichen Faxen hinter ihm und ging dann würdevoll mit den Pferden nach dem Stalle.

— Haſt Du ihn geſehen, Andy? haſt Du ihn wirklich geſehen? ſagte Sam, als er das Pferd in den Stand gebracht und angebunden hatte. O Gott, war's nich beſſer, als eine Predigt, ihn ſo ſtampfen und ſpringen und auf uns fluchen zu ſehen? Ja, fluche nur, alter Burſche, ſagt' ich zu mir ſelbſt; willſt Du Dein Pferd jetzt haben, oder willſt Du gefälligſt warten, biſt Du es

haſt? Gott, Andy, mir iſt, als ſähe ich ihn noch. Und Sam und Andy legten ſich an die Wand und lachten nach Herzensluſt.

— Hätteſt nur ſehen ſollen, wie toll er mich anglotzte, als ich ihm das Pferd hinbrachte. Gott, er hätte mich todt geſchlagen, wenn er's ſich getraut hätte, und wie unterthänig und unſchuldig ſtand ich vor ihm!

— Ja, ich hab' Dich geſehen, ſagte Andy, Du biſt ein alter Spitzbube.

— Das will ich meinen, ſagte Sam. Haſt Du Miſſis am Fenſter ſtehen ſehen? Ich ſah ſie lachen.

— Ich kann Dir ſagen, ich war ſo gelaufen, daß ich nichts ſehen konnte, ſagte Andy.

— Nun, ſiehſt Du, ſagte Sam und fing ernſthaft an, Haley's Pony abzuwaſchen, die Hauptſache iſt, man muß ſich dran gewöhnen zu beobſerviren, Andy. Das iſt eine wichtige Gewohnheit, Andy, und ich empfehle ſie Dir, denn Du biſt noch jung. Alſo paß auf! Siehſt Du, an dem Beobſerviren allein kann man die Nigger von einander unterſcheiden. Habe ich etwa etwa heute Morgen nicht gleich geſehen, woher der Wind kommt? Merkt' ich nicht gleich, was Miſſis wollte, wenn ſie auch nicht ein einziges Wort ſprach? Das iſt das Beobſerviren, Andy. Ich vermuthe, es iſt ein natürliches Talent. Talente ſind verſchieden bei verſchiedenen Leuten, aber die Ausbildung vermag auch ſehr viel dazu zu thun!

— Ich meine aber, ich hätte Dir heut Morgen bei Deinem Beobſerviren mächtig geholfen, ſonſt wäreſt Du auch nicht ſo ſchnell auf den rechten Weg gekommen, ſagte Andy.

— Andy, erwiederte Sam, Du biſt ein vielverſprechender

Junge, da ist nicht dran zu zweifeln. Ich denke nicht gering von Dir, Andy, und fühle mich nicht beschämt, Ideen von Dir zu entnehmen. Wir müssen auf Niemanden herabsehen, denn die Gescheidtesten schießen auch ihren Bock. Und nun, Andy, laß uns nach Haus gehen. Mir ist so, als würde die Missis uns heut ein merkwürdig gutes Essen geben lassen.

Siebentes Kapitel.

Die Flucht der Mutter.

Man kann sich keine trostlosere, verzweifeltere Creatur denken als Eliza, da sie ihre Schritte von Onkel Tom's Hütte fortlenkte.

Ihres Mannes Leiden und Gefahren, und die Gefahr, in welcher ihr Kind schwebte, verbanden sich in ihrem Geiste zu einem verwirrten, dumpfen Bewußtsein des Elends, das über sie gekommen war, indem sie ihre Heimath, die einzige, die sie gekannt, hinter sich ließ und dem Schutze einer immer geliebten und verehrten Freundin sich entziehen mußte. Und dazu noch die Trennung von allen ihr so vertrauten Gegenständen — der Ort, wo sie erzogen war, die Bäume, unter denen sie gespielt, die schattigen Gänge, in welchen sie oft des Abends zu glücklicheren Zeiten neben ihrem blühenden Gatten hergegangen war, — Alles das schien in dem hellen, kalten Sternenlichte ihr Vorwürfe zuzuflüstern und sie zu fragen, wie sie dazu käme, eine solche Heimath zu verlassen?

Aber ſtärker als Alles das war das Gefühl der mütterlichen Liebe bei ihr, das durch die Größe der Gefahr fieberhaft geſteigert wurde. Wenn gleich ihr Knabe groß genug war, um neben ihr herzugehen — und bei einer andern Gelegenheit würde ſie ihn blos bei der Hand genommen haben — erweckte nun ſchon der Gedanke, ihn nur auf kurze Zeit aus ihren Armen zu entfernen, ihr Entſetzen, und ſie drückte ihn mit krampfhafter Furcht an ihre Bruſt, indeß ſie eiligſt weiterſchritt.

Der gefrorene Boden knarrte unter ihren Füßen und ſie bebte, wenn ſie das Geräuſch vernahm. Jedes zitternde Laub, jeder flüchtige Schatten machte ihr Herzblut ſtocken und vermehrte ihre Eile. Sie erſtaunte ſelber über die Stärke, welche über ſie gekommen ſchien, der Knabe wurde ihr ſo leicht wie eine Feder, und jede Regung von Furcht und Angſt ſchien dieſe übernatürliche Kraft noch zu vermehren, während ihr häufig die Worte eines Gebetes an unſern Helfer droben über die Lippen kamen: „Hilf mir, o Herr, und rette mich!“

Welche Mutter würde aber auch nicht in ſolcher Lage unerwartete Kraft gefunden haben? Hat man ein Kind, das in Gefahr iſt, geraubt zu werden, um den Nacken geſchlungen, und kann man es nur durch die Flucht retten, ſo verleiht der göttliche Elterninſtinkt wunderbare Kräfte.

Das Kind ſchlief. Zuerſt war es durch die Neuheit der Lage und durch die Angſt wach erhalten worden, doch hatte die Mutter jeden lauten Ton, jeden Seufzer des Knaben unterdrückt und ihm eingeſchärft, daß er nur gerettet werden könne, wenn er mäuschenſtille ſei. So

blieb er ruhig an ihrem Halſe hängen, und als er ſich endlich müde fühlte, fragte er:

— Nicht wahr, Mutter, ich brauch' nicht mehr wach zu bleiben? Nicht wahr?

— Nein, mein Herz, ſchlaf, ich wache über Dich!

— Aber Mutter, wenn ich ſchlafe, läßt Du den böſen Mann mich doch nicht kriegen?

— Nein, ſo wahr Gott mir beiſtehen mag? ſagte die Mutter mit blaſſerer Wange und höherer Gluth in den Augen.

— Auch gewiß nicht, Mutter?

— Nein, gewiß nicht! ſagte die Mutter mit einem Tone, über den ſie ſelbſt erſchrak, denn ihr ſchien es, als komme dieſe Stimme nicht von ihr ſelber, ſondern als ſpräche ein Geiſt aus ihr. Und der Knabe lehnte ſein lieblich Haupt auf ihre Schulter und war bald eingeſchlafen. Die Berührung ſeines warmen Armes, ſeines leiſen Athems goſſen ihr wie mit einem elektriſchen Strome neues Leben und Feuer durch die Adern.

Bald entfernten ſich die Grenzmale der Beſitzung, und der Rand der Waldung allmählig von ihr, ein bekannter Gegenſtand nach dem andern entſchwand dem Blick, und ſie gönnte ſich nicht Raſt, bis das anbrechende Tageslicht ihr nichts als fremde Gegenſtände auf der Landſtraße zeigte.

Sie war häufig mit ihrer Herrin auf Beſuch bei Bekannten in dem kleinen Dorfe T . . ., nicht weit vom Ufer des Ohio geweſen und kannte den Weg dahin. Dort wollte ſie nach ihrem flüchtig in der erſten Eile gefaßten Plane hin, über den Ohio fliehen, und dann ſollte Gott weiter helfen.

Als sie Pferde und Wagen auf dem Wege fahren sah, fiel es ihr ein, daß ihr schneller Lauf und ihr verwildertes Ansehen auffällig werden könnten, deshalb setzte sie den Knaben nieder, brachte ihren Anzug und ihre Mütze etwas in Ordnung und dann ging sie so schnellen Schrittes weiter, als sie vorsichtiger Weise, ohne Aufsehen zu erregen, thun zu können meinte. In ihr kleines Bündel hatte sie etwas Kuchen und Aepfel mit eingepackt und verwendete die letzteren, um den Knaben zur Eile anzuspornen, indem sie dieselben vor sich herrollte, so daß der Kleine möglichst schnell danach lief, — und diese List, öfter wiederholt, ließ sie mit ihm so manche Strecke schnell zurücklegen.

Nach einiger Zeit kam sie an ein Stück Waldland, welches ein Bach durchschnitt. Als das Kind über Hunger und Kälte klagte, kletterte sie über die Hecke am Wege, verbarg sich hinter einem großen Steine und gab ihm aus ihrem Bündel zu essen. Der Knabe wunderte sich, daß sie nichts essen wollte, und als er ihren Hals umschlang und ihr ein Stück Kuchen in den Mund steckte, war es ihr, als sei ihr die Kehle zugeschnürt.

— Nein, nein liebes Herz, Mutter kann nichts essen, als bist Du gerettet bist! wir müssen noch weiter fort gehen, bis wir an den Fluß kommen! Und sie schlug wieder die Landstraße ein und zwang sich, ordentlich und gemessen vorwärts zu gehen.

Mehrere Meilen schon war sie über die Gegend, in welcher man sie kannte, hinaus, und dachte, wenn sie Jemand, der sie kenne, träfe, sei die bekannte Güte ihrer Herrschaft wohl Bürge genug, daß man sie nicht in dem Verdacht der Flucht haben sollte. Für Fremde aber konnte

ihre weiße Hautfarbe und die ihres Kindes, an der nur die allerschärfste Prüfung die farbige Abstammung hätte finden können, allen Argwohn entfernen.

Deshalb scheute sie sich nicht, Mittags in einem hübschen Farmhause Rast zu machen, um für sich selbst und für ihr Kind Essen zu kaufen; denn je entfernter die ihr drohende Gefahr wurde, je mehr ließ die übernatürliche Anspannung ihrer Nerven nach und sie empfand nun auch Hunger und Müdigkeit.

Die gutmüthige und gesprächige Farmersfrau sah es gern, daß sie Besuch erhielt, mit dem sie schwatzen konnte und nahm ohne Prüfung Eliza's Angaben für wahr an, daß sie ein Stück Weges gehe, um Freunde zu besuchen, während Eliza von Herzen hoffte, diese Angabe möge zur Wahrheit werden.

Eine Stunde, bevor die Sonne niedersank, kam sie in das Dorf T. . . . am Ohioflusse, ermüdet und mit wunden Füßen, aber unverzagten Herzens. Ihr erster Blick richtete sich nach dem Flusse, welcher gleich dem Jordan zwischen ihr und dem Canaan der Freiheit auf der andern Seite lag.

Die ersten Spuren des Frühjahrs zeigten sich schon, der Fluß war angeschwollen und die Wasser brausten, schwere Eisschollen mit sich führend. — Am Kentuckyufer ging das Land tief in das Wasser hinein, und dort hatte sich das Eis gestaut und die Strömung um den Landesvorsprung war dadurch sehr geschmälert, indem die nachkommenden Massen Eises sich festsetzten und bis zum jenseitigen Ufer eine bewegliche, fast zusammenhängende Brücke bildeten.

Eliza stand am Ufer und sah die für ihre Absichten

ungünstige Lage der Dinge, welche offenbar der gewöhnlichen Fähre nicht erlaubte, hinüber zu gehen; sie ging deshalb in ein kleines Wirthshaus am Ufer, um sich zu erkundigen.

Die Wirthin briet und kochte eben am Heerde das Abendbrot und als sie Eliza's angenehme leidende Stimme hörte wendete sie sich, die Gabel in der Hand behaltend, um:

— Was ist's? fragte sie.

— Ist keine Fähre, oder Boot hier, um nach B... hinüberzukommen?

— Nein, bewahre, sagte die Frau die Boote haben zu fahren aufgehört.

Da Eliza's verwirrtes Aussehen ihr auffällig war, sagte sie forschend:

— Sie möchten wohl bald hinüber? Ist Jemand krank? Sie sehen so ängstlich aus!

— Ich habe ein Kind, das in Gefahr ist, antwortete Eliza; erst gestern Abend bekam ich die Nachricht und habe heute einen weiten Weg gemacht, in der Hoffnung, die Fähre ginge noch.

— Das ist schlimm, sagte die Frau, deren mütterliches Mitgefühl rege wurde, ich bedaure Sie. Salomo! rief sie zum Fenster hinaus nach dem Seitengebäude, und ein Mann mit ledernem Schurzfell und schmutzigen Händen kam nach der Thür.

— Sag mir, Salomo, bringt der Mann die Fässer noch heute Nacht hinüber?

— Er meinte, er wolle es versuchen, wenn es irgend anginge, antwortete der Mann.

— Weiter unten am Flusse ist ein Mann, der, wenn's geht, heut Abend seine Waare hinüber schaffen will, er

kommt zum Abendbrot. Ein hübſcher Junge, fügte ſie hinzu, indem ſie Harry ein Stück Kuchen anbot.

Aber das Kind begann vor Erſchöpfung zu weinen und zu ſchreien.

— Der arme Knabe, er iſt das Gehen nicht gewohnt, und ich war ſehr eilig! ſagte Eliza.

— So bringen Sie ihn nur dort in die Stube, ſagte die Frau, indem ſie ein kleines Schlafzimmer öffnete, in dem ſich ein gutes Bett befand. Eliza legte den Knaben darauf und hielt ſeine Hände in den ihrigen, bis er eingeſchlummert war. Sie ſelbſt hatte keine Ruhe. Sie ſtand wie auf Kohlen bei dem Gedanken an ihre Verfolger; ſehnſüchtig blickte ſie in die tobende Fluth, die zwiſchen ihr und ihrer Freiheit lag.

In dieſer Lage müſſen wir ſie für einige Zeit laſſen, um nach ihren Verfolgern zu ſehen.

Zwar hatte Madame Shelby verſprochen, daß das Eſſen ſehr bald angerichtet ſein ſollte, indeſſen mußte man bald inne werden, daß zu dergleichen mehr als eine Perſon gehört. War der Befehl auch in Haley's Gegenwart gegeben und durch ein halbes Dutzend jugendlicher Boten an Tante Chloe überantwortet worden, ſo gab dieſe Würdenträgerin doch nur einige mißvergnügte Laute von ſich, ſchüttelte den Kopf und ließ ſich merkwürdiger Weiſe zu ihren Anordnungen außerordentlich viel Zeit.

Aus beſonderen Gründen ſcheint im Allgemeinen bei dem dienenden Perſonale die Ueberzeugung zu herrſchen, es werde von ihrer Miſſis grade nicht ſehr geſcholten werden, wenn die Sache nicht ſo ſchnell von Statten

ginge, und es war wunderbar, welche Menge von hindernden Zufällen zu gleicher Zeit sich ereigneten, die den Verlauf der Dinge verzögern mußten. Bald warf ein unseliger Tölpel die Bratensauce um, und es mußte erst mit vielem Zeitaufwande neue bereitet werden, wobei natürlich Tante Chloe mit seltener Festigkeit sich vor jeder Ueberstürzung zu hüten wußte, indem sie allem Dringen auf Eile nur die Meinung entgegensetzte, sie beabsichtige keineswegs wäßrige Brühe auf den Tisch zu bringen, blos um einer Hetze Vorschub zu leisten. Dann warf Einer den Wassereimer um und mußte nochmals zum Brunnen zurück, die Butter fiel dann wieder an die Erde, und so wurde denn von Zeit zu Zeit die spaßhafte Neuigkeit in die Küche gebracht, daß Herr Haley furchtbar verdrießlich sei und vor Ungeduld nicht auf dem Stuhle sitzen könne, sondern fortwährend bald an's Fenster, bald in die Vorhalle gehe.

— Ihm schon recht, sagte Tante Chloe entrüstet; er wird nächstens noch verdrießlicher werden, wenn er sich nicht ändert. Wenn sein Herr ihn holen wird, möcht' ich wohl sehen, was er für Augen macht.

— Ihn holt gewiß der Teufel, sagte der kleine Jake.

— Er ist's auch werth, meinte Tante Chloe grimmig, er hat manche, manche Herzen gebrochen! Ich sage es Euch Allen! rief sie und unterbrach, eine Gabel in der Hand drohend erhoben, ihre Beschäftigung; es ist gerade so wie der junge Herr George aus der Offenbarung vorgelesen: Die Seelen unter dem Altar schreien den Herrn an um Rache gegen solche Sünder — und der Herr wird's schon noch hören, wenn es Zeit ist.

Tante Chloe war in der Küche sehr verehrt, daher

man ihr mit offenem Munde zuhörte, und als endlich in der That das Essen auf den Tisch gekommen war, hatte die ganze Küchengenossenschaft Zeit, mit ihr zu schwatzen und ihren Bemerkungen volles Gehör zu leihen.

— Leute wie der müssen ewig in der Hölle braten, es ist kein Zweifel, ist's nicht so? sagte Andy.

— Soll mir Spaß machen, wenn ich's sehe, sagte der kleine Jake.

— O Kinder! rief eine Stimme, vor der sie Alle erschraken. Es war Onkel Tom, der, zur Thür hereingetreten, das Gespräch mit angehört hatte. Kinder, rief er, ich befürchte, ihr wißt nicht, was ihr sprecht. Ewig ist ein schrecklich Wort, es ist furchtbar, daran zu denken. Ihr müßt das keinem menschlichen Wesen wünschen.

— Wir wollen es auch Keinem wünschen außer diesen Sklavenverkäufern, sagte Andy; Niemand kann es unterlassen, es ihnen zu wünschen; sie sind so schrecklich gottlos.

— Und schreit nicht die Natur selbst Zeter über sie? sagte Tante Chloe, nehmen sie nicht das säugende Kind von der Brust der Mutter und verkaufen es? Schleppen sie nicht die kleinen Kinder, die sich weinend an der Eltern Kleider halten, mit sich fort und verkaufen sie? Trennen sie nicht Mann und Weib? sagte Chloe und begann nun selbst zu weinen, und ist das nicht so gut, als nehmen sie ihnen das Leben, und fühlen sie dabei etwas? Nein, sie trinken, rauchen dabei und lassen sich's wohl sein. Herr, mein Jesus, wenn die der Teufel nicht holt, möchte ich wissen, wozu er da ist. Und Tante Chloe bedeckte ihr Gesicht mit ihrer karirten Schürze und fing jämmerlich zu schluchzen an.

— Betet für die, welche Euch wehe thun, sagt die Schrift! entgegnete Tom.

— Für ihn beten! sagte Tante Chloe, o Gott, das ist zu viel! Ich kann nicht für ihn beten.

— Natürlich ist's schwer, Chloe, und die Natur ist stark, sagte Tom, aber stärker ist die Gnade des Herrn, und Du mußt denken, in wie traurigem Zustande eines armen Geschöpfes Seele sein muß, das solche Dinge thun kann. Du mußt Gott danken, Chloe, daß Du nicht bist, wie solch Einer. Ich will lieber tausendmal mich verkaufen lassen, als Alles zu verantworten haben, was solche arme Geschöpfe thun.

— Das ist eine ganze Menge, sagte Jake. Gott, ich möcht's nicht auf mir zu liegen haben, Andy.

Andy schüttelte sich und gab schweigend seine Zustimmung.

— Es ist mir lieb, daß der Herr heut Morgen nicht fortgeritten ist, wie er wollte, sagte Tom, das wäre mir schmerzlicher gewesen, als das Verkauftwerden. Es möchte für ihn bequemer sein, aber es wäre mir doch hart angekommen, da ich ihn schon als Kind gekannt habe, — nun aber sehe ich den Herrn noch und fange an, mich mit Gott ausgesöhnt zu fühlen. Der Herr kann nicht anders, er thut Recht, aber ich habe Sorge, es wird Alles schlechter gehen, wenn ich erst fort bin. Der Herr kann nicht überall hinsehen, wie ich gethan habe, und auf Alles aufpassen. Die Leute meinen es alle recht gut, aber sie sind so nachlässig. Das macht mir das Herz schwer.

Die Klingel wurde gezogen, und Tom wurde in's Sprechzimmer gerufen.

— Tom, sagte sein Herr gütig, ich will Dir sagen

daß ich diesem Herrn eine Bürgschaft von tausend Dollars geleistet habe, daß Du da bist, wenn er Dich verlangt; er wird jetzt fortgehen, um seine anderen Geschäfte zu besorgen, und Du kannst den Tag für Dich selbst anwenden. Geh, wohin Du willst, mein Junge!

— Dank Herr! sagte Tom.

— Und sieh zu, sagte der Sclavenhändler, daß Du Deinem Herrn nicht einen von Deinen Negerstreichen spielst, denn ich nehme ihm die Bürgschaft bis auf den letzten Cent ab, wenn Du nicht da bist. Nähme er meinen Rath an, so traute er Keinem von Euch — Ihr seid schlüpfrig wie die Aale.

— Herr, sagte Tom zu Shelby und richtete sich grad' in die Höhe, ich war acht Jahr, da gab die alte Missis Sie mir in die Arme, und Sie waren noch kein Jahr alt. Da, Tom, sagte sie, das ist Dein junger Herr; sorge gut für ihn, sagte sie. Und jetzt will ich Sie fragen, Herr, habe ich nicht stets Wort gehalten, oder Ihnen jemals nicht gehorcht, besonders seit ich ein Christ bin?

Herr Shelby war schmerzlich bewegt, und die Thränen standen ihm in den Augen.

— Mein guter Junge, sagte er, weiß Gott, Du sagst nur die Wahrheit, und vermöchte ich es zu ändern, nicht um die Welt verkaufte ich Dich.

— Und so wahr ich ein christliches Weib bin, Tom, sagte Madame Shelby, Du sollst wiedergekauft werden, sobald ich auf irgend eine Weise es möglich machen kann. Sir, sagte sie zu Haley, geben Sie mir Nachricht, an wen Sie ihn verkaufen.

— Gott ja, warum denn nicht, sagte der Händler, ich bring' ihn vielleicht in einem Jahre zurück, ohne daß

er viel abgenutzt ist, und verkaufe ihn wieder an Sie zurück.

— Ich werde dann mit Ihnen handeln, und es soll Ihr Nachtheil nicht sein, sagte Madame Shelby.

— Nun, erwiederte der Sclavenhändler, mir soll's recht sein; mir gilt's gleich, ob ich den Fluß hinab oder hinauf handle, wissen Sie, Madame; ich will blos leben, wissen Sie, nun, das wollen wir ja alle.

Herrn und Madame Shelby drückte die vertraulich unverschämte Sprache des Sclavenhändlers sehr nieder, aber sie bezwangen sich, indem sie die Nothwendigkeit einsahen, ihre Gefühle zu verbergen. Je habsüchtiger und gefühlloser dieser Mensch erschien, je größer wurde Madame Shelby's Angst, er möchte Eliza und ihr Kind wieder einfangen und um so mehr bemühte sie sich, ihn durch alle Arten kleiner weiblicher Kunstgriffe aufzuhalten. Deshalb lächelte sie anmuthig, während sie mit ihm sprach, gab ihm in Allem Recht, plauderte vertraulich mit ihm und that Alles, was dazu geeignet war, ihm die Zeit unbemerkt vorübergehen zu lassen.

Um zwei Uhr brachten Sam und Andy die Pferde, welche augenscheinlich von der Jagd am Morgen sich erholt und erfrischt hatten. Sam hatte nach der Mahlzeit mit übermäßigem Eifer sich frisch eingeölt, und als Haley herankam, sagte er zu Andy mit großthuerischem Wesen, die Sache müsse vom glücklichsten Erfolge sein, jetzt, wo er sich so recht in's Zeug gelegt habe.

— Hält Euer Herr keine Hunde? fragte Haley bedächtig, als er im Begriff war, zu Pferd zu steigen.

— Eine Menge, sagte Sam triumphirend, da ist Bruno, das ist ein Beller! Und außerdem hat jeder von

uns Negern noch ſeinen Köter, von allen Sorten und Farben ſind ſie da. —

— Ach was! ſagte Haley und machte ſeine eigenthümlichen, halblauten Bemerkungen über die erwähnten Hunde, ſo daß Sam brummte:

— Ich wüßte keinen Grund, warum man auf dieſe Hunde fluchen ſollte!

— Aber Euer Herr, ich kann's mir wohl denken, hält keine Hunde, um Neger aufzuſpüren.

Sam wußte freilich recht gut, was gemeint war, aber er ſah ganz verwünſcht ernſthaft und unſchuldig aus, indem er ſagte:

— O unſre Hunde ſpüren recht gut, ich denke, ſie verſtehen's, obwohl ſie keine Uebung haben. Es ſind ganz richtige Hunde, wenn man ihnen nur die Spur zeigt. Hierher, Bruno, rief er und pfiff dem gewaltigen Newfoundländer, der auf ihn losgeſprungen kam.

— Häng' Dich! rief Haley und hob ſich in den Sattel. Jetzt mach, ſchnell auf's Pferd.

Sam fand beim Aufſitzen noch die Möglichkeit, Andy flüchtig in der Seite zu kitzeln, ſo daß derſelbe laut auflachen mußte, zum großen Verdruſſe Haley's, der mit der Reitpeitſche nach ihm ausholte.

— Ich wundere mich über Dich, Andy, ſagte Sam mit achtungsvoller Ernſthaftigkeit, wir haben ein ernſthaftes Geſchäft vor, Andy; glaube nicht, daß dies ein Spaß iſt. So mußt Du's nicht machen, wenn Du dem Herrn helfen willſt.

— Wir wollen den geraden Weg nach dem Fluſſe zu nehmen, ſagte Haley entſchloſſen, als ſie an die Grenzen der Shelby'ſchen Beſitzung gekommen waren. Ich weiß,

welchen Weg ſie Alle nehmen, ſie wenden ſich ſtets thal-abwärts.

— Freilich, ſagte Sam, ſo iſt es, Herr Haley hat's getroffen. Aber es ſind zwei Wege nach dem Fluſſe, der Schleifweg und die große Straße; welchen will der Herr reiten?

Andy ſah erſtaunt Sam an, wunderte ſich über dieſe neue geographiſche Thatſache, aber Sam beſtätigte, was er geſagt, durch eine nachdrückliche Wiederholung.

— Ja, ſagte Sam, mir ſcheint, die Lizzy wird den Schleifweg gegangen ſein, weil der wenig benutzt wird.

Obwohl Haley ein gewiegter Burſche war, ließ er ſich diesmal doch Sand in die Augen ſtreuen und ſchenkte dieſer Anſicht einigen Beifall.

— Wär't ihr Beide nur nicht ſolche Erzlügner! ſagte er nachdenklich und ſchwankte noch einen Augenblick.

Der bedächtige Ton, in welchem dieſe Worte geſprochen waren, ſchien Andy merkwürdig zu amüſiren, er blieb ein wenig zurück und ſchüttelte ſich vor heimlichem Lachen der-maßen, daß er Gefahr lief, vom Pferde zu fallen, indeß Sam, mit unbeweglich ernſthaftem Geſichte verharrte.

— Freilich, ſagte Sam, kann der Herr thun, was er will; nehmen Sie die Landſtraße, wenn es Ihnen das Beſte ſcheint, uns iſt's egal. Und wenn ich's recht über-lege, iſt die Landſtraße doch die beſte Richtung.

— Natürlich wird ſie den einſamen Weg vorgezogen haben, ſagte Haley laut denkend, und kehrte ſich nicht an Sam's Bemerkuug.

— Das iſt noch ſo 'ne Sache, meinte Sam, Weiber ſind beſonderes Volk. Sie thun nie, was man denkt, ſondern ſtets das Gegentheil. Wenn man alſo denkt, daß

ſie den Weg gegangen ſind, ſo iſt's klug, den anderen zu gehen, und dann kann man ſicher ſein, ſie zu finden. Nu hab' ich für meine Perſon die Meinung, Lizzy iſt den Schleifweg gegangen, alſo denk' ich, wird es beſſer ſein, die Landſtraße einzuſchlagen.

Dieſe tiefſinnige allgemeine Bemerkung über das weibliche Geſchlecht war durchaus nicht geeignet, Haley für die Landſtraße einzunehmen, und er ſagte entſchloſſen, er würde den Schleifweg reiten. Er fragte Sam, wann ſie an denſelben kämen.

— Weiterhin, ſagte Sam und blinkte Andy mit dem einen Auge zu, welches auf deſſen Seite war, dann fuhr er ernſthaft fort: aber ich habe die Sache überlegt und glaube feſt, wir ſollten nicht auf dieſem Wege gehen, er iſt verdammt einſam und vielleicht verirren wir uns. Wer weiß, wo wir dann hingerathen.

— Nichts deſtoweniger, ſagte Haley, ſchlagen wir dieſen Weg ein.

— Ja und jetzt denke ich daran, ich habe gehört, daß ein Zaun unten beim Bache über den Weg gezogen iſt, der ihn abſperrt, iſt's nicht ſo, Andy?

Andy wußte es nicht beſtimmt, hatte blos davon „ſprechen hören," war nie ſelbſt auf dem Wege geweſen; mit einem Worte, er wollte ganz unparteiiſch bleiben.

Haley war nicht der Mann, der gewohnt war, zwiſchen der größern oder geringeren Wahrſcheinlichkeit zweier Lügen zu wählen, und ſo ſchien ihm Alles für den erwähnten Schleifweg zu ſprechen. Ihm war es ſo, als habe Sam zuerſt ſich übereilt, als er des Schleifweges gedachte und wolle nun verſuchen, ihn von demſelben abzubringen, da er nicht große Luſt empfinden könne, Lizzy einzufan-

gen. Als daher Sam den Weg bezeichnete, ritt Haley, gefolgt von den beiden Sklaven, sofort in denselben hinein.

Allerdings war es ein alter Weg, der einst bis an den Fluß geführt hatte, aber er war seit mehreren Jahren unbenutzt, seit man den neuen, festen angelegt. Etwa eine Stunde weit war er offen, aber dann versperrten ihn mehrere Häuser und Hecken. Sam hatte das sehr wohl gewußt, doch war der Weg schon so lange nicht mehr gangbar, daß Andy niemals von ihm hatte reden hören. — Sam ritt also mit der Miene schuldigen Gehorsams vorwärts und klagte und jammerte blos, daß der Weg für Jerry's zarte Hufe zu holprig sei.

— Merk' Dir's, sagte Haley, ich kenne Dich, Du sollst mit all Deinen Geschichten mich nicht zum Umkehren bewegen!

— Der Herr mag seinen eigenen Weg gehen, sagte Sam mit kläglicher Miene und winkte zu gleicher Zeit Andy so bedeutsam zu, daß dessen heimliches Entzücken einer Explosion außerordentlich nahe war.

Sam war in prächtiger Stimmung, er stellte sich, als wenn er immer zu sich umsähe, rief mitunter: „Ha, dort, eine Weibermütze! dort auf dem Berge!" dann fragte er Andy, ob das dort unten nicht Lizzy sei? Doch stets fanden diese Rufe an schlimmen und steilen Stellen des Weges Statt, wo jede größere Eile von besonderer Unannehmlichkeit für alle Betheiligten sein mußte, und so brachte er Haley in den Zustand fortwährender Aufregung.

Nachdem sie eine Stunde lang diesen Weg geritten, kamen sie mit einem Male in den Scheunenflur eines Gehöftes von bedeutendem Umfange. Keine Seele war zu

ſehen, denn alle Leute waren im Felde beſchäftigt; indeſſen da die Scheune offenbar quer über den Weg gebaut war, ſo konnte kein Zweifel ſein, daß ihre Reiſe in dieſer Richtung ihre Endſchaft erreicht hatte.

— Iſt das nicht ſo, wie ich's dem Herrn geſagt? ſprach Sam mit der Miene der beleidigten Unſchuld. Wie können fremde Herren einen Weg beſſer wiſſen wollen, als die, welche dort geboren und erzogen ſind?

— Du Schuft, ſagte Haley, haſt es wohl gewußt!

— Hab' ich denn nicht geſagt, daß ich es wüßte? Aber man findet ja kein Vertrauen. Andy hat's gehört, wie ich ſagte, es ſei Alles verſperrt und verbaut.

Das war zu klar, um beſtritten zu werden, der Sclavenhändler ſah ſich daher genöthigt, ſeinen Grimm zu verſchlucken, und ſie wendeten ſich alle drei rechts, in der Richtung nach der Landſtraße.

Nach ſolchen Irrfahrten kamen die Reiter erſt drei Viertel Stunden nach der Zeit vor dem Wirthshauſe an, zu welcher Eliza ihren Knaben niedergelegt hatte. Eliza ſtand am Fenſter und blickte nach der entgegengeſetzten Seite, als Sam's ſcharfes Auge ſie gewahr wurde. Haley und Andy waren mehrere Schritte hinter ihm. In dieſer für Eliza höchſt bedenklichen Lage wußte Sam es zu veranſtalten, daß ſein Hut ihm abflog, und ſchrie deshalb laut und in beſonderer Weiſe auf, ſo daß ſie aufmerkſam werden mußte. Gleich ſtürzte ſie vom Fenſter hinweg, und die Reiter kamen nun am Fenſter vorüber nach dem Thorwege.

In dieſem einen Augenblicke ſchienen tauſend Leben ſich in Eliza vereinigt zu haben. Das Zimmer ging durch eine Seitenthür nach dem Fluſſe zu; ſie nahm ihr Kind

und ſprang die Stufen bis zum Fluſſe hinab. Als ſie aber eben unten angekommen war, bemerkte ſie der Sklavenhändler, ſprang vom Pferde herab, ſchrie Sam und Andy zu, ſie ſollten ihm folgen, und lief hinter ihr her, wie ein Hund, der ein Wild verfolgt. Da ſchien es, als ob Eliza's Füße kaum den Boden berührten, und wie im Nu war ſie am Rande des Waſſers. Dicht hinter ihr kamen die Andern, aber mit der Kraft der Verzweiflung und mit einem wilden Schrei machte ſie einen furchtbaren Sprung über die toſende Fluth am Ufer nach der auf der anderen Seite liegenden Eisſcholle. Es war ein verzweifelter Sprung, nur dem Wahnſinn und der Hoffnungsloſigkeit möglich, ſo daß Haley, ſowie Sam und Andy inſtinktartig laut aufſchreien und die Hände vor Entſetzen hochheben mußten, als ſie es mit anſahen.

Der große grüne Eisblock, auf den ſie gekommen war, wankte und krachte, als er die Laſt erhielt, aber ſie blieb nicht darauf. Mit dem Schrei der Angſt bei jedem Sprunge ſetzte ſie von einer Scholle zur anderen und immer wieder auf eine neue. Sie ſprang, glitt aus, richtete ſich wieder auf, ſprang vorwärts, jetzt verlor ſie den Schuh, die ſcharfen Kanten zerreißen ihr die Strümpfe, ihre Spur iſt mit Blut gezeichnet, ſie ſieht, ſie fühlt, ſie hört Nichts — — da endlich erblickt ſie mit ſchwindenden Sinnen wie im Traume dicht vor ſich das jenſeitige Ufer des Ohio, wo ein Mann ſie heraufzog!

— Wer du auch ſein magſt, Du biſt ein wackeres Mädchen, ſagte der Mann mit einem Schwure.

Eliza erkannte die Stimme und das Geſicht eines Mannes, der nicht weit von ihrer alten Heimath eine Beſitzung hatte.

— O Herr Symmes, retten Sie mich, retten Sie, verstecken Sie mich! sagte Eliza.

— Wie, was ist das? sagte der Mann. Ist das nicht Shelby's Mädchen.

— Mein Kind — diesen Knaben — hat er verkauft! Dort ist der Käufer, rief sie und zeigte nach der Kentuckyseite hinüber, o Herr Symmes, Sie haben selbst einen kleinen Sohn.

— Ja, das habe ich, sagte der Mann und half ihr kräftig aber freundlich höher zum Ufer hinauf. Uebrigens bist Du ein recht braves Ding! Ich liebe den Muth, wo ich ihn auch sehe.

Als sie ganz oben waren, blieb der Mann stehen.

— Ich möchte gerne für Dich etwas thun, sagte er, aber ich kann Dich hier nirgends beherbergen; das Beste ist, Du gehst dort hinein, sagte er und zeigte auf ein großes weißes Haus, welches allein, etwas vom Dorfe entfernt stand. Geh nur hin, es sind gute Leute, die Dich aus jeder Gefahr retten werden, — sie kennen solche Sachen!

— Gott segne Sie, sagte Eliza herzlich.

— Keine Ursach, keine Ursach! antwortete der Mann. Es war ja nur eine Kleinigkeit, was ich gethan habe.

— Und Sir, Sie werden es doch nicht weiter sagen?

— Zum Teufel, Mädchen, was denkst Du von mir? Gott bewahre! Komm, jetzt mach vorwärts, wie ein nettes, gutes Kind. Du hast Deine Freiheit verdient und sollst sie haben, wenn's von mir abhängt.

Das arme Weib drückte ihr Kind an die Brust und ging festen Schrittes vorwärts. Der Mann sah ihr nach.

— Ja, Shelby mag denken, das sei kein guter Nach-

barsdienſt, den ich ihm da erwieſen, aber was ſoll man denn machen? Findet er eines von meinen eigenen Mädchen in derſelben Gefahr, ſo mag er's nur immerhin mir auf gleiche Weiſe vergelten. Weiß nicht, wie's kommt, wenn ich ein armes Thier ſich quälen und keuchen ſehe, wenn die Hunde hinter ihm her ſind, kann ich's nicht über mich gewinnen, ich möchte es retten. Und dann habe ich auch keinen Beruf, für andre Leute Mädchen einzufangen.

So ſprach der brave Kentuckymann, deſſen gerechtes Herz ſich über die ungerechten Geſetze ſeines Vaterlandes hinwegſetzte.

Haley hatt indeſſen wie verſteinert dageſtanden, bis Eliza oben am Ufer verſchwand, dann wandte er ſich rathlos und fragend zu Sam und Andy um.

— Ganz hübſch Stück Arbeit das, ſagte Sam.

— Das Mädchen hat ſieben Teufel in ſich, glaube ich, meinte Haley. Sprang ſie nicht wie eine wilde Katze?

— Ja nun, ſagte Sam ſich den Kopf krauend, bin ich der Anſicht, der Herr wird uns entſchuldigen, wenn wir nicht denſelben Weg ihr nachmachen. Ich glaube, ich bin nicht flink genug dazu. Und Sam brach in ein heiſeres Lachen aus.

— Du lachſt? ſagte der Händler ſcheltend.

— Gott behüte Sie, Herr, ſagte Sam und überließ ſich ſeiner langverhehlten Herzensfreude, ich kann mir nicht helfen, 's war ſo ſpaßhaft, wie ſie ſo flog und ſprang, krick, krack, das Eis borſt, und dann hörte man ſie wieder plumps, bladauts! Hop! Gott, wie das ging! — Und Sam und Andy lachten mit den hellen Thränen in den Augen.

— Ich werde ſorgen, daß Euch das Lachen ver-

geht, ſagte Haley und hieb mit der Reitpeitſche nach ihnen. Aber ſie duckten ſich, liefen ſchreiend das Ufer hinauf und waren zu Pferde, ehe Haley nachkommen konnte.

— Gute Nacht, Herr, ſagte Sam ſehr ernſthaft. Ich vermuthe ſehr, Miſſis wird ſich um Jerry ängſtigen. Herr Haley braucht uns wohl nicht mehr. Miſſis ſähe es nicht gern, denk' ich, wenn wir heut Abend noch mit den Pferden über Lizzy's Brücke ritten.

Und mit einem übermüthigen Stoß in Andy's Rippen machte er ſich davon, Andy folgte ihm und der ergrimmte Sclavenhändler konnte noch weithin ihr Gelächter hören. —

Achtes Kapitel.

Saubere Geſellſchaft.

Eliza machte ihren verzweifelten Uebergang über den Fluß grade zur Zeit des Zwielichts. Der graue Abendnebel, der langſam vom Ufer aufſtieg, umhüllte ſie, als ſie oben am Ufer verſchwand; und der angeſchwollene Strom mit ſeinen ſchwimmenden Eismaſſen bildete nun eine unüberwindliche Schranke zwiſchen ihr und ihren Verfolgern. Haley kehrte daher langſam und unzufrieden nach der kleinen Schenke zurück, um ſich dort zu überlegen, was zu thun ſei. Die Wirthin öffnete ihm die Thür eines kleinen Geſellſchaftszimmers, in dem ein mit ſchwarzem Wachstuch überzogener Tiſch, ſo wie mehrere langbeinige, hochlehnige Stühle ſtanden, während der Kamin, in dem ein rauchendes Feuer von friſchem Holze ſich befand, durch bunt an-

gestrichene Gipsfiguren geschmückt war. Eine lange, hölzerne Bank reichte von der Ecke des Zimmers bis an den Kamin, und auf dieselbe setzte sich Haley und dachte über den Unbestand menschlicher Hoffnungen und des Glückes nach.

— Warum ich nur auf den kleinen Schuft so versessen war, sagte er vor sich hin, daß ich mich so hänseln lasse! Und Haley gönnte sich einige Erleichterung, indem er auf sich selber fluchte.

Er wurde in dieser Beschäftigung durch die häßliche Stimme eines Mannes unterbrochen, der draußen vor der Thür abgestiegen war. Er sah durch's Fenster. — Wahrhaftig! So was nennen die Leute mit Recht Vorsehung, rief Haley, in der That, ich glaube, das ist Tom Loker!

Und er ging schnell in's Schenkzimmer. Am Schenktische fand er dort einen mächtigen, muskulös gebauten Mann, ganzer sechs Fuß hoch und entsprechend breit. Sein Wamms von Büffelfell, dessen Haar nach außen gekehrt war, gab seinem ganzen Wesen ein wildes, rauhes Aussehen, welchem die Gesichtszüge durchaus nicht widersprachen; wir finden in denselben alle Organe, die sich auf Rohheit und Gewaltthätigkeit beziehen, in der vollendetsten Ausbildung. Will der Leser sich einen menschgewordenen, Hut und Rock anhabenden Bullenbeißer vorstellen, so hat er eine angemessene Idee von der persönlichen Erscheinung dieses Menschen.

Er hatte einen Reisebegleiter, der in den meisten Beziehungen sein vollkommner Gegensatz war. Derselbe war klein und dünn, in seinen Geberden geschmeidig wie eine Katze, und der lauernde, stechende Ausdruck seines Blickes wurde durch die eckigen, spitzen Züge des Gesichts noch gehoben. Die lange, dürre Nase streckte sich spähend vor,

das spärliche, glatte, schwarze Haar war gleichfalls nach vorwärts gestrichen, und in allen seinen Bewegungen prägte sich vorsichtige, kalte Schlauheit aus.

Der große gewaltige Mann schenkte sich ein weites Glas halb voll Branntwein und stürzte es schweigend hinunter; der andere kleine dagegen, schaute sich prüfend nach den verschiedenen Flaschen um, indem er sich auf den Zehen wiegte und den Kopf hin und her schüttelte, und bestellte endlich mit feiner, quäkender Stimme vorsichtig ein Glas Mint Julep. Sobald ihm eingeschenkt war, betrachtete er das Getränk mit der wohlgefälligen Miene eines Mannes, der das Rechte getroffen zu haben meint, und kostete in kleinen, bedächtigen Zügen.

— Sieh, wer hätte gedacht, solches Glück zu haben! Wie geht es, Loker? sagte Haley, indem er zu den Beiden trat und dem großen Manne die Hand reichte.

— Zum Teufel! war die höfliche Antwort. Was führt Euch hierher, Haley?

Der andere Mann, welcher den Namen Marks führte, nahm sein Glas vom Munde, schob den Kopf vor und sah unsern neuen Bekannten Tom Loker klug an, wie eine Katze auf ein sich bewegendes, dürres Blatt, oder einen anderen Gegenstand sieht, den sie nicht aus den Augen lassen will.

— Ich sage, Tom, es ist der glücklichste Zufall von der Welt. Ich sitze in einem verteufelten Pech, und Du sollst mir beistehen.

— Ja, ja, konnt's denken, grunzte sein Bekannter, wenn Du Dich freust, Einen zu sehen, kannst Du ihn allemal grade gebrauchen. Was hast Du denn vor?

— Das ist ein guter Freund von Dir? sagte Haley und betrachtete Marks mißtrauisch, wohl ein Compagnon?

— Ja, so ist es. Hier, Marks, dies ist der Kerl, mit dem ich in Natchez zusammen war.

— Freut mich, Bekanntschaft zu machen, sagte Marks und streckte eine Hand hervor, lang und dürr wie eine Rabenkralle. Herr Haley, wenn mir recht ist?

— So heiß' ich, Sir, erwiderte Haley. Aber nun, Gentlemen, da wir uns so glücklich beisammen finden, denk' ich, ich darf Euch hier in dem Sprechzimmer traktiren. Heda, alter Bursch, rief er dem Wirthe am Schenktische zu, heiß Wasser, Zucker, Cigarren und eine tüchtige Menge vom echten Stoff, — und dann wollen wir recht vergnügt sein.

Lichter wurden darauf angezündet, das Feuer im Kamine angeschürt, und die drei braven Gesellen setzten sich an den mit den bestellten Reizmitteln zur Geselligkeit bedeckten Tisch.

Haley begann eine schmerzensreiche Erzählung seiner Verlegenheit. Loker hörte ihm mit schweigender Aufmerksamkeit zu. Marks bereitete sich gewissenhaft und mit regem Eifer ein Kelchglas voll Punsch nach seinem besonderen Geschmack, sah von Zeit zu Zeit von diesem Geschäfte auf, fuhr dann mit seiner spitzen Nase und dem dito Kinn Haley fast in's Gesicht und hörte dem Gespräche mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu; der Schluß schien ihn ganz außerordentlich zu ergötzen, er zuckte schweigend die Achseln, wiegte mit dem Leibe hin und her, und um seine schmalen Lippen gab sich ein Zug von großer innerer Befriedigung kund.

— Also fest gefahren! sagte er kichernd. Das ist ja recht hübsch!

— Dies verdammte Kindergeschäft macht Einem den Handel ganz schwierig, sagte Haley verdrießlich.

— Man müßte eine Race Mädchen constant zu machen suchen, die sich Nichts um ihre Kinder scheert, sagte Marks, ich denke das wäre die größte Erfindung der Neuzeit. Und Marks belächelte seinen Witz mit stillem Wohlbehagen.

— Ja, so ist es, rief Haley, es ist mir unerklärlich. Die Kinder bringen den Mädchen eine Menge Sorgen,— man sollte meinen, es müßte ihnen lieb sein, sie los zu werden, aber nein, je mehr Qual sie von solchem Balge haben, je weniger es taugt, je vernarrter sind sie darin.

— Ja, Herr Haley, sagte Marks, geben Sie mir einmal das heiße Wasser dort. Sie sprechen grade aus, was ich empfinde; als ich noch handelte, kaufte ich einmal ein Mädchen, ein strammes Ding und sehr klug, die hatte ein Kind, das war elend und krank, es war bucklig, und ich schenkte es deshalb einem Manne, der riskiren wollte, es aufzuziehen, da er's umsonst bekam, — nun, es fiel mir nicht ein, daß das Mädchen sich darum grämen würde. Aber, mein Gott, Sie hätten nur sehen sollen, wie sie sich hatte! Es war grade, als ob ihr das Kind durch seine Kränklichkeit und Erbärmlichkeit nur noch lieber wäre, und es war keine Verstellung, denn sie weinte so sehr und grämte sich, als ob Nichts auf der Welt ihr mehr Freude machen könnte. 'S war wirklich spaßhaft, dran zu denken! Gott, die Weiber sind alle verdreht!

— Grade, wie es mir ging, sagte Haley. Den letzten Sommer kaufe ich unten am Red-River eine Dirne mit einem ganz hübsch aussehenden Kinde, und dessen Augen sahen so klar aus als ihre, aber, als ich es recht

anſah, fand ich es ſtockblind. Nun ſehen Sie, ich dachte es ſei nichts dabei, es ſtill weiter fortzugeben, ohne was davon zu erwähnen, und ſo gab ich's für ein Faß Whiskey weg; als ich's aber der Dirne wegnehmen wollte, wurde ſie wie eine Tigerkatze. Als wir fortwollten und ich meinen Transport noch nicht zuſammengekoppelt hatte, ſprang ſie auf einen Baumwollenballen, riß einem Matroſen ſein Meſſer fort und, laſſen Sie Sich ſagen, und ſtach eine Minute lang um ſich, bis ſie einſah, daß es nichts nutze; da wandte ſie ſich um und ſprang mit ihrem Balg ins Waſſer. Sie ſank unter wie Blei und kam nicht wieder zum Vorſchein. — Bah! ſagte Tom Loker, der dieſe Geſchichte mit unverhehltem Verdruß mitangehört hatte, Ihr verſteht's alle Beide nicht. Meine Mädchen machen mir ſolches Geflunker nicht, ſag' ich Euch!

— In der That, kannſt Du's hindern? ſagte Marks.

— Hindern? Nun, wenn ich ein Mädchen kaufe, und ſie hat ein Kind, das fortgegeben werden ſoll, trete ich zu ihr heran, halte ihr meine Hand vor's Geſicht und ſpreche: Paß auf, thuſt Du einen einzigen Muck, ſo hau' ich Dir den Schädel ein. Nicht ein Wort will ich hören, nicht den Anfang eines Worts! Ich ſage zu ihnen: Dies Kind iſt mein und nicht Dein, merk' Dir das und Dich geht es nichts an. Ich verkaufe es, wenn ich kann, und machſt Du mir deshalb Geſchrei, ſo ſollſt Du wünſchen, Du wäreſt nie geboren. Sag' Euch, ſie ſehen, daß es kein Spaß iſt, wenn ich einmal losgehe. Stumm mach ich ſie wie die Fiſche, und fängt Eine an zu kreiſchen, dann . . . und Loker ſchlug mit der Fauſt ſo mächtig auf den Tiſch, daß ſeine beiden Zuhörer dies Ende ſeiner Rede ſehr wohl verſtanden.

— Das nenn' ich mir Nachdruck! sagte Marks, stieß Tom Loker in die Seite und fing wieder zu lachen an. Ja, Tom ist ein närrischer Kerl, hehe! Hör' mal, Tom, ich vermuthe, Dich verstehen sie, denn alle Neger haben dicke Schädel. Deine Worte sind niemals zweideutig, und Tom, wenn Du nicht der Teufel bist, so mußt Du wenigstens sein Zwillingsbruder sein, das behaupt' ich!

Tom nahm das Kompliment mit gebührender Bescheidenheit an und begann so liebenswürdig auszusehen, als es seine Bulldoggnatur irgend erlaubte.

Haley war ziemlich angetrunken und fing an, eine merkliche Vermehrung seines Moralgefühls zu verspüren, — eine Erscheinung, die bei Herren von ernster und nachdenklicher Natur nicht ungewöhnlich ist.

— Ja, Tom, sagte er, Du machst es wirklich zu bös, das hab' ich Dir schon so oft gesagt. Du weißt, Tom, wir haben unten in Natchez oft über diesen Gegenstand gesprochen, und ich bewies Dir, daß wir genau eben so viel verdienten und in dieser Welt Vortheil hätten, wenn wir sie gut behandeln, und nebenbei denn doch auch eine hübschere Anwartschaft hätten, zuletzt in den Himmel zu kommen, wenn wir ins Gras beißen und die Sache aus ist.

— Ach was, sagte Tom, weiß ich's nicht? Macht mir nicht schlimm mit Eurem Geschwabbel, mein Magen ist so seit einiger Zeit etwas angegriffen! Und Tom trank ein halbes Glas unvermischten Branntwein.

— Ich sage, fuhr Haley fort und lehnte sich in seinem Stuhle behaglich hintenüber, indem er nachdrücklich gestikulirte, ich sage, ich habe meinen Handel immer so getrieben, daß ich vor allen Dingen so viel verdiente, als

irgend ein Anderer, aber es gibt noch mehr zu beobachten als Handeln und Geld verdienen, denn wir haben Alle Seelen. Mir ist's gleich, wer mich anhört, und ich muß oft genug daran denken, so will ich es denn auch nicht für mich behalten. Ich glaube an Religion, und wenn ich später meinen gehörigen Schnitt gemacht habe, so beabsichtige ich für meine Seele und solche Dinge etwas zu sorgen. Wozu soll man also mehr Gottloses thun, als man gerade nöthig hat, mir scheint, das ist nicht recht vorsichtig.

— Für Deine Seele was thun? wiederholte Tom entrüstet, der muß scharfe Augen haben, der eine Seele in Dir findet! — Da spare Dir nur die Mühe; der Teufel kann Dich ganz und gar durch ein Sieb gehen lassen, er wird doch Nichts von einer Seele an Dir finden.

— O, Tom, Du bist verstimmt, sagte Haley, warum kannst Du's nicht gut finden, wenn ein Mensch für Dein Bestes spricht?

— Nun hör' mit Deinem Geschwätz auf, entgegnete Tom grob, alles Schwatzen mag ich noch leiden, nur nicht den frommen Kram, der bringt mich noch um. Worin besteht übrigens der Unterschied zwischen Dir und mir? Kümmerst Du Dich um dergleichen Dinge irgend wie mehr als ich, oder hast Du mehr Gefühl — nein, es ist hundsgemein, Du willst blos den Teufel betrügen und Deine eigne Haut retten, das sehe ich ganz klar. Und was Deinen Religionsglauben, wie Du's nennst, anbetrifft, so ist es vor Allem zu gemein, für ein Geschöpf, das ganze Leben lang beim Teufel sich ankreiden zu lassen, und wenn die Zahlungszeit kommt, sich zu drücken.

— Still, still, ihr Herren, so macht man keine Ge-

ſchäfte, mein' ich, ſagte Marks. Es gibt verſchiedene Arten die Sachen zu betrachten. Herr Haley iſt ein ganz hübſcher Mann und hat ſein eigenes Gewiſſen, und Tom, Du haſt wieder Deine Art und das iſt auch eine ganz gute, Tom; aber beim Streiten kommt Nichts heraus. Laßt uns zu den Geſchäften übergehen. Nun, Herr Haley, wie ſteht die Sache? Sie wollen, wir ſollen Ihnen die Dirne wiederfangen?

— Das Mädchen geht mich Nichts an, ſie iſt Shelby's, — mein iſt nur der Knabe. Eſel ich, daß ich den Affen kaufte!

— Du biſt immer ein Eſel, brummte Tom.

— Holla, Loker, mach' nicht ſolche Streiche, ſagte Marks und leckte ſeine Lippen; Du ſiehſt, Herr Haley will uns ein gut Stück Verdienſt zuweiſen. Alſo ſei ſtill — ſolche Verhandlungen ſind mein Fach. Das Mädchen, Herr Haley, wie ſieht ſie aus?

— Weiß und hübſch, gut erzogen! Ich habe Shelby achthundert bis tauſend Dollars für ſie geboten und hätte damit ein gut Geſchäft gemacht.

— Weiß, hübſch, gut erzogen, rief Marks, und ſeine ſtechenden Augen, der ſchmale Mund, die ſcharfen Züge ſprühten Unternehmungsgeiſt. Nun ſieh, Loker, eine herrliche Offerte. Wir machen da ein Geſchäft auf eigene Rechnung; wir fangen ſie, geben den Jungen an Herrn Haley ab und bringen das Mädchen nach New-Orleans, um damit zu ſpekuliren. Iſt's nicht herrlich?

Tom's grober Mund hatte während dieſer Eröffnungen offen geſtanden, jetzt ſchnappte er ihn plötzlich zu, wie ein großer Hund nach einem Stück Fleiſch und ſchien den Gedanken langſam zu verdauen.

— Sehen Sie, sagte Marks zu Haley und rührte in seinem Punsch, wir haben an allen Punkten den Fluß entlang Richter, die unsre kleinen Geschäftchen recht rund abmachen. Tom übernimmt die derben Partieen und dergleichen, dann komme ich schön herausgeputzt, mit blanken Stiefeln, Alles feinste Sorte, wenn geschworen werden soll. Sie sollten nur sehen, sagte er in vertraulichem Geschäftsstolze, wie herrlich ich das herauskehren kann. Heute bin ich Herr Tricken aus New-Orleans, ein anderes Mal komme ich just von meiner Pflanzung am Pearl-River, wo ich siebenhundert Neger besitze, dann bin ich wieder ein entfernter Verwandter von Henry Clay oder irgend ein alter Hahn aus Kentucky. Die Talente sind verschieden, wissen Sie, Tom ist ein Prachtbursch, wenn's geprügelt und geschlagen sein muß, aber zum Lügen ist er nicht zu gebrauchen, — sehn Sie, es geht ihm nicht so glatt ab; aber beim Teufel, gibt es in der Gegend einen Burschen, der Etwas und Jedes beschwören und mit den kleinsten Nebenumständen ernsthafter darstellen und besser abmachen kann, als ich im Stande bin, dann möcht' ich ihn wohl sehen, das wünschte ich nur. Ich glaube, mein Bester, ich schwindelte mich durch, wenn auch die Gerichte schlimmer wären, als sie sind. Thut mir manchmal leid! daß sie Einem die Sache so leicht machen, es würde mehr Spaß machen, wissen Sie, wenn's nicht so wäre.

Tom Loker, der wie der Leser weiß, ein Mann von langsamen Gedanken und Bewegungen war, unterbrach hier Marks, indem er seine Faust gewaltsam auf den Tisch niederschlug, so daß Alles darauf tanzte.

— Es wird sich machen! sagte er.

— Gott behüte, Tom, das ist kein Grund, alle

Gläser beinahe zu zerbrechen, sagte Marks, Du kannst Deine Faust besser gebrauchen.

— Aber, Ihr Herren, bekomme ich nicht mein Theil vom Profit? sagte Haley.

— Ist's nicht genug, wenn wir den Jungen fangen? sagte Loker. Was verlangst Du noch?

— Ei, meinte Haley, ich bin's, der Euch den Verdienst verschafft, und er ist doch was werth, also wollen wir sagen zehn Procent vom Gewinn für mich, nach Abzug der Kosten.

— Nein, sagte Loker mit einem schrecklichen Fluche und schlug wieder mit seiner schweren Faust auf den Tisch, kenne ich Dich nicht, Daniel Haley? Bildest Du Dir ein, mich zu überlisten? Denkst Du, Marks und ich, wir legen uns blos auf's Sclaveneinfangen, zum Vergnügen von Menschen, wie Du bist, und ohne selber etwas davon zu haben? Da fehlt noch viel daran. Wir wollen das Mädchen ganz für uns haben, und wenn Du nicht still bist, so nehmen wir uns den Knaben auch noch, wer will's hindern? Du hast uns das Wild gezeigt, es ist unser so gut, wie Deines, denk' ich. Willst Du oder Shelby etwa uns verfolgen, so sieh Dich nach den Rebhühnern vom vergangenen Jahr um, wenn Ihr beide die oder uns findet, heißen wir Euch willkommen.

— Nun, so mag's drum sein, sagte Haley beunruhigt, ihr fangt den Knaben für das andre Geschäft. Du hast stets ordentlich mit mir gehandelt, Tom, ich traue Deinem Wort.

— Du weißt wohl, sagte Tom, daß ich mich nicht auf Eure Schwindeleien einlasse, aber ich würde selbst den Teufel bei der Abrechnung nicht belügen. Wenn ich sage, das thue ich, so geschieht's, Du weißt das, Dan Haley!

— Natürlich, ganz recht, Tom, ſo ſag' ich ja, erwiderte Haley, verſprecht mir nur, den Jungen binnen einer Woche irgendwo nach Deinem Belieben abzuliefern, dann will ich weiter Nichts.

— Hoho, damit iſt's nicht abgemacht, ſagte Tom, ich habe bei dem Geſchäft mit Dir unten in Natchez was gelernt, Haley, ich weiß den Aal zu halten, wenn ich ihn habe. Erſt legſt Du fünfzig blanke Dollars hier her, ſonſt geht der Junge nicht fort. Ich kenne Dich.

— Wie? Ihr habt ja doch ein Geſchäft in der Hand, das einen reinen Gewinn von tauſend bis ſechzehnhundert bringen kann? Nein, Tom, das iſt zuviel verlangt.

— Und haben wir nicht Geſchäfte für die nächſten fünf Wochen, die auch drängen? Und wenn wir ſie nun liegen laſſen und überall nach dem Jungen buſchkleppern und fangen zuletzt die Dirne doch nicht — denn Dirnen mag man eben ſo leicht fangen wie den Teufel — was dann? Wirſt Du uns dann einen Cent vergüten? Nicht wahr, Du würdeſt? Ja, ich ſehe es ſchon! Nein, nur her mit den fünfzig! Macht ſich dann unſer Geſchäft, ſo zahle ich dies Geld zurück. Macht es ſich nicht, behalten wir's als billigen Lohn für unſre Mühe, nicht wahr Marks.

— Natürlich, natürlich, ſagte Marks in verſöhnlichem Tone, es iſt blos eine kleine Caution, ſehen Sie, wir Rechtsgelehrte thun das nicht anders. Nun, wir wollen gute Freunde bleiben. Tom bringt Euch den Jungen, wohin Ihr ihn haben wollt.

— Finde ich ihn, ſagte Loker, ſo bringe ich ihn nach

Cincinnati und gebe ihn bei der Granny Belcher am Stapelplatze ab.

— Marks hatte eine schmierige Brieftasche herausgenommen, zog einen langen Zettel aus derselben hervor, setzte sich hin und seine schwarzen, stechenden Augen darauf fixirend, brummte er, den Inhalt lesend, vor sich hin:

— Barees — Shelby County — Junge Jim, dreihundert Dollars für ihn, todt oder lebendig. Edwards — Dick und Lucy — Mann und Frau, — sechshundert Dollars — das Mädchen Polly und zwei Kinder, sechshundert für sie oder ihren Kopf. — Ich überschlage mir blos unsere Geschäfte, um zu sehen, ob es angeht, dies neue noch anzunehmen. Loker, sagte er nach einer Pause, wir müssen Adams und Springer diese Commissionen übergeben, sie stehen schon lange gebucht.

— Sie werden zu theuer sein, sagte Tom.

— Das ist meine Sache, sie sind jung im Geschäft und müssen noch billig arbeiten, sagte Marks und fuhr zu lesen fort. Diese drei sind leicht zu besorgen, denn es ist dabei keine Arbeit, als sie zu erschießen oder zu beschwören, daß sie erschossen sind, da können sie also keinen hohen Preis ansetzen. Die andern Sachen, sagte er, das Papier zusammenkniffend, haben noch Zeit. — Jetzt laßt uns das neue Geschäft durchnehmen. Nun, Herr Haley, Sie sahen also das Mädchen, als sie an's Ufer kam?

— Freilich, so vollständig, wie ich Sie sehe.

— Und ein Mann half ihr das Ufer hinauf?

— Ganz richtig, das that er.

— Allem Vermuthen nach ist sie irgendwo aufgenommen worden, sagte Marks, aber es fragt sich nun, wo? Was meinst Du, Tom?

— Aber es ist kein Boot in der Nähe, sagte Marks, das Eis ist fürchterlich, Tom. Ist es nicht zu gefährlich?

— Das geht mich nichts an, es muß geschehen, sagte Tom entschlossen.

— Guter Gott, meinte Marks ängstlich, es ist, hör' doch nur, fuhr er, an's Fenster tretend fort, stürmisch und so finster, wie in einer Wolfsschlucht.

— Aha, Ihr fürchtet Euch, Marks, das sehe ich schon, aber das soll uns nicht hindern. Sollen wir etwa hier einige Tage liegen bleiben, bis das Mädchen nach dem Unterlande, nach Sandusky gebracht worden ist.

— Ach, ich fürchte mich durchaus nicht, sagte Marks, indessen . . .

— Indessen was?

— Ja, wo kriegen wir ein Boot her? Ich sehe keines.

— Die Frau hier in der Schenke hat mir gesagt, heute Abend käme Eines, und ein Mann würde damit hinüber setzen. Alles oder Nichts, wir gehen mit ihm, sagte Tom.

— Ich denke, Ihr habt gute Hunde, sagte Haley.

— Sehr gute, meinte Marks, aber wozu das, Ihr habt ja doch nichts, woran sie den Geruch bekommen können.

— O doch, erwiderte Haley triumphirend, hier ist ihr Umschlagetuch, welches sie in der Eile auf dem Bett hat liegen lassen. Auch ihre Mütze ist noch da.

— Das trifft sich glücklich, sagte Loker, nur her damit.

— Ich meine aber, die Hunde möchten dem Mädchen schaden, wenn sie es unerwartet einholten.

— Das ist gefährlich, erwiderte Marks, da unten in Mobile haben mir unsere Hunde einmal einen Burschen halb in Stücke gerissen, bevor wir sie von ihm los machen konnten.

— Ja seht für die Art, deren Hauptwerth in ihrem guten Aussehen besteht, ist mit Hunden nicht viel zu machen, sagte Haley.

— Das sehe ich auch, entgegnete Marks. überdies, wenn sie hier eine Zuflucht gefunden hat, nützen uns die Hunde nichts, denn hier in den oberen Staaten werden diese Geschöpfe gefahren, also kann man die Hunde nicht auf ihre Spur bringen. Unten in den Pflanzungen, wo die Neger, wenn sie fortlaufen, zu Fuße gehen müssen und keinen Beistand erhalten, ist es etwas anderes.

— Nun, sagte Loker, der aus dem Schenkzimmer zurückkam, wo er sich erkundigt hatte, jetzt ist der Mann mit dem Boote da, wie ich höre; also komm Marks . . .

Dieser Spießgeselle warf einen wehmüthigen Blick auf das gemüthliche Quartier, das er verlassen mußte, stand aber doch langsam auf, um zu gehorchen. Nachdem sie noch einige Worte des Uebereinkommens mit Haley gewechselt, händigte dieser ihnen mit sichtlichem Aerger die fünfzig Dollars ein, und die saubere Gesellschaft trennte sich. —

Während dieses Auftritts in der Schenke, setzten Sam und Andy ihren Heimweg in höchst glücklicher Stimmung fort.

Sam war über alle Begriffe ausgelassen und drückte

seinen Uebermuth durch alle Arten übernatürlichen Geheules, durch verschiedene spaßhafte Bewegungen und Verrenkungen seines ganzen Körpers aus. Bald setzte er sich rücklings aufs Pferd, mit dem Gesichte nach dem Schwanze, dann schwang er sich wieder in den richtigen Sitz, machte ein ernsthaftes Gesicht und fing an, Andy Vorlesungen darüber zu halten, daß er vorhin, Haley gegenüber, gelacht und Tollheiten getrieben habe, dann schlug er sich wieder mit den Armen in die Seite und brach in ein Gelächter aus, das in den alten Wäldern, durch die sie kamen, wiederhallte. Trotz aller dieser Späße ließ er die Pferde dennoch stark auftreten, so daß sie zwischen 10 und 11 Uhr auf dem Kiesweg unter dem Balkon des Hauses ihren Hufschlag ertönen ließen. Madame Shelby sprang rasch auf den Balkon hinaus.

— Bist Du es Sam? wo sind sie?

— Herr Haley ist in der Schenke geblieben, er ist außerordentlich müde, Missis.

— Und Eliza, Sam?

— Ueber den Jordan. Und wie ich sagen mag, im schönen Lande Canaan.

— Was Sam, was meinst Du damit, sagte Madame Shelby, athemlos und halb ohnmächtig, da der mögliche Sinn dieser Worte sie zu sehr aufregte.

— Ja Missis, der Herr sorgt für die Seinen. Lizzy ging über den Ohio, aber grade so merkwürdig, als wenn sie der Herr mit einem feurigen Wagen und zwei Pferden hinübergefahren hätte.

Sams fromme Seite kam immer in seiner Herrin Gegenwart ungewöhlich stark zum Vorschein, und er machte

ihr gegenüber großen Aufwand von bibliſchen Redensarten und Bildern.

— Komm herauf, Sam! ſagte Herr Shelby, der auch in die Verandah herausgetreten war, und erzähle Deiner Herrin, was ſie wiſſen will. Komm, komm Emilie, fuhr er fort und faßte ſie unter, Du frierſt und zitterſt, Du regſt Dich zu ſehr auf.

— Mich zu ſehr aufregen? Bin ich nicht Weib? bin ich nicht Mutter? Sind wir nicht beide Gott für das arme Mädchen verantwortlich! Möge Gott dieſe Sünde nicht auf uns ruhen laſſen.

— Welche Sünde, Emilie? Du ſiehſt ja ein, daß wir gethan haben, wozu wir gezwungen wurden.

— Und doch empfinde ich ein ſchlimmes Gefühl von Schuld bei der Sache, das ich mir nicht ausreden kann.

— Heda, Andy, Du Neger, ſpute Dich, rief Sam unter der Verandah, und bringe Deine Pferde in den Stall; hörſt Du nicht, daß der Herr mich ruft. Und bald erſchien Sam, mit ſeinen Palmenhut in der Hand, an der Thür des Wohnzimmers.

— Nun Sam, erzähle ausführlich, wie die Sachen ſtehen, ſagte Herr Shelby. Wo iſt Eliza, wenn Du es weißt?

— Nun, Herr, ich ſah ſie mit meinen eigenen Augen über die ſchwimmenden Eisſchollen hinüberſetzen. Sie ſprang merkwürdig gut, es war nicht ſchlechter als ein Wunder; und dann ſah ich, wie ein Mann an der Ohio-Seite ihr hinaufhalf, und dann verſchwand ſie in der Dunkelheit

— Sam, ich denke das iſt ein ſehr apokryphiſches Wunder. Ueber ſchwimmende Eisſchollen ſpringen iſt nicht ſo leicht gethan, ſagte Herr Shelby.

— Leicht! es kann Keiner es thun, ohne Gottes Hülfe, und so hat sie es grade gemacht. Als Herr Haley und ich und Andy zur kleinen Schenke am Flusse kamen, und ich ein Bischen voraus geritten war (ich war so eifrig, Lizzy einzufangen, daß ich mich gar nicht halten konnte), und als ich nicht weit vom Wirthshausfenster bin, da sehe ich sie dort stehen, wie sie nach der andern Seite hinaus sieht. Nun ich verlor da zufällig dort meinen Hut und machte dabei ein solches Geschrei, daß Todte hätten davon aufwachen können. Und Lizzy läßt es sich einfallen, es zu hören und springt vom Fenster zurück, als Herr Haley vorbeikam und dann, mein' ich, machte sie sich durch die Hinterthür fort, und wie wir sie das Ufer hinunter laufen sahen, Herr Haley hinter ihr her, und ich und Andy auch. Unten am Ufer war der Strom zehn Fuß breit und an der andern Seite der Strömung gingen die Eisschollen auf und nieder, saßen aber fest, als wären sie eine Insel. Wir kamen dicht hinter ihr her, und ich dachte, meiner Seele, sie wäre uns sicher genug, und da stieß sie ein Geschrei aus, wie ich es noch niemals gehört, und mit einem Male war sie jenseits des Wassers auf dem Eise und lief und sprang schreiend weiter, während das Eis krachte und brach, aber sie sprang hinüber wie ein Rehbock! Gott, die Sprünge, welche das Mädchen machte, waren keine gewöhnlichen Sprünge, sagte Sam.

Madame Shelby saß ganz schweigend, bleich vor Aufregung, während Sam seine Erzählung vortrug.

— Gott sei gepriesen, sie ist nicht todt, sagte sie, aber wo ist das arme Kind jetzt.

— Der Herr wird für es sorgen, sagte Sam und

verdrehte fromm die Augen. Ich habe es immer gesagt, es giebt ohne Zweifel eine Vorsehung, wie Missis uns gelehrt hat. Ueberall finden sich Werkzeuge, den Willen des Herrn zu thun. Wäre ich heute nicht gewesen, so wären sie gewiß ein halb Dutzend Mal eingefangen worden. War's ich nicht, der die Pferde aufjagte heute Morgen, daß sie bis heute Mittag nicht wieder eingefangen werden konnten, und habe ich nicht Herr Haley fünf Meilen weit einen falschen Weg geführt? Ohne das Alles hätte er gewiß Lizzy so bequem eingeholt, als ein Hund einen Igel. Und das sind alles die Wege der Vorsehung!

— Sieh Dich künftig vor, Sam, daß Du nicht mit den Wegen der Vorsehung solche Verschwendung treibst. Ich will's nicht haben, daß meine Diener einem fremden Herrn solche Streiche spielen, sagte Herr Shelby, mit einem Tone, der so streng war, als es unter solchen Umständen möglich schien.

Nun ist es aber eben so wenig möglich, einem Neger weiß zu machen, daß man böse sei, wenn man es nicht wirklich ist, wie einem Kinde. Beide merken instinktmäßig den Stand der Dinge allen Gegenbestrebungen zum Trotz. Daher ließ Sam sich den Tadel nicht sehr zu Herzen gehen und blos Anstands halber sein Mienenspiel Betrübtheit verrathen, indem er mit herabgezogenen Mundwinkeln reuig dastand.

— Der Herr hat sehr Recht, es war bös von mir, das ist nicht zu leugnen, und der Herr und die Frau dürfen solche Sachen nicht unterstützen. Aber ein armer Neger, wie ich, kann sich nicht immer enthalten, solche böse Dinge zu unternehmen, wenn er Leute solche Ge-

ſchichten machen ſieht, wie Herrn Haley; er iſt keineswegs ein Gentleman, ein Jeder, der ſo erzogen iſt wie ich, kann nicht umhin, das zu merken.

— Nun, Sam, ſagte Madame Shelby, da Du Deine Fehler einzuſehen ſcheinſt, ſo magſt Du jetzt gehen und der Tante Chloe ſagen, ſie ſolle Dir ein hübſches Stück von dem kalten Schinken geben, der vom Mittag übrig geblieben iſt. Du und Andy, Ihr werdet hungrig ſein.

— Miſſis iſt wirklich zu gut gegen uns, ſagte Sam, machte einen luſtigen Bückling und ging ab.

Wir haben ſchon früher darauf hingewieſen, daß unſer Freund Sam ein angeborenes Talent beſaß, welches ihn im politiſchen Leben zweifelsohne ſehr weit gebracht haben würde, nämlich das Talent Alles was geſchieht, ſo zu benutzen, daß ihm Ruhm und Lob davon zu Theil wird. Und nachdem er, wie er meinte, zur Zufriedenheit ſeiner Herrſchaft ſeine Frömmigkeit und Demuth zur Schau getragen, ſtülpte er nun, höchſt ungenirt und unternehmend ſeinen Palmenhut auf den Kopf und beſchloß, ſich jetzt in das Gebiet der Tante Chloe zu begeben und ſich in der Küche in Poſitur zu ſetzen.

— Dieſe Niggers ſollen von mir eine Rede hören, ſagte Sam zu ſich ſelbſt, die ſich gewaſchen hat, ich will's ſchon einrichten, daß ſie Maul und Naſe aufſperren.

Wir müſſen bemerken, daß es einer von Sam's höchſten Genüſſen war, wenn er mit ſeinem Herrn nach einer politiſchen Verſammlung reiten konnte. Er hörte derſelben, auf einer Hecke oder einem Baume ſitzend, eifrig zu und beobachtete die Redner mit großer Aufmerkſamkeit, um ſie dann ſpäter in den Verſammlungen von ſeiner Farbe auf die lächerlichſte Weiſe nachzuäffen und dafür den unge-

theilteſten Beifall zu erndten, — ein Beifall, der ihm häufig auch von zufällig anweſenden weißen Zuhörern lächelnd geſpendet wurde. Sam betrachtete das Rednertalent als ſein vorzüglichſtes Erbtheil und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ſich in dieſem ſeinem Berufe zu zeigen.

Nun hatte zwiſchen Sam und Tante Chloe, von alten Zeiten her, eine chroniſche Fehde oder vielmehr eine entſchiedene Kälte ſtattgefunden. Da aber Sam ſich nicht leugnen konnte, daß das Speiſedepartement doch ſehr häufig für ihn ein wichtiges Gebiet zu Operationen ſei, ſo gedachte er, ſich diesmal außerordentlich verſöhnlich geſtimmt zu zeigen; denn wußte er auch, daß der Miſſis Befehle ohne allen Zweifel pünktlich ausgeführt werden würden, ſo ſchien es ihm dennoch vortheilhaft, zu gleicher Zeit die Befriedigung der materiellen Bedürfniſſe durch Erheiterung des Geiſtes zu erhöhen. Daher kam er zu Tante Chloe mit rührendem, unterwürfigem, ergebenem Ausdrucke, wie Jemand, der unendliche Trübſale wegen Verfolgung eines Mitmenſchen erduldet hat, und erging ſich in Mittheilung der Thatſache, daß Miſſis ihn zu Chloe geſchickt habe, um ſich von derſelben geben zu laſſen, was ſein Magen zur Ausfüllung an flüſſigen und feſten Stoffen bedürfe. Und ſo erkannte er ganz unzweideutig ihr Recht und ihre Oberherrſchaft im Küchendepartement und Allem, was dazu gehört, an. Die Sache glückte, noch niemals wurde ein einfacher braver Menſch mehr durch die Schmeicheleien eines politiſchen Wahlkandidaten beſtochen, als Tante Chloe durch den ſchmeichleriſchen Ton des liſtigen Sam, und wenn er auch der verlorene Sohn ſelbſt geweſen wäre, hätte ſie ihn nicht mit größerer Güte und Liebe aufnehmen können. Bald fand er ſich glücklich

und glorreich vor einem großen zinnernen Napfe ſitzend, in welchem ein buntes Gemiſch von alle dem ſich befand, was in den letzten drei Tagen auf dem herrſchaftlichen Tiſche erſchienen war. Stücke ſaftigen Hammelfleiſches, herrliche Stücke Maiskuchen, Reſte von Paſteten mit allen möglichen mathematiſchen Figuren, Hühnerflügel, Kalbsſchlegel, alles erſchien im maleriſchen Durcheinander, und Sam, als Beherrſcher alles deſſen, was ſein Auge ſehen konnte, ſaß, ſeinen Palmenhut auf die eine Seite gerückt, ſelig da, indem er den ihm zur Seite befindlichen Andy einige Gönnerblicke und angenehme Theile der Mahlzeit zukommen ließ.

Die Küche war voll von den andern Mitgenoſſen, die alle herbeigekommen waren, um den Ausgang der Ereigniſſe des Tages zu erfahren. Die Stunde des Ruhmes hatte jetzt für Sam geſchlagen. Er ſchmückte die Thatſachen mit ſo vielen Zuſätzen und Verſchönerungen aus, daß die Wirkung eine wunderbare genannt zu werden verdient; ſeine Geſchichte wurde in faſt allen Theilen mit frohem Gelächter begleitet, welches ſich bis auf die kleine Brut hin vererbte, die in großer Anzahl, ſich auf der Erde wälzend, umher ſpielte. Trotz dieſer lachenden Umgebung behielt Sam einen unerſchütterlichen Ernſt und verdrehte bloß von Zeit zu Zeit die Augen, auf ſeine Zuhörer verſchiedene unausſprechlich drollige Blicke werfend, ohne deshalb von der ſentenzreichen Höhe ſeiner redneriſchen Arbeit herabzuſteigen.

— Ihr ſeht, Jungens und Landsleute, ſagte Sam, und ſchwang eine mächtige Puterkeule, was das ſagen will, Euch zu vertheidigen, Euch alle! Denn wenn Einer verſuchen will, Einen von uns zu fangen, ſo iſt es ſo gut

als wollte er uns allen an's Fell; das ist derselbe Grundsatz ohne Zweifel. Und wenn einer von diesen Negertreibern hierherkommt, um nach einem von unserm Volke zu schnüffeln, dann findet er mich auf seinem Wege. Ich bin Mann für Euch alle, Brüder, ich stehe auf für Eure Rechte und bis zu meinem letzten Athemzuge vertheidige ich Euch.

— Aber Sam, heut Morgen erzähltest Du mir doch, Du würdest Deinen Meister suchen im Einfangen von Lizzy; das klang ganz anders wie jetzt, sagte Andy.

— Ich sage Dir, Andy, sagte Sam mit großer Ueberlegenheit, sprich nicht von Sachen, die Du nicht verstehst. Jungens wie Du, Andy, meinen es gut, sind aber doch nicht im Stande, die compolicirten Grundsätze von tüchtigen Handlungen zu begreifen.

Andy sah sehr bestürzt aus, besonders trug dazu das schwierige Wort compolicirt bei, welches den jüngern Mitgliedern der Gesellschaft so imponirte, daß sie ihm die vollständigste, unfehlbare Entscheidung beilegten. Sam fuhr indessen fort.

— Das war das Gewissen, Andy, weil ich dachte, der Herr beabsichtige, daß ich hinter Lizzy herjage. Als ich aber fand, daß Missis das Gegentheil wollte, so war das Gegentheil für mich noch mehr Gewissen, denn ein richtiger Kerl stellt sich alle Zeit auf die Seite der Missis und so bleibt er mit seinem Gewissen im Einklang und hält die Principien aufrecht. Ja Principien, Ihr Herren, sagte Sam und gab einem Stücke Huhn, in das er hineinbiß, vollkommene Anerkennung, wozu wären Principien, wenn man sie nicht hat, das sagt mir! Hier, Andy, hast Du den Knochen, es ist noch etwas Fleisch daran zum Abknabbern.

Sam's Zuhörer hingen mit solcher Aufmerksamkeit an seinem Munde, daß er genöthigt war, fortzufahren.

— Auf Principien kommt es an, seht Ihr, und ein Mensch muß heute die Principien haben, die er gestern gehabt hat. — Gib mir einmal das Stück Maiskuchen da, Andy — und mein Princip geht dahin, immer die Seite zu suchen, wo der Speiseschrank am besten aufgeht, und darum halte ich es mit Missis.

— Ja, der Speiseschrank ist für Dich das Hauptprincip, sagte Tante Chloe, welcher doch die Heiterkeit des Abends für ihre traurigen Gefühle etwas unbequem wurde.

— Ja, in der That, fuhr Sam fort, indem er aufstand, um, vom Essen und Selbstgefühl geschwollen, noch eine letzte Anstrengung zu machen. Ja, meine Mitbürger und Damen vom andern Geschlecht im Allgemeinen, ich habe Principien und das ist mein Stolz, sie sind nöthig für unsere heutige Zeit und für alle Zeiten. Principien habe ich und werde sie halten, sollten sie mich auch auf den Scheiterhaufen bringen, ich will, sag ich, mein letztes Blut für meine Principien, für mein Vaterland und für das Wohl der Gesellschaft hingeben.

— Schon gut, sagte Tante Chloe, jetzt laß es Dein Princip sein, zu Bett zu gehen, und nicht Alle bis zum frühen Morgen wach zu halten, denn ich denke, wenn einer von Euch jungen Leuten sich vor Schlägen sichern will, so thäte er besser, sich jetzt auf die Strümpfe zu machen.

— Jetzt, Ihr Nigger alle, sagte Sam und schwenkte seinen Palmenhut wohlwollend, jetzt gebe ich Euch meinen Segen, geht zu Bett und seid gute Jungens!

Nach dieſem pathetiſchen Abſchiede löſte ſich die Verſammlung auf.

Neuntes Kapitel.

Ein Senator, der doch nur ein Menſch iſt.

Der Schein eines luſtigen Feuers fiel auf den Teppich eines lauſchigen Zimmers und glänzte auf den Theetaſſen und der blankgeputzten Theekanne, als der Senator Bird ſich ſeine Stiefel auszog, um in die neuen prächtigen Morgenſchuhe zu fahren, welche ihm ſeine Frau während ſeiner Abweſenheit in Senatsgeſchäften geſtickt hatte. Madame Bird ſah wie ein Bild der Wonne aus und beſchäftigte ſich damit, die Anrichtung des Theetiſches zu überwachen, während ſie von Zeit zu Zeit Warnungen und Zurechtweiſungen ergehen ließ an eine Zahl luſtiger Kinder, die ſich allen Ausgelaſſenheiten und Spielereien hingaben, durch welche ſeit der Sündfluth Mütter in Verwunderung geſetzt worden ſind.

— Tom, geh von der Thürklinke fort, ſei artig! Mary, zerre die Katze nicht am Schwanz, das arme Thierchen! — Jim, nicht auf den Tiſch ſteigen! nicht doch! — O lieber Mann, ſagte ſie zuletzt, als ſie Zeit fand, mit ihrem Gatten zu ſprechen, Du glaubſt nicht, wie herrlich Du uns heut Abend überraſcht!

— Ja, ich kam auf den Gedanken, einmal herabzukommen, eine Nacht hier zu bleiben und es mir in der

Heimath ein wenig wohl sein zu lassen. Ich bin übrigens todtmüde und mein Kopf schmerzt mich.

Madame Bird warf sofort einen Blick nach einer Flasche mit Kamphergeist, die in einem halbgeöffneten Schranke stand und schien die Absicht zu haben, sie herbeizuholen, als ihr Gemahl sie davon abhielt.

— Nein, Mary, kein Doktoriren! Gib mir eine Tasse von Deinem guten Thee und einen guten Bissen Hausmannskost, dann bin ich zufrieden. Es ist ein beschwerliches Geschäft, das Gesetzemachen!

Und der Senator lächelte, als gefalle er sich darin, sich für sein Vaterland zu opfern.

— Nun, sagte seine Frau, nachdem die Arbeit am Theetische etwas weniger dringend geworden, was habt Ihr denn im Senate gethan?

Da es für die kleine niedliche Frau etwas ganz Ungewöhnliches war, sich mit dem den Kopf zu zerbrechen, was im Staatenhause vorging, sie vielmehr sehr weise mit ihren eigenen Angelegenheiten genug zu thun zu haben glaubte, so machte Herr Bird weit offene Augen, als er sie so fragen hörte und sagte:

— Nichts besonders Wichtiges!

— So? Aber ist es denn wahr, daß ein Gesetz durchgegangen ist, welches den Leuten verbietet, den armen farbigen Geschöpfen, welche vorüberkommen, Speise und Trank zu verabreichen? Ich habe von solchem Gesetze sprechen hören, aber ich denke, christliche Gesetzgeber werden so was nicht durchlassen.

— Sieh doch, Mary, Du hast Dich ja ordentlich auf die Politik geworfen!

— Gott bewahre! Nicht einen Pfifferling gebe ich

im Allgemeinen für Eure Politik, aber solch Gesetz ist durchaus grausam und unchristlich. Ich hoffe, lieber Mann, solch ein Gesetz ist nicht gegeben worden.

— Es ist ein Gesetz durchgegangen, welches den Leuten verbietet, den Sclaven, welche aus Kentucky sich herüberflüchten, zu helfen; so weit haben es die unbesonnenen Abolitionisten getrieben, daß unsre Brüder in Kentucky ganz außer sich gekommen sind, und es nöthig und nicht mehr als christlich und verständig erscheint, von Seiten unseres Staates einen Schritt zu thun, der jene Aufregung wieder besänftigt.

— Und wie steht's im Gesetz? Es wird doch nicht verboten sein, diesen armen Creaturen ein Nachtlager und was Kräftiges zu essen zu geben, ihnen ein Paar alte Kleider zu schenken und sie in Gottes Namen weiter gehen zu lassen?

— Natürlich ist's verboten, meine Liebe, das ist ja ein „Helfen und Unterstützen", weißt Du!

Madame Bird war ein schüchternes, bescheidenes, kleines Weibchen von etwas über vier Fuß Höhe, mit milden blauen Augen, einer pfirsichblüthenfarbenen Gesichtsfarbe und der lieblichsten, süßesten Stimme in der Welt. Ihren Muth betreffend hatte schon mancher mittelmäßig große Truthahn sie mit seinem Gekoller zum Fliehen gebracht, und ein ordentlicher Haushund, der nur mäßige Fähigkeit besaß, konnte schon durch bloßes Zeigen seiner Zähne sie zur Sclavin machen. Ihr Gatte und ihre Kinder waren ihre ganze Welt und in derselben herrschte sie mehr durch Ueberredung und durch Bitten als durch Befehlen und Gründe. Nur Eins konnte sie aufbringen und das war ein Angriff auf ihre ungewöhnlich zuneigungsvolle, milde

Natur; was nur den Anſchein einer Grauſamkeit hatte, verſetzte ſie nämlich in eine Leidenſchaftlichkeit, die ganz unerklärlich und im Widerſpruche mit der allgemeinen Sanftheit ihres Charakters ſchien. Gewöhnlich war ſie die freundlichſte, nachſichtigſte aller Mütter, jedoch erinnerten ſich ihre Knaben noch mit Schauder an eine ſehr heftige Strafe, welche ſie ihnen einmal auferlegt, als ſie ſie mit mehreren Jungen der Nachbarſchaft damit beſchäftigt fand, ein armes wehrloſes Kätzchen zu ſteinigen.

Bei der jetzigen Gelegenheit ſtand Madame Bird haſtig auf und ging, was ihre Schönheit ſehr vermehrte, mit gerötheten Wangen entſchloſſen auf ihren Mann zu und ſagte feſt:

— John, ich muß wiſſen, ob Du meinſt, ein ſolches Geſetz ſei gerecht und chriſtlich?

— Nun, erſchießen wirſt Du mich doch nicht, wenn ich es bejahe?

— Das hätte ich nie von Dir gedacht, John! Du haſt doch nicht dafür geſtimmt?

— Doch, meine kleine Politikerin!

— O, Du ſollteſt Dich ſchämen, John! Die armen heimathloſen, ſchutzbedürftigen Geſchöpfe. Es iſt ein ſchändlich, gottlos, abſcheuliches Geſetz, und ich werde es verletzen, ſage ich Dir, bei dem erſten Anlaſſe und ich hoffe, ich bekomme bald eine Gelegenheit dazu. So weit ſind wir nun, daß eine Frau einem armen hungrigen Geſchöpfe nicht einmal Abendeſſen und ein Bett geben darf, blos weil daſſelbe ein Sclave iſt und ſein ganzes Leben lang gemißbraucht und unterdrückt worden iſt, die armen Dinger!

— Ja, Mary, hör mich nur an. Deine Gefühle

ſind alle ganz richtig, Theure, und intereſſant, und ich liebe Dich um deswillen, aber dennoch darf unſer Herz uns nicht mit dem Verſtande durchgehen. Bedenke nur, daß es ſich hier nicht um Privatempfindungen handelt, ſondern um gewaltige ſtaatliche Intereſſen. Wir haben eine politiſch ſo aufgeregte Zeit, daß wir unſere Privatgeſchäfte ganz unberückſichtigt laſſen müſſen.

— John, ich verſtehe mich nicht auf die Politik, aber ich leſe meine Bibel und ſehe darin, daß ich die Pflicht habe, Hungrige zu ſpeiſen und Nackte zu kleiden, die Traurigen aber zu tröſten, und ich werde thun, wie die Bibel ſagt.

— Wenn nun aber Dein Thun großen öffentlichen Nachtheil bringt.

— Gott gehorſam ſein kann niemals öffentlichen Nachtheil bringen. Ich weiß, das iſt nicht möglich, es iſt ſtets das Sicherſte, zu thun, was Gott uns befiehlt.

— Nun, hör mich nur an, Mary, ich will Dir die klarſten Gründe darlegen, daß . . .

— Ach Unſinn! Du könnteſt die ganze Nacht hindurch ſprechen, ohne mich zu überzeugen. Ich frage Dich blos, John, würdeſt Du ein armes, erfrorenes, hungriges Weſen von Deiner Thür jagen, weil es ein entlaufener Sclav iſt? würdeſt Du das?

Der Wahrheit die Ehre zu geben, hatte der Senator das Unglück, ein Mann von beſonders menſchlicher und zugänglicher Natur zu ſein, und das Abweiſen eines ſich in Verlegenheit befindenden Menſchen war nie ſeine ſtarke Seite. Dazu kam, daß dies ſeiner Frau ſehr wohl bewußt war und ſie daher dieſe ſchwachvertheidigte Stelle beſtürmte. So nahm er denn ſeine Zuflucht zu dem gewöhnlichen, für ſolche Lagen ſehr willkommenen Mittel des

Zeitgewinnens, räusperte ſich, ſchnaubte ſich bedachtſam in ſeinem Schnupftuche und wiſchte ſeine Brille ab.

— Ich möcht's wohl mal mit anſehen John, wie Du das thäteſt, möchte wirklich! Ein Weib zum Beiſpiel im Schneegeſtöber von der Thür weiſen, oder lieber noch ſie aufnehmen, um ſie in's Gefängniß ſtecken zu laſſen! Das möcht' ich von Dir ſehen! Grade Du würdeſt Dich dazu außerordentlich eignen!

— Je nun, es würde mir eine ſehr peinliche Pflicht ſein, begann Herr Bird in ziemlich kleinlautem Tone.

— Pflicht, John? Nimm doch das Wort nicht in den Mund. Du weißt, es iſt nicht Pflicht, es kann es nicht ſein. Wenn die Leute ihre Sclaven vom Fortlaufen abhalten wollen, mögen ſie ſie gut behandeln, — das iſt meine Anſicht. Wenn ich Sclaven hätte und ich hoffe niemals welche zu haben, ſo würde ich es ruhig abwarten, ob ſie davonlaufen wollen, und Du ſelbſt auch, John! Ich ſage Dir, die Leute laufen niemals fort, wenn es ihnen wohl geht; und wenn ſie entlaufen, ſo leiden ſie doch ſchon genug durch Hunger und Kälte, daß ihnen nicht noch Jedermann entgegen zu ſein braucht; und mag es nun Euer Geſetz ſein oder nicht, ich kehre mich nicht dran, ſo Gott mir helfe.

— Mary, Mary, meine Liebe, laß doch vernünftig mit Dir ſprechen!

— Ich haſſe das Vernünftigſprechen, zumal über dergleichen. Ihr politiſchen Leute geht immer um die Wahrheit herum, wie die Katze um den Brei, und wenn's nachher zum Klappen kommt, richtet Ihr Euch ſelber nicht danach. Ich kenne Dich, John, aus- und inwendig. Du glaubſt ebenſowenig als ich, daß es recht iſt und thuſt es noch weniger als ich.

In dieſem kritiſchen Augenblicke ſteckte der alte Cudjoe, der ſchwarze Diener, das Factotum des Hauſes, den Kopf durch die Thür und bat: Miſſis möchte mal hinaus nach der Küche kommen und unſer Senator, dem das eine Erleichterung wurde, ſchaute ſeinem Weibchen mit einem ſpaßhaften Gemiſch von Behagen und Verdruß nach, ſetzte ſich dann in ſeinen Armſtuhl und begann die Zeitungen zu leſen.

Kurz darauf hörte er an der Thür die Stimme ſeiner Frau in unruhigem, beſorgten Tone rufen: John, John, komm doch einen Augenblick her!

Er legte ſeine Zeitung nieder, ging in die Küche und war dort bei dem Anblicke deſſen, was ſich ihm darbot, außerordentlich erſtaunt: — Ein junges, zartes Frauenzimmer mit ungeordneten, ſteifgefrorenen Kleidern, auf dem einen Fuße noch den Schuh, von dem anderen, blutenden den Strumpf entfernt, lag ohnmächtig auf zwei Stühlen. Ihr Geſicht trug das Gepräge der verachteten Raçe, aber doch konnte man nicht umhin, die rührende Schönheit deſſelben zu empfinden, während die Starrheit, die todesartige Kälte der Züge eine feierliche Scheu einflößte. Der Senator athmete tief auf und ſtand ſchweigend da. Seine Frau und ihre einzige farbige Dienerin, die alte Tante Dinah, waren damit beſchäftigt ſie wieder zu ſich zu bringen, indeß der alte Cudjoe ihren Knaben auf ſeinem Knie hatte und ſich bemühte, ihm Schuh und Strümpfe auszuziehen und die kalten kleinen Füße zu wärmen.

— Sie wird gewiß bald wieder die Augen aufſchlagen, ſagte die alte Dinah theilnahmsvoll, es ſcheint, als wenn ſie durch die Hitze hier ohnmächtig geworden iſt.

Sie war erträglich wohl, als ſie hereinkam und fragte, ob ſie ſich hier etwas wärmen könne; und wie ich mich eben erkundige, wo ſie herkommt, da fällt ſie ohnmächtig nieder. Dem Anſehn ihrer Hände nach hat ſie niemals harte Arbeit verrichtet.

— Armes Ding! ſagte Bird mitleidig, als die Frau langſam ihre großen, ſchwarzen Augen öffnete und um ſich her ſtarrte.

Plötzlich zog ein Ausdruck von Schmerz über ihr Geſicht, ſie ſprang auf und rief:

— O Harry, mein Harry! Iſt er gefangen.

Als der Knabe das hörte, ſprang er von Cudjoe's Schooße herunter, eilte zu ihr hin und ſtreckte ihr die Arme entgegen.

— O, er iſt hier, er iſt hier! rief ſie aus. Ach, Madame, ſagte ſie verſtört zu Madame Bird; ſchützen Sie uns, laſſen Sie ihn nicht fangen!

— Niemand ſoll Ihnen hier zu nahe treten, arme Frau, ſagte Madame Bird ſie ermuthigend. Sie ſind gerettet, ſein Sie ohne Furcht!

— Gott ſegne Sie! antwortete ſie, bedeckte ihr Geſicht mit den Händen und ſchluchzte, indeß der kleine Knabe, da er ſie weinen ſah, an ihr herauf zu klettern ſuchte.

Durch unzählige wohlthuende kleine Hülfsleiſtungen, welche Niemand beſſer zu thun verſtand als Madame Bird, beruhigte ſich die arme Frau allmählig wieder. Ein vorläufiges Lager wurde ihr auf der Bank am Feuer bereitet und nach kurzer Zeit ſank ſie in einen feſten Schlummer, das nicht minder ermüdete Kind in ihren Armen haltend; denn die Mutter widerſetzte ſich mit krampfhafter Angſt jedem Beſtreben, den Knaben ihr ab-

zunehmen. Sogar im Schlafe umſchlang ſie ihn feſt, als wenn ſie auch ſo noch ihre Wachſamkeit nicht enden laſſen wollte.

Herr und Madame Bird waren wieder in das Wohnzimmer zurückgekehrt und ließen merkwürdiger Weiſe ſich beide nicht einfallen, auf das vorher abgebrochene Geſpräch wieder zurückzukommen. Madame Bird machte ſich mit ihrem Strickzeuge zu ſchaffen und Bird gab ſich den Anſchein, als läſe er die Zeitung.

— Ich möchte wiſſen, wer und woher ſie iſt, ſagte Bird und legte endlich die Zeitung fort.

— Sobald ſie wieder auf iſt und ſich erholt hat, wollen wir ſie fragen, ſagte ſeine Frau.

— Höre, Frau, hub der Senator nach einer Weile an, nachdem er wieder über den Zeitungen ſeinen Gedanken nachgehangen hatte.

— Nun, Beſter?

— Ob ſie wohl eins von Deinen Kleidern anziehen könnte? Man möchte es ein Bischen herunterlaſſen, oder ſo was! Sie iſt wohl größer als Du!

Ein leiſes Lächeln glitt über Madame Birds Geſicht, als ſie antwortete:

— Wir wollen zuſehen!

Nach einer ferneren Pauſe hub Bird wieder an:

— Höre Frau!

— Und was nun?

— Da iſt ein alter Rock von Bombaſſin, mit dem Du mich immer Nachmittags zudeckſt, wenn ich ſchlafe; den könnteſt Du ihr geben, ſie hat Kleider nöthig.

In dieſem Augenblicke guckte Dinah zur Thür herein und meldete, das Frauenzimmer ſei wach und wolle Miſſis

ſprechen. Herr und Madame Bird traten in die Küche, die beiden älteſten Knaben folgten ihnen; das jüngſte Kind war zu Bett gebracht.

Die Frau ſaß jetzt auf der Bank beim Feuer; mit ſtillem, herzbrechendem Ausdrucke, der ſehr von ihrer früheren Verſtörtheit abſtach, und ſchaute in die Flammen.

— Wünſchen Sie etwas von mir? ſagte Madame Bird mit mildem Tone. Ich hoffe, es iſt Ihnen jetzt wohler, arme Frau?

Ein langer, zitternder Seufzer war die einzige Antwort; aber ſie richtete die dunklen Augen mit ſo verzweifelter und bittender Sprache zu der kleinen Hausfrau auf, daß dieſer die Thränen in die Augen kamen.

— Sie brauchen nicht die geringſte Furcht zu haben, wir ſind Ihre Freunde hier, Frau. Woher kommen Sie und was thut Ihnen Noth?

— Ich komme von Kentucky.

— Wann? fragte Herr Bird und übernahm das Verhör?

— Dieſen Abend.

— Wie ſind Sie gekommen?

— Ich bin über das Treibeis gegangen.

— Ueber das Treibeis gegangen? riefen alle Anweſenden.

— Ja, ſagte die Frau langſam. So that ich. Mit Gottes Hülfe ſprang ich über die Eisblöcke, denn ſie waren hinter mir, ganz dicht, es war kein anderer Ausweg!

— Gott, Miſſis, ſagte Cudjoe, das Eis beſteht aus lauter Schollen und ſchwankt auf und nieder.

— Ich wußte es wohl, ich wußte es, ſagte ſie verſtört, aber doch that ich's. Ich hätte nie geglaubt, daß

es möglich wäre herüber zu kommen, aber ich fragte Nichts danach. Konnte ich doch blos sterben, wenn es mißlang. Der Herr half mir, und Niemand weiß, wie sehr Gott helfen kann, bis er es versucht! fügte sie mit leuchtenden Augen hinzu.

— Waren Sie eine Sclavin? sagte Herr Bird.

— Ja, Herr, ich gehörte einem Manne in Kentucky.

— War er unfreundlich gegen Sie?

— Nein, Herr, er war ein guter Herr!

— War die Missis bös?

— O nein, Herr, meine Missis war alle Zeit gut gegen mich.

— Was konnte Sie veranlassen, dieser guten Heimath zu entfliehen und solchen Gefahren zu trotzen?

Die Frau blickte nach Madame Bird mit scharfem, prüfendem Blick, und es entging ihr nicht, daß dieselbe in Trauer gekleidet war.

— Madame, sagte sie plötzlich, haben Sie je ein Kind verloren?

Diese unerwartete Frage berührte eine noch frische Wunde, denn erst einem vor Monate hatte die Familie ein geliebtes Kind verloren.

Herr Bird wendete sich um und trat an's Fenster, Madame Bird brach in Thränen aus; dann fand sie wieder Worte und sagte:

— Warum fragen Sie das? Ich habe einen Kleinen verloren.

— Dann werden Sie Gefühl für mich haben. Ich habe zwei verloren, das eine nach dem andern, sie liegen dort begraben, von wo ich komme; nur das eine hier war mir geblieben. Keine Nacht schlief ich ohne es, es war

ja Alles, was ich besaß, mein Trost und Stolz bei Tag und Nacht. Und nun wollten sie ihn mir rauben, haben ihn verkauft nach dem Süden, Madame, er sollte fort, ganz allein, ein Kind, das noch nie in seinem Leben einen Augenblick von seiner Mutter getrennt war. Das konnte ich nicht aushalten; ich wußte, ich würde niemals wieder zu etwas gut sein, wenn das geschähe. Als ich nun erfuhr, daß der Kaufcontract unterzeichnet sei, nahm ich den Knaben und ging in der Nacht davon. Und sie jagten hinter mir her, der Mann, der ihn gekauft und ein Paar von meines Herrn Dienern; sie holten mich ein, waren mir dicht auf den Hacken, ich hörte sie hinter mir. Da sprang ich auf's Eis, und wie ich herüber kam, das weiß ich nicht; das Erste, worauf ich mich besinnen kann, ist, daß ein Mann mich das Ufer heraufzog.

Sie seufzte, sie weinte nicht, wie sie so erzählte. Sie war so weit gekommen, daß die Natur ihr die Thränen versagte; aber Alle, die sie umstanden, zeigten ihr, ein Jeder in seiner Weise, herzliches Mitgefühl. Die beiden kleinen Jungen hatten in ihren Taschen, wie gewöhnlich vergeblich, ihre Schnupftücher gesucht und hängten sich trostlos an das Kleid der Mutter, wo sie schluchzten und nach Herzensbegehr sich die Augen und Nasen wischten. Madame Bird's Gesicht wurde vom Taschentuche verdeckt, und über der alten Dinah braves schwarzes Gesicht liefen die hellen Thränen herab, indem sie mit der Inbrunst eines Feldpredigers rief:

— Gott erbarme sich unser!

Der alte Cudjoe rieb sich die Augen heftig mit dem Aermel seines Rockes und schnitt eine ungewöhnliche Menge Gesichter, indem er Dinah's Ausruf entsprechend andächtig beantwortete.

Unſer Senator freilich war ein Staatsmann, und man konnte von ihm nicht erwarten, daß er weinen ſollte, wie andere Sterbliche; daher kehrte er der Geſellſchaft den Rücken, ſah zum Fenſter hinaus und hatte gewaltig mit Räuſpern und mit Abwiſchen der Brille zu ſchaffen. Dazu kam eine verdächtige Art und Weiſe, ſich die Naſe zu ſchneuzen, die freilich hier nicht Gefahr lief, von einem kritiſchen Beobachter beurtheilt zu werden.

— Wie konnten Sie ſagen, daß Sie einen guten Herrn gehabt? rief er plötzlich aus, ein Schluchzen in ſeiner Kehle gewaltſam hinabzwingend und ſich zu der Frau wendend.

— Weil er wirklich ein guter Herr war, das werde ich ihm immer nachſagen, und meine Miſſis war ebenfalls ſehr gütig, aber ſie konnten ſich nicht anders helfen. Sie waren Geld ſchuldig, und ich kann nicht ſagen auf welche Weiſe, aber es hatte ſie ein Mann in Händen, ſo daß ſie ihm den Willen thun mußten. Ich horchte zu, wie der Herr zu der Miſſis das ſagte, wie ſie für mich bat und flehte, er ihr aber verſicherte, er könne nicht anders, die Papiere ſeien ausgeſtellt. Da nahm ich mein Kind, verließ die Heimath und entfloh. Ich wußte ja, ich würde nicht länger haben leben können, wenn es ausgeführt worden wäre, denn dieſer Knabe iſt mein Alles!

— Haben Sie keinen Mann?

— Ja, aber er gehört einem anderen Herrn als ich. Der ſeinige iſt ſehr grauſam gegen ihn und wollte faſt immer ihn nicht zu mir gehen laſſen, er iſt immer härter und härter gegen uns geworden und droht, ihn nach dem Süden zu verkaufen. Wahrſcheinlich werde ich ihn nie wiederſehen.

Die Ruhe, mit welcher die Frau dieſe Worte ſprach, hätte einen flüchtigen Beobachter verleiten können, zu denken, ſie ſei ganz gleichgültig; aber die ſtille Tiefe des Weh's, die in ihren großen dunklen Augen lag, deutete ganz auf das Gegentheil.

— Und wohin beabſichtigen Sie zu gehen, meine gute Frau? ſagte Madame Bird.

— Nach Canada, wenn ich nur wüßte, wo es liegt. Iſt's noch ſehr weit bis dahin? fragte ſie, mit natürlich vertrauensvollem Blicke auf Madame Bird.

— Armes Ding! rief Madame Bird unwillkürlich.

— Sie meinen alſo, es iſt ein weiter Weg? ſagte die Frau beſorgt.

— Viel weiter als Sie denken, armes Kind, antwortete Madame Bird, aber wir werden ſehen, was ſich für Sie thun läßt. Hör, Dinah, mach ihr ein Bett in Deinem Zimmer zurecht dicht bei der Küche, und ich werde mir überlegen, was dann morgen geſchehen muß. Mittlerweile ängſtigen Sie ſich nicht, arme Frau, vertrauen Sie Gott, er wird Sie ſchützen!

Herr und Madame Bird kehrten in's Wohnzimmer zurück. Sie ſetzte ſich in ihren Schaukelſtuhl und wiegte ſich hin und her, der Mann ging in der Stube auf und ab und murmelte vor ſich hin: Ei ei, eine abſcheuliche Geſchichte! Endlich ging er auf ſeine Frau zu und ſagte:

— Ich meine, Frau, ſie muß noch dieſe Nacht fortgeſchafft werden. Der Kerl iſt ihr morgen früh ſchon auf der Spur. Wäre die Frau allein, ſo möchte ſie ſtill liegen bleiben, aber der kleine Junge wird ſich gewiß verrathen, wenn hier Lärmen entſteht, darauf verwett' ich meinen Kopf. Es wäre für mich eine ſchöne Proſt Mahl-

zeit, wenn man mich grade jetzt mit diesen Beiden hier abfaßte. Nein, wir müssen sie noch diese Nacht fortbringen.

— In der Nacht, das ist unmöglich. Wohin denn?

— Nun, ich denke, ich weiß wohin, sagte der Senator und fing wieder an, seine Stiefeln mit nachdenklicher Miene anzuziehn; als er halb in dem einen war, umfaßte er mit beiden Händen sein Knie und schien in tiefes Nachdenken versunken.

— Es ist eine verwünschte Geschichte, sagte er endlich und zerrte wieder an den Stiefelstrippen, so viel steht fest. Nachdem der erste Stiefel angezogen war, blieb der Senator mit dem andern in der Hand sitzen und starrte zu Boden. Aber es muß dennoch geschehen, sagte er, nachdem er den zweiten Stiefel angezogen, mag es kommen wie es will. Er stand auf und blickte zum Fenster hinaus.

Nun war die kleine Madame Bird ein kluges Frauchen, welche nie in ihrem Leben sprach: Habe ich es nicht gleich gesagt! Auch bei der gegenwärtigen Lage der Dinge enthielt sie sich kluger Weise, sich einzumischen, obwohl sie genau wußte, worauf ihres Mannes Gedanken hinauslaufen würden. Sie blieb still auf ihrem Stuhle sitzen und wartete geduldig, bis es ihrem Gemahl belieben würde, mit seinen Plänen herauszurücken.

— Du weißt, hub er endlich an, da ist mein alter Klient van Trompe von Kentucky herüber gekommen und hat allen seinen Sclaven die Freiheit gegeben. Sieben Meilen von hier abseits im Walde hat er ein Gut gekauft, wohin so leicht Niemand kommt, wer nicht dort Geschäfte hat; das ist so ein Platz, der nicht leicht aufgefunden werden kann. Dort könnte man sie sicher unterbringen,

nur ist das Schlimme, daß Niemand außer mir in der Nacht mit dem Wagen wird hinfahren können.

— Warum denn nicht? Cudjoe ist ein vortrefflicher Kutscher!

— Ja, das ist er wohl, aber man muß zweimal über den Bach setzen, und die zweite Furth ist so gefährlich, wie ich nur eine kenne. Zu Pferde bin ich oft durchgekommen und weiß genau die gangbaren Stellen. Also siehst Du, ist es nicht anders; Cudjoe muß so still wie möglich, Pferde anspannen, etwa um 12 Uhr, und dann fahre ich sie fort. Um der Sache aber einen Anstrich zu geben, muß er mich nach der nächsten Schenke fahren, wo ich in die Personenpost steige, die nach Columbus geht, so daß es aussieht, als habe ich meinen Wagen bloß dazu anspannen lassen. Morgen früh werde ich dann wieder an meine Geschäfte gehen, aber mir wird es vorkommen, als sei ich dort sehr überflüssig nach dem, was vorgefallen ist. Aber mag's drum sein, ich kann nicht anders! —

— Dein Herz ist in diesem Falle besser als dein Kopf, John, sagte die Frau, indem sie ihre kleine weiße Hand auf die seinige legte. Würde ich Dich geliebt haben, wenn ich Dich nicht besser kennte, als Du Dich selber?

Und die kleine Frau sah so lieblich aus mit den Thränen in ihren Augen, daß der Senator bei sich dachte, er müßte doch ein verdammt hübscher Bursche sein, daß er ein so prächtiges kleines Geschöpf zu so leidenschaftlicher Bewunderung für ihn bringen könne. Daher hatte er weiter nichts mehr zu thun, als fein ruhig aus dem Zimmer zu gehen, um den Wagen zu besorgen. In der Thür blieb er indessen einen Augenblick stehen, kam wieder zurück, und sagte dann mit einigem Zögern:

— Mary ich weiß nicht, wie Du darüber denken würdeſt, aber da liegt noch ſo viel Zeug in der Kommode von — von dem kleinen Henry.

Bei dieſen Worten drehte er ſich ſchnell herum und lief zur Thür hinaus.

Seine Frau öffnete ein kleines Schlafgemach, welches neben dem Wohnzimmer war, ſetzte das Licht auf eine dort befindliche Kommode, nahm einen Schlüſſel, ſteckte ihn mechaniſch in das Schlüſſelloch des Kommodenkaſtens und hielt dann inne, während ihre beiden Knaben ihr nachgeſchlichen waren und mit ſtillen bedeutſamen Blicken die Mutter anſahen. Langſam zog ſie den Kaſten heraus; es lagen in demſelben Kleiderchen von verſchiedenem Schnitte und Stoffen, eine Menge Schürzen und eine Reihe kleiner Strümpfe, ſogar eine Paar kleine abgetragene Schuhe ſahen unter einem Papiere hervor, und nicht weit davon befand ſich ein kleiner Wagen mit Pferden, ein Kreiſel, ein Ball, Andenken, die ſie mit halbgebrochenem Herzen unter Thränen hierhergelegt hatte. Sie ſetzte ſich nieder, ſtützte ihr Haupt in ihre Hand und weinte ſo heftig, daß ihr die Thränen durch die roſigen Finger hindurch in den Kaſten hinabrannen. Dann richtete ſie ſich ſchnell wieder auf und begann mit aufgeregter Haſt die unauffälligſten und dauerhafteſten Gegenſtände auszuſuchen und ein Paket daraus zu machen.

— Mama, rief einer von den Knaben und berührte leiſe ihren Arm, willſt Du dieſe Sachen fortgeben?

— Meine lieben Kinder, antwortete ſie ſanft und wehmüthig, wenn unſer lieber kleiner Henry vom Himmel auf uns herabſieht, ſo wird er ſich freuen, daß wir ſo handeln. Einer gewöhnlichen Perſon, Jemandem, der glücklich iſt,

würde ich dieſe Sachen nicht geben, aber ich beſtimme ſie für eine Mutter, deren Herz noch mehr gebrochen iſt als das meinige, und ich denke, Gott wird ſeinen Segen dazu verleihen.

Es gibt auf dieſer Welt betrübte Seelen, aus deren Leiden und Thränen für Andere Freuden aufkeimen, und deren verlorene irdiſche Hoffnungen zu Balſam und Troſt für Betrübte und Bekümmerte werden. Zu dieſen Seelen gehörte dies zarte Weib, das hier bei der Lampe ſaß und ſtille Thränen vergoß, während ſie die Andenken ihres eigenen verlorenen Kindes für eine arme Flüchtige zuſammenſuchte.

Bald darauf öffnete Madame Bird einen Kleiderſchrank, nahm ein Paar einfache Kleider heraus, ging an ihren Nähtiſch und fing an, mit Nadel, Scheere und Fingerhut in der Hand, die Kleider herunter zu laſſen, wie es ihr Mann vorgeſchlagen hatte. Dieſe Beſchäftigung hielt ſie auf, bis die Glocke zwölf ſchlug und ſie die Räder des Wagens vor der Thür raſſeln hörte.

— Mary, ſagte ihr Mann und trat mit ſeinem Ueberzieher in der Hand herein, jetzt mußt Du ſie aufwecken, es iſt Zeit zum Aufbruch.

Madame Bird legte ſchnell die verſchiedenen, von ihr herausgeſuchten Gegenſtände in einen kleinen Koffer, ſchloß ihn zu, bat ihren Gatten, denſelben auf den Wagen zu ſchaffen und ging, die Frau zu wecken. Bald erſchien dieſelbe in einem Mantel, einem Hute und Umſchlagetuche, die ihrer Wohlthäterin gehört hatten, mit ihrem Kinde auf dem Arme, in der Thür. Herr Bird half ihr in den Wagen hinein und Madame Bird ſtieg ihr auf den Wagentritt nach; Eliza lehnte ſich hinaus und reichte ihre

Hand hin, die eben so weich und schön war, wie diejenige, welche sie ergriff. Sie blickte mit ihren großen dunklen, vielsagenden Augen in Madame Birds Gesicht und wollte sprechen, aber trotz mehrfacher Versuche gelang es ihr nicht, einen Laut hervorzubringen, sie deutete mit einem unvergeßlichen Blick zum Himmel, sank auf den Sitz zurück und bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen. Die Wagenthür wurde geschlossen und der Wagen fuhr hinweg. —

In welche Lage hatte sich unser patriotischer Senator gebracht, nachdem er sich erst die ganze vorige Woche mit einem Gesetze beschäftigt, welches verbot, den fliehenden Sclaven Vorschub zu leisten!

Er war von keinem seiner Brüder in Washington in seiner Beredtsamkeit übertroffen worden, die unsterblichen Ruhm verschafft. Wie entschlossen hatte er mit den Händen in den Taschen dagesessen und die sentimentale Weichlichkeit derjenigen beklagt, welche zu Gunsten einiger elenden Flüchtlinge die großen Staatsinteressen gefährden wollten.

Er war so kühn wie ein Löwe und sprach so überzeugend nicht nur für sich selbst, sondern auch für Jeden, der ihn hörte. Nur war dabei der Begriff Flüchtling ihm eine todte Zusammensetzung von Buchstaben geblieben. Bisher war er noch nie dem mächtigen Eindrucke des wirklichen Elends, eines bittenden menschlichen Auges, einer zitternden menschlichen Hand, des verzweifelten Rufes trostloser Todesnoth unterworfen gewesen; nie war es ihm eingefallen, ein entflohener Sclave könne eine unglückliche Mutter, ein vertheidigungsloses Kind sein, ähnlich dem, welches jetzt seines verstorbenen Knaben wohlbekanntes Käppchen trug; und da er weder von Stahl noch von Stein, sondern ein Mensch von bravem edlen Herzen war, so war

er jetzt, wie Jedermann einsieht, mit seinem Patriotismus stark in der Klemme! Wer wollte ihn tadeln? Wer es nicht ebenso machen wie er? Wir sind überzeugt, selbst Bewohner der südlichen Staaten würden in ähnlicher Lage sich solche Schwäche zu Schulden kommen lassen.

Wenn aber unser guter Senator ein politischer Sünder war, so that er auch jetzt in der Nacht gehörige Buße, denn da es Abends stark geregnet hatte, war der Weg in dem thonigen Boden so verzweifelt schlecht geworden, daß er leicht auf den Gedanken kommen konnte, nächstens eine Motion auf allgemeine Wegeverbesserung im Senat einzubringen.

Nach unendlichen Reisetrübsalen, bei der Durchfahrt durch den Bach gänzlich mit Koth bespritzt und durchnäßt, gelangten unsere Reisenden endlich vor die Thür eines großen Farmhauses, dessen Bewohner zu wecken keine geringe Anstrengung war. Endlich kam der Besitzer des Hauses in der Thür zum Vorschein; es war ein großer, magerer Mann, der einige Zoll über sechs Fuß messen mochte. Er trug ein rothwollenes Jagdhemde, das seinem Haare von ähnlicher Farbe, sowie dem mehrere Tage stehenden Barte entsprach und dem Manne ein nicht viel versprechendes Aussehen gab. Einige Minuten stand er, das Licht in die Höhe haltend da, und starrte die Reisenden mit höchst komisch erscheinendem, verwirrtem und unschlüssigen Ausdrucke an. Es wurde dem Senator nicht leicht, ihm die Lage der Dinge auseinander zu setzen, und während er dies versucht, wollen wir den Leser mit dem wackern Farmer bekannt machen.

Der brave alte John van Trompe hatte früher im Staate Kentucky großen Grund- und Sclavenbesitz gehabt

Vom Bären hatte er nichts als das Aussehen, und da die Natur ihm mit einem so edelmüthigen, braven, gerechtigkeitsliebenden Herzen ausgestattet hatte, als sein Körper riesenhaft erschien, so empfand er einige Jahre hindurch mit verhehltem Verdrusse die Schlechtigkeit eines Systems, das für den Unterdrücker wie für den Unterdrückten gleich schlimm war. Endlich wurde ihm das Herz zu voll, um den Zustand noch länger aushalten zu können, er nahm seine Brieftasche aus dem Schranke, ging hinüber nach Ohio, kaufte ein tüchtiges Stück fruchtbares Land, fertigte Freibriefe für alle seine Sclaven, Männer, Weiber und Kinder aus, packte sie in Wagen und machte sie drüben ansässig. Darauf richtete John sich an dem Bache auf einer kleinen abgelegenen Farm ein und erfreute sich hier des beschaulichen Bewußtseins seiner guten That.

— Sind Sie der Mann dazu, ein armes Weib mit ihrem Kinde vor Sclavenfängern zu schützen? fragte der Senator.

— Ich denke, der bin ich, entgegnete der redliche John mit unzweifelhaftem Nachdruck.

— Das dachte ich auch, sagte der Senator.

— Kommt Jemand hierher, meinte der Farmer und reckte seine hohe Gestalt in die Höhe, so will ich ihn schon empfangen; ich habe sieben Söhne, jeder sechs Fuß hoch, die könnten ein Paar Worte mit ihm reden. Grüßt sie nur von mir, fuhr John fort, und sagt ihnen, sie könnten kommen, wenn sie wollten, uns wäre es ganz gleich. Bei diesen Worten fuhr er mit den Fingern durch sein verwirrtes Haar und brach in ein lautes Gelächter aus.

— Müde, kraftlos und niedergeschlagen ging Eliza, das tief schlafende Kind auf dem Arme tragend, nach der

Thür. Der rauhe Mann leuchtete ihr in's Geſicht, gab einige theilnahmsvolle Laute von ſich, öffnete eine kleine Schlafſtube neben der großen Küche, in der ſie ſtanden, und nöthigte ſie einzutreten. Dann zündete er ein Licht an, ſetzte es auf den Tiſch und wendete ſich zu Eliza.

— Nun, Mädchen, Du brauchſt Dich nicht zu fürchten, laß nur kommen, wer will, ich bin auf dergleichen Geſchichten eingerichtet, ſagte er und zeigte bedeutſam nach zwei guten Jagdgewehren, die über dem Kamine hingen, und die mich kennen, wiſſen wohl, es thut nicht gut, Jemand aus meinem Hauſe herausholen zu wollen, wenn's mir nicht anſteht. Drum ſchlaf' Du hier ſo ruhig, als wenn Deine Mutter noch an Deiner Wiege ſäße, ſagte er und machte die Thüre zu. —

— Sie iſt ungewöhnlich hübſch, ſagte er zu dem Senator. Ja, die hübſchen Dinger haben die meiſte Urſache, auf und davon zu gehen, wenn ihnen nur irgend wie zu Muthe iſt, wie es einem anſtändigen Weibe zu Muthe ſein ſoll. Ich kenne das.

Der Senator erzählte ihm mit wenigen Worten Eliza's Geſchichte.

— So, ſo, ſagte der brave Mann, das wollte ich nur wiſſen! Solch ein armes Geſchöpf wird nun verfolgt, wie ein Thier, weil es natürlich empfindet und thut, was jede Mutter thun würde. Ich will Euch ſagen, ſolche Sachen bringen mich immer am leichteſten zum Fluchen, ſagte John und drückte ſich die Thränen mit der Außenſeite ſeiner braunen ſommerfleckigen Hand aus den Augen. Ich ſage Euch, ich bin bloß deshalb ſeit langen Jahren in keine Kirche gegangen, weil auch die Pfaffen ſolche Grauſamkeiten vertheidigen, und ſie führen ſogar die Bibel

auf griechiſch und hebräiſch dazu an. Ich betrete eher keine Kirche wieder, als bis ich einen Prieſter finde, der ſein Griechiſch beim Teufel läßt und mit ſchlanken, dürren Worten grade das Gegentheil predigt. So thu' ich, verlaßt Euch darauf, ſagte John und zog während deſſen den Kork aus einer Flaſche mit Apfelwein, die er ſeinem Gaſte dann präſentirte.

— Es wird beſſer ſein, Ihr bleibt bis Tagesanbruch hier, — meine Alte ſoll Euch ein Bett zurecht machen.

— Ich danke Euch liebſter Freund, ich will hinüber nach Columbus, um von dort mit der Poſt weiter zu fahren.

— Nun wenn Ihr das müßt, ſo begleite ich Euch ein Stück und zeige Euch meinen Weg, der beſſer iſt als der, den Ihr gekommen ſeid. Unſere Wege ſind verteufelt ſchlecht.

John kleidete ſich an, nahm eine Laterne und brachte des Senators Fuhrwerk bis an einen Hohlweg, der hinter ſeinem Hauſe abging. Beim Abſchiede drückte der Senator ihm eine Zehndollar-Note in die Hand.

— Das iſt für ſie, ſagte er kurz.

— Gut, gut, ſagte John eben ſo kurz.

Sie ſchüttelten ſich die Hände und ſchieden von einander.

Zehntes Kapitel.

Die gekaufte Waare wird fortgebracht.

Der Februarmorgen ſah grau und trübſelig in das Fenſter von Onkel Toms Hütte hinein. Er blickte auf niedergeſchlagene Mienen und trauernde Herzen. Der kleine

Tiſch ſtand vor dem Kamine, bedeckt mit Plättgeräth; mehrere grobe aber reinliche Hemden hingen friſch geplättet über die Stuhllehne und Tante Chloe hatte auf dem Tiſche vor ſich ein anderes in Arbeit. Sorgfältig bügelte ſie jegliche Falte heraus, mußte aber mitunter die Hand zum Geſichte erheben, um die Thränen zu trocknen, welche ihr über die Wangen rannten.

Tom ſaß mit ſeiner offenen Bibel auf den Knieen und ſtützte ſeinen Kopf in die Hand. Niemand aber ſprach ein Wort. Es war noch früh und die Kinder ſchliefen in dem kleinen unbeholfenen Bettkaſten.

Tom hatte das gefühlvolle, brave Herz, welches unglücklicherweiſe das Erbtheil ſeines armen Stammes iſt; er ſtand auf und betrachtete ſchweigend ſeine Kinder.

— Es iſt das letzte Mal, ſagte er endlich.

Tante Chloe antwortete nicht darauf, aber ſie fuhr eifrig mit dem Plätteiſen über das ſchon vollkommen glatte Hemde hin und her, dann warf ſie endlich das Plättzeug weg, ſetzte ſich an den Tiſch und begann zu ſchluchzen und zu weinen.

— Ich weiß wohl, wir müſſen uns darein finden, aber mein Gott, wie kann ich? Weiß ich doch nicht, wohin Du gehſt, und wie ſie Dich behandeln werden? Miſſis ſagt, in einem oder zwei Jahren will ſie Dich wieder kaufen, aber man weiß ja, wer einmal flußabwärts gegangen iſt, kommt nicht zurück. Sie werden Dich umbringen, da unten in den Plantagen machen ſie's nicht anders!

— Dort unten, Chloe, wohnt derſelbe Gott wie hier!

— Ja, und wenn er's auch iſt, ſagte Chloe, ſo läßt er doch manchmal ſchlimme Dinge geſchehen; alſo iſt das kein Troſt.

— Ich ſtehe in ſeiner Hand, meinte Tom, und es kommt nur ſo, wie er es haben will. Es thut mir wohl, daß ich es bin, den ſie verkauft haben, und nicht Du und die Kinder. Du biſt hier geborgen und mich trifft allein Alles. Gott wird mir helfen, ich weiß, er wird!

Tom ſprach mit Mühe, die Worte ſtockten ihm in der Kehle, aber er ſprach wacker und mannhaft. Laß uns an die ewige Barmherzigkeit denken! fügte er bebend hinzu, mit dem Bewußtſein, daß es ihm ſchwer fallen würde, dies zu thun.

— Barmherzigkeit, ſagte Chloe, ich kann dabei keine Barmherzigkeit finden, es iſt nicht recht, daß ſo etwas geſchehen kann. Unſer Herr hätte das nicht thun ſollen, daß er Dich hingibt, um ſeine Schulden zu bezahlen. Haſt Du ihm nicht ſchon dreimal ſo viel eingebracht, als er jetzt für Dich bekommt, er iſt Dir die Freiheit ſchuldig und hätte ſie Dir ſchon lange geben müſſen. Und wenn er auch jetzt ſelber in Noth iſt, ſo iſt es doch hart von ihm, das laß ich mir nicht ausreden. So treu wie Du ihm geweſen biſt, wie Du für ſein Geſchäft geſorgt haſt, als wäre es Dein eigenes, ſeinen Vortheil mehr geſucht haſt, als Dich um Weib und Kind bekümmert! Wenn ſie unſeres Herzens Liebe und unſer Herzblut verkaufen, nur um ſich ſelber zu retten, ſo möge der Herr ſie ſtrafen!

— Wenn Du mir gut biſt, Chloe, ſo rede nicht ſolche Dinge, wir ſprechen uns heut zum letzten Male, und ich ſage Dir, es thut mir weh, ein Wort gegen unſern Herrn zu hören. Habe ich ihn nicht als Kind ſchon in meinen Armen getragen? Wie kann ich alſo nicht das Beſte von ihm denken? Er braucht nicht ebenſo mit mir zu thun. Die Herren ſind gewohnt, daß man dergleichen

für ſie leidet, und da denken ſie weiter nicht viel daran. Kann man es anders erwarten? Und vergleiche einmal unſern Herrn mit anderen; hat jemals irgend wer eine ſolche Behandlung und ein ſolches Leben gehabt, wie ich? Er würde dies mit mir nie haben geſchehen laſſen, wenn er es hätte voraus ſehen können. Nein, er würde gewiß nicht.

— Nun, das Unrecht ſteckt irgendwo, ſagte Tante Chloe, bei der das Rechtsgefühl ein hervorſtechender Zug war; ich weiß nicht, wo das Unrecht ſitzt, aber es ſteckt d'rin, dabei bleib' ich! —

— Du mußt hinauf zu Gott ſchauen, er ſteht über uns, und ohne ſeinen Willen fällt kein Sperling vom Dache.

— Mir gibt das keinen Troſt, wenn das auch ſo iſt, erwiderte Tante Chloe, aber was hilft das Reden, ich werde jetzt den Maiskuchen backen und Dir ein gutes Frühſtück ſchaffen, weil ich doch nicht weiß, wann Du wieder eins bekommſt.

Zur Würdigung der Leiden der Neger, welche nach dem Süden verkauft werden, möge hier daran erinnert ſein, daß die inſtinktmäßigen Neigungen ihrer Raçe beſonders ſtark ſind. Ihre Anhänglichkeit an Orte iſt unvertilgbar. Von Natur ſind ſie weder kühn, noch unternehmend, ſondern häuslich und anhänglich. Dazu kommt noch all der Schrecken, mit welchem die Unwiſſenheit das Unbekannte bekleidet, und daß ihnen der Verkauf nach dem Süden von Kindheit an als die härteſte Strafe bezeichnet wird. Mehr als Peitſche und andere körperliche Qualen erſchreckt ſie die Drohung, den Fluß hinabgeſchickt zu werden. Wir haben das ſelbſt von ihnen ausſprechen hören und den ungeheuchelten Schauder geſehen, mit welchem ſie

in ihren Erholungsstunden sich die fürchterlichen Geschichten von dem „Stromabwärts" erzählen, das für sie ist:

„Das unbekannte Land, von deß Gefild
„Kein Wandrer wiederkehrt."

Ein Missionär unter den flüchtigen Negern in Canada erzählte uns, daß viele von den Entlaufenen ihm selbst gestanden, sie seien einem verhälnißmäßig guten Herrn blos deshalb entwischt und hätten sich den furchtbarsten Gefahren ausgesetzt, weil sie stets eine entsetzliche Furcht davor empfanden, nach dem Süden verkauft zu werden, ein Schicksal, das immer über ihnen oder ihren Gatten und Kindern schwebte. Dieser Gedanke reizt den von Natur geduldigen, schüchternen Afrikaner zu einem heldenhaften Muthe an und läßt ihn Hunger, Kälte, Schmerz, den Gefahren der Wildniß und den noch schlimmeren Strafen nach der Wiederergreifung trotzen.

Das einfache Frühstück dampfte nun bald auf dem Tische, denn Madame Shelby hatte Tante Chloe von ihrem Amte in der Herrenküche für morgen entbunden. Die arme Seele hatte zu guter Letzt noch Alles aufgeboten, um das Abschiedsmahl recht schmackhaft zu machen, sie hatte ihr bestes junges Huhn geschlachtet und gebraten, den Maiskuchen mit größter Sorgfalt grade nach ihres Mannes Geschmack bereitet und aus gewissen geheimnißvollen Gefäßen, die auf dem Kaminsims zu stehen pflegten, eingemachte Früchte zum Vorschein gebracht, die nur bei außerordentlichen Gelegenheiten sichtbar wurden.

— Gott, Peter, sagte Moses triumphirend, haben wir heute ein Prachtfrühstück; und langte zu gleicher Zeit nach einem Stücke von dem Huhn.

Aber Tante Chloe versetzte ihm sofort eine Ohrfeige.

— Wollt Ihr auch noch bei dem letzten Frühstück, das Papa zu Hause genießt, unartig sein.

— O Chloe, sagte Tom sanft.

— Ich kann nicht anders, sagte Chloe und verbarg ihr Gesicht in der Schürze, ich bin so betrübt, daß ich ordentlich bös werde.

Die Buben wurden ganz still, sahen zuerst ihren Vater, dann die Mutter an, während das Jüngste ihr an den Kleidern zupfte und verlangend zu schreien anfing.

— So, sagte Tante Chloe, ihre Augen trocknend und das Kind aufnehmend, nun wird's vorbei sein, hoffe ich; nun iß etwas. Dies war mein hübschestes Huhn. Da, Jungens, Ihr sollt auch was haben, Ihr armen Geschöpfe. Mammy ist hart gegen Euch gewesen.

Die Knaben ließen sich nicht zweimal einladen, sondern fielen mit großem Eifer über das Essen her; und das war nur gut, denn sonst wäre doch nur sehr wenig von der Mahlzeit angerührt worden.

— Nun, sagte Tante Chloe, nach dem Frühstück geschäftig hin und hergehend, jetzt will ich Deine Kleider packen, wenn er sie Dir auch möglicher Weise alle fort nimmt. Ich weiß, wie sie's treiben, sie sind so habsüchtig. Dein Flanellzeug für den Rheumatismus liegt hier in der Ecke; verwahr' es gut, denn nun wird Dir Keiner neues machen. Da sind die alten Hemden, hier die neuen. Gestern Abend habe ich Dir die Strümpfe ausgebessert und Dir einen Knäuel dazu gelegt; aber Gott, wer wird sie Dir nun ferner stopfen? und Tante Chloe legte trostlos ihren Kopf auf die Kante der Kiste und schluchzte. Wenn man denkt, daß kein Mensch sich um Dich kümmern wird, Du magst krank,

oder gesund sein! Ich glaube wirklich, das geht nicht gut mit mir ab!

Die Jungen hatten Alles gegessen, was nur auf dem Tische zu finden gewesen, und ließen sich jetzt Zeit, dem Vorfalle Rechnung zu tragen. Da sie die Mutter schluchzen und weinen, den Vater traurig blicken sahen, begannen auch sie zu wimmern und sich die Augen zu reiben. Onkel Tom hatte das Jüngste auf dem Schooße und spielte mit ihm, indem er sich das Gesicht zerkratzen und im Haare zausen ließ, was dem Kinde so viel Spaß machte, daß es von Zeit zu Zeit in laute Freudenrufe ausbrach.

— O lache nur, armes Ding, sagte Tante Chloe, Dir wird es auch noch so gehen, Du wirst's erfahren, wie man Deinen Mann verkauft oder wirst selbst verkauft werden, und die Jungen hier kommen am Ende auch noch 'ran; wohl möglich, sobald sie erst was werth sind. Nigger sollen nun einmal Nichts besitzen!

Einer von den Knaben rief: Missis kommt!

— Sie kann's doch nicht wieder gut machen, sagte Chloe, wozu kommt sie erst noch her?

Madame Shelby trat in die Hütte. Chloe setzte ihr in entschieden maulender, mürrischer Weise einen Stuhl hin, indessen wurde von der Missis weder das Hinsetzen, noch die Art, wie es geschah, bemerkt. Sie sah sehr blaß und bekümmert aus.

— Tom, sagte sie, ich komme . . . Aber sie hielt plötzlich inne, betrachtete die schweigende Gruppe, setzte sich in einen Stuhl, bedeckte ihr Gesicht mit dem Taschentuche und weinte.

— Gott, Missis — weinen Sie doch nicht, sagte Tante Chloe, die nun auch zu greinen begann, und Alle

brachen in Thränen aus. Und diese Thränen, die sie miteinander vergossen, die Hochgestellte wie die Niedrigen schmolzen alle Bitterkeit des Herzens und allen Zorn der Unterdrückten hinweg. Eine ehrliche Thräne, mit Theilnahme vergossen, ist mehr werth als alles Gold, das mit kaltem, theilnahmlosen Gesichte gegeben wird.

— Mein guter Tom, sagte Madame Shelby, ich kann Dir Nichts geben, was Dir nützen könnte. Gebe ich Dir Geld, so nimmt man es Dir fort. Aber ich erkläre Dir feierlich und vor Gott, daß ich Deine Spur verfolgen und Dich wieder zurückkaufen werde, sobald ich über das Geld verfügen kann; und bis dahin tröste Dich Gott!

In diesem Augenblicke riefen die Knaben, Herr Haley komme, und bald darauf öffnete ohne Umstände ein Fußtritt die Thür. Haley war in sehr übler Laune, da er den ganzen Abend vorher hatte zu Pferde sitzen müssen und sich noch nicht über das verunglückte Wiedereinfangen des Mädchens zufrieden geben konnte.

— Jetzt komm, Du Nigger, sagte er, gleich! Diener, Madam! fügte er hinzu und nahm den Hut ab, als er Madame Shelby sah.

Tante Chloe schloß die Kiste, umschnürte sie mit Stricken und sah den Sclavenhändler wüthend an; ihre Thränen schienen sich in Feuerfunken verwandelt zu haben.

Tom stand demüthig auf, dem neuen Herrn zu folgen und nahm die Kiste auf die Schulter. Sein Weib nahm das Jüngste auf den Arm, den Vater noch bis zum Wagen zu begleiten, und die noch schreienden Knaben trollten hinten nach.

Madame Shelby ging zu dem Sclavenhändler, hielt

ihn einige Augenblicke auf und ſprach mit ihm ſehr ernſthaft; und während ſie ſo ſprachen, machte ſich die ganze Familie nach dem Wagen auf, der angeſpannt vor der Thür ſtand. Ein Haufe von all den alten und jungen Sclaven der Beſitzung hatte ſich rings herum aufgeſtellt, ihrem alten Genoſſen Lebewohl zu ſagen. Tom war von allen auf dem Gute ſtets als der erſte Diener und als ihr chriſtlicher Lehrer betrachtet worden, und beſonders unter den Weibern zeigte ſich viel Kummer und Schmerz über ſein Schickſal.

— O Chloe, Du trägſt es ruhiger, als wir, ſagte eine der Frauen, die ſehr weinte, als ſie die düſtere Ruhe ſah, mit welcher Tante Chloe neben dem Wagen ſtand.

— Mit meinen Thränen iſt's aus, ſagte ſie, den Händler grimmig anſehend, der nun herbei kam. Ich kann vor dem alten Schuft dort nicht weinen!

— Steig ein, ſagte Haley zu Tom, als er den Kreis der Diener getheilt, die mit düſteren Blicken ihn anſtarrten.

Tom ſtieg ein und Haley holte unter der Sitzbank des Wagens ein Paar ſchwere Feſſeln hervor und ſchloß ſie um Tom's Fußknöchel. Ein halblautes Murren der Entrüſtung erhob ſich in dem Kreiſe der Umſtehenden und Madame Shelby rief von der Verandah her:

— Herr Haley, ich verſichere Sie, dieſe Vorſichtsmaßregel iſt durchaus unnöthig.

— Weiß doch nicht, Madam; ich habe ſchon ein fünfhundert Dollars hier am Platze verloren; ich habe nicht Luſt, noch mehr zu riskiren.

— Konnte man es anders von ihm erwarten? ſagte Tante Chloe entrüſtet; während die beiden Jungen nun erſt ihres Vaters Geſchick mit einem Male zu begreifen

anfingen, und heftig weinend und ſchluchzend ſich an des Vaters Kleidung feſthielten.

— Es thut mir leid, ſagte Tom, daß der junge Herr George gerade nicht hier iſt; hätte ihn gerne noch geſehen!

George war auf zwei oder drei Tage zu Beſuch bei einem Freunde auf der Nachbarſchaft und war Morgens früh, bevor noch Toms Mißgeſchick bekannt geworden war, abgereiſt, ohne davon zu hören.

— Grüßt mir den Herrn George! ſagte er innig.

Haley peitſchte das Pferd, und Tom entfernte ſich im Wagen mit einem letzten, ſchmerzensvollen Blicke auf die alte Heimath.

Herr Shelby war zu der Zeit nicht zu Hauſe. Er hatte Tom unter dem Einfluſſe drängender Nothwendigkeit verkauft, um aus der Gewalt eines Mannes zu kommen, den er fürchtete, und ſein erſtes Gefühl nach dem Abſchluſſe des Handels war das der Erleichterung geweſen. Aber ſeiner Frau Vorſtellungen hatten ſeine ſchlummernde Reue geweckt, die noch durch Toms Uneigennützigkeit vermehrt werden mußte. Vergebens ſagte er zu ſich ſelbſt, daß er ein Recht habe, das zu thun, daß Jedermann dergleichen thue, und Viele ſogar ohne ſolche Entſchuldigungsgründe wie er; aber damit konnte er immer ſeine eigenen Gefühle nicht beſchwichtigen. Und damit er nicht bei dem letzten Akte des traurigen Handels zu ſein brauche, war er einem Geſchäfte in der Gegend nachgegangen und gedachte erſt zurückzukommen, wenn Alles vorüber wäre.

Tom und Haley raſſelten auf dem ſtaubigen Wege hin, bis ſie die Grenzen der Beſitzung überſchritten und die große Landſtraße erreicht hatten. Nach ungefähr einer Meile Wegs hielt Haley plötzlich vor eines Schmiedes

Thür an, nahm ein Paar Handschellen aus dem Wagen und trat in die Werkstelle ein, um daran eine Aenderung vornehmen zu lassen.

— Diese sind ein Bischen zu klein für seinen Bau, sagte Haley, die Fesseln zeigend und auf Tom deutend.

— Gott, ist das nicht Shelby's Tom? — Er hat ihn doch nicht verkauft? sagte der Schmied.

— Ja, er hat! sagte Haley.

— Nun, das ist die Möglichkeit, sagte der Schmied, ist's wirklich war? Nun, den braucht Ihr nicht erst zu schließen; er ist der bravste, beste Bursche . . .

— Schon gut, sagte Haley, aber gerade eure besten Burschen sind diejenigen, welche am liebsten fortlaufen. Die Dummen, welchen es ganz gleichgültig ist, wohin sie kommen und die Liederlichen, dem Trunke Ergebenen, denen Alles egal ist, die bleiben schon, und es ist als ob es ihnen Spaß machte, sich umherschleppen zu lassen, aber die Burschen von der besten Sorte hassen es wie die Sünde. Es ist am klügsten, sie zu fesseln, denn sie haben Beine und versuchen gern, davon Gebrauch zu machen, sowie es nur angeht.

— Ja, sagte der Schmied und suchte unter seinen Werkzeugen umher, die Kentucky-Nigger gehen nicht sehr gerne nach den Pflanzungen hinab.

— Sterben sie nicht ziemlich schnell dort?

— O ja, ziemlich schnell; das Klima und Dies und Jenes bringt sie vielfach um und auf diese Weise sind sie immer ein gefragter Artikel am Markte.

— Man muß aber doch wider Willen denken, daß es sehr schade ist, einen so braven ordentlichen, anständigen Kerl, wie Tom, nach den Zuckerplantagen zu bringen.

— O, er kann ſich noch gratuliren; ich habe verſprochen, für ihn zu ſorgen. Ich werde ihn in irgend eine gute alte Familie als Hausdiener unterbringen, und wenn er dann das Klima und das Fieber überſteht, ſoll er es ſo gut haben, als es ein Neger nur wünſchen kann.

— Er läßt ſeine Frau und Kinder wohl hier oben zurück.

— Ja, aber er bekommt dort gleich ein anderes Weib. Weiber gibt es überall genug! ſagte Haley.

Tom ſaß ſorgenvoll draußen vor der Schmiede, während dieſe Unterhaltung vor ſich ging. Plötzlich hörte er den ſchnellen, feſten Hufſchlag eines Pferdes hinter ſich, und bevor er ſich noch über die Ueberraſchung verwundern konnte, ſprang der junge Herr George zu ihm in den Wagen, ſchlang heftig die Arme um ſeinen Nacken und brach in ein Schluchzen und Weinen aus.

— Es iſt doch nichtswürdig, was man auch ſagen mag, es iſt eine Schande! Wenn ich ein Mann wäre, ſollte wahrhaftig ſo was nicht geſchehen! rief George mit einer Art verhaltenen Grolls.

— O junger Herr, wie wohl mir das thut, daß ich Sie noch einmal ſehen kann, ſagte Tom, ich hätte ſonſt keine Ruhe gehabt. O, wenn Sie wüßten, wie wohl es mir thut. Bei dieſen Worten kamen durch eine Bewegung Toms mit den Füßen die Feſſeln an denſelben zum Vorſchein.

— Das iſt eine Schmach, rief George, die Hände in die Höhe ſtreckend. Ich ſchlage den alten Burſchen nieder!

— Nicht doch, Herr George, und ſprechen Sie nicht ſo laut. Es hilft mir Nichts, und er wird am Ende noch böſer gegen mich.

— Nun, weil Du es biſt, will ich den Burſchen in Ruh laſſen. Aber es iſt abſcheulich, man hat mich fortreiten laſſen, ohne mir ein Wort von der ganzen Geſchichte zu ſagen, und wäre nicht Tom Lincoln geweſen, ſo wüßte ich noch von Nichts. Ich kann Dir nur ſagen, ich habe zu Haus großen Lärm darüber gemacht, kann ich Dir ſagen.

— Ich fürchte, Herr George, das war nicht recht.

— Ach was, es iſt und bleibt eine Schande. Sieh her, Onkel Tom, ſagte er, drehte der Schmiede den Rücken zu und fügte mit geheimnißvollem Tone hinzu: Ich habe Dir auch meinen Dollar mitgebracht!

— O ich denke nicht daran, ihn anzunehmen, Herr George, ſagte Tom mit tiefer Rührung.

— Aber Du mußt, rief George, ſiehſt Du, ich habe Tante Chloe geſagt, daß ich ihn Dir geben würde, und ſie rieth mir, ein Loch hinein zu machen und ein Band durchzuziehen, damit Du ihn heimlich um den Hals tragen kannſt. Denn der Schurke nähme ihn Dir doch gleich fort. O Tom, wie mir das gut thun würde, wenn ich dem Kerl eins verſetzen könnte!

— Nein, thun Sie das lieber nicht, es würde mir ſchaden!

— Nun, dann will ich es Deinetwegen unterlaſſen, ſagte Georg und hing Tom den Dollar um den Hals. So, jetzt mache Deinen Rock feſt zu, behalte das Geldſtück und jedes Mal, wenn Du es anſiehſt, ſo erinnere Dich meiner und denke, daß ich Dir bald nachkommen werde, um Dich zurückzukaufen. Ich habe Tante Chloe ſchon geſagt, ſie ſolle ſich tröſten, ich würde Vater halb todt quälen, bis er Dich wieder holt.

— O Herr George, Sie müſſen nicht in ſolchem Tone von Ihrem Vater ſprechen.

— Gott, Onkel Tom, ich meine es ja nicht bös.

— Und nun, Herr George, ſagte Tom, bleiben Sie ein guter Junge, denken Sie immer dran, wie viele Herzen an Ihnen hängen. Richten Sie ſich immer nach Ihrer Mutter. Laſſen Sie es ſich nie beikommen, wie ſo viele thörigte Knaben, klüger ſein zu wollen und nicht auf die Mutter zu hören. Denn laſſen Sie ſich ſagen, Herr George, Gott gibt uns viele Dinge zweimal, aber eine Mutter bekommt man nie wieder, und wenn Sie auch hundert Jahr alt würden, ſolche Frau ſehen Sie in ihrem Leben nicht wieder, wie Ihre Mutter iſt. Alſo halten Sie ſich an ſie und wachſen Sie hübſch, und ſein Sie ihr ein Troſt, ſo wie es einem guten Jungen ziemt — wollen Sie das, George?

— Ja, das will ich, Onkel Tom! ſagte George ernſt.

— Und achten Sie auf Ihr Reden, Herr George. Wenn die jungen Knaben in Ihr Alter kommen, werden ſie mitunter eigenſinnig, das liegt ſo in der Natur. Aber ein wirklicher Gentleman, und ich hoffe, Sie wollen einer werden, läßt nie ein Wort fallen, das unehrerbietig gegen ſeine Eltern wäre. Sie nehmen mir das doch nicht übel, Herr George?

— Nein, gewiß nicht, Onkel Tom, Du haſt mir ſtets guten Rath ertheilt.

— Ich bin älter als Sie, George, ſagte der Neger und ſtreichelte die Locken des Knaben mit der großen rauhen Haud, während ſeine Stimme ſo weich und ſanft wie die einer Frau klang, und ich ſehe, was aus Ihnen werden kann. O Herr George, Sie haben Alles — Un-

terricht, eine günstige Lebensstellung, können jetzt schon sehr hübsch lesen und schreiben und werden gewiß ein guter, unterrichteter Mensch werden, und alle Ihre Leute, sowie Vater und Mutter werden stolz auf Sie sein. Sein Sie ein guter Herr, wie Ihr Vater, und so christlich wie Ihre Mutter. Vergessen Sie in Ihrer Jugend niemals Ihren Schöpfer, Herr George!

— Ich will wirklich gut werden, Onkel Tom, das sage ich Dir, sagte George. Ich werde ein tüchtiger Mensch werden, und verliere Du den Muth nicht! Ich komme bald, um Dich wieder zu holen. Ich habe schon heute Morgen zu Tante Chloe gesagt, daß ich Euer Haus neu bauen werde, und Du sollst darin ein Wohnzimmer haben mit einer Fußdecke darin, sobald ich erst erwachsen bin. O Du sollst noch gute Zeiten bekommen!

Jetzt kam Haley mit den Handschellen zur Thür der Schmiede heraus.

— Hören Sie, Herr, sagte George vornehm zu ihm, ich werde meinem Vater und der Mutter erzählen, wie Sie Onkel Tom behandeln!

— Mir ganz recht! sagte der Sclavenhändler.

— Ich dächte, Sie müßten sich schämen, Ihr ganzes Leben lang Männer und Weiber aufzukaufen und wie Thiere in Ketten zu legen. Ich sollte meinen, das müßte Ihnen selbst gemein scheinen.

— So lange, als Ihr vornehmen Leute noch Männer und Weiber verkauft, bin ich grade so gut als Ihr, sagte Haley, es ist nicht gemeiner zu kaufen als zu verkaufen.

— Sobald ich ein Mann sein werde, thue ich weder das Eine noch das Andere; jetzt schäme ich mich ordent-

lich, ein Kentuckyer zu ſein, während ich ſonſt ſo ſtolz darauf war! — Nun lebe wohl, Onkel Tom, und halte die Ohren ſteif! ſagte George zu Tom.

— Leben Sie wohl, junger Herr, erwiderte Tom, und ſah mit liebevoller Bewunderung ihn an. Gott der Allmächtige ſegne Sie. O Kentucky zählt nicht Viele, die Ihnen gleichkommen, fügte er aus Herzensgrunde hinzu, als er den Knaben ſich entfernen ſah. Tom blickte ihm nach, bis der letzte Hufſchlag ſeines Pferdes dem Ohre entſchwand. Es waren die letzten Klänge, die ihn an ſeine Heimath erinnerten. Aber auf ſeinem Herzen war an der Stelle, wo die Hände des Knaben den Dollar hingehängt, ein warmer Platz. Er erhob die Hand und drückte ſie feſt an ſein Herz.

— Nun laß Dir was ſagen, Tom, ſagte Haley, trat an den Wagen und warf die Handſchellen hinein; ich denke offen gegen Dich zu ſein, wie ich ſtets mit meinen Niggern zu thun pflege, und ſo ſage ich Dir von vornherein, benimmſt Du Dich gut gegen mich, ſo benehm' ich mich auch gut gegen Dich; ich bin nie hart gegen meine Nigger, ſondern thue ſo viel für ſie als möglich. Und Du thuſt am beſten, Dich zu tröſten und nicht etwa Streiche zu machen, denn ich kenne alle Eure Negerſtreiche, und bei mir ſchlagen ſie nicht an. Wenn dagegen ein Neger ruhig iſt und nicht zu entlaufen verſucht, dann hat er gute Zeit bei mir; machen ſie es anders, nun dann haben ſie auch ſelber Schuld daran, wenn ich ſie anders behandle.

Tom verſicherte Haley, daß er jetzt keine Abſicht habe zu entlaufen. In der That ſchien auch jene Ermahnung etwas ſehr überflüſſig einem Manne gegenüber, der ein tüchtiges Paar Fußſchellen an den Beinen hatte. Aber

Herr Haley hatte es ſich angewöhnt, ſeine Beziehungen zu ſeiner neuen Waare ſtets mit kleinen Ermahnungen ſolcher Art zu beginnen, indem er dadurch ihnen Muth und Zutrauen einzuflößen und die Nothwendigkeit unangenehmer Auftritte zu vermeiden meinte.

Und jetzt nehmen wir vorläufig von Tom Abſchied, um die Schickſale anderer Perſonen unſerer Geſchichte zu verfolgen.

Elftes Kapitel.

Das Eigenthum geräth in eine unpaſſende Stimmung.

Es war ſpät an einem regneriſchen Nachmittage, da ſtieg in dem Dorfe N... in Kentucky ein Reiſender vor der Thür eines kleinen Gaſthofes ab. Im Gaſtzimmer fand er eine gemiſchte Geſellſchaft verſammelt, welche das ſchlechte Wetter hergeführt und die den gewöhnlichen Charakter ſolcher Vereinigungen trug. Große, hagere, ſtarkknochige Kentuckymänner in Jagdwämmſern rekelten ihre langen Glieder mit der ihnen eigenthümlichen Ungenirtheit ſo weit als möglich von ſich, und als Beiwerk zu dieſen Geſtalten nahm ſich ein buntes Gemiſch von Büchſen, Pulverhörnern, Jagdtaſchen, Jagdhunden und kleinen Negern in allen Ecken unterhaltend genug aus. Ein langgeſtreckter Gentleman lag mehr, als er ſaß, vor dem Kamine, mit dem Stuhle hintenüber wippend, den Hut auf dem Kopf, die ſchmutzigen Stiefeln gegen die beiden Ecken des Kamin-

ſtimmſes ſtemmend — eine Stellung, welche, damit der Leſer es nur wiſſe, den in den weſtlichen Schenken vorkommenden Gedankenverbindungen ſo entſchieden günſtig iſt, daß die Reiſenden dieſer Art, ihre Verſtandeskräfte zu heben, den unbedingten Vorzug geben.

Hinter dem Schenktiſche ſtand eine Wirthsgeſtalt, gleich der faſt aller ſeiner Landsleute gutmüthig und ungeſchlacht, mit einem furchtbaren Walde von Haaren, auf dem ein großer hoher Hut ſich befand.

In der That Jedermann in dem Zimmer hatte das charakteriſtiſche Zeichen der Männerherrſchaft auf ſeinem Kopfe; mochte daſſelbe von Filz, Palmblatt, Biber oder ein neuer Seidenhut ſein, immer ſaß es mit höchſt republikaniſcher Unabhängigkeit auf demſelben. Man konnte indeſſen nach der Art, wie die verſchiedenen Kopfbedeckungen ſaßen, auch die Charaktere der Individuen heraus erkennen. Die jungen, übermüthigen, liederlichen Geſellen hatten den Hut luſtig auf die eine Seite gerückt; Andere trugen die Hüte mit gewiſſem Unabhängigkeitsſinn dicht auf die Naſe gedrückt, — das waren unſere herben Charaktere, Männer, die, wenn ſie den Hut trugen, denſelben tragen mußten, und ihn gerade ſo und nicht anders trugen, und das thaten, weil es ihnen juſt ſo beliebte. Wieder Andere hatten ſie weit nach hinten geſchoben, es waren aufgeweckte Leute, die eine freie Ausſicht gebrauchten, während die ſorgloſen Leute, die ſich gar nicht d'rum kümmerten, wie ein Hut ſitzen müſſe, ihn nach allen Richtungen hin und herwanken ließen. Man hätte Shakeſpeariſche Studien an dieſen Hutcharakteriſtiken machen können.

Verſchiedene Neger mit außerordentlich ungenirten

und bequemen Beinkleidern und ohne Aufwand von jeder Art Hemdenzeug liefen draußen hier und dort hin, ohne indeſſen andere Erfolge zu Stande zu bringen, als daß ſie eine vorzügliche Bereitwilligkeit zeigten, zu Gunſten ihres Herrn und ſeiner Gäſte alles Mögliche, was in ihre Nähe kam, umzuwerfen. Zur Vervollſtändigung des Bildes denke man ſich noch ein hübſches, kniſterndes, flackerndes Feuer auf einem großen, freien Heerde, die Außenthür und die Fenſter weit offen, und der baumwollene Fenſtervorhang im Zuge der dicken, räuchrigen Atmoſphäre auf und abwogend, dann hat man einen ungefähren Begriff von den Freuden eines kentuckyſchen Wirthshauſes.

Unſere heutigen Kentuckyer ſind ein gutes Beiſpiel von der Vererbung der Inſtinkte und Eigenthümlichkeiten. Ihre Väter waren gewaltige Jäger, Leute, die in den Wäldern lebten und unter freiem Himmel ſchliefen, die Sterne über ſich als Lampen; und ihre heutigen Nachkommen thun noch in den Häuſern ſtets ſo, als wären ſie in einem Bivouac, gehen ewig mit dem Hut auf dem Kopfe, legen ſich, wo ſie gerade ſich befinden, mit den Abſätzen der Stiefel auf den Heerd oder auf Tiſche und Stühle, wie ihre Väter ſich einſt auf dem grünen Raſen wälzten und ihre Füße auf alte Baumſtämme ſetzten, Thür und Fenſter halten ſie Winter und Sommer offen, als fehlte ihnen die Luft für ihre großen Lungen, Jedermann wird von ihnen mit nachläſſiger Gutmüthigkeit „Fremder“ angeredet, und ſie ſind ſonſt die offenſten, umgänglichſten, luſtigſten lebendigen Geſchöpfe.

In eine ſo liebenswürdig freie Geſellſchaft trat unſer Reiſender. Er war ein kurzer, ſtämmiger Mann von gereiften Jahren, ſorgſam gekleidet, mit rundem behäbigem

Aussehen und doch von einer gewissen Gewähltheit in der Erscheinung. Er war sehr auf seinen Mantelsack und Regenschirm bedacht, die er eigenhändig mit sich in's Zimmer brachte und nicht von sich ließ, obwohl die verschiedenen Diener ihm das Anerbieten gemacht, ihn dieser Gegenstände zu entledigen. Er sah sich in dem Schenkzimmer mit ängstlicher Miene um, brachte seine Sachen in die wärmste Ecke, legte sie unter den Stuhl, setzte sich selbst darauf und blickte dann aufmerksam auf den braven Gesellen, welcher die Ecken des Kamines verzierte und mit einem Muthe und einer Energie rechts und links ausspuckte, die einen Gentleman von zarten Nerven und gewählten Gewohnheiten ziemlich beunruhigend vorkommen mußten.

— Hören Sie, Fremder, wie befinden Sie Sich? redete ihn der vorerwähnte Gentleman an, indem er nach der Richtung des Neuangekommenen hin einen Salutschuß von Tabaksſauce abfeuerte.

— Gut, mein' ich, erwiderte der Andere, indem er besorgt der ihm drohenden Ehre auswich.

— Was Neues? sagte der Kentuckyer, und nahm ein Stück Kautabak und ein langes Jagdmesser aus seiner Tasche.

— Nicht daß ich wüßte! war die Antwort.

— So? sagte der erste Sprecher und bot dem alten Gentleman ein Stück von seinem Tabak mit durchaus brüderlichem Zutrauen an.

— Nein, ich danke Ihnen, es macht mir keinen Spaß, sagte der kleine Mann und rückte etwas abseits.

— Wirklich nicht? entgegnete Jener und schob das Stück in den eigenen Mund, um zum allgemeinen Besten der Gesellschaft den Tabaksſaft nicht ausgehen zu lassen.

Der alte Mann zuckte immer etwas zuſammen, wenn der langgeſtreckte Bruder nach ihm zu ausſpie, und da dieſer das gewahr wurde, war er gutmüthig genug, ſeine Artillerie nach einer anderen Seite hin ſpielen zu laſſen, indem er einen von den eiſernen Feuerböcken mit einem militäriſchen Talente beſchoß, das genügend geweſen wäre, eine Stadt einzunehmen.

— Was iſt das? fragte der alte Gentleman, als er ſah, daß einige von den Herren um einen großen Anſchlagzettel herumſtanden.

— Ein Neger-Steckbrief! ſagte Einer von der Geſellſchaft kurz.

Herr Wilſon, ſo hieß unſer alter Herr, ſtand auf, legte ſeinen Mantelſack und den Schirm ſorgfältig zuſammen, holte eine Brille aus der Taſche, ſetzte ſie auf die Naſe und las nach ſolchen Vorbereitungen Folgendes:

„Dem Unterſchriebenen iſt ſein Mulattenſclave George fortgelaufen. Beſagter George iſt ſechs Fuß hoch, hell mulattenfarbig, hat braunes gelocktes Haar; er iſt ſehr klug, kann leſen und ſchreiben, und wird ſich wahrſcheinlich für einen Weißen ausgeben; er hat auf dem Rücken und den Schultern tiefe Narben und iſt in der rechten Hand mit dem Buchſtaben H gebrandmarkt.

„Ich gebe vierhundert Dollars, wer ihn mir lebend zurückbringt, und die gleiche Summe, wer genügend beweiſt, daß er getödtet iſt!“

Der alte Herr las dieſe Bekanntmachung von Anfang bis zu Ende mit halblauter Stimme, als ob er ſie ſich recht einprägen wollte.

Der langbeinige Veteran, der das Feuer belagert hatte, zog jetzt ſeine langen Beine von den beiden Ecken

des Kamines herab, richtete sich zu voller Länge empor, ging auf die Ankündigung zu und bespie sie mit einer vollen Ladung Tabakssaftes.

— Das denke ich davon! sagte er lakonisch und setzte sich wieder.

— Nun, nun, Fremder, was ist denn das? sagte der Wirth.

— Dasselbe würde ich dem Schreiber dieses Papieres anthun, wenn er hier wäre! sagte der Lange und nahm gemächlich wieder ein Abschneiden von Kautabak vor. Wenn Jemand einen Sclaven besitzt, wie diesen hier, und ihn nicht besser zu behandeln weiß, so verdient er, ihn zu verlieren. Solche Papiere, wie diese, sind eine Schande für Kentucky, das ist meine aufrichtige Meinung, und es kann sie hören, wer will.

— Ja, so ist es! sagte der Wirth und trug etwas in sein Buch ein.

— Ich habe auch einen Haufen Neger, fuhr der Lange fort und begann seine Angriffe auf die Feuerböcke wieder, und ich spreche folgendermaßen zu ihnen: Jungens, sage ich, lauft fort, wenn ihr Lust habt, ich werde euch nie nachjagen. So halte ich meine Neger. Läßt man sie wissen, daß sie frei fortlaufen können, so haben sie keine Lust mehr dazu. Ueberdies habe ich ihnen allen Freibriefe ausgefertigt für den Fall, daß ich heute oder morgen in's Gras beißen müßte, und das wissen sie. Ich sage Euch, Fremder, kein Mensch in unserer Gegend hat mehr Vortheil von seinen Negern als ich. Ich habe meine Jungens nach Cincinnati geschickt mit fünfhundert Dollars Waare und sie brachten mir das Geld richtig und zu rechter Zeit zurück. Es liegt auf der Hand, daß es so

kommen mußte. Behandelt man sie wie Hunde, werden sie Hundearbeit machen und Hundebetragen annehmen. Behandelt sie wie Menschen, und sie benehmen sich wie Menschen!

Und bei diesen Worten unterstützte der brave Viehhändler sein moralisches Gefühl dadurch, daß er ein wahres Freudenfeuer auf den Kamin richtete.

— Ich meine, Sie haben durchaus Recht, Freund, sagte Herr Wilson; und der hier beschriebene Bursche ist wirklich ein feiner Kerl, das ist gar keine Frage. Er hat ein halb Dutzend Jahre lang in meiner Sackleinenfabrik gearbeitet und er war mein bester Arbeiter. Er ist ein anschlägiger Bursch, Sir; er hat eine Maschine zum Hanfreinigen erfunden, die sehr brauchbar ist; sie ist in mehreren Fabriken eingeführt worden. Sein Herr hat ein Patent darauf.

— Ich sage Ihnen, sagte der Lange, er nahm das Patent und verdiente Geld damit und dann kehrte er sich um und brandmarkte dem Burschen die rechte Hand! Bekomm' ich einmal Gelegenheit dazu, so will ich ihn zeichnen, daß er die Spur eine ganze Weile mit sich herumtragen soll!

— Diese Eure klugen Burschen sind Alle aufsässig und nichtswürdig, sagte ein gemein aussehender Mensch an der andern Seite des Zimmers, sie laufen gern davon und darum werden sie gebrannt. Benähmen sie sich gut, so käme es nicht so.

— Das heißt, Gott hat sie zu Menschen gemacht und nun ist es nicht so leicht, sie zum Vieh herabzubringen! sagte der Viehhändler kurz.

— Kluge Neger bringen ihrem Herrn keinen Vortheil, fuhr der Andere fort, ärgerlich über die Geringschätzung, die ihm sein Gegner entgegenstellte. Was nützen Talente und dergleichen, wenn sie dem Herrn des Sclaven nicht zu Gute kommen. Sie benutzen das nur, den Herrn zu hintergehen. Ich habe einen oder zwei solcher Bursche gehabt und sie flußabwärts verkauft. Ich wußte, ich würde sie doch auf die Letzt verlieren, wenn ich's nicht thäte.

— Besser, Ihr schicktet sie gleich zum lieben Gott, daß der Euch eine andre Sorte macht, aus denen er gleich die Seele ganz und gar wegläßt! sagte der Viehhändler.

Die Unterhaltung wurde hier dadurch unterbrochen, daß ein kleiner einspänniger Wagen vor das Wirthshaus anfuhr. Das Fuhrwerk sah sehr hübsch aus, ein gutgekleideter, gutaussehender Mann saß in demselben und ein farbiger Diener machte den Kutscher.

Die ganze Gesellschaft sah den Neuangekommenen mit der Neugierde an, welche die Gäste eines Wirthshauses an einem regnigten Tage stets gegen jeden Ankommenden zeigen. Er war sehr schlank, hatte ein spanisches dunkles Ansehn, feine, ausdrucksvolle schwarze Augen, gelocktes Haar, gleichfalls vom glänzendsten Schwarz. Seine wohlgeformte Adlernase, die feinen dünnen Lippen und die wunderbar schönen Linien seiner wohlgeformten Glieder machten auf die ganze Gesellschaft sogleich den Eindruck von etwas Ungewöhnlichem. Er trat mit gewandtem Benehmen in die Gesellschaft, winkte dem Diener, wo er das Gepäck hinlegen sollte, grüßte die Gesellschaft, ging dann mit dem Hute in der Hand nach dem Schenktische und nannte sich dem Wirthe als Henry Butler aus

Oaklands, Shelby County. Dann wandte er ſich gleichmüthig um, ging auf die Bekanntmachung zu und überlas ſie.

— Jim, ſagte er zu ſeinem Diener, mir ſcheint wir ſind bei Bernans einem Burſchen, wie der hier beſchriebene, begegnet.

— Ja, Herr, ſagte Jim, nur wegen der Hand bin ich zweifelhaft.

— Nun, danach habe ich freilich nicht geſehen, ſagte der Fremde mit nachläſſigem Gähnen. Dann ging er auf den Wirth zu und ſagte, er wünſche ein beſonderes Zimmer, da er gleich etwas zu ſchreiben habe.

Der Wirth war ganz zuthunlich und eine Koppel von etwa ſieben Negern, alt und jung, männlich und weiblich, groß und klein, ſtürzte gleich einem Volke Rebhühner davon, rührten ſich durcheinander, traten ſich auf die Füße und purzelten in ihrem Eifer, des Herrn Zimmer zurecht zu machen, über einander hin, während der Fremde ſich bequem auf einem Stuhle mitten im Zimmer niederließ und ein Geſpräch mit ſeinem nächſten Nachbar anfing.

Der Fabrikant, Herr Wilſon, hatte von dem Augenblick an, wo der Fremde in's Zimmer eingetreten, denſelben mit verwirrter, verlegener Neugier angeſehen. Ihm war es, als habe er ihn ſchon irgendwo geſprochen, ſei mit ihm ſchon zuſammengeweſen, aber er konnte ſich nicht erinnern, wo und wann. Immer, wenn der Fremde ſprach, eine Gebehrde machte oder lächelte, zuckte Wilſon, ſah ihn ſtarr an und wandte blos ſchnell wieder den Blick ab, wenn das dunkle große Auge des neuen Gaſtes ruhig auf ihm haftete. Endlich ſchien in dem Fabrikherrn eine

plötzliche Erinnerung aufzutauchen, und nun sah er den Fremden mit so offener Verwunderung und Unruhe an, daß dieser auf ihn zukam.

— Herr Wilson, denk' ich? sagte er mit dem Tone des Wiedererkennens und reichte ihm die Hand hin. Ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich Sie nicht gleich erkannt habe. Ich sehe, Sie erinnern sich meiner — Henry Butler von Oakland, Shelby County.

— Ja, ... ja, sagte Herr Wilson wie im Traume.

Gerade in diesem Augenblicke kam der Neger herein und meldete, daß des Herrn Zimmer bereit sei.

— Jim, sieh nach dem Gepäck, sagte der Fremde nachlässig, dann fügte er, an Herrn Wilson sich wendend, hinzu: Ich wünschte mit Ihnen auf meinem Zimmer eine kleine Unterredung in Geschäften zu haben, wenn Sie so gut sein wollen.

Herr Wilson folgte ihm wie ein Schlaftrunkener und sie kamen in ein geräumiges Zimmer, in welchem ein eben angemachtes Feuer prasselte und mehrere Diener ab und zu gingen, um die letzten Einrichtungen zu treffen.

Als Alles in Ordnung war und die Diener sich entfernt hatten, schloß der junge Mann bedächtig die Thür ab, steckte den Schlüssel in die Tasche, kehrte sich um, kreuzte die Arme über einander und sah Herrn Wilson gerade ins Gesicht.

— George! sagte Herr Wilson.

— Ja, George! sagte der junge Mann.

— Das hätte ich nicht gedacht!

— Ich bin gut verkleidet, mein' ich, sagte George lächelnd. Etwas Wallnußöl hat meine gelbe Haut hübsch braun gemacht, und das Haar habe ich mir schwarz

gefärbt, und Ihr ſeht, ich paſſe jetzt gar nicht zu dem Steckbrief.

— O George, das iſt ein gefährliches Spiel, das Du da treibſt. Ich würde Dir nicht dazu gerathen haben.

— Ich thue es eben auf meine eigene Verantwortung hin! ſagte George mit demſelben ſelbſtbewußten Lächeln.

Wir müſſen beiläufig erwähnen, daß George vom Vater her weißer Abſtammung war. Seine Mutter war eine von den Unglücklichen ihres Stammes, die durch ihre perſönliche Schönheit dazu auserſehen war, die Sclavin der Leidenſchaften ihres Beſitzers und die Mutter von Kindern zu ſein, die keinen Vater kennen. Auf dieſe Weiſe aus einer der ſtolzeſten Familien Kentucky's entſproſſen, hatte er ſchöne europäiſche Züge und einen hochfahrenden, unbezähmbaren Geiſt geerbt. Der Mutter verdankte er eine leichte Mulattenfärbung, für die er aber reichlich durch ein herrliches ſchwarzes Auge entſchädigt wurde. Eine geringe Veränderung an ſeiner Hautfarbe und das Dunklerfärben ſeines Haares hatten ihn zu dem ſpaniſch ausſehenden jungen Mann umgewandelt, als der er nun erſchien; und da Anmuth in den Bewegungen und gebildetes Benehmen ihm von jeher vollkommen natürlich geweſen waren, ſo machte es ihm keine Schwierigkeiten, die verwegene Rolle durchzuführen, die er übernommen: die eines mit ſeinem Diener reiſenden Gentleman's.

Herr Wilſon, ein gutmüthiger, aber außerordentlich furchtſamer und vorſichtiger Mann, ging im Zimmer auf und ab, ſchien, wie es bei John Bunyan heißt, „in ſeinem Gemüthe auf und ab zu wogen" und ſchwankte zwiſchen dem

Wunſche, George zu helfen und einer gewiſſen verwirrten Anſicht von Aufrechterhaltung von Geſetz und Ordnung; daher äußerte er bei ſeinem Gange in der Stube ſich folgendermaßen:

— Nun, George, ich vermuthe, Du läufſt weg, — verläßt Deinen geſetzlichen Herrn, George, — (ich wundere mich darüber nicht) — aber zugleich fürcht' ich für Dich, George, — ja, ich muß es Dir nur ſagen, — es iſt meine Pflicht, Dir das zu ſagen.

— Weshalb fürchten Sie, Herr Wilſon? ſagte Georg ruhig.

— Weil Du — ſo zu ſagen — Dich gegen die Geſetze Deines Vaterlandes auflehnſt.

— Meines Vaterlandes? ſagte George hart und bitter. Welch' anderes Vaterland habe ich als das Grab — und ich wünſchte zu Gott, ich läge ſchon dort.

— Nein, nein, George, nicht alſo; es iſt gottlos ſo zu ſprechen. George, Du haſt einen harten Herrn gehabt in der That, er iſt ſehr zu tadeln, ich mag ihn nicht vertheidigen, aber Du weißt, der Engel gebot Hagar, zu ihrer Herrin zurückzukehren, und der Apoſtel ſandte den Oneſimus zu ſeinem Herrn zurück.

— Führen Sie mir die Bibel nicht auf dieſe Weiſe an, Herr Wilſon, ſagte George und ſeine Augen leuchteten. Thun Sie es nicht, denn mein Weib iſt eine Chriſtin, und ich denke es zu werden, wenn ich dahin komme, wo ich es ſein kann; aber die Bibel gegen einen Menſchen in meinen Umſtänden anzuführen, genügt, um ſie Einem immer zu verleiden. Ich wende mich an Gott den Allmächtigen und will mit dem Falle vor ihn treten und ihn fragen, ob ich Böſes thue, wenn ich meine Freiheit ſuche.

— Das ſind ganz natürliche Empfindungen, George, ſagte der gutmüthige Mann und ſchnäuzte ſich, aber es iſt meine Pflicht, Dich nicht darin zu beſtärken. Ja, mein Junge, ich fürchte für Dich, es iſt ein ſchlechter Fall, ſehr ſchlecht, aber der Apoſtel ſagt: Jeder bleibe bei dem, wozu er berufen iſt! Wir müſſen uns Alle den Beſtimmungen der Vorſehung unterwerfen, George — iſt's nicht ſo?

George ſtand mit zurückgeworfenem Haupte, die Arme feſt über die breite Bruſt gekreuzt und ein bitteres Lächeln kräuſelte ſeine Lippen.

— Ich bin neugierig, Herr Wilſon, ſagte er, wenn die Indianer kämen und führten Ihr Weib und Kind fort und ließen Sie Ihr ganzes Leben lang für ſie Korn mähen und dreſchen, ob Sie dann denken würden, es ſei Ihre Pflicht, in der Lage zu bleiben, zu der Sie berufen ſeien. Ich meine denn doch, Sie würden in dem erſten frei umherlaufenden Pferde eine Beſtimmung der Vorſehung zum Fortgehen erblicken — würden Sie nicht?

Der kleine ältliche Herr ſperrte bei dieſer Beleuchtung des Falles die Augen weit auf, aber obgleich kein ſtarker Denker, hatte er ſoviel natürlichen Verſtand, an dem es ſo Vielen, die über dieſen beſonderen Gegenſtand philoſophiren, durchaus mangelt, um da nichts zu ſagen, wo nichts geſagt werden kann. So fuhr er, ſeinen Regenſchirm ſtreichend und die einzelnen Falten ſorgfältig plättend, in ſeinen Ermahnungen fort.

— Sieh', George, ich bin zu allen Zeiten Dein Freund geweſen, und was ich auch ſagte, geſchah ſtets zu Deinem Beſten. Nun ſcheint's, Du läufſt bei dieſer Gelegenheit eine ſchreckliche Gefahr. Du kannſt nicht hoffen durchzukommen. Wenn ſie Dich ergreifen, wird es noch ſchlechter

um Dich ſtehen, als früher, ſie werden Dich mißhandeln, halb todt ſchlagen und nach unten verkaufen!

— Das weiß ich Alles, Herr Wilſon, ſagte George. Ich laufe Gefahr, aber . . . hier knöpfte er ſeinen Ueberrock auf und zog zwei Piſtolen und ein Bowiemeſſer hervor. Hier, fuhr er fort, ich bin drauf eingerichtet. Nach dem Süden werde ich nicht gehen. Nein, wenn es ſo kommen ſollte, ſo kann ich mir immer noch wenigſtens ſechs Fuß freie Erde verſchaffen, das erſte und letzte, was ich in Kentucky mein eigen nenne.

— Aber, George, Dein Gemüthszuſtand iſt ſchrecklich! Es iſt wirklich verzweifelt, George! Ich bin dabei mit intereſſirt, wenn Du die Geſetze Deines Vaterlandes verletzeſt.

— Wieder mein Vaterland? Herr Wilſon, Sie haben ein Vaterland, aber welches Vaterland habe ich oder Einer in meiner Lage, der von einer Sclavenmutter geboren iſt. Welche Geſetze gibt es für uns? Wir machen ſie nicht, wir geben ihnen nicht unſere Zuſtimmung, wir haben nichts mit ihnen zu ſchaffen. Alles, was ſie für uns thun, iſt, daß ſie uns unterdrücken. Habe ich nicht Ihre Feſtreden am 4. Juli gehört? Erzählt Ihr uns nicht alljährlich, daß die Regierungen ihre Gewalt von der Zuſtimmung aller Regierten ableiteten. Wenn Jemand ſolche Dinge hört, muß er da nicht nachdenken? Muß er nicht Eines mit dem Anderen zuſammenſtellen und ſehen, was ſich daraus ergibt.

Herrn Wilſon's Gemüth war von der Art, daß man es nicht unpaſſend mit einem Banmwollen-Ballen vergleichen konnte, es war weich, nachgiebig, leicht zu bewegen und verworren. Er fühlte herzliches Mitleiden mit George, und hatte ein unbeſtimmtes Bewußtſein von den Gefühlen,

die in ihm auf und abwogten, konnte ſich indeſſen doch nicht enthalten, es als ſeine Pflicht zu betrachten, mit äußerſter Hartnäckigkeit ihn zum Guten anzuhalten, wie er es nannte.

— George, das iſt ſchlecht von Dir, ſagte er, ich muß Dir als Freund ſagen, Du thuſt beſſer, Dich nicht in ſolche Grübeleien einzulaſſen, ſie taugen gar nichts, George, für einen Menſchen in Deiner Stellung. Und Herr Wilſon ſetzte ſich an den Tiſch und fing an, eifrig an dem Knopfe ſeines Regenſchirms zu drehen.

— Nun ſehen Sie, Herr Wilſon, ſagte George, und ſetzte ſich entſchloſſen ihm gerade gegenüber, blicken Sie mich an, ſehe ich nicht ganz gerade ſo aus, als ob ich ein Mann wäre wie Sie, ſehen Sie mein Geſicht, meine Hände, meine Körper-Geſtalt! Und der junge Mann richtete ſich ſtolz auf; ſollte ich nicht ein Mann ſein, ſo gut als irgend Einer? Jetzt laſſen Sie Sich erzählen! Mein Vater war ein vornehmer Gentleman in Kentucky, der aber nicht ſo viel auf mich hielt, zu verhindern, daß ich mit ſeinen Pferden, Hunden und dergleichen nach ſeinem Tode verkauft wurde. Meine Mutter mit ſieben Kindern wurde durch den Sheriff verkauft, ſie mußte es mit anſehen, wie eines nach dem andern verſchiedenen Herren zugeſchlagen wurde; ich aber war der jüngſte. Sie kniete vor dem alten Herrn, der mich gekauft, nieder, und flehte ihn an, er möchte ſie doch auch kaufen, damit ſie doch eines ihrer Kinder um ſich habe. Er gab ihr einen ſchweren Fußtritt mit dem Abſatze ſeines Stiefels. Das mußte ich mit anſehen und das Letzte, was ich hörte, war ihr Schreien und Schluchzen, als ich auf dem Sattel ſeines Pferdes angebunden wurde, um ihn auf ſeine Beſitzung zu begleiten.

— Nun und weiter?

— Mein Herr handelte noch mit einem von den Männern und kaufte noch meine älteste Schweſter. Sie war ein frommes gutes Mädchen, ein Mitglied der Baptiſten-Gemeinde, und ſo ſchön wie meine Mutter geweſen war. Sie war von guter Erziehung und anſtändigem Benehmen. Zuerſt freute ich mich, daß mein Herr ſie gekauft hatte, denn ſo war doch eine befreundete Seele in meiner Nähe, aber nur zu bald ſollte ich mich darüber betrüben. O Herr, ich habe an der Thür zugehorcht, als ſie ausgepeitſcht wurde, und das Blut ſchoß mir zum Herzen, da ich ihr nicht beiſtehen konnte. Warum aber wurde ſie gepeitſcht? Weil ſie ein ehrſames chriſtliches Leben führte, und das erlauben Eure Geſetze einer Sclavin nicht. Und zuletzt ſah ich ſie, einem Haufen Neger angekoppelt, die ein Sclavenhändler zu dem Markte nach Neu-Orleans brachte, ſie wurde um weniger als Nichts dorthin geſchickt, und das iſt das Letzte, was ich von ihr weiß. Gut, ich wurde größer, ein Jahr nach dem andern verſchwand, da war kein Vater, keine Mutter, keine Schweſter, kein lebendiges Weſen, das ſich mehr um mich bekümmert hätte, als um einen Hund; es gab nichts als Peitſchenhiebe, Scheltworte und hungrige Zeit. Ja, Herr, ich bin ſo hungrig geweſen, daß ich mich glücklich fühlte, daß ich einen Knochen bekommen konnte, den ſie ihren Hunden vorwarfen; aber doch, wenn ich als kleiner Knabe ganze Nächte hindurch ſchrie und weinte, ſchrie ich nicht wegen des Hungers, wegen der Peitſchenhiebe, ſondern jammerte um meine Mutter, um meine Schweſter, und daß ich keinen Freund auf Erden hatte, der mich liebte. Ich wußte nicht, was Ruhe oder Troſt war, und noch niemals war

ein gütiges Wort zu mir gesprochen worden, bis ich in Ihre Fabrik kam. Herr Wilson, Sie haben mich gut behandelt, mich ermuthigt, gut zu sein, lesen und schreiben zu lernen, etwas aus mir machen zu wollen und Gott weiß, wie dankbar ich Ihnen dafür bin. Dann, Sir, fand ich mein Weib, Sie kennen sie, wissen, wie schön sie ist. Als ich sah, daß sie mich liebte, — als ich sie heirathete, da konnte ich kaum glauben, es sei kein Traum, so glücklich war ich, denn sie ist so gut als schön! Aber das sollte nicht lange dauern, mein Herr kam, nahm mich fort aus Ihrer Fabrik, von den einzigen Freunden, die ich kennen gelernt hatte, und trat mich tief in den Koth hinein, und warum? bloß weil ich, wie er meinte, vergessen hätte, wer ich sei, bloß weil er, wie er sagte, mir in Erinnerung bringen wollte, daß ich ein Nigger bin. Und dann zuletzt noch tritt er zwischen mich und mein Weib und sagt, ich solle sie aufgeben und mit einer andern Frau leben. Und Eure Gesetze geben ihm die Macht, alles das zu thun, Gott zum Trotze und den Menschen zur Schande! Sehen Sie, Herr Wilson, so steht es, nicht eines von allen den Dingen, welche meiner Mutter und Schwester, meinem Weibe und mir selbst das Herz gebrochen, ist von der Art, daß Euer Gesetz es nicht gestattete, daß nicht Jedermann in Kentucky das Recht zu solchen Thaten hätte, oder daß sich Jemand dem widersetzen dürfte. Nennen Sie das das Gesetz meines Vaterlandes? Herr, ich habe eben so wenig ein Vaterland, als ich einen Vater gehabt. Aber jetzt gehe ich, mir eins zu suchen, ich will von Eurem Vaterlande nichts, als daß man mich zufrieden läßt, daß ich friedlich ihm den Rücken kehren darf; und wenn ich nach Canada komme, wo die Gesetze

mich schützen und meine Gesetze sind, dann soll das mein Vaterland sein, und solchen Gesetzen will ich gehorchen. Will aber Jemand versuchen, mich aufzuhalten, so mag er sich vorsehen, denn ich bin in Verzweiflung. Ich werde für meine Freiheit fechten bis zum letzten Athemzuge. Eure Väter haben, wie Ihr gesagt, das auch gethan, und was für sie Recht war, wird es auch für mich sein.

Während dieser Rede saß George theils am Tische, theils ging er im Zimmer auf und ab, und seine Thränen, seine flammenden Blicke, seine verzweifelten Geberden waren zu mächtig für den alten gutmüthigen Mann, an den er sie richtete. Derselbe zog sein gelbseidenes Taschentuch heraus und wischte damit eifrig über sein Gesicht.

— Hol' sie alle der Teufel, brach er plötzlich aus, habe ich das nicht immer gesagt? Die höllischen alten Schufte, Gott verzeih mir das Fluchen. Nun gut, George, mach vorwärts, aber nimm Dich in Acht, mein Junge. Schieß Niemanden ohne Noth nieder, nein es ist wahrhaftig besser, nicht zu schießen! George, wenigstens würde ich Niemanden zuerst angreifen! Wo ist Dein Weib jetzt, George? sagte er hastig aufstehend und ging im Zimmer auf und ab.

— Fort gegangen, Herr, fort mit ihrem Kinde auf dem Arme, Gott weiß wohin, nach Norden zu, und ob wir uns je wiedersehen auf der weiten Welt, kann Niemand sagen.

— Ist das möglich?! unbegreiflich! aus solch einer gütigen Familie?

— Gütige Familien kommen in Schulden und die

Geſetze unſeres Vaterlandes geſtatten ihnen, das Kind von der Mutterbruſt zu verkaufen, um ihre Schulden damit zu bezahlen, ſagte George.

— Gut, gut, ſagte der redliche, alte Herr und fuhr in ſeiner Taſche umher, ich denke, wenn ich meiner Anſicht folge — Ei, zum Henker, ich will meiner Anſicht nicht folgen, fügte er plötzlich hinzu. Hier, George, ſagte er, nachdem er ein Pack Banknoten aus ſeiner Taſche genommen und hielt ſie George hin.

— Nein, mein guter, lieber Herr, ſagte George, Sie haben ſchon ſo viel für mich gethan, und dies könnte Ihnen Verdrießlichkeiten zu Wege bringen. Ich habe Geld genug, hoffe ich, mir ſo weit als Noth thut, durchzuhelfen.

— O nein, Du mußt, George! Geld iſt immer eine gute Stütze, und man kann nie genug davon haben, wenn man es auf redliche Weiſe bekommt. Nimm es an, mein Junge!

— Unter der Bedingung, Herr, daß ich es ſpäter zurückzahle, nehme ich es, ſagte George und nahm das Geld an.

— Und nun, George, wie lange willſt Du Dich noch aufhalten? Nicht lange, hoffe ich, Du haſt es gut angeſtellt, aber doch zu verwegen! Und wer iſt der Schwarze, den Du bei Dir haſt.

— Ein braver Burſche, der vor länger als einem Jahre nach Canada entfloh; und als er dort war, hörte er, ſein Herr ſei ſo wüthend über ſein Entlaufen, daß er ſeine arme, alte Mutter peitſchen ließe, und ſo hat er den ganzen Weg wieder zurückgemacht, um ſie zu tröſten und zu verſuchen, ob er ſie nicht entführen kann.

— Iſt es ſchon geſchehen?

— Noch nicht. Er hat ſich um den Ort herumgeſchlichen, aber noch fand er keine Gelegenheit. Einſtweilen geht er mit mir nach Ohio, um mich zu den Freunden zu bringen, die ihm geholfen haben, und dann kehrt er wieder zu ihr zurück.

— Gefährlich, ſehr gefährlich! ſagte der alte Herr.

George richtete ſich zu ganzer Höhe auf und lächelte ſtolz.

Herr Wilſon betrachtete ihn vom Kopf bis zum Fuß mit einer Art naiver Verwunderung.

— George, Du haſt Dich merkwürdig zu Deinem Vortheil verändert, Du ſprichſt und bewegſt Dich ordentlich wie ein anderer Mann, ſagte Herr Wilſon.

— Weil ich jetzt ein freier Mann bin, erwiderte George ſelbſt bewußt, ja, Sir, ich habe zum letzten Male Jemanden meinen Herrn genannt, ich bin frei!

— Nimm Dich in Acht, Du biſt noch nicht gerettet, ſie können Dich noch wiederfaſſen!

— Alle Menſchen ſind frei! ſagte George, wenn auch erſt im Grabe, ſollte es ſo weit kommen, Herr Wilſon!

— Ich bin ganz beſtürzt über die Kühnheit, hier grade in das nächſte Wirthshaus herzukommen.

— Herr Wilſon, die Sache iſt ſo kühn, und das Wirthshaus ſo nah, daß ſie es nun und nimmer glauben werden; ſie werden mich weiter fort ſuchen, und Sie ſelbſt, Herr Wilſon, verrathen mich nicht! Jim's Herr lebt nicht hier in der Gegend, und ihn ſelbſt kennt man hier nicht, außerdem iſt er aufgegeben; Niemand iſt hinter ihm her, und mich wird keiner nach dem Steckbriefe abfaſſen, denke ich.

— Aber das Brandmal in Deiner Hand?

George zog seinen Handschuh herab und zeigte eine frisch vernarbte Wunde.

— Das ist ein Abschiedsgruß von Herrn Harris' liebevoller Seele, sagte er zornig; vor vierzehn Tagen etwa fiel es ihm ein, mir dies beizubringen, weil er glaubte, ich würde bald einen Fluchtversuch machen. Es sieht hübsch aus, nicht wahr? sagte er, indem er seinen Handschuh wieder aufzog.

— Ich versichere Dich, George, mir gerinnt das Blut in den Adern, wenn ich an Deine Lage und an die Gefahr denke!

— Mein Blut gerann so manches Jahr, sagte George, aber endlich ist es zum Kochen gekommen.

— Nun, mein guter Sir, fuhr George nach einigen Augenblicken des Stillschweigens, fort. Ich sah, daß Sie mich erkannten, und meinte, es sei das Beste, daß ich mit Ihnen spräche, damit Ihr verwundertes Anstarren mir nicht Gefahr brächte. Ich breche morgen vor Tagesanbruch auf und morgen Nacht hoffe ich gerettet in Ohio zu schlafen. Ich reise bei hellem Tage, halte in den besten Hôtels an und speise öffentlich bei Tische. So, nun leben Sie wohl, Sir; wenn Sie hören, daß ich gefangen genommen bin, so denken Sie nur, daß ich auch nicht mehr lebe.

George stand wie ein Fels aufrecht, und streckte seine Hand mit dem Wesen eines Fürsten aus. Der freundliche kleine Herr drückte sie ihm herzlich. Nachdem er ihm nochmals Vorsicht angerathen, nahm er seinen Regenschirm und ging zur Thür hinaus.

George sah ihm unter mancherlei Gefühlen nach, dann

ſchien ein Gedanke ſeine Seele zu durchzucken, er ging ſchnell zur Thür, öffnete und ſagte:

— Herr Wilſon, noch ein Wort!

Der alte Herr trat ein, George ſchloß wieder die Thür, ſah dann einige Augenblicke auf den Boden und richtete ſich dann wieder auf.

— Herr Wilſon, Sie haben Sich in Ihrem Benehmen gegen mich als ein Chriſt gezeigt, darum möchte ich Sie noch um eine That chriſtlicher Güte bitten.

— Laß hören, George!

— Nun, Sir, was Sie ſagten, iſt wahr, ich laufe allerdings eine ſchreckliche Gefahr, und auf Erden iſt keine menſchliche Seele, die ſich darum kümmert, wenn ich ſterbe, fügte er hinzu, indeß ſein Athem ſtockte und er ſchwer die Sprache fand. Vielleicht erſchlägt man mich und ſcharrt mich ein wie einen Hund und den Tag darauf denkt keine Seele an mich, außer mein armes Weib! Sie wird trauern und ſich betrüben. Darum, wenn es Ihnen möglich iſt, Herr Wilſon, bitte ich Sie, ſenden Sie ihr dieſe Nadel, ich bekam ſie von ihr zum Weihnachts-Geſchenk, das arme Kind — Geben Sie ſie ihr und ſagen Sie, ich hätte ſie bis zum letzten Augenblicke geliebt. Wollen Sie das? wollen Sie? fügte er ſehr ernſt hinzu.

— Ja gewiß, mein armer Burſche, antwortete der alte Herr mit bewegter Stimme, indem er die Nadel nahm, und ſeine Augen wurden feucht.

— Und noch eins, ſagte George, es iſt mein letzter Wunſch, daß ſie, wenn es ihr irgend möglich iſt, nach Canada zu kommen, dorthin gehe. Wie gut auch ihre Herrin ſein mag, wie ſehr ſie auch ihre Heimath liebt,

bitten Sie ſie, nicht zurückzukehren, denn Sclaverei endet immer in Jammer. Sagen Sie ihr, ſie möchte unſern Knaben als einen freien Mann erziehen, dann wird er nicht das ausſtehen, was ich geduldet habe. Sagen Sie ihr das, Herr Wilſon, ja?

— Ja, George, ich werde es ihr ſagen, aber ich glaube, Du wirſt nicht ſterben, faſſe Muth, Du biſt ein braver Burſche. Vertraue auf Gott, George, ich wünſche von Herzen, ich könnte Dich ſchon gerettet ſehen.

— Gibt es einen Gott, auf den man vertrauen kann? ſagte George mit dem Tone ſo bitterer Verzweifelung, daß es dem alten Herrn das Wort im Munde ſtocken machte. O, ich habe in meinem Leben Dinge geſehen, die von der Art ſind, daß man nicht glauben kann, es gäbe einen Gott. Ja, Chriſten können nicht wiſſen, wie ſolche Sachen von uns angeſehen werden! Es gibt wohl einen Gott für Euch, aber iſt auch einer für uns?

— Nein, nein, mein Junge, nicht alſo! ſagte der alte Herr und ſchluchzte, während er ſprach, ſo mußt Du nicht denken. Wolken und Dunkel umgibt ihn, aber Recht und Gerechtigkeit haben ihre Stätte an ſeinem Throne. Es gibt einen Gott, glaube das, vertraue auf ihn und er wird Dir ſicher helfen. Jedem wird ſein Recht, wenn auch nicht in dieſem, ſo doch in jenem Leben.

Die wahre Frömmigkeit und das Wohlwollen des einfachen alten Mannes gaben ihm eine augenblickliche Würde und Autorität, als er ſprach. George hielt inne mit Auf- und Abgehen im Zimmer, ſtand dann einen Augenblick in Gedanken verloren und ſagte endlich ruhig:

— Ich danke Ihnen für dieſe Worte, mein guter Freund, und werde darüber nachdenken!

Zwölftes Kapitel.

Verschiedene Zufälle beim gesetzlichen Handel.

Herr Haley und Tom fuhren in ihrem Wagen vorwärts, Jeder eine Zeit lang in seine eigenen Gedanken versunken. Nun ist es aber um die Betrachtungen zweier Menschen, die neben einander sitzen, ein merkwürdiges Ding. Sie sitzen auf derselben Bank, haben gleiche Augen, Ohren, Hände und Organe aller Art, dieselben Gegenstände fliegen vor ihren Augen vorüber, und doch ist es wunderbar, welche eine Verschiedenheit in ihren gleichzeitigen Gedanken herrschen kann.

Herr Haley z. B. dachte an Tom's Länge und Breite, und wie theuer er ihn verkaufen würde, wenn er ihn in gutem, wohlbeleibten Zustande auf den Markt brächte. Er dachte daran, wie er seine aufgekaufte Koppel Sclaven zusammen holen würde; die verschiedenen Preise, welche die betreffenden Individuen, Männer, Weiber und Kinder, aus denen seine Heerde bestehen sollte, gelten würden, und andere Geschäftsangelegenheiten gingen ihm durch den Kopf. Dann dachte er an sich selbst, wie menschenfreundlich er sei, daß er, während fast alle Anderen ihre Niggers an Händen und Füßen fesselten, Tom den vollen Gebrauch der Hände lasse, so lange er sich gut benehme, dann wieder seufzte er über die Undankbarkeit der menschlichen Natur, die der Art wäre, daß er sogar dem Zweifel Raum geben müsse, ob Tom auch wirklich seine Barmherzigkeit zu würdigen wisse. Er war durch Niggers, die er begünstigt hatte, so hinter's Licht geführt worden, daß er staunen mußte, wie er so gutmüthig hatte bleiben können.

Tom dagegen dachte über gewisse Worte eines altmodischen Buches nach, die ihm durch den Kopf gingen, wie zum Beispiel: „Wir haben hier keine bleibende Wohnstatt, sondern suchen nur eine künftige; deshalb scheut sich Gott selbst nicht, unser Gott genannt zu werden, denn er hat für uns eine Wohnung zubereitet.“ Diese Worte eines alten Buches, das vorzugsweise einen „unwissenden, ungelehrten Mann“ zum Verfasser hat, übten zu allen Zeiten eine merkwürdige Gewalt auf die Gemüther armer, einfacher Burschen wie Tom aus. Sie ziehen die Seele herauf aus der Tiefe und wecken wie mit Drommetenschall da Muth, Thatkraft und Begeisterung, wo zuvor nur das Dunkel der Verzweiflung herrschte.

Herr Haley zog aus seiner Tasche verschiedene Zeitungen und begann mit Begierde die Anzeigen in denselben zu lesen. Er war kein besonders geläufiger Leser und hatte sich daher gewöhnt, halblaut recitirend zu lesen, so daß die Ohren die Arbeit der Augen erst noch prüfen mußten. In diesem Tone sprach er langsam die folgende Stelle:

Gerichtlicher Verkauf von Negern. Auf Befehl des Gerichts werden am Dienstag, den 20. Februar vor dem Hofe des Gerichts im Flecken Washington in Kentucky verkauft folgende Neger: Hagar, 60 Jahre alt; John, 30 Jahr; Ben, 21 Jahr; Saul, 25 Jahr; Albert 14 Jahr alt. Zum Vortheile der Gläubiger und Erben der Masse von Jesse Blutchford, Esquire.

Samuel Morris)
Thomas Flint) Exekutoren.

— Das muß ich mitansehen! sagte er zu Tom, in

Ermangelung eines Anderen, mit dem er reden konnte. Du siehst, ich habe die Absicht, eine vorzügliche Koppel mit Dir mitzuführen, Tom; Du sollst es so angenehm und gesellig haben, als eben gute Gesellschaft es nur machen kann. Wir müssen gleich gerade nach Washington fahren, dort werde ich Dich so lange in's Gefängniß bringen, bis meine Geschäfte zu Ende sind.

Tom nahm diese angenehme Nachricht sehr gelassen hin, nur mußte er im Stillen daran denken, wie viele von diesen verlorenen Menschen Weib und Kinder hätten und ob sie wohl dasselbe fühlten, als er, nachdem sie sie verlassen. Es sei indeß bemerkt, daß Tom von der naiven, aus dem Stegreif gegebenen Nachricht, er solle in's Gefängniß geworfen werden, keineswegs einen angenehmen Eindruck empfand, denn es war bisher des armen Burschen Stolz gewesen, immer ein ehrsames, rechtschaffenes Leben geführt zu haben. Ja, Tom, wir müssen es gestehen, war stolz auf seine Ehrsamkeit, er hatte ja sonst nicht viel, um stolz darauf zu sein. Freilich, wenn er in den höchsten Kreisen der Gesellschaft sich bewegt gehabt hätte, würde ihm dergleichen nicht passirt sein. Mag dem nun sein, wie ihm will, als der Tag zu Ende war, befanden sich Haley und Tom bequem in Washington untergebracht, der Eine im Wirthshause, der Andere im Gefängnisse.

Um elf Uhr Morgens am anderen Tage drängte sich eine Menge Menschen um die Treppe des Gerichtshauses, man rauchte, schwatzte, spuckte, fluchte und wartete so den Anfang der Auktion ab. Die Männer und Weiber, die verkauft werden sollten, saßen in einer Gruppe für sich und unterhielten sich mit leiser Stimme unter einander. Die Negerin, welche unter dem Namen Hagar angekündigt

war, hatte in Bezug auf Geſtalt und Geſicht ganz den afrikaniſchen Typus. Sie mochte ſechzig alt ſein, aber ſah, von Anſtrengung und Siechthum mitgenommen, viel älter aus, war zum Theil blind und von der Gicht zuſammengezogen. Ihr zur Seite ſtand ihr einziger, ihr gebliebener Sohn Albert, ein nett ausſehender kleiner Junge von vierzehn Jahren. Er war der einzige Ueberlebende von einer großen Familie, die einer nach dem andern nach Süden hin verkauft worden war. Mit ihren beiden zitternden Händen hielt ihn die Mutter und ſah mit höchſter Angſt Jeden an, der auf ihn zuſchritt, um ihn anzuſehen.

— Fürchte Nichts, Tante Hagar, ſagte ein alter Mann, ich habe mit Herrn Thomas darüber geſprochen, er meint, es wird ſich machen, daß er Dich mit dem Jungen in Eins zum Verkauf ſtellt.

— Sie brauchen mich noch nicht für unbrauchbar zu halten, ſagte ſie und erhob ihre zitternden Hände, ich kann kochen, waſchen, ſcheuern, ich bin ſchon das Kaufen werth, wenn man mich billig kriegt. Sagen Sie ihm das nur, fügte ſie ernſt hinzu.

Haley durchtheilte die Menge, ging auf den älteſten Neger zu, machte ihm den Mund auf, ſah hinein, fühlte ſeine Zähne an, ließ ihn gerade ſtehen, den Rücken krumm machen und verſchiedene Stellungen annehmen, um ſeine Muskeln zu prüfen; dann ging er zu dem Nächſten und nahm mit ihm daſſelbe vor. Zuletzt trat er an den Knaben heran, befühlte ſeine Arme, ſtrich ihm über die Hände, ſah ſich ſeine Finger an und ließ ihn ſpringen, um ſeine Beweglichkeit zu zeigen.

— Er kann nicht ohne mich verkauft werden, ſagte die Alte mit leidenſchaftlichem Eifer. Er und ich gehen

als ein Artikel zusammen fort; ich bin noch kräftig, Herr, und kann gut arbeiten; o viel arbeiten, Herr!

— In der Plantage? sagte Haley verächtlich. Das könnte mir gefallen.

Dann trat er zurück, als ob ihn die Musterung zufriedengestellt hätte, und stand, die Hände in den Taschen, die Cigarre im Mund, den Hut schief auf dem Kopfe, zur Auktion bereit.

— Was meinen Sie? sagte ein Mann, der Haley bei seiner Prüfung beobachtet hatte, als wollte er selbst seine Ansicht danach richten.

— Nun, meinte Haley und spuckte aus, ich meine, ich werde auf einige von den jungen Kerlen und auf den Knaben mitbieten.

— Der Knabe soll mit dem alten Weibe zusammen verkauft werden.

— Das wäre ein schlimm Stück Arbeit, — die Alte ist ein altes dürres Reff, nicht das Salz werth!

— Sie wollen sie also nicht? sagte der Mann.

— Daß ich ein Narr wäre! Sie ist halb blind, von Gicht gelähmt und taugt den Teufel Nichts.

— Mancher kauft doch solche alte Geschöpfe und sagt, es ist manchmal mehr daran zu nutzen, als man denkt.

— Nein, wahrhaftig nicht! entgegnete Haley. Mag sie nicht geschenkt. Ich traue meinen Augen.

— 'S ist doch zum Erbarmen, sie nicht mit ihrem Sohne zu kaufen, ihr Herz scheint so an ihm zu hängen; ich vermuthe, man wird sie draufgeben.

— Wer sein Geld wegwerfen will, dem kann's schon recht sein. Ich biete auf den Jungen als Plantagen-

arbeiter, mag mich aber nicht mit ihr ſchleppen, und wenn ich ſie umſonſt bekäme! ſagte Haley.

— Sie wird in Verzweiflung gerathen! ſagte der Mann.

— Natürlich wird ſie das! ſagte der Sclavenhändler gleichgültig.

Hier wurde das Geſpräch durch ein geſchäftiges Räuſpern in der Verſammlung unterbrochen, und der Auktionator, ein dicker, wichtig thuender Menſch, machte ſich durch die Menge Platz. Die alte Negerin hielt den Athem an und faßte inſtinktmäßig den Knaben feſter.

— Bleib' hier bei Deiner Mammy, Albert — wir kommen beide zuſammen dran.

— Ach, Mammy, ich habe Furcht, wir kommen nicht zuſammen! ſagte der Knabe.

Die Stentorſtimme des Auktionators rief nun, man ſolle Platz machen, und verkündete den Anfang der Auktion. Es wurde ein Raum frei gemacht, und das Bieten fing an. Mehrere Sclaven wurden bald für Preiſe zugeſchlagen, welche ſtarke Nachfrage auf dem Markte verrieth; zwei hatte Haley erſtanden.

— Nun komm, Du junger Burſch! ſagte der Auktionator, indem er den Knaben mit dem Hammer berührte. Mach', und zeige Deine Sprünge!

— Bieten Sie uns zuſammen aus, zuſammen, bitte ich Sie, ſagte die Alte und hielt ihren Jungen feſt.

— Marſch! rief der Mann mürriſch und machte ihre Hände los. Du kommſt zuletzt. Jetzt, Neger, ſpring! Mit dieſen Worten ſtieß er den Knaben nach einem Block zu, während hinter ihm ein leiſes, ſchmerzliches Gewimmer ſich hören ließ. Der Knabe zauderte und blickte ſich um,

aber er hatte keine Zeit zum Stehenbleiben; ſich die Thränen aus den großen, leuchtenden Augen wiſchend ſprang er hinauf.

Seine feine Geſtalt, die geſchmeidigen Glieder, das volle Geſicht erregte einen Augenblick die Begehrlichkeit, und ein halb Dutzend Gebote drangen zu gleicher Zeit in's Ohr des Auktionators. Aengſtlich, halb erſchrocken, ſah der Knabe bald hier bald dorthin nach der Seite, von wo her die einzelnen Gebote kamen, bis der Hammer fiel. Haley hatte ihn erhalten. Er war vom Blocke herab ſeinem neuen Herrn zugeſtoßen, aber er blieb einen Augenblick ſtehen und blickte nach hinten, wo ſeine arme, alte Mutter, an allen Gliedern zitternd, ihre Hände nach ihm hinſtreckte.

— Kaufen Sie mich dazu, Herr, um Gottes willen! Kaufen Sie mich! Ich ſterbe, wenn Sie es nicht thun!

— Und thu' ich's, ſo ſtirbſt Du erſt recht! ſagte Haley. Nein! Und er kehrte ſich kurz um.

Das Gebot auf das arme Geſchöpf dauerte nicht lange. Der Mann, welcher vorher mit Haley geſprochen und der nicht alles Mitleides baar zu ſein ſchien, kaufte ſie für eine Kleinigkeit, und die Zuſchauer begannen ſich zu zerſtreuen. Die armen Opfer des Verkaufs, welche mit einander vier Jahre lang an demſelben Orte zugebracht hatten, umringten die verzweifelte alte Mutter, deren Schmerz erbarmungswürdig mit anzuſehen war.

— Konnten ſie mir dies eine Kind nicht laſſen? Der Herr ſagte mir doch vorhin, wir ſollten zuſammen verkauft werden, ſagte ſie und wiederholte dieſe Worte fortwährend in herzbrechendem Tone.

— Vertraue auf den Herrn, Tante Hagar, ſagte der Aelteſte der Sclaven zu ihr voller Kummer.

— Was ſoll mir das nützen, entgegnete ſie, und weinte leidenſchaftlich.

— Mutter, Mutter, laß das Weinen, ſagte ihr Knabe. Sie meinen, Du hätteſt einen guten Herrn bekommen.

— Was frage ich danach? O, Albert, o, mein Junge, Du biſt mein letztes Kind, Gott, wie ſoll ich das ertragen!

— Heda, bringt ſie auseinander! Will es Keiner thun, ſagte Haley barſch. Das thut nicht gut, ſo was zuzulaſſen.

Die Aelteſten der Geſellſchaft verſuchten theils durch Ueberredung, theils mit Gewalt das arme Geſchöpf von ihrem Knaben zu trennen und redeten ihr Troſt ein, während ſie ſie zu dem Wagen ihres Herrn brachten.

— Jetzt marſch! ſagte Haley, indem er die drei gekauften Menſchen vorwärts trieb, ein Bündel Handſchellen hervorholte, ſie ihnen anlegte, jede Schelle an einer langen Kette befeſtigte, und ſie ſo vor ſich her nach dem Gefängniſſe trieb.

Wenige Tage darauf befand ſich Haley mit ſeinen Handelsartikeln ſicher am Bord eines Ohio-Dampfbootes. Er war erſt im Anfange ſeiner Geſchäftsreiſe, und die gekauften Waaren ſollten zu ihm ſtoßen, je nachdem er oder ſeine verſchiedenen Agenten ſie den verſchiedenen Landungsplätzen heranholten.

Die Belle-Rivière war ein ſchönes, ſo tüchtiges Schiff, als jemals eines den gleichnamigen Fluß befahren hatte; es ging ſtromabwärts beim heiterſten Himmel, die Streifen und Sterne der Flagge Amerika's luſtig dem Winde preisgebend; die Schiffswachen gingen unter den

wohlgekleideten Herrn und Damen umher, die auf dem Verdecke den schönen Tag genossen. Alles war lebendig und froh; Alles, nur nicht Haley's Sclaven-Koppel, die im Unterdeck ohne Umstände zusammengeschichtet waren und gar nicht den Vorzug dankbar zu empfinden schienen, daß sie, dicht nebeneinander sitzend, mit leiser Stimme untereinander plaudern durften.

— Jungens, sagte Haley, plötzlich zu ihnen tretend, ich hoffe, Ihr seid herzensvergnügt und munter. Seht Ihr, Ihr müßt nicht maulen, haltet die Ohren steif, wenn Ihr Euch gut gegen mich benehmt, bin ich gut gegen Euch.

Die Sclaven entgegneten ihm das ewige, unveränderliche: Ja, Herr! welches seit Jahrhunderten das Losungswort des armen Afrika's ist; indessen müssen wir sagen, daß sie nicht allzu lustig dabei aussahen. Sie hatten ihre verschiedenen, kleinen Vorurtheile zu Gunsten ihrer Mütter, Weiber, Schwestern, Kinder, die sie zum letzten Male gesehen hatten, und, obgleich sie das Commando zur Lustigkeit bekommen hatten, schien dieselbe sich doch nicht recht Bahn brechen zu können.

— Ich habe ein Weib gehabt, sprach das Stück Waare, welches im Verzeichniß unter „John, 30 Jahre alt," aufgeführt war und legte seine, mit Ketten belasteten Hände auf Tom's Knie, und sie hat von alledem nicht ein Wort erfahren, das arme Ding!

— Wo lebt sie? sagte Tom.

— In einem Wirthshause, etwas weiter unten, entgegnete John; ich wünschte nur, ich könnte sie noch ein einziges Mal auf Erden sehen.

Armer John, dies Gefühl war natürlich genug, und die Thränen, welche er vergoß, als er so sprach, kamen

gerade so natürlich, wie es bei einem weißen Manne gewesen sein würde. Tom stieß einen langen Seufzer aus seinem bekümmerten Herzen hervor, und versuchte auf seine armselige Weise ihn zu trösten.

Und über ihnen, in der Kajüte saßen Vater und Mutter, Gatten und Gattinnen; sorglose, tanzende Kinder bewegten sich um sie her, gleich bunten Schmetterlingen, und Alles war munter und guten Muthes.

—O, Mama, sagte ein Knabe, der eben von unten heraufkam, da ist ein Sclavenhändler an Bord und führt vier oder fünf Sclaven mit sich.

— Arme Geschöpfe, sagte die Mutter in einem Tone, der zwischen Mitleid und Entrüstung die Mitte hielt.

— Was gibt es? fragte eine andere Dame.

— Es sind Sclaven unten, entgegnete die Mutter.

— Und sie haben Ketten an! sagte das Kind.

— Es ist eine Schande für unser Vaterland, daß man so Etwas sehen kann, fügte eine andere Dame hinzu.

— O, es läßt sich über diesen Gegenstand dafür und dawider sehr Vieles sagen, meinte eine hübsche Frau, die an der Thür ihres Privat-Cabinettes saß und nähte, indeß in ihrer Nähe ein schönes Mädchen und ein Knabe spielten. Ich bin im Süden gewesen und muß sagen, daß die Negersclaven es dort besser haben, als wenn sie frei wären.

— Es mag wohl sein, daß in mancher Beziehung viele von ihnen sich recht gut befinden, entgegnete die Lady, deren Rede jene Antwort galt. Aber das Schlimmste bei der Sclaverei ist meiner Ansicht nach die Verletzung aller natürlichen Gefühle und Zuneigungen, wie z. B. die Trennung der Familienmitglieder von einander.

— Gewiß ist das eine schlimme Sache, erwiderte die andere Dame und betrachtete die Näthe eines Kinder-Anzuges, den sie eben vollendet hatte, sehr aufmerksam. Dennoch meine ich, es kommt nicht oft vor.

— O, doch geschieht es häufig, war die eifrige Antwort; ich habe manches Jahr in Kentucky sowohl, wie in Virginien gelebt und ich habe genug gesehen, was ein Herz brechen kann. Denken Sie Sich nur einmal, Madame, wenn Ihre beiden Kinder Ihnen entrissen und verkauft werden sollten.

— Aber wir können unsere Empfindungen doch mit denen jener Art Menschen nicht vergleichen, sagte die Dame, indem sie einige Ueberbleibsel von ihrer Näherei von ihrem Kleide abschüttelte.

— Wenn Sie so sprechen, Madame, so wissen Sie doch nicht viel davon, antwortete die erste Dame mit Wärme. Ich wurde unter ihnen geboren und aufgezogen und weiß, sie fühlen gerade so innig, wenn nicht noch stärker über dergleichen Dinge, als wir.

— Wirklich? sagte die Dame gähnend, sah zum Kajütenfenster hinaus und wiederholte schließlich die Bemerkung, mit welcher sie begonnen: aber nichts destoweniger bleibe ich doch dabei, daß diese Leute es da unten besser haben, als wenn sie frei wären.

— Unzweifelhaft liegt es in der Absicht der Vorsehung, daß die afrikanische Race Sclave sein soll. Sie eignet sich nur für die Verhältnisse der Untergeordnetheit, sagte ein ernsthaft aussehender Mann in Schwarz, ein Geistlicher, der an der Kajütenthür saß. Verflucht sei Canaan, es soll ein Knecht der Knechte sein! sagt die heilige Schrift.

— Und ich sage, Fremder, ist das auch die rechte

Auslegung des Textes? unterbrach ihn ein langer Mann, der in der Nähe ſtand.

— Unzweifelhaft. Es gefiel der Vorſehung aus einem Grunde, über den wir nicht grübeln ſollen, dies Geſchlecht vor langen Zeiten ſchon zur Sclaverei zu verurtheilen, und wir dürfen mit unſerm ſchwachen Verſtande nicht dagegen ankämpfen wollen.

— Nun, dann wollen wir uns daran machen und hübſch Nigger aufkaufen, wenn das die Abſicht der Vorſehung iſt. — Nicht wahr, Freund? ſagte er, ſich nach Haley umwendend, der mit den Händen in den Taſchen in der Nähe des Kamins ſtand und aufmerkſam zuhorchte.

— Ja, fuhr der lange Mann fort, wir müſſen uns alle in die Beſchlüſſe der Vorſehung finden. Niggers ſind dazu da, um verkauft, in der Welt umhergeſchleppt und unterdrückt zu werden; dazu ſind ſie geſchaffen. Es ſcheint mir, als ob ſolche Anſichten recht erfreulich für Sie ſind, nicht wahr, Fremder? ſagte er zu Haley.

— Ich habe darüber nicht nachgedacht, entgegnete Haley, was kann ich darüber ſagen, ich bin kein gelehrter Mann. Ich betreibe meinen Handel nur, um leben zu können, und wenn das nicht recht ſein ſollte, nun, ſo werde ich es ſeiner Zeit büßen müſſen!

— Und einſtweilen laſſen Sie Sich die Sorge vom Leibe bleiben, nicht wahr? erwiderte der Lange. Seht, es iſt eine hübſche Sache, die Schrift zu verſtehen; wenn Sie die Bibel ſo ſtudirt hätten, wie der gute Mann dort, ſo wären Sie auch jetzt ſchon aller Furcht für ſpäter enthoben. Sie könnten vorausſagen, verflucht ſei — wie heißt doch gleich der Kerl? — und dann wäre Alles in Ordnung? Und der Sprecher, welcher Niemand anders

war, als jener brave Viehhändler, den wir unſern Leſern ſchon in jenem Kentucky-Wirthshauſe vorgeführt haben, ſetzte ſich nieder und begann, mit einem ſonderbaren Lächeln auf ſeinem langen derben Geſichte zu rauchen.

Ein ſchlanker, großer, junger Mann mit ausdrucksvollem, klugem, gefühlvollem Geſichte miſchte ſich hier in das Geſpräch, und ſagte die Worte: „Was Du nicht willſt, das Dir die Leute thun, das thue ihnen auch nicht!“ Ich denke, fügte er hinzu, das ſteht ſo gut in der Bibel, als: „Verflucht ſei Canaan!“

— Ja, das ſcheint mir ein wichtiger Text zu ſein, Fremder, ſagte John, der Viehhändler, wenigſtens für arme Leute, wie wir ſind! Und John dampfte wie ein Vulkan.

Der junge Mann machte eine Pauſe, und es ſchien, als wollte er noch weiter ſprechen, als in eben dem Augenblicke das Dampfſchiff anhielt, und die ganze Geſellſchaft ſich in Bewegung ſetzte, um zu ſehen, wo gelandet würde.

— Und die ſind alle beide Prediger? ſagte der Viehhändler zu Einem von der Geſellſchaft.

Dieſer nickte mit dem Kopfe.

Als das Boot anhielt, kam ein ſchwarzes Weib haſtig auf die Planke gerannt, durchtheilte die Menge, eilte dahin, wo die Sklavenkoppel ſaß, ſchlang ihren Arm um den unglücklichen Artikel „John, 30 Jahre alt“ und begrüßte ihn unter Schluchzen und Thränen als ihren Ehemann.

Was ſollen wir die alte, ewig neue Geſchichte von gebrochenen Herzen wiedererzählen, gebrochen, zu Gunſten ſchlechter Geſetze und gewaltſamen Zwanges! Was hilft das Erzählen, wenn jeder Tag ſie Jedem ins Ohr ruft, der nicht taub iſt, wenn auch ſein Mund es verſchweigt.

Der junge Mann, welcher vorhin die Sache der Menschlichkeit und Gottes verfochten, sah mit übereinander gekreuzten Armen diesen Auftritt mit an, wendete sich dann zu Haley, der neben ihm stand und sagte mit eindringlichem Tone: Mein Freund, wie könnt Ihr, wie dürft Ihr einen solchen Handel treiben, als dieser ist? Seht nur diese armen Geschöpfe an. Hier stehe ich und erquicke mich in meinem Herzen an dem Gedanken, zu Haus mein Weib und Kind wiederzufinden, und dieselbe Glocke, welche das Signal gibt zur Weiterfahrt zu ihnen hin, ist auch das Zeichen zur ewigen Trennung für diesen armen Mann und seine Frau.

Der Sclavenhändler wendete sich schweigend um.

— Nun, ich meine, sagte der Viehhändler und stieß ihn mit dem Ellbogen an, es gibt doch einen Unterschied in den Predigern, ist's nicht so? Der da mit seinem „Verflucht sei Canaan" scheint mir für Sclaven zu passen.

Haley brummte verdrießlich Etwas in den Bart.

— Und was noch das Schlimmste dabei ist, fuhr Jener fort, so meine ich, wenn Ihr einmal mit dem lieben Gott über kurz oder lang abrechnet, so geht's am Ende doch nicht so glatt ab, wie es sein sollte.

Haley ging nachdenklich nach der andern Seite des Schiffes.

— Wenn ich bei einer oder zwei Reisen noch hübsche Geschäfte mache, dachte er bei sich, so gebe ich den Kram auf. Es wird zuletzt doch gefährlich. Und er zog sein Taschenbuch hervor und fing an, sich in Rechnungen zu vertiefen, ein Verfahren, welches mancher Biedermann vor Herrn Haley schon als ein kräftiges Mittel gegen ein böses Gewissen bewährt gefunden hat.

Das Boot ſtieß mit Macht wieder ab, und Alles war ſo froh, als ob weiter nichts geſchehen wäre. Die Männer ſchwatzten, ſcherzten, laſen und rauchten, die Weiber nähten, die Kinder ſpielten, und das Boot ging ſeines Weges vorwärts.

Eines Tages, als man an einem kleinen Flecken in Kentucky anlegte, ging Haley an's Land, um daſelbſt ein kleines Geſchäft zu reguliren.

Tom, der durch ſeine Ketten nicht verhindert wurde, umher zu gehen, ſtand an der Seite des Schiffes und ſah ſchweigend über den Bord. Nach einiger Zeit ſah er, wie der Sclavenhändler in Begleitung eines farbigen Weibes zurückkehrte, das in ſeinen Armen ein Kind hatte. Sie war ſehr anſtändig angezogen, und ein Farbiger trug ihr einen kleinen Koffer nach. Das Weib ging luſtig vorwärts, plauderte mit ihrem Kofferträger und kam ſo auf's Schiff. Die Glocke erklang, der Steamer pfiff, die Maſchine begann zu ſtöhnen und zu keuchen, und das Boot ging weiter den Fluß hinab.

Die Frau ging zwiſchen die Kiſten und Ballen des Unterdecks hindurch, ſetzte ſich nieder und beſchäftigte ſich damit, ihr Kind einzuſchläfern.

Haley ging das Schiff ein oder zwei Mal auf und ab, dann ſetzte er ſich in ihre Nähe und ſprach zu ihr mit gleichgültigem Tone. —

Tom bemerkte ſehr bald, wie eine düſtre Wolke ſich über des Weibes Stirne zog, und ſie dann ſchnell und leidenſchaftlich antwortete:

— Ich glaube es nicht, ich kann es nicht glauben, hörte er ſie ſagen. Sie machen Sich blos einen Spaß mit mir.

— Wenn Du's nicht glauben willſt, ſagte Jener

und zog ein Papier heraus, hier ist der Verkaufsbrief, und darunter steht Deines Herrn Name, und ich habe mein gutes, schönes Geld dafür gezahlt, das kann ich Dir sagen.

— Ich kann es nicht glauben, daß mich mein Herr so hat betrügen wollen, es ist unmöglich, rief die Frau mit steigender Angst.

— Frage einen von den Herren da, die Geschriebenes lesen können, erwiderte er. Heda, sagte er zu einem Manne, der vorbeiging, wollen Sie wohl so gut sein, ihr das einmal vorzulesen; sie glaubt nicht, was ich ihr sage.

— Nun, das ist ein Verkaufsbrief, sagte der Mann, unterzeichnet von John Fostick, der Ihnen das Mädchen Lucy und ihr Kind abtritt. Die Sache ist ganz in der Ordnung, so viel ich sehen kann.

Des Weibes leidenschaftliche Ausrufe sammelten eine Menge Passagiere um sie her, und der Sclavenhändler setzte ihnen kurz den Grund ihres Jammers auseinander.

— Er hat mir gesagt, ich solle hinunter nach Louisville gehen, um mich in derselben Schenke, wo mein Mann arbeitet, als Köchin zu vermiethen; das hat mein Herr mir gesagt mit eigenem Munde, und ich glaube nicht, daß er mir was vorgelogen hat, sagte das Weib.

— Aber er hat Dich verkauft, mein armes Weib, da ist gar kein Zweifel, sagte ein gutmüthig aussehender Mann, nachdem er die Papiere geprüft hatte, er hat es gethan.

— Nun, dann hilft auch das Reden weiter Nichts, sagte das Weib und wurde plötzlich ganz stille; sie schloß ihr Kind fester in ihre Arme, setzte sich auf ihren Koffer und schaute schweigend in den Strom.

— Sie findet sich ziemlich leicht darin, sagte der Händler, ich sehe, es ist ein vernünftiges Frauenzimmer.

Die Frau sah ruhig aus, während das Boot weiter fuhr, und ein schöner, sanfter, fast sommerlicher Windzug ging wie ein mitleidiger Geist über ihr Haupt hin; solch ein leises Lüftchen, das nie danach fragt, ob die Stirne, welche es umfächelt, gerunzelt ist oder nicht. Der Sonnenschein im Wasser vergoldete die langen Furchen, rings umher vernahm sie heitere, frohe, anmuthvolle Stimmen, und doch war ihr das Herz, als wenn ein Fels darauf lastete. Ihr Kind richtete sich an ihr auf, liebkos'te ihr mit seinen Händchen die Wangen, tanzte auf und ab und suchte unter Schmeicheln ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Da schloß sie es fester in ihre Arme und Thräne auf Thräne rann herab auf des Kleinen unschuldiges, verwundertes Gesicht. Nach und nach schien die Frau ruhiger zu werden und beschäftigte sich, das Kind zu warten und ihm die Brust zu geben.

Es war ein Knabe von etwa zehn Monaten, für sein Alter ungemein groß und stark und von gesundem Gliederbau. In fortwährender Bewegung beschäftigte er stets seine Mutter, ihn zu halten und seine Sprünge zu überwachen.

— Das ist ein feiner Gesell, sagte ein Mann, der mit einem Male, die Hände in den Taschen haltend, ihr gegenüberstand; wie alt ist der Kleine?

— Zehn und einen halben Monat, antwortete die Mutter.

Der Mann pfiff dem Jungen Etwas vor und gab ihm ein Stück Zuckerkand, wonach derselbe eifrig griff und es schnell in die allgemeine Speisekammer der Kinder, den Mund, steckte.

— Ein pfiffiger Junge, sagte der Mann, er versteht

damit umzugehen, und ging pfeifend weiter. Als er auf die andere Seite des Bootes kam, trat er zu Haley, der ſich auf mehrere aufeinander geſchichtete Koffer geſetzt hatte.

Der Fremde zog ein Schwefelholz hervor, ſteckte ſich eine Cigarre an und ſagte dabei:

— Ein ganz verwettert hübſches Frauenzimmer habt Ihr da mitgebracht, Fremder.

— Nun, ich denke, ſie iſt erträglich hübſch, ſagte Haley und blies den Rauch aus ſeinem Munde.

— Soll ſie nach dem Süden hinunter? ſagte der Mann.

Haley nickte und ſchmauchte weiter.

— Zur Plantagenarbeit? ſagte der Mann.

— Ja, entgegnete Haley. Ich habe einen Auftrag für eine Plantage bekommen und ich denke ſie da anzubringen. Man ſagt, ſie ſoll eine gute Köchin ſein, und dann kann ſie entweder dazu gebraucht werden, oder zum Baumwolle-Sortiren; ſie hat dazu ſehr paſſende Finger, wie ich geſehen habe. So was verkauft ſich ſchon! Und Haley beendigte ſeine Cigarre.

— Den Jungen können Sie doch nicht in die Plantagen verkaufen, ſagte der Mann.

— Ich gebe ihn fort, ſobald ich kann, antwortete Haley und zündete ſich eine andere Cigarre an.

— Ich vermuthe, Sie werden ihn ziemlich billig verkaufen, meinte der Fremde, ſtieg auf die Koffer hinauf und ſetzte ſich bequem dorthin.

— Das weiß ich denn doch nicht, ſagte Haley, er iſt ein hübſcher, derber Junge, groß, fett und ſtramm. Sein Fleiſch iſt feſt, wie Stein.

— Ganz gut, aber was koſtet er, um ihn erſt aufzuziehen.

— Ah, bah, sagte Haley, das zieht sich so leicht auf, wie nur irgend ein ander Geschöpf; man braucht sich nicht mehr darum zu bekümmern, als um junge Hunde. In einem Monat läuft der kleine Kerl schon.

— Ich habe einen guten Ort zum Aufziehen und beabsichtige noch ein Paar Dinger mehr anzunehmen, meinte der Mann. Eine Köchin hat in der vorigen Woche einen kleinen Jungen in einem Waschfasse ersaufen lassen, während sie Wäsche aufhing, und ich rechne, es wird gerade so gut sein, wenn ich ihr diesen hier zum Aufziehen gebe.

— Haley und der Fremde rauchten eine Zeit lang schweigend, und Keiner schien geneigt, auf den Zweck der Unterhandlung zuerst näher einzugehen. Endlich begann der Mann:

— Nun, ich denk', Sie werden für das ganze Ding nicht mehr als zehn Dollars haben wollen, denn Sie müssen ihn ja doch so bald als möglich aus der Hand geben.

Haley schüttelte den Kopf und spuckte bedeutsam aus.

— Das fällt mir gar nicht ein, sagte er und rauchte ruhig weiter.

— Nun, Fremder, wie viel wollen Sie haben?

— Ja, sagte Haley, ich kann den Jungen selber aufziehen oder ihn aufziehen lassen; er ist ungemein hübsch und kräftig und kann in sechs Monaten hundert Dollars gelten. In einem Jahr aber oder zweien, wenn ich ihn am rechten Orte habe, bringt er mir zweihundert. Darum nehme ich jetzt nicht einen Cent weniger, als fünfzig.

— O, Fremder, das ist ja nur zum Lachen, sagte der Mann.

— Bleibt dabei, sagte Haley und nickte entschlossen mit dem Kopfe.

— Ich will dreißig geben, erwiderte der Mann, aber nicht einen Cent mehr.

— Nun, ich will Ihnen was ſagen, ich bin auch nicht ſo, ſagte Haley, wir wollen uns die Sache theilen, Sie geben mir alſo vierzig; das iſt Alles, was ich thun kann.

— Nun gut, ſo ſei's denn, ſagte der Mann nach einer Pauſe.

— Abgemacht, erwiderte Haley, wo ſteigen Sie aus?

— In Louisville, ſagte der Mann.

— Louisville, meinte Haley, recht ſchön, da ſind wir, wenn's dunkel wird. Der Burſch wird ſchlafen, und dann macht ſich die Sache ganz hübſch, in Ruhe, ohne Lärm! ich haſſe alles Aufſehen und Scandal.

Und nachdem einige Papiere aus dem Taſchenbuche des Mannes in das des Sclavenhändlers übergegangen waren, rauchte dieſer ſeine Cigarre weiter.

Es war ein hübſcher, ruhiger Abend, als das Boot am Landungsplatze von Louisville anlegte. Die Frau hatte bis dahin ſtill geſeſſen, und das Kind, welches in engelgleichem Schlafe lag, in ihren Armen gehalten. Als ſie den Namen des Ortes rufen hörte, legte ſie das Kind ſchnell zwiſchen zwei Koffer, nachdem ſie vorher ihr Uebertuch ſorgfältig darunter gebreitet, und dann ſprang ſie an den Rand des Schiffes, in der Hoffnung, daß ſie unter den verſchiedenen Gaſthofsdienern, welche ſich am Landungsplatz befanden, ihren Mann ſehen würde. Deshalb drängte ſie ſich vorwärts nach den Seitenrädern, lehnte ſich weit über dieſelben hinaus, blickte auf die am Lande ſich drängenden Leute, und während dieſer Zeit kam das Gewirr der Paſſagiere auf dem Schiffe zwiſchen ſie und ihr Kind.

— Jetzt ist Ihre Zeit, sagte Haley zu dem Käufer des Kindes, nahm den schlafenden Kleinen und händigte ihn dem Manne ein. Wecken Sie ihn nicht auf, damit er nicht etwa schreit, sonst macht uns das Frauenzimmer einen Heidenlärm.

Der Mann nahm schnell die kleine Last und kam glücklich und unbemerkt unter den landenden Passagieren an's Ufer. Als nun das Boot mit Prasseln und Dampfen sich wieder allmählig stromabwärts bewegte, kehrte das Weib wieder nach ihrem vorigen Sitze zurück. Dort saß der Sclavenhändler, aber das Kind war weg.

— Wie? Was? Wo ist . . .? sagte sie ganz außer sich vor Erstaunen.

— Lucy, sagte der Händler, Dein Kind ist fort, Du mußt es früher oder später doch erfahren. Sieh' einmal, ich wußte doch, Du konntest es nicht mit hinunter nach dem Süden nehmen, und da sich eine Gelegenheit fand, es in einer sehr guten Familie unterzubringen, die es besser aufziehen kann als Du, so habe ich es verkauft.

Der Sclavenhändler war zu dem Grade christlicher und politischer Vollkommenheit gelangt, welcher von manchen nordischen Predigern und Politikern empfohlen worden ist und der in gänzlicher Besiegung jedes menschlichen Gefühls und Vorurtheils besteht. Der wilde Blick und die Herzensangst, mit welcher das Weib ihn ansah, würde minder gewiegte Leute verwirrt haben, aber er war dergleichen gewohnt und hatte es wohl schon hundertmal gesehen. Man kann sich an dergleichen Dinge gewöhnen, und es ist der Gegenstand der neueren Bestrebungen, unsere ganze nördliche Bevölkerung, zum Ruhme der Vereinigten Staaten, daran zu gewöhnen. Dem Sclavenhändler waren

die Todesangſt, welche in den dunklen Zügen wühlte, die gerungenen Hände, der unterdrückte Athem ſeines Opfers nur nöthige Beiläufigkeiten ſeines Geſchäftes, und er ſah blos darauf, ob ſie zu ſchreien anfangen und Aufregung im Schiffe verurſachen würde, denn gleich anderen Stützen unſerer eigenthümlichen Einrichtungen war er ein Feind von allem Aufſehen.

Aber die Frau ſchrie nicht; der Schlag hatte ihr Herz zu direkt getroffen, als daß ſie hätte ſchreien oder weinen können.

Verwirrt ſetzte ſie ſich nieder, bewegungslos ſanken ihr die Arme herab, und die Augen ſtarrten gerade hinaus, ohne irgend was zu ſehen. All der Lärm und das Treiben auf dem Boote, das Toben der Maſchine klang nur dumpf an ihr Ohr, und das arme zu Tod getroffene Herz fand keinen Ausdruck für ſein Elend. Sie war vollkommen ruhig.

Der Händler benutzte zwar ſeinen Vortheil, aber war doch, gerade wie unſere Politiker, menſchlich genug, ſich berufen zu fühlen, ſie auf eine dem Falle angemeſſene Weiſe zu tröſten.

— Ich weiß, es ſchmerzt Dich für den Anfang ſehr tief, Lucy, aber ſolch' ein vernünftiges, tapferes Mädchen, wie Du, muß ſich dieſem Gefühle nicht überlaſſen. Du ſiehſt, es iſt nothwendig, und kann einmal nicht mehr geändert werden.

— O, laſſen Sie mich, laſſen Sie mich! ſagte ſie mit einer Stimme, die ſo klang, als ob ſie um Verzeihung bitten wolle.

— Du biſt ein braves Kind, Lucy, fuhr er fort, ich meine es gut mit Dir, Du ſollſt eine hübſche Stelle be-

kommen und kriegst gewiß bald einen schönen Mann. Eine so hübsche Dirne, wie Du bist!

— O, Herr, thun Sie mir den einzigen Gefallen und sprechen Sie jetzt nicht mit mir, sagte das Weib mit solcher Qual und Todesangst, daß der Sclavenhändler merkte, es sei in diesem Falle Etwas, dem sein gewöhnliches Verfahren nicht beikommen konnte. Daher stand er auf, das Weib wendete sich um und verhüllte ihr Gesicht in ihren Mantel.

Eine Zeit lang ging Haley auf und ab, stand gelegentlich still und blickte nach ihr hin.

Es greift sie sehr an, murmelte er vor sich hin, aber sie ist doch ruhig, mag sie eine Zeit lang sich grämen, nach und nach wird sich das schon geben.

Tom hatte den ganzen Vorgang von Anfang bis zu Ende mit angesehen und einen richtigen Begriff von der Sache bekommen. Ihm schien es etwas unbeschreiblich Entsetzliches und Grausames, denn das arme unwissende Geschöpf hatte nicht gelernt, zu philosophiren und gescheitere Ansichten vom Leben zu bekommen. Wenn sie von gewissen Priestern des Christenthums Unterricht bekommen hätte, würde sie anders davon gedacht und in der ganzen Geschichte Nichts gesehen haben, als ein täglich vorkommendes, mit dem gesetzlichen Menschenhandel nun einmal verbundenes Ereigniß. Es ist dies ein Handel, welcher die Hauptstütze einer Einrichtung ist, die, wie ein amerikanischer Geistlicher, Doktor Joël Parker in Philadelphia, sagt, kein anderes Uebel mit sich bringt, als solche, die auch von jeder anderen Beziehung des socialen und häuslichen Lebens unzertrennlich sind. Aber Tom war, wie wir wissen, ein armer und unwissender

Burſche, deſſen ganze Lectüre auf das Neue Teſtament beſchränkt geweſen war, und ſo konnte er in ſolchen Anſichten weder Troſt noch Erleichterung finden. Es blutete ihm das Herz bei dem Unrechte, das nach ſeiner Anſicht dem armen, leidenden Weſen geſchehen war, welches auf den Koffern wie niedergeſchmettert dalag; ein Weſen, das bei den amerikaniſchen Geſetzeszuſtänden als eine fühlende, lebendige, Blut in den Adern beſitzende, ſogar unſterbliche Sache angeſehen wird und ein Ding iſt ſo gut wie die Waaren, Ballen und Kiſten, unter welchen es lag.

Tom trat näher und wollte mit ihr ſprechen, aber ihre Antwort war nur Wimmern. Er ſprach, indem die hellen Thränen ihm über die Backen rannen, mit redlichem Bemühen von einem liebeerfüllten Herzen oben im Himmel, vom barmherzigen Heiland und unſerer ewigen Heimath; aber ihr Ohr war vor Angſt betäubt, und das abgemattete Herz hatte kein Gefühl mehr. Nun kam die Nacht heran, ſtill, regungslos, herrlich mit ihren unzählbaren Engelaugen herabſehend, ſchön aber ſchweigend. Aus dem fernen Himmel kam keine Sprache noch Worte herab, keine erbarmende Stimme, keine helfende Hand. Der geſchäftige Lärm, die heitere Unterhaltung war erſtorben, Alles auf dem Schiffe ſchlief, und das Plätſchern der Wellen am Vordertheil war deutlich zu hören. Tom ſtreckte ſich auf einer Kiſte aus, und als er dort lag, hörte er einmal über das andere das Schluchzen und Seufzen des zertretenen Geſchöpfes: „O, was ſoll ich thun? O, lieber Gott, hilf mir!“ bis endlich auch ihr Gemurmel im allgemeinen Schweigen erſtarb.

Um Mitternacht wachte Tom plötzlich auf. Eine

dunkle Gestalt schlich sich leise an ihm vorüber an den Rand des Schiffes, und darauf hörte er einen Fall in's Wasser. Er war der Einzige, der Etwas davon bemerkte. Er richtete sich auf, sah sich um — des Weibes Platz war leer. Er suchte sie vergeblich überall. Das arme blutende Herz war nun endlich still, und der Fluß ging eben so still und plätschernd weiter, als habe er sich nicht über demselben geschlossen.

Geduld, Geduld, wenn euer Herz auch vor Entrüstung über solches Unrecht schwillt! Kein Angstruf, keine Thräne des Unterdrückten wird vergessen bei dem Herrn der Betrübten, dem glorreichen Gotte. In seinem geduldigen, allgütigen Herzen trägt er die Qualen einer ganzen Welt. Trage Du gleich ihm geduldig und übe Dich in Liebe! Denn so wahr er Gott ist, wird die Zeit der Vergeltung kommen.

Der Sclavenhändler wachte am Morgen früh auf und sah sich sogleich nach seiner lebendigen Waare um. Jetzt sollte er sich angstvoll rings umsehen.

— Wo ist denn das Frauenzimmer? fragte er Tom.

Tom, der es gelernt hatte, Geheimnisse für sich zu behalten, fühlte sich nicht berufen, seine Beobachtungen und Vermuthungen mitzutheilen und sagte, er wisse es nicht.

— Sie kann doch gewiß nicht in der Nacht an einem der Landungsplätze sich davon gemacht haben, denn ich war immer wach und am Fenster, wenn das Boot still hielt. Ich überlasse solche Sachen nie anderen Leuten.

Diese Rede richtete er vertraulich an Tom, als sei die Sache von der Art, daß sie diesen besonders interessiren müsse. Tom antwortete aber nicht.

Haley ſuchte das ganze Boot von vorn bis hinten durch, zwiſchen den Kiſten, Kaſten und Fäſſern, im Maſchinenraum, in der Feuerung, aber überall vergebens.

— Nun, ſagte er, als er zu dem Orte zurückkam, wo Tom ſaß: Tom, ſei vernünftig, Du weißt Etwas von der Sache, erzähle mir, Du kannſt es nicht leugnen. Ich ſah das Mädchen um zehn noch hier liegen und ebenſo um zwölf und dann wieder zwiſchen eins und zwei, und dann um vier Uhr war ſie fort, und Du haſt die ganze Zeit über dicht nebenbei geſchlafen. Alſo weißt Du was, das iſt kein Zweifel.

— Ja, Herr, ſagte Tom, gegen Morgen ſchlüpfte was an mir hin, und ich wachte halb auf, und dann hörte ich einen Fall in's Waſſer. Ich wachte gänzlich auf, und das Mädchen war fort. Das iſt Alles, was ich davon weiß.

Der Händler war weder ſehr erzürnt, noch verwundert, denn ihm waren dergleichen Geſchichten, die uns in Erſtaunen ſetzen, ſchon häufig vorgekommen; ſogar die ſchreckliche Nähe des Todes machte keinen feierlichen Eindruck auf ihn. Er hatte während ſeines Handels plötzliche Todesarten ſchon oft geſehen und betrachtete den Tod blos als einen unangenehmen Mahner, der ihm ſchon manches Geſchäft und ſein Eigenthum ruinirt hatte. Alſo fluchte er blos, nannte das Mädchen ein Scheuſal und nichtswürdig und meinte, wenn es ſo weiter ginge, brächte er auch nicht einen Heller Gewinnſt mit nach Hauſe. Es war nun einmal nicht zu helfen, das Weib war nach einem Staate hingeflohen, der keinen Flüchtling ausliefert, ſogar nicht, wenn es die ruhmvolle Republik der Vereinigten

Staaten verlangt. Der Sclavenhändler ſetzte ſich verdrießlich nieder, zog ſein Contobuch heraus und ſchrieb die entflohene Menſchenſeele in ſein Verluſt-Conto ein.

Dreizehntes Kapitel.

Die Quäker-Niederlaſſung.

Wir führen jetzt den Leſer zu ſtilleren, lieblicheren Scenen. Eine große, geräumige, bunt gemalte Küche mit ihrem glatten Fußboden, auf dem kein Schmutz zu ſehen war, hübſches, wohlgeſchwärztes Kochgeſchirr, glänzende Reihen von Zinn, dazu beſtimmt, eine unendliche Menge verſchiedener, den Appetit reizender Dinge aufzunehmen, glatte, grüne Holzſtühle, alt aber feſt, ein kleiner, niedriger Schaukelſtuhl mit einem geſtickten Kiſſen darauf, aus verſchiedenen zierlichen Wollenſtreifen gearbeitet, und ein großer, gaſtlich einladender Sorgenſtuhl mit Lederkiſſen, ſo recht zu Troſt und Erbauung gemacht, mehr werth für echten, häuslichen Genuß als ein Dutzend neuer ſchöner Plüſch- oder Sammetſtühle, — und auf dieſem Stuhle, die Augen auf eine feine Näherei gerichtet, die uns bekannte Freundin Eliza, die, je nachdem es ihre Arbeit erforderte, unmerklich ſich vor- und rückwärts beugte. Ja, ſie iſt es, bleicher und hagerer, als in ihrer Kentucky-Heimath, eine Welt von Sorgen unter dem Dunkel ihrer langen Augenwimpern und mit leiſem kummervollen Zuge

um den lieblichen Mund. Leicht war es zu ſehen, wie alt und feſt ihr mädchenhaftes Herz unter der Gewalt des Kummers geworden war, und wenn ſie jetzt ihr großes, dunkles Auge erhob, um den Sprüngen ihres kleinen Harry zuzuſehen, der gleich einem tropiſchen Schmetterlinge auf dem glatten Fußboden hintändelte, ſo war in ihrem Blicke ein Ausdruck von Feſtigkeit und ſtandhaftem Muthe, den man nie in früheren, glücklichen Zeiten an ihr hatte gewahr werden können.

Ihr zur Seite ſaß eine Frau mit einem breiten Zinnkorbe auf dem Schooß, in welchem ſie ſorgfältig getrocknete Pfirſiche auslas. Sie mochte ungefähr fünf und fünfzig oder ſechzig Jahre alt ſein, aber ihr Geſicht gehörte zu denen, welche die Zeit nur berührt, um ſie zu verſchönern und zu veredeln. Die ſchneeweiße, glatte Krepp-Haube, nach Quäker-Art gemacht, das äußerſt weiße, mouſſelinene Tuch, welches in glatten Falten um ihren Buſen lag, das graue einfache Kleid zeigten gleich an, zu welcher Gemeinde ſie gehörte. Ihr Geſicht war rund und roſig mit einem lieblichen Schimmer von Geſundheit, ähnlich einem reifen Pfirſich. Ihr zum Theil vom Alter ergrautes Haar hing zu beiden Seiten an einer hohen, glatten Stirn herab, auf welche die Zeit keine andere Inſchrift geſetzt hatte, als „Frieden auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen“ und darunter leuchteten ein Paar helle, brave, liebevolle, braune Augen, in die man nur hineinzuſehen brauchte, um auf den Grund eines Herzens ſchauen zu können, das ſo gut und treu war, wie nur je eines in eines Weibes Buſen geſchlagen. Soviel hat man geſprochen und geſungen von ſchönen, jungen Mädchen, warum hat noch Niemand die Schönheit einer alten Frau gefeiert? Wenn Jemand ein

Vorbild zu einer solchen Begeisterung suchen will, so verweisen wir ihn auf unsere gute Freundin Rahel Halliday, wie sie in ihrem kleinen Schaukelstuhle saß. Dieser hatte eine gewisse Neigung zum Knarren, entweder, weil er sich in seinem früheren Leben erkältet hatte, oder es war ein Anfall von Schwindsucht, vielleicht auch ein Nervenleiden, und wenn sie sich sanft vor- und rückwärts neigte, brach der Stuhl in ein leises Krick, Krack aus, welches an jedem andern seiner Collegen unausstehlich gewesen wäre. Aber der alte Simeon Halliday erklärte oft, dies sei für ihn eine wahre Musik, und die Kinder alle meinten, um Nichts in der Welt wollten sie das Geknarre von ihrer Mutter Stuhl vermissen. Und weshalb? Zwanzig Jahre lang oder mehr waren Nichts als liebende Worte, freundliche Sittenpredigten und mütterlich liebende Besorgniß von diesem Stuhle ausgegangen. Dort waren unzählige Kopfschmerzen und Herzensweh geheilt, geistliche, wie weltliche Schwierigkeiten gelöst worden, und Alles das durch eine liebevolle gute Frau, die Gott segnen möge!

— Und also denkst Du noch daran, nach Canada zu gehen, Eliza? sagte sie, während sie sorgsam auf ihre Pfirsiche blickte.

— Ja, Madame, sagte Eliza entschlossen. Ich muß weitergehen, hier darf ich nicht bleiben.

— Und was willst Du thun, wenn sie Dich ergreifen? Du mußt auch daran denken, meine Tochter!

Die Worte „meine Tochter" kamen ganz natürlich von den Lippen Rahel's, denn sie hatte gerade ein Gesicht, welches die ganze Welt hätte Mutter nennen mögen.

Eliza's Hände zitterten. Einige Thränen fielen auf ihre Arbeit, aber sie antwortete fest:

— Ich werde thun, was mir der Geiſt eingibt. Ich hoffe, Etwas zu finden.

— Du weißt, daß Du ſo lange hier bleiben kannſt, als es Dir gefällt, ſagte Rahel.

— O, ich danke Ihnen, erwiderte Eliza, aber — und ſie blickte auf ihren Knaben — ich kann Nachts nicht ſchlafen, ich kann nicht bleiben. In der vorigen Nacht träumte mir, ich ſähe den Mann auf's Gehöft kommen, ſagte ſie ſchaudernd.

— Du armes Kind, erwiderte Rahel und trocknete ſich die Augen, aber Du mußt Dich ſolchen Empfindungen nicht hingeben. Gott hat es ſo gefügt, daß noch niemals ein Flüchtling aus unſerm Dorfe fortgeführt worden iſt, ich hoffe zu ihm, daß Dein Knabe nicht der erſte ſein ſoll!

Hier öffnete ſich die Thür, und ein kleines, kurzes, rundes, dickes Frauchen mit einem freundlichen, wie ein reifer Apfel blühenden Geſichte trat herein. Sie war wie Rahel ganz grau gekleidet, und das weiße, gefaltete Muſſelintuch rundete ſich kokett um die volle Bruſt.

— Ruth Stedman, ſagte Rahel, ihr freundlich entgegentretend, und ergriff herzlich ihre beiden Hände, wie geht es Dir?

— Gut, ſagte Ruth, indem ſie ihren Quäkerhut abnahm, und mit ihrem feinen Taſchentuche abſtäubte und dabei ein rundes, kleines Köpfchen zeigte, auf dem die Quäkerhaube mit einem gewiſſen luſtigen Weſen ſaß, wie ſehr auch die weißen, fetten Händchen ſie glatt zu ſtreichen und in Ordnung zu bringen bemüht waren. Einige trotzige Locken von natürlich krauſem Haar waren hier und dort hervorgequollen und wurden ſchmeichelnd wieder an

ihre vorige Stelle gebracht. Darauf wendete ſich die Neuangekommene, die etwa 25 Jahr alt war, von dem kleinen Spiegel fort, vor dem ſie ihre Toilette geordnet, und ſchaute ganz zufrieden drein, wie wohl jeder Mann gethan haben würde, der ſie angeſehen; denn ſie war entſchieden ein ſo urgeſundes, herziges, bewegliches, kleines Frauchen, als je eines Mannes Herz erquickt hat.

— Dieſe Freundin, Ruth, iſt Eliza Harris, und dies das Knäblein, von dem ich Dir geſprochen.

— Es freut mich ſehr, Dich zu ſehen, Eliza, ſagte Ruth und ſchüttelte ihr die Hand, als ſei ſie eine lang erwartete Freundin, und dem lieben kleinen Jungen hier habe ich einen Kuchen mitgebracht. So ſagend reichte ſie dem Knaben ein Herz von Pfefferkuchen; dieſer kam heran, blickte ſchüchtern unter ſeinen dunkeln Locken hervor und nahm das Geſchenk an.

— Wo iſt Dein Kleiner, Ruth? fragte Rahel.

— O, er wird kommen, Mary nahm ihn mir gleich ab und lief mit ihm nach der Scheune, um ihn den Kindern zu zeigen.

In dieſem Augenblicke öffnete ſich die Thür und Mary, ein braves, roſenwangiges Mädchen mit großen, braunen Augen, gleich denen ihrer Mutter, kam mit dem kleinen Kinde herein.

— Haha, ſagte Rahel, ihr entgegengehend, und nahm den großen, weißen, dicken Jungen auf den Arm, wie munter er ausſieht und wie groß er wird!

— Ja, er wächſt tüchtig, ſagte die bewegliche, kleine Mutter, nahm das Kind, nahm ihm den kleinen, blauen Hut und andere Kleinigkeiten des Anzugs ab, begann ihn abzuküſſen, ihn zu liebkoſen, und ſetzte ihn dann auf die Erde nieder, wo er ſich ſeinen Gedanken überlaſſen konnte. Das Kindchen ſchien an ſolches Verfahren ſehr gewöhnt, denn

es nahm ruhig seinen Daumen in den Mund, als wär die Sache ganz in der Ordnung und schien bald in seine eigenen Betrachtungen versunken, während seine Mutter sich setzte, ein Strickzeug von blau und weiß melirtem Garn herausnahm und voller Andacht zu stricken anfing.

— Mary, thätst Du nicht besser, wenn Du den Theekessel aufsetztest, liebes Kind? sagte Rahel freundlich.

Mary ging mit dem Kessel nach dem Brunnen, kam bald wieder und hing ihn über das Feuer, wo er bald zu brodeln und zu dampfen anfing, als wolle er Gastfreiheit und gutes Leben verkünden. Darauf wurden ferner, zufolge eines leisen Geflüsters zwischen Rahel und ihrer Tochter, die Pfirsiche in einer Pfanne gleichfalls beigesetzt.

Nun nahm Rahel ein schneeweißes Kuchenbrett herunter, band sich eine Schürze vor und begann gemächlich Zwiebacke zu bereiten, während sie Mary darauf aufmerksam machte, ob es nicht besser sei, wenn sie zu John sage, er möge ein junges Huhn zurecht machen. Und demgemäß entfernte sich Mary.

— Und wie befindet sich Abigail Peters? fragte Rahel, während sie mit ihren Zwiebacken beschäftigt war.

— O, sie ist besser, sagte Ruth, ich war diesen Morgen dort, habe das Bett gemacht und im Hause aufgeräumt. Lea Hills kam den Nachmittag und buk Brod für sie auf einige Tage. Ich habe versprochen, wieder hinzugehen zu heut Abend.

— Ich gehe morgen zu ihr, um rein zu machen und was sonst für Geschäfte sind, sagte Rahel.

— O, das ist gut, sagte Ruth. Ich habe gehört, Hanna Stanwood sei krank, John war die letzte Nacht auf bei ihr, morgen muß ich dort hingehen.

— John kann zum Eſſen herkommen, wenn Du den ganzen Tag bei ihr bleiben willſt, erwiderte Rahel.

— Danke Dir, Rahel, ich werde morgen ſchon ſehen, aber da kommt Simeon.

Simeon Halliday, ein hoher, kräftiger, muskulöſer Mann in grauer Kleidung mit breit gekrämptem Hute auf dem Kopfe trat in's Zimmer.

— Wie geht es Dir, Ruth? ſagte er herzlich, und umſchlang ihr kleines fettes Händchen mit ſeiner breiten, großen Fauſt, und wie geht's John?

— John iſt wohl und alle die Unſrigen auch.

— Etwas Neues, Vater? ſagte Rahel, und ſchob die Zwiebacke in den Ofen.

— Peter Stebbins erzählt mir, er würde heut Abend noch mit Freunden einſprechen, antwortete Simeon bedeutſam und wuſch ſeine Hände in einem reinlichen Becken, das in der kleinen Hinterſtube ſtand.

— Wirklich? ſagte Rahel, und ſah gedankenvoll auf Eliza.

— Sagteſt Du nicht, Dein Name wäre Harris? fragte Simeon Eliza.

Rahel blickte unruhig auf ihren Mann, als Eliza zitternd ein „Ja" hervorbrachte. Sie fürchtete außerordentlich die Möglichkeit, es möchten Nachrichten in Bezug auf ſie angekommen ſein.

— Mutter! ſagte Simeon, der noch im Hinterzimmer war, um Rahel hinauszurufen.

— Was willſt Du, Vater? erwiderte ſeine Frau, wiſchte ſich das Mehl von den Händen und ging dann hinaus.

— Dieſes Mägdleins Gatte iſt in unſerer Niederlaſſung und wird heute Abend herkommen.

— Nun, Du ſagſt mir das doch nicht blos zum Spaß, Vater? ſagte Rahel, und ihr ganzes Geſicht ſtrahlte vor Freude.

— Nein, es iſt im Ernſt wahr; Peter war geſtern mit dem Wagen dort unten, und da fand er eine alte Frau und zwei Männer, von denen der eine ſich George Harris nannte, und nachdem er ſeine Geſchichte erzählt, habe ich keinen Zweifel mehr, wer er iſt. Es iſt ein hübſcher, kräftiger Menſch!

— Sollen wir es ihr nun ſagen? fragte Simeon.

— Ruth mag es ihr ſagen, erwiderte Rahel. Komm her, Ruth, komm!

Ruth legte ihr Strickzeug nieder und war augenblicklich an der Hinterthür.

— Ruth, wie denkſt Du darüber, ſagte Rahel, Vater erzählt, Eliza's Mann ſei bei der neu angekommenen Geſellſchaft, und wird zur Nacht hier ſein.

— Die kleine Quäkerin unterbrach mit einem lauten Freudenrufe dieſe Rede. Sie ſprang ſo hoch und klatſchte ſo eifrig in ihre kleinen Hände, daß wieder zwei muthwillige Locken unter ihrer Quäkerhaube hervorſprangen und ſich auf ihr Buſentuch herabneigten.

— Still, Ruth, ſagte Rahel freundlich, was meinſt Du, ſollen wir es ihr mittheilen?

— Verſteht ſich, gleich den Augenblick! O, wenn ich bedenke, das wäre mein John, wie würde mir da zu Muthe ſein! Erzählt es ihr ſogleich!

— Dir liegt Nichts am Herzen, als zu lernen, wie Du Deinen Nächſten lieben kannſt, Ruth, ſagte Simeon und ſah mit freundlichem Geſicht Ruth an.

— Gewiß! Sind wir nicht dazu da? Wenn ich nicht John und mein Kind liebte, ich weiß nicht, wie ich dann empfinden würde. Aber jetzt kommt und theilt es ihr mit! Und sie legte ihre Hand überredend auf Rahel's Arm. Nimm sie mit in Deine Schlafstube, um es ihr zu sagen, ich werde indeß das Huhn braten.

Rahel trat wieder in die Küche, wo Eliza noch nähte, öffnete die Thür ihres kleinen Schlafgemaches und sagte freundlich: Komm hier zu mir herein, meine Tochter; ich habe Dir etwas Neues zu sagen.

Eliza's blasses Gesicht wurde blutroth, sie stand vor Aufregung zitternd auf und sah nach ihrem Knaben hin.

— Nein, nein, sagte die kleine Ruth hinzutretend und faßte ihre Hände. Aengstige Dich nicht, es sind gute Neuigkeiten, Eliza, geh' nur! Und sie schob sie sanft nach der Thür und machte dieselbe hinter ihr zu. Dann wandte sie sich zu dem kleinen Harry, nahm ihn in die Arme und küßte ihn.

— Du sollst Deinen Vater sehen, Kleiner! Kennst Du ihn? Dein Vater wird kommen! sagte sie einmal über das andere, während der Knabe sie verwundert ansah.

Unterdessen fand in der Nebenstube ein anderer Auftritt statt. Rahel Halliday zog Eliza zu sich hin und sagte: Der Herr hat es gnädig mit Dir gemeint, meine Tochter, Dein Gatte ist dem Hause der Sclaverei entflohen.

Das Blut schoß in Eliza's Wangen und kehrte schnell zum Herzen zurück. Sie setzte sich bleich und ohnmächtig nieder.

— Sei getrost, Kind, sagte Rahel und legte ihr die Hand aufs Haupt. Er ist unter Freunden, die ihn heute Abend hierherbringen werden.

— Heut Abend! wiederholte Eliza, heut Abend? Dieſe Worte hatten keine Bedeutung für ſie, der Kopf war ihr wüſt und ſchwindlich, es ſchwamm ihr vor den Augen.

Als ſie wieder zur Beſinnung kam, befand ſie ſich auf dem Bette liegend und ſorgſam mit einer Decke überhüllt, die kleine Ruth rieb ihr die Hände mit Kampfergeiſt. Sie öffnete ihre Augen in einem Zuſtande träumeriſcher angenehmer Erſchöpfung, wie man ſie fühlt, wenn man lange eine ſchwere Laſt getragen hat und ſich nun dieſelbe abgenommen ſieht. Die Nervenſpannung, die ſeit der erſten Stunde ihrer Flucht bis jetzt noch keinen Augenblick nachgelaſſen hatte, war beſeitigt, und ein ſeltſames Gefühl von Sicherheit überkam ſie, und wie ſie dalag, folgte ſie mit ihren großen dunklen Augen, wie in ſeligem Traume, den Bewegungen der ſie umgebenden Perſonen. Sie ſah durch die offene Thür in die andere Stube, dort ſtand der Eßtiſch mit dem blendend weißen Tiſchtuche darauf, ſie hörte das ſingende Geräuſch des Theekeſſels, ſah Ruth mit Schüſſeln voll Kuchen und Eingemachtem hin- und hertrippeln und von Zeit zu Zeit dem kleinen Harry Etwas in's Händchen ſtecken, oder ihm mit ihren weißen Fingern liebkoſend durch die Locken ſtreichen. Sie ſah die mütterliche Geſtalt Rahels dann und wann an ihr Lager treten, an der Bettdecke etwas zurecht legen, und um ihre Sorgfalt zu bethätigen, hier und da eine Falte ausſtreichen, denn ſie war ſich des wohlthuenden Sonnenſcheines aus ihren klaren braunen Augen bewußt. Dann ſah Eliza Ruth's Mann eintreten, ſah, wie ſie ihm entgegenflog und eifrig ihm etwas zuflüſterte und zu verſchiedenen Malen mit dem kleinen Finger nach dem

Schlafzimmer deutete. Dann sah sie sie mit ihrem kleinen Kinde auf dem Arm sich zum Thee niedersetzen, Alle kamen an den Tisch, der kleine Harry saß auf einem hohen Stuhle unter dem Schutze Rahels, sie hörte das leise Gemurmel des Gesprächs, das Klappern der Theetassen, der Theelöffel und Teller, und das Alles verschmolz zu einem wonnevollen, ruhigen Traum. Eliza schlief dann, wie sie nie geschlafen seit der fürchterlichen, nächtlichen Stunde, wo sie ihr Kind genommen hatte und mit ihm durch die frostige Nacht geflohen war.

Sie träumte von einer schönen Gegend, die ihr wie das Land des ewigen Friedens erschien, grüne Ufer, lachende Eilande, schön strahlendes Wasser, und nahe dabei ein Haus, welches, wie ihr liebe Stimmen zuflüsterten, ihre Heimath war, und wo ihr Knabe spielte, als ein freies glückliches Kind. Sie hörte ihres Mannes Fußtritte, fühlte, wie er näher kam, seine Arme schlangen sich um sie, seine Thränen fielen ihr auf das Antlitz, und da erwachte sie! Es war kein Traum, das Tageslicht war verschwunden, ihr Kind lag ruhig schlafend ihr zur Seite, ein Licht brannte düster auf dem Tische, und ihr Gatte weinte über ihrem Bette.

Am nächsten Morgen war Alles in des Quäkers Hause heiter gestimmt. „Mutter" war bei Zeiten auf und von hübschen Knaben und Mädchen umgeben, die wir gestern dem Leser vorzustellen keine Zeit hatten, und die alle gehorsam Rahel's freundlichem: „Thätst Du nicht besser," oder dem noch freundlicheren: „Wäre es Dir nicht lieber," sich bei den Zubereitungen eines Frühstücks be-

ſchäftigten; denn ein Frühſtück in den reichen Thälern Indiana's iſt ein zuſammengeſetztes und vielartiges Ding und erfordert viele Hände. Während John nach dem Brunnen ging, um friſches Waſſer zu bringen und Simeon, der zweite Knabe, Mehl zu Maiskuchen bereitete, Mary Kaffee mahlte, ging Rahel ſtill und friedlich hin und her, machte Zwiebacke zurecht, tranchirte die Hühner und verbreitete über alle Beſchäftigungen eine Art ſonniger Zufriedenheit. Wenn irgend eine Gefahr aus dem übertriebenen Eifer der einzelnen Mitwirkenden zu drohen ſchien, dann vermochte ihr freundliches: „Nicht doch" oder „Das möchte ich nicht gern" allein ſolche Schwierigkeiten zu beſiegen. Es haben Dichter von dem Gürtel der Venus geſchrieben, der die Köpfe der ganzen Welt in aufeinander folgenden Generationen verwirrt hat; uns wäre es lieber, den Gürtel Rahel Halliday's zu beſitzen, der die Köpfe immer aus der Verwirrung herausbrachte und Alles wieder harmoniſch zu fügen wußte. Für unſere modernen Zeiten iſt eine ſolche Eigenſchaft wohlthätiger und nothwendiger! Während alle anderen Vorbereitungen vor ſich gingen, ſtand Simeon der Aeltere in Hemdsärmeln vor einem kleinen Spiegel in der Ecke und war mit der unpatriarchaliſchen Abnahme ſeines Bartes beſchäftigt. Alles ging ſo geſellig, ſo ruhig, ſo einträchtiglich vor ſich, es ſchien jedem, was er gerade that, Vergnügen zu machen, und es herrſchte eine ſolche Atmoſphäre gegenſeitigen Vertrauens und guter Kameradſchaft, daß ſelbſt Meſſer und Gabel verträglich erklangen, als ſie auf den Tiſch gelegt wurden; ſogar das Huhn und der Hammelbraten brodelten luſtig und munter in der Pfanne, als wenn ſie ſich freuten, ſo und auf keine andere Weiſe zubereitet zu werden. Und als George und

Eliza und der kleine Harry hereinkamen, wurden sie mit so herzlichem freudigem Willkommen empfangen, daß es kein Wunder war, wenn Jemand das Ganze für einen Traum hielt.

Endlich hatten sich Alle zum Frühstück gesetzt, nur Mary stand noch am Heerde und buk Butterkuchen, welche allmälig die echte goldbraune Farbe der Vollkommenheit annahmen und dann zierlich auf den Tisch gestellt wurden.

Rahel hatte noch nie so von ganzem Herzen glücklich ausgesehen, als jetzt am oberen Ende des Tisches. In der Art und Weise, wie sie einen Teller mit Kuchen weitergab oder eine Tasse Kaffee anbot, war etwas so Mütterliches, überaus Herzliches, daß es schien, als ob sie den Trank und die Speise, welche sie anbot, vergeistige.

Es war das erste Mal, daß George an eines weißen Mannes Tische als dessen Gleicher behandelt wurde und zu Anfang saß er etwas gezwungen und verlegen da, aber dieser Zwang verduftete und verschwand bald, wie Nebel vor den freundlichen Sonnenstrahlen dieser einfachen, überfließenden Sorglichkeit.

Dies war in der That eine Heimath. Heimath, ein Wort, für welches George bisher keinen Sinn hatte finden können, und nun begann ein Glaube an Gott, ein Vertrauen auf seine Vorsehung in sein Herz zu kommen und mit der goldbesäumten Wolke des Schutzes und des Vertrauens entfernten sich die schwarzen, Menschen hassenden, peinigenden, Gott verleugnenden Zweifel, die stolze Muthlosigkeit, wie vor dem Lichte des lebendigen Gottes, das aus lebenden Gesichtern strahlt, um durch tausend

unbewußte Akte der Liebe und des guten Willens das frische Wasser des Lebens zu verkünden.

— Vater, wie würde es kommen, wenn sie gefunden würden? sagte Simeon der Zweite, und bestrich seinen Maiskuchen mit Butter.

— Dann zahlte ich meine Strafe, sagte Simeon ruhig.

— Aber wenn sie Dich nun in's Gefängniß stecken?

— Kannst Du und Mutter nicht die Farm verwalten? sagte Simeon lächelnd.

— Mutter kann sonst Alles, sagte der Knabe. Aber ist es nicht ein Schimpf, solche Gesetze zu machen?

— Du darfst nicht schlecht von Deinen Oberen sprechen, Simeon, sagte der Vater ernsthaft. Der Herr verleiht uns die irdischen Güter nur dazu, daß wir Gerechtigkeit und Gnade ausüben sollen; wenn unsere Regierer für solche Handlungen einen Preis verlangen, so müssen wir uns darin finden.

— Aber ich hasse diese alten Sclavenhalter! sagte der junge Simeon, der so unchristlich dachte, wie ein moderner Reformator muß.

— Es wundert mich, mein Sohn, sagte Simeon, daß Du so Etwas sagst, Deine Mutter hat Dich nie zu dergleichen angeleitet. Ich würde den Sclavenhalter ebenso, wie jetzt den Sclaven behandeln, wenn er in Noth vor meine Thüre käme.

Simeon der Zweite wurde blutroth; aber seine Mutter lächelte nur und sagte: „Simeon ist mein guter Junge, er wird immer älter werden und dann seinem Vater gleichen."

— Ich hoffe, mein guter Sir, ſagte George ängſtlich, daß Sie wegen unſerer Aufnahme Sich nicht etwa Unannehmlichkeiten ausſetzen.

— Fürchte Nichts, George, denn zum Leiden ſind wir in der Welt. Wenn wir nicht jeder Beunruhigung um einer guten Sache willen Stand halten wollten, ſo wären wir unſeres Namens nicht werth.

— Aber meinetwillen, ſagte George, das kann ich nicht leiden.

— Befürchte Nichts, Freund George, nicht Deinetwegen, ſondern für Gott und die Menſchheit thun wir das, ſagte Simeon, und jetzt mußt Du Dich ruhig niederlegen für den ganzen Tag, und am Abend um zehn Uhr wird Pinehas Fletſcher Dich weiter nach der nächſten Niederlaſſung bringen, Dich ſammt Deiner Geſellſchaft. Die Verfolger ſind hart hinter Dir, Du darfſt Dich nicht aufhalten.

— Wenn dem ſo iſt, warum ſoll ich dann warten bis zum Abend? ſagte George.

— Am Tage biſt Du hier ganz ſicher; denn Alle in der Niederlaſſung hier ſind Freunde, außerdem iſt es auch gefahrloſer, in der Nacht zu reiſen.

Ende des erſten Bandes.

Druck von Moritz Katz (Gebrüder Katz) in Dessau.

Onkel Tom's Hütte.

Eine

Negergeſchichte

von

H. B. Stowe.

Zweiter Band.

Berlin, 1852.

Verlagshandlung des allgemeinen deutſchen Volksſchriften-Vereins.

(Jul. Springer.)

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Evangeline.

Der Miſſiſippi! Wie durch Zauber hat ſich ſein Anblick verwandelt, ſeit Chateaubriand ihn in poetiſcher Proſa beſchrieb als den Strom der mächtigen, ununterbrochenen Einſamkeit, der hinabrollt zwiſchen den Wundern einer ſeltſamen Pflanzen- und Thierwelt!

Wie mit einem Male hat dieſer Strom der träumend wilden Romantik eine Wirklichkeit erlangt, die, wenn auch anderartig, immer doch glänzend und feenhaft iſt. Welcher andere Strom der Welt trägt auf ſeinem Rücken die Reichthümer und Unternehmungen eines ähnlichen Landes? eines Landes, das Alles erzeugt, was zwiſchen den Wendekreiſen und den Polen vorkommt; dieſe ſtürmenden, rauſchenden, dahin fluthenden Waſſer geben ein rechtes Bild von der haſtigen Fluth der Geſchäftigkeit, die auf ſeinen Wogen ſich tragen läßt und von einem Geſchlechte ausgeht, das leidenſchaftlicher und energiſcher iſt, als je eines

die alte Welt ſah. Aber ach! neben den Früchten des Fleißes tragen dieſe Wellen noch eine ſchlimmere Fracht, die Thränen des Unterdrückten, die Seufzer der Hülfloſigkeit, das ſchmerzliche Flehen armer, unwiſſender Herzen zu einem unbekannten Gotte; — unbekannt, ungeſehen und ſchweigend, aber einſt wird er herabſteigen, um alle Armen auf der Erde zu retten.

Das ſchwächer werdende Licht der untergehenden Sonne zitterte über der weiten, meeresgleichen Waſſerfläche des Stromes, und wie das ſchwerbeladene Dampfſchiff vorwärts ging, ſah man das wankende Zuckerrohr, die ſchlanke, dunkle Cypreſſe, mit Moos behangen, in den goldenen Strahlen glänzen.

Das Schiff hatte die Baumwollen-Ballen von ſo mancher Pflanzung am Bord, die auf dem Deck und an den Seiten ſo hoch aufgepackt waren, daß das Schiff wie eine große viereckige graue Maſſe erſchien; ſchwer bewegte es ſich vorwärts dem nahen Markte zu. Es bedarf einiger Zeit, ehe wir auf den überfüllten Decks unſeren demüthigen Freund Tom herausfinden können. Er befand ſich auf dem oberſten Deck in einer Niſche, welche einige Baumwollen-Ballen bildeten.

Theils in Folge des Vertrauens, welches Herrn Shelby's Empfehlungen Haley eingeflößt, theils aber auch wegen des außerordentlich gutmüthigen und ruhigen Charakters ſeiner Perſon ſelbſt hatte Tom nach und nach ſogar das Vertrauen eines Menſchen gewonnen, wie Haley war.

Zuerſt hatte derſelbe ihn am Tage ſehr aufmerkſam beobachtet und Nachts ihn niemals ungefeſſelt ſchlafen laſſen, aber die niemals klagende Geduld, die anſcheinende

Zufriedenheit in Tom's Benehmen veranlaßten ihn nach und nach, dieſe Beſchränkungen aufzuheben, und ſeit Kurzem hatte Tom den Vortheil erlangt, gegen eine Art Ehrenwort auf dem Schiffe frei umherzugehen, wo es ihm beliebte. Immer ruhig und freundlich, immer bereit, bei jeder Gelegenheit mit Hand anzulegen, wenn es bei den Schiffsleuten Etwas zu thun gab, gewann er ſich die Liebe aller Arbeitsleute und brachte manche Stunde damit zu, ihnen mit eben ſolcher Luſt und Liebe zu helfen, als er jemals in einer Kentucky-Farm gethan hatte.

Wenn Nichts für ihn zu arbeiten da zu ſein ſchien, ſo kletterte er auf dem Oberdeck hoch auf die Baumwollen-Ballen und beſchäftigte ſich damit, ſeine Bibel zu leſen; und in ſolcher Lage erblicken wir ihn auch jetzt.

Hundert oder mehr Meilen oberhalb Neu-Orleans iſt das Flußgebiet höher, als die rings herum liegende Landſchaft, und der Strom wälzt ſeine mächtigen Wogen zwiſchen feſte Steinufer hin, welche 20 Fuß hoch ſind. Der Reiſende erblickt daher von dem Deck des Dampfbootes wie von einer fliegenden Schloßzinne die ganze Gegend auf viele Meilen im Umkreiſe, und Tom ſah vor ſich eine Plantage neben der andern ausgebreitet, gleichſam eine Karte von dem Leben, welchem er entgegen ging.

Er ſah in der Ferne Sclaven bei ihrer Arbeit, ſah weiterhin die Dörfer von kleinen Hütten, die in langen Reihen die Pflanzung umgaben etwas abſeits von dem ſtattlichen Hauſe und den Gärten des Herrn; aber wie das bewegliche Gemälde auch immer weiter ging, ſein armes thörichtes Herz kehrte ſich doch rückwärts nach der alten Kentucky-Farm hin mit ihren alten Buchen, nach dem Herrenhauſe mit ſeinen weiten, kühlen Räumen und

dicht dabei nach der kleinen Hütte, die mit Schlingpflanzen und Ringelblumen überwachsen war. Und es war ihm, als sähe er die bekannten Gesichter seiner Kameraden, die mit ihm von Kindheit an aufgewachsen, er sah sein geschäftiges Weib die Vorbereitungen zu seinem Abendessen machen, er hörte das fröhliche Lachen seiner Knaben bei ihrem Spiel und das Jauchzen des Säuglings auf seinem Schooße — und dann mit einem Mal verschwand wieder Alles und er sah das Zuckerrohrgebüsch und die Cypressen der vorübergleitenden Pflanzungen, hörte das Aechzen und Arbeiten der Maschine, welches ihm nur zu deutlich sagte, daß jener Lebensabschnitt für ihn auf immer geschlossen sei.

In solch' einem Falle schreibt Ihr an Euer Weib oder sendet Botschaften an Eure Kinder, aber Tom konnte nicht schreiben, für ihn existirte keine Post, und kein freundliches Wort oder Zeichen zog sich als Brücke über die Kluft der Abwesenheit hin.

Ist es daher auffallend, wenn Thränen auf die Blätter der Bibel fielen, welche er auf einen baumwollenen Ballen gelegt hatte und darin mit geduldigem Finger langsam den Weg von einem Worte zum anderen suchte, um die Verheißungen, welche sie enthält, daraus zu entziffern? Tom hatte erst spät im Leben lesen gelernt, und es ging daher langsam damit, so daß er sich mühsam von Vers zu Vers durcharbeiten mußte. Zum Glück für ihn ist dies ein Buch, dem ein langsames Lesen nicht schaden kann, da dessen Worte, gleich Goldbarren, nicht oft genug einzeln gewogen werden können, um ihren hohen Werth recht abzuschätzen. Wir folgen ihm einen Augenblick, wie er auf jedes Wort den Finger hält und halblaut sprechend liest.

„Laß — nicht — dein — Herz — betrübt — sein. — In — meines — Vaters — Hause — sind — viele — Wohnungen, — ich — gehe, — um — euch — eine — Stätte — zu — bereiten.“

Als Cicero seine theure, einzige Tochter verlor, war sein Herz so voll redlichem Kummers, als das des armen Tom, aber wohl nicht kummervoller, denn beide waren nur Menschen; Cicero konnte indessen nicht bei solchen erhabenen Worten der Hoffnung inne halten, konnte nicht auf eine solche künftige Wiedervereinigung blicken, und wenn er an eine solche Wiedervereinigung hätte denken können, so würde er ganz bestimmt nicht daran geglaubt haben, die schriftliche Kunde von solch' einem Wiedersehen wäre von ihm mit Zweifel betrachtet und die Echtheit des Manuscriptes tausendmal geprüft worden.

Aber für den armen Tom lag, was er brauchte, so augenscheinlich wahr und göttlich in diesem Buche, daß ihm niemals die Möglichkeit eines Zweifels in den Sinn kam. Es mußte wahr sein, denn wenn es nicht so wäre, wie wäre es ihm möglich gewesen, ferner zu leben?

Tom's Bibel war, wenn sie auch keine Randglossen gelehrter Ausleger enthielt, doch mit einigen verschönernden Zeichen und Andeutungen versehen, die von Tom's eigener Erfindung waren und ihm mehr Nutzen schafften, als die gelehrtesten Auslegungen gekonnt hätten. Es war seine Gewohnheit gewesen, sich die Bibel von seines Herrn Kindern, insbesondere von dem jungen Herrn George, vorlesen zu lassen. Und wenn sie dann lasen, zeichnete er sich durch feste, sehr kennbare Zeichen und Striche mit Feder und Tinte die Stellen an, welche ganz besonders sein Ohr erfreuten und sein Herz erquickten. So war

ſeine Bibel ganz und gar mit Anmerkungen verſehen und von vorn bis hinten mit den verſchiedenartigſten Bezeichnungen ausgeſtattet. Auf dieſe Weiſe konnte er ſofort ſeine Lieblingsſtellen herausfinden, ohne daß er gezwungen war das Dazwiſchenliegende erſt zu leſen, und während die Bibel ſo vor ihm lag, und jede einzelne Stelle ihn an die alten Heimathsſcenen erinnern mußte, ihm entflohene Freuden zurückrief, ſchien ſie ihm Alles zu entfalten, was ihm von ſeinem vergangenen Leben blieb, ſo wie ſie zugleich den Inhalt des Zukünftigen bildete.

Unter den Paſſagieren auf dem Schiffe war ein junger Gentleman von Vermögen und Familie, der in Neu-Orleans wohnte und deſſen Name St. Clare war. Er hatte eine Tochter bei ſich, die zwiſchen 5 und 6 Jahr alt war und von einer älteren Verwandten beaufſichtigt zu werden ſchien.

Tom hatte das kleine Mädchen oft umherſpringen ſehn, denn ſie war eines von den kleinen unruhigen, ewig beweglichen Geſchöpfen, die eben ſo wenig ſtill ſtehen können, wie ein Sonnenſtrahl oder ein Sommerlüftchen, und wer ſie einmal geſehen hatte, konnte ſie ſo leicht nicht wieder vergeſſen.

Ihre Geſtalt war das Muſter kindlicher Schönheit. Es lag in derſelben eine ätheriſche, bewegliche Anmuth, wie man ſie bei allegoriſchen und mythiſchen Perſonen ſich vorzuſtellen pflegt. Das Geſicht war nicht ſowohl durch die vollkommene Schönheit der Züge, als durch einen beſonderen träumeriſchen Ernſt des Ausdrucks ausgezeichnet, von dem man ſofort überraſcht wird und der ſelbſt gewöhnliche Leute trifft, ohne daß ſie wiſſen warum. Die Form des Kopfes, die Linien des Halſes und Nackens waren

außerordentlich zart und edel, und das lange, goldig braune Haar umfloß ſie wie eine Wolke. Die geiſtige Innigkeit ihres tief blauen Auges, das von ſchweren, langen Augenwimpern beſchattet wurde, zeichnete ſie vor andern Kindern aus und zwang die auf dem Boote hier und dorthin an dem Kinde Vorübergehenden ſich immer nach ihm umzuwenden und es anzuſehen. Aber nicht im mindeſten war das Kind etwa mürriſch und verſchloſſen, ſondern im Gegentheil ſchien eine unſchuldige Fröhlichkeit, wie die Schatten des Sommernebels über ihr kindliches Geſicht und ihre Geſtalt zu ſtreifen. Unaufhörlich war ſie in Bewegung, immer umſpielte ein roſiges, halbes Lächeln ihren Mund, bald tanzte ſie hier, bald dorthin mit ihrem leichten, wogenden Tritte, vor ſich hinſingend, wie in einem ſeiligen Traume. Ihr Vater und ihre weibliche Hüterin hatten vollauf zu thun, ihr fortwährend nachzugehen, aber ſobald ſie ergriffen war, entſchwand ſie ihnen auch gleich wieder, wie eine Sommerwolke, und da niemals ein Wort des Tadels oder des Scheltens in ihr Ohr drang, ſie mochte thun, was ſie wollte, ſo ging ſie ihre eigenen Wege auf dem ganzen Schiffe. Immer weiß gekleidet, ſchien ſie wie ein luftiges Geſpenſt überall hinzuſchweben, ohne ſich zu beſchmutzen oder zu ſchaden, und es war kein Winkel oder Raum weder auf noch unter dem Verdecke, wohin ihre Feentritte nicht gekommen wären, wo ihr goldnes, geiſterhaftes Köpfchen mit den dunklen blauen Augen ſich nicht zeigte.

Der Heizer, wenn er von ſeinem heißen Geſchäfte aufblickte, begegnete ſehr häufig dieſen Augen, wie ſie verwundert in die raſenden Tiefen des Ofens hinein ſchauten und ihn ſelbſt furchtſam und mitleidig anſahen,

als sei er in schwerer Gefahr. Der Mann am Steuerrade sah auf und lächelte, wenn das kleine Köpfchen wie ein Bild durch das Fenster des Wachthauses sah und dann gleich wieder verschwand. Tausendmal segneten sie täglich rauhe Stimmen, und über harte, wettergebräunte Gesichter zog sich ein ungewohntes Lächeln der Sanftmuth, wenn sie vorüber ging; und tanzte sie leichtsinnig über gefährliche Stellen, so streckten sich rauhe, schmutzige Hände unwillkürlich nach ihr aus, um sie zu retten und ihren Pfad zu ebnen.

Tom, welcher die sanfte, eindrucksfähige Natur seines Stammes geerbt hatte, der sich immer zu dem Einfachen und Kindlichen neigt, wachte mit täglich wachsendem Interesse über das kleine Geschöpf. Ihm kam sie wie etwas Göttliches vor, und wenn ihr goldnes Haupt und die tiefblauen Augen hinter einem großen Baumwollenballen auf ihn hervor oder von einem großen Haufen Gepäck auf ihn herniederblickten, glaubte er fast, es sei einer von seinen Engeln aus dem Neuen Testamente, der zu ihm komme.

Häufig ging sie traurig um die Stelle herum, wo Haley's Koppel Weiber und Männer in Ketten saß; sie schlich sich zwischen sie durch, sah sie mit bestürzter, sorgenvoller Ernsthaftigkeit an, hob häufig die schweren Ketten mit ihren zarten Händchen empor und ging dann schweigend wieder fort. Oefter zeigte sie sich auch unter ihnen und brachte Hände voll Zucker, Nüsse und Orangen mit, welche sie unter die Sclaven vertheilte und dann wieder fortging.

Tom beobachtete die kleine Lady schon einige Zeit, bevor er Miene machte, sich in Vernehmen zu ihr zu

ſetzen. Er kannte eine Menge einfache Mittel, die Annäherung kleiner Kinder zu erleichtern und beſchloß, hier ſeinen derartigen Einfluß auf recht geſchickte Weiſe geltend zu machen. Er verſtand es, kleine Körbe aus den Kernen von Kirſchen, ſpaßhafte Geſichter aus Hickory-Nüſſen und Springteufel aus Hollundermark zu ſchneiden; in Bezug auf Verfertigung von Pfeifen aller Art aber war er wirklich ein Pan. Seine Taſchen waren ſtets mit verſchiedenen Artikeln voller Anziehungskraft gefüllt, er hatte dieſelben früher für ſeines Herrn Kinder angeſammelt, und brachte ſie jetzt mit empfehlenswerther Sparſamkeit und Vorſicht einen nach dem andern hervor, als erſte Gaben zur Anbahnung der Bekanntſchaft und Freundſchaft.

Trotz ihres geſchäftigen Intereſſes für Alles, was in der Welt vorging, war das kleine Mädchen ſcheu und nicht leicht zu zähmen. Eine Zeit lang ſaß ſie immer ernſt auf einer Kiſte oder einem Ballen in der Nähe von Tom, wenn dieſer mit ſeinen vorbemerkten Künſten ſich beſchäftigte und nahm dann mit einer überlegten Ernſthaftigkeit die kleinen Gegenſtände an, welche er ihr darbot; zuletzt aber ſetzten ſie ſich in ein ganz vertrauliches Vernehmen.

— Wie iſt der Name der kleinen Miſſis? ſagte Tom endlich, als er glaubte, die Zuſtände ſeien bis zur Reife einer ſolchen Frage gediehen.

— Evangeline St. Clare, ſagte das Kind, aber Papa und alle die Anderen nennen mich blos Eva. Und wie heißt Du denn?

— Mein Name iſt Tom, und die kleinen Kinder nannten mich immer ihren Onkel Tom, da ich noch unten in Kentucky war.

— Dann werde ich Dich auch Onkel Tom nennen, denn siehst Du, Du gefällst mir, sagte Eva. Also, Onkel Tom, wohin reisest Du?

— Ich weiß es nicht, Miß Eva.

— Weißt es nicht? sagte Eva.

— Nein, ich werde an irgend wen verkauft werden, weiß aber nicht, an wen.

— Mein Papa kann Dich kaufen, sagte Eva lebhaft. Wenn er das thut, dann sollst Du gute Zeit haben. Ich will ihn heute noch darum bitten.

— Ich danke Ihnen, meine kleine Lady, sagte Tom.

Hier legte das Boot an einem kleinen Ausladeorte an, um Holz einzunehmen, und da Eva ihres Vaters Stimme hörte, sprang sie munter davon. Tom stand auf, bot seine Dienste beim Holztragen an und war bald mit den Uebrigen bei der Arbeit.

Eva und ihr Vater standen zusammen bei den Rädern, um zuzusehen, wie das Boot vom Lande abstieß, und als das Rad ein oder zweimal sich im Wasser gedreht hatte, verlor das kleine Mädchen durch die plötzliche Bewegung ihr Gleichgewicht und fiel über Bord ins Wasser. Ihr Vater, der kaum wußte, was er that, war im Begriff nachzuspringen, man hielt ihn aber von hinten zurück, weil bereits ein besserer Helfer dem Kinde gefolgt war.

Tom stand nämlich gerade unter ihr auf dem Unterdeck, als sie fiel, er sah sie das Wasser theilen und untersinken und sprang augenblicklich hinter her. Ein breitbrustiger, kräftiger Bursche, wie er war, hielt er sich leicht über dem Wasser, bis kurz darauf das Kind wieder an der Oberfläche auftauchte, da nahm er es in seine Arme,

ſchwamm mit ihm an das Boot heran, reichte ſie triefend den Hunderten von Händen hin, welche, wie einem einzigen Menſchen angehörig, ſich eifrig ausſtreckten, um ſie zu ergreifen. Wenige Augenblicke darauf trug ihr Vater das beſinnungsloſe, durchnäßte Mädchen in die Damencajüte, wo, wie es häufig zu geſchehen pflegt, die weiblichen Anweſenden einen wetteifernden Streit des Wohlwollens unter einander begannen, dadurch aber nur Verwirrung anſtifteten und ſo das baldige Wiederzuſichkommen des Kindes mehr verhinderten als beſchleunigten.

Am nächſten Tage war es finſter, und der Himmel bedeckt, als das Dampfſchiff in die Nähe von Neu-Orleans kam. Die gewöhnliche Bewegung der Erwartung und Vorbereitung gab ſich auf dem Boote kund, in der Cajüte trug einer nach dem andern ſeine Sachen zuſammen und traf ſeine Anſtalten zur Landung. Der Aufwärter und die Zimmermagd, wie die übrigen Dienſtleute waren damit beſchäftigt zu ſcheuern, zu putzen und das prächtige Dampfſchiff zum feierlichen Einzuge in die große Stadt vorzubereiten.

Auf dem Unterdeck ſaß unſer Freund Tom mit gekreuzten Armen und ſah in ängſtlicher Spannung nach einer Gruppe auf der andere Seite des Bootes hin.

Dort ſtand die liebliche Evangeline, etwas bläſſer, als geſtern, doch ſonſt ohne Spuren von dem Unfall, der ſie geſtern betroffen hatte. Ein hübſcher, elegant ausſehender junger Mann ſtand bei ihr, nachläſſig mit dem Arme auf einem wollenen Ballen gelehnt, auf dem eine geöffnete

Brieftaſche lag. Auf den erſten Blick war zu ſehn, daß der Gentleman Eva's Vater war. Er hatte dieſelbe edle Form des Geſichtes, dieſelben blauen Augen, ebenſo ſchönes hellbraunes Haar, indeſſen war der Ausdruck ſeiner Züge ein ganz anderer. Seinen klaren, hellen Augen, die in Form und Farbe denen des Kindes glichen, fehlte jene träumeriſche, geheimnißvolle Tiefe des Ausdrucks; Alles an ihm war klar, entſchieden, glänzend, aber mit einem Schimmer, der ganz von dieſer Welt war: der ſchön geſchnittene Mund beſaß einen ſarkaſtiſchen Ausdruck, während ein Weſen bequemer Ueberlegenheit nicht ohne Anmuth aus jedem Zuge, jeder Linie ſeiner Geſtalt hervorblickte. Er hörte mit gut gelaunter, nachläſſiger Miene, halb ſpaßhaft, halb verächtlich Haley zu, der mit außerordentlich geläufiger Rednergabe die guten Eigenſchaften des Artikels hervorhob, um den ſie handelten.

— Alle moraliſchen und chriſtlichen Tugenden in ſchwarzem Maroquin gebunden und complet, ſagte der Gentleman, als Haley ausgeſprochen hatte. Nun gut, mein braver Freund, wie hoch kommt der Schaden, wie ſie in Kentucky ſagen? Mit einem Worte, was habe ich bei dem Geſchäfte zu zahlen? Um wie viel wollen Sie mich betrügen? Heraus damit!

— Nun, ſagte Haley, wenn ich dreizehnhundert Dollars für ſolch' einen Burſchen anſetze, ſo käme ich kaum auf mein ausgelegtes Geld. Wahrhaftig!

— Armer Mann, ſagte der junge Herr, und ſah ihn mit ſeinen ſpöttiſchen Augen an; ich vermuthe indeſſen, Sie werden ihn mir für dieſen Preis laſſen und zwar blos aus beſonderer Freundſchaft für mich!

— Ja, die junge Lady hier ſcheint ganz vernarrt in ihn zu ſein, und das iſt auch natürlich.

— Nun gewiß, das muß Ihr Wohlwollen hervorrufen, mein Freund. Alſo wenn wir die Sache vom Standpunkte der chriſtlichen Milde betrachteten, wie billig würden Sie ihn laſſen, um eine junge Lady zu verpflichten, die ganz beſonders in ihn vernarrt iſt?

— Bedenken Sie nur, ſagte der Händler, ſehen Sie nur einmal ſeine Glieder, wie breitſchultrig er iſt und ſo dauerhaft wie ein Pferd. Sehen Sie ſeinen Kopf, dieſe hohe Stirn deutet immer kluge Neger an, die zu allen Geſchäften paſſen. Ja, ein Nigger, der ſolchen Bau und Wuchs hat, iſt ſchon ſeines Körpers wegen ſehr theuer, ſelbſt wenn er dumm wäre. Aber nun kommen noch ſeine ungewöhnlichen anderen Fähigkeiten hinzu, ſo daß er einen viel höheren Preis haben muß. Dieſer Burſche hatte die ganze Beſitzung ſeines vorigen Herrn in Ordnung gehalten, er beſitzt ein außerordentliches Talent zu Geſchäften.

— Schlimm, ſehr ſchlimm, da weiß er viel zu viel, ſagte der junge Mann mit demſelben ſpöttiſchen Lächeln, das um ſeinen Mund ſpielte, das thut nicht gut in der Welt. Eure klugen Burſchen laufen immer weg, ſtehlen Pferde und machen meiſtentheils Teufelsſtreiche. Ich denke, Sie werden gerade wegen ſeiner großen Tugenden ein paar hundert Dollars im Preiſe nachlaſſen müſſen.

— Nun, etwas Wahres könnte dran ſein, wenn ſein Charakter nicht Alles wieder gut machte, aber ich kann Ihnen Empfehlungen von ſeinem Herrn und andern Leuten zeigen, daß er einer von den wirklich Frommen iſt, die demüthigſte, andächtigſte Kreatur, die Sie nur ſehen können.

Man hat ihn überall, wo er hinkam, immer nur den Prediger genannt.

— Und so könnte ich ihn vielleicht als Familien-Kaplan gebrauchen, fügte der junge Mann sarkastisch hinzu. Das wäre ein hübscher Einfall. Religion ist in meinem Hause so ein merkwürdig sparsamer Artikel.

— Sie spaßen ja nur!

— Woher wissen Sie das? Bürgen Sie für ihn als Prediger? Ist er von einer Synode oder vor einem Concil geprüft worden? Zeigt mir mal Eure Bescheinigungen darüber.

Wenn der Sclavenhändler nicht an einem gewissen gut gelaunten Blinzeln in dem großen blauen Auge gemerkt hätte, daß doch zuletzt Alles in Bezug auf den Verkauf sich glatt abmachen würde, so hätte er vielleicht doch die Geduld verloren, aber so nahm er sein fettiges Taschentuch heraus, legte es auf den Ballen und fing an, gewisse Papiere in demselben ängstlich durchzusehen, während der junge Mann daneben stand und mit launigem Muthwillen auf ihn niedersah.

— Papa, kauf' ihn doch, es ist ja gleich, was Du bezahlst, flüsterte Eva, die auf einen Ballen geklettert war, ihm leise zu, und schlang die Arme um ihres Vaters Nacken. Du hast Geld genug, das weiß ich. Ich muß ihn haben.

— Und wozu denn, mein Herzchen? Willst Du ihn als Kinderklapper oder als Wiegenpferd gebrauchen?

— Ich will ihn glücklich machen?

— Das ist ein merkwürdiger Grund.

Hier holte der Sclavenhändler ein Zeugniß heraus, welches von Herrn Shelby unterzeichnet war; der junge

Mann nahm es mit den Spitzen seiner länglichen Finger und warf gleichgültig einen Blick hinein.

— Eine anständige Handschrift, sagte er, und gut abgefaßt. Indessen bin ich immer noch nicht über seine Religion im Klaren, sagte er, und der frühere boshafte Ausdruck seines Auges kehrte wieder. Unser Vaterland ist fast ruinirt durch die frommen, weißen Leute; solche fromme Politiker, wie wir immer vor den Wahlen haben, solche Fromme, die sich in alle Stellen der Kirche und des Staates drängen, daß Niemand mehr weiß, wer der Nächste ist, der ihn betrügt. Ich weiß wirklich nicht, ob jetzt Religion auf dem Markte was werth ist. Ich habe seit einiger Zeit nicht in die Zeitungen gesehen, um ihren Kaufpreis wissen zu können. Wie viele hundert Dollars verlangen Sie also für seine Religion?

— Sie lieben den Spaß, sagte der Sclavenhändler, aber es steckt doch was Vernünftiges dahinter; ich weiß, es ist ein Unterschied zwischen Religion und Religion, und manche Art ist elend genug. Da gibt es Meetings-Pietisten, singende, schreiende Mucker und die sind Nichts werth, mögen sie Schwarze oder Weiße sein! Aber dieser hier ist von der richtigen frommen Art, und ich habe schon bei Niggers oft genug so sanfte, ruhige, ehrsame, fromme Menschen gefunden, daß die ganze Welt sie nicht vermocht hätte, Etwas zu thun, was sie für bös halten, und hier in diesem Zeugniß können Sie lesen, was Tom's Herr über ihn sagt.

— Nun, sagte der junge Mann und machte sich ernsthaft über seine Brieftasche her, wenn Sie mich versichern können, daß ich wirklich einen von dieser Sorte kaufen kann, und wenn seine Frömmigkeit da oben im großen

Buche mir angeschrieben wird, als ob ich sie selbst besäße, dann möchte ich Ihnen beinahe noch etwas extra dafür geben. Können Sie mir das Alles versichern?

— Freilich kann ich das nicht! sagte der Sclavenhändler. Ich meine, da oben wird jeder Mann an seinem eigenen Nagel aufgehängt.

— Es ist sehr bös für Jemanden, für Religion Etwas extra ausgeben zu müssen und gerade da, wo man es am meisten nöthig hätte, sie nicht wieder verhandeln zu können, sagte der junge Mann und nahm während dieser Rede ein Pack Banknoten heraus. Hier, zähle Dein Geld, alter Knabe, fügte er hinzu und überreichte die Noten dem Sclavenhändler.

— Ganz richtig, sagte Haley, und sein Gesicht glänzte vor Wonne; er zog ein altes Tintenfaß aus der Tasche und füllte das Schema eines Verkaufsbriefes aus, den er dann dem jungen Manne einhändigte.

— Ich wäre neugierig, wie viel man mich taxiren würde, sagte der letztere, indem er den Schein durchlas, wenn man eine Inventur über mich aufnähme. Soviel für die Form meines Kopfes, soviel für die hohe Stirn, für Arme, Hände, Beine und dann wieder soviel für Erziehung, Gelehrtheit, Talent, Redlichkeit, Religion! Wahrhaftig, für die letztere könnte nicht viel in Ansatz gebracht werden. Aber nun komm, Eva, sagte er, ergriff seiner Tochter Hand, ging nach der andern Seite des Bootes, hielt gleichmüthig seinen Finger unter Tom's Kinn und sagte in bester Laune: „Blicke auf, Tom, und sieh, wie Dir Dein neuer Herr gefällt?“

Tom sah auf. Es war unmöglich, in dieses fröhliche, junge, hübsche Gesicht zu blicken, ohne Vergnügen zu em-

pfinden, und Tom traten die Thränen in die Augen, während er von ganzem Herzen ſagte: „Gott ſegne Sie, Herr!“

— Nun ich denke, er wird's. Du heißt Tom? Verſtehſt Du Pferde zu behandeln, Tom?

— Ich bin mit Pferden ſehr vertraut, ſagte Tom, Herr Shelby zog eine Menge auf.

— Nun gut, ſo werde ich Dich auf die Kutſche ſetzen, aber unter der Bedingung, daß Du Dich nur einmal in der Woche betrinkſt, Tom, wenn nicht außerordentliche Gelegenheiten dazu da ſind.

Tom ſah ihn verwundert und faſt beleidigt an, und ſagte:

— Ich trinke niemals, Herr.

— So was habe ich ſchon öfter gehört, Tom, aber wir werden ja ſehen! Es wird Dir in jeder Beziehung nützlich ſein, wenn Du es nicht thuſt. Nun, habe keine Furcht, mein Junge, fügte er gutmüthig hinzu, da er ſah, daß Tom noch immer eine betrübte Miene machte, ich zweifle nicht, daß Du gut zu thun beabſichtigſt.

— Das gedenke ich zu thun, Herr, ſagte Tom.

— Und Du ſollſt gute Zeit haben, ſagte Eva. Papa iſt ſehr gut gegen Jedermann, nur will er ſich immer über die Leute luſtig machen.

— Papa iſt Dir ſehr verbunden für dieſe Empfehlung, ſagte St. Clare lachend, drehte ſich um und ging weg.

Funfzehntes Kapitel.

Von Tom's neuem Herrn und verſchiedenen andern Dingen.

In das Schickſal unſeres Helden verflicht ſich jetzt das von höher geſtellten Leuten, und ſo müſſen wir eine kurze Einleitung und Beſchreibung der Verhältniſſe geben, in welchen die in unſerer Geſchichte neu hinzukommenden Perſonen auftreten.

Auguſtin St. Clare war der Sohn eines reichen Pflanzers in Louiſiana, und der Urſprung ſeiner Familie in Canada. Von zwei Brüdern, die an Charakter und Temperament ſehr ähnlich waren, hatte der eine ſich in einer blühenden Farm in Vermont niedergelaſſen, und der andere wurde ein reicher Pflanzer in Louiſiana. Auguſtin's Mutter war eine franzöſiſche Dame, deren Familie nach Louiſiana zur Zeit der Hugenottenverfolgung in Frankreich ausgewandert war. Auguſtin und ein anderer Bruder waren die einzigen Kinder ihrer Eltern. Da er von ſeiner Mutter eine außerordentlich zarte Körperbeſchaffenheit geerbt hatte, hatte man ihn auf Anrathen der Aerzte viele Jahre ſeiner Kindheit hindurch einem Onkel in Obhut gegeben, damit ſein Körper durch das geſündere kältere Klima in Vermont geſtärkt würde.

In der Jugend beſaß er eine außerordentliche Empfindlichkeit des Charakters, der ſich mehr zur Zartheit des Weibes als zur Härte ſeines eigenen Geſchlechtes neigte.

Mit der Zeit aber legte sich um diese Sanftmuth eine rauhe Schaale der Männlichkeit, doch nur Wenige ahnten, wie lebendig und frisch der frühere Charakter eigentlich noch unter der Rinde lag. Seine Talente waren vom ersten Range, indessen neigte er sich vor allen Dingen dem Idealen und Aesthetischen zu und bekam, wie es gewöhnlich das Ergebniß der Ausgleichung solcher Fähigkeiten ist, einen großen Widerwillen gegen die praktischen Beschäftigungen des Lebens. Nachdem er auf der Schule seinen Cursus durchgemacht hatte, neigte sich sein ganzes Wesen zu einem nachdrücklichen und leidenschaftlichen Ausbruche romantischer Neigungen. Seine Stunde schlug, jene Stunde, die nur einmal im Leben kommt; sein Stern ging auf am Horizonte, der Stern, welcher so häufig vergebens erscheint, daß man sich seines Aufganges nur wie einer Träumerei erinnert, und für ihn ging er auch vergebens auf. Er sah ein hochgesinntes, schönes Weib in einem der nördlichen Staaten, gewann ihre Liebe und sie wurden verlobt. Nach Süden zurückgekehrt, traf er seine Anordnungen zu ihrer Hochzeit, als plötzlich unerwartet seine Briefe an ihn zurückkamen mit einer kurzen Bemerkung von ihrem Vormunde, der ihm meldete, bevor diese Nachricht ihn erreicht haben würde, werde die junge Dame die Frau eines Andern sein. Dem Wahnsinn nahe hoffte er vergebens, wie so Mancher schon gethan, sich die ganze Sache mit verzweifelter Anstrengung aus dem Herzen reißen zu können. Zu stolz, zu bitten oder Erklärungen zu suchen, stürzte er sich mit einem Male in die Zerstreuungen der fashionablen Gesellschaft, und 2 Wochen nach Empfang des Absagebriefes war er der erklärte Liebhaber der herrschenden Schönheit der Saison. Sobald die Angelegenheiten geordnet werden

konnten, war er dann der Gatte einer feinen Gestalt, eines Paars lebhafter dunkler Augen, und eines Hunderttausend Dollars', kein Wunder also, daß ihn Jedemann für glücklich hielt.

Das junge verheirathete Paar freute sich seiner Flitterwochen und hatte einen glänzenden Kreis von Freunden auf seiner schönen Villa am See Pontchartrain um sich, als eines Tages ihm ein Brief gebracht wurde von einer ihm nur zu bekannten Handschrift. Er wurde ihm überreicht, als er gerade mitten in einer lustigen und geistreichen Unterhaltung in großer Gesellschaft sich befand. Sobald er die Schrift sah, wendete er sich bleich wie der Tod um, faßte sich indessen wieder und endete das heitere Geschwätz, mit welchem er in dem Augenblicke eine Dame, die seine Gegnerin war, bekämpfte; kurze Zeit darauf fehlte er in dem Gesellschaftskreise. Allein auf seinem Zimmer, öffnete er und las den Brief, den jetzt zu lesen nur Unheil bringen konnte. Er war von ihr, und sie erzählte ihm darin die Geschichte ihrer von der Familie ihres Vormunds erlittenen Verfolgungen, da derselbe sie mit seinem Sohne habe verheirathen wollen. Sie erzählte ferner, wie seit langer Zeit seine Briefe nicht mehr in ihre Hände gekommen seien, sie habe immer wieder geschrieben, bis sie zweifelhaft und ängstlich geworden sei. Ihre Gesundheit habe unter solchen Sorgen gelitten, bis sie endlich jetzt den ganzen Betrug entdeckt habe, der gegen sie Beide ausgeführt sei. Der Brief endete mit dem Ausdruck von Hoffnung und Dankgefühl und Versicherungen unveränderlicher Liebe, die jetzt dem unglücklichen jungen Manne schmerzhafter waren, als der Tod. Er schrieb ihr umgehend:

„Ich habe Ihr Schreiben empfangen, aber zu spät. Ich glaubte, was man mir schrieb. Ich war in Verzweiflung. Ich bin verheirathet, und Alles ist vorbei. Vergessenheit allein ist, was uns beiden noch übrig bleibt!“

Und so endete der ganze Roman und das Ideal seines Lebens für Augustin St. Clare. Aber die Wirklichkeit blieb. Diese Wirklichkeit gleicht dem flachen, schlammigen Bodensatz der Ebbe, wenn die blauen, schimmernden Wellen mit ihrem Geleite dahinschießender Boote und weiß beschwingter Schiffe, mit der Musik des Ruderschlags und dem Plätschern der Wogen zurückgegangen sind. Und dieser Schlamm, dieser Bodensatz war die Augustin übrig bleibende Wirklichkeit.

In Romanen brechen freilich die Herzen der Leute; sie sterben, und damit endet die Sache, wie es auch für eine bloße Geschichte ganz passend ist. Im wirklichen Leben aber stirbt es sich nicht so leicht, wenn wir auch für Alles das absterben, was das Leben schmückt. Im gewöhnlichen Leben nämlich gibt es einen wichtigen sehr lebendigen Kreis von Essen, Trinken, sich Anziehen, Gehen, Besuche machen, Kaufen, Verkaufen, Plaudern, Lesen und alledem, was gewöhnlich Leben genannt wird, und dieser Kreis, der durchgemacht werden muß, blieb nun auch für Augustin. Wäre seine Frau ein echtes Weib gewesen, so möchte sie wohl Etwas haben thun können, — wie dies Frauen verstehen — um den abgerissenen Faden seines Lebens noch zu benutzen und zu einem schönen Gewebe zu spinnen. Aber das Schlimme war nur, daß Maria St. Clare gar nicht bemerken konnte, daß der Faden zerrissen sei. Wie wir schon vorher bemerkten, bestand sie nur aus einer feinen Gestalt, einem Paar glänzender Augen und

einem Hunderttausend Dollars, und keins von diesen Dingen war gerade von der Art, um ein krankes Gemüth zu pflegen.

Als Augustin, bleich wie der Tod, auf dem Sopha liegend gefunden wurde und ein heftiges Kopfweh als den Grund seines Unwohlseins angab, empfahl sie ihm, Hirschhorngeist zu riechen; und als die Bläſſe und das Kopfweh eine Woche nach der andern blieb, sagte sie blos, sie hätte nie gedacht, daß Herr St. Clare kränklich sei; aber es schien, als sei er von dem Kopfweh unzertrennlich, und das war für sie eine sehr unglückliche Geschichte, weil es ihm nicht möglich war, mit ihr in Gesellschaft zu gehen und es ihr häßlich schien, so oft allein zu gehen, da sie doch kaum verheirathet sei. Augustin freute sich im Stillen, daß er eine so kurzsichtige Frau geheirathet habe, aber als der Glanz und die Höflichkeiten der Flitterwochen vorüber waren, entdeckte er, daß sein schönes, junges Weib, welches ihr ganzes Leben lang sich hatte den Hof machen und Artigkeiten sagen lassen, im häuslichen Leben eine unbequeme Frau sein könne. Marie hatte niemals irgend eine Fähigkeit zur Liebe und zum Gefühl beſeſſen, und das Wenige, was sie noch davon gehabt, war vollständig in unbewußter Selbstsucht untergegangen; eine Selbstsucht, die um so hoffnungsloser sein mußte, da sie gar nicht wußte, was man für Ansprüche an sie machte. Von ihrer Kindheit an war sie mit Dienern umgeben gewesen, die einzig dazu lebten, ihre Launen zu studiren. Der Gedanke, daß dieselben auch Gefühle oder Rechte haben könnten, war ihr nie im geringsten eingefallen. Ihr Vater, dessen einziges Kind sie gewesen, hatte ihr nie irgend Etwas verweigert, das im Bereich mensch-

licher Macht lag, und da sie schön, hochgebildet, und als eine Erbin in's Gesellschaftsleben eintrat, hatte sie alle wählbaren und nicht wählbaren Staatsbürger des andern Geschlechts schmachtend zu ihren Füßen liegen gehabt, und zweifelte jetzt keinen Augenblick daran, daß Augustin ein überglücklicher Mann sei, da er sie errungen habe. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, ein Weib ohne Herz werde ein nachsichtiger Gläubiger bei dem Austausch der Gefühle sein. Es gibt auf Erden keinen schonungsloseren Einkassirer von Liebe, die bei Anderen aussteht, als ein vollständig selbstsüchtiges Weib; und je liebloser sie ist, je eifersüchtiger und unnachsichtiger treibt sie Liebe ein und läßt sich auch nicht einen Heller abmarkten. Als nun damals St. Clare begann, jene kleinen Aufmerksamkeiten und Galanterien zu unterlassen, welche in der ersten Zeit aus der Gewohnheit, ihr den Hof zu machen, noch mit herüber genommen waren, so fand er seine Sultanin durchaus nicht bereit, auf ihren Sclaven Verzicht zu leisten, und nun gab es Thränen, Verstimmungen und kleine Stürme in Menge; sie wurden unzufrieden, ärgerlich und unbehaglich. St. Clare war gutmüthig und nachgiebig und suchte mit Geschenken und Schmeicheleien dergleichen Mißstimmungen auszugleichen, und als Marie Mutter von einer schönen Tochter wurde, fühlte sie wirklich eine Zeit lang Etwas wie Zärtlichkeit in sich erwachen. St. Clare's Mutter war eine Frau von ungewöhnlicher Erhabenheit und Reinheit des Charakters gewesen, und er gab seinem Kinde dieser Mutter Namen, indem er sich innerlich damit schmeichelte, das Mädchen würde ein Wiederaufleben jenes edlen Bildes herbeiführen. Diesen Umstand hatte seine Frau mit ungeduldiger

Eiferſucht wohl bemerkt, und ſie betrachtete ihres Gatten gänzliche Hingebung an das Kind mit Argwohn und Mißvergnügen, da alle Zärtlichkeit, welche der Tochter zugewendet wurde, der Mutter als ein Raub an ihr ſelbſt erſchien. Seit der Geburt dieſes Kindes wurde ihre Geſundheit allmälig ſchwankend, das geiſtig und körperlich unthätige Leben, die Reibungen unaufhörlichen Verdruſſes und der Unzufriedenheit, vereint mit den gewöhnlichen Schwächen, welche die Mutterſchaft zur Folge hat, verwandelte in wenigen Jahren die blühende, junge Schöne in eine gelbe, ſchwache, kränkliche Frau, deren Zeit ſich zwiſchen einer Menge eingebildeter Krankheiten theilte, und die ſich ſelbſt in jeder Beziehung als die leidendſte, am meiſten mißhandelte Perſon, die es auf Erden gäbe, betrachtete.

Der ewigen Klagen war gar kein Aufhören, aber ihre vorzügliche Stärke hatte ſie in einem Kopfleiden, welches ſie von ſechs Tagen in der Woche drei hindurch zwang, auf ihrem Zimmer zu bleiben. So mußten natürlich alle häuslichen Anordnungen in die Hände der Diener fallen, und St. Clare fand ſeine Wirthſchaft keineswegs bequem und einladend. Seine einzige Tochter war außerordentlich zart und er fürchtete, wenn nicht ſtets Jemand ihr nachgehe und auf ſie aufpaſſe, möchte ihre Geſundheit und ihr Leben der Unbrauchbarkeit ihrer Mutter zum Opfer fallen. Er hatte ſie auf einer Reiſe nach Vermont mit ſich genommen und dort ſeine Couſine, Fräulein Ophelia St. Clare, überredet, mit ihm nach ſeiner Beſitzung im Süden zurückzukehren, und dieſe Rückkehr geſchah auf dem Boote, auf welchem wir ſie unſeren Leſern vorgeführt haben.

Und während nun die hohen Thürme und Kuppeln von New-Orleans sich unseren Blicken zeigen, benutzen wir die Zeit, auch Miß Ophelia beim Leser einzuführen.

Wer in den Staaten von Neu-England gereist ist, wird sich in einigen stillen, kühlen Dörfern erinnern das große Farmhaus gesehen zu haben mit seinem reinlichen, grasbewachsenen Hofraume, beschattet von dem dichten Gezweige des Zuckerahorns, es wird ihm die ganze Stimmung von Ruhe und Ordnung wieder vor die Seele treten, die der ganze Ort in ewiger Unveränderlichkeit zu athmen scheint.

Nichts ist in Unordnung, kein Pfahl im Zaune lose, kein Stroh oder sonst etwas Unziemliches auf dem grünen Grase, und hübsche Fliederbüsche stehen unter den Fenstern. Im Innern befinden sich räumliche reine Stuben, in denen niemals etwas gethan zu werden scheint, Alles stets seinen bestimmten Platz hat, und wo alle häuslichen Anordnungen mit der pünktlichsten Genauigkeit nach der alten Uhr, die in der Ecke steht, geschehen. In der „Wohnstube" der Familie sieht man den großen altehrwürdigen Bücherschrank mit Glasscheiben, worin Rollin's Geschichte, Miltons verlorenes Paradies, Bunyan's Pilgerfahrt und Scott's Familienbibel neben einander in geziemender Ordnung mit einer Menge anderer gleich feierlicher und ehrenwerther Bücher stehen. Es sind keine Diener im Hause, aber die Dame, die jeden Nachmittag in der schneeweißen Haube mit der Brille zwischen ihren Töchtern nähend sitzt, als ob nie etwas gethan worden sei, nie etwas zu thun wäre, — sie und ihre Töchter haben zu einer längst vergessenen Zeit des Tages alle Arbeit vollbracht und für alle übrigen Stunden, wo wir sie am Tage noch sehen können,

ſteht zu vermuthen, daß auch ſchon Alles gethan ſein wird. Die alte Küche ſieht aus, als ob ſie niemals befleckt werden könne, als ob die verſchiedenen Geräthe, die Tiſche, die Stühle nie in Unordnung kämen, und doch werden drei, ja vier Mal mitunter tagüber dort Mahlzeiten eingenommen, die Wäſche der Familie und das Plätten findet dort ſtatt, und ſo manches Pfund Butter und Käſe erhält daſelbſt auf geheimnißvolle Weiſe ſeine Exiſtenz.

In ſolch einer Farm, in ſolch einem Hauſe, in ſolcher Familie hatte Miß Ophelia ein Leben von fünfundvierzig Jahren zugebracht, als ihr Vetter ſie zu einem Beſuche auf ſeiner ſüdlichen Beſitzung einlud. Obwohl die Aelteſte unter einer ſtarken Familie wurde ſie von Vater und Mutter immer doch noch als „das Kind" betrachtet, und der Vorſchlag, daß ſie nach Orleans gehen ſollte, war eine der wichtigſten Begebenheiten für den Familienkreis. Der alte grauköpfige Vater holte Morſe's Atlas aus dem Bücherſpinde und ſah genau nach den Längen- und Breitengraden, er las Flint's Reiſen im Süden und Weſten, um ſich ſeine Anſicht über die Natur des Landes zu bilden.

Die gute Mutter fragte beſorgt, ob Orleans nicht ein ſchrecklich gottloſer Ort ſei und meinte, es wäre eben ſo gut, als reiſte ſie nach den Sandwichsinſeln oder irgend wo anders hin unter die Heiden.

Bei Predigers, bei Doktors und in Miß Peabody's Modehandlung wurde es bekannt, daß Miß Ophelia „ſich darüber ausgeſprochen", ſie gehe mit ihrem Vetter hinab nach New-Orleans, und dem Laufe der Dinge gemäß konnte das ganze Dorf nicht umhin, dieſes wahrhaft wichtige Sich Ausſprechen über die Sache gleichfalls vorzunehmen. Der Pfarrer, der ſich mächtig den abolitioniſtiſchen

Ansichten zuneigte, war sehr in Zweifel darüber, ob nicht ein solcher Schritt die Südländer zum weiteren Sclavenhalten ermuthigen müsse, während der Doktor, als leidenschaftlicher Anhänger der Colonisation durch Sclaven der Meinung war, Miß Ophelia müsse hinabgehen, um den Leuten in Orleans zu beweisen, daß wir bei alledem nicht streng über sie urtheilen. Er war in der That der Ansicht, die Südländer bedürften der Ermuthigung. Als nun aber die Thatsache, daß Ophelia gehen würde, vollständig dem Publikum vorlag, ward die Miß feierlichst bei allen Freunden und Nachbarn vierzehn Tage lang zum Thee eingeladen und nach allen Richtungen hin über ihre Absichten und Pläne in's Verhör genommen. Miß Moseley, die zu den St. Clare's in's Haus kam, um bei der Anfertigung der Kleider zu helfen, erlangte eine steigende Wichtigkeit durch die Enthüllungen, welche sie in Bezug auf Miß Ophelia's Garderobe zu machen im Stande war. Es wurde glaubwürdig versichert, daß der Squire Sinclair, wie sein Name in der Nachbarschaft gewöhnlich umgestaltet wurde, Miß Ophelia funfzig Dollars gegeben habe, sich Kleider dafür anzuschaffen ganz nach ihrem Belieben, und daß zwei seidene Anzüge und eine Haube aus Boston für sie angekommen seien. Ueber das Geeignete solcher außergewöhnlichen Ausgaben waren die Stimmen im Publikum getheilt, die Einen meinten, für ein einziges Mal im Leben dürfe schon so Etwas vorkommen, aber die Anderen hielten das Geld für besser angewendet, wenn es lieber an die Missionäre geschickt worden wäre; darin aber mußten Alle übereinstimmen, daß in diesen Gegenden noch niemals ein solcher Sonnenschirm sich habe blicken lassen, als von New-York geschickt worden sei, und daß sie ein

seidenes Kleid habe, von dem man wohl glauben dürfe, es stehe ganz alleine, was man auch von dessen Besitzerin sagen möge. Dazu kamen nun noch glaubliche Gerüchte von einem gesteppten Taschentuche, und die Berichte gingen sogar so weit, etwas von einem Taschentuche im Besitze der Miß Ophelia fallen zu lassen, das ringsum mit Spitzen versehen sei; hinzugefügt wurde, daß die Ecken sogar Stickerei enthielten, aber dieser letztere Punkt ist niemals genügend ermittelt worden und bleibt in der That noch heute ein nicht festgestellter.

Miß Ophelia steht in diesem Augenblicke in einem glänzenden linnenen, braunen Reiseanzuge vor dem Leser und präsentirt sich lang, eckig, spitz. Ihr Gesicht war dünn und scharf in den Linien, die Lippen waren zusammengepreßt wie bei einer Person, welche daran gewöhnt ist, über jeden Gegenstand sofort ein Urtheil bei sich festzustellen, während die stechend schwarzen Augen etwas Durchdringendes und eine umsichtige Beweglichkeit hatten, und über Alles hinglitten, als sähen sie sich nach Etwas um, wofür sie Sorge tragen könnte.

Alle ihre Gebehrden und Bewegungen waren eckig, entschlossen und energisch, und obgleich sie nicht grade gesprächig war, gingen ihre Worte doch gerade auf ihr Ziel los, wenn sie sprach.

In ihren Gewohnheiten war sie die eingefleischte Ordnung, Methode und Genauigkeit selbst. In Bezug auf Persönlichkeit war sie so unfehlbar wie eine Uhr und so unerbittlich wie eine Dampfmaschine und verachtete auf's Entschiedenste was irgend den entgegengesetzten Charakter hatte.

Die Sünde aller Sünden aber in ihren Augen, die Summe alles Uebels war in ihrem Wörterbuche durch ein sehr gewöhnliches und wichtiges Wort bezeichnet: „Rathlosigkeit!“ Die äußerste Grenze ihrer Mißachtung bestand bei ihr in der nachdrucksvollen Aussprache des Wortes „rathlos“, und damit bezeichnete sie alle Arten von Verfahren, die nicht eine direkte und unvermeidliche Beziehung zu der Erreichung des Vorsatzes haben, den man im Sinne hat. Wer nichts that, oder es nicht so pünktlich that, wie es gethan werden muß, wer nicht den geraden Weg einschlug, um zu vollenden, woran er einmal die Hand gelegt, war ein Gegenstand ihrer vollkommenen Verachtung, sie zeigte dieselbe aber weniger durch etwas, das sie sprach, als durch ein stummes Grollen, als hielte sie es nicht der Mühe werth, die Sache weiter zu erwähnen.

Was ihre geistige Ausbildung betrifft, so hatte sie einen hellen, thätigen, scharfen Verstand, war in der Geschichte und den alten englischen Classikern erfahren und verstand innerhalb gewisser Grenzen mit großer Schärfe zu denken. Ihre theologischen Ansichten waren alle in die bestimmtesten, positivsten Formen gezwängt und wie Päckchen in ihrem Pappenkasten eingepackt, sahen einmal wie das andere Mal aus und waren nie mehr oder weniger. Ebenso stand es mit ihren Ideen über das praktische Leben, über die Haushaltung in allen ihren Theilen und die verschiedenen politischen Ansichten, welche sich in ihrem Geburtsorte kund gaben. Die Grundstütze alles dessen, und in jeder Beziehung vorwaltend das mächtigste Prinzip ihres ganzen Wesens war die Gewissenhaftigkeit. Nirgends ist Gewissenhaftigkeit so vorherrschend und stellt Alles

Andere so in den Hintergrund, als bei den Frauen Neu-Englands. Sie gleicht der Granitbildung, welche in der tiefsten Tiefe liegt und doch bis auf die Gipfel der höchsten Berge reicht.

Miß Ophelia war der absoluteste Leibeigene der Pflicht. Sobald sie einmal überzeugt war, der Pfad der Pflicht, wie sie es nannte, gehe den oder jenen Weg, hätte weder Feuer noch Wasser sie von demselben abbringen können. Sie wäre gerade in einen Brunnen oder der Mündung einer geladenen Kanone entgegengegangen, wäre sie sicher gewesen, daß der Pfad der Pflicht sie dahin führe. Ihre Ansicht vom Rechte war so hoch, so allumfassend, so ängstlich und ließ so wenig Nachgiebigkeit gegen die menschliche Schwäche zu, daß sie, obgleich sie mit heldenmüthigem Eifer strebte, ihr Ideal zu erreichen, es dennoch niemals vermochte und gewöhnlich von dem beständigen drückenden Gefühle der Mangelhaftigkeit beängstigt wurde. Das gab ihrem religiösen Wesen etwas Strenges und Düsteres.

Wie aber in aller Welt, wird man fragen, konnte Miß Ophelia mit Augustin St. Clare fertig werden, der vergnügt, bequem, unpünktlich, unpraktisch und ein Spötter war, mit Einem Worte jede ihrer theuersten Gewohnheiten und Ansichten mit unverschämter, nachlässiger Freiheit mit Füßen trat.

Um die Wahrheit zu sagen: Miß Ophelia liebte ihn. Als er ein Knabe war, hatte sie ihm den Katechismus überhört, ihm die Kleider ausgebessert, sein Haar gekämmt und ihm im Allgemeinen den Weg gezeigt, den er gehen sollte. Und da ihr Herz auch seine warme Stelle hatte, wußte Augustin, wie er gewöhnlich mit den meisten Men-

ſchen that, einen großen Theil deſſelben für ſich zum alleinigen Eigenthum zu nehmen, und darum geſchah es, daß er ſie ſo leicht hatte überreden können, der Pfad ihrer Pflicht läge in der Richtung von New-Orleans, ſie müſſe mit ihm gehen, für Eva zu ſorgen und ſo Mancherlei vor Verderben und Unglück bewahren, ſo lange die Kränklichkeit ſeiner Frau dauerte. Der Gedanke an ein Haus ohne Jemanden, der ſich darum bekümmere gab ihr einen Stich in's Herz, und dann liebte ſie das liebenswürdige kleine Kind, ſo wenig daſſelbe auch noch thun konnte; betrachtete ſie auch Auguſtin wie einen Heiden, ſo liebte ſie ihn doch, lachte über ſeine Späße und war nachſichtig gegen ſeine Fehler in einem Grade, welcher denen, die ſie kannten, völlig unglaublich erſcheinen mußte. Was noch weiter über Miß Ophelia zu ſagen wäre, muß aber nun der Leſer durch perſönliche Bekanntſchaft an ihr zu entdecken ſuchen.

Da ſitzt ſie nun in ihrer Privatcajüte auf dem Dampfſchiffe, umgeben von einer bunten Menge großer und kleiner Schachteln, Körbe, Carton's, von denen jedes einen beſonderen Gegenſtand ihrer Sorgfalt enthält, und packt, verſchließt, umſchnürt dieſelben mit der größten Ernſthaftigkeit.

— Nun, Eva, haſt Du Deine Sachen zuſammen? Gewiß nicht, Kinder thun das nie. Hier iſt die bunte Reiſetaſche, die kleine, blaue Pappſchachtel mit Deinem beſten Hut, das iſt Nr. 2, dann der Gummi-Korb 3, mein Nähkäſtchen 4, meine Hutſchachtel 5, hier iſt der Carton für die Kragen und dort der kleine Koffer von Seehundsfell. Was haſt Du mit Deinem Sonnenſchirm angefangen? Gieb' ihn her, ich will Papier darum

ſchlagen und ihn mit meinem Regenſchirm in die Matte wickeln. So!

— Aber, Tante, wir gehen ja blos nach Hauſe! Wozu alſo alle die Mühe.

— Damit alles glatt bleibt, mein Kind. Man muß ſeine Sachen immer gut verwahren, ſonſt hat man zuletzt Nichts mehr. Und nun, Eva, iſt Dein Fingerhut mit dabei.

— O, Tante, das weiß ich wirklich nicht.

— Nun wir wollen Dein Käſtchen noch einmal durchſehen. Hier iſt Wachs, zwei Löffel, Meſſer, Scheere, Stopfnadel, ſoweit in Ordnung, nun lege den Fingerhut noch hinein. Sag mir nur, Kind, wie iſt denn das geweſen, als Du mit Deinem Papa reiſteſt? Ich ſollte meinen, Du müßteſt alles, was Du hatteſt, unterwegs verloren haben.

— Ja, Tante, ich habe ziemlich viel verloren, aber wenn wir anhielten, hat Papa mir immer das wieder angeſchafft, was mir fehlte.

— Barmherziger Himmel, was iſt denn das für eine Wirthſchaft.

— O, es war ganz bequem, ſagte Eva.

— Es iſt ſchrecklich leichtſinnig! entgegnete die Tante.

— Nun, Tante, was willſt Du jetzt thun? ſagte Eva. Der Koffer iſt viel zu voll, er wird nicht zugehen.

— Er muß zugehen! ſagte die Tante mit dem Weſen eines Feldherrn, drückte die Sachen feſt hinein, und ſprang auf den Deckel, ſo daß nur ein ſchmaler Zwiſchenraum zwiſchen dem oberen und unteren Theile zu ſehen war.

— Steige Du auch herauf, Eva, sagte Miß Ophelia muthig, was einmal möglich ist, muß es auch immer sein. Der Koffer ist zu verschließen gewesen, und wir müssen ihn also auch wieder so weit bringen.

Durch diese feste Bemerkung wahrscheinlich in seinem Widerstande eingeschüchtert schnappte der Koffer mit der Kramme ins Schloß ein, Ophelia drehte die Schlüssel herum und steckte ihn im Triumph in ihre Tasche.

— Nun sind wir fertig. Wo ist Dein Papa? sagte die Tante. Es wird bald Zeit sein, das Gepäck zurecht zu setzen. Sieh einmal nach, Eva, ob Du den Papa findest.

— O er ist unten auf der anderen Seite der Herren-cajüte und ißt eine Orange.

— Er weiß vielleicht nicht, wie nahe er der Stadt ist, sagte die Tante, willst Du nicht lieber gehen und es ihm sagen?

— Papa übereilt sich niemals, sagte Eva, und wir sind ja noch nicht am Lande. Bitte, Tante, komm an das Gitter. Sieh nur, dort ist unser Haus, in jener Straße da!

Nun begann das Schiff stöhnend wie ein großes schwerfälliges Ungeheuer sich zur Einfahrt durch die vielen anderen Dampfschiffe hindurch vorzubereiten. Eva zeigte jubelnd nach den Thürmen, durch welche ihre Vaterstadt sich auszeichnet.

— Ja, Kind, recht anmuthig! sagte Miß Ophelia. Aber mein Himmel, das Boot hält an! Wo ist Dein Vater?

Nun begann das gewöhnliche Geschwirr des Landens, — die Kellner liefen zwanzig Gänge auf einmal, —

Männer trugen Koffer, Reiſetaſchen und Schachteln — Frauen riefen ängſtlich nach ihren Kindern, und Alle bildeten einen dichten ſich nach der Landungsbrücke drängenden Knäuel.

Miß Ophelia ſetzte ſich auf den eben beſiegten Koffer, ordnete ihr Gepäck und ihre Schachteln militäriſch und ſchien entſchloſſen, ſie bis auf's Aeußerſte zu vertheidigen.

„Soll ich Ihr Gepäck tragen?“ „Ihren Koffer, Madame!“ „Laſſen Sie mich Ihre Sachen nehmen, Miſſis!“ „Soll ich nicht dies hier hinausſchaffen, Lady?“ Alle dieſe Ausrufe ſchwirrten vergeblich um ihr Ohr, mit finſterer Entſchiedenheit ſaß ſie ſo ſteif da, wie eine Stopfnadel, die in ein Brett geſteckt wird, hielt ihre zuſammengewickelten Sonnen- und Regenſchirme krampfhaft feſt und antwortete mit einer Feſtigkeit, die ſelbſt einen Miethskutſcher entmuthigen konnte, indem ſie alle Augenblicke Eva fragte: Was auf der Welt muß Dein Papa nur denken, er wird doch nicht über Bord gefallen ſein! Irgend etwas muß geſchehen ſein! Aber gerade, als ſie ernſtlich ſich zu ängſtigen anfing, kam er mit ſeiner gewöhnlichen Sorgloſigkeit herbei, gab Eva ein Stück von ſeiner Orange und ſagte:

— Nun, Couſine Vermont, ich hoffe, Du biſt bereit.

— Ich bin ſchon ſeit einer Stunde fertig und warte, ſagte Ophelia, ich ängſtigte mich ſchon ordentlich um Dich.

— Du biſt ein gutes Mädchen, ſagte er. Nun, der Wagen iſt bereit, und die Menge hat ſich verlaufen, ſo daß wir auf vernünftige und chriſtliche Weiſe uns auch aufmachen können, ohne gedrängt und geſtoßen zu werden.

Hier, ſagte er zu einem Kutſcher, der hinter ihm ſtand, nimm dieſe Sachen!

— Ich gehe mit und ſehe, ob er ſie auch ordentlich in den Wagen legt, meinte Miß Ophelia.

— O Couſine, was ſoll das helfen? ſagte St. Clare.

— Nun jedenfalls nehme ich dies hier und dies und dies, ſagte Ophelia, indem ſie drei Schachteln und eine Reiſetaſche ergriff.

— Meine liebe Miß Vermont, Du mußt Deine Gewohnheiten aus den grünen Bergen hier aufgeben, Dich etwas nach unſeren ſüdlichen Sitten richten und Dich nicht mit ſolchen Laſten ſchleppen. Das iſt gut für ein Hausmädchen; gib dieſe Sachen dem Menſchen da, er wird ſie ſo ſorgſam wie Eier im Wagen plaziren.

Verzweiflungsvoll ſah Miß Ophelia es mit an, wie ihr Vetter ihr die Schätze fortnahm und war erfreut, als ſie dieſelben im beſten Zuſtande in dem Wagen wiederfand.

— Wo iſt Tom? ſagte Eva.

— O er iſt auf dem Bedientenſitz, mein Herz. Ich werde Tom der Mutter als ein Verſöhnungsgeſchenk übermachen an die Stelle des betrunkenen Burſchen, der neulich die Kutſche umgeworfen.

— O Tom wird ein herrlicher Kutſcher ſein, das weiß ich, ſagte Eva, er wird gewiß nicht trinken.

Der Wagen hielt endlich vor einem alterthümlichen Hauſe, das in dem Gemiſch von ſpaniſchem und franzöſiſchem Styl gebaut war, wie man noch an manchen Stellen in New-Orleans welche findet. Die Anlage war mauriſch, ein viereckiger Hof rings von dem Gebäude eingeſchloſſen, und ſie fuhren jetzt durch den gewölbten Thorweg hinein. Der innere Hof war mit großer Kunſt zu einem maleriſchen

üppigen Bilde arrangirt, breite Galerien gingen um alle vier Seiten herum und verſetzten mit ihren Bogen, Schnörkeln und Arabesken den Bewohner wie ein Märchen in die Zeit der mauriſchen Herrſchaft in Spanien zurück. In der Mitte des Hofes ſchleuderte ein Springbrunnen ſeine ſilbernen Strahlen in die Höhe, die mit nie endendem Staubregen in ein von würzigen Veilchen eingefaßtes Marmorbecken herabfielen. Das Waſſer der Fontaine, das klar wie Kryſtall war, wimmelte unten im Becken von Silber- und Goldfiſchen, die wie lebendige Juwelen hin und her funkelten. Um das Becken ging ein mit Moſaik gepflaſterter Weg, daran ſchloß ſich ein köſtlicher Raſenplatz, um den wieder ein breiter Fahrweg herumging. Zwei große Orangenbäume mit duftenden Blüthen boten labenden Schatten, und um den Raſen herum waren Marmorvaſen mit Arabeskenverzierungen aufgeſtellt, welche die ausgeſuchteſten blühenden Pflanzen der Tropenwelt enthielten. Ungeheure Granatenbäume mit ihren ſaftigen Blättern und feurigen Blüthen, dunkelgelaubter arabiſcher Jasmin mit ſilbernen Sternen, Geraniums, Roſenſträuche, die unter der Laſt ihrer Blumen ſeufzten, Gold-Jasmin, Citronen, duftige Verbenen verſchmolzen Blüthenglanz und Wohlgeruch, während hier und dort eine alte myſtiſche Aloe mit ihren ſeltſamen maſſiven Blättern gleich einem grauen alten Zauberer in unheimlicher Stattlichkeit auf die vergänglichen Blumen und Düfte in ihrer Umgebung herabſchaute.

Die um den Hof herumgehenden Galerieen waren mit Teppichen von einer Art mauriſchen Stoffes behängt, die nach Belieben herabgezogen werden konnten, um die Sonnenſtrahlen abzuhalten. Mit einem Worte, der ganze Anblick war prächtig und romantiſch.

Als der Wagen hereinfuhr, glich Eva in ihrem unruhigen Eifer des Entzückens einem kleinen Vogel, der aus seinem Käfig herausfliegen möchte.

— O, ist's nicht herrlich, lieblich hier in meiner lieben, himmlischen Heimath? fragte sie Miß Ophelia. Ist's nicht schön?

— Es ist ein netter Ort, erwiderte Ophelia aussteigend, obwohl er mir sehr alt und heidnisch vorkommt.

Tom sprang vom Wagen herab und sah sich mit der Miene ruhigen stillen Ergötzens um. Wir müssen daran erinnern, daß der Neger eine exotische Pflanze aus den großartigsten, herrlichsten Gegenden der Welt ist und tief im Herzen eine Leidenschaft für alles Glänzende, Reiche und Phantastische hegt, eine Leidenschaft, die, von einem unausgebildeten Geschmacke verzerrt, der kälteren und besser geschulten weißen Race nur Gelächter erregt.

St. Clare, der in seinem Herzen ein poetischer Genießling war, lächelte, als Miß Ophelia ihre vorhererwähnte Aeußerung that, wandte sich zu Tom, der sich mit seinem vor Bewunderung strahlenden schwarzen Gesichte rings umsah, und sagte:

— Tom, mein Junge, das scheint Dir zu gefallen?

— Ja, Herr, das sieht aus wie das richtige Ding! sagte Tom.

Dies ging vor, während die Koffer herabgenommen, der Kutscher bezahlt wurde, und ein Haufen von jeglichem Alter und Geschlecht, Männer, Weiber, Kinder durch die Galerieen oben und unten herbeigerannt war, um den Herrn ankommen zu sehen. Allen voran war ein herausgeputzter junger Mulatte, offenbar eine distinguirte

Perſon, der ein wohlriechendes Batiſttuch anmuthsvoll in der Hand ſchwenkte.

Dieſe Perſon hatte ſich eifrig bemüht, die ganze Schaar der Diener nach der anderen Seite der Verandah zu treiben.

— Zurück, Ihr Alle! Ich muß mich über Euch ſchämen, ſagte er in gebieteriſchem Tone; wollt Ihr etwa Euch in des Herrn häusliche Beziehungen gleich in der erſten Stunde ſeiner Ankunft einmiſchen?

Alle ſahen nach dieſer eleganten Rede beſtürzt aus und blieben etwas bei Seite in ehrerbietiger Entfernung ſtehen, mit Ausnahme von zwei kräftigen Burſchen, welche das Gepäck zu nehmen und wegzutragen begannen.

In Folge der ſyſtematiſchen Anordnungen des Herrn Adolph ſah St. Clare, nachdem er den Kutſcher bezahlt hatte, als er ſich umwendete, Niemand mehr, als Herrn Adolph ſelber in Atlasweſte mit goldner Uhrkette, weißen Beinkleidern, ſeine Bücklinge mit unausſprechlicher Anmuth und Freundlichkeit machend.

— O, Adolph, biſt Du es? ſagte der Herr, und reichte ihm die Hand hin, wie geht es Dir, mein Junge? während Adolph mit außerordentlichem Redefluß eine extemporirte Rede zum Vorſchein brachte, an welcher er freilich ſchon vierzehn Tage vorher mit großer Emſigkeit ſtudirt hatte.

— Gut, gut, ſagte St. Clare, mit ſeiner gewöhnlichen, nachläſſigen Luſtigkeit weitergehend, das haſt Du ganz gut auswendig gelernt, Adolph. Sieh' zu, daß mit dem Gepäck gut umgegangen wird, ich komme in einer Minute zu den Leuten zurück! Und ſo ſprechend geleitete

er Miß Ophelia zu einem großen Sprechzimmer, welches auf die Verandah hinausging.

Während ſich dies begab, war Eva gleich einem Vogel durch die Vorhalle und das Sprechzimmer in ein kleines, gleichfalls auf die Verandah hinausgehendes Boudoir zugeflogen. Eine ſchlanke, blaſſe Dame mit ſchwarzen Augen erhob ſich mit dem halben Körper von dem Sopha, auf welchem ſie ruhte.

— Mama, rief Eva, außer ſich vor Freude, indem ſie ſich der Mutter um den Hals warf, und ſie einmal um das andere küßte.

— Laß nur ſein, nimm Dich in Acht, liebes Kind, Du wirſt mir wieder Kopfſchmerzen machen, ſagte die Mutter, nachdem ſie ſie matt geküßt hatte.

St. Clare kam herein, küßte ſeine Frau auf echte, orthodox ehemänniſche Weiſe und ſtellte ihr dann ihre Couſine vor. Marie heftete den Blick ihrer großen Augen auf die Couſine mit einigem Anflug von Neugier und hieß ſie mit matter Höflichkeit willkommen. Ein Schwarm von Dienern drängte ſich nun an die Ausgangsthür, und unter ihnen ein Mulattenweib von mittlerem Alter und anſtändigem Ausſehen, welches vorn unter den erſten in bebender Erwartung und Freude an der Thür ſtand.

— O, da iſt Mammy! ſagte Eva, flog durch das Zimmer, warf ſich in die Arme der Mulattin und küßte ſie zu verſchiedenen Malen.

Dieſe Frau ſagte ihr nicht, ſie würde ihr Kopfweh machen, ſondern drückte ſie im Gegentheile an ſich, lachte, weinte vor Freuden, ſo daß man beinahe an ihrem Verſtande hätte irre werden können, und als ſie endlich Eva losließ, flog dieſe von Einem zum Andern, ſchüttelte

ihnen die Hände und küßte sie so ab, daß Miß Ophelia nach ihrer späteren eigenen Erklärung ganz übel dabei wurde.

— Nun, sagte Miß Ophelia, ihr südlichen Kinder könnt doch Manches thun, was ich nicht im Stande wäre.

— Was denn? ich bitte Dich, sagte St. Clare.

— Ich bin wohl auch gegen Jedermann freundlich und ich möchte Niemandem wehe thun, aber das Küssen von —

— Negern? sagte St. Clare, das will Dir nicht recht in den Sinn, nicht wahr?

— Ja, so ist es; wie kann sie das nur?

St. Clare lachte und trat hinaus auf den Corridor, halloh, heda! was ist hier? Kommt her, Manny, Jimy, Polly, Sukey, freut Ihr Euch, den Herrn zu sehen? und schüttelte einem nach dem andern die Hand. Paßt auf die Kinder auf! fügte er hinzu, indem er über einen ebenholzfarbenen jungen Burschen stolperte, der auf allen Vieren umherkroch. Wen ich trete, der kann sich melden!

Nun gab es ein Lachen, eine Freude, sie segneten ihren Herrn und St. Clare vertheilte kleine Geldstücke unter sie.

— So, nun geht, scheert Euch und seid gute Jungens und Mädchen! und die ganze Versammlung, die Schwarzen sowohl als die Farbigen, verschwand durch eine Thür nach der großen Verandah hinaus, wohin Eva ihnen folgte, die einen großen Korb genommen hatte, den sie während der ganzen Reise allmälig mit Aepfeln, Nüssen, Zuckerwerk, bunten Bändern, Spitzen und andern kleinen Geschenken gefüllt hatte.

Als St. Clare sich umwendete, fiel sein Blick auf Tom, welcher, den einen Fuß über den andern gelegt, unbehaglich dastand, während Adolph sich nachlässig an's Geländer lehnte und Tom durch sein Opernglas mit einer Miene ansah, die jedem Stutzer Achtung verschafft haben würde.

— Nun, Du Schelm, sagte der Herr und schlug ihm den Operngucker herab, ist das die Art, wie Du Deine Genossen behandelst? Mir scheint, Dolph, fügte er hinzu, indem er seine Finger auf die elegante Atlasweste legte, mit der Adolph sich brüstete, mir scheint, daß diese Weste mir gehört.

— O, Herr, diese Weste ist mit Wein begossen, und ein Gentleman in ihren Verhältnissen kann sie doch nicht mehr tragen. Und darum meinte ich, ich könnte sie nehmen. Für einen armen Negerjungen, wie ich bin, ist sie gut genug, und Adolph schüttelte sein gelocktes Haupt und strich mit den Fingern stutzerhaft durch sein wohlriechendes Haar.

— So, steht die Sache also? sagte St. Clare leichthin. Nun, so höre: ich werde jetzt diesen Tom hier seiner Herrin vorstellen, und dann bringst Du ihn nach der Küche, hüte Dich aber, eine von Deinen Narrheiten mit ihm zu treiben. Er ist zweimal soviel werth, als solche Schlingel, wie Du!

— Der Herr will doch immer spaßen, sagte Adolph lachend, ich bin entzückt, ihn in solcher Laune zu sehen.

— Komm her, Tom, sagte St. Clare mit einem Winke.

Tom trat in's Zimmer. Verwirrt sah er auf die Sammtdecken und die niegeahnte Pracht der Spiegel,

Gemälde, Statuen und Teppiche, und gleich der Königin von Saba vor Salomon war er ganz geblendet. Er fürchtete ſich ordentlich, den Fuß in ſo koſtbarem Raum niederzuſetzen.

— Sieh' hier her, Marie, ſagte St. Clare zu ſeiner Frau, hier habe ich endlich einen Kutſcher bekommen, wie Du ihn verlangſt. Ich ſage Dir, er iſt in Bezug auf Schwärze und Nüchternheit ein wahrer Sarg, und wird Dich wie zur Leiche fahren, wenn Du es wünſcheſt. Oeffne Deine Augen und ſieh' ihn Dir an, dann wirſt Du doch nicht mehr ſagen, daß ich nicht an Dich denke, wenn ich fort bin.

Marie öffnete die Augen und ſah Tom an, ohne ſich zu erheben.

— Ich weiß, er wird doch trinken, ſagte ſie.

— Nein, er iſt als ein frommer und nüchterner Artikel mir garantirt.

— Nun, ich will hoffen, er macht ſich gut, ſagte die Lady. Freilich iſt das mehr, als man erwarten darf.

— Dolph, ſagte St. Clare, bringe Tom die Treppe hinab, und merke Dir, was ich Dir geſagt habe, fügte er hinzu.

Adolph trippelte anmuthig vorwärts, und Tom ging ihm mit ſchwerem Tritte nach.

— Er iſt ein vollſtändiger Behemoth, ſagte Marie.

— Komm nun, Marie, ſagte St. Clare, und ſetzte ſich auf einen Stuhl neben ihrem Sopha, ſei freundlich und ſprich ein gnädiges Wort mit mir!

— Du biſt vierzehn Tage länger, als beſtimmt war, geblieben, ſagte die Lady ſchmollend.

— Nun ja, ganz richtig, ich habe Dir ja geſchrieben, warum.

— Solch' einen kurzen, kalten Brief!

— Meine Liebe, die Poſt ging gerade ab, daher mußte ich entweder ſo wenig oder gar nicht ſchreiben.

— So iſt es allemal, ſagte die Lady, Du weißt es immer ſo einzurichten, daß Deine Reiſen lang und Deine Briefe kurz werden.

— Nun, ſieh hier, ſagte er, indem er ein zierliches Sammtkäſtchen aus der Taſche zog und es öffnete. Hier habe ich Dir Etwas von New-York mitgebracht. Es war ein Daguerreotyp, klar und weich wie ein Kupferſtich, und ſtellte Eva und ihren Vater, Hand in Hand ſitzend, dar.

Marie ſah ihn mit unzufriedener Miene an.

— Aber wie ſeid Ihr dazu gekommen, in einer ſo unangenehmen Stellung zu ſitzen? fragte ſie.

— Nun, über die Stellung kann man verſchiedener Anſicht ſein, aber was denkſt Du von der Aehnlichkeit?

— Wenn Du in dem einen Falle Nichts auf meine Meinung gibſt, vermuthe ich, Du wirſt es auch im andern nicht thun, ſagte die Dame, und klappte das Daguerreotyp zu.

— Hol' der Teufel die Weiber! dachte St. Clare bei ſich. Drauf ſagte er laut: Nun ſage doch, Marie, was denkſt Du von der Aehnlichkeit? Sei doch nicht thöricht!

— Es iſt ſehr unaufmerkſam von Dir, St. Clare, ſagte die Dame, daß Du verlangſt, ich ſoll ſprechen, oder dies oder das anſehen. Du weißt, daß ich alle Tage mit Kopfſchmerzen behaftet dagelegen habe, und es iſt

ein ſolcher Lärm gemacht worden, ſeit Du angekommen biſt, daß ich halb todt bin.

— Sie leiden an Kopfſchmerzen, Madame? ſagte Miß Ophelia, und erhob ſich plötzlich aus den Tiefen des rieſigen Lehnſtuhls, in dem ſie ſtill geſeſſen, ein Verzeichniß der Meubles aufgenommen und einen flüchtigen Anſchlag deſſen, was ſie koſteten, gemacht hatte.

— O, ich bin ein förmlicher Märtyrer des Kopfweh's.

— Wachholderbeer-Thee iſt gut für Kopfweh, wenigſtens ſagte Auguſte, des Diakonus, Abraham Perry's Frau, immer ſo, und ſie war eine große Krankenpflegerin.

— Ich will zu dieſem Ende die erſten Wachholderbeeren, welche in unſerm Garten am See reif werden, herbringen laſſen, ſagte St. Clare und klingelte mit ernſthaftem Geſichte. Einſtweilen, Couſine, wirſt Du nöthig haben, Dich in Dein Zimmer zurückzuziehen und von der Reiſe Etwas zu erholen. Adolph, fügte er hinzu, ſage der Mammy, ſie ſolle mal herkommen!

Die anſtändige Mulattin, welche Eva vorhin ſo ſtürmiſch umarmt hatte, trat ein; ſie war reinlich angezogen, und hatte ein neues Geſchenk Eva's, einen roth und gelbgeſtreiften Turban auf dem Kopfe, den das Kind ihr ſelbſt ſo aufgeſetzt hatte.

— Mammy, ſagte St. Clare, ich übergebe dieſe Lady Deiner Obhut, ſie iſt ermüdet und bedarf der Ruhe. Bring' ſie auf ihr Zimmer und ſorge dafür, daß es ihr an Nichts fehlt.

Und Miß Ophelia verſchwand in Begleitung Mammy's.

Sechszehntes Kapitel.

Tom's Herrin und ihre Meinungen.

— Nun, Marie, sagte St. Clare, beginnen Deine gold'nen Tage! Hier ist unsere praktische, geschäftige Cousine aus Neu-England, welche Dir Deine ganze Sorgenlast ab- und auf ihre Schultern nehmen will, so daß Du Zeit hast, Dich zu erholen und wieder jung und hübsch zu werden.

Die Bemerkung geschah an einem Frühstückstische wenige Tage nach Miß Ophelia's Ankunft.

— Sie soll mir sehr willkommen sein, sagte Marie, und lehnte schmachtend den Kopf auf die Hand. Ich denke, wenn sie die Wirthschaft übernimmt, wird sie wenigstens eins ausfindig machen, nämlich, daß hier unten im Süden wir Herrinnen die Sclaven unserer Diener sind.

— O, gewiß wird sie das entdecken! sagte St. Clare, und noch eine ganze Welt heilsamer Wahrheiten dazu. Da ist kein Zweifel!

— Man sagt immer, wir hielten Sclaven nur zu unserer Bequemlichkeit, sagte Marie, aber wenn wir es nur darauf absähen, so müßten wir sie alle mit einander gehen lassen.

Evangeline sah mit ihren großen ernsthaften Augen ihrer Mutter in's Gesicht, nahm einen verwunderten Ausdruck an und sagte dann naiv: Wozu hältst Du sie denn, Mutter?

— Das weiß ich wahrhaftig nicht! außer zu meiner Plage. Die ſind die Plage meines Lebens, ich glaube, ſie ſind mehr als irgend etwas Anderes der Grund zu meiner Kränklichkeit, und unſere, weiß ich, ſind die ſchlimmſten, mit denen nur jemals Einer geplagt geweſen iſt.

— O, Marie, Du biſt heute Morgen wieder einmal übellaunig! ſagte St. Clare. Du weißt, daß es nicht ſo iſt. Da iſt z. B. Mammy das beſte Geſchöpf, das lebt, was würdeſt Du ohne ſie anfangen können?

— Mammy iſt die beſte, die ich noch geſehen habe, ſagte Marie, und doch iſt Mammy fürchterlich ſelbſtſüchtig; es iſt der Fehler der ganzen Raçe.

— Selbſtſucht iſt allerdings ein furchtbarer Fehler, ſagte St. Clare mit ſcheinbarem Ernſte.

— Nun alſo, iſt es nicht ſelbſtſüchtig von Mammy, des Nachts ſo feſt zu ſchlafen? ſie weiß, daß ich zu jeder Stunde, wenn meine ſchlimmen Anfälle kommen, kleiner Aufmerkſamkeiten bedarf, und doch iſt ſie ſo ſchwer zu wecken. In Folge der Mühe, die ich in der letzten Nacht hatte, ſie zu wecken, bin ich heute Morgen viel ſchlechter.

— Hat ſie aber nicht ſchon viele Nächte bei Dir aufgeſeſſen, Mama? ſagte Eva.

— Woher kannſt Du das wiſſen? ſagte Marie bös. Sie wird wahrſcheinlich bei Dir darüber geklagt haben!

— Sie hat ſich nicht beklagt, nur hat ſie mir erzählt, daß Du viele Nächte hinter einander recht ſchlecht geweſen biſt.

— Warum läßt Du nicht Jane oder Roſa eine oder zwei Nächte ihre Stelle einnehmen? ſagte St. Clare, und läßt ſie ausruhen.

— Wie kann Dir ſo Etwas einfallen, St. Clare? St. Clare, Du biſt wirklich recht rückſichtslos. So nervös, wie ich bin, ſtört mich ſchon der leiſeſte Hauch, und eine fremde Dienerin in meiner Nähe würde mich außer mich bringen. Wenn Mammy Theilnahme mit mir fühlte, ſo würde ſie ſich anſtrengen, leichter zu erwachen, aber ſie will nicht. Ich habe von Leuten gehört, die ſolche ergebene Diener beſeſſen haben, aber ich war nie ſo glücklich! und Marie ſeufzte.

Miß Ophelia hatte dieſe Unterredung mit einer beobachtenden, ſchlauen Ernſthaftigkeit angehört, und hielt ihre Lippen feſt geſchloſſen, als habe ſie die Abſicht, erſt ihre Stellung zu beobachten und zu prüfen, bevor ſie ſich hineinmiſchte.

— Nun, Mammy hat eine Art von Güte, ſagte Marie, ſie iſt demüthig und ſtill, aber doch ſelbſtſüchtig von Herzen. Sie hört nie auf, wegen ihres Mannes mich zu plagen und zu beunruhigen. Als ich mich verheirathete und nun hier leben ſollte, habe ich ſie mit mir hierher genommen, und ihren Mann konnte mein Vater nicht entbehren. Er war ein Grobſchmied und deshalb ſehr nöthig, und ich dachte und ſagte damals, daß Mammy und er am beſten thäten, einander aufzugeben, da es ſich nicht machen laſſen würde, daß ſie wieder zuſammen leben könnten. Jetzt wünſche ich, ich hätte darauf beſtanden und Mammy an einen anderen verheirathet, aber ich war thöricht und nachgiebig und beſtand nicht darauf. Ich ſagte Mammy damals, ſie dürfte nicht darauf rechnen, ihn in ihrem Leben mehr als ein- oder zweimal wieder zu ſehen, da die Luft auf meines Vaters Beſitzung meiner Geſundheit nicht zuträglich iſt, ich alſo dort nicht hinreiſen

kann. Ich ſchlug ihr vor, ich wollte ihr einen andern Mann geben, aber ſie wollte nicht. Mammy hat eine Starrſinnigkeit an ſich, die nicht Jeder ſo kennt, wie ich.

— Hat ſie Kinder? fragte Miß Ophelia.

— Ja, zwei.

— Nun, ſo vermuthe ich, die Trennung von ihnen wird ihr Gram machen.

— Ja, ich konnte ſie doch nicht mitbringen. Es waren kleine, ſchmutzige Dinger, die ich nicht um mich dulden konnte, und außerdem hätten ſie ihr auch zu viel Zeit geraubt. Aber ich glaube, Mammy iſt ſeit jener Zeit etwas mauliſch darüber, ſie wollte keinen anderen heirathen, und ich glaube, obwohl ſie weiß, wie wenig ich ſie entbehren kann und wie ſchwach meine Geſundheit iſt, würde ſie doch morgen gleich zu ihrem Manne zurückkehren, wenn ſie irgend könnte. Ich glaube das wirklich, ſagte Marie, ſo ſelbſtſüchtig ſind ſie alle, ſogar die Beſten unter ihnen.

— Es iſt furchtbar, daran zu denken! ſagte St. Clare trocken.

Miß Ophelia ſah ihn forſchend an und bemerkte den zurückgehaltenen Aerger auf ſeinem Geſichte, und die ſarkaſtiſch gekräuſelte Lippe, während er ſo ſprach.

— Ja, ich habe Mammy nur immer verwöhnt, ſagte Marie, ich wünſchte weiter Nichts, als daß Ihre nordiſchen Diener nur einmal in ihr Kleiderſpind ſehen könnten; ſie hat ſeidene, mouſſelinene und ſogar ein echtes Battiſt-Kleid darin hängen. Ich habe manchen langen Nachmittag gearbeitet, um ihre Hauben zuzurichten und ſie anzuputzen, wenn ſie wo eingeladen war. Schlechte

Behandlung kennt ſie nun gar nicht, ſie iſt in ihrem ganzen Leben nicht mehr als ein- oder zweimal gepeitſcht worden. Sie hat ihren ſtarken Kaffee und ihren Thee alle Tage mit weißem Zucker darin. Es iſt wirklich abſcheulich, aber St. Clare will in den Dienerſtuben vornehmes Leben haben, und ſo lebt denn Jeder gerade ſo, wie es ihm beliebt. Die Sache ſteht feſt, unſere Diener werden verzogen. Es iſt zum Theil vielleicht unſere Schuld, daß ſie ſo ſelbſtſüchtig und wie ungezogene Kinder ſind, aber ich habe St. Clare ſchon geſagt, daß ich es nun endlich ſatt bin.

— Ich auch, ſagte St. Clare und breitete eine Zeitung auseinander.

Die ſchöne Eva hatte ihrer Mutter mit dem ihr eigenthümlichen Ausdrucke tiefen, ſinnigen Ernſtes zugehört, dann ging ſie leiſe zu ihrer Mutter Stuhl herum und ſchlang die Arme um deren Nacken.

— Nun, Eva, was iſt denn? ſagte Marie.

— Mama, könnte ich nicht eine Nacht einmal Dich pflegen? nur eine einzige! Ich weiß, ich würde Dich nicht nervös machen und auch nicht ſchlafen; ich liege ſehr oft des Nachts wach und denke.

— Narrheit, Kind, Narrheit! ſagte Marie. Was biſt Du für ein ſonderbares Kind!

— Darf ich, Mama? Ich glaube, ſagte ſie ſchüchtern, Mammy iſt nicht wohl, ſie hat mir erzählt, ſie habe die Zeit über viel Kopfweh gehabt.

— Das iſt wieder ſo eine von Mammy's Einbildungen! Sie iſt gerade ſo, wie alle die andern, ſie machen immer einen Lärmen, wer weiß wie groß, ſobald ſie nur das Geringſte anſicht; ich will ſie aber nicht darin

bestärken. Ich habe meine Grundsätze in solchen Sachen, sagte sie sich zu Ophelia wendend, Sie werden sehen, wie nöthig das ist. Wenn Sie es zulassen, daß die Diener bei jeder kleinen Unannehmlichkeit, die sie fühlen, oder bei jedem Unwohlsein klagen dürfen, so haben Sie alle Hände voll zu thun. Ich klage doch selber nie; Niemand weiß, was ich leide; ich fühle, es ist meine Pflicht, im Stillen zu leiden und das thue ich.

Miß Ophelia's große, runde Augen drückten ein so unverhohlenes Erstaunen über diese Rede aus, daß St. Clare es außerordentlich komisch fand und laut darüber lachen mußte.

— St. Clare lacht immer, wenn ich die leiseste Anspielung auf meine Kränklichkeit mache, sagte Marie mit dem Tone eines leidenden Märtyrers, ich hoffe nur, daß wohl bald der Tag kommt, wo er sich mit Schmerzen daran erinnert! Und Marie drückte ihr Taschentuch vor die Augen.

Darauf trat eine ziemlich peinliche Stille ein. Endlich stand St. Clare auf, sah nach der Uhr und sagte, er habe ein Geschäft in der Stadt. Eva trippelte hinter ihm her, und Miß Ophelia und Marie blieben am Tische allein.

— Nun, das ist ganz St. Clare's Art, sagte die letztere, und nahm ihr Taschentuch hastig herab, als der Verbrecher, welcher dadurch hatte erschüttert werden sollen, nicht mehr zu sehen war. Er weiß niemals, kann und will nicht wissen, was ich leide und seit Jahren gelitten habe. Wenn ich eine von den ewig Klagenden wäre oder viel Geschrei von meinem Unwohlsein machte, dann könnte er recht haben, natürlich bekommen die Männer klagende

Frauen bald satt. Aber ich behielt es immer für mich und habe gelitten und gelitten, bis endlich St. Clare so weit gekommen ist, zu denken, ich könne Alles ertragen!

Miß Ophelia wußte nicht genau, welche Antwort hierauf von ihr erwartet wurde.

Während sie noch darüber nachdachte, was sie sagen sollte, trocknete Marie allmählig ihre Thränen und glättete ihr Gefieder, gerade wie eine Taube nach dem Regen ihre Toilette wieder ordnet; darauf begann sie mit Ophelia ein häusliches Geschwätz über Küchenschränke, Wäschspinden, Vorrathskammern und über andere Geschäfte, welche die letztere mit gemeinschaftlichem Einverständniß beaufsichtigen sollte, und gab ihr dabei so viel Warnungen, Andeutungen und Ermahnungen, daß ein minder systematisches und geschäftserfahrenes Wesen, wie Miß Ophelia, ganz gewiß betäubt und verwirrt geworden sein würde.

— Und nun, sagte Marie, habe ich Ihnen Alles auseinandergesetzt, so daß, wenn mein nächster Krankheitsanfall kommt, Sie fähig sein werden, das Ganze zu leiten, ohne mich um Rath zu fragen. Aber noch eins: Eva muß sehr gehütet werden!

— Sie scheint doch ein gutes Kind zu sein, sagte Miß Ophelia. Ich sah nie ein besseres.

— Eva ist ganz eigenthümlich, sagte die Mutter, Alles an ihr ist ganz besonders. Sie gleicht mir auch nicht im Allergeringsten, und Marie seufzte, als ob das wirklich eine höchst schmerzliche Betrachtung sei.

Miß Ophelia dachte bei sich selbst: „Das hoffe ich auch," aber sie war klug genug, es nicht auszusprechen.

— Eva war immer geneigt, mit den Sclaven zu

ſpielen, und bei manchen Kindern kann das auch Nichts ſchaden, ich z. B. ſpielte immer mit meines Vaters kleinen Negern, und mir ſchadete es nichts, aber mit Eva iſt es ganz etwas Anderes, denn ſie ſcheint immer ſich mit jedem Geſchöpfe, das in ihre Nähe kommt, auf Du und Du ſtellen zu müſſen. Es iſt eine merkwürdige Sache mit dieſem Kinde! Es iſt mir nie gelungen, ſie davon abzubringen, und übrigens ermuthigt St. Clare ſie noch dazu. Freilich, St. Clare iſt gegen Jedermann unter ſeinem Dache nachſichtig, außer gegen ſein eigenes Weib.

Abermals ſaß Ophelia in ſtummem Schweigen da.

— Mit den Dienern muß man es ſo halten, ſagte Marie, daß man ſie niederdrückt und ſie nicht aufkommen läßt; mir war das als Kind ſchon ganz natürlich. Eva aber reicht hin, um eine ganze Hausgeſellſchaft zu verziehen. Wie ſie es einmal machen wird, wenn ſie ihr eigenes Hausweſen wird regieren ſollen, das weiß ich wirklich nicht. Ich bin dafür, daß man gütig gegen die Diener iſt, und das bin ich auch immer, aber man muß dafür ſorgen, daß ſie ihre Stellung kennen. Eva thut das nie, und in ihren kindiſchen Kopf iſt es gar nicht möglich, die Ahnung von dem Gedanken hineinzubringen, wie eines Sclaven Stellung iſt. Sie haben es ja eben ſelbſt gehört, wie ſie mir anbot, ſie wolle des Nachts bei mir wachen, damit Mammy ſchlafen könne! Da haben wir gleich ein Beiſpiel davon, wie das Kind es die ganze Zeit über treiben würde, wenn man ſie ſich ſelbſt überließe.

— Aber, ſagte Miß Ophelia, herausplatzend, ich vermuthe doch, Sie meinen, daß Ihre Sclaven menſch-

liche Geſchöpfe ſind und ſich ausruhen müſſen, wenn ſie ermüdet ſind?

— Gewiß, natürlich! ich bin außerordentlich dafür beſorgt, daß ſie Alles erhalten, was ſich ziemt, Alles nämlich, was Einem ſelber keine Unruhe macht, wiſſen Sie! Mammy kann ihren Schlaf zu dieſer oder jener Zeit noch nachholen, das macht keine Schwierigkeit, aber ſie iſt die ſchläfrigſte Dirne, die ich je geſehen habe. Beim Stehen, im Sitzen, beim Nähen hat ſie Neigung zum Schlafen und ſchläft an allen Ecken und Enden. Es kann gar nicht davon die Rede ſein, daß ſie nicht genug ſchliefe, aber die Diener behandeln, als ob ſie fremdländiſche Pflanzen oder Chinavaſen wären, das iſt wahrhaft lächerlich, ſagte Marie und warf ſich tief in einen großen, weich gepolſterten Divan, indem ſie ein elegantes Riechfläſchchen von geſchliffenem Glaſe zu ſich herüberzog. Sehen Sie, fuhr ſie fort, indem ihre ſchmachtende Stimme etwas Aetheriſches hatte, wie der letzte Duft eines arabiſchen Jasmin's, ſehen Sie, Couſine Ophelia, ich ſpreche nicht gern von mir ſelbſt, es iſt nicht meine Gewohnheit, es iſt mir unangenehm! Ich habe wirklich nicht einmal Kräfte genug, es zu thun, aber das ſind Punkte, worüber ich mich mit St. Clare nicht einigen kann. St. Clare verſteht mich nicht und weiß mich nicht zu ſchätzen. Ich denke, das iſt die eigentliche Grundurſache aller meiner Kränklichkeit. Ich möchte gern glauben, daß St. Clare es gut meint, aber die Männer ſind von Natur ſelbſtſüchtig und rückſichtslos gegen die Frauen. Wenigſtens iſt das meine Anſicht.

Miß Ophelia, welche keinen geringen Theil von der den Neu-Engländern eigenen Vorſicht beſaß, und einen

wahren Abſcheu hatte, ſich in Familienzwiſtigkeiten zu miſchen, begann nun vorauszuſehen, daß ihr hier doch etwas Derartiges bevorſtehe. Daher legte ſie ihr Geſicht zu einer äußerſten Neutralität zurecht und nahm aus ihrer Taſche einen langen Strumpf heraus und begann eifrig zu ſtricken, da ſie ſich erinnerte, was Doctor Watt als eine der perſönlichen Gewohnheiten des Teufels anführte, nämlich die Leute, wenn ſie unthätige Hände haben, zu packen. Sie preßte die Lippen ſo feſt zuſammen, daß dieſelben ohne Worte ſagten: „Du brauchſt Dir keine Mühe zu geben, mich zum Sprechen zu bringen; ich habe nicht nöthig, mich um Eure Angelegenheiten zu kümmern.“ — In der That, ſie ſah ungefähr ſo mittheilſam aus als ein ſteinerner Löwe. Aber Marie kehrte ſich daran nicht; ſie hatte Jemanden gefunden, mit dem ſie ſprechen konnte, und hielt das Sprechen nun für Pflicht, und das war genug, ſie zu beſtimmen, daß ſie ihr Riechfläſchchen häufig zur Stärkung brauchte und fortfuhr:

— Sehen Sie, ich brachte mein eigenes Vermögen nebſt Dienerſchaft in die Ehe, als ich St. Clare heirathete, und ich bin ſogar geſetzlich berechtigt, damit zu ſchalten wie ich will; St. Clare hat ſein Vermögen und ſeine Sclaven, und ich bin ganz zufrieden, wenn er ſie auf ſeine Weiſe behandelt, aber St. Clare will Uebergriffe machen. Er hat ganz ſeltſame Anſichten über die Dinge und beſonders über die Behandlung der Sclaven. Er thut gerade ſo, als ob ſeine Diener ihm und mir ſelbſt vorgingen. Er läßt ſich von ihnen auf alle Art quälen, ohne einen Finger zu rühren. In manchen Dingen iſt St. Clare wahrhaft entſetzlich, ſo gutmüthig er im Allgemeinen auch ausſieht. Er hat ſich einmal darauf geſetzt,

es mag kommen, was wolle, es dürfe in seinem Hause kein Schlag gegeben werden, außer wenn er von mir oder ihm kommt. Nun gut, jetzt können Sie Sich denken, was danach kommt, denn St. Clare würde seine Hand ja nicht erheben, und wenn Alle auf ihm herumträten, und was mich anbetrifft, mein Gott! so sehen Sie ja selbst, wie grausam es sein würde, wollte man mir zumuthen, mich so anzustrengen. Nun wissen Sie aber, diese Sclaven sind Nichts, als groß gewordene Kinder!

— Davon weiß ich Nichts, und ich danke Gott, daß ich Nichts davon weiß! sagte Ophelia kurz.

— Ja, aber Sie werden schon noch was davon erfahren, und auf Ihre eigenen Kosten, wenn Sie hier bleiben. Sie ahnen gar nicht, welch' eine empörende, dumme, sorglose, unvernünftige, kindische, undankbare Brut von Schelmen diese Menschen sind.

Marie schien wunderbar gestärkt, sobald sie diesen Gegenstand berührte, und sie öffnete jetzt ihre Augen so weit, daß keine Spur von dem früheren schmerzhaften Schmachten darin zu entdecken war.

— Sie wissen nicht, können gar nicht wissen, welche täglichen, stündlichen Aergernisse wir Hausfrauen in allen möglichen Formen von ihnen erdulden müssen. Aber bei St. Clare sich darüber zu beklagen, ist ganz nutzlos, er spricht das wunderbarste Zeug und meint, wir hätten sie zu dem gemacht, was sie sind und müßten nun von ihnen leiden. Er sagt, alle ihre Fehler wären unsere Schuld, und es würde grausam sein, das Uebel an ihnen zu bestrafen, wenn man es selbst herbeigeführt hat. Er sagt ferner, wir an ihrer Stelle würden es gerade so machen.

Als ob man von dieſen Menſchen auf uns ſchließen könnte!

— Glauben Sie nicht, daß Gott ſie aus demſelben Blute als uns gemacht hat? ſagte Miß Ophelia gemeſſen.

— Nein, gewiß nicht! das wäre wahrhaftig eine ſchöne Geſchichte, ſie ſind eine niedrigere Raçe!

— Glauben Sie nicht, daß ſie unſterbliche Seelen haben? fragte Miß Ophelia mit wachſender Entrüſtung.

— O ja, ſagte Marie gähnend, daran zweifelt auch Niemand, aber ſie mit uns gewiſſer Maßen gleichzuſtellen, wiſſen Sie, als ob ſie überhaupt nur mit uns verglichen werden könnten, das iſt unmöglich. Und nun hat St. Clare wirklich ſo mit mir geſprochen, als ob, wenn ich Mammy von ihrem Manne ferne halte, es ebenſo wäre, als wenn ich von meinem getrennt würde; das wäre doch aber ein unpaſſender Vergleich. Mammy kann das nicht empfinden, was ich. Es iſt etwas ganz anderes, natürlich, und dennoch will St. Clare es nicht einſehen. Als ob etwa Mammy ihre kleinen, ſchmutzigen Kinder ebenſo lieben könnte, als ich Eva! St. Clare wollte mir wirklich im Ernſte einreden, daß es meine Pflicht ſei, bei meiner ſchlechten Geſundheit und bei alle dem, was ich leide, Mammy nach Haus gehen zu laſſen und eine andere an ihre Stelle zu nehmen. Das war denn doch ein Bischen zu viel für mich! Ich zeige meine Gefühle nicht oft, ich mache es mir zum Grundſatze, Alles im Stillen zu leiden, das iſt ja des Weibes hartes Loos, und ich leide es. Aber bei jener Aeußerung von ihm brach mir die Geduld denn doch endlich, ſo daß er ſeit jener Zeit nie wieder darauf angeſpielt hat. Aber ich ſehe es an ſeinen Blicken und an Einzelnem, was er

ſagt, daß er noch immer gerade ſo wie früher daran denkt, und das iſt ſo verletzend, ſo empörend!

Miß Ophelia ſah gerade ſo aus, als ob ſie Etwas zu ſagen fürchtete, die Art indeſſen, wie ſie mit ihren Nadeln klapperte, war ſo beredt, wie ganze Bücher, wenn Marie nur hätte verſtehen können.

— Ja, ſehen Sie, fuhr Sie fort, das haben Sie Alles zu beobachten. Eine Haushaltung ohne Ordnung, wo die Diener alle ihren eigenen Weg gehen und thun, was ihnen beliebt, und bekommen, was ſie mögen, mit Ausnahme etwa, was ich bei meiner ſchwachen Geſundheit durch ſtrenges Regiment habe verhindern können. Ich habe meinen Ochſenziemer da und mache mitunter Gebrauch von ihm, aber die Arbeit iſt allzu ſchwer für mich! Wenn es nur St. Clare ſo machen wollte, wie andere.

— Wie machen es die?

— Sie ſenden die Neger nach der Calabooſe oder nach andern Orten, um ſie dort prügeln zu laſſen. Das iſt der einzige Weg. Wenn ich nicht ein ſo armes, ſchwaches Weſen wäre, ich glaube, ich würde die Herrſchaft mit noch einmal ſo viel Energie führen, als St. Clare.

— Und wie führt St. Clare die Herrſchaft? ſagte Miß Ophelia. Sie meinten ja vorhin, er thäte nie einen Schlag.

— Ja, die Männer haben ſo etwas Befehlendes an ſich, Sie wiſſen ja! Es wird ihnen viel leichter; und dann, haben Sie ihm ſchon jemals recht gerade ins Auge geſehen? Er hat ein ganz beſonderes Auge; wenn er entſchieden ſpricht, dann iſt es wie eine Art von Blitz. Ich

fürchte mich ſelbſt davor, und die Diener wiſſen auch, daß ſie ſich in Acht nehmen müſſen. Mir wäre es gar nicht möglich, mit ordentlichem Zanken und Toben ſoviel auszurichten, als St. Clare mit einem einzigen Blicke ſeines Auges, wenn er es einmal ernſthaft meint. O, es macht St. Clare keine Mühe und deshalb kümmert er ſich nicht darum, wie ich fertig werde. Nun, Sie werden ja ſelbſt ſehen, ſobald Sie das Regiment übernehmen, daß man ohne Strenge gar nicht fertig werden kann. Die Sclaven ſind zu ſchlecht, zu betrügeriſch, zu faul!

— Das alte Lied, ſagte St. Clare, der nachläſſig hereinkam, was für eine furchtbare Rechenſchaft werden dieſe gottloſen Geſchöpfe einmal abzulegen haben, beſonders daß ſie ſo faul ſind! Siehſt Du, Couſine, ſagte er, und legte ſich der Länge nach auf einem Marie gegenüberſtehenden Kanapee hin, es iſt ganz unverzeihlich von ihnen bei dem leuchtenden Beiſpiel, das Marie und ich ihnen geben, ſo faul zu ſein.

— O, St. Clare, Du biſt zu bös! ſagte Marie.

— Wirklich? Ei, ich dachte, ich hätte ganz gut geſprochen, namentlich für mich. Ich verſuche nur immer, Deine Bemerkungen zu bekräftigen, Marie.

— Du weißt recht gut, daß Du ſo was nicht glaubſt, St. Clare, ſagte Marie.

— Nun, dann muß ich es mißverſtanden haben, erwiderte St. Clare. Ich danke Dir, meine Liebe, daß Du mich zurechtgewieſen.

— Du ſuchſt mich wirklich zu reizen! ſagte Marie.

— Nun, laß nur, Marie, der Tag ſcheint warm zu werden, und ich habe eben einen langen Streit mit Dolph gehabt, der mich außerordentlich ermüdet hat, alſo ſei

liebenswürdig und laß mich in der Sonne Deines Lächelns ruhen!

— Was iſt das für eine Geſchichte mit Dolph? fragte Marie. Dieſes Burſchen Unverſchämtheit iſt bis zu einem Grade gediehen, daß ich es wirklich nicht mehr aushalten kann. Ich wünſchte nur, ich hätte eine Zeit lang die unbeſtrittene Gewalt über ihn, ich wollte ihn ſchon herabſtimmen.

— Was Du ſagſt, meine Liebe, zeugt wieder von Deinem gewohnten Scharfblick und Verſtand, ſagte St. Clare. Was nun Dolph anbetrifft, iſt die Sache folgende: Er iſt ſo lange damit beſchäftigt geweſen, meine Anmuth und Vollkommenheit nachzuahmen, daß er zuletzt ſich ſelbſt für ſeinen Herrn gehalten hat, und ich bin genöthigt geweſen, ihm eine kleine Aufklärung über ſeinen Irrthum zu geben.

— Wie denn? ſagte Marie.

— Nun, ich war genöthigt, ihm deutlich zu verſtehen zu geben, daß ich es vorzöge, einige von meinen Kleidungsſtücken wenigſtens für meinen perſönlichen Gebrauch zu behalten, und dann habe ich ſeine Vornehmheit auf ein beſtimmtes Maß von Eau de Cologne beſchränkt und war allerdings ſo grauſam, ihn zu blos einem Dutzend meiner battiſtenen Schnupftücher herabzudrücken. Dolph war außerordentlich verſtimmt hierüber, und ich mußte mit ihm wie ein Vater reden, um ihn nur herum zu kriegen.

— O, St. Clare, wann wirſt Du lernen, wie Du Deine Sclaven behandeln mußt? Es iſt abſcheulich, wie nachſichtig Du gegen ſie biſt!

— Nun, was iſt denn im Grunde das Verbrechen,

daß der arme Narr wünſcht, ſeinem Herrn ähnlich zu werden? Und wenn ich ihn nicht beſſer erzogen habe, als daß er ſeinen Lebenszweck darin findet, Eau de Cologne und Battiſttücher zu beſitzen, warum ſollte ich ihm dann dieſe Dinge vorenthalten?

— Und warum haſt Du ihn nicht beſſer erzogen? fragte Ophelia entſchloſſen.

— Macht zu viel Mühe; Faulheit, Couſine, reine Faulheit, die mehr Seelen ins Verderben bringt, als die, denen man mit dem Stocke drohen darf. Wenn es keine Faulheit gäbe, ſo wäre ich ſelbſt ein vollkommener Engel geworden. Ich bin ganz der Anſicht, daß Faulheit das iſt, was Euer alter Doctor Botherem oben in Vermont die Wurzel alles moraliſchen Uebels zu nennen pflegte. Gewiß, es iſt eine erſchreckliche Geſchichte!

— Ich bin der Anſicht, Ihr Sclavenhalter habt eine furchtbare Verantwortlichkeit auf Euch, ſagte Miß Ophelia; nicht für tauſend Welten möchte ich ſie haben. Ihr müßt Eure Sclaven erziehen und ſie wie vernünftige Geſchöpfe behandeln, wie unſterbliche Weſen, mit denen Ihr einſt vor Gottes Richterſtuhl tretet. So mein' ich! ſagte die gute Dame, und machte endlich dem Bahn, was ſie den ganzen Morgen hindurch kaum in ſich hatte zurückbehalten können.

— O, laß, laß, ſagte St. Clare, indem er ſchnell aufſtand, was weißt Du denn von uns?

Und er ſetzte ſich an's Piano und ſpielte ein luſtiges Muſikſtück. St. Clare beſaß ein entſchiedenes Talent für Muſik. Sein Anſchlag war brillant und feſt, und ſeine Finger flogen mit ſchneller, vogelgleicher Bewegung über die Taſten. Er ſpielte ein Stück nach dem andern, wie

Jemand, der ſich ſelbſt in eine gute Laune hineinſpielen will. Darauf ſchob er die Noten bei Seite, ſtand auf und ſagte fröhlich: Nun alſo, Couſine, Du haſt uns eine gute Rede gehalten und Deine Pflicht gethan, und ich denke deshalb nur um ſo beſſer von Dir. Ich habe nicht im geringſten Zweifel, daß Du einen echten Diamanten der Wahrheit mir hingeworfen haſt, aber er traf mich ſo gerade in's Geſicht, daß ich ihn nicht ſogleich zu ſchätzen im Stande war.

— Ich meinestheils ſehe keinen Vortheil von ſolcher Art Geſpräch, ſagte Marie. Gewiß, ich möchte wohl wiſſen, wo Jemand iſt, der für ſeine Dienerſchaft mehr thut, als wir? Und ſie beſſer behandeln, nützt nicht das Geringſte, es wird immer nur noch ſchlimmer und ſchlimmer. Sie ſind eine niedrige Raçe, wie ich vorher ſchon geſagt habe, und werden es immer bleiben, man kann mit ihnen anfangen, was man will! Sehen Sie, Couſine Ophelia, ich habe das Alles verſucht, ihnen Erziehung zu geben, ſie zur Kirche und zur Religion anzuleiten, aber es hilft Nichts. Ich habe es probirt, und Sie noch nicht. Ich bin unter ihnen erzogen und geboren, und ich weiß es.

Miß Ophelia dachte, ſie habe genug geſagt und war deshalb ſtill. St. Clare pfiff ein Lied.

— St. Clare, ich wünſchte, Du pfiffeſt lieber nicht, ſagte Marie, Du machſt mein Kopfweh damit ſchlimmer.

— Ich höre auf, ſagte St. Clare. Wünſcheſt Du ſonſt noch, daß ich irgend Etwas nicht thue?

— Ich wünſchte, Du möchteſt etwas Mitgefühl für meine Leiden haben, Du fühlſt nie Etwas für mich!

— Mein theurer, anklagender Engel, ſagte St. Clare.

— Es iſt empörend, ſo mit mir zu ſprechen!

— Wie ſoll ich denn mit Dir ſprechen? Ich werde reden, wie Du es befiehlſt, mach' mir nur Deine Vorſchriften, und Du ſollſt ganz zufrieden ſein.

Ein helles Gelächter ertönte auf dem Hofe und drang durch die ſeidenen Vorhänge der Verandah hindurch. St. Clare trat hinaus, zog den Vorhang in die Höhe und lachte gleichfalls.

— Was gibt es denn? fragte Miß Ophelia an's Geländer tretend.

Tom ſaß auf einem kleinen Raſenſitze im Hofe, alle ſeine Knopflöcher ſteckten voller Jasminblüthen, und Eva hing fröhlich lachend einen Roſenkranz ihm um den Hals, und dann ſetzte ſie ſich auf ſeine Knie wie ein kleiner Sperling, und konnte nicht zu lachen aufhören.

— O, Tom, wie ſpaßhaft ſiehſt Du aus!

Tom lächelte halb freundlich, halb wehmüthig, und ſchien in ſeiner ruhigen Weiſe ſich über den Spaß ebenſo ſehr zu freuen, als ſeine kleine Herrin. Als er ſeinen Herrn bemerkte, erhob er mit halb um Verzeihung bittender, halb entſchuldigender Gebehrde ſeine Augen zu ihm.

— Wie kannſt Du das zulaſſen? ſagte Miß Ophelia.

— Warum denn nicht? ſagte St. Clare.

— Ich weiß nicht, ich finde es ſchrecklich!

— Du würdeſt Dir nichts Böſes dabei denken, wenn ein Kind einen großen Hund liebkoſt, ſelbſt wenn er auch ſchwarz wäre, aber ein Geſchöpf, das denken, urtheilen, fühlen kann und unſterblich iſt, vor dem ſchaudert Dir, geſtehe es uns, Couſine! Ich kenne dieſe Empfindung, die bei der Mehrzahl von Euch Nordländern herrſcht, ſehr wohl. Ich will es uns nicht zum allerkleinſten Theil als Tugend anrechnen, daß wir dieſe Empfindung nicht

haben, aber bei uns thut die Gewohnheit, was das Chriſtenthum thun ſollte, ſie ſtumpft die Gefühle perſönlichen Vorurtheils ab. Ich habe bei meinen Reiſen im Norden oft bemerkt, wie viel ſtärker dieſe Vorurtheile bei Euch ſind, als bei uns! Euch ekelt vor ihnen, wie vor einer Schlange oder einer Kröte, und dennoch entrüſtet Ihr Euch über ihr erlittenes Unrecht. Ihr möchtet nicht, daß ſie mißhandelt würden, möchtet aber auch Nichts mit ihnen zu ſchaffen haben. Nach Afrika möchtet Ihr ſie ſchicken, weit weg von Eurem Auge und Eurem Geruchsſinn, und dann würdet Ihr vielleicht einen oder zwei Miſſionaire ihnen nachſenden, damit dieſe für Euch die Selbſtverleugnung haben, ſie in Maſſe zu erziehen. Iſt es nicht ſo?

— Ja, Couſin, ſagte Miß Ophelia bedächtig, darin mag wohl etwas Wahres liegen.

— Was ſollten wohl die Armen und Niedrigen machen ohne die Kinder? ſagte St. Clare, ſich über das Geländer lehnend und ſah Eva nach, wie ſie mit Tom fortging. Euer kleines Kind iſt Euer einziger, wahrer Demokrat. Tom hier iſt für Eva ein Held. Seine Geſchichten ſind Wunder in ihren Augen, ſeine Lieder und methodiſtiſchen Hymnen ſind beſſer, als eine Oper, und die kleinen Kunſtſtücke und Spielereien in ſeiner Taſche ſind ihr eine Goldgrube, und er der wunderbarſte Tom, der je eine ſchwarze Haut getragen. Ja, das iſt eine von den Roſen aus dem Paradieſe, welche Gott ausdrücklich für die Armen und Geringen herabfallen ließ, denen ſo wenig genug von anderer Art blühen!

— Es iſt ſeltſam, Couſin, ſagte Miß Ophelia, wenn

man Dich ſo ſprechen hört, ſo möchte man denken, Du wärſt ein Profeſſor!

— Ein Profeſſor? ſagte St. Clare.

— Ja, ein Profeſſor der Religion.

— O, nicht doch, kein Profeſſor, wie Ihr Stadtleute ſie habt, weder ein Bekenner, noch auch, wie ich fürchte, ein Ausüber!

— Und was läßt Dich dann ſo ſprechen? ſagte Miß Ophelia.

— Nichts iſt leichter, als Sprechen, ſagte St. Clare. Ich glaube, Shakeſpeare läßt irgend Jemand ſagen: „Ich könnte eher Zwanzigen zeigen, was gut zu thun iſt, als einer von den Zwanzigen ſein, der den Weg geht, welchen ich ſelbſt gezeigt.“ Nichts geht über die Theilung der Arbeit. Meine Stärke liegt im Sprechen, und Deine, Couſine, beſteht im Thun.

In Tom's äußerer Lage war jetzt, wie man zu ſagen pflegt, Nichts, worüber er klagen konnte. Der kleinen Eva Vorliebe für ihn — die inſtinktmäßige Dankbarkeit und Liebe einer edlen Natur — hatte ſie veranlaßt, ihren Vater zu bitten, ihr Tom zum ſteten Begleiter zu geben, wenn ſie auf ihren Spaziergängen oder Ritten der Begleitung eines Dieners bedurfte; und Tom hatte den Befehl, alles Andere liegen zu laſſen und Miß Eva zu begleiten, ſobald ſie es wünſchte. Dieſer Befehl war, wie der Leſer leicht denken kann, dem alten Neger keineswegs unangenehm. Es wurde ihm gute Kleidung gehalten, denn in dieſer Beziehung war St. Clare außerordentlich peinlich. Sein Stalldienſt war mehr eine Sinekure und beſtand nur in der täglichen Aufſicht und Anleitung ſeines

untergebenen Stalldieners zu ſeiner Pflicht, denn Marie St. Clare behauptete, ſie könne den Geruch von Pferden an ihm, wenn er ihr nahe käme, nicht dulden, und er durfte zu keinem Dienſte verwendet werden, welcher ihn der Hausherrin unangenehm machte, da deren Nervenſyſtem zu einem ſolchen Conflicte nicht geeignet war. Der Geruch von etwas Unangenehmen war, nach ihrer eigenen Aeußerung, für ſie genügend, um das Stück zu Ende zu bringen und ſie allen Erdenſorgen auf einmal zu entreißen.

Tom ſah daher in ſeinem wohlgebürſteten Tuchkleide, ſeinem glatten Biberhute, mit blanken Stiefeln, ſchneeweißen Handmanchetten und Halskragen und ſeinem ernſten, gutmüthigen Geſichte ehrenwerth genug für einen Biſchof von Carthago aus, wie ſolche einſt Leute ſeiner Farbe waren.

Dann lebte er in einer ſchönen Beſitzung, ein Umſtand, der ſeinem ſehr eindrucksfähigen Stamme niemals gleichgültig iſt, und mit ſtiller Luſt genoß er die Vögel, Blumen, Springbrunnen, die Düfte, die Beleuchtung, die ganze Schönheit des Hofes, die ſeidenen Tapeten, die Gemälde, Kronleuchter, Statuen und die Vergoldungen, welche die Zimmer zu einer Art von Aladdins Palaſt für ihn umſchufen.

Wenn Afrika jemals eine edle, cultivirte Raçe zeigen ſollte, und nach dem Laufe der Geſchichte muß es auch an dieſen Stamm einmal kommen, eine große Rolle in dem Drama der menſchlichen Entwickelung zu ſpielen, ſo wird ſich in ſolchem Reiche ein Luxus und eine Pracht enthüllen, von dem unſre kaltgeſinnten weſtlichen Raçen keine Ahnung haben. In jenem fernen geheimnißvollen

Lande des Goldes und der Edelsteine, der Gewürze und der schlanken Palmen, der Wunderblumen und fabelhafter Fruchtbarkeit, werden sich neue Formen der Kunst, neue Style des Schmuckes ausbilden, und die Negerrace wird, nicht länger verachtet und in den Staub getreten, vielleicht eine der glänzendsten Offenbarungen des menschlichen Lebens zeigen. Gewiß werden sie mit ihrer Freundlichkeit, ihrer demüthigen Gelehrigkeit des Herzens, ihrer Fähigkeit, sich einem Höheren zu fügen und höherer Macht unterworfen zu bleiben, mit ihrer kindlichen Einfachheit der Neigungen und ihrem Talente, zu vergeben, einmal die erhabenste Form des eigentlichen christlichen Lebens darstellen, und vielleicht, da Gott züchtigt, wen er liebt, hat er das arme Afrika in den Abgrund der Betrübniß versenkt, um es zum höchsten und edelsten in dem Königreiche zu machen, welches er einsetzen will, wenn alle anderen Reiche zertrümmert sind, denn der Erste soll der Letzte und der Letzte der Erste werden.

War es das, was Marie St. Clare dachte, als sie prächtig angekleidet eines Montags Morgens in der Verandah stand und ein glänzendes diamantenes Armband um ihr zartes Handgelenk befestigte? Höchst wahrscheinlich! Wenn aber auch nicht, so war es irgend etwas Anderes, denn Marie patronisirte alle möglichen edlen Dinge, und stand jetzt im Begriffe, mit vollster Macht — Diamanten, Seide, Spitzen, Juwelen und all dergleichen Schmuck — nach einer Modekirche zu gehen und dort recht fromm zu sein. Marie machte es sich zur Pflicht, den Montag recht religiös zu verbringen. Da stand sie nun, so schlank, so elegant, so lustig und wellenförmig in allen ihren Bewegungen, von ihrer Spitzenschärpe wie von einer Wolke

umhüllt. Sie sah wie ein reizendes Geschöpf aus, und in der That, sie kam sich auch selbst sehr gut und sehr elegant vor. Miß Ophelia stand neben ihr und bildete den vollkommensten Gegensatz. Nicht daß sie etwa nicht ein eben so schönes Kleid und Shawl, ein ebenso prächtiges Taschentuch getragen hätte, aber Eckigkeit und Steifheit umgaben sie mit einem gewissen Etwas, das ebenso unbestimmt und unerklärlich war, als die Anmuth ihrer eleganten Nachbarin.

— Wo ist Eva? fragte Marie.

— Sie ist auf der Treppe geblieben, um Mammy etwas zu sagen.

Wir wollen den Leser lauschen lassen, was Eva Mammy sagt, wenn Marie sich auch nicht darum kümmert.

— Liebe Mammy, ich weiß, daß Dir Dein Kopf fürchterlich weh thut.

— Gott segne Sie, Miß Eva, seit lange schmerzt mich der Kopf immer. Aengstigen Sie Sich nicht darum!

— Nun, es freut mich, daß Du ausgehst; und hier (das kleine Mädchen umschlang sie), Mammy, hier nimm mein Riechfläschchen.

— Wie? dies schöne goldene Ding mit den Diamanten? Gott, Miß, das schickt sich nicht, gewiß nicht.

— Warum nicht? Ich brauche es nicht, Du aber wohl. Mama wendet es stets gegen Kopfweh an, und wenn Du dran riechst, wird Dir wohler werden. Nein, nimm es nur, thu's mir zu Liebe.

— Hört doch das liebe Geschwätz! sagte Mammy, als Eva das Fläschchen ihr in den Busen schob und, nachdem sie sie geküßt, der Mutter nachlief.

— Wo bist Du denn geblieben?

— Ich blieb bloß stehen, um Mammy mein Riechfläschchen zu geben, daß sie es mit nach der Kirche nimmt.

— Aber Eva, sagte Marie und stieß ungeduldig mit dem Fuße auf die Erde, Deine goldene Riechflasche an Mammy? Wann wirst Du denn endlich lernen, was sich schickt? Geh gleich und hole das Flacon zurück.

Eva sah betreten und bekümmert aus und wandte sich langsam um.

— Ich sage Dir, Marie, laß das Kind zufrieden; sie soll thun, wie es ihr gefällt, sagte St. Clare.

— St. Clare, wie soll sie einst durch die Welt kommen? sagte Marie.

— Das weiß Gott, entgegnete St. Clare; aber durch den Himmel kommt sie gewiß besser als Du.

— O Papa, nicht doch! sagte Eva und berührte ihn sanft mit dem Ellbogen, Du thust der Mutter weh.

— Nun, Vetter, bist Du bereit, mit zur Predigt zu gehen? sagte Miß Ophelia und wendete sich nach St. Clare um.

— Ich danke Dir, ich gehe nicht mit.

— Ich wünschte, St. Clare ginge einmal nach der Kirche, sagte Marie, aber er hat auch nicht einen Funken von Religion in sich. Es ist wirklich nicht in der Ordnung.

— Das weiß ich wohl, sagte St. Clare, Ihr Damen geht in die Kirche, um dort zu lernen, wie man sich in der Welt zu benehmen hat, und Eure Frömmigkeit verbreitet dann einen Nimbus um Euch. Wenn ich noch in eine Kirche gehen möchte, so ginge ich wenigstens dahin, wo Mammy ihre Andacht hält, dort findet man wenigstens etwas, das Einen wach erhält.

— Wie, zu jenen belfernden Methodiſten? Abſcheulich! ſagte Marie.

— Immer noch beſſer, als das todte Meer Eurer ehrwürdigen Kirchen, Marie. Dorthin zu gehen iſt mehr, als man vernünftigerweiſe von einem Manne verlangen kann. Eva, gehſt Du denn auch gern hin? Komm, bleib hier und ſpiele mit mir!

— Ich danke Dir, Papa, aber ich will lieber in die Kirche gehen.

— Iſt es denn nicht furchtbar langweilig? fragte St. Clare.

— Ja, es kommt mir langweilig vor, erwiderte Eva, und ich bekomme dort immer Schlaf, aber ich will mich bemühen, wach zu bleiben.

— Wozu gehſt Du dann aber überhaupt hin?

— Sieh, Papa, ſagte ſie flüſternd, Couſine erzählt mir, daß Gott uns gern dort ſieht, und er gibt uns Alles, alſo iſt es nicht zu viel, es zu thun, wenn er es verlangt. Und dann iſt es auch nicht ſo ſehr langweilig.

— Du ſüße, kleine, weiche Seele, ſagte St. Clare ſie küſſend, geh' nur, Du biſt ein gutes Kind, und bete für mich.

— O, das thue ich immer, ſagte das Kind und ſprang hinter der Mutter her in den Wagen.

St. Clare ſtand am Tritte und küßte ihr die Hand, als der Wagen wegfuhr; die Augen ſtanden ihm voller Thränen.

— Evangeline, rief er aus, ſie macht ihrem Namen Ehre, ſie iſt ein Engelbote für mich!

Dieſe Gefühle beherrſchten ihn einige Zeit, dann rauchte er eine Cigarre, las ſeine Zeitung und vergaß

ſein kleines Evangelium. Machte er es darin anders, als ſo viele Leute?

— Nun ſieh, Evangeline, ſagte die Mutter zu ihr im Wagen, es iſt immer ſehr gut, wenn man gegen die Diener freundlich iſt, aber man muß ſie nicht ſo behandeln, als wären ſie unſeres Gleichen und Leute von unſerer Lebensſtellung. Wenn nun Mammy krank wäre, ſo würdeſt Du doch gewiß nicht ihr Dein eigenes Bett einräumen?

— Ja, das möchte ich doch gern, Mama, ſagte Eva, weil man dann leichter im Stande ſein würde, ſie ordentlich zu pflegen, und weil, ſiehſt Du, mein Bett doch beſſer iſt, als das ihrige.

Marie war in großer Verzweiflung über den außerordentlichen Mangel an moraliſchem Urtheil, der aus der Antwort hervorging.

— Was ſoll ich nur thun, damit dies Kind mich endlich verſtehen lernt?

— Gar nichts! ſagte Miß Ophelia nachdrucksvoll.

Eva ſah einen Augenblick betrübt und verlegen aus, aber bei Kindern hält zum Glück kein Eindruck lange vor, und nach wenigen Augenblicken lachte ſie fröhlich über die verſchiedenen Gegenſtände, welche ſie aus dem Fenſter des ſchnell hinraſſelnden Wagens bemerkte.

Siebzehntes Kapitel.

Des freien Mannes Vertheidigung.

Freudige Geſchäftigkeit herrſchte in dem Quäkerhauſe, als der Nachmittag zu Ende ging. Rahel Halliday ging ab und zu und brachte aus ihren Vorrathskammern ſolche

Bedürfniſſe zuſammen, welche keinen großen Raum einnahmen und von den Reiſenden, die in der Nacht fortgehen ſollten, mitgenommen zu werden beſtimmt waren. Im Oſten wurde es dunkler, die groß erſcheinende rothe Sonnenſcheibe ſtand wie unentſchloſſen am Horizont und ſchickte ihre gelben, ſtillen Strahlen in das kleine Schlafzimmer, in welchem George und ſeine Frau ſaßen. Er hatte ſein Kind auf dem Schooße, und die Hand ſeiner Frau ruhte in der ſeinigen; beide ſahen nachdenklich und ernſthaft aus, und auf ihren Wangen bemerkte man die Spur von Thränen.

— Ja, Eliza, ſagte George, ich weiß, was Du da ſagſt, iſt wahr. Du biſt ein gutes Kind und viel beſſer als ich; ich will verſuchen zu thun, was Du ſagſt. Handeln will ich, wie es eines freien Mannes würdig iſt und mich bemühen, wie ein Chriſt zu empfinden. Gott der Allmächtige weiß, daß ich ſtets das Gute gewollt, daß ich mich ernſthaft darum bemüht habe, als Alles auf mich einſtürmte, und nun will ich das Vergangene vergeſſen, alle Bitterkeit des Gefühles von mir werfen, die Bibel leſen und ein guter Menſch zu werden lernen.

— Und wenn wir erſt in Canada ſind, entgegnete Eliza, dann will ich Dir darin beiſtehen. Da ich recht gut zu ſchneidern, feine Wäſche zu waſchen und zu plätten verſtehe, ſo werden wir beide zuſammen wohl ſo viel verdienen, als wir zum Leben brauchen.

— Gewiß, Eliza, ſobald wir nur uns beſitzen und den Knaben. O, Eliza, wenn die Leute nur wüßten, welch ein ſegensreiches Gefühl es iſt, wenn ein Mann ſo recht empfindet, daß Weib und Kind ſein eigen ſind. So oft habe ich mich darüber gewundert, wenn Männer

ihre Weiber und Kinder ihre nannten, und ſich über Etwas grämten und ängſtigten. O, wie reich fühl' ich mich jetzt, trotzdem daß wir auf der Welt Nichts beſitzen, als unſere Hände; es iſt mir zu Muthe, als wäre es Sünde, Gott noch um mehr zu bitten. Ja, obwohl ich täglich ſchwer gearbeitet habe, bis ich fünf uud zwanzig Jahr alt war, und keinen Heller Geld, kein ſchützendes Dach beſitze, kein Stück Land, das ich mein Eigenthum nenne, ſo will ich dennoch, wenn man mich nur in Ruhe läßt, dankbar und befriedigt ſein. Ich will arbeiten und das erworbene Geld für Dich und meinen Knaben an Shelby's ſenden. Was meinen früheren Herrn betrifft, ſo habe ich mindeſtens fünfmal bezahlt, was er für mich gethan. Ihm ſchulde ich gar Nichts!

— Aber wir ſind noch nicht außer aller Gefahr, ſagte Eliza, noch haben wir Canada nicht erreicht.

— Das iſt wahr, entgegnete George, aber ich merke ſchon den Hauch der Freiheit, und das gibt mir Kraft.

In dieſem Augenblicke hörte man im Wohnzimmer verſchiedene Stimmen in ernſtem Geſpräche, und bald darauf wurde leiſe an die Thür geklopft. Eliza ſtand auf und öffnete.

Simeon Halliday war da, und mit ihm ein Quäkerbruder, den er als Pinehas Fletſcher vorſtellte.

Pinehas war ein hagerer, rothhaariger Mann, mit einem Ausdruck im Geſichte, der auf großen Scharfſinn und Schlauheit deutete. Er hatte nicht das behäbige, ruhige, unweltliche Anſehen von Simeon Halliday, im Gegentheil etwas ganz beſonders Gewitzigtes, zu jeder That Entſchloſſenes, wie Jemand, der am liebſten ſelber zuſieht, was zu thun iſt und ſich wohl darauf verſteht,

was er angreift so einzurichten, daß man ihm Nichts anhaben kann. Die Eigenthümlichkeit dieses Ausdrucks paßte allerdings sehr schlecht zu seinem breitkrämpigen Hute und der quäkerisch zugestutzten Redeweise.

— Unser Freund Pinehas hat Einiges in Erfahrung gebracht, was für Dich und Deine Begleitung von Wichtigkeit ist, George, sagte Simeon, Du thätest gut, wenn Du ihn anhörtest.

— Ja, ich habe! sagte Pinehas, und das zeigt, wie nützlich es ist, wenn man stets an gewissen Orten mit einem offenen Ohre schläft, das habe ich immer gesagt. Die letzte Nacht war ich in einem kleinen, einsamen Wirthshause dort hinten am Wege. Du erinnerst Dich des Ortes, Simeon, wo wir im vorigen Jahre an das dicke Weib mit den großen Ohrringen Aepfel verkauft haben. Gut, ich war vom schnellen Reisen ermüdet und nach dem Abendessen streckte ich mich auf einigen Säcken in der Ecke hin, zog meine Büffelhaut über mich, um zu warten, bis mein Bett gemacht wäre, und so kam es, daß ich fest einschlief.

— Mit einem offenen Ohre, Pinehas? sagte Simeon ruhig.

— Nein, ich schlief mit den Ohren und allem Andern wohl ein oder zwei Stunden ganz ordentlich, denn ich war sehr ermüdet. Aber als ich so ein Bischen munterer wurde, bemerkte ich, daß einige Männer im Schenkzimmer rund um den Tisch saßen, tranken und schwatzten, und ich dachte, es könne nicht schaden, bevor ich mich ganz ermunterte, ein Wenig zu sehen, was denn mit ihnen los wäre, besonders da ich sie von Quäkern hatte sprechen hören. „Ja, sagte der Eine, sie sind dort drüben in der

Quäker-Niederlassung, da ist kein Zweifel.“ Nun spitzte ich natürlich beide Ohren, und mir wurde bald klar, daß sie von dieser Gesellschaft hier sprachen; ich lag also still und hörte ihre ganzen Absichten. Der junge Mensch, sagten sie, sollte zurück nach Kentucky gesandt werden, zu seinem Herrn, der an ihm ein Exempel statuiren wollte, um allen Negern das Weglaufen zu verleiden, und zwei von ihnen wollten die Frau nach Neu-Orleans bringen, um sie dort für ihre eigne Rechnung zu verkaufen, und sie gedachten 16 — 1800 Dollars für sie zu lösen; und das Kind, meinten sie, sollte einem Sclavenhändler wiedergebracht werden, der es gekauft habe; von dem Burschen Jim und seiner Mutter war auch die Rede, die sollten wieder zu ihrem alten Herrn nach Kentucky zurückgehen. Sie meinten, in einer Stadt weiter oben seien zwei Constabler, die sollten mit ihnen gehen, um sie einzufangen, die junge Frau aber wollten sie vor einen Richter bringen, damit einer von den Kerls, der ein kleiner, schlau sprechender Mensch ist, dort beschwören könne, sie sei sein Eigenthum, dann würde sie ihm ausgeliefert werden und er sie mit nach dem Süden nehmen. Sie haben eine ganz richtige Ansicht von dem Wege, den wir heute Nacht einschlagen wollen, und kommen sechs bis acht Mann stark hinter uns. Das ist die Sache, was soll nun geschehen?

Die Stellungen, welche die verschiedenen Personen, die zugegen waren, einnahmen, waren des Pinsels eines Malers werth. Rahel Halliday, welche ihre Hände eben aus einem zu bereitenden Zwiebackteige weggenommen hatte, hielt dieselben ängstlich in die Höhe und auf ihrem Gesichte drückte sich der tiefste Kummer aus. Simeon sah

in ernſthaftem Nachdenken vor ſich hin; Eliza ſchlang ihre Arme um den Gatten und blickte ihm fragend ins Geſicht; George aber ſtand mit geballten Händen und blitzenden Augen da, und ſah ſo aus wie Jemand ausſehen kann, deſſen Frau und Kind zu einem Sclavenhändler geſchickt und unter dem Schutze des Geſetzes eines chriſtlichen Staates verkauft werden ſollen.

— Was ſollen wir thun, George? ſagte Eliza kraftlos.

— Was ich thun werde, weiß ich! ſagte George, ging durch das Zimmer und prüfte ſeine Piſtolen.

— Ja, ja, ſagte Pinehas und nickte Simeon zu, es wird Arbeit geben.

— Ich ſeh' es, ſagte Simeon ſeufzend. Ich bete zu Gott, daß es nicht ſoweit kommt.

— Ich leide es nicht, daß einer mit mir oder meinetwegen mit in die Sache verwickelt wird, ſagte George. Wenn Sie mir Ihren Wagen ſelber leihen wollen, ſo werde ich allein bis zur nächſten Niederlaſſung fahren. Jim iſt ein Rieſe an Kraft und tapfer, wie Tod und Verzweiflung, und ich auch.

— Ganz gut, Freund, ſagte Pinehas, aber Du brauchſt nichts deſto weniger einen Kutſcher. Was das Fechten betrifft, ſo kannſt Du das allein abmachen, ich indeſſen weiß dies und das von dem Wege, wovon die andern Nichts wiſſen.

— Aber ich darf Sie nicht in die Sache mit verwickeln, entgegnete George.

— Verwickeln? ſagte Pinehas mit ſeltſamem, ſchneidendem Ausdrucke des Geſichtes, ſobald es Dir gelingt, mich hineinzuverwickeln, ſage es mir doch gefälligſt.

— Pinehas iſt ein weiſer und liſtiger Mann, ſagte Simeon, Du thuſt wohl, ſeinem Urtheile zu folgen, und, fügte er hinzu, indem er ſeine Hand bittend auf George's Schulter legte und auf die Piſtolen deutete, ſei nicht zu raſch mit dieſen Dingern da! Junges Blut iſt oft zu heiß!

— Ich will Niemanden angreifen, ſagte George, und verlange von dieſem Lande Nichts, als daß man mich friedlich gehen läßt, aber — er hielt inne, ſeine Brauen zogen ſich zuſammen, und ſeine Züge verzerrten ſich leidenſchaftlich — ich habe eine Schweſter gehabt, die auf dem Markte von Neu-Orleans verkauft worden iſt, und ich weiß, wozu die Mädchen verkauft werden, ſoll ich nun etwa auch mit anſehen, wie mein Weib verkauft wird, während Gott mir doch ein Paar kräftige Arme gegeben hat, um ſie zu vertheidigen? Nein, ſo wahr mir Gott helfe! Ich werde fechten bis zum letzten Athemzuge, ehe ſie mein Weib und meinen Sohn bekommen. Könnt Ihr mich darum tadeln?

— Kein ſterblicher Menſch kann Dich tadeln, George; wer Fleiſch und Blut hat, kann nicht anders thun, ſagte Simeon, wehe über die Welt und das Aergerniß in ihr, aber wehe einem Jeden, von dem das Aergerniß kommt.

— Würden Sie nicht an meiner Stelle daſſelbe thun?

— Ich bitte zu Gott, daß ich nicht ſo verſucht werde, ſagte Simeon. Das Fleiſch iſt ſchwach.

— Ich denke, mein Fleiſch wird in ſolchem Falle recht erträglich ſtark ſein, ſagte Pinehas und reckte ein Paar Arme wie Windmühlenflügel in die Höhe; ich weiß nicht gewiß, Freund George, ob ich Dir nicht einen von

den Burſchen feſthalten würde, falls Du gerade eine Rechnung mit ihm abzumachen haſt.

— Wenn man immer dem Böſen ſich widerſetzen ſoll, ſagte Simeon, dann müßte es George freiſtehen, es nun zu thun; aber die Führer unſeres Volkes lehren uns einen beſſeren Weg, denn die Leidenſchaft des Menſchen bringt nicht die Gerechtigkeit Gottes zu Wege; doch wird dieſe Lehre dem verderbten Menſchen ſchwer, und es kann nach ihr nur handeln, wer dazu berufen iſt. Laßt uns daher zum Herrn flehen, daß wir nicht in Verſuchung gerathen.

— Darum flehe ich auch, ſagte Pinehas, aber wenn wir zu ſehr verſucht werden ſollten, nun, dann mögen ſie ſich hüten, das ſage ich.

— Man ſieht es gleich, daß Du nicht von Geburt einer der Unſrigen biſt, ſagte Simeon lächelnd; die alte Natur bricht ſich immer noch bei Dir wieder Bahn.

Die Wahrheit zu ſagen, war Pinehas ein kräftiger, handfeſter Hinterwäldler, ein tapferer Jäger, der Schrecken des Dammwildes geweſen, aber von einer niedlichen Quäkerin gebändigt, hatte er ſich durch die Macht ihrer Reize bewogen gefühlt, ſich der frommen Brüderſchaft in ſeiner Nachbarſchaft anzuſchließen, und obwohl er ein rechtſchaffenes, braves und hülfreiches Mitglied der Gemeinde geworden war, und eigentlich nichts Beſonderes gegen ihn geſagt werden konnte, ſo konnten doch die frömmer Geſinnten unter den Genoſſen nicht umhin, einen außerordentlichen Mangel an Frömmigkeit in ſeinem Benehmen zu bemerken.

— Freund Pinehas muß immer ſeine eigenen Wege

gehen, ſagte Simeon lächelnd, aber wir wiſſen alle, daß er trotzdem das Herz auf dem rechten Flecke hat.

— Nun, ſagte George, iſt es nicht das Beſte, wenn wir unſere Flucht beeilen?

— Ich ſtand um vier Uhr auf und kam ihnen in aller Eile zwei bis drei Stunden hierher voraus, falls ſie zu der Zeit aufgebrochen ſind, zu welcher ſie es beabſichtigten. Jedenfalls dürfen wir nicht früher reiſen, als bis es dunkel iſt, denn in den Dörfern da unten gibt es böſe Menſchen, welche geneigt ſein könnten, mit uns anzubinden, wenn ſie unſern Wagen ſehen, und das würde uns mehr Zeit rauben, als wenn wir noch warten. In zwei Stunden aber, denke ich, können wir es drauf ankommen laſſen. Ich will hinüber zu Michael Croß und ihn auffordern, auf einem flüchtigen Pferde etwas hinter uns zu bleiben, rückwärts auf den Weg zu achten und uns bei Zeiten zu warnen, wenn er eine Geſellſchaft hinter uns kommen ſieht. Michael hat ein Pferd, das ſchneller als alle anderen iſt, er kann dann vorreiten und uns zu wiſſen thun, wenn ſich Gefahr zeigt. Ich werde jetzt hinausgehen, um Jim und der alten Frau zu ſagen, daß ſie ſich fertig halten und nach den Pferden ſehen. Wir haben einen ganz hübſchen Vorſprung und die beſte Ausſicht nach der Niederlaſſung zu kommen, bevor ſie uns einholen. Alſo ſei guten Muthes, Freund George, es iſt nicht die erſte Klemme, in der ich mit Leuten von Deinem Volke geweſen bin, ſagte Pinehas und ſchloß die Thür.

— Pinehas iſt ſehr ſchlau, ſagte Simeon, er wird das Beſte thun, was für Dich geſchehen kann.

— Ich fürchte nur, daß es Ihnen Gefahr bringen kann, antwortete George.

— Du thuſt mir einen großen Gefallen, Freund George, wenn Du davon nicht weiter ſprichſt. Was wir thun, dazu ſind wir in unſerm Gewiſſen verbunden; wir kennen keinen andern Weg. Und nun, Mutter, ſagte er, indem er ſich zu Rahel wandte, triff Deine Anſtalten, damit unſere Freunde nicht mit nüchternen Magen abreiſen.

Und während Rahel und ihre Kinder ſich damit beſchäftigten, Maiskuchen zu backen, Hammelkeule und Hühner zu braten und alles Andere für das Abendbrot zu beeilen, ſaßen George und ſeine Frau, die Arme in einander geſchlungen, wieder in ihrem kleinen Zimmer in einem Geſpräche, wie man es von Gatten vermuthen kann, wenn ſie wiſſen, daß ſie in wenigen Stunden für immer getrennt werden können.

— Eliza, ſagte George, Leute, welche Freunde, Häuſer, Grundbeſitz und Vermögen haben, können ſich nicht ſo lieben, wie wir, da wir nichts Anderes beſitzen, als uns ſelbſt. Bevor ich Dich kennen lernte, Eliza, hatte kein menſchliches Geſchöpf mich geliebt, als meine arme Mutter und Schweſter, deren Herz gebrochen worden iſt. Ich ſah die arme Emily an dem Morgen, wo der Sclavenhändler mit ihr fortfuhr. Sie kam zu dem Winkel, in dem ich ſchlief und ſagte: „Armer George, das letzte befreundete Weſen, das Du haſt, iſt im Begriff zu gehen, was ſoll aus Dir werden, armer Junge?“ und ich umſchlang ſie mit meinen Armen, weinte und ſchluchzte und ſie ſeufzte dazu. Von ihnen hörte ich die letzten freundlichen Worte, die ich für Jahre lang vernehmen ſollte, und mein Herz wurde mir ſchwer, es verdorrte, bis ich endlich Dich kennen lernte. Als Du mich liebteſt, da

war es, als stünde ich von den Todten auf. Seitdem bin ich ein neuer Mensch. Jetzt aber, Eliza, will ich eher meinen letzten Tropfen Blutes fließen sehen, als von Dir lassen. Wer Dich mir entreißen soll, muß erst über meine Leiche gehen.

— O, barmherziger Gott! sagte Eliza schluchzend, wenn er uns nur zusammen aus dieser Gegend fortkommen lassen will, dann verlange ich Nichts mehr.

— Steht Gott ihnen bei? sagte George, weniger, um ihr etwas zu sagen, als seinen bittern Gedanken freien Lauf zu lassen. Sieht er Alles, was sie thun? Dann frage ich, warum läßt er solche Schmach geschehen? Sie sagen, die Bibel spreche für sie, soviel steht fest, die Macht ist auf ihrer Seite. Sie sind reich, gesund und glücklich; sie sind Mitglieder ihrer Kirchen und hoffen geraden Weges in den Himmel zu gehen; ihnen geht es wohl in der Welt, und Alles macht sich nach ihrem Wohlgefallen; arme, redliche, getreue Christen aber, so gut und besser als sie, liegen im Staube unter ihren Füßen. Sie kaufen und verkaufen sie, treiben Schacher mit ihrem Herzblut und Seufzern und Thränen, und Gott läßt sie es so treiben!

— Freund George, sagte Simeon aus der Küche heraus, höre diesen Psalm, er wird Dir vielleicht wohl thun.

George rückte seinen Stuhl näher an die Thür, Eliza trocknete ihre Thränen und kam ebenfalls zu lauschen, während Simeon das Folgende las:

„Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe ausgeglitten. Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gott-

losen so wohl ging. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes und stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht im Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Darum muß ihr Trotzen köstlich Ding sein, und ihr Frevel muß wohlgethan heißen. Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie thun, was sie nur gedenken. Sie vernichten Alles und reden übel davon und reden und lästern hoch her. Was sie reden, das muß vom Himmel herabgeredet sein, was sie sagen, das muß gelten auf Erden. Darum fällt ihnen der Pöbel zu und laufen zu ihnen mit Haufen, wie Wasser. Und sprechen: Was sollte Gott nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten?"

— Sind das nicht Deine Gefühle, George? fragte Simeon.

— So ist es wirklich! sagte George, mir ist, als hätte ich es selber geschrieben.

— Dann höre weiter, sagte Simeon.

— Nun höre weiter:

„Und ich gedachte ihm nach, daß ich es begreifen wollte, aber es war mir zu schwer, bis daß ich ging in das Heiligthum Gottes, und merkete auf ihr Ende. Aber Du setzest sie auf das Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie ein Traum, wenn Einer erwacht, so machst Du, Herr, ihr Bild in der Stadt verschmähet. Dennoch bleibe ich stets bei Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich mit Deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, Herrn, daß ich verkündige alles Dein Thun!"

Diese Worte des vollständigen Vertrauens, von dem

freundlichen Manne ausgesprochen, schlichen sich wie heilige Musik in das gequälte, geängstigte Gemüth George's ein, und als jener aufhörte, saß er mit freudigem, demüthigen Ausdrucke in seinem schönen Gesichte da.

— Wenn es mit dieser Welt vorüber wäre, George, sagte Simeon, dann könntest Du vielleicht fragen, wo ist der Herr? Aber diejenigen, welche hier auf Erden in ihrem Leben am wenigsten Genuß haben, sind oft gerade die, welche er für sein Reich auserwählt hat. Setze auf ihn Dein Vertrauen und frage nicht, wie es Dir hier geht, denn jenseits wird er Alles vergelten.

Wenn diese Worte von einem wohlbehäbigen, gegen sich selbst nachsichtigen Ermahner gesprochen worden wären, aus dessen Munde sie blos als fromme, rednerischen Floskeln kämen, geeignet, dem Volke in der Noth zu nützen, dann würden sie wohl nicht von solchem Erfolge gewesen sein; aber sie kamen von einem Manne, der täglich in frommer Ruhe Strafen und Gefängniß sich aussetzte für die Sache Gottes und der Menschen, und so mußten sie gerade zu Herzen gehen und den beiden armen, verlassenen Flüchtlingen Beruhigung und Erleichterung in die Seele gießen.

Nun ergriff Rahel freundlich Eliza's Hand und führte sie zu dem Abendtische. Als sie dort beschäftigt saßen, klopfte es leise an die Thür und Ruth trat ein.

— Ich bin noch schnell mit diesen Strümpfen für den Kleinen hergekommen. Es sind drei Paar warme, wollene. Es ist so kalt wißt Ihr, in Canada. Bist Du auch frohen Muthes, Eliza? sagte sie, trippelte nach Eliza's Sitze am Tische, schüttelte ihr herzlich die Hand und schob dabei dem kleinen Harry einen Kümmelkuchen

in die Hand. Ich habe ein Bischen für ihn mitgebracht, sagte sie und wirthschaftete an ihrer Tasche, um das Päckchen hervorzulangen; Ihr wißt ja, Kinder wollen immer essen.

— O, ich danke Ihnen, Sie sind zu gütig, sagte Eliza.

— Komm, Ruth, setz' Dich nieder und iß mit, sagte Rahel.

— Nein, ich kann durchaus nicht. Ich habe John mit dem Kleinen allein gelassen, und der Zwieback steht im Ofen; wenn ich nicht gleich zurückkehre, läßt John den Zwieback verbrennen und gibt dem Kinde allen Zucker, der in der Dose ist. So macht er es immer, sagte die kleine Quäkerin lachend. Nun, gut Glück, Eliza, leb' wohl, George! Der Herr gebe Euch eine glückliche Reise. Und mit wenigen Tritten war Ruth aus dem Zimmer verschwunden.

Kurze Zeit darauf kam ein großer, bedeckter Wagen vor die Thür gefahren; die Nacht war sternenklar, und Pinehas sprang vom Sitze, um seinen Begleitern hinein zu helfen. George trat heraus, hatte sein Kind auf dem einen Arme und seine Frau an dem anderen; fest war sein Schritt und sein Gesicht entschlossen. Rahel und Simeon kamen hinter ihnen drein.

— Steigt noch einen Augenblick heraus, sagte Pinehas zu den darin Sitzenden, ich muß die Hintersitze für die Frauen und den Knaben erst einrichten.

— Hier sind die beiden Büffelhäute, sagte Rahel. Macht die Sitze so bequem als möglich, es ist schlecht fahren in der Nacht.

— Jim stieg zuerst aus und half dann sorgsam sei-

ner Mutter aussteigen, welche ihre Arme um ihn schlang und sich furchtsam umblickte, als ob sie jeden Augenblick ihre Verfolger erwartete.

— Jim, sind Deine Pistolen in Ordnung? sagte George leise aber mit fester Stimme.

— Ja freilich, erwiderte Jim.

— Und Du weißt doch, was Du zu thun hast, wenn sie kommen?

— Ich denke wohl, ich weiß es, sagte Jim, indem er kräftig auf seine Brust schlug. Denkst Du, ich werde mir meine Mutter wieder abnehmen lassen?

Während dieses kurzen Zwiegespräches hatte Eliza von ihrer guten Freundin Rahel sich verabschiedet, war von Simeon in den Wagen hineingepackt worden und hatte ihren Platz mit ihrem Knaben auf dem Rücksitze und den weichen Büffelhäuten eingenommen. Hierauf wurde die alte Frau hineingehoben, ihr der Sitz bereitet, und George und Jim setzten sich ihnen gegenüber auf eine Bank, während Pinehas den Bock bestieg.

— Lebt wohl, meine Freunde! sagte Simeon draußen.

— Gott segne Euch! riefen die drinnen im Wagen.

Und der Wagen fuhr rasselnd und stoßend auf dem gefrornen Wege fort.

Der Lärm der Räder und die Holprigkeit des Weges waren der Unterhaltung nicht günstig. Der Wagen fuhr durch dunkle lange Strecken Waldland über weite, einsame Ebenen, über Berge, durch Thäler immer vorwärts, und so verging eine Stunde nach der andern. Das Kind war bald eingeschlafen und lag friedlich auf der Mutter Schooße. Die furchtsame alte Frau vergaß zuletzt ihre Angst und selbst Eliza ließ sich trotz ihrer Beängstigungen doch gegen

Ende der Nacht vom Schlafe überwältigen. Pinehas ſchien noch der Munterſte von der Geſellſchaft zu ſein; er unterhielt ſich damit, während des Fahrens gewiſſe durchaus nicht quäkerhafte Melodieen zu pfeifen.

Aber ungefähr um drei Uhr hörte Georg den ſchnellen entſchloſſenen Hufſchlag eines Pferdes, das in einiger Entfernung hinter ihnen herkam, und ſtieß Pinehas an. Dieſer hielt die Pferde an und lauſchte.

— Das muß Michael ſein, ſagte er, ich kenne den Klang ſeines Galopps. Und er ſtand auf, wandte ſich um und blickte rückwärts nach dem Wege.

Ein in voller Eile daherſprengender Reiter war deutlich auf einer Anhöhe in einiger Entfernung zu ſehen.

— Er iſt es, denke ich! ſagte Pinehas. George und Jim ſprangen beide aus dem Wagen, bevor ſie noch recht wußten, was ſie thaten. Alle ſtanden in vollkommenem Schweigen da und ſahen dem erwarteten Boten entgegen.

— Ja, es iſt Michael, ſagte Pinehas endlich, als der Reiter näher gekommen war, heda, Michael!

— Pinehas, biſt Du's?

— Ja! Was Neues? Kommen ſie?

— Gleich hinter mir, acht oder zehn Mann, ſie ſind betrunken, fluchen und ſchäumen vor Wuth, wie die Wölfe.

Und als er noch ſo ſprach, trug ihnen der Wind den Klang des Hufſchlags mehrerer Reiter zu.

— Herein mit Euch, ſchnell, Burſchen, herein! ſagte Pinehas. Wenn Ihr doch fechten müßt, ſo wartet, bis ich Euch etwas weiter hin gefahren habe.

Sogleich ſprangen die Beiden wieder auf den Wagen. Pinehas peitſchte mit Macht auf die Pferde und der Reiter trabte nebenher. Der Wagen raſſelte, ſprang, flog

ſo zu ſagen über den gefrorenen Boden, aber immer beſtimmter drang der Schall der Verfolger zu ihnen. Die Weiber hörten es, blickten ängſtlich hin und ſahen fernhin auf einer Anhöhe einen Haufen von Männern, deren Umriſſe gegen den röthlichen Schein des anbrechenden Tages ſich abhoben. Auf der nächſten Anhöhe hatten die Verfolgenden offenbar den Wagen, der vermöge ſeines weißleinenen Verdeckes weit ſichtbar war, bemerkt, und ein gellendes Geſchrei des Triumphes drang zu denen im Wagen. Eliza fuhr zuſammen, drückte ihr Kind an ſich, die Alte betete und ächzte, und George und Jim zogen verzweifelt ihre Piſtolen auf. Die Verfolger kamen dicht heran, aber da machte der Wagen plötzlich eine Schwenkung und er kam in die Nähe eines überhängenden Felsblockes, der ſich ganz einſam auf einer weiten Ebene befand. Es war eine, Pinehas noch aus ſeiner Jägerzeit ſehr wohlbekannte Stelle, er war ſo ſchnell gefahren, um nur bis an dieſen Ort zu kommen.

— Jetzt iſt's Zeit, ſagte er, hielt ſchnell die Pferde an und ſprang herab. Kommt ganz eilig heraus, Alle mit einander, und ſpringt mit mir hinauf auf den Felſen. Michael, binde Dein Pferd neben den anderen am Wagen an und fahre hinauf zu Amaria und ſage ihm, er ſoll mit ſeinen Söhnen herkommen, ein Wort mit dieſen Burſchen zu ſprechen.

Im Umſehen waren ſie Alle vom Wagen herab.

— So! ſagte Pinehas, und nahm den kleinen Harry auf den Arm, nun helfe jeder von Euch Beiden den Weibern und lauft, ſo ſchnell Ihr laufen könnt!

Es war keine Aufforderung zur Eile nöthig. Schneller, als man es beſchreiben kann, ſprangen ſie über die

Hecke am Wege und eilten auf den Felsen zu, während Michael vom Pferde stieg, es an den Wagen band und dann wie der Sturmwind davonfuhr.

— Kommt herauf, sagte Pinehas, als sie am Felsen ankamen, und sah in dem Zwielichte der Morgendämmerung die Spuren eines rauhen aber nicht zu verfehlenden Fußpfades, der hinaufging, dies ist einer von unseren alten Jagdwinkeln! Macht, daß Ihr hinaufkommt!

Pinehas kletterte mit dem Knaben auf dem Arme gewandt wie eine Ziege hinauf, hinter ihm trug Jim seine alte Mutter auf den Schultern, und George und Eliza kamen zuletzt. Als der Reitertrupp an die Umzäunung kam, stiegen sie fluchend von ihren Pferden, um überzusteigen und den Flüchtigen zu folgen. Nachdem diese Letzteren wenige Augenblicke geklettert waren, kamen sie auf die Spitze der Anhöhe, und nun ging der Pfad in einen schmalen Weg hinein, auf dem nur eine Person Platz hatte, dann aber kamen sie zu einem über drei Fuß breiten Spalt, auf dessen anderer Seite eine von dem diesseitigen Felsen abgetrennte Felsenlage stand, die über dreißig Fuß hoch, mit abschüssigen senkrechten Wänden gleich einer Burg sich in die Höhe hob. Pinehas sprang ohne Mühe über den Abgrund und setzte den Knaben auf einer weichen, glatten, mit Moos bewachsenen Fläche oben am Felsen nieder.

— Springt herüber, sagte Pinehas, thut es für Euer Leben, und die Anderen sprangen nach. Verschiedene lockere Steine bildeten eine Art Brustwehr, welche ihre Stellung gegen die andringenden Feinde nach unten schützte.

— Nun, so weit wären wir ja! sagte Pinehas und

guckte über den Wall von Steinen nach den Heranstürmenden, um sie zu beobachten. Jetzt mögen sie kommen, wenn sie Lust haben, wer hier herankommt, muß allein und gerade in der Schußlinie Eurer Pistolen zwischen den beiden Felsen hindurchgehen, also paßt auf, Jungens!

— Ich sehe es wohl, sagte George, und da es nun so weit ist, überlaßt uns die Sache auf unsere Gefahr, denn nun geht es an's Kämpfen.

— Nun, mir schon ganz recht, wenn Du fechten willst, George, sagte Pinehas, indem er einige Sauerampfer-Blätter zu kauen anfing, aber ich denke doch, es wird erlaubt sein, wenigstens zuzusehen. Seht nur, diese Burschen schwatzen da unten mit einander und sehen hinauf, wie Hühner, die auf ihre Steige fliegen wollen. Du thätest wohl besser, ihnen zu verstehen zu geben, ehe sie den Weg zu uns versuchen, daß sie erschossen werden würden, wenn sie es probirten.

Der in dem Morgenlichte sichtbare Haufen von Männern bestand aus unserm guten alten Bekannten Tom Loker und Marks mit zwei Constablern und einem Geleite aus Nichtsthuern, die sie in der letzten Schenke aufgerafft und ihnen mit Branntwein Muth gemacht hatten, bei dem Vergnügen, ein Nest Neger auszunehmen, Hülfe zu leisten.

— Nun, Tom, Eure Waschbären sitzen oben auf dem Baum, sagte der Eine.

— Ja, ich habe wohl gesehen, daß sie hinauf gegangen sind, sagte Tom, und hier ist ein Fußsteig, ich werde ihn gerade hinaufgehen. Herabspringen können sie nicht, und binnen Kurzem haben wir sie in ihrem Lager.

— Aber Tom, sie werden vielleicht hinter den Felsen

auf uns schießen, sagte Marks, und das würde doch unbequem sein, wißt Ihr.

— Ha, sagte Tom verächtlich, Du denkst stets an Deine Haut, Marks. Hat Nichts zu sagen, die Nigger's scheuen sich immer vor dergleichen.

— Ich weiß nicht, sagte Marks, warum ich nicht auf meine Haut bedacht sein sollte, es ist die beste, die ich kriegen kann, und mitunter kämpfen denn doch die Nigger's wie eingefleischte Teufel.

In diesem Augenblicke erschien George auf der Spitze des Felsens über ihnen und sagte in ruhigem Tone mit heller vernehmlicher Stimme zu ihnen:

— Ihr Männer dort unten, wer seid Ihr und was wollt Ihr?

— Wir machen etwas Jagd auf weggelaufene Neger, antwortete Tom Loker; einen gewissen George Harris und Eliza Harris mit ihrem Sohne, so wie Jim Selden und seine Mutter; wir haben Beamte mitgebracht und einen Steckbrief für sie, und wir wollen sie schon bekommen. Hört Ihr das? Ich denke, Du bist George Harris, der dem Herrn Harris in der Shelby-Grafschaft gehört.

— Ich bin George Harris — Und Herr Harris aus Kentucky hat mich einmal sein Eigenthum genannt, aber jetzt bin ich ein freier Mann, stehe auf Gottes freier Erde und beschütze mein Weib und Kind als mein Eigen. Jim und seine Mutter sind auch hier; wir haben Waffen, uns zu vertheidigen und gedenken das auch zu thun. Kommt herauf, wenn Ihr Lust habt, aber der erste, der uns zu nahe kommt, ist ein Mann des Todes und der folgende gleichfalls, bis Keiner mehr übrig bleibt.

— O, dummes Zeug, sagte ein kleiner, aufgedun-

ſener Mann, der jetzt vortrat und ſich ſchnäuzte; junger Menſch, das iſt keine Art Rede für Dich, Du ſiehſt, wir ſind Beamte des Gerichts. Wir haben das Geſetz auf unſerer Seite, ſo wie die Macht und Alles dergleichen, daher thut Ihr am beſten, Euch ruhig zu ergeben, denn ergeben müßt Ihr Euch doch am Ende.

— Ich weiß ſehr wohl, daß Ihr das Recht und die Macht auf Eurer Seite habt, ſagte George, Ihr gedenkt mein Weib zu nehmen und nach Orleans zu verkaufen, meinen Knaben wie ein Kalb in des Sclavenhändlers Stall einzuſperren und Jim's alte Mutter zu ihrem Vieh von Herrn zurückzubringen, der ſie gepeitſcht und gemißhandelt hat, weil er ihren Sohn nicht ſtrafen konnte. Ihr gedenkt, Jim und mich wieder zurückzuſchicken, damit wir gepeitſcht und gefoltert und von denjenigen mit Füßen getreten werden, welche Ihr unſere Herren nennt, und Eure Geſetze thun Euch darin Vorſchub, zur Schmach für Euch und für ſie ſelber. Aber noch ſind wir nicht in Eurer Gewalt, Eure Geſetze ſind nicht die unſrigen, wir kümmern uns um Euer Vaterland nicht und ſtehen hier unter Gottes Himmel ebenſo frei als Ihr da, und bei dem allmächtigen Gotte, der uns geſchaffen, wollen wir für unſere Freiheit fechten bis zum Tode!

George ſtand oben auf dem Gipfel des Felſens deutlich ſichtbar, als er dieſe Erklärung ſeiner Unabhängigkeit ausſprach. Die Gluth des Morgenroths gab ſeiner dunklen Wange einen eigenthümlichen Schimmer, und die bitterſte Verzweiflung und Entrüſtung blitzte aus ſeinen ſchwarzen Augen; er hob ſeine Hand, während er ſprach, zum Himmel, als ob er von der Gerechtigkeit der Menſchen an das Urtheil Gottes appellire. Verwegenheit und

feſter Wille imponiren immer rauhen Naturen, und ſo war Marks der einzige, auf welchen ſeine Rede keinen Eindruck machte; er zog mit kalter Ueberlegung den Hahn ſeines Piſtoles auf und ſchoß während der augenblicklichen Stille, die auf George's Rede folgte, ohne Weiteres auf denſelben.

— Ihr bekommt für ihn in Kentucky todt ebenſo viel als lebendig, ſagte er mit Ruhe und wiſchte ſein Piſtol an ſeinem Aermel ab.

George war zurückgeſprungen; Eliza ſtieß einen Schrei aus; die Kugel ſtreifte an ſeinem Haar vorbei, ging dicht an der Wange ſeiner Frau vorüber und ſchlug in einen Baum ein.

— Er hat nicht getroffen, Eliza, ſagte George ſchnell.

— Du thuſt am beſten, meinte Pinehas, wenn Du künftig Deine Reden für Dich behältſt, es ſind gemeine Kerle!

— Nun, Jim, ſagte George, paß auf Deine Piſtolen auf und ziele mit mir auf den Durchgang. Der erſte, der ſich zeigt, auf den ſchieße ich, Du übernimmſt den zweiten und dann ſo fort. Du weißt wohl, zwei Schüſſe dürfen wir nicht auf Einen abfeuern.

— Aber wenn Du ihn nicht tödteſt?

— Ich treffe ihn ſchon, ſagte George ruhig.

— Prächtig! der Junge hat Muck, murmelte Pinehas zwiſchen den Zähnen.

Die Geſellſchaft unten ſtand, nachdem Marks geſchoſſen hatte, ziemlich unentſchloſſen da.

— Ich denke, Ihr müßt einen von ihnen getroffen haben, ich habe einen Schrei gehört, ſagte einer von den Männern.

— Ich werde einmal gerade hinaufgehen, ſagte Tom,

ich habe mich nie vor Niggern gefürchtet, es fällt mir nicht ein, es nun zu thun. Wer kommt nach? sagte er und sprang auf den Felsen.

George hörte die Worte vernehmlich. Er nahm sein Pistol, untersuchte es noch einmal und hielt gerade auf den Punkt der Schlucht, wo der erste Mann erscheinen mußte.

Einer der Muthigsten der Gesellschaft folgte Tom, und, da einmal Bahn gebrochen war, begannen die Andern sich auch den Felsen hinaufzudrängen, so daß die vorderen von den hinteren schneller vorwärts geschoben wurden, als es von Hause aus wohl ihre Absicht sein mochte. So kamen sie vorwärts, und sehr bald wurde die riesige Gestalt Tom's am Rande des Abgrundes sichtbar.

George feuerte, seine Kugel traf die Seite des Herandringenden, der trotz seiner Verwundung sich nicht zurückziehen wollte, sondern, wie ein Stier brüllend, gerade über den Abgrund unter unsere Freunde hineinsprang.

— Freund, sagte Pinehas, der vorgetreten war und ihn mit einem Stoße seiner langen Arme begrüßte, Du hast hier Nichts zu thun!

Der Angegriffene fiel mit Geräusch durch Bäume, Büsche, über Baumstummel und lose Steine in die Felsenspalte, wo er 30 Fuß tief unten heulend und schreiend liegen blieb. Unbedingt müßte der Fall den Tod zur Folge gehabt haben, wenn nicht durch seine Kleider, die an den langen Aesten eines großen Baumes sich anhängten, der Fall in seiner Gefährlichkeit gebrochen und gemäßigt worden wäre. Indessen kam er doch mit größerer Ueberstürzung, als ihm lieb war, unten an.

— Gott sei bei uns! sie sind eingefleischte Teufel!

ſagte Marks und führte den Rückzug die Felſen hinab mit größerer Bereitwilligkeit an, als er ſich dem Aufſteigen beigeſellt hatte; alle Uebrigen aber ſtürzten eilfertig hinter ihm her, ganz beſonders der dicke Conſtabler, der entſetzlich ſchnaufte und puſtete.

— Nun ſage ich Euch, Burſchen, meinte Marks, geht unten herum und ſucht Tom wegzutragen, ich werde zu meinem Pferde laufen, um nach Hülfe fortzureiten! Und ſich nicht an die Verhöhnungen und das Schimpfen der Gefährten kehrend, ließ der brave Marks ſeiner Rede ſofort auch die That folgen, und man ſah ihn ſchnell fortgaloppiren.

— Hat jemals ſolch' ein feiges Unthier exiſtirt? ſagte einer von den Männern. Er redet uns zu dem Handel auf und dann kneift er aus und läßt uns hier in der Patſche!

— Nun, wir müſſen den Burſchen da fortholen, ſagte ein Anderer, hol' mich der Henker, wenn ich viel darnach frage, ob er lebt oder todt iſt!

Die Männer kletterten und glitten über die Baumſtämme, Steine und Büſche, durch den Ton von des Gefallenen Heulen geleitet, niederwärts, wo der Kämpfer mit furchtbarer Gewalt ſtöhnend und fluchend lag.

— Ihr macht recht hübſchen Lärm, Tom, ſagte der Eine, ſeid wohl ziemlich zerbrochen?

— Weiß nicht genau. Hebt mich nur auf, wenn Ihr könnt. Verflucht ſei der verdammte Quäker, wenn er nicht kam, hätte ich ein Paar von ihnen hier herab beſorgt, damit ſie ſähen, wie es ihnen gefiele.

Mit vieler Mühe und unter Stöhnen halfen ſie dem gefallenen Helden ſich aufrichten; ſie nahmen ihn auf die Schultern und brachten ihn ſo bis zu den Pferden.

— Wenn Ihr mich nur eine Viertelſtunde wieder zurückbringen könntet nach der Schenke dort. Gebt mir ein Schnupftuch oder dergleichen, daß ich die Wunde verſtopfen und das verdammte Blut ſtillen kann.

George blickte vom Felſen herab und ſah, wie ſie ſich bemühten, die Rieſengeſtalt Tom's in den Sattel zu heben. Nach mehreren vergeblichen Verſuchen taumelte er um und ſank ſchwerfällig nieder zur Erde.

— Ich hoffe, er wird nicht todt ſein, ſagte Eliza, die mit den Anderen dem ganzen Auftritte zugeſehen hatte.

— Warum denn nicht? ſagte Pinehas, könnte ihm gar nichts ſchaden.

— Weil nach dem Tode das Gericht kommt, ſagte Eliza.

— Ja, ſagte die alte Frau, die während der ganzen Zeit gewimmert und in ihrer methodiſtiſchen Weiſe gebetet hatte, es iſt eine ſchreckliche Sache für die Seele des armen Geſchöpfes!

— Auf mein Wort, ich glaube, die laſſen ihn im Stiche, ſagte Pinehas.

So war es auch. Nachdem ſie offenbar unentſchloſſen ſich miteinander berathen hatten, ſtieg die Geſellſchaft wieder zu Pferde und ritt davon. Als ſie den Blicken entſchwunden waren, begann Pinehas ſich zu regen.

— Nun, wir müſſen hinunter und eine Weile gehen, ſagte er. Ich habe Michael geſagt, er ſoll Hülfe bringen und dann mit dem Wagen herkommen, aber wir wollen ihm lieber eine Strecke Weges entgegengehen, um dann mit ihm zu ſprechen, meine ich; möge Gott es ſchicken, daß er bald kommt, es iſt noch früh am Tage, eine Zeit lang werden wir wohl noch Niemandem begegnen; wir haben nur noch eine Stunde bis zu unſerem Halteplatz.

Wenn der Weg die vorige Nacht nicht so schlecht gewesen wäre, hätten wir gar nichts mit ihnen zu schaffen bekommen.

Als unsere Gesellschaft sich der Umzäunung näherte, entdeckte sie in einiger Entfernung auf dem Wege ihren Wagen, der in Begleitung von einigen berittenen Leuten zurückkam.

— Gut, da ist Michael, Stephen und Amaria, rief Pinehas jubelnd, jetzt sind wir ebenso sicher, als wenn wir schon dort wären.

— Nun, so laßt uns anhalten, sagte Eliza, und Etwas für den armen Menschen thun, er stöhnt ja fürchterlich.

— Das ist nicht mehr als Christenpflicht, sagte George, wir wollen ihn aufheben und mitnehmen.

— Und ihn bei den Quäkern wieder zurechtflicken? Ein schönes Geschäft das! Nun, mich soll's nicht kümmern, wir wollen den Burschen jetzt 'mal ein Wenig betrachten. Und Pinehas, der im Verlaufe seines Jagd- und Hinterwäldlerlebens manche tüchtige Erfahrungen in der Heilkunde gesammelt hatte, kniete bei dem Verwundeten nieder und begann eine sorgfältige Untersuchung seines Zustandes.

— Marks, sagte Tom schwach, bist Du es, Marks?

— Nein, ich denke, er ist es nicht, Freund, sagte Pinehas; was kümmert sich Marks um Dich, wenn er nur eine heile Haut hat; er hat sich schon lange davon gemacht.

— Ich glaube, ich habe genug, sagte Tom, der verdammte, feige Hund, daß er mich so allein sterben

läßt! Meine alte Mutter hat mir immer geſagt, daß es mir mal ſo gehen würde.

— Guter Gott, hört nur das arme Geſchöpf, er hat noch eine Mutter! ſagte die alte Negerin; er thut mir wirklich leid!

— Holla, holla, nur keine Faxen, Freund, ſagte Pinehas, als Tom auffuhr und ihm die Hand wegſchob. Du kömmſt nicht durch, wenn ich Dir das Blut nicht ſtille. Und Pinehas machte mit Hülfe ſeines eigenen Taſchentuches und derer der Geſellſchaft, ſo gut es gehen wollte, einige Verbände.

— Du haſt mich dort heruntergeſtoßen, ſagte Tom kraftlos.

— Gewiß habe ich das, ſagte Pinehas, ſonſt würdeſt Du uns hinabgeſtoßen haben, ſiehſt Du, alſo laß mich nun den Verband feſt machen; wir meinen es gut mit Dir und tragen Dir Nichts nach; Du ſollſt in ein Haus gebracht werden, wo man Dich ſo gut pflegen wird, als Deine eigene Mutter nicht kann.

Tom ſtöhnte und ſchloß ſeine Augen. Bei Männern ſeiner Art ſind Stärke und Entſchloſſenheit gewöhnlich eine rein phyſiſche Sache und entſchwinden mit dem Ausſtrömen des Blutes, und ſo ſah der rieſige Burſche in ſeiner Hülfloſigkeit wirklich bemitleidenswerth aus.

Jetzt kamen die Anderen heran. Die Bänke wurden aus dem Wagen herausgeſchnallt, Büffelhäute vierfach zuſammengelegt und mit großer Anſtrengung hoben vier Männer Tom's ſchwere Geſtalt in den Wagen hinein. Bevor er noch hineinkam, war er vollſtändig in Ohnmacht gefallen. Die alte Negerin ſetzte ſich im Uebermaße ihres Mitleids neben ihm nieder und legte ſein

Haupt in ihren Schooß. Eliza, George und Jim richteten sich, so gut es ging, mit dem übrigen Raume des Wagens ein und dann ging es vorwärts.

— Was denken Sie von ihm? sagte George, der bei Pinehas auf dem Bocke saß.

— Nun, es ist eine hübsche, tiefe Fleischwunde, aber das Ueberpurzeln und Herabstürzen ist ihm nicht sehr gut bekommen; es hat ganz niedlich geblutet, und nun ist der Uebermuth aus ihm heraus, aber er wird durchkommen und vielleicht dadurch ein Bischen klüger werden.

— Es freut mich, dies zu hören, sagte George. Es wäre mir immer ein schmerzlicher Gedanke gewesen, seinen Tod veranlaßt zu haben, selbst für eine gerechte Sache.

— Ja, sagte Pinehas, Tödten ist immer ein schlimmes Ding, mag es nun einen Menschen oder ein Thier treffen. Ich bin zu meiner Zeit ein großer Jäger gewesen, und ich sage Dir, ich habe einen Bock gesehen, der niedergeschossen war und verenden wollte, der sah Einen mit seinen Augen so schmerzlich an, daß es Einem gottlos vorkommen mußte, ihn getödtet zu haben; und bei menschlichen Geschöpfen ist die Sache noch von ernsthafterer Wichtigkeit, da, wie Deine Frau sagt, das Gericht nach dem Tode kommt. Ich weiß nicht, obwohl die Meinungen von unserer Brüderschaft darüber zu streng sein mögen, aber in Rücksicht auf meine Erziehung muß ich sagen, daß es immer noch ein Wunder ist, wenn ich mich den Quäkern so gut anzuschließen gewußt habe.

— Was sollen wir mit dem armen Kerl thun? sagte George.

— Nun, wir nehmen ihn mit zu Amaria. Dort ist die alte Großmutter Stephen's, Dorcas heißt sie, die

iſt eine ausgezeichnete Krankenwärterin. Sie hat eine natürliche Neigung dazu, und ihr iſt nicht beſſer zu Muthe, als wenn ſie einen Kranken zu pflegen hat. Es läßt ſich vermuthen, daß er ihr etwa 14 Tage lang gewiß unter den Händen bleiben wird.

Die Geſellſchaft brauchte etwa noch eine Stunde, bis ſie an eine Farm kam, wo die ermüdeten Reiſenden mit einem reichlichen Frühſtück empfangen wurden. Tom Loker wurde ſogleich beſorglich in ein weicheres und reinlicheres Bett gelegt, als er jemals gewöhnt geweſen war. Nachdem die Wunde ſorgſam behandelt und verbunden war, lag er kraftlos da und öffnete und ſchloß ſeine Augen ſtets und blickte die ſchneeweißen Gardinen und die hin- und her gleitenden Geſtalten in ſeinem Krankenzimmer an wie ein ermüdetes Kind. Und hier laſſen wir unſere Geſellſchaft einige Zeit.

Achzehntes Kapitel.

Topſy.

Miß Ophelia war eines Morgens mit der Wirthſchaft beſchäftigt, als ſie von St. Clare, der unten an der Treppe ſtand, gerufen wurde.

— Komm gleich einmal herab, Couſine, ich muß Dir etwas zeigen!

— Was gibt es denn? fragte Ophelia und kam mit ihrem Nähzeug in der Hand herunter.

— Ich habe eine Erwerbung für Deinen Wirkungs-

kreis gemacht. Sieh einmal! Und St. Clare ſchob, ſo ſprechend, ein kleines, etwa acht oder neun Jahre altes Negermädchen heran.

Daſſelbe war eines der ſchwärzeſten der Raçe und ihre runden, leuchtenden, wie Glasperlen glitzernden Augen bewegten ſich mit flüchtigen, ſcharfen Blicken nach allen in dem Zimmer enthaltenen Gegenſtänden. Ihr Mund war halb offen vor Erſtaunen über die Pracht in ihres neuen Herrn Zimmer und zeigte eine weiße, glänzende Reihe von Zähnen. Ihr wolliges Haar war in kleine Zöpfe geflochten, die nach allen Richtungen hin vom Kopfe abſtanden. Der Ausdruck ihres Geſichtes war ein ſeltſames Gemiſch von Liſtigkeit und Schelmerei, worüber wieder eine leichte Decke der kummervollſten Ernſthaftigkeit lag. Sie war mit einem ſchmutzigen, zerriſſenen Gewande von Hausleinen bekleidet und ſtand mit in einander gefalteten Händen da. Alles zuſammen an ihr hatte ſo etwas Seltſames und Spuckgeiſtartiges im Anſehen, etwas, wie ſpäter Miß Ophelia ſagte, ſo durchaus Heidniſches, daß die brave Dame ſich ſehr unangenehm berührt fühlte, und zu St. Clare gewandt ſprach:

— Auguſtin, wozu in der Welt haſt Du nun wieder dies Ding da angeſchafft?

— Damit Du es erziehen und auf den rechten Weg bringen ſollſt. Mir fiel ſie als ein herrlich ſpaßhaftes Exemplar von Jim Crow's Raçe auf. — Nun, Topſy, fügte er hinzu und pfiff, wie Jemand, der einen Hund ruft, ſinge uns einmal etwas und zeige uns, wie Du tanzen kannſt!

Die ſchwarzen gläſernen Augen glänzten mit einer Art gottloſer Luſtigkeit, und das Mädchen begann mit heller, kreiſchender Stimme ein altes Negerlied, wozu ſie von Zeit

zu Zeit mit Händen und Füßen den Takt ſchlug, ſich rund herumdrehte und jene eigenthümlichen, unheimlichen Gutturallaute hervorbrachte, welche bei der Muſik ihres Stammes vorherrſchend ſind. Dann ſchlug ſie ein oder zweimal Rad, gab einen rollenden, langanhaltenden Ton von ſich, der ſchneidend und unheimlich war, wie das Signal einer Locomotive. Dann ſtellte ſie ſich wieder plötzlich auf den Teppich hin, faltete die Hände und machte ein Geſicht, das ganz feierlich und ernſt ausſah, obwohl die blinzelnden, ſchlauen Blicke, die ſie, gleichſam die Gelegenheit erforſchend, aus ihren Augen ſchoß, ganz dem widerſprachen.

Miß Ophelia ſtand ſchweigend und vor Erſtaunen außer ſich da.

St. Clare, der, wie wir wiſſen, etwas Schadenfrohes in ſeinem Weſen hatte, ſchien ſich über die Verwunderung ſeiner Couſine zu freuen und ſagte dann wieder zu dem Kinde:

— Topſy, das iſt Deine neue Herrin. Ich übergebe Dich ihr, ſieh nun zu, daß Du ihr ordentlich dienſt.

— Ja, Herr, ſagte Topſy mit feierlichem Tone, aber während ſie ſprach, blinzelten ihre übermüthigen Augen wieder.

— Du mußt vernünftig ſein, Topſy, verſtehſt Du wohl? ſagte St. Clare.

— O ja, Herr, entgegnete Topſy wieder blinzelnd und behielt ihre Hände fromm gefaltet.

— Nun, Auguſtin, ſag' mir nur, was ſoll das bedeuten? ſagte Miß Ophelia. Dein Haus iſt ſchon ganz voll von dieſen kleinen Tollhäuslern, daß man keinen Fuß ſetzen kann, ohne darauf zu treten. Stehe ich des Morgens auf, ſo finde ich eins von den Dingern hinter der

Thür ſchlafend, ein anderes ſchwarzwolliges Köpfchen guckt unter dem Tiſche hervor und ein drittes liegt auf der Thürdecke, und dabei fletſchen und grinſen ſie, wo man ſie auch antrifft und wälzen ſich in der Küche umher. Wozu in aller Welt haſt Du nun jetzt noch eine angeſchafft?

— Damit Du ſie erziehſt; habe ich Dir das nicht ſchon geſagt? Du hältſt immer Predigten über Erziehung, und da dachte ich, ich wollte Dir ein Geſchenk machen mit einem friſchen, unverdorbenen Exemplar, damit Du einen Verſuch machen könnteſt, Hand an ſie zu legen und ſie auf den richtigen Weg zu bringen.

— Ich trage gar kein Verlangen darnach, wahrhaftig! Ich habe ſchon mehr mit ihnen zu thun, als mir lieb iſt.

— So ſeid Ihr Chriſten alle mit einander, da ſtiftet Ihr Geſellſchaften und ſchickt arme Miſſionaire ab, damit ſie ihr Lebtag unter ſolchen Heiden zubringen ſollen. Aber laßt mich einen von Euch ſehen, der in ſeinem eigenen Hauſe ein ſolches Geſchöpf behandelte und die Mühe der Bekehrung ſelber übernähme! Bewahre, wenn es ſoweit kommt, dann ſind dieſe Geſchöpfe zu ſchmierig und zu unangenehm, es macht zu viel Mühe, und was dergleichen Redensarten mehr ſind.

— Auguſtin, Du weißt recht wohl, daß ich niemals auf ſolche Weiſe gedacht und empfunden habe, ſagte Miß Ophelia, merklich milder geſtimmt. Es würde am Ende wirklich ein rechtes Miſſionswerk ſein, ſagte ſie, und betrachtete das Kind ſchon mit günſtigeren Augen.

St. Clare hatte den richtigen Ton angeſchlagen, denn Miß Ophelia's Gewiſſenhaftigkeit war ſtets wach.

— Aber, fügte ſie hinzu, ich wüßte doch wirklich nicht

warum es nothwendig war, dieſe hier noch zu kaufen, da Du doch in Deinem Hauſe genug haſt, um all' meine Zeit und Sorge in Anſpruch zu nehmen.

— Gut denn, Couſine, ſagte St. Clare, indem er ſie bei Seite nahm, ich muß Dich um Verzeihung bitten wegen meiner leichtfertigen Redensarten, denn Du biſt ſo gut bei alledem, daß ſie übel angebracht ſind. Ich muß Dir aber nur ſagen, dieſe Kleine war in der Gewalt eines dem Trunke ergebenen Ehepaares, das eine kleine Speiſehaus-Wirthſchaft beſitzt, an der ich täglich vorübergehen mußte, und es wurde mir unbequem, täglich zu hören, wie das arme Kind ſchrie, wenn die Leute es mißhandelten und ſchalten. Ferner ließ ich mich dadurch verführen, daß es mir ſehr lebendig und ſpaßhaft vorkam, und ich glaubte, es könne was draus werden, deshalb kaufte ich ſie und mache ſie Dir zum Geſchenk. Sieh zu, ob Du es vermagſt, ihr eine gute, orthodoxe, neu-engliſche Erziehung zu geben, Du weißt, ich habe dazu keine Anlage, aber es wäre mir lieb, wenn Du es verſuchen wollteſt.

— Gut, ich will thun, was ich kann, und ſie näherte ſich ihrer neuen Dienerin etwa in der Art und Weiſe, wie ſich Jemand einer ſchwarzen Spinne nähern würde, der einige wohlwollende Abſichten gegen ſie hat.

— Sie iſt furchtbar ſchmutzig und halb nackt, ſagte ſie.

— Nun, ſo ſchicke ſie hinab und laß ſie von Jemandem reinigen und ihr Kleider anziehen.

Miß Ophelia brachte ſie hinab nach der Küche.

— Ich begreife durchaus nicht, wozu Herr St. Clare noch andere Nigger nöthig hat, ſagte Dinah, die Küchenregentin, eine Negerin, indem ſie die Neuangekommene mit durchaus nicht freundlicher Miene betrachtete. Unter

meine Füße mag ſie nur nicht kommen, ſonſt geht es ihr ſchlimm.

— Pah, ſagten Roſa und Jane mit vollkommenſtem Abſcheu, ſie möge uns nur aus dem Wege bleiben. Wozu in der Welt braucht der Herr dieſe elenden Neger, das iſt unerklärlich!

Roſa und Jane waren zwei Quadroninnen, und Dinah nahm die Anſpielung auf Topſy's gänzlich ſchwarze Haut, als auch ſie treffend, übel.

— O geht nur, Ihr! Sie iſt nicht mehr Nigger als Ihr ſelbſt, Miß Roſa. Ihr thut immer ſo, als hieltet Ihr Euch für Weiße. Ihr ſeid keins von beiden, weder weiß noch ſchwarz, und das iſt viel ſchlimmer als eins von beiden.

Miß Ophelia ſah, daß Niemand vorhanden war, der die Reinigung und Kleidung der Neuangekommenen beaufſichtigen wollte, und ſo war ſie denn genöthigt, dies ſelber zu thun und zwar mit dem ſehr widerwilligen, verdroſſenen Beiſtande Jane's.

Zarte Ohren würde die Aufführung der Einzelnheiten der erſten Toilette eines vernachläſſigten, mißhandelten Kindes beleidigen, indeſſen muß eine große Menge Menſchen in dieſer Welt in einer Lage leben und ſterben, welche, wenn ſie nur beſchrieben wird, die Nerven ihrer Mitſterblichen mächtig angreifen würde. Miß Ophelia hatte ein gutes Theil ſtarker, praktiſcher Entſchloſſenheit, und ſie ertrug all' die abſchreckenden Einzelheiten mit heroiſcher Tapferkeit, obwohl, wie wir zugleich geſtehen müſſen, mit höchſt ungnädiger Miene; denn nur Duldung war die Grenze, bis wieweit ihre Prinzipien gingen.

Als ſie jedoch auf dem Rücken und den Schultern des Kindes große Striemen und verhärtete Narben ſah, als die

unvertilgbaren Zeichen des Syſtems, unter welchem das Mädchen aufgewachſen war, zum Vorſchein kamen, da füllte ſich ihr Herz denn doch von Mitleid.

— Sieh doch, ſagte Jane, indem ſie auf die Wunden zeigte; da ſieht man ja, daß ſie nichtswürdig iſt, wir werden noch viel Arbeit mit ihr bekommen, denk' ich mir; ich haſſe dieſe Negerbälge, ſie ſind zu abſchreckend! Ich begreife nicht, wie der Herr ſie kaufen konnte.

Das Negerbalg, auf welches dieſe Rede angeſpielt hatte, hörte alles das mit der unterthänigen, ſchmerzensreichen Miene an, die ihr gewöhnlich zu ſein ſchien, nur betrachtete ſie begehrlich den Schmuck, welchen Jane in den Ohren trug und warf ſcharfe, heimliche Blicke darnach hin. Als ſie endlich in ein anſtändiges und unzerriſſenes Kleid hineingeſteckt, und das Haar kurz am Kopfe abgeſchnitten war, ſagte Miß Ophelia mit einer gewiſſen Genugthuung, ſie ſehe jetzt doch chriſtlicher aus, als vorhin, und in ihrem Kopfe begannen nun ſchon Pläne für die Erziehung des Kindes zu reifen.

Sie ſetzte ſich vor ſie hin und begann folgendermaßen zu fragen:

— Wie alt biſt Du, Topſy?

— Weiß nicht, Miſſis, ſagte das Mädchen, indem ſie wie eine Bildſäule ſtill ſtand und nur mit einem Grinſen alle ihre Zähne zeigte.

— Du weißt nicht, wie alt Du biſt? Hat Dir denn das niemals Jemand geſagt? Wer war Deine Mutter?

— Habe nie keine gehabt, ſagte das Kind wieder grinſend.

— Nie eine Mutter, wie meinſt Du das? Wo biſt Du geboren?

— Bin nirgend geboren, ſagte Topſy und grinſte jetzt ſo teufliſch, daß Miß Ophelia, wenn ſie an Phantaſtereien gelitten hätte, ſich leicht einbilden konnte, ſie habe einen Gnomen oder andern Zwerggeiſt als Teufelsſpuck vor ſich; indeſſen Miß Ophelia war nicht nervös, ſondern ſehr klar und praktiſch, und deshalb ſagte ſie ziemlich herbe:

— Du darfſt mir nicht auf ſolche Weiſe antworten, Kind, ich mache keinen Spaß mit Dir. Sag' mir, wo Du geboren biſt und wer Dein Vater und Deine Mutter waren?

— Ich bin nicht geboren, wiederholte das Geſchöpf mit großem Nachdruck, ich habe nie Vater, noch Mutter, noch ſonſt was gehabt. Ich bin bei einem Spekulanten aufgewachſen mit vielen Andern und die alte Tante Sue mußte auf uns aufpaſſen.

Das Kind war offenbar aufrichtig, und Jane, die in ein kurzes Lachen ausbrach, ſagte: Gott, Miſſis, ſo gibt es eine ganze Menge; die Leute kaufen ſie billig an, wenn ſie ganz klein ſind und ziehen ſie dann für den Markt groß.

— Wie lange haſt Du bei Deinem Herrn und Deiner Herrin gelebt?

— Weiß nicht, Miſſis.

— Iſt es ein Jahr, oder mehr oder weniger?

— Weiß nicht, Miſſis.

— Ja Gott, Miſſis, dieſe erbärmlichen Nigger können nicht ſprechen, ſie wiſſen immer rein von Garnichts, ſagte Jane; ſie wiſſen weder, was ein Jahr iſt, noch wie alt ſie ſelber ſind.

— Haſt Du jemals was über Gott gehört, Topſy?

Das Kind ſah ganz erſtaunt aus, aber es grinſte wie gewöhnlich.

— Weißt Du, wer Dich geſchaffen hat?

— Niemand, ſo viel ich weiß, ſagte das Kind mit hellem Lachen.

Der Gedanke ſchien ſie beträchtlich zu ergötzen, denn ſie blinzelte mit den Augen und fügte hinzu:

— Ich meine doch, ich bin gewachſen, und ich denke nicht, daß mich einer geſchaffen hat.

— Verſtehſt Du zu nähen? ſagte Miß Ophelia, indem ſie beabſichtigte, ihre Fragen auf etwas Faßlicheres zu richten.

— Nein, Miſſis!

— Was verſtehſt Du? Was haſt Du bei Deinem Herrn und Deiner Herrin gemacht?

— Waſſer geholt, Tiſche gewaſchen, Meſſer geputzt und den Kunden aufgewartet.

— Waren ſie gut gegen Dich?

— Gewiß waren ſie es, ſagte das Kind, und ſah liſtig forſchend nach Miß Ophelia.

Dieſe ſtand nach einem ſo ermuthigenden Geſpräche auf; St. Clare ſtützte ſich auf die Rücklehne ihres Stuhls.

— Du findeſt hier ganz jungfräulichen Boden, Couſine, ſagte er; wirf' da den Samen Deiner Gedanken aus, viel Unkraut wirſt Du nicht auszureißen haben.

Miß Ophelia's Anſichten von Erziehung waren, wie alle ihre andern, außerordentlich beſtimmt und feſt und zwar von der Art, wie ſie etwa vor einem Jahrhundert herrſchten und wie ſie in einigen abgelegenen, noch nicht neuerungsſüchtigen Gegenden bis jetzt noch ſorgfältig bewahrt worden ſind. Man konnte ſie mit wenig Worten ausdrücken: die Kinder ſollten lernen, wenn man mit ihnen ſpräche, aufzumerken, dann ſollte ihnen der Katechismus,

das Nähen und Lesen beigebracht werden, und Prügel bekämen sie, wenn sie Lügen sagten. Und obwohl beim Hereindringen der Aufklärung in unser Erziehungswesen solche Ansichten allerdings ganz bei Seite gelegt worden sind, so ist es doch eine unbestrittene Thatsache, daß unsere Großeltern nach solchen Grundsätzen ganz ansehnlich brave Männer und Frauen geworden sind, wie sich so Mancher von uns erinnern und es bezeugen kann. In jedem Falle verstand Miß Ophelia es nicht anders und gab sich mit ihrer kleinen Heidin so viele Mühe, als sie eben nur auftreiben konnte.

Das Kind war in dem Hausstande als Miß Ophelia's Mädchen angekündigt und ward als solches betrachtet, und da es nicht mit sehr freundlichen Augen in der Küche angesehen wurde, so entschloß sich Miß Ophelia, ihre Operationspläne und Lehrversuche nur auf ihr eigenes Zimmer zu beschränken. Mit einer Selbstverleugnung, welche mancher von unsern Lesern zu würdigen wissen wird, nahm sie sich vor, anstatt selbst ihr Bett in Ordnung zu bringen und ihr Zimmer selber auszufegen und aufzuräumen, wie sie bisher immer gethan hatte, obwohl das Kammermädchen des Hauses ihr so häufig ihren Beistand angetragen hatte, dies durch Topsy besorgen zu lassen und sich zu der Märtyrerschaft zu verdammen, dieselbe in der Verrichtung dieser Geschäfte zu unterweisen.

Miß Ophelia führte Topsy am andern Morgen in ihr Zimmer und begann ihr eine Vorlesung über die Kunst und die Geheimnisse des Bettmachens zu halten.

Topsy, welche gewaschen war und der man die kleinen, abstehenden Zöpfe abgeschnitten, die ihre Freude waren, steht nun also in reinlichem Anzuge mit einer sehr ge-

ſtärkten Schürze ehrerbietig vor Miß Ophelia, und ihr Geſicht hat einen ſo feierlichen Ausdruck, als wenn ſie zur Leiche ginge.

— Nun, Topſy, jetzt will ich Dir zeigen, wie man es anfängt, um ein Bett zu machen. Ich bin in Bezug auf mein Bett außerordentlich eigen; Du mußt ganz genau lernen, wie es gemacht wird.

— Ja, Ma'm, ſagte Topſy mit tiefem Seufzer in höchſtem Ernſte.

— Nun alſo, Topſy, ſieh' her, hier iſt die Nath von dem Laken, dies iſt die rechte Seite, und das iſt die linke, willſt Du das behalten?

— Ja, Miſſis, ſagte Topſy wieder ſeufzend.

— Nun, das Laken mußt Du über die Matratze legen, ſo, es glatt ſtreichen und die Enden unter die Matratze ſtecken, recht glatt und ordentlich; haſt Du aufgepaßt?

— Ja, Miſſis, ſagte Topſy mit großer Aufmerkſamkeit.

— Aber die Oberdecke, ſagte Miß Ophelia, muß ſo aufgelegt werden und am Fußende feſt und glatt untergeklemmt, ſo, paß auf! den ſchmalen Rand am Fußende!

— Ja, Miſſis, ſagte Topſy wieder, wie vorher. Aber wir müſſen hinzufügen, daß — freilich konnte Miß Ophelia das nicht ſehen — während die gute Dame im Eifer ihrer Bewegungen ſich abgewandt hatte, der junge Zögling die Zeit benutzt hatte, ein Paar Handſchuhe und ein Band zu ſtehlen, welche Gegenſtände ſie geſchickt in ihre Aermel ſchob und gleich darauf wieder mit pflichtſchuldigſt gefalteten Händen daſtand.

— Nun, Topſy, jetzt zeige einmal, ob Du das nach-

machen kannſt, ſagte Miß Ophelia, indem ſie das Bettzeug wieder in Unordnung brachte und ſich niederſetzte.

Topſy machte ihre Uebung mit großem Ernſte und Geſchick, vollkommen zu Miß Ophelia's Zufriedenheit; ſie glättete die Betttücher, entfernte jedes Fältchen und entwickelte während der ganzen Beſchäftigung einen ſolchen Ernſt und ſolche Ehrbarkeit, daß ihre Lehrerin ganz beſonders davon erbaut war. Unglücklicher Weiſe aber ließ eine haſtige Bewegung ein flatterndes Stück des Bandes aus ihrem Aermel ſich heraus drängen, gerade als ſie fertig war, ſo daß Miß Ophelia es gleich bemerken mußte. Augenblicklich fuhr die letztere darauf los.

— Was iſt das, Du boshaftes, abſcheuliches Kind? Du haſt dies geſtohlen?

Das Band wurde aus Topſy's Aermel herausgezogen, indeſſen war dieſelbe ganz und gar nicht verwirrt, ſondern ſah blos mit außerordentlich verwunderter Unſchuld das Band an.

— Mein Gott, iſt das nicht Miß Feely's Band? Wie iſt das nur in meinen Aermel gekommen?

— Topſy, Du ſchändliches Mädchen, erzähle mir keine Lügen vor, Du haſt das Band geſtohlen!

— O, Miſſis, ich verſichere Sie, ich habe es nicht gethan, ich habe es noch nie geſehen, als jetzt in dieſem Augenblicke.

— Topſy, ſagte Miß Ophelia, weißt Du nicht, daß es gottlos iſt zu lügen?

— Ich lüge ja gar nicht, Miß Feely, antwortete ſie mit meiſterhafter Ernſthaftigkeit; es iſt die Wahrheit, wie ich es ſage, und anders iſt es nicht!

— Topſy, ich werde Dich peitſchen laſſen, wenn Du ſo lügſt.

— O Miſſis, wenn ſie mich auch alle Tage peitſchen laſſen, kann ich doch nicht anders ſagen, meinte Topſy und begann zu ſchluchzen: ich habe das Ding noch nie geſehen, es muß ſich in meinen Aermel eingeklemmt haben. Miß Feely muß es im Bette gelaſſen haben und ſo hat es ſich an meine Kleider angehängt und iſt mir in den Aermel gekommen.

Miß Ophelia war ſo entrüſtet über die haarſträubende Lüge, daß ſie das Kind packte und es ſchüttelte.

— Sprich mir nicht wieder ſo! rief ſie aus.

Bei dem Schütteln aber kamen die Handſchuhe zum Vorſchein, die aus dem andern Aermel zu Boden niederfielen.

— Haha, ſagte Miß Ophelia, willſt Du jetzt etwa mir auch noch erzählen, Du habeſt das Band nicht geſtohlen?

Topſy geſtand die Handſchuhe ein, aber das Band leugnete ſie auf das Hartnäckigſte ab.

— Nun, Topſy, ſagte Miß Ophelia, wenn Du es Alles eingeſtehen willſt, ſo ſollſt Du diesmal nicht geſchlagen werden. So ermahnt, geſtand Topſy die Sache von dem Bande, wie von den Handſchuhen ein, und betheuerte auf das Schmerzlichſte ihre Reue.

— Nun gut, jetzt ſprich einmal weiter, ich weiß, Du mußt, ſeit Du hier im Hauſe biſt, noch andere Dinge genommen haben, denn ich habe Dich geſtern den ganzen Tag frei herumlaufen laſſen. Alſo erzähle mir, was Du noch genommen haſt? dann ſollſt Du keine Schläge bekommen.

— Gott, Missis, ich nahm Miß Eva's rothes Ding, was sie um den Hals trug.

— Das hast Du gethan, Du nichtswürdiges Kind? Nun, was noch?

— Ich nahm Rosa's Ohrringe, die hübschen rothen!

— Geh' und bring' mir gleich beide Sachen.

— Gott, Missis, das kann ich nicht, es ist Alles verbrannt.

— Verbrannt? was ist das für eine Fabel? Mach', bringe die Sachen, oder Du bekommst Peitsche.

Unter lauten Versicherungen, Thränen und Schluchzen erklärte Topsy, daß sie es nicht könne: „Alles verbrannt ist es, Alles!"

— Warum hast Du sie verbrannt? sagte Miß Ophelia.

— Weil ich gottlos bin; ja, das bin ich; schrecklich gottlos! ich kann's aber nicht anders machen.

Gerade in diesem Augenblicke kam Eva unbefangen in das Zimmer und hatte das erwähnte, korallene Halsband um.

— Nun, Eva, wo hast Du Dein Halsband wiedergefunden? sagte Miß Ophelia.

— Gefunden? ich habe es ja immer gehabt, sagte Eva.

— Hast Du es gestern umgehabt?

— Gewiß, und denke Dir, Tantchen, ich habe es sogar die Nacht umbehalten, weil ich vergessen hatte, es mir abzunehmen, als ich zu Bett ging.

Miß Ophelia sah ganz bestürzt aus. Aber nun kam auch noch Rosa in's Zimmer, hatte einen Korb frisch geglätteter Wäsche auf dem Kopfe, und die korallenen Ohrringe hingen ihr im Ohr.

— Ich kann in der That gar nicht bestimmen, was man mit solchem Kinde anfangen soll, sagte sie in Verzweiflung. Was in der Welt hat Dich veranlaßt, mir zu erzählen, Du habest diese Dinge fortgenommen, Topsy?

— Nun, Missis hat gesagt, ich müsse beichten, und mir fiel nichts Anderes ein, was ich beichten könnte, sagte Topsy und wischte sich die Augen.

— Aber ich habe doch nicht gewollt, daß Du etwas gestehen sollst, was Du nicht gethan hast, sagte Miß Ophelia. Das ist gerade eine solche Lüge wie die anderen.

— O Gott, ist es das? sagte Topsy mit einer unschuldig verwunderten Miene.

— Gott, da ist auch nicht das Geringste von Wahrheit in dem Subjekte, sagte Rosa und sah Topsy entrüstet an; wenn ich Herr St. Clare wäre, peitschte ich sie, daß das Blut nur so herunterliefe, sie sollte es schon ausbaden!

— Nicht doch, nicht doch, Rosa, sagte Eva mit einer gebieterischen Miene, welche das Kind zu Zeiten annehmen konnte; Du mußt nicht so sprechen, Rosa, ich mag das nicht hören!

— J, du mein Himmel, Miß Eva, Sie sind so gut und wissen nicht, wie man Nigger's behandeln muß; es ist kein anderer Weg was nütze, als sie tüchtig zu prügeln, sage ich Ihnen.

— Rosa, still! sagte Eva, kein einziges Wort mehr in dieser Weise! Und die Augen des Kindes blitzten und ihre Wangen rötheten sich.

Rosa wurde sofort eingeschüchtert.

— Miß Eva hat Herrn St. Clare's Blut in sich, das ist klar, sie kann gerade so sprechen, wie ihr Papa, sagte Rosa, während sie das Zimmer verließ.

Eva sah Topsy an.

So standen hier zwei Kinder einander gegenüber, welche die Vertreter zweier Extreme der Gesellschaft waren. Das eine hübsch, mit schönem Gesichte, goldenem Haar, dunklen Augen, geistreichen, edlen Augenbrauen und mit fürstlichen Bewegungen, und ihm gegenüber das schwarze, listige, geschmeidige, schmeichlerische Negermädchen. So standen sie da, die Repräsentanten ihrer Raçen: der Nachkomme der germanischen, geboren im Zeitalter der Civilisation seiner Raçe, gebieterisch, voller Erziehung, physisch und moralisch; der Nachkomme der afrikanischen, im Stande der Unterdrückung, der Knechtschaft, der Unwissenheit, der Plage und des Lasters zur Welt gekommen.

Vielleicht brach sich ein Gedanke ähnlicher Art in Eva's kleinem Gehirn Bahn. Indessen sind dergleichen Regungen bei Kindern nur unbestimmt und instinktmäßig, und in Eva's edel geartetem Gemüthe mochte mancherlei sich regen und arbeiten, wofür sie keine Sprache hatte. Als Miß Ophelia genug über Topsy's nichtsnutziges, gottloses Benehmen gescholten, sah Eva die kleine Negerin verlegen und traurig an, und sagte dann in mildem Tone:

— Arme Topsy, was brauchst Du zu stehlen? es wird ja jetzt gut für Dich gesorgt werden, ich werde Dir wahrhaftig lieber Etwas von dem, was ich habe, geben, als daß Du stehlen sollst.

Es war das erste Wort der Güte, welches das Kind in seinem Leben gehört hatte, und der weiche, gute Ton Eva's brachte auf das verwilderte, rauhe Herz einen großen Eindruck hervor, und Etwas wie eine Thräne war in dem scharfen, runden, glitzernden Auge; darauf aber

folgte gleich wieder ein Lachen und das gewöhnliche Grinsen. Ja, das Ohr, das niemals etwas anderes als Schelten gehört hat, ist seltsam ungläubig in Bezug auf so etwas Himmlisches, als Güte ist, und Topsy hielt Eva's Rede blos für etwas Spaßhaftes und Unerklärliches; sie glaubte nicht daran.

Was war aber mit Topsy zu thun? Miß Ophelia fand die Sache schwierig, ihre Grundsätze der Erziehung schienen nicht gut angewendet werden zu können. Sie meinte, sie wolle sich Zeit lassen, darüber nachzudenken, in der Hoffnung, daß sich mit der Zeit allmählig Tugenden entwickeln würden, von denen man vermuthet, daß sie oft im Dunkel wohnen, und so schob Miß Ophelia Topsy einstweilen auch in einen Winkel ihres Gehirns, bis sie ihre Gedanken über den Gegenstand geordnet haben würde.

— Ich sehe nicht, sagte Miß Ophelia zu St. Clare, wie ich mit dem Kinde fertig werden soll, ohne es zu schlagen.

— Nun, so schlag' sie doch nach Herzenslust, ich gebe Dir unbeschränkte Vollmacht, zu thun, was Dir genehm ist.

— Kinder müssen überhaupt Prügel bekommen, ich habe noch nie gehört, daß sie anders erzogen werden können, sagte Miß Ophelia.

— Nun ja, sagte St. Clare, thue, was Du für am besten hältst. Aber eins muß ich Dir denn doch zu bemerken geben, ich habe dieses Kind mit der Feuerzange, mit einer Schaufel, mit einem Feuerhaken oder was gerade bei der Hand war, schlagen sehen, und da sie an solch' ein Verfahren gewöhnt sein wird, so mein' ich nur, Dein

Prügeln wird außerordentlich energiſch betrieben werden müſſen, wenn es einigermaßen Eindruck machen ſoll.

— Was iſt alſo dann mit ihr zu thun? ſagte Ophelia.

— Da ſprichſt Du eine ſehr wichtige Frage aus, ſagte St. Clare, ich wünſchte, Du könnteſt ſie beantworten. Was iſt mit einem menſchlichen Weſen zu thun, das allein mit Hieben regiert werden kann, und bei dem dieſe ſelbſt nicht mehr anſchlagen! Das iſt bei uns hier unten ein ſehr häufiger Stand der Dinge.

— Wahrhaftig, ich weiß es nicht; ich habe noch niemals ein ſolches Kind wie dieſes geſehen!

— Solche Kinder ſind ſehr häufig unter uns, und Männer wie Weiber deſſelbigen Gleichen. Wie ſollen ſie nun regiert werden? ſagte St. Clare.

— Wahrlich, das iſt mehr, als ich ſagen kann, ſagte Miß Ophelia.

— Ganz mein Fall, ſagte St. Clare. Die furchtbaren Grauſamkeiten und Mißhandlungen, von denen man von Zeit zu Zeit in den Zeitungen lieſt, wie kommen dieſelben zu Stande? In manchen Fällen iſt es ein ſchrittweis ſich verhärtendes Verfahren von beiden Seiten; der Beſitzer wird immer grauſamer, und der Sclave immer abgeſtumpfter; Peitſchen und Mißhandlung gleichen dem Opium, man muß die Doſen verdoppeln, ſobald die Reizbarkeit dafür abnimmt. Ich habe das ſehr bald eingeſehen, als ich Sclavenbeſitzer wurde, deshalb beſchloß ich, gar nicht mit Peitſchen anzufangen, da ich doch nicht wiſſen konnte, wo ich aufhören würde, und mindeſtens wollte ich doch mein eigenes moraliſches Gefühl wehren. Die Folge davon iſt, daß meine Sclaven ſich wie verzogene Kinder benehmen, aber ich denke, das

iſt immer noch beſſer, als wenn wir beide mit einander zur Rohheit kämen. Du haſt ſoviel von unſerer Verantwortlichkeit und Pflicht zum Erziehen geſprochen, Couſine, daher hielt ich es für nothwendig, daß Du es einmal mit einem Kinde verſuchteſt, wie es deren wohl Tauſende unter uns gibt.

— Euer Syſtem iſt Schuld daran, daß ſolche Kinder exiſtiren können, ſagte Miß Ophelia.

— Das weiß ich, aber ſie ſind einmal da, und was ſollen wir nun mit ihnen anfangen?

— Nun, ich kann nicht ſagen, daß ich Dir für den zu machenden Verſuch danke, aber da es nun einmal eine Pflicht für mich zu ſein ſcheint, ſo will ich aushalten, und verſuchen, Alles zu thun, was ich kann, ſagte Miß Ophelia.

Und Ophelia gab ſich nun mit einem lobenswerthen Eifer und Kraftaufwande der moraliſchen Verbeſſerung ihrer neuen Untergebenen hin. Sie ſetzte beſtimmte Stunden und Beſchäftigungen für ſie feſt und unternahm es, ihr das Leſen und Nähen beizubringen.

In der Leſekunſt war das Kind aufmerkſam genug, ſie lernte ihre Buchſtaben wie durch Zauber und war bald ſo weit, daß ſie glattweg leſen konnte, aber mit dem Nähen war es eine ſchwierigere Sache. Das kleine Geſchöpf war ſo ſchmiegſam wie eine Katze und ſo unruhig wie ein Affe, und das auf einer Stelle Sitzen beim Nähen war ihr fürchterlich; daher zerbrach ſie ihre Nadeln, warf ſie heimlich zu den Fenſtern hinaus oder zwiſchen die Fugen des Fußbodens, ſie verwirrte, zerriß, beſchmutzte ihren Faden, oder wußte ganze Knäuel davon zu verſtecken. Ihre Bewegungen waren faſt ſo ſchnell, wie die eines er-

fahrenen Taſchenſpielers, und ihre Gewalt über ihre Geſichtszüge war merkwürdig groß, und obwohl Miß Ophelia nicht umhin konnte, ſich zu denken, daß ſo mancherlei Unglück, welches der Kleinen mit ihrem Nähgeräth und dergleichen Sachen paſſirte, keinesweges auf natürliche Weiſe ſo ſchnell hinter einander kommen könne, ſo war ſie doch nicht im Stande, die kleine Miſſethäterin bei dergleichen Streichen auf der That zu ertappen, weil das ſoviel Aufmerkſamkeit erfordert haben würde, daß gar keine Zeit geblieben wäre, noch etwas Anderes zu thun.

Topſy war bald eine in der Haushaltung angeſehene Perſönlichkeit. Ihr Talent zu allerhand Späßen, Grimaſſen und Nachahmungen, zum Tanzen, Kopfſtehen, Klettern, Singen, Pfeifen, zur Nachahmung jedes Klanges, der ihr Spaß machte, ſchien unerſchöpflich. In ihren Spielſtunden gingen ihr regelmäßig alle Kinder des ganzen Hauſes nicht von den Hacken und ſperrten Maul und Naſe auf vor Verwunderung und Neugier. Selbſt Eva war nicht davon ausgenommen und ſchien von ihren tollen Teufeleien ſo bezaubert zu werden, wie eine Taube mitunter von dem Blicke einer Schlange.

Miß Ophelia war es unangenehm, daß Eva ſo viel Gefallen an Topſy's Geſellſchaft fand, und bat St. Clare, er möge es verbieten.

— Ei was, laß das Kind zufrieden, Topſy wird ihr nicht ſchaden.

— Aber ein ſo verderbtes Kind; fürchteſt Du nicht, daß ſie Eva etwas Böſes beibringen wird?

— Sie kann ihr nichts Böſes lehren, vielleicht würde das bei manchem Kinde der Fall ſein, aber das Böſe

gleitet von Eva's Seele ab, wie der Thau von Kohlblättern. Nicht ein Tropfen wird eingesogen.

— Nun, sei nur nicht zu sicher, sagte Miß Ophelia. Ich weiß, ich würde nie das Kind meines Herzens mit Topsy spielen lassen.

— Nun, Deine Kinder brauchen das ja nicht, sagte St. Clare, meines kann es thun. Wenn Eva verzogen werden könnte, so, müßte sie es schon seit Jahren geworden sein.

Zu Anfang war Topsy von den oberen Dienern verschmäht und verachtet, aber bald fanden sie Grund, ihre Ansichten zu ändern. Es wurde sehr bald entdeckt, daß, wer immer nur Topsy eine Schmach angethan, ganz bestimmt darauf rechnen konnte, kurze Zeit darauf einen unangenehmen Unfall zu haben; entweder wurde ein Paar Ohrringe, oder ein anderer geliebter Gegenstand des Schmucks vermißt, oder man fand irgend ein Kleidungsstück gänzlich verdorben, oder die betreffende Person fiel zufällig in ein Gefäß mit heißem Wasser, oder ein Guß schmutziger Lauge kam mit einer unvermutheten Sündfluth auf dieselbe herab, wenn sie im schönsten Sonntagsputze war, und alle diese Unfälle hatten, sobald die Untersuchung eingeleitet wurde, keinen erweisbaren Urheber.

Topsy wurde vorbeschieden und mußte alle Augenblicke vor sämmtliche Richterstellen im Hause, aber überall bestand sie die Untersuchung mit der erbaulichsten Unschuld und dem scheinbar unerschütterlichsten Ernste; es zweifelte durchaus Niemand, wer der Urheber aller dieser Geschichten sei, aber auch nicht eine Spur eines direkten Hinweises konnte gefunden werden, um die Vermuthun-

gen zu begründen, und Miß Ophelia war zu gerecht, um ohnedas ſich ein ſtrafendes Erkenntniß zu erlauben.

Der Schabernack war immer ſo wohl abgemeſſen, als der Verüber ſchwer herauszubringen. So war z. B. die Zeit zur Rache an Roſa und Jane, den beiden Hausmädchen, immer ſo ausgeſucht, daß ſie in ſolche Zeitpunkte fiel, wo dieſe Mädchen, wie nicht ſelten vorkam, bei ihrer Herrin in Ungnade waren, und daher eine Klage ihrer Seits bei der Herrſchaft keine große Theilnahme fand. Mit einem Worte, Topſy brachte die ganzen Hausbedienten bald ſo weit, daß ſie einſahen, es wäre das Geeignetſte, ſie zufrieden zu laſſen, und das geſchah denn auch.

Topſy war in allen Handarbeiten gewandt und kräftig und lernte, was ihr gezeigt wurde, mit merkwürdiger Schnelligkeit.

In wenig Stunden hatte ſie ſchon die Reinigung von Miß Ophelia's Zimmer auf eine Weiſe gelernt, die ſelbſt dieſer höchſt eigenen Dame untadelhaft erſchien. Niemand konnte die Betttücher beſſer glätten, die Kiſſen mit größerer Genauigkeit ordnen, beſſer ausfegen, abſtäuben und aufräumen, als Topſy, wenn es ihr gerade ſo gefiel. Freilich gefiel es ihr nicht oft. Wenn Miß Ophelia nach drei oder vier Tagen ſorgſamer und geduldiger Aufſicht ſo ſanguiniſch war, zu glauben, Topſy ſei jetzt endlich auf den richtigen Weg gekommen und könne nun ohne Aufſicht gelaſſen werden, und wenn ſie ſich dann entfernte und mit etwas Anderem beſchäftigte, dann richtete Topſy auf ein oder zwei Stunden einen wahren Carneval von Verwirrung an. Anſtatt das Bett zu machen, unterhielt ſie ſich damit, die Kiſſenüberzüge

abzunehmen, ihr wolliges Köpfchen mitten unter die Kissen zu legen, bis es durch die auf allen Seiten daran hängen bleibenden Federn einen ganz wunderlichen Schmuck bekommen; dann kletterte sie auf die Bettstelle und hängte sich kopfabwärts von oben daran herab, warf Laken und Bettdecken wild durcheinander im Zimmer umher, zog der Kopfkissenrolle die Nachttoilette der Miß Ophelia an und führte damit verschiedentliche Lustspiele auf, sang und pfiff, schnitt sich im Spiegel selber Gesichter, kurz, sie wurde, wie Miß Ophelia zu sagen pflegte, ein wahres Kains-Kind.

Ein ander Mal überraschte Miß Ophelia dieselbe, während sie gerade ihren besten chinesischen Crepp-Shawl sich zu einem Turban um den Kopf herumgewunden hatte und nun damit zu wiederholten Malen vor dem Spiegel auf und ab stolzirte. — Miß Ophelia hatte nämlich aus einem bei ihr ganz unerhörten Versehen den Schlüssel in der Kommode stecken lassen. —

— Topsy, sagte sie gewöhnlich, wenn ihr endlich die Geduld riß, was veranlaßt Dich, solche Geschichten zu machen?

— Ich weiß nicht, Missis, ich glaube, es ist, weil ich so gottlos bin.

— Ich weiß nicht, was ich mit Dir anfangen soll, Topsy.

— Gott, Missis, Sie müssen mich peitschen! Meine frühere alte Missis hat mich immer geschlagen, ich bin nicht gewohnt was zu thun, ohne daß ich etwas Peitsche kriege.

— Aber, Topsy, ich habe keine Lust, Dich zu schla-

gen. Du kannſt ganz vernünftig ſein, wenn Du nur willſt, warum willſt Du aber immer nicht?

— Gott, Miſſis, weil ich das Schlagen gewohnt bin, ich denke, das thut mir gut.

Miß Ophelia verſuchte von dem Recepte Anwendung zu machen, und Topſy brachte dann ſtets die furchtbarſten Windungen zum Vorſchein, ſchrie, grunzte und bat, aber eine halbe Stunde nachher, wenn ſie auf einem Vorſprung des Balkons ſaß und von einem Schwarm jungen Geſindels umgeben war, konnte ſie nicht umhin, der ganzen Geſchichte mit außerordentlicher Verächtlichkeit zu erwähnen.

—. Ach, Gott, Miß Feely's Schläge; ei, die würden ja nicht einmal einen Floh tödten! Hätte ſie nur ſehen können, wie mein alter Herr hieb, daß die Stücken Fleiſch nur ſo flogen; der Alte verſtand ſein Geſchäft!

Topſy legte ſtets großes Gewicht auf ihre eigenen Bosheiten und Sünden und betrachtete ſie augenſcheinlich als etwas beſonders Ruhmwürdiges.

— Gott, Ihr Nigger's, ſagte ſie gewöhnlich zu ihren Zuhörern, wißt Ihr auch, daß Ihr alle Sünder ſeid? Ja, Ihr ſeid es, und Jedermann iſt es. Die weißen Leute ſind ſogar auch Sünder, ſagt Miß Feely, aber ich vermuthe, die Nigger's, das ſind die ſchlimmſten; aber, guter Gott, von Euch kann es Keiner mit mir aufnehmen; ich bin ſo ſchrecklich gottlos, daß Niemand mit mir auskommen kann. Ich brachte es immer ſo weit, daß die alte Miſſis die Hälfte von ihrer ganzen Zeit auf mich fluchen mußte. Ich vermuthe, ich bin die gottloſeſte Kreatur auf der Welt! Und Topſy ſprang in die Höhe, kletterte dann

auf eine andere Stelle oben und blähte ſich dort mit allen Gebehrden von Wichtigkeit ſtolz auf.

Sonntags beſchäftigte ſich Miß Ophelia ſehr ernſt damit, Topſy den Katechismus zu lehren. Dieſelbe hatte ein ungewöhnliches Wortgedächtniß und prägte ſich die Sachen mit einer Geläufigkeit ein, die ihrer Lehrerin eine große Aufmunterung war.

— Was meinſt Du, was ihr das nützen wird? fragte ſie St. Clare.

— Nun, es iſt den Kindern immer nützlich geweſen. Lernen die Kinder nicht ſtets den Katechismus? ſagte Miß Ophelia.

— Verſteht ſie ihn, oder nicht?

— O, zuerſt verſtehen ihn die Kinder nie, aber je größer ſie werden, je mehr kommen ſie dahinter.

— Ich bin bis jetzt noch nicht ſo weit, ſagte St. Clare, obwohl ich Dir gern das Zeugniß gebe, daß Du mir, als ich ein Knabe war, ihn tüchtig eingeprägt haſt.

— O, Du warſt immer ein guter, gelehriger Junge, Auguſtin; ich hatte ſtets große Hoffnungen auf Dich geſetzt.

— Und jetzt nicht mehr? ſagte St. Clare.

— Ich wünſchte, Du wäreſt noch ſo gut, wie Du als Knabe warſt, Auguſtin.

— Gewiß, das wünſchte ich auch, ſagte St. Clare. Nun, ſo mach' und katechiſire Topſy; mag ſein, daß Du vielleicht doch etwas zu Stande bringſt.

Topſy, welche gleich einer ſchwarzen Bildſäule, die Hände ehrerbietig gefaltet, dageſtanden hatte, begann nun auf ein Zeichen der Miß Ophelia wieder:

— Unſere erſten Eltern, die ihre eigene Willensfrei-

heit hatten, fielen von dem Stande ab, in dem sie von Gott geschaffen waren.

Topsy blinzelte mit den Augen und sah ihre Herrin fragend an.

— Was willst Du, Topsy? sagte Miß Ophelia.

— Hatten sie ihren Stand nicht in Kentucky?

— Wie meinst Du denn das? fragte Ophelia.

— Ja ihren Stand, von dem Sie herabgefallen sind! Ich habe immer meinen alten Herrn sagen hören, wir seien Alle von Kentucky herabgekommen, wo wir geboren sind.

St. Clare lachte.

— Du wirst ihr wohl eine Auslegung darüber geben müssen, oder sie macht sich selber eine, sagte er. Sie scheint sich dabei eine Auswanderungs-Theorie gebildet zu haben.

— O, Augustin, sei still! sagte Miß Ophelia, wie kann ich denn Etwas thun, wenn Du immer lachst?

— Gut, ich will Deine Stunden nicht wieder unterbrechen, versichere ich Dich, sagte St. Clare, holte sich seine Zeitung herein, und saß still, bis Topsy ihre Lectionen aufgesagt hatte. Es ging schon ganz gut, nur passirte es ihr immer, daß sie hier und da manche wichtige Worte komisch umwendete, und allem Bemühen, sie zum Gegentheile zu bringen, zum Trotze, hartnäckig auf ihrem Irrthume bestand. Und St. Clare empfand trotz seines Versprechens, vernünftig sein zu wollen, ein boshaftes Vergnügen an diesen Verwechslungen, rief, um sich einen Spaß zu machen, Topsy zu sich, und ließ sich die anstößigen Stellen von ihr wiederholen, was auch Miß Ophelia dagegen einwenden mochte.

— Was denkſt Du denn, was ich mit dem Kinde anfangen ſoll, wenn Du es ſo treibſt, Auguſtin? ſagte ſie.

— Ja, allerdings, es iſt bös von mir, ich will es nicht wieder thun, aber es macht mir Spaß, dieſes komiſche, kleine Ding über dieſe ganghaften Worte ſtolpern zu hören.

— Du beſtätigſt ſie aber auf dem falſchen Wege.

— Was iſt da Schlimmes dabei, ein Wort iſt ja für ſie ſo gut wie das andere.

— Du willſt, ich ſoll ſie auf den rechten Weg bringen, und darum ſollteſt Du daran denken, daß ſie ein vernünftiges Geſchöpf iſt.

— O, abſcheulich, ich ſollte allerdings! aber ſieh! ich ſage mit Topſy: „Ich bin ſo gottlos!“

So wurde Topſy's Erziehung ein oder zwei Jahre lang betrieben; Miß Ophelia quälte ſich von Tag zu Tage mit ihr, wie mit einer Art chroniſcher Krankheit ab und gewöhnte ſich endlich an dieſes Uebel gerade ſo, wie manche Perſonen an Nervenleiden oder Kopfweh.

St. Clare hatte mit dem Kinde etwa denſelben Spaß, wie Jemand, der ſich an den Kunſtſtücken eines Papageien oder eines dreſſirten Hundes ergötzt. Sobald Topſy daher bei den andern Leuten in Ungnade fiel, verkroch ſie ſich ſtets hinter ſeinen Stuhl, und St. Clare machte dann immer auf dieſe oder jene Weiſe Frieden für ſie aus. Von ihm bekam ſie hin und wieder Geldſtücke, die ſie in Nüſſe und Zuckerwerk umwandelte und mit ſorgloſer Großmuth an alle Kinder des Hauſes vertheilte; denn, um gerecht zu ſein, Topſy war gutmüthig und freigebig, und blos bösartig, wenn ſie angegriffen war. Sie iſt nun ausführlich dem Leſer als Mitglied der ſpielenden

Personen unserer Geschichte vorgeführt, und wird von Zeit zu Zeit, wenn die Reihe an sie kommt, mit den andern auftreten.

Neunzehntes Kapitel.

Kentucky.

Unsere Leser werden vielleicht nicht ungern für kurze Zeit wieder einen Blick nach jener Kentucky-Farm zurückwerfen, wo Onkel Tom's Hütte steht, um zu sehen, was mit den dort zurückgelassenen Personen vorgegangen ist.

Es war spät an einem Sommernachmittage, da standen die Thüren und Fenster des großen Sprechzimmers in Shelby's Hause weit auf, um jedes leise Lüftchen, das etwa so gute Laune zeigen würde, hereinzuwehen, einzuladen. Herr Shelby saß in der großen, nach dem Sprechzimmer offenen, die ganze Seite des Hauses bis zu den auf beiden Seiten befindlichen Balkons einnehmenden Halle; bequem sich rückwärts in einen Stuhl lehnend hielt er die Füße über einander und ergötzte sich an seiner gewöhnlichen Nachmittagscigarre. Madame Shelby saß mit Nähen beschäftigt in der Thür. Sie sah so aus, wie Jemand, den etwas drückt und der eine Gelegenheit sucht, ch Luft zu machen.

— Weißt Du schon? sagte sie, Tante Chloe hat einen Brief von Tom?

— So, hat sie? Tom hat dort, wie es scheint, also Freunde gefunden! Wie geht es dem alten Jungen?

— Er iſt von einer ſehr anſtändigen Familie gekauft, ſcheint es, ſagte Madame Shelby, man behandelt ihn gütig und er hat nicht viel zu thun!

— Sehr hübſch, das freut mich, freut mich wahrhaftig! ſagte Herr Shelby herzlich. Tom wird, denk' ich, an ſeinem Aufenthalt im Süden Geſchmack bekommen und ſchwerlich wieder her zu uns kommen wollen.

— O, im Gegentheil, er erkundigt ſich ſehr eifrig, ſagte Madame Shelby, wann das Geld für ſeinen Wiederkauf zuſammen ſein wird.

— Wahrhaftig, das weiß ich nicht! ſagte Herr Shelby. Wenn erſt einmal die Geſchäfte angefangen haben, ſchlecht zu gehen, dann iſt es, als ob es gar kein Ende damit nehmen wolle. Es iſt als ob man aus einem Pfuhl in den andern ſpränge, gerade in den Moraſt hinein. Man borgt, um den Einen zu bezahlen, borgt dann wieder, um dieſe Anleihe zu tilgen, und ſo wird immer ein Wechſel nach dem andern fällig wie im Handumdrehen, Nichts als Mahnbriefe, Mahnboten, fortwährende Unruhe und Verwirrung.

— Mir iſt doch, mein Beſter, als ob ſich etwas zur Ordnung der Angelegenheiten thun laſſen könnte, wenn wir zum Beiſpiel alle die Pferde verkauften und eine von unſeren Farms veräußerten, dann könnten wir Alles abmachen!

— O Emily, das wäre lächerlich. Du biſt die beſte Frau in Kentucky, aber dennoch ſiehſt Du nicht ein, daß Du von Geſchäften Nichts verſtehſt. Weiber thun das nie und können es auch nicht.

— Aber wenigſtens, ſagte Madame Shelby, könnteſt Du mir wohl einen kleinen Einblick in die Deinigen ver-

ſchaffen! Du ſollteſt mir ein Verzeichniß von allen Deinen Schulden und von Allem, was Dir gehört, geben und mich verſuchen laſſen, ob ich Dir nicht ſparen helfen kann.

— O Papperlapapp, Emily, quäle mich nicht! Ich kann es Dir nicht beſtimmt ſagen; ich weiß nur ſo ungefähr, wie wir ſtehen, denn es iſt nicht möglich, meine Angelegenheiten ſo genau abzupaſſen, wie es Chloe mit ihren Paſteten thun kann. Du verſtehſt Nichts von Geſchäften, ſage ich Dir.

Und Herr Shelby, der keine andere Art hatte, ſeinen Gedanken Nachdruck zu geben, erhob laut ſeine Stimme, und dieſe Art der Beweisführung iſt ſehr paſſend und überzeugend, wenn ein Mann mit ſeiner Gattin über Geſchäftsangelegenheiten verhandelt.

Madame Shelby hörte auf zu ſprechen und ſeufzte. In der That, obwohl ſie, wie ihr Mann richtig bemerkt, ein Weib war, hatte ſie doch einen klaren, praktiſchen, thatkräftigen Sinn und eine Charakterſtärke, welche der ihres Gatten bedeutend überlegen war; deshalb wäre es keine ſo unpaſſende Vermuthung geweſen, ihr Fähigkeit zu Geſchäften zuzuſchreiben. Sie hatte ſich von ganzem Herzen vorgenommen, ihr Verſprechen gegen Tom und Tante Chloe einzulöſen, und ſie ſeufzte, da von allen Seiten ſich Hinderniſſe aufthürmten.

— Meinſt Du denn nicht, daß auf irgend eine Weiſe das Geld aufzutreiben wäre? Die arme Tante Chloe, ihr Herz hängt ſo daran!

— Es thut mir ſehr leid, wenn dem ſo iſt! Ich glaube, ich bin zu voreilig mit meinem Verſprechen geweſen. Ich weiß wirklich nicht, ob es nicht am beſten

wäre, es Chloe zu sagen, damit sie sich an den Gedanken gewöhnt. Tom kann in einem oder zwei Jahren ein ander Weib haben und auch sie thäte am vernünftigsten, wenn sie sich einen Anderen nähme!

— Shelby, ich habe meine Leute unterwiesen, daß ihre Heirathen genau so heilig sind, wie unsere. Ich kann nie daran denken, Chloe einen solchen Rath geben zu wollen.

— Es ist schlimm, Frau, daß Du ihnen eine Moral aufgebürdet hast, die mit ihrem Stande und ihren Aussichten nicht in Einklang steht. Das war immer meine Meinung!

— Es ist nur die Moral der Bibel, Shelby!

— Ganz gut, Emily, ich will mich nicht in Deine religiösen Ansichten mischen, aber sie scheinen mir für Leute in solcher Stellung gar nicht angemessen zu sein.

— Das sind sie allerdings nicht, sagte Madame Shelby, und eben darum hasse ich das Sclavenhalten von ganzer Seele. Ich sage Dir, mein Lieber, ich kann mich nicht selbst des Versprechens entbinden, das ich diesen hülflosen Geschöpfen geleistet! Wenn ich das Geld nicht anders zusammenbringen kann, werde ich Unterricht in der Musik geben, ich weiß, ich werde Schüler genug bekommen und verdiene dann das Geld mir selbst.

— Du würdest Dich doch nicht selbst so herabsetzen, Emily? Ich gebe nie meine Einwilligung dazu.

— Herabsetzen? Würdigt das mich mehr herab, als wenn ich gegen die Hülflosen wortbrüchig werde? Nein, gewiß nicht!

— Nun, Du bist stets excentrisch und seltsam, sagte Herr Shelby, aber ich denke, Du thätest besser, Dich zu bedenken, ehe Du solche Don-Quichotteſtreiche unternimmst.

Die Unterhaltung ward durch den Eintritt Tante Chloe's am Ende der Verandah unterbrochen.

— Miſſis, darf ich? . . . ſagte Chloe.

— Nun, Chloe, was gibt es? ſagte ihre Herrin, ſtand auf und ging nach dem Ende des Balkons.

— Will Miſſis nicht einmal dieſe Hühner anſehen?

Madame Shelby lächelte, als ſie eine Menge Hühner und Enten daliegen ſah, neben denen Tante Chloe mit ernſtem, bedächtigem Geſichte ſtand.

— Ich wollte wiſſen, ob Miſſis von dieſen hier eine Paſtete haben will?

— In der That, Chloe, ich frage nicht darnach; richte ſie an, auf welche Weiſe es Dir gefällt.

Chloe befühlte die Hühner zerſtreut; augenſcheinlich dachte ſie an Nichts weniger als an die Hühner. Endlich begann ſie mit dem kurzen Lachen, das bei ihr immer der Vorläufer eins zweifelhaften Vorſchlags war:

— Gott, Miſſis! Wozu ſoll der Herr und die Herrin ſich den Kopf wegen des Geldes zerbrechen und doch nicht nehmen, was ſie gerade in der Hand haben?

— Ich verſtehe Dich nicht, Chloe, ſagte Madame Shelby, merkte aber an Chloe's ihr nur zu gut bekannten Manieren, daß ſie etwas von der zwiſchen ihr und ihrem Manne geführten Unterredung gehört hatte.

— Nun, mein Gott, Miſſis! entgegnete Chloe und lachte wieder, andere Leute vermiethen ihre Nigger und verdienen Geld mit ihnen. Sie halten ſich nicht ſolche Haufen davon im Hauſe und laſſen ſich von ihnen die Haare vom Kopf eſſen!

— Nun, Chloe, und wen meinſt Du, der vermiethet werden ſoll?

— Nun, ich ſchlage gar nichts vor, aber Sam hat mir geſagt, in Louisville gibt es Konditors, wie man ſie nennt, die Arbeiter zu Kuchen und Paſteten brauchen, und er ſagt, ſie geben vier Dollars die Woche für einen.

— Nun, Chloe?

— Ja, Miſſis, da dacht' ich, es ſei nun Zeit, daß Sally anfängt, etwas zu thun. Sally hat bei mir gelernt die ganze Zeit und nun kann ſie es ſo gut verrichten als ich, mein' ich, und wenn Miſſis mich nur gehen laſſen wollte, ſo würd' ich ſchon Geld zuſammenſchlagen. Mir iſt gar nicht bange, daß ich meine Kuchen und Paſteten neben die eines Konditors ſtellen kann.

— Aber Chloe, Du willſt Deine Kinder verlaſſen?

— Ja, Miſſis, die Jungens ſind ſchon groß genug, ihre Tagarbeit zu machen; und Sally, die ſoll das Jüngſte nehmen, das Kind iſt ſo klug, daß es nicht viel Aufſicht braucht.

— Louisville iſt eine weite Strecke von hier.

— Großer Gott, davor fürchte ich mich nicht. Es iſt weiter Fluß abwärts, alſo wohl nicht weit von meinem alten Manne? Das Letztere ſagte Chloe mit fragendem Tone und ſah Madame Shelby forſchend an.

— Nein, Chloe, noch manche Hundert Meilen von ihm entfernt! ſagte Madame Shelby.

Chloe's Faſſung wurde unſicher.

— Das macht nichts aus; Dein Fortgehen ſoll Dich ihm doch näher bringen, Chloe. Ja, Du magſt gehen und Dein Verdienſt ſoll Cent für Cent zu Deines Mannes Wiederkauf zurückgelegt werden.

Wie ein glänzender Sonnenſtrahl eine dunkle Wolke

vergoldet, ſo erhellte ſich Chloe's ſchwarzes Geſicht augenblicklich, es leuchtete förmlich.

— Gott, die Miſſis iſt zu gut! Ich habe über die Sache ordentlich nachgedacht. Ich brauche da unten weder Kleider, noch Schuhe, noch ſonſt etwas. Ich kann jeden Cent zurücklegen. Wie viel Wochen ſind wohl im Jahr, Miſſis?

— Zwei und fünfzig, Chloe.

— So? Und vier Dollars die Woche, wie viel macht das wohl das Jahr über?

— Zweihundert acht Dollars! ſagte Madame Shelby.

— Ah, ſagte Chloe überraſcht und freudig. Und wie lange muß ich dann arbeiten, Miſſis?

— Etwa vier oder fünf Jahre, Chloe; aber Du haſt ſo lange nicht nöthig, denn ich werde auch was dazu geben.

— Nein, ich will nichts davon hören, daß Miſſis Unterricht gibt. Der Herr hat darin ganz recht, das darf nicht geſchehen. Ich denke, von unſerer Familie ſoll Niemand ſo etwas nöthig haben, ſo lange ich noch Hände habe.

— Fürchte Nichts, Chloe, ich werde für die Ehre der Familie beſorgt ſein, ſagte Madame Shelby lächelnd. Wann gedenkſt Du zu gehen?

— O, ich habe es noch gar nicht überlegt. Nur ſagt Sam, er geht mit einigen Fohlen den Fluß hinab und er meint, ich könnte ihn begleiten. Alſo will ich nur meine Sachen zuſammenpacken. Wenn Miſſis meint, gehe ich mit Sam morgen früh; Miſſis ſchreibt mir meinen Paß und eine Empfehlung.

— Ja, Chloe, das will ich gern, wenn Herr Shelby nichts dawider hat. Ich muß mit ihm reden.

Herr Shelby kam die Treppe herauf und Chloe lief freudig nach ihrer Hütte, ihre Vorbereitungen zu treffen.

— Gott, Herr George, wiſſen Sie ſchon, daß ich morgen nach Louisville gehe? ſagte ſie zu George, als derſelbe in die Hütte tretend ſie mit dem Ordnen der Kleider ihres jüngſten Kindes beſchäftigt fand. Ich ſehe nur noch der kleinen Siß Sachen nach und mache ſie zurecht. Aber ich gehe, Herr George, ich werde vier Dollars die Woche bekommen, und Miſſis will mir das Geld zurück legen, um meinen Alten zurückzukaufen.

— Wie? Das iſt eine Hauptgeſchichte! Du gehſt? ſagte George.

— Morgen mit Sam. Und nun, Herr George, ich weiß, Sie ſind ſo gut und ſetzen ſich hin und ſchreiben meinem Alten, und erzählen ihm das Alles, wollen Sie?

— Gewiß! ſagte George. Onkel Tom wird ſich recht freuen, von uns zu hören. Ich gehe gleich nach Haus nach Papier und Tinte und dann, Tante Choe, kann ich ihm auch gleich von dem neuen Fohlen und allem andern erzählen, weißt Du!

— Freilich, freilich, Herr George, gehen Sie, ich werde Ihnen ein Huhn oder ſo etwas aufſetzen. Sie werden nicht mehr oft bei Ihrer alten Tante zu Abend eſſen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Das Gras verdorrt, — die Blume verwelkt.

Das Leben vergeht uns Allen, ein Tag nach dem andern, und ſo floß es auch unſerm Freund Tom unmerklich hin, bis zwei Jahr um waren. Obwohl von Allem getrennt, was

ſeine Seele liebte, und ſich nach der Vergangenheit zurückſehnend, war und fühlte er ſich doch nicht geradezu unglücklich; denn das Inſtrument der menſchlichen Gefühle iſt ſo wohl geſtimmt, daß Nichts als ein Stoß, der alle Saiten zerreißt, die Harmonie ganz vernichten kann; und wenn man auf die Zeiten der Entbehrungen und Prüfungen zurückſieht, erinnert man ſich doch, wie jede dahin gleitende Stunde ihre Zerſtreuungen und Erleichterungen mit ſich brachte, ſo daß wir empfinden, wenn wir auch nicht ganz glücklich waren, ſeien wir doch nicht ganz elend geweſen.

Tom las in ſeinem kleinen Leſeſchatze von Einem, der gelernt hatte, in welcher Lage er auch ſei, immer ſich die Zufriedenheit zu bewahren. Das ſchien ihm eine gute und vernünftige Lehre, und ſie paßte ganz zu der ſtillen und nachdenklichen Gewohnheit, welche er durch das Leſen dieſes Buches ſich angeeignet hatte.

Der Brief, den er nach Haus geſchrieben und den wir im vorigen Kapitel hatten ankommen ſehen, war von George zeitig beantwortet worden und zwar in einer guten, offenen Schulhand, die man, wie Tom meinte, faſt auf Zimmers Weite leſen konnte. Die Antwort enthielt verſchiedene, erfreuliche Nachrichten über die heimiſchen Zuſtände, mit denen unſer Leſer ſchon vertraut iſt; ſie erwähnte, wie Tante Chloe an einen Konditor in Louisville vermiethet worden war, bei dem ſie mit ihrer Paſtetenkunde außerordentliche Summen Geldes verdiente, blos dazu beſtimmt, wie Tom mitgetheilt wurde, ſie aufzuſparen, bis die Summe zu ſeinem Wiederkauf beiſammen ſei. Moſes und Peter befanden ſich ganz gedeihlich, das jüngſte Kind trippelte überall im Hauſe herum, von der Sally und der ganzen Familie beaufſichtigt.

Tom's Hütte war zur Zeit unbewohnt, aber George erging ſich weitläufig über den Schmuck und die Verbeſſerungen, welchen ſie erhalten ſollte, wenn Tom zurückkomme.

Der Reſt des Briefes gab eine Liſte von George's Schulſtudien, jeder einzelne Gegenſtand war mit einem großen, zierlichen Anfangsbuchſtaben geſchmückt; ferner theilte der junge Herr die Namen von vier neuen Fohlen mit, die ſeit Tom's Abgang geworfen worden waren, und in demſelben Athem wurde auch des Wohlſeins von Vater und Mutter erwähnt. Der Styl des Briefes war kurz und außerordentlich gedrängt, aber nach Tom's Meinung war er die wunderbarſte Schriftſtellerarbeit, die in neuerer Zeit erſchienen ſei. Er wurde nie müde, ihn immer wieder anzuſehen und hatte ſogar mit Eva eine Konferenz über die Thunlichkeit, ihn einrahmen zu laſſen und im Zimmer aufzuhängen. Nur die Schwierigkeit, es ſo einzurichten, daß beide Seiten des Blattes zu gleicher Zeit zu ſehen wären, ſtand dem Unternehmen im Wege.

Die Freundſchaft zwiſchen Tom und Eva war mit dem Heranwachſen des Kindes immer größer geworden, und es wäre ſchwer zu ſagen, welchen Platz ſie in dem ſanften, eindrucksfähigen Herzen ihres getreuen Dieners einnahm. Er liebte ſie als etwas Gebrechliches und Irdiſches, und doch verehrte er ſie faſt wie eine himmliſche und göttliche Erſcheinung; er betrachtete ſie, wie der italieniſche Schiffer ſein Blid des Chriſtkindes, mit einem Gemiſch von Ehrfurcht und Zärtlichkeit, und Tom's höchſtes Ergötzen war es, ſich ihren anmuthigen Launen zu fügen, und die tauſend einfachen Wünſche, welche die Kindheit gleich einem vielfarbigen Regenbogen umſchweben, zu befriedigen. Auf dem Markte waren des Morgens ſeine

Augen ſtets auf die Blumenverkäufer gerichtet, um ſeltene Sträuße für ſie auszuſuchen, und die auserleſenſte Pfirſich oder Orange mußte in ſeine Taſche gleiten, damit er ſie ihr geben konnte, wenn er zurückkam. Und welch' Entzücken erfaßte ihn, wenn er bei der Heimkehr ihr ſonniges Köpfchen ſchon von ferne ſpähen ſah, und ſie dann ihn kindlich fragte: „Nun, Onkel Tom, was haſt Du mir denn heute mitgebracht?“

Eva war in ihren aufmerkſamen Dienſtleiſtungen nicht minder eifrig. Obwohl noch ein Kind, las ſie doch ſehr ſchön; ein feines, muſikaliſches Ohr, lebendige, poetiſche Phantaſie und eine inſtinktmäßige Vorliebe für Alles, was groß und edel iſt, machte ſie zu einer Vorleſerin der Bibel, wie Tom ſie noch niemals gehört. Zuerſt las ſie blos, um ihrem demüthigen Freunde einen Gefallen zu thun, dan aber ſtreckte ihre eigene ernſte Seele die Fühlhörner aus und umklammerte das erhabene Buch damit, und Eva gewann es zuletzt lieb, da es in ihr eine ſeltſame Sehnſucht hervorrief und mächtige, unbeſtimmte Aufregungen, wie ſie ein lebhaftes Kind voller Einbildungskraft gern empfindet.

Die Theile, welche ihr am meiſten gefielen, waren die Offenbarung und die Propheten; beider wunderbarer Bilderſchmuck und glühende Sprache machten einen außerordentlichen Eindruck auf ſie, ſo daß ſie vergeblich fragte, was die Urſache davon ſei, und ſie und ihr einfacher Freund, das alte Kind, wie das junge Mädchen, hatten in dieſer Hinſicht ganz gleiche Empfindungen. Alles, was ſie wußten, war nur, daß dieſe Bücher von einer Glorie ſprachen, die ſich enthüllen ſoll, von einem noch bevorſtehenden Etwas, an dem ihre Seele ſich erlabte, ohne zu

wiſſen weshalb. Wenn in den phyſiſchen Wiſſenſchaften dergleichen auch nicht vorkommen darf, ſo iſt in den moraliſchen nicht immer dasjenige, was man nicht verſtehen kann, unnütz. Denn die Seele wacht wie ein zitternder Fremdling zwiſchen zwei dämmernden Ewigkeiten, der ewigen Vergangenheit und der ewigen Zukunft. Nur der kleinſte Raum um ſie herum iſt erhellt, darum fühlt ſie das Bedürfniß, ſich nach dem Unbekannten zu ſehnen, und die Stimmen und beweglichen Schatten, welche ihr aus den Wolken der Begeiſterung zurufen, finden ihr Echo und ihre Antwort in der eigenen, hoffenden Bruſt. Dieſe myſtiſchen Bildwerke ſind wie Talismane und mit unbekannten Hieroglyphen beſchriebenene Gemmen. Man fühlt ſie im Herzen ſchon wirken, und erwartet, ſie einſt ſehen zu können, wenn man den Schleier, der ſie verhüllt, gehoben haben wird.

Zu der Zeit, zu welcher wir jetzt in unſerer Geſchichte vorgerückt ſind, war der ganze Haushalt St. Clare's auf kurze Zeit nach der Villa am See Pontchartrain übergeſiedelt. Die Sommerhitze hatte Jedermann, der irgend im Stande war, die ſtinkige, ungeſunde Stadt zu verlaſſen, vermocht, die Ufer des Sees und ſeine kühlen Lüfte aufzuſuchen.

St. Clare's Villa war eine oſtindiſche Cottage, umgeben mit leichten Verandahs von Bambus-Arbeit und nach allen Seiten hin auf Gärten und Raſenplätze hinausgehend. Das gemeinſchaftliche Aufenthaltszimmer ſtieß an einen großen Garten, der mit allen Arten maleriſcher Pflanzen und Blumen der Tropenwelt geſchmückt war; ſich ſchlängelnde Stege liefen hinab an die eigentlichen Ufer des Sees, wo die ſilbernen Sonnenſtrahlen ſich auf- und ab-

bewegten und ein Bild gaben, das zu keiner Stunde ſich gleich blieb, mit jeder Stunde aber immer ſchöner zu werden ſchien.

Wir genießen jetzt nicht einen von jenen tief goldenen Sonnenuntergängen, welche den ganzen Horizont zu einer einzigen, ſchimmernden Lohe entzünden und das Waſſer zu einem zweiten Himmel machen. Vielmehr lag der See mit roſigen und goldenen Streifen da, nur an einigen Stellen glitten weiß geſchwingte Schiffe hin und her, gleich Geiſtern, und kleine goldene Sterne funkelten durch die Gluth und ſahen auf ihr Bild herab, das im Waſſer zitternd ſich ſpiegelte.

Tom und Eva ſaßen im Garten auf einer kleinen Moosbank, die um einen Baum herum ging. Es war Sonntags Abend, und Eva's Bibel lag offen vor ihr auf ihrem Schooße. Sie las: „Und ich ſah eine See von Glas, mit Feuer gemiſcht.“

— Tom, ſagte Eva, und hielt plötzlich inne, indem ſie nach dem See hin zeigte, ſieh, dort iſt es!

— Was, Miß Eva?

— Siehſt Du denn dort nicht? ſagte das Kind, indem es auf den Waſſerſpiegel zeigte, der auf- und abwogend die goldene Gluth des Himmels wiederſtrahlte: „Das iſt wie eine See von Glas, gemiſcht mit Feuer.“

— Wahr genug, Miß Eva, ſagte Tom, und ſang:

„O, hätt' ich Morgenrothes Schwingen,
Ich flög' zum Ufer Canaan's;
Mich ſollten Engel heimwärts bringen,
Zu Neu-Jeruſalems urew'gem Glanz!“

— Wo vermutheſt Du wohl, daß Neu-Jeruſalem iſt, Onkel Tom? ſagte Eva.

— Hoch oben in den Wolken, Miß Eva.

— Dann glaub' ich, sehe ich es, sagte Eva. Sieh in diese Wolken hinein, sie sehen aus, wie große Thore, mit Perlen besetzt, und Du kannst durchsehen tief, tief hinein, Alles glänzt von Gold. Tom, singe mir das Lied von den freudigen Geistern.

Tom sang den Vers einer alten Methodisten-Hymne:

„Ich seh' der freud'gen Geister Schaar
Die Himmels Glorie tagen;
In weißem Kleid, der Flecken baar,
Sie Ruhmespalmen tragen."

— Onkel Tom, ich sehe sie, sagte Eva.

Tom zweifelte daran gar nicht, es überraschte ihn auch nicht mehr. Wenn Eva ihm erzählt hätte, sie sei im Himmel gewesen, er würde es auch für ganz wahrscheinlich gehalten haben.

— Wenn ich schlafe, besuchen mich mitunter diese Geister, und Eva's Augen leuchteten schwärmerisch, sie summte mit leiser Stimme:

„In weißem Kleid, der Flecken baar,
Sie Ruhmespalmen tragen."

— Onkel Tom, sagte Eva, ich gehe bald dorthin!

— Wohin? Miß Eva!

Das Kind stand auf und zeigte mit ihrer kleinen Hand nach dem Himmel; die Abendgluth umgoß ihr goldenes Haar und ihre erröthende Wange mit einer Art überirdischen Glanzes und ihre Augen waren feierlich nach dem Himmel gerichtet.

— Ich gehe dorthin, sagte sie, zu den freudigen Geistern, Tom; ich gehe binnen Kurzem dahin!

Das treue, alte Herz fühlte einen plötzlichen Stich,

und Tom bedachte, wie oft er in den letzten sechs Monaten bemerkt hatte, daß Eva's kleine Hände immer feiner und ihre Haut immer durchsichtiger wurde, sowie ihr Athem kürzer, und daß sie, die sonst ganze Stunden lang im Garten umherlaufen oder spielen konnte, jetzt so schnell davon müde und matt wurde; er hatte Miß Ophelia häufig von einem Husten sprechen hören, gegen den alle Arzneimittel nicht helfen wollten, und jetzt brannte die zarte Wange und die kleine Hand, wie von hektischem Fieber; daher gab er den Worten Eva's zum ersten Male eine ernsthaftere, schmerzlichere Bedeutung.

Hat je ein Kind wie Eva gelebt? Ja, es gab solche, aber ihre Namen stehen auf Grabsteinen und ihr süßes Lächeln, ihre engelgleichen Augen, ihr seltsames Sprechen und Thun gehören zu den verlorenen Schätzen sich abhärmender Herzen. In wie vielen Familien hören wir es aussprechen, daß alle Güte und Anmuth der Lebenden Nichts ist, gegen die seltenen Reize eines Wesens, das nun dahin ist! Es ist, als ob der Himmel eine besondere Schaar von Engeln habe, deren Aufgabe es ist, für eine Zeit lang hier auf Erden zu verweilen, sich dem wechselsüchtigen, menschlichen Herzen lieb zu machen, um es mit sich hinaufnehmen zu können auf ihrem Fluge nach der Heimath. Sieht man das durchgeistigte, tiefgehende Licht in ihren Augen, wenn die kleine Seele in süßeren, klügeren Worten, als der gewöhnlichen Kinder Worte sind, sich offenbart, dann hoffe man nicht, ein solches Kind zu behalten, denn der Himmel hat ihm sein Siegel aufgedrückt und der Schimmer der Unsterblichkeit leuchtet ihm aus den Augen.

Auch Du, geliebte Eva, zarter Stern Deines Hauses,

Du wirſt hingehen, aber, die Dich am meiſten lieben, wiſſen es nicht!

Das Geſpräch zwiſchen Tom und Eva wurde durch einen haſtigen Ruf Miß Ophelia's unterbrochen:

— Eva, Eva, mein Kind, der Thau fällt herab, Du darfſt nicht länger draußen bleiben.

Eva und Tom gingen hinein.

Miß Ophelia war in den Künſten der Krankenpflege alt und erfahren geworden. Sie war aus Neu-England und kannte recht gut die erſten, hinterliſtigen Schritte der ſchleichenden, unheilvollen Krankheit, die ſo viele der Schönſten und Lieblichſten mit ſich nimmt und ſie ohne Rettung dem Tode weiht, bevor noch die Lebensnerven angegriffen ſcheinen.

Sie hatte den leiſen, kurzen Huſten des Kindes, die täglich mehr ſich röthende Wange bemerkt, und weder der Glanz des Auges, noch der flüchtig ſchimmernde Lebenshauch, ein Schooßkind des Fiebers, konnte ſie täuſchen.

Sie ſuchte ihre Befürchtungen St. Clare mitzutheilen, aber er wies ſolche Vermuthungen mit einer ungeduldigen Haſt zurück, die zu ſeiner ſonſtigen ſorgloſen, guten Laune gar nicht paßte.

— Was krächzeſt Du da, Couſine, ich kann es nicht leiden, ſagte er, ſiehſt Du denn nicht, daß das Kind blos ſtark wächſt? Wenn die Kinder ſchnell wachſen, ſo werden ſie immer etwas ſchwächlich.

— Aber ſie hat ſolchen Huſten!

— O, Thorheit, mit dem Huſten hat es Nichts auf ſich, ſie mag ſich vielleicht erkältet haben.

— Nun, und doch fing' es mit Eliza Jane und mit Ellen und Marie Sanders gerade ebenſo an.

— O, höre auf mit dieſen verzwickten Krankheitsgeſchichten. Ihr alten Narren ſeid ſo weiſe, daß kein Kind den Schnupfen oder Huſten haben darf, ohne daß ihr gleich Tod und Verzweiflung ſeht. Nimm nur das Kind in Acht, ſchütze es vor der Nachtluft, laß' es nicht zu viel umherſpielen, dann wird es wohl gut ſein.

So ſprach St. Clare, aber er wurde unruhig und aufgeregt. Er beobachtete Eva Tag für Tag mit fieberhafter Aufmerkſamkeit, die ſich am deutlichſten durch ſeine häufigen Verſicherungen kund gaben, das Kind ſei ganz wohl, der Huſten ſei nicht ſchlimm, es ſei blos eine kleine Reizung des Magens, wie es oft bei Kindern vorkommt. Aber er ließ ſie häufiger als früher, zu ſich kommen, ließ ſie öfter mit ihm ausreiten und brachte ſehr häufig Recepte und ſtärkende Mixturen mit, nicht, wie er ſagte, weil es das Kind gerade nöthig habe, ſondern, weil es doch nicht ſchaden könne.

Wir müſſen hinzufügen, viel tiefer als Alles das griff ihn die täglich wachſende Entwickelung in des Kindes Gedanken und Empfindungen an.

Obwohl ſie die ganze phantaſtiſche Anmuth eines Kindes noch beibehalten hatte, äußerte ſie doch oft unbewußt Worte von ſolcher Gedankenfülle und ſeltener, unweltlicher Weisheit, daß es wirklich ſchien, als habe ſie Inſpirationen. Dann empfand St. Clare plötzlich ein inneres Beben, er umſchlang ſie mit ſeinen Armen, als wenn dieſe Umſchlingung ſie retten könnte, und ſein Herz wurde von dem ſtürmiſchen Entſchluſſe gehoben, ſie zu behalten und nie wieder von ſich zu laſſen.

Des Kindes ganzes Herz und Seele ſchien ganz und gar in Werken der Liebe und Güte aufzugehen. Von

Haus aus edelmüthig war sie immer gewesen, aber nun war sie von einer rührenden und ganz weiblichen Zuthunlichkeit erfaßt, die Jedermann auffallen mußte. Sie liebte wohl noch, mit Topsy und den andern farbigen Kindern zu spielen, aber jetzt mehr als Zuschauer, nicht mehr als handelnde Person, und sie lachte wohl mitunter halbe Stunden lang über die thörichten Streiche Topsy's, dann aber schien ein Schatten über ihr Gesicht zu gehen, ihre Augen wurden geheimnißvoll, und ihre Gedanken waren abwesend.

— Mama, sagte sie eines Tages plötzlich zu ihrer Mutter, warum lehren wir unsern Sclaven nicht das Lesen?

— Was für eine Frage, Kind? Das geschieht nie.

— Warum geschieht es nicht? sagte Eva.

— Weil es ihnen nichts nützt, wenn sie lesen können, denn arbeiten thun sie darum nicht besser, und zum Arbeiten sind sie geschaffen.

— Aber sie müßten die Bibel lesen, Mama, um den Willen Gottes kennen zu lernen.

— O, sie können sich das, was sie nöthig haben, Alles vorlesen lassen.

— Mir scheint, Mama, die Bibel ist für Jedermann da, damit er sie selbst liest. Sehr häufig brauchen sie sie, und haben dann Niemand, der ihnen vorliest.

— Eva, Du bist ein närrisches Kind, sagte die Mutter.

— Miß Ophelia hat Topsy lesen gelehrt, fuhr Eva fort.

— Ja, und Du siehst, wozu es gut ist. Topsy ist das schlimmste Geschöpf, das ich jemals gesehen habe.

— Da ist die arme Mammy, sagte Eva, sie liebt die Bibel so sehr und wünscht, daß sie sie lesen könnte.

Und was ſoll ſie machen, wenn ich ſie ihr nicht vorleſen kann?

Marie war damit beſchäftigt, den Inhalt einer Schublade zu ordnen und antwortete:

— Nun, ich denke, beiläufig geſagt, Eva, Du wirſt bald an andere Dinge zu denken haben, als den Dienern die Bibel vorzuleſen. Ich will damit nicht ſagen, daß es zu tadeln iſt, ich würde es ſelber thun, wenn ich geſund wäre. Aber wenn Du erſt Dich putzen wirſt und in Geſellſchaft gehen, wirſt Du nicht mehr Zeit dazu haben. Sieh her, fügte ſie hinzu, dieſe Juwelen will ich Dir geben, wenn Du in die Geſellſchaft eingeführt wirſt; ich habe ſie auf meinem erſten Balle getragen, und ich kann Dir ſagen, ich machte Senſation damit.

Eva nahm das Juwelenkäſtchen und hob ein diamantenes Halsband heraus. Ihre großen, gedankenvollen Augen ruhten auf demſelben, aber ihre Gedanken waren anderswo.

— Wie düſter Du ausſiehſt, Kind! ſagte Marie.

— Sind dieſe Sachen viel Geld werth, Mama?

— Ganz gewiß ſind ſie das. Mein Vater hat ſie aus Frankreich kommen laſſen; ſie ſind ein kleines Vermögen werth.

— Ich wünſchte, ich hätte ſie, ſagte Eva, und dürfte damit thun, was ich wollte.

— Was würdeſt Du damit anfangen?

— Ich verkaufte ſie und kaufte dafür einen Platz in den nördlichen Staaten, brächte alle unſere Leute dorthin, nähme ihnen Lehrer an und ließe ſie Leſen und Schreiben lernen.

Eva wurde durch ihrer Mutter Gelächter unterbrochen.

— Eine Koſtſchule errichten! Willſt Du ihnen nicht auch Klavierſpiel und Malen beibringen laſſen?

— Ich würde ſie lehren, ihre eigene Bibel zu leſen und ihre eigenen Briefe zu ſchreiben und die Briefe zu leſen, die an ſie kommen! ſagte Eva entſchloſſen. Ich weiß, Mama, es thut ihnen ſehr weh, daß ſie dergleichen nicht verſtehen. Tom fühlt das, Mammy auch und viele von den Andern. Es iſt ſehr Unrecht.

— Nun, laß nur, Eva, Du biſt nur ein Kind und verſtehſt noch Nichts von dergleichen Dingen, ſagte Marie und machſt mir mit Deinem Schwatzen nur Kopfſchmerzen. Marie hatte ſtets Kopfweh bei der Hand, wenn ein Geſpräch ihr nicht recht gefiel. Eva ſchlich ſich hinweg, aber von nun an gab ſie der Mammy anhaltend Lehrſtunden.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Henrique.

Um jene Zeit brachte St. Clare's Bruder Alfred mit ſeinem älteſten Sohne, einem Knaben von zwölf Jahren, mehrere Tage bei der Familie am See zu.

Man konnte nichts Seltſameres und Schöneres ſehen, als dieſe beiden Brüder neben einander. Anſtatt, daß die Natur ſie einander ähnlich hätte machen ſollen, hatte ſie die Laune gehabt, in Jedem des Andern Gegenſatz zu ſchaffen; trotz dieſer durchgehenden Verſchiedenheit aber ſchien ein geheimnißvolles Band ſie noch mit größerer Freundſchaft zu einen, als ſonſt bei Brüdern gewöhnlich iſt.

Sie liebten es, Arm in Arm die Alleen und Wege des Gartens auf- und abzugehen; Auguſtin mit ſeinen blauen Augen und blondem Haar, ſeiner ätheriſchen, geſchmeidigen Geſtalt und lebhaften Geſichtszügen, und Alfred, ſchwarz geäugt, mit ſtolzem römiſchen Profile, den feſten, gedrungenen Gliedern und den entſchiedenen Gebehrden. Sie tadelten gegenſeitig ſtets ihre Meinungen und Gewohnheiten, und nichts deſto weniger war Jeder gern in des Anderen Geſellſchaft, ſo daß in der That gerade ihre vollſtändige Verſchiedenheit ſie zu einigen ſchien.

Henrique, der älteſte Sohn Alfreds, war ein edler, ſchwarzäugiger, fürſtlich ausſehender Knabe, voller Lebendigkeit und Geiſt, und vom erſten Augenblick an ſchien er vollkommen von der zarten Anmuth ſeiner Couſine Evangeline bezaubert zu ſein.

Eva hatte einen kleinen Lieblings-Pony, der ſchneeweiß war, er ging bequem, wie eine Wiege und war ſo liebenswürdig, wie ſeine kleine Herrin; jetzt wurde dies Thier von Tom an die hintere Seite der Verandah gebracht, während ein kleiner Mulatten-Knabe, von etwa dreizehn Jahren, einen ſchlanken arabiſchen Rappen brachte, der mit großen Koſten für Henrique nach Amerika eingeführt war.

Henrique empfand einen knabenhaften Stolz über ſein neues Eigenthum, und als er herzukam und die Zügel aus den Händen ſeines kleinen Stallknechts nahm, ſah er das Thier ſorgfältig an, aber da wurde plötzlich ſein Geſicht finſter.

— Was iſt das, Dodo, Du kleiner, fauler Hund? Warum haſt Du mein Pferd heute Morgen nicht ordentlich geputzt?

— Herr, ſagte Dodo unterthänig, es hat ſich ſelbſt wieder ſchmutzig gemacht.

— Du Schlingel, halt Deinen Mund! ſagte Henrique und hob heftig ſeine Reitpeitſche; wie kannſt Du noch ein Wort reden?

Der Reitknecht war ein hübſcher Mulatte mit leuchtenden Augen, gerade ſo groß wie Henrique, und ſein gelocktes Haar hing ihm um die hohe, kühne Stirn. Man ſah an dem Erglühen ſeiner Wange und dem Blitzen ſeines Auges, als er lebhaft zu ſprechen beginnen wollte, daß er weißes Blut in ſeinen Adern hatte.

— Herr Henrique . . . . fing er an.

Henrique aber ſchlug ihn mit der Reitpeitſche über das Geſicht, ergriff ihn beim Arme, drückte ihn auf's Knie nieder und ſchlug auf ihn los, bis er außer Athem war. Du unverſchämter Bube. Wirſt Du jetzt lernen, mir Nichts zu erwidern, wenn ich mit Dir rede? Nimm das Pferd wieder zurück und putze es ganz ordentlich. Ich werde Dich lehren!

— Junger Herr, ſagte Tom, ich denke, er hat blos ſagen wollen, daß das Pferd, als er es aus dem Stalle gebracht, ſich hingeworfen hat; es iſt ſo lebhaft; auf dieſe Weiſe hat es ſich beſchmutzt, denn ich habe ſelbſt mit angeſehn, wie er es geputzt hat.

— Rühre Deine Zunge nicht, bis Du gefragt biſt, ſagte Henrique, ſich kurz umdrehend und ging die Treppe hinauf, um mit Eva zu ſprechen, die dort in ihrem Reitkleide ſtand.

— Liebe Couſine, es thut mir leid, daß dieſer dumme Burſche Dich warten läßt, ſagte er, wir wollen uns hier

auf die Bank ſetzen, bis er wieder kommt. Was fehlt Dir denn, Couſine? Du ſiehſt ja ſo trübe aus.

— Wie kannſt Du nur ſo grauſam und gottlos gegen den armen Dodo ſein, ſagte Eva.

— Grauſam? Gottlos? ſagte der Knabe mit ungeheuchelter Ueberraſchung, was meinſt Du damit, liebe Eva?

— Ich will nicht von Dir „liebe Eva" genannt ſein, wenn Du ſo etwas thuſt.

— Liebe Couſine, Du kennſt Dodo nicht, es iſt die einzige Art und Weiſe mit ihm auszukommen, er ſteckt ewig voller Lügen und Entſchuldigungen. Man muß ihn ſogleich ducken und ihn gar nicht den Mund öffnen laſſen, ſo macht es Papa auch.

— Aber Onkel Tom ſagt, es ſei diesmal ein Unfall geweſen, und der ſpricht niemals die Unwahrheit.

— Dann iſt er ein ſehr ſeltenes Exemplar von einem alten Nigger, erwiderte Henrique. Dodo ſagt gerade ſoviel Lügen, als er Worte ſpricht.

— Du bringſt ihn zum Lügen, wenn Du ihn ſo behandelſt.

— Nun, Eva, Du haſt wirklich eine ſolche Vorliebe für Dodo, daß ich eiferſüchtig werden müßte.

— Aber Du prügelſt ihn, und er hat es nicht verdient.

— Nun gut, ſo mag es für das nächſte Mal ſein, wo er es verdient, dann ſoll's ihm geſchenkt werden. Ein Paar Hiebe können Dodo nie ſchaden, er iſt ein wahrer Teufel, kann ich Dir ſagen; jedoch werde ich ihn in Deinem Beiſein nicht mehr prügeln, wenn es Dir unangenehm iſt.

Eva war durchaus nicht befriedigt, aber ſie merkte wohl, daß jeder Verſuch vergeblich ſein würde, ihren hüb-

ſchen Couſin zum Verſtändniß deſſen, was ſie empfand, zu bringen.

Bald kam Dodo mit dem Pferde wieder.

— Nun, Dodo, diesmal iſt es ordentlich gemacht, ſagte ſein junger Herr mit etwas gnädiger Miene, komm und halte der Miß Eva Pferd, während ich ihr in den Sattel helfe.

Dodo ſprang herzu nnd trat vor Eva's Pony. Seine Züge waren verſtört und ſeine Augen ſahen ſo aus, als ob er geweint habe.

Henrique, der ſich in ſeiner adligen Gewandheit in allen Arten von Galanterie gefiel, hatte bald ſeine Couſine in den Sattel gehoben, ordnete die Zügel und gab ſie ihr in die Hand.

Aber Eva bückte ſich nach der andern Seite des Pferdes nieder, wo Dodo ſtand, und ſagte, als dieſer den Zügel losließ: „Du biſt ein guter Junge, Dodo, ich danke Dir.“

Dodo ſah erſtaunt in das liebliche, junge Geſicht, das Blut ſchoß ihm in die Wangen, und die Augen füllten ſich mit Thränen.

— Hierher, Dodo! rief der junge Mann gebieteriſch.

Dodo ſprang hinzu und hielt das Pferd, während ſein Herr aufſtieg.

— Hier iſt ein Trinkgeld für Dich, kauf' Dir Zuckerwerk, Dodo, ſagte Henrique, und nun geh!

Und Henrique ſprengte Eva auf dem Wege nach.

Dodo ſtand und ſah den beiden Kindern nach. Der Eine hatte ihm Geld gegeben, die Andere, wonach er mehr ſich ſehnte, ein gütig Wort, gütig geſprochen.

Dodo war erſt wenige Monate von ſeiner Mutter fort. Sein jetziger Herr hatte ihn im Sclaven-Kaufhauſe ſeines

hübſchen Geſichtes wegen gekauft, weil er für den kleinen Araber paßte, und ſein junger Herr hatte ihn nun in der Erziehung.

Die Prügelſcene war von den beiden Brüdern St. Clare am andern Ende des Parks mit angeſehen worden.

Auguſtin's Wangen hatten ſich geröthet, aber mit ſeiner gewöhnlichen, ſpöttiſchen Nachläſſigkeit bemerkte er blos:

— Ich vermuthe, das nennen wir eine republikaniſche Erziehung, Alfred, nicht wahr?

— Henrique iſt ein Teufelsjunge, wenn er hitzig wird, ſagte Alfred obenhin.

— Gewiß hältſt Du das für eine lehrreiche Unterhaltung für ihn, ſagte Auguſtin trocken.

— Wenn ich das auch nicht thäte, würde es mir doch Nichts nützen. Henrique iſt ein kleiner, toller Brauſekopf, ſeine Mutter und ich, wir haben uns längſt darin gefunden. Aber dieſer Dodo iſt auch ein vollſtändiger Plagegeiſt; noch ſo viel Schläge helfen bei ihm nicht.

— Und das iſt der Weg, Henrique den erſten Paragraphen von dem Bekenntniſſe eines Republikaners beizubringen: „Alle Menſchen ſind frei und gleich geboren!"

— Pah, ſagte Alfred, eine von Tom Jefferſon's franzöſiſchen, ſentimentalen Phraſen. Es iſt wirklich lächerlich, daß man dergleichen noch heute bei uns zuweilen hören kann.

— Das denke ich auch, ſagte St. Clare mit Betonung.

— Denn, ſagte Alfred, man kann ja deutlich genug ſehen, daß alle Menſchen nicht frei und gleich geboren ſind; eher alles Andere, als das. Was mich betrifft, ſo meine ich, die Hälfte von dieſem republikaniſchen Geſchwätz iſt eitel Narrheit. Die Gebildeten, die Intelligenten, die Wohlhabenden, die Wohlerzogenen ſollen gleiche Rechte haben, aber nicht die Canaille.

Wenn Du nur die Canaille zu ſolcher Anſicht bringen könnteſt, ſagte Auguſtin, ſie hat in Frankreich auch einmal ihre Zeit gehabt.

— Natürlich muß ſie beſtändig energiſch niedergeduckt werden, wie ich es möchte, ſagte Alfred und ſetzte ſeinen Fuß feſt nieder, als wenn er Jemanden unter ſich habe.

— Aber es gibt einen furchtbaren Ausbruch, wenn ſie doch einmal loskommt, ſagte Auguſtin, wie z. B. in St. Domingo.

— Poſſen, ſagte Alfred, wir wollen uns hier bei uns ſchon vorſehen. Wir müſſen uns gegen dies Erziehungs- und Veredlungsſyſtem wehren, das ſich jetzt überall aufthut, die niederen Klaſſen dürfen nicht erzogen werden.

— Das iſt vergebenes Predigen, ſagte Auguſtin, ſie werden eben ſchon erzogen, und wir haben blos darauf zu ſehen, wie. Unſer Syſtem erzieht ſie in Barbarei und Rohheit. Wir zerreißen alle menſchlichen Bande und machen ſie zu rohen Thieren, und wenn ſie dann einſt die Oberhand bekommen, ſo werden ſie ſich auch als ſolche zeigen.

— Sie ſollen nie die Oberhand kriegen, ſagte Alfred.

— Das iſt ganz ſchön, erwiderte St. Clare, aber heize Du einmal den Dampf, ſchließe das Sicherheits-Ventil, ſetze Dich dann darauf, und Du wirſt ja ſehen wohin Du geſchleudert wirſt.

— Gut, ſagte Alfred, wir werden ſehen. Ich ſetze mich getroſt auf das Ventil, wenn nur der Keſſel ſtark, und die Maſchinerie gut iſt.

— Das Volk von Haïti . . .

— O, laß mich zufrieden, Auguſtin, mit dieſem abſcheulichen, verächtlichen Haïti; die Weißen von Haïti waren

auch keine Angelſachſen. Wären ſie das geweſen, würde die Geſchichte ganz anders lauten. Die angelſächſiſche Raçe, von der wir ſtammen, iſt die erſte der Welt, und ſie wird es auch bleiben.

— Wenn wir nur nicht eine ganz hübſche Miſchung unſeres angelſächſiſchen Blutes ſchon in unſeren Sclaven hätten, ſagte Auguſtin; es gibt ihrer ſchon genug, die nur gerade ſoviel afrikaniſches Blut in ſich haben, um zu unſerer berechnenden Charakterfeſtigkeit und Vorſicht noch tropiſche Glut und Leidenſchaft hinzuzufügen. Wenn jemals die St. Domingo-Stunde kommt, ſo wird angelſächſiſches Blut ihnen die Führer geben. Söhne von weißen Vätern, die Bruſt von allen unſeren ſtolzen Gefühlen geſchwellt, werden nicht immer gekauft, verkauft und verſchachert werden. Sie werden ſich erheben, und die Raçe ihrer Mutter mit ſich heraufziehen.

— Thorheit, Unſinn!

— Es gibt ein altes Lied, das dergleichen andeutet. „Zu Noah's Zeiten war das ſo, und wird es wieder ſein; ſie aßen nur, ſie tranken nur, ſie pflanzten, bauten fein, und waren ſorgenlos und froh, bis kam die Fluth herein."

— Nun, im Ganzen genommen, Auguſtin, denke ich, Du hätteſt Talent genug für einen Reiſeprediger, ſagte Alfred lachend. Fürchte Nichts für uns; neun Zehntel des Beſitzes iſt unſer, wir haben die Macht. Dieſe verworfene Raçe, ſagte er und ſtampfte mit dem Fuße, liegt unten und ſoll unten bleiben. Wir haben Kraft genug, unſer Pulver zu verwahren.

— Söhne, die gleich Deinem Henrique erzogen ſind, werden herrliche Hüter von Euren Pulvermagazinen ſein,

ſagte Auguſtin. Wie kaltblütig und voller Selbſtbeherrſchung! Das Sprüchwort ſagt: Wer ſich nicht ſelbſt beherrſchen kann, kann auch Andere nicht regieren!

— Hier liegt allerdings die Schwierigkeit, ſagte Alfred nachdenklich, denn ohne Zweifel iſt es unter unſern Zuſtänden eine ſchlimme Aufgabe, Kinder zu erziehen. Dieſelben laſſen den Leidenſchaften zu viel freien Spielraum, die in unſerm Klima doch ſchon heiß genug ſind. Ich bin um Henrique beſorgt, der Junge iſt edelmüthig und warmherzig, aber eine vollſtändige Rakete, wenn er gereizt wird. Ich denke, ich müßte ihn nach dem Norden in Erziehung geben, wo Gehorſam mehr in der Mode iſt, und wo er ſtets mit ſeines Gleichen und nicht immer mit Leuten, die ganz von ihm abhängig ſind, umgehen muß.

— Da die Kindererziehung das Hauptgeſchäft des menſchlichen Geſchlechtes iſt, ſagte Auguſtin, ſo ſcheint es mir denn doch der ernſteſten Betrachtung werth, daß unſer Sclavenſyſtem dieſe erſte aller Pflichten uns unmöglich macht.

— In mancher Beziehung führt es Uebelſtände mit ſich, ſagte Alfred, aber in anderer wieder hat es ſeine Vortheile. Es macht die Knaben männlich und muthig, und die wirklichen Laſter der verworfenen Raçe feuern ſie an, die entgegengeſetzten Tugenden in ſich auszubilden. Ich meine, Henrique hat ein volleres Bewußtſein von dem Werthe der Wahrheit, wenn er Tag für Tag Trug und Täuſchung als das allgemeine Zeichen des Sclaventhums ſieht.

— Eine recht chriſtliche Anſicht von dem Gegenſtande, ſagte Auguſtin.

— Es iſt wahr, mag es nun chriſtlich ſein oder nicht,

und es wird wohl ebenso christlich genannt werden können, wie viele andere Dinge in der Welt.

— Dagegen will ich Nichts sagen, erwiderte St. Clare.

— Nun, was hilft das viele Reden, Augustin! Ich denke, wir beide haben dieses alte Thema wohl schon mehr als fünf hundert Mal durchgedroschen. Was meinst Du jetzt zu einer Partie Trictrac?

Die beiden Brüder gingen die Verandah hinauf und saßen bald an einem leichten Bambustische, das Trictrac-Brett zwischen sich. Als sie ihre Steine aufgesetzt hatten, sagte Alfred:

— Ich sage Dir, Augustin, wenn ich so dächte, wie Du, wüßte ich, was ich thäte.

— Das kannst Du auch, denn Du bist einer von den Leuten, die thatkräftig sind; aber was meinst Du?

— Nun, erziehe Deine Sclaven und stelle damit ein Muster auf! sagte Alfred und lächelte halb ironisch.

— Ebenso könntest Du den Berg Aetna auf Jemanden legen und ihm sagen, er solle sich dann aufrecht stellen. Wie kann ich meine Sclaven erziehen, wenn rings herum die ganze Masse der Gesellschaft dagegenwirken muß; ein einzelner Mensch kann Nichts thun gegen den ganzen Einfluß einer Gemeinde. Erziehung kann nur Etwas wirken, wenn sie eine gemeinsame und Staatserziehung ist, oder es müssen Personen genug zusammenhalten, um der Allgemeinheit einen mächtigen Anstoß zu geben.

— Du hast den ersten Wurf! sagte Alfred, und bald waren die beiden Brüder ganz in ihr Spiel verloren, bis sie unter der Verandah Pferdehufe vernahmen.

— Da kommen die Kinder, sagte Augustin, und stand auf. Sieh nur Alfred, hast Du je etwas so Schönes gesehen?

Und wirklich war es ein herrlicher Anblick. Henrique mit ſeiner kühnen Stirn, den ſchwarzen, glänzenden Locken, glühenden Wangen, lachte fröhlich und beugte ſich zu ſeiner lieblichen Couſine nieder, als ſie ankamen. Sie hatte ein blaues Reitkleid an und ein Barett von gleicher Farbe auf dem Haupte; die Bewegung hatte ihrem Geſicht eine lebhafte Färbung gegeben, und ſo die Wirkung ihrer feinen, durchſichtigen Haut und ihres blond gelockten Haars verſtärkt.

— Himmel, welch' eine glänzende Schönheit! ſagte Alfred. Auguſtin, ich denke, ſie wird noch Manchem zu ihrer Zeit Herzweh machen.

— Sie wird es nur zu ſehr, weiß Gott, ich muß es befürchten! ſagte St. Clare, und ein bitteres Gefühl ſchlich ſich in den Ton ſeiner Worte. Dann eilte er ſchnell die Treppe hinab, um ſie vom Pferde herunterzunehmen.

— Eva, mein Liebling, haſt Du Dich auch nicht zu ſehr angeſtrengt? ſagte er, als er ſie mit ſeinen Armen umfing.

— Nein, Papa! erwiderte das Kind, aber ihr kurzes, wogendes Athmen beunruhigte ihren Vater.

— Wie kannſt Du nur ſo ſchnell reiten, Kind? Du weißt, daß Dir das nicht gut thut.

— Mir war ſo wohl dabei, Papa, und mir gefiel es ſo ſehr, daß ich nicht daran gedacht habe.

St. Clare trug ſie in's Zimmer, und legte ſie auf's Sopha.

— Henrique, Du mußt Eva in Acht nehmen, ſagte er, und nicht wieder ſo ſchnell mit ihr reiten.

— Ich will ſie unter meine Obhut nehmen, erwiderte Henrique, ſetzte ſich neben Eva auf's Sopha und ergriff ihre Hand.

Eva befand ſich bald viel beſſer, die Brüder gingen wieder an ihr Spiel, und die Kinder wurden allein gelaſſen.

— Weißt Du wohl, Eva, daß es mir recht leid thut, daß Papa nur zwei Tage hier bleiben will, und ich dann fort muß, um Dich lange Zeit nicht wieder zu ſehen! Wenn ich hier bei Dir bliebe, ſo würde ich mich bemühen, gut zu ſein, Dodo nicht ſchlecht zu behandeln und dergleichen. Es iſt gar nie meine Abſicht, Dodo ſchlecht zu behandeln, aber Du weißt, ich beſitze ein ſo unruhiges Temperament. Ich bin auch gar nicht ſo ſchlecht gegen ihn, ich gebe ihm oft Geld, und dann ſiehſt Du auch, wie gut er gekleidet iſt. Im Ganzen genommen hat es Dodo recht gut.

— Würde Dir wohl zu Muthe ſein, wenn Niemand auf der Welt um Dich wäre, der Dich liebt?

— Mir? Ei bewahre!

— Und Du haſt Dodo von allen Freunden, die er jemals hatte, fortgenommen und nun beſitzt er kein Weſen, das ihn liebt; dabei kann ſich Niemand gut befinden.

— Nun, ich wüßte doch nicht, was ich dabei thun könnte. Ich kann ihm ſeine Mutter nicht wiederſchaffen, und ich ſelbſt kann ihn doch auch nicht lieben, weiß auch Keinen, der das thun würde.

— Warum kannſt Du denn das nicht? ſagte Eva.

— Dodo ſoll ich lieb haben? Wie, Eva, das verlangſt Du? Ich mag ihn ganz gern, aber lieben kann man ſeine Sclaven doch nicht.

— Ich thue es aber doch.

— Wie ſeltſam!

— Sagt die Bibel nicht, wir müſſen Jedermann lieben?

— Ja, die Bibel, die ſagte viele ſolche Sachen, aber darum fällt es noch Keinem ein, es zu thun, weißt Du, Eva.

— Eva ſchwieg. Sie ſtarrte gedankenvoll einige Augenblicke vor ſich hin.

— Nun, lieber Couſin, ſagte ſie, nichts deſto weniger bitte ich Dich, habe den armen Dodo lieb, und ſei um meinetwillen gütig gegen ihn.

— Dir zur Liebe, Couſine, kann ich Alles lieben, denn in Wahrheit, ich denke, Du biſt das liebenswürdigſte Weſen, daß ich jemals geſehen habe! Und Henrique ſprach mit einer Innigkeit, die ſein hübſches Geſicht röthete. Eva nahm das mit vollkommner Naivetät hin, ohne einen Zug ihres Geſichtes zu ändern und ſagte dann:

— Es freut mich, daß Du ſo denkſt, lieber Henrique, ich hoffe, Du wirſt immer daran denken.

Die Tiſchglocke machte dem Geſpräche ein Ende.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Vorgefühle.

Zwei Tage darauf trennten ſich Alfred St. Clare und Auguſtin, und Eva, welche durch die Geſellſchaft ihres jungen Vetters zu Bewegungen veranlaßt worden waren, die über ihre Kräfte gingen, begann ſchnell unwohler zu werden. St. Clare war endlich dazu bereit, ärztlichen Rath zu ſuchen, Etwas, wogegen er ſich ſtets geſträubt, weil es die Anerkennung einer unwillkommenen Wahrheit war, aber nach einem oder zwei Tagen befand ſich Eva

ſo unwohl, daß ſie im Zimmer bleiben und der Doctor gerufen werden mußte.

Marie St. Clare hatte von des Kindes allmählig ſchwindender Geſundheit keine Notiz genommen, weil ſie eifrig damit beſchäftigt war, zwei oder drei neue Arten von Krankheiten zu ſtudiren, deren Opfer zu ſein ſie vorgab. Es ſtand in Marie's Einbildung ſo feſt, daß Niemand mit ſo großen Leiden kämpfe oder kämpfen könne, als ſie ſelber, und darum wies ſie ſtets mit Entrüſtung jede Hindeutung darauf zurück, daß ein anderer in ihrer Umgebung krank ſein könne. Sie war in ſolchem Falle immer der Ueberzeugung, es ſei nichts als Trägheit oder Mangel an Energie, und wenn ſie das zu tragen hätten, was ſie litte, würden ſie bald den Unterſchied ſpüren.

Miß Ophelia hatte oft genug verſucht, ihre mütterlichen Befürchtungen wegen Eva's zu erwecken, aber immer ohne Erfolg.

— Ich ſehe nicht, daß dem Kinde etwas fehlt, ſagte Marie gewöhnlich, ſie läuft ja umher und ſpielt.

— Aber ſie huſtet.

— Nun, vom Huſten brauchen Sie mir nicht zu ſprechen; ich habe, ſo lange ich lebe, am Huſten gelitten. Als ich in Eva's Alter war, glaubten die Leute, ich hätte die Schwindſucht. Nacht für Nacht mußte Mammy bei mir wachen. O, Eva's Huſten hat Nichts zu bedeuten.

— Aber ſie wird ſo ſchwach und hat ſo kurzen Athem.

— Gott, das habe ich Jahr für Jahr gehabt, es iſt weiter nichts, als etwas Nervenverſtimmung.

— Aber ſie ſchwitzt des Nachts ſo ſtark.

— Nun, daran leide ich ſchon ſeit zehn Jahren. Meine Kleider ſind des Nachts immer wie zum Ausringen.

Es ist sogar so stark, daß Mammy immer Alles trocknen muß. So schlimm kann es mit Eva nicht sein.

Miß Ophelia schwieg dann endlich eine Weile. Als aber Eva sichtlich abfiel und ordentlich zum Liegen kam, und der Doctor gerufen wurde, da trat Marie plötzlich in anderer Weise auf.

Sie wisse, sagte sie, und habe das immer gefühlt, daß sie dazu bestimmt sei, die unglücklichste der Mütter zu sein. Da stehe sie nun mit ihrer gebrochenen Gesundheit und müsse ihr einziges, liebes Kind vor ihren Augen dem Grabe zugehen sehen. Und aus diesem neuen Unglücke nahm Marie Anlaß, die arme Mammy des Nachts aufbleiben zu lassen, und schalt und tadelte sie mit noch größerer Ausdauer als sonst.

— Sprich doch nicht so, liebe Marie, sagte St. Clare, Du mußt nicht so auf einmal den Muth verlieren.

— Du kennst nicht die Gefühle einer Mutter, St. Clare, Du hast mich niemals verstehen können und thust es auch jetzt nicht.

— Aber rede doch nicht so, als ob Alles verloren wäre!

— Ich kann es nicht so gleichgültig hinnehmen, wie Du, St. Clare. Wenn Du auch nicht fühlst, daß unser einziges Kind in so beunruhigendem Zustande ist, so thue ich es doch. Es ist zuviel Qual für mich, wenn man bedenkt, was ich vorher schon habe Alles dulden müssen.

— Es ist wahr, sagte St. Clare, daß Eva sehr zart ist; das wußte ich immer, sie ist so schnell aufgewachsen, daß ihre Kräfte überangestrengt sind und die Lage ist allerdings bedenklich. Aber jetzt liegt sie nur in Folge des heißen Wetters und der Aufregung von ihres Vetters

Beſuch darnieder, ſie hat bei dieſer Gelegenheit ſich zu viel Bewegung gemacht. Der Arzt ſagt, wir dürfen der Hoffnung Raum geben.

— Nun, wenn Du es im günſtigen Lichte anſehen kannſt, ſo bitte ich Dich, thue es; es iſt eine wahre Gnade, wenn Leute in der Welt nicht ſehr reizbare Gefühle haben. In der That, ich wünſchte, ich empfände nicht ſo tief, denn das macht mich nur vollſtändig unglücklich! Mir wäre es lieber, ich könnte es ebenſo leicht nehmen, als Ihr Anderen.

Und die Anderen hatten ihren guten Grund, denſelben Wunſch zu hegen, denn Marie benutzte ihr neues Mißgeſchick als Grund und Entſchuldigung für alle Qualen, mit welchen ſie ihre Umgebung beglückte. Jedes Wort, das von Irgendwem geſprochen wurde, Alles, was geſchah, oder nicht geſchah, war nur ein neuer Beweis, daß ſie von hartherzigen, gefühlloſen Weſen umgeben ſei, die von ihren ganz beſonderen Sorgen vollſtändig ungerührt blieben. Die arme Eva hörte öfter ſolche Reden, und verweinte faſt ihre hübſchen Augen aus Mitleid gegen ihre Mutter und aus Gram, daß ſie ihr ſoviel Sorge mache.

Nach einigen Wochen gaben ſich günſtigere Anzeichen kund. Es war eine von jenen täuſchenden Windſtillen, mit welchen ſo oft die unerbittliche Krankheit beſorgte Herzen nahe am Rande des Grabes neckt. Eva ging wieder in den Garten, auf die Balkon's, ſie ſpielte und lachte wieder, und ihr Vater erklärte mit Entzücken, ſie würde nun bald wieder ſo kräftig, wie irgend Jemand ſein. Miß Ophelia und der Arzt allein entnahmen aus dieſem trügeriſchen Beſſerſein keine Ermuthigungen. Es

gab noch ein anderes Herz, welches dieselbe Gewißheit empfand, und dies war das Herz der kleinen Kranken. Woher kommt es, daß mitunter in der Seele so ruhig, so klar Etwas spricht, die Zeit des Erdenlebens sei vorüber? Ist es der geheime Instinkt der schwindenden Natur, oder das Erzittern der Seele vor der nahen Unsterblichkeit? Was es auch sein mag, es blieb in Eva's Herzen eine ruhige, süße, prophetische Gewißheit, dem Himmel nahe zu sein, ruhig, wie das Licht beim Sonnenniedergange, süß, wie die liebliche Stille des Herbstes; und in solchen Gefühlen erging sich wonnig ihr kleines Herz, nur gestört durch den Kummer um die, welche sie so von Herzen liebten.

Denn das Kind hatte, trotzdem man es stets mit zarter Sorgfalt umgeben und mit allen Annehmlichkeiten verwöhnt hatte, die Liebe auf der Welt nur ersinnen kann, doch kein Bangen vor dem Tode.

In jenem Buche, das sie und ihr einfacher alter Freund so oft zusammen gelesen, hatte sie das Bild des Einen erblickt und in ihr Herz geschlossen, der die Kindlein so liebt, und je mehr sie sann und nachdachte, hatte dies Bild aufgehört, aus der Ferne ihr zuzuwinken; es wurde ihr zur lebendigen, Alles durchdringenden Wirklichkeit. Seine Liebe umschlang ihr kindlich Herz mit mehr als menschlicher Zärtlichkeit, und sie sagte, sie ginge zum Himmel, zu ihrer eigentlichen Heimath.

Aber ihr Herz wendete sich mit banger Zärtlichkeit auch allem dem zu, was sie auf Erden zurücklassen sollte, am meistem ihrem Vater; denn obwohl Eva sich dessen nicht klar bewußt war, hatte sie doch ein unwillkürliches Gefühl davon, daß sie seinem Herzen mehr war, als

irgend ein anderer. Sie liebte ihre Mutter, weil ſie überhaupt ein liebendes Geſchöpf war, und alle die Selbſtſucht, welche ſie an ihr bemerkt, hatte ihr blos leid gethan und ſie beſtürzt, denn nie war das kindliche Vertrauen von ihr gewichen, daß ihre Mutter nichts Unrechtes thun könne. Es war etwas an der Mutter, was Eva ſich niemals erklären konnte, aber ſie glitt darüber ſtets mit dem Gedanken hin, daß es ihre Mama ſei und daß ſie ſie wirklich ſehr liebte.

Zärtliche Gefühle hegte ſie ferner für die treuen liebenden Diener, denen ſie wie das Licht des Tages, wie der helle Sonnenſchein war. Kinder bilden ſich gewöhnlich nicht leicht allgemeine Begriffe, aber Eva war ungemein früh entwickelt und was ſie von den Uebeln des Syſtems geſehen, unter denen dieſe armen Diener lebten, hatte ſich nach und nach tief in ihr gedankenvolles Herz geprägt. Sie hatte ein unbeſtimmtes Verlangen, Etwas für ſie zu thun, nicht nur für einen Einzigen von ihnen, ſondern für alle in ihrer Lage Befindliche, und die Stärke dieſes Verlangens war in ſeltſamem Gegenſatz mit der Schwäche ihres kleinen Wirkungskreiſes.

— Onkel Tom, ſagte ſie eines Tages, als ſie ihrem Freunde vorlas, ich kann begreifen, wie Jeſus für uns zu ſterben wünſchen konnte.

— Wie ſo, Miß Eva?

— Weil ich ebenſo empfinde.

— Das verſtehe ich nicht, Miß Eva, wie meinen Sie das?

— Laß Dir ſagen: Als ich jene armen Geſchöpfe auf dem Dampfboot ſah, wie ich damals mit Dir hierher reiſte — Manche hatten ihre Mütter, andere ihre Gatten

verloren, und Mütter weinten um ihre kleinen Kinder, war das nicht schrecklich? Und noch viele Mal nachher habe ich es gefühlt, daß ich mich freuen würde zu sterben, wenn durch meinen Tod allem diesem Elende ein Ende gemacht werden könnte. Ich wollte gern für sie sterben, wenn ich das vermöchte, Tom! sagte das Kind ernsthaft und legte die kleine magere Hand auf die seinige.

Tom sah das Kind mit Ehrfurcht an, und als sie, ihres Vaters Stimme hörend, fortglitt, wischte er sich lange Zeit noch, nachdem er ihr nachgesehen, die Thränen aus den Augen.

— Es hilft uns nichts, wenn wir auch versuchen wollten, Miß Eva hier unten bei uns zu behalten, sagte er zu Mammy bald darauf; Gott hat ihr schon sein Zeichen auf die Stirn gedrückt.

— Ja, ja, sagte Mammy, die Hände ringend, ich habe das immer gesagt, die war niemals wie ein Kind, das leben bleiben sollte, es lag immer etwas so Tiefsinniges in ihren Augen. Ich habe es Missis so oft gesagt, nun wird es wahr, wie wir Alle sehen — das liebe, kleine, fromme Lämmchen.

Eva kam trippelnd die Verandahtreppe zu ihrem Vater herauf. Es war schon später Nachmittag, und die Strahlen der Sonne bildeten eine Art Heiligenschein um ihr blondes Haupt, als sie weiß gekleidet mit glühenden Wangen und mit den fieberhaft in unnatürlichem Feuer leuchtenden Augen zu ihm trat.

St. Clare hatte sie gerufen, um ihr eine kleine Statue zu zeigen, die er für sie gekauft hatte; aber als sie heraufkam, machte ihre Erscheinung plötzlich einen schmerzhaften Eindruck auf ihn. Es gibt eine so außerordent-

liche Schönheit, die aber dabei gebrechlich ist, daß wir es nicht ertragen können, sie anzusehen. Ihr Vater umschloß sie mit den Armen und vergaß beinahe, was er ihr hatte sagen wollen.

— Eva, meine Liebe, bist Du heute etwas besser?

— Papa, sagte Eva mit überraschender Festigkeit, ich habe Dir schon längst Etwas sagen wollen, laß es mich jetzt thun, bevor ich schwächer werde.

St. Clare zitterte, als Eva sich auf seine Knie setzte; sie legte ihr Köpfchen an seine Brust und sprach:

— Es kann Alles nichts helfen, Papa, wenn ich es länger noch verschweige. Die Zeit ist gekommen, wo ich Dich verlassen muß, ich werde fortgehen, um nie wieder zurückzukehren. Und Eva schluchzte.

— Nun, meine kleine Eva, sagte St. Clare mit munterem Tone, obgleich seine Stimme dabei bebte, Du bist angegriffen und etwas verstimmt, Du darfst solchen betrübenden Gedanken nicht nachhängen. Hier sieh', ich habe eine Statuette für Dich gekauft.

— Nein, Papa, sagte Eva, indem sie das Geschenk sanft hinwegschob, gib Dich keinen Täuschungen hin. Ich bin nicht wohler, das weiß ich sehr gut, und binnen Kurzem hat meine Stunde geschlagen. Ich bin nicht aufgeregt, nicht niedergeschlagen. Wenn ich nicht an Dich und meine Freunde dächte, wäre ich vollkommen glücklich. Ich möchte gehen und trage Verlangen danach.

— Wie, mein liebes Kind, was hat Dein armes, kleines Herz so trüb gestimmt? Alles, was Dich hätte glücklich machen können, ist Dir ja gewährt worden.

— Aber ich will doch lieber in den Himmel gehen, nur meiner Freunde wegen möchte ich leben. Es gibt

hier Vieles, das mich betrübt macht und mir schrecklich scheint. Lieber möchte ich dort oben sein, nur wenn ich daran denke, daß ich Dich verlassen soll, dann bricht mir fast das Herz.

— Was betrübt Dich und was scheint Dir schrecklich?

— O Dinge, welche geschehen und immerfort geschehen werden. Ich gräme mich um unsere armen Sclaven; sie lieben mich alle herzlich und sind gut und freundlich gegen mich. Ich wünschte, Papa, daß sie Alle frei wären.

— Aber, Kind, meinst Du denn nicht, daß es ihnen gut genug geht?

— Freilich wohl, Papa, aber wenn Dir nun etwas zustößt, was wird dann aus ihnen? Es gibt wenig Menschen, wie Du bist, Papa. Onkel Alfred z. B. ist nicht so, und Mama auch nicht. O, es gibt fürchterliche Sachen, welche die Menschen mitunter thun. Und Eva schauderte zusammen.

— Mein liebes Kind, Du bist zu zartfühlend und hast Dich zu sehr mit Anhörung von schrecklichen Geschichten, welche Sclaven passirt sind, beschäftigt.

— Ja, das ist es eben, was mich beunruhigt, Papa, Du wünschtest, ich lebte immer glücklich, mich träfe nie Schmerz, ich sollte nie leiden, ja nicht einmal eine betrübende Geschichte anhören, während andere arme Geschöpfe ihr ganzes Leben lang Nichts als Pein und Schmerzen haben. Und das kommt mir sehr selbstsüchtig vor; ich müßte gerade solche Dinge kennen und erfahren, wie sie thun. Dergleichen ist mir stets ein Stich in's Herz gewesen, ich habe immer und immer wieder darüber nach-

gedacht. Papa, gibt es denn kein Mittel, endlich alle Sclaven frei zu machen?

— Das iſt eine ſchwierige Frage, meine Liebe. Man kann nicht zweifeln, daß unſere Zuſtände in Bezug darauf ſehr ſchlecht ſind, und ich habe das immer empfunden. Ich wünſchte von Herzen, daß es keinen Sclaven im Lande gäbe, aber dennoch weiß ich nicht, was ſich jetzt für ſie thun ließe.

— Papa, Du biſt ſolch' ein guter Mann und ſo edel und freundlich, und weißt ſtets Etwas zu ſagen, was Freude macht; könnteſt Du nicht zu den Leuten umher gehen und ſie überreden, zu thun, was in dieſer Angelegenheit recht iſt. Wenn ich todt bin, Papa, dann wirſt Du Dich meiner erinnern und dies mir zu Liebe thun. Wie gern thäte ich es ſelbſt, wenn ich könnte.

— Wenn Du todt biſt, Eva? ſagte St. Clare leidenſchaftlich, o Kind, ſprich mir nicht ſo! Du biſt ja Alles, was ich auf Erden noch habe.

— O, Vater, bedenke, dieſe armen Sclavinnen lieben ihre Kinder eben ſo ſehr, als Du mich, thue Etwas für ſie. Mammy liebt ihre Kinder und ich habe ſie unter Thränen von ihnen ſprechen ſehen, und Tom liebt gleichfalls ſeine Kinder; iſt es nicht ſchrecklich, daß ſie von ihnen getrennt ſein müſſen!

— O, meine Liebe, ſagte St. Clare, ſie beſänftigend, betrübe Dich nicht ſelbſt ſo und ſprich nicht vom Sterben, dann will ich thun, was Du wünſcheſt.

— Und verſprich mir, lieber Vater, daß Tom ſeine Freiheit haben ſoll, ſobald ich — ſie hielt einen Augenblick inne und fügte dann zaudernd hinzu — heimgegangen bin.

— Ja, meine Liebe, ich will Alles in der Welt thun, Alles, was Du von mir verlangst!

— Lieber Papa, ſagte das Kind und legte ſeine glühende Wange an die des Vaters, wie wünſche ich, wir könnten zuſammen gehen.

— Wohin denn, mein Kind? fragte St. Clare.

— Zu unſerem Heilande. Dort iſt es ſo ſüß und friedlich, dort iſt Alles ſo liebevoll.

Das Kind ſprach ganz ſo, als wenn es ſchon dort geweſen wäre.

— Willſt Du nicht auch dorthin gehen, Papa?

St. Clare zog ſie näher an ſich heran, aber er ſchwieg.

— Du wirſt zu mir kommen, ſagte das Kind, und ſprach mit einem Tone ruhiger Gewißheit, den ſie oft unbewußt annahm.

— Ich werde Dir nachkommen. Ich werde Dich nicht vergeſſen.

Die Schatten des Abends ſanken immer tiefer und feierlicher auf ſie herab, und St. Clare hielt die kleine, gebrechliche Geſtalt ſchweigend an ſeine Bruſt gedrückt. Er ſah nicht mehr die tiefdunklen Augen, aber die Stimme hauchte ihn an, wie Geiſtergeflüſter und in einer Art von Traumgeſicht ging ſein ganzes vergangenes Leben in einem Augenblicke an ihm vorüber; ſeiner Mutter Gebete und fromme Geſänge, ſein eigenes jugendliches Schwärmen und Streben nach allem Guten und dazwiſchen bis zu dieſer Stunde Jahre der Weltlichkeit und des Zweifels, und was man ein achtbares Leben zu nennen pflegt. Man kann in einem Augenblicke viel, ſehr viel denken. So ging es auch St. Clare jetzt; er ſah und fühlte man-

cherlei, aber ſprach kein Wort. Und als es dunkler wurde, trug er ſein Kind nach dem Schlafzimmer, und nachdem Alles dort eingerichtet war, ſchickte er Jedermann fort, nahm ſie in ſeine Arme und ſummte ſie leiſe in Schlummer.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Der kleine Evangeliſt.

Es war Sonntag Nachmittag. St. Clare lag auf einem Sopha von Bambus-Rohr in der Verandah und rauchte eine Cigarre. Marie lehnte auf einem Ruhebette, welches an dem Fenſter ſtand, das nach der Verandah hinausging und von einem durchſichtigen Gazevorhang dicht verſchloſſen war zum Schutze gegen die Moskito's. Sie hielt nachläſſig ein zierlich gebundenes Gebetbuch in der Hand. Sie hatte daſſelbe nur bei ſich, weil es Sonntag war und bildete ſich ein, ſie habe darin geleſen, obwohl, die Wahrheit zu ſagen, ſie es nur geöffnet hatte und zu wiederholten Malen darüber eingenickt war.

Miß Ophelia, die nach vielem Bemühen nicht weit von der Villa eine kleine Methodiſtenverſammlung aufgeſpürt hatte, war dorthin gefahren und hatte Tom als Kutſcher mitgenommen, und Eva hatte ſie begleitet.

— Ich ſage Dir, Auguſtin, ſagte Marie, nachdem ſie ſich etwas ermuntert, ich muß nach der Stadt ſchicken, um meinen alten Doctor Poſey holen zu laſſen, ich habe ganz gewiß eine Herzkrankheit bekommen.

— Aber, Du brauchſt ja nicht nach ihm zu ſchicken, der Doctor, der Eva behandelt, ſcheint ſehr tüchtig zu ſein.

— Ich möchte ihm in solchem kritischen Falle kein Vertrauen schenken, sagte Marie, und meine Krankheit scheint mir sehr wichtig zu werden; ich habe in den letzten beiden vergangenen Nächten sehr darüber nachgedacht, ich habe so schmerzliche Beklemmungen und so merkwürdige Empfindungen.

— O, Marie, Du bist blos schwermüthig. Ich glaube nicht, daß Du eine Herzkrankheit hast.

— Das habe ich mir wohl gedacht, sagte Marie, ich konnte das von Dir erwarten. Ueber Eva's Husten ängstigst Du Dich genug oder glaubst, es geht mit ihr zu Ende, aber an mich denkst Du nicht.

— Wenn es Dir besonderes Vergnügen macht, eine Herzkrankheit zu haben, sagte St. Clare, so will ich glauben und behaupten, daß es so ist; ich weiß ja nicht, was es ist.

— Ich hoffe nur, Du wirst Dich einst darüber betrüben, wenn es erst zu spät ist, sagte Marie, aber glaube es oder nicht, mein Kummer um Eva und die Nächte, welche ich mit dem lieben Kinde gehabt, haben nur zur Entwickelung der längst erwarteten Krankheit beigetragen.

Worin die Mühe bestand, auf welche Marie sich bezog, das würde schwer sein, festzustellen. St. Clare dachte dies bei sich selbst und rauchte ruhig weiter, wie ein verhärteter Verbrecher von Mann, der er war, bis ein Wagen an die Verandah heranfuhr, und Eva und Miß Ophelia ausstiegen.

Miß Ophelia ging sogleich nach ihrem eigenen Zimmer hinein, um ihren Hut und ihr Tuch abzulegen, bevor sie noch irgend ein Wort mit Jemandem sprach; das war so ihre Gewohnheit; Eva kam während dessen auf ihres Va-

ters Ruf herbei, setzte sich auf seinen Schooß und gab ihm einen Bericht über die gehörte Predigt.

Bald hörten sie aus Miß Ophelia's Zimmer, das gleich dem, in welchem sie saßen, nach der Verandah hinausging, laute Ausrufungen und Scheltworte, die an Jemanden gerichtet waren.

— Welches neue Teufelswerk mag Topsy wieder angerichtet haben? fragte St. Clare; ich bin gewiß, der Lärmen geschieht ihretwegen.

Im folgenden Augenblicke kam Miß Ophelia in äußerstem Zorne herein und brachte die Schuldige mit sich.

— Jetzt komm einmal her, sagte sie, ich werde es Deinem Herrn erzählen.

— Was ist denn nur? fragte Augustin.

— Ich kann mich mit dem Kinde nicht länger quälen. Es ist nicht mehr zu ertragen, Fleisch und Blut können es nicht aushalten! Ich hatte sie eingesperrt und ihr eine Hymne zu lernen gegeben; aber was thut sie? Sie spionirt umher, wo ich meinen Schlüssel hingelegt habe und geht an meinen Schrank, nimmt dort einen Haubenbesatz und schneidet ihn in lauter Stücke, um sich Puppenjacken daraus zu machen! Ich habe in meinem ganzen Leben so etwas noch nicht gesehen.

— Habe ich Ihnen nicht gesagt, Cousine, sagte Marie, Sie würden noch einsehen, daß diese Geschöpfe nur mit Strenge erzogen werden können? Wenn es nach mir ginge, fuhr sie fort und blickte St. Clare vorwurfsvoll an, so schickte ich das Kind fort, um sie tüchtig auspeitschen zu lassen; ich ließe sie prügeln, bis sie nicht mehr stehen könnte.

— Daran zweifle ich gar nicht, sagte St. Clare.

Spreche mir noch einer von der liebreichen Herrschaft der Weiber! Ich habe in meinem Leben höchstens ein halbes Dutzend Weiber gesehen, die nicht ein Pferd oder einen Diener halb todt machen würden, wenn es nach ihnen ginge, von ihrem Manne gar nicht zu sprechen.

— Geh doch mit Deinen Redensarten, St. Clare! sagte Marie. Cousine ist ein verständiges Frauenzimmer und sie sieht es jetzt eben so klar ein als ich.

Miß Ophelia hatte wohl so viel Entrüstung, als eine gute Hausfrau haben muß, wenn sie solche nutzlose Verschwendung sieht, als das Kind getrieben, und sie war außerordentlich empört darüber. Und welche von unsern Leserinnen empfände nicht in solcher Lage Aehnliches? Aber Marie's Worte gingen ihr doch zu weit, und sie fühlte sich bald durch sie abgekühlter.

— Ich möchte um keinen Preis das Kind so behandeln lassen, sagte sie. Aber wahrhaftig, Augustin, ich weiß nicht mehr, was ich anfangen soll. Ich habe gepredigt und gepredigt und mich müde geredet, habe sie geschlagen, sie auf jede erdenkliche Weise zu strafen gesucht, und noch immer ist sie gerade so, wie sie zu Anfang war.

— Komm einmal her, Topsy, Du Affe! sagte St. Clare und rief die Kleine zu sich.

Topsy kam; ihre runden starren Augen glänzten und blinzelten mit einem Gemisch von Furcht und der besonderen Possenhaftigkeit, die ihr eigen war.

— Wie kannst Du Dich so betragen? fragte St. Clare und konnte sich nicht enthalten, seinen Spaß an Topsy's Ausdruck zu haben.

— Ich meine, es ist mein sündiges Herz, sagte Topsy demüthig; Miß Feely sagt immer so.

— Siehſt Du denn nicht ein, wieviel Miß Ophelia für Dich gethan hat? Sie ſagt, ſie hat alles Erdenkliche gethan!

Gott, ja, Herr, meine frühere Miſſis ſagte gerade ebenſo. Sie prügelte mich ganz anders, zauſte mich immer im Haar, ſtieß mich mit dem Kopfe gegen die Thür, aber es half mir Alles nichts! Ich denke, wenn ſie mir auch alle Haare aus dem Kopfe geriſſen hätte, wäre es doch nicht beſſer geweſen. Ich bin ſo gottlos! Gott! Ich bin ja doch immer nur ein Nigger!

— Nun, ich muß ſie aufgeben, ſoviel ſehe ich! ſagte Miß Ophelia; ich kann die Sache nicht länger aushalten.

— Nun, dann erlaube mir noch eine Frage! ſagte St. Clare.

— Was meinſt Du?

— Wenn all' Deine Frömmigkeit nicht ſtark genug iſt, ein einziges Heidenkind zu retten, das Du hier im Hauſe ganz zu Deiner Verfügung haſt, was ſoll es dann nützen, wenn Ihr einen oder zwei arme Miſſionäre unter Tauſende von ſolchen hinſendet? Mir ſcheint, dieſes Kind iſt Dir ein Beiſpiel von dem, was Tauſende Eurer Heiden ſind.

Miß Ophelia antwortete nicht ſogleich, und Eva, die als ſchweigender Zuſchauer bei dem Auftritte dageſtanden, gab Topſy einen ſtillen Wink, daß ſie ihr folgen ſolle. Zu Ende der Veranda befand ſich ein kleines Spiegelzimmer, das St. Clare zum Leſezimmer benutzte, dort gingen Eva und Topſy hinein.

— Wo geht denn Eva mit ihr hin? ſagte St. Clare. Ich will doch ſehen.

Er ging auf den Zehen nach, lüftete einen Vorhang,

der die Glasthür bedeckte und sah hindurch. Dann legte er einen Augenblick den Finger auf den Mund und gab der Miß Ophelia ein Zeichen, daß sie kommen und zusehen solle. Da saßen die Kinder auf dem Fußboden, mit dem Profile ihnen zugekehrt, Topsy mit ihrer gewöhnlichen, sorglosen Possenhaftigkeit und Unruhe, ihr gegenüber aber Eva, deren ganzes Antlitz von Gefühl bewegt war, und deren Augen voller Thränen standen.

— Was macht Dich so bös, Topsy? Warum willst Du denn gar nicht gut zu werden versuchen? Liebst Du denn Niemanden, Topsy?

— Ich liebe Niemanden; Zuckerwerk lieb' ich und so was, weiter nichts, sagte Topsy.

— Aber Du liebst doch Deinen Vater und Deine Mutter?

— Ich habe nie welche gehabt, das wissen Sie ja; ich habe es Ihnen ja erzählt, Miß Eva.

— O, ich weiß es, sagte Eva betrübt, aber hast Du keine Schwester, keinen Bruder, keine Tante . . .?

— Nein, gar nichts; ich habe niemals so was gehabt.

— Aber, Topsy, wenn Du nur versuchen wolltest, gut zu sein, Du würdest — . . .

— Ich kann Nichts anders sein, als ein Nigger, und wenn ich auch noch so gut wäre, sagte Topsy. Wenn mir die Haut abgezogen, und ich dann weiß werden könnte, dann würde ich es versuchen.

— Aber die Leute können Dich doch lieben, wenn Du auch schwarz bist, Topsy. Miß Ophelia würde Dich lieben, wenn Du gut wärest.

Topſy antwortete mit einem kurzen Gelächter; dies war ihre gewöhnliche Art Ungläubigkeit auszudrücken.

— Glaubſt Du das nicht? ſagte Eva.

— Nein, ſie kann mich nicht ausſtehen, weil ich ein Nigger bin, ſie würde lieber einen Molch anfaſſen, als mich. Die kann niemals Nigger lieben, und Nigger können Nichts thun. Was mach' ich mir daraus? ſagte Topſy und fing zu pfeifen an.

— O, Topſy, armes Kind, ich liebe Dich, ſagte Eva, mit einem plötzlichen Ausbruch des Gefühls und legte ihre kleine zarte Hand auf Topſy's Schulter; ich liebe Dich, weil Du weder Vater, noch Mutter, noch Freunde haſt, weil Du ein armes, gemißhandeltes Kind geweſen biſt! Ich liebe Dich, und ich wünſchte, daß Du gut wärſt. Ich bin ſehr krank, Topſy, und ich denke, ich kann nicht mehr lange leben, und mir macht es jetzt den größten Kummer, daß Du gottlos geweſen biſt. Ich wünſchte Du verſuchteſt einmal um meinetwillen gut zu ſein, ich bleibe ja nur noch eine kleine Zeit bei Euch.

Die runden, ſtarren Augen des ſchwarzen Kindes wurden mit Thränen überfluthet, große glänzende Tropfen rannen einer nach dem andern über ihre Wangen und fielen auf die kleine, weiße Hand Eva's. Ja, in dieſem Momente war ein Strahl wirklichen Glaubens, ein Strahl himmliſcher Liebe in das tiefe Dunkel ihrer heidniſchen Seele gedrungen; ſie legte ihren Kopf nieder auf's Knie und weinte und ſchluchzte, während das andere, ſchöne Kind ſich über ſie hinbeugte und ausſah, wie ein glänzender Engel, der auf ſeinem Wege ſtill ſtehen bleibt, um einen Sünder zu retten.

— Arme Topſy, ſagte Eva, weißt Du nicht, daß

Jesus uns Alle liebt; er hat ebenso viel Liebe zu Dir, als zu mir, und liebt Dich geradeso, wie ich, nur noch mehr, weil er besser ist. Er wird Dir beistehen, gut zu werden, und dann kannst Du endlich in den Himmel kommen, und ein Engel auf ewig werden, gerade so gut, als wenn Du weiß wärst. Denke nur daran, Topsy, Du kannst auch einer von den freudigen Geistern werden, von denen Onkel Tom immer singt.

— O, liebe, liebe Miß Eva, sagte das Kind, ich will es versuchen. Ich habe früher mir noch nie so Etwas gewünscht.

St. Clare ließ in diesem Augenblicke den Vorhang wieder herab.

— Das bringt mir meine Mutter in Erinnerung, sagte er zu Miß Ophelia. Es ist sehr wahr, was sie mir immer erzählte: wenn wir wollen Blinden das Gesicht wieder geben, müssen wir auch das wollen, was Christus mit ihnen that, sie zu uns rufen und ihnen die Hände auflegen.

— Ich habe immer einen Widerwillen gegen Neger gehabt, sagte Miß Ophelia, und es ist allerdings wahr, daß ich es nicht habe ertragen können, wenn das Kind mich anrührte, aber ich glaubte nicht, daß sie es merke.

— O, die Kinder fühlen das sogleich heraus, sagte St. Clare, ihnen verbirgt sich Nichts so leicht. Ich glaube, daß alle möglichen Versuche, einem Kinde wohlzuthun, und alle andern besonderen Vergünstigungen, die man ihm zu Theil werden lassen mag, niemals eine Regung der Dankbarkeit in ihm hervorbringen wird, so lange in unserm Herzen ein Gefühl des Widerwillens bleibt; es ist eine merkwürdige Sache, aber doch ist es so.

— Ich weiß nicht, wie ich es ändern kann, ſagte Miß Ophelia, dieſe Schwarzen ſind mir nun einmal unangenehm und dies Kind insbeſondere. Wie kann ich ſolchen Empfindungen ein Ziel ſetzen?

— Eva thut das, ſcheint es.

— Ja, ſie iſt ſo liebevoll, obwohl ſie freilich immer nicht mehr als chriſtlich iſt, ſagte Miß Ophelia; ich wünſchte, ich wäre ihr gleich. Sie könnte mir Unterricht geben.

— Es würde nicht das erſte Mal ſein, daß ein kleines Kind zur Belehrung eines alten Schülers dient, ſagte St. Clare.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Der Tod.

Eva's Schlafgemach, war ein geräumiges Zimmer, das, wie alle andern Räume im Hauſe, nach der breiten Verandah hinausging. Auf der einen Seite ſtand es mit den Zimmern ihres Vaters und ihrer Mutter in Verbindung, auf der andern mit Miß Ophelia's Wohnung.

St. Clare hatte es ſich auf's Aeußerſte angelegen ſein laſſen, das Zimmer in einer Weiſe auszuſtatten, die mit dem Charakter derjenigen, für welche es beſtimmt war, in beſonderem Einklange ſtand. Die Fenſter waren mit roth- und weiß geſtreiften Mouſſelin verhangen, der Boden mit einer Decke belegt, die aus Paris verſchrieben war, wo ſie nach einer von ihm ſelbſt angefertigten Zeichnung ge-

arbeitet worden war. In der Mitte war eine Gruppe vollblühender Rosen, und den Rand umgaben Rosenknospen und Rosenblätter. Die Bettstelle, Stühle und Sophas waren von Bambus und besaßen ganz besonders anmuthige, phantasiereiche Formen. Ueber dem Kopfende des Bettes befand sich ein Ständer von Alabaster, auf welchem ein schön modellirter Engel stand mit gesenkten Flügeln; er hielt einen Kranz von Myrthen. Rings um das Bett herum hingen von oben herab leichte Vorhänge von Rosa mit silbergestreifter Gaze, um gegen die Moskitos ein Schutz zu sein, wie er in diesem Klima in Schlafzimmern eine unerläßliche Nothwendigkeit ist. Die Sophas von Bambusgestell waren reichlich mit Kissen von Rosa-Damast versehen, und oberhalb derselben hielten verschiedene Hände von Bildhauerarbeit gleichfalls Gaze von demselben Stoffe, wie die Moskitovorhänge. Ein leichter Bambustisch stand in der Mitte des Zimmers, und auf demselben eine pariſche Marmorvase, in der Form einer weißen Lilie mit Knospen, die immer mit Blumen gefüllt war. Auf diesem Tische lagen Eva's Bücher und kleines Schmuckzeug, auch stand ein elegant gearbeitetes, alabasternes Schreibzeug darauf, welches ihr Vater ihr geschenkt hatte, als er sie sich eifrig auf's Schreiben legen sah. Es war ein Kamin im Zimmer, auf dem marmornen Simse desselben stand eine wunderbar schöne kleine Statue, Christus darstellend, wie er die Kinder zu sich kommen läßt, und auf der andern Seite Marmorvasen, in welche jeden Morgen Blumensträuße zu setzen Tom ein besonderes Vergnügen empfand. Zwei oder drei Gemälde, Kinder in verschiedenen Stellungen zeigend, schmückten die Wände. Mit einem Worte, wo-

hin auch das Auge sich wendete, überall traf es auf Bilder der Kindheit, der Schönheit und des Friedens. Eva's hübsche Augen öffneten sich niemals des Morgens, ohne gleich auf Etwas gerichtet zu sein, das liebliche, schöne Gedanken dem Herzen zuführte.

Die täuschende Kraft, mit welcher Eva eine Zeit lang sich wieder bewegt hatte, war vorüber, seltener und immer seltener wurde ihr zarter Fußtritt in der Verandah gehört, fast immer lag sie auf einem Ruhebette am offenen Fenster, ihre großen, sehnsüchtigen Augen auf die auf und nieder wogenden Wasser gerichtet.

Es war eines Tages etwa gegen die Mitte des Nachmittags, da lag sie mit ihrer halboffenen Bibel, hielt ihre kleinen, durchsichtigen Finger lauschend auf die Lippen und hörte ihrer Mutter Stimme mit scheltendem Tone in der Verandah.

— Was ist das, Du Nichtswürdige, was machst Du wieder für böse Streiche? Hast Du nicht dort die Blumen abgepflückt? Und Eva hörte den Ton eines tüchtigen Schlages.

— Gott, Missis, es ist ja für Miß Eva, hörte sie eine Stimme sagen, in der sie gleich die Topsy's erkannte.

— Miß Eva? Das ist keine Entschuldigung, als wenn sie sich aus Deinen Blumen was machte, Du nichtsnutziger Nigger! mach! daß Du fortkommst.

Gleich darauf war Eva aufgestanden und befand sich in der Verandah.

— O, nicht doch, Mutter, ich liebe diese Blumen, gib sie mir, ich wünsche sie zu haben.

— Aber, Eva, Dein Zimmer ist ja voll.

— Ich kann gar nicht genug davon haben, ſagte Eva; Topſy, bringe ſie herein.

Topſy, die verſchüchtert, mit geſenktem Kopfe dageſtanden hatte, kam herbei und überreichte ihr die Blumen. Sie that es mit zaudernder, demüthiger Miene, die von ihrer gewöhnlichen Luſtigkeit und Poſſenhaftigkeit ſehr verſchieden war.

— Es iſt ein ſchöner Strauß, ſagte Eva, und beſah ihn.

Er war allerdings ſehr hübſch. Glänzende Scharlach-Geranien umgaben eine einzelne, weiße Japonica mit ihren glänzenden Blättern. Der Strauß war mit einem ſchönen Farbenverſtändniß und mit einer Anordnung gebunden, als ſei für jedes Blatt ſorgfältig die Stelle, die es einnehmen müſſe, hervorgeſucht.

Topſy ſah wieder vergnügt aus, als Eva zu ihr ſagte: Topſy, ordne jetzt die Blumen ſchnell an, hier iſt dieſe Vaſe, es befinden ſich keine Blumen darin, und ich möchte alle Morgen friſche haben.

— Wie närriſch Du biſt, ſagte Marie. Wie kommſt Du dazu, das gerade von ihr zu verlangen?

— Es thut ja Nichts, Mama, wenn Du nichts dagegen haſt, daß Topſy dieſen Dienſt verſieht.

Topſy knixte und ſah beſcheiden zur Erde, und als ſie ſich herumdrehte, bemerkte Eva, wie eine Thräne ihr über die Backe rann.

— Du ſiehſt, Mama, ich weiß, daß die arme Topſy gern Etwas für mich thun möchte, ſagte Eva zu ihrer Mutter.

— O, Unſinn! Es geſchieht nur aus Luſt zum Verbotenen. Sie weiß, daß ſie keine Blumen pflücken

soll, und darum thut sie es, das ist die ganze Geschichte. Wenn's Dir aber Spaß macht, sie von ihr pflücken zu lassen, so mag's drum sein.

— Mama, ich glaube, Topsy ist nicht mehr so, wie sonst, sie gibt sich jetzt Mühe, ein gutes Mädchen zu werden.

— Bevor die gut wird, kann noch viel Zeit vergehen, sagte Marie lachend.

— Nun, Mama, Du weißt wohl, daß gegen die arme Topsy Jedermann bös gesinnt war.

— Wahrhaftig nicht, so lange sie hier gewesen ist. Ist ihr nicht immer vorgepredigt und vorerzählt worden, hat man nicht Alles, was nur menschenmöglich ist, mit ihr versucht? Und sie ist noch gerade so nichtsnutzig, wie vorher und wird es bleiben; man kann aus diesem Geschöpfe Nichts machen.

— Aber, Mama, Du mußt bedenken, sie ist auch ganz anders erzogen worden, als ich es wurde, die ich Freunde und so vielerlei hatte, um mich gut und glücklich zu machen. Wie anders ist ihre Erziehung gewesen, bevor sie hierher gekommen ist.

— Das mag wohl sein, sagte Marie gähnend. Aber wie heiß ist es hier!

— Mama, sagte Eva nach einer kleinen Pause, ich möchte wohl, daß mir das Haar abgeschnitten würde, wenigstens ein großer Theil davon.

— Wozu denn? sagte Marie.

— Mama, ich möchte gern Locken davon an meine Freunde vertheilen, so lange ich das noch selber thun kann. Willst Du nicht Tante bitten, daß sie herkommt und mir Locken ausschneidet.

Marie erhob ihre Stimme und rief Miß Ophelia aus dem Nebenzimmer.

Das Kind richtete ſich etwas von ihren Kiſſen auf, als Miß Ophelia hereinkam, ſchüttelte ihre langen, goldnen Locken und ſagte luſtig:

— Komm, Tante, ſcheere Dein Schäfchen!

— Was ſoll denn das? ſagte St. Clare, der gerade hereintrat, und einige Früchte ausgeſucht hatte, um ſie ihr zu bringen.

— Papa, ich bat Tante eben, ſie ſollte mir etwas von meinem Haar verſchneiden, ich habe ſoviel davon, und ſie machen mir den Kopf ganz heiß. Außerdem möcht ich gern etwas davon fortſchenken.

Miß Ophelia kam mit ihrer Scheere.

— Nimm Dich nur in Acht, daß Du ihr die Locken nicht verdirbſt, ſagte der Vater, ſchneide von unten heraus, wo es nicht zu ſehen iſt. Eva's Locken ſind mein Stolz.

— O, Papa, ſagte Eva wehmüthig.

— Ja, und ich will, daß ſie recht hübſch ausſehen ſoll, wenn ich ſie mit nach des Onkels Pflanzung nehme, um den Vetter Henrique zu beſuchen, ſagte St. Clare in heiterem Tone.

— Da werde ich niemals hinkommen, Papa, ich gehe nach einem beſſeren Lande, glaube mir das nur; ſiehſt Du denn nicht, daß ich mit jedem Tage ſchwächer werde.

— Wie kannſt Du verlangen, daß ich etwas ſo Schreckliches glauben ſoll, entgegnete der Vater.

— Nur deshalb, weil es wahr iſt, Papa, und wenn Du mir glauben willſt, ſo wirſt Du vielleicht daſſelbe darüber empfinden, als ich jetzt.

St. Clare schloß seine Lippen und sah traurig die langen schönen Locken an, die, nachdem sie von des Kindes Kopfe getrennt waren, eine nach der andern ihr auf den Schooß gelegt wurden. Sie nahm dieselben, sah sie ernsthaft an, wickelte sie um ihre feinen Fingerchen und sah von Zeit zu Zeit ängstlich auf ihren Vater.

— Ich habe das immer vorausgeahnt, sagte Marie, es ist gerade das, was von Tag zu Tage an meiner Gesundheit genagt hat und mich dem Grabe immer näher bringt, obwohl Niemand sich darum kümmert. Ich habe es lange vorher gesagt, und bald genug, St. Clare, wirst Du sehen, daß ich Recht gehabt habe.

— Und das wird Dir ohne Zweifel ein großer Trost sein, sagte St. Clare in ernstem, bitterem Tone.

Marie lehnte sich hinten über auf einem Sopha und bedeckte ihr Gesicht mit einem Battisttuche.

Eva's helles, blaues Auge sah schwermüthig von dem einen zur andern. Es war dies der ruhige, umfassende Blick einer Seele, die schon halb von allen Erdenbanden gelöst ist, es war nur zu deutlich, daß sie die Verschiedenheit zwischen diesen beiden Personen sah, fühlte und vollkommen zu würdigen wußte.

Sie winkte ihrem Vater mit der Hand. Er kam und setzte sich neben sie.

— Papa, meine Kräfte schwinden von Tag zu Tage, und ich weiß, ich muß gehen; nun gibt es noch Dinge, die ich sagen und thun muß, und Du widersetzest Dich so sehr, daß ich ein Wort darüber sprechen soll, aber es muß doch geschehen, und jetzt ist es nicht mehr aufzuschieben. Erlaube mir, daß ich jetzt sprechen darf.

— Mein Kind, ich willige ein, ſagte St. Clare, während er mit der einen Hand ſeine Augen bedeckte und mit der andern Eva's Hand hielt.

— Nun dann wünſchte ich, alle unſere Leute hier beiſammen zu ſehen, es gibt Vieles, was ich ihnen zu ſagen habe.

— Nun gut, ſagte St. Clare im Tone des höchſten Schmerzes.

Miß Ophelia ſendete Jemanden ab, und bald waren alle Diener des Hauſes im Zimmer verſammelt.

Eva lag auf die Kiſſen zurückgelehnt, ihr Haar legte ſich leiſe um ihr Geſicht, die purpurnen Flecke auf ihren Wangen bildeten einen ſchmerzlichen Gegenſatz zu der blendenden Weiße des übrigen Geſichtes und den mageren Zügen und Linien ihrer Glieder; ihre großen, ſeelenvollen Augen aber hafteten nachdenklich auf einem nach dem andern.

Die Diener waren alle von heftiger Bewegung ergriffen. Das geiſterhafte Geſicht Eva's, die langen, abgeſchnittenen, auf ihrer Bettdecke liegenden Locken, ihres Vaters abgewendetes Antlitz und Marie's Schluchzen machten zuſammen die lebhaften und tiefen Gefühle dieſer zur unterdrückten Raçe gehörenden Menſchen außerordentlich lebendig, und nachdem ſie hereingekommen waren, ſahen ſie ſich gegenſeitig ſeufzend und mit Kopfſchütteln an. Es herrſchte ein feierliches Schweigen, wie bei einem Leichenbegängniſſe.

Eva richtete ſich auf und ſah ſich rings um. Die Umſtehenden ſahen traurig und bange aus. Viele von den Weibern bedeckten ihre Geſichter mit den Schürzen.

— Ich habe nach Euch Allen geſchickt, ſagte Eva,

weil ich Euch liebe, Euch Alle liebe, und ich habe Euch Etwas zu ſagen, von dem ich wünſche, das Ihr Euch immer daran erinnern möget. — Ich muß Euch jetzt verlaſſen; in wenigen Wochen werdet Ihr mich nicht mehr ſehen können.

Das Kind wurde hier von den Seufzern, Klagen und dem allgemeinen Schluchzen der Anweſenden ſo übertäubt, daß ihre ſchwache Stimme nicht mehr zu hören war. Sie wartete einen Augenblick und dann ſprach ſie in einem Tone, der die Schmerzensäußerungen jener verſtummen machte:

— Wenn Ihr mich liebt, ſo müßt Ihr mich nicht unterbrechen, ſondern zuhören, was ich Euch ſage. Ich will mit Euch über Eure Seelen reden. Viele von Euch, muß ich befürchten, ſind in dieſer Hinſicht ſehr ſorglos, und denken blos an die Dinge dieſer Welt, ich aber will Euch erinnern, daß es noch eine ſchönere Welt gibt, dort, wo Jeſus Chriſtus wohnt. Ich werde dort hingehen, und Ihr könnt es auch, denn ſie iſt für Euch ſo gut, wie für mich. Aber, wenn Ihr hingehen wollt, ſo müßt Ihr nicht ein eitles, ſorgloſes, gedankenſcheues Leben führen, ſondern müßt Chriſten ſein. Ihr müßt Euch erinnern, daß ein Jeder von Euch ein Engel werden kann, ein Engel für alle Ewigkeit. Wenn Ihr Chriſten ſein wollt, ſo wird Jeſus Euch helfen, daher betet zu ihm, leſet die Bibel ...

Das Kind unterbrach ſich ſelber, ſah die Sclaven mitleidig an und ſagte voller Betrübniß: O, Gott, Ihr könnt nicht leſen, Ihr armen Seelen! Und ſie drückte ihr Geſicht in die Kiſſen und ſchluchzte, und viele ver-

haltene Seufzer antworteten ihr aus dem Kreise der Diener, die um ihr Bett niedergekniet waren.

— Nun, laßt es sein, sagte sie und zeigte ihr Gesicht wieder, das durch Thränen lächelte, ich habe für Euch gebetet und weiß, der Erlöser wird Euch helfen, wenn Ihr auch nicht lesen könnt. Versucht zu thun, was Ihr nur immer könnt, betet jeden Tag, bittet ihn, daß er Euch beistehe und laßt Euch die Bibel vorlesen, wann es nur immer geht; dann, denke ich, werde ich Euch Alle im Himmel wiedersehen!

— Amen! war die leise Antwort Tom's und Mammy's und einiger anderen von den älteren Sclaven, die Methodisten-Kirchen besuchten. Die jüngeren, leichtsinnigeren waren für den Augenblick vollständig niedergedrückt, schluchzten und legten ihre Köpfe auf das Knie.

— Ich weiß, sagte Eva, Ihr liebt mich Alle!

— Ja, gewiß thun wir das, Gott segne Sie, war die unwillkürliche Antwort Aller.

— Ja, ich weiß es. Da ist kein Einziger unter Euch, der nicht immer gut gegen mich gewesen wäre, und deshalb will ich Euch etwas geben, bei dessen Anblicke Ihr Euch immer meiner erinnern mögt. Hier hat Jeder von Euch eine Locke von meinem Haar, tragt sie und denket dabei, daß ich Euch geliebt habe, daß ich hinauf zum Himmel gehe und Euch dort wiederzusehen hoffe.

Es ist unmöglich den Auftritt zu beschreiben, der nun folgte. Unter Thränen und Seufzern umringten sie das kleine liebliche Wesen und nahmen aus seiner Hand das letzte Liebeszeichen. Sie sanken auf ihre Knie, schluchzten und beteten und küßten den Saum ihres Kleides, und die Aelteren brachen in Liebesbetheuerungen

aus, gemiſcht mit Gebeten und Segenswünſchen und legten die ganze Lebhaftigkeit ihres Stammes an den Tag.

Sobald Einer ſein Geſchenk bekommen, deutete Miß Ophelia, welche die aufregende Wirkung dieſer Scenen fürchtete, ihm an, daß er das Zimmer verlaſſen ſolle.

Zuletzt waren Alle fort, außer Tom und Mammy.

— Hier, Onkel Tom, ſagte Eva, iſt eine recht ſchöne für Dich. O, Onkel Tom, wie glücklich bin ich, wenn ich daran denke, daß ich Dich im Himmel ſehen werde, denn ich bin gewiß, es wird geſchehen; und Mammy, meine liebe, gute Mammy auch, ſagte ſie und ſchlang herzlich ihre Arme um ihre alte Wärterin, ſie wird auch dorthin kommen.

— O, Miß Eva, ich weiß nicht, wie ich ohne Sie werde leben können, ſagte das liebevolle Geſchöpf; mir iſt, als wenn Alles aus wäre, ſobald Sie fort ſind! Und Mammy überließ ſich der ganzen Leidenſchaftlichkeit ihres Schmerzes.

Miß Ophelia ſchob ſie und Tom freundlich zur Thür hinaus und glaubte, es ſeien Alle gegangen, aber als ſie ſich umwendete, ſtand Topſy noch dort.

— Wo kommſt Du denn her? ſagte ſie erſtaunt.

— Ich war immer hier, ſagte Topſy, und wiſchte ſich die Thränen aus den Augen. O, Miß Eva, ich bin ein recht böſes Mädchen geweſen, aber nicht wahr, Sie geben mir auch eine Locke?

— Ja, meine arme Topſy, das will ich. Trage ſie zu meinem Andenken, vergiß nicht, daß ich Dich geliebt habe, und daß ich wünſche, daß Du ein gutes Mädchen wirſt.

— O, Miß Eva, ich verſuche es! ſagte Topſy ernſt-

haft, aber, lieber Gott, es iſt ſo ſchwer, gut zu ſein, es ſcheint, als wenn ich gar nicht daran gewöhnt wäre, gar nicht!

— Jeſus weiß es, Topſy, er betrübt ſich um Dich, und er wird Dir beiſtehen.

Topſy wurde ſtill, ihre Schürze über die Augen haltend, von Miß Ophelia aus dem Zimmer gebracht; aber während deſſen ſteckte ſie die koſtbare Locke in ihren Buſen.

Als Alle fort waren, machte Miß Ophelia die Thür zu. Die würdige Dame hatte gleichfalls manche Thräne im Auge zerdrücken müſſen, aber vor allen Dingen beſchäftigte die Furcht über die Folgen ſolcher aufregenden Auftritte bei ihrer Kranken ihre Seele.

St. Clare hatte die ganze Zeit hindurch, mit der Hand über den Augen, in derſelben Stellung dageſeſſen. Als ſie Alle fort waren, rührte er ſich auch nicht.

— Papa, ſagte Eva freundlich und berührte ihn mit der Hand.

Er zuckte zuſammen, aber antwortete nicht.

— Lieber Papa! ſagte Eva.

— Ich kann nicht, kann mich nicht darin finden, ſagte St. Clare ſich aufrichtend, der Allmächtige hat mir ein recht herbes Geſchick zugetheilt! Und St. Clare ſprach dieſe Worte mit dem Tone der äußerſten Erbitterung.

— Auguſtin, hat Gott nicht ein Recht, mit den Seinen zu thun, was er will? ſagte Miß Ophelia.

— Mag es immer ſein, doch iſt das kein Grund, es leichter zu ertragen, antwortete St. Clare bitter, heftig, ohne Thränen und wendete ſich ab.

— Papa, Du brichſt mir das Herz! ſagte Eva, rich-

tete ſich auf und ſchloß ihn in ihre Arme. Du darfſt nicht ſo empfinden. Und das Kind ſchluchzte und weinte ſo heftig, daß Alle beunruhigt wurden, und ihres Vaters Gedanken eine andere Richtung nahmen.

— O, Eva, meine liebe Eva, ſtill, ſtill! Es war ſchlecht, gottlos von mir, ich will ja anders denken, anders handeln, nur bekümmere Du Dich nicht und weine nicht ſo. Ich will mich ja drein ergeben und nicht mehr ſo ſprechen, wie ich vorhin gethan.

Eva lag bald wieder ruhig, wie eine ermattete Taube, in ihres Vaters Armen, er beugte ſich über ſie nieder und beſänftigte ſie mit allen erdenklichen, zärtlichen Worten.

Marie ſtand auf und ging zum Zimmer hinaus in ihr eigenes, wo ſie heftige hyſteriſche Krämpfe bekam.

— Du haſt mir keine Locke gegeben, Eva, ſagte ihr Vater wehmüthig lächelnd.

— Sie gehören Dir ja alle, Papa, entgegnete ſie ſchmeichelnd, Dir und Mama. Doch mußt Du der lieben Tante ſoviel davon geben, als ſie wünſcht. Ich habe nur unſeren armen Leuten die Locken ſelber geben wollen, weil ſie vielleicht ſonſt vergeſſen werden, Papa, wenn ich heimgegangen bin; und ich hoffte, ſie werden ſich dadurch an mich erinnern ... Du biſt ein Chriſt, nicht wahr, Papa? ſagte Eva mit zweifelndem Tone.

— Ich werde mich beſtreben es zu ſein, entgegnete St. Clare. Dann aber ſchwieg er; das Gefühl der Frömmigkeit hatte er einſt beſeſſen, als ſeine Mutter noch lebte, jetzt aber klang kein Ton davon mehr nach.

Bald darauf ſchwanden Eva's Kräfte immer mehr, und es ließ ſich gar nicht mehr an ihrer baldigen Auf-

lösung zweifeln, auch der Hoffnungsvollste konnte sich nicht mehr darüber täuschen. Ihr schönes Schlafgemach wurde nun ein vollständiges Krankenzimmer, Miß Ophelia erfüllte Tag und Nacht die Pflichten einer getreuen Wärterin, und niemals konnten ihre Freunde ihre Tugenden besser würdigen, als bei dieser Gelegenheit.

Onkel Tom kam viel in Eva's Zimmer. Das Kind litt sehr an nervöser Unruhe, und es erleichterte sie etwas getragen zu werden; Tom machte es die größte Freude, ihre kleine, gebrechliche Gestalt, auf einem Kissen ruhend, in seinen Armen zu halten und mit ihr im Zimmer auf und ab zu gehen und sie hinaus auf die Verandah zu tragen. Und wenn ein linder Seewind vom Wasser herfächelte (und das Kind war des Morgens immer am wohlsten) dann ging er mit ihr unter die Orangenbäume im Garten, oder setzte sich nieder an ihren gewohnten Plätzen und sang ihr seine alten frommen Lieblingslieder vor.

Zu öfteren Malen verrichtete auch ihr Vater diesen Liebesdienst.

Aber sein Körper war nicht so kräftig, als der Toms; wenn er daher dann müde war, sagte Eva gewöhnlich zu ihm:

— O, Papa, laß Tom mich nehmen. Der arme Bursche findet so viel Vergnügen daran, und Du weißt, es ist Alles, was er thun kann, und er möchte doch gerne mir Liebes erzeigen.

— So geht es mir auch, sagte ihr Vater.

— O, Vater, Du kannst mir Alles thun und Alles sein; Du lieseſt mir vor, wachst Nachts bei mir, aber Onkel Tom hat nichts Anderes, als dies und sein Singen,

und ich weiß, ihm wird es leichter als Dir. Er trägt mich so kräftig und ohne Anstrengung.

Der Wunsch, Etwas für Eva zu thun, war nicht allein bei Tom rege. Jeder Diener im Hause legte dasselbe Gefühl an den Tag, und Jeder that auf seine Weise, was er konnte.

Der armen Mammy Herz sehnte sich immer nach ihrem Lieblinge, aber sie fand weder Nachts noch bei Tage günstige Gelegenheit, da Marie erklärt hatte, ihr Gemüthszustand sei von der Art, daß es ihr unmöglich sei, Ruhe zu finden, weshalb sie natürlich auch keinem Anderen Ruhe ließ. Zwanzigmal des Nachts mußte ihr Mammy die Füße reiben, ihr den Kopf baden, das Taschentuch suchen, sehen, was in Eva's Zimmer sich rühre, den Vorhang herabziehen, weil es zu hell, oder ihn heraufziehen, weil es zu dunkel war; und wenn sie am Tage sich sehnte, bei der Pflege ihres Lieblings Beistand zu leisten, so schien Marie ganz ungewöhnlich erfinderisch, ihr hier oder dort im Hause oder um ihre eigene Person Beschäftigung zu geben, so daß sie nur verstohlene Zusammenkünfte haben und kurze Blicke auf die kleine Kranke werfen konnte.

— Ich fühle, daß es meine Pflicht ist, ganz besondere Sorgfalt jetzt auf mich selber zu verwenden, sagte Marie gewöhnlich, da ich doch nur schwach bin, und die ganze Sorge der Wartung des lieben Kindes auf mir lastet.

— In der That, meine Liebe, sagte St. Clare, ich glaubte, unsere Cousine hätte Dich davon befreit.

— Du sprichst, wie ein Mann, St. Clare! Als ob eine Mutter von der Sorge für ihr Kind, das in solchem

Zuſtande iſt, befreit werden könnte. Aber es iſt Alles gleich, nicht ein Einziger weiß, was ich empfinde, ich kann mir die Sachen nicht ſo aus dem Sinn ſchlagen wie Du.

St. Clare lächelte. Entſchuldigt ihn deshalb, er konnte ſich deſſen nicht enthalten, und trotz ſeiner Trauer war ihm dies Lächeln geblieben. Denn ſo freudig und ſtill war die Abſchiedsreiſe der kleinen Seele; der ſchmale Nachen wurde mit ſo ſüßen, lieblichen Wehen des Windes an die Geſtade des Himmels getrieben, daß es unmöglich war, ſich recht vorzuſtellen, der Tod ſei wirklich nahe. Das Kind empfand keine Schmerzen, nur eine ruhige, ſanfte, täglich und unmerklich ſich ſteigernde Ermattung; und ſie war ſo ſchön, ſo liebend, ſo vertrauensvoll, ſo glücklich, daß Niemand dem beſänftigenden Einfluſſe des Hauches der Unſchuld und des Friedens, der ſie umwebte, ſich zu entziehen vermochte. Ueber St. Clare war eine ſonderbare Ruhe gekommen. Es war nicht Hoffnung, denn die war unmöglich, auch nicht Ergebung war es, ſondern eine an die Gegenwart ſich anklammernde Ruhe, die zu ſchön war, als daß er den Wunſch, an die Zukunft zu denken, hätte hegen können. Sein Zuſtand glich jener feierlichen Geiſterſtille, die wir in den lichter werdenden, lieblichen Herbſtwäldern empfinden, wenn die bunte, krankhafte Röthe auf den Blättern der Bäume liegt, und die letzten zögernden Blumen noch verloren am Bache ſtehen, und um ſo mehr Ergötzen erregen, weil wir wiſſen, daß bald Alles vorüber ſein wird.

Der Freund, der am meiſten mit Eva's eigenen Bildern und Ahnungen vertraut war, war ihr ſorgſamer, liebevoller Träger Tom. Zu ihm ſagte ſie Alles, womit ſie ihren Vater nicht beunruhigen wollte. Ihn weihte ſie

in die geheimnißvollen Gefühle ein, welche die Seele empfindet, wenn die Bande allmählig sich lösen, bevor wir uns für immer dem Staube entringen.

Tom wollte zuletzt nicht mehr in seinem Zimmer schlafen, sondern legte sich des Abends draußen in der Verandah nieder, auf den leisesten Ruf sich zu erheben bereit.

— Onkel Tom, wie kommst Du dazu, bald hier, bald dort zu schlafen, wie ein Hund? sagte Miß Ophelia. Ich dachte, Du wärest ein ordentlicher Mensch und legtest Dich auf christliche Weise in Dein Bett.

— Das thue ich auch, Miß Feely, sagte Tom geheimnißvoll. Ich thue es sonst, aber jetzt ...

— Nun, was ist jetzt?

— Sprechen Sie nicht so laut, Herr St. Clare darf Nichts davon hören, aber Sie, Miß Feely, wissen, daß Jemand auf sein muß, um den Bräutigam zu erwarten.

— Was soll das heißen, Tom?

— Wissen Sie nicht, daß in der Bibel steht: „Um Mitternacht erhub sich ein großes Rufen, siehe da, der Bräutigam kommt!“ Das ist's, worauf ich jede Nacht warte, Miß Feely, und ich könnte ja nicht an einem Orte schlafen, wo ich den Ruf nicht hören könnte.

— Ei, Onkel Tom, wie kommst Du auf solche Gedanken?

— Miß Eva hat es mir erzählt; der Herr sendet seinen Boten nach der Seele aus. Ich muß da sein, Miß Feely, denn wenn das gesegnete Kind eingeht in das Himmelreich, dann wird wohl das Thor so weit aufgethan werden, daß uns Allen ein Blick auf die Herrlichkeit gelassen werden wird, Miß Feely.

— Onkel Tom, hat Miß Eva geäußert, daß ſie ſich heute Nacht unwohler fühle als gewöhnlich?

— Nein, aber dieſen Morgen ſagte ſie mir, ſie kommen immer näher. Denn ſie erzählen es dem Kinde, Miß Feely, das ſind die Engel nämlich: „Ein freudiger Drommetenſchall, bevor der Tag anbricht!“ ſagte Tom, aus einem ſeiner Lieblingslieder eine Stelle anführend.

Dieſe Unterredung zwiſchen Tom und Miß Ophelia fand eines Abends zwiſchen elf und zwölf ſtatt, als Miß Ophelia ihre Anordnungen für die Nacht getroffen hatte, die äußere Thür ſchließen wollte und draußen in der Verandah Tom davor ausgeſtreckt liegen fand.

Miß Ophelia hatte keine ſchwachen Nerven und gab ſich nicht leicht einem Eindrucke hin, aber die feierliche, tief innige Weiſe, mit welcher Tom ſprach, erſchütterte ſie doch. Eva war den ganzen Nachmittag ungewöhnlich munter und luſtig geweſen, hatte aufgerichtet in ihrem Bette geſeſſen und mit ihren Schmuckſachen und theuren Andenken geſpielt, und diejenigen ihrer Freunde bezeichnet, welchen ſie einige davon geben wollte. Sie war lebendiger geweſen, und ihre Stimme natürlicher, als man ſeit Wochen an ihr bemerkt. Ihr Vater war am Abende bei ihr geweſen und hatte geſagt, Eva ſehe heute wieder mehr wie früher aus, als im ganzen Laufe ihrer Krankheit, und als er ſie, ihr gute Nacht bietend, geküßt hatte, ſagte er zu Miß Ophelia: „Couſine, am Ende behalten wir doch das Kind, ſie iſt ganz unzweifelhaft beſſer,“ und ſo war er mit leichterem Herzen fortgegangen, als jemals ſeit Wochen.

Aber um Mitternacht, zu der unheimlichen, geheimnißvollen Stunde, wo der Schleier, der die hineilende

Gegenwart von der unendlichen Zukunft trennt, ſich lüftet — da kam der Bote.

Drinnen im Zimmer hörte man Tritte, als wenn Jemand ſchnell hereinträte. Die Schritte rührten aber von Miß Ophelia her, welche die ganze Nacht bei ihrer kleinen Kranken aufbleiben wollte und die um Mitternacht dasjenige wahrgenommen hatte, was erfahrene Krankenwärter bedeutſam einen Umſchlag nennen. Die äußere Thür ward ſchnell geöffnet, und Tom, der draußen gewartet hatte, trat augenblicklich herein.

— Geh' zum Doctor, Tom, verſäume keine Minute, ſagte Miß Ophelia, und das Zimmer durchſchreitend, klopfte ſie an St. Clare's Thür.

— Vetter, ſagte ſie, ich wünſche, Du kämeſt herein.

Wie Schaufeln voll Erde auf einen Sarg, ſo fielen dieſe Worte dem armen Vater auf's Herz. Woher kam das? — — Augenblicklich war er im Zimmer und bog ſich über Eva nieder, welche ſchlief.

Was war es, das ihm das Herz ſtillſtehen machte? Warum ward kein einziges Wort geſprochen unter den Beiden? Nur der kann es wiſſen, der ſchon jenen Ausdruck auf einem theuern Geſichte geſehen, der unbeſchreiblich hoffnungslos und unfehlbar Dir ſagt, daß das, was Du geliebt, nicht mehr länger Dir gehört.

Auf des Kindes Geſicht war übrigens nichts Unheimliches zu bemerken, Nichts, als ein höherer, erhabener Ausdruck, die Dämmernähe höherer Geiſter, der Einzug des unſterblichen Lebens in die zarte Kinderſeele.

Sie ſtanden ſtill und blickten auf ſie nieder, und Alles war ſo ſtumm, daß der Pendelſchlag der Uhr zu laut zu ſein ſchien. In wenigen Augenblicken kehrte Tom

mit dem Arzte zurück. Er trat ein, warf einen Blick auf die Kranke und ſtand dann ſtumm wie die übrigen da.

— Wann iſt dieſe Veränderung vorgegangen? ſagte er leiſe flüſternd zu Miß Ophelia.

— Gerade um Mitternacht, war die Antwort.

Bei der Ankunft des Doctors war Marie aufgeſtanden, und kam aus dem nächſten Zimmer eilig herbei.

— Auguſtin, Couſine, was gibt es? ſagte ſie haſtig.

— Pſt, ſagte St. Clare leiſe. Sie liegt im Sterben.

Mammy hörte dieſe Worte und eilte, die Diener zu wecken. Bald war das ganze Haus aufgeſtanden, man ſah Lichter hin und her gehen, hörte Tritte, ängſtliche Geſichter drängten ſich in der Verandah und ſahen weinend durch die Glasthüren, aber St. Clare hörte und ſah nichts mehr. Er ſah nur noch den Ausdruck auf dem Geſichte der kleinen Schläferin.

— O, wollte ſie noch einmal erwachen und ſprechen! ſagte er, legte ſich dicht über ſie und ſagte ihr in's Ohr: Eva, mein Liebling!

Die großen blauen Augen ſchloſſen ſich auf, ein Lächeln glitt über ihr Geſicht; ſie verſuchte, ihr Haupt aufzurichten und zu ſprechen.

— Erkennſt Du mich, Eva?

— Lieber Papa! ſagte das Kind mit einem letzten Aufwande von Kraft und ſchlang ihre Arme um ſeinen Nacken. Kurz darauf ſanken ſie wieder herab, und als St. Clare ihren Kopf aufrichtete, ſah er den Todeskampf ihre Züge zuſammenziehen — ſie ſchnappte nach Athem und griff mit den kleinen Fingern in die Luft.

— O Gott, es iſt ſchrecklich! ſagte St. Clare, wandte

ſich in Verzweiflung um und drückte unbewußt Tom's Hand. O Tom, mein Junge, es iſt mein Tod!

Tom hielt ſeines Herrn Hände in den ſeinigen, die Thränen glitten ihm über das ſchwarze Geſicht und er ſah nach Hülfe zu dem, nach dem hinaufzublicken er gewohnt war.

— Bete, daß der Kampf ſchnell ende! ſagte St. Clare; es bricht mir das Herz!

— O Gott ſei geprieſen, es iſt vorüber, vorüber, lieber Herr! ſagte Tom, ſehen Sie ſie nur an.

Das Kind lag ſchnell athmend wie ein Erſchöpfter auf ſeinem Kiſſen, die großen Augen waren ſtarr und weit geöffnet. Und was ſagten dieſe Augen, die ſo oft vom Himmel geſprochen? Erde und Erdenleid war weit dahinten, aber ſo feierlich, ſo geheimnißvoll war die Siegesfreudigkeit dieſes Antlitzes, daß ſelbſt die Aeußerungen des Schmerzes der Umſtehenden davor zurückwichen. Alle drängten ſich ſtumm und athemlos um ſie.

— Eva! ſagte St. Clare ſanft.

Sie hörte nicht.

— O Eva, ſage uns, was Du ſiehſt? Was iſt es? ſagte ihr Vater.

Ein freudiges, verklärtes Lächeln glitt über ihr Antlitz und ſie ſagte in Abſätzen:

— O Liebe — Freude — Friede! dann ſtieß ſie einen Seufzer aus und ging vom Tode zum ewigen Leben über.

Fahr wohl, geliebtes Kind! Die ſtrahlenden Pforten der Ewigkeit haben ſich hinter Dir geſchloſſen, wir werden Dein ſüßes Antlitz nicht mehr ſehen! Wehe aber den Armen, die Deinem Eingang in den Himmel beigewohnt

haben und nun erwachen, und nur die grauen Wolken des täglichen Lebens gewahren, und Du biſt von ihnen gegangen!

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Das Letzte auf Erden.

In Eva's Zimmer waren alle Bildwerke und Gemälde mit weißen Tüchern verhüllt, nur ſcheue Fußtritte und verhaltenes Athmen wurde gehört, und nur verſtohlen drang des Taglichtes Schimmer durch die geſchloſſenen Jalouſieen.

Das Bett war weiß ausgeſchlagen, und unter der gleichſam trauernden Engelsgeſtalt von Marmor lag ein kleiner Körper in dem Schlafe, von dem man nimmer erwacht.

Da lag ſie in einem einfachen weißen Gewande, wie ſie im Leben zu tragen gewohnt geweſen; der roſenröthliche Schimmer, der durch die Gardinen drang, übergoß die eiſige Kälte des Todes mit warmem Hauche.

Die langen Wimpern lagen ſanft auf den reinen Wangen, das Haupt war etwas nach einer Seite gewendet, als läge es in natürlichem Schlafe, aber über jedem Zug des ſchönen Antlitzes thronte ein ſo hoher, himmliſcher Ausdruck, jenes Gemiſch von Ruhe und Verzückung, das zeigte, es ſei kein irdiſcher, zeitlicher Schlaf, ſondern die lange heilige Raſt, die „der Herr ſeinen Getreuen gibt!“

— Für Solche, wie Du biſt, meine Eva, gibt es keinen Tod! Nicht Finſterniß noch Todesdunkel! Nur ein ſanftes Hinüberſchwinden des Glanzes, wie wenn der Morgenſtern vor dem Lichte der goldenen Morgendämmerung zurückweicht. Dein iſt der Sieg ohne Kampf, — die Krone ohne Streit!

So dachte St. Clare, als er, mit gekreuzten Armen vor der theuren Leiche ſtehend, ſie anblickte.

Aber wer kann ſagen, was er dachte! Denn von der Stunde an, wo ihm eine Stimme im Sterbezimmer geſagt: es iſt vorüber, war Alles trüb um ihn her geworden, der Nebel der Herzensqual hatte ſich um ihn gelegt. Wohl hörte er Stimmen um ſich herum, es wurden Fragen an ihn gerichtet, und er antwortete darauf; man hatte ihn gefragt, wann die Beerdigung ſein, und wo das Kind begraben werden ſolle; ſeine Antwort war: ihm ſei es gleichgültig!

Adolph und Roſa hatten das Zimmer arrangirt. So leichtſinnig, flüchtig und kindiſch ſie ſich auch im Allgemeinen benahmen, waren ſie doch weichherzig und gefühlvoll; und während Miß Ophelia über die allgemeinen Anordnungen und die Schicklichkeit derſelben die Aufſicht führte, hatten ihre Hände es übernommen, jene kleinen, ſanften, poetiſchen Züge hinzuzufügen, die einem Sterbezimmer das Untröſtliche, Geiſterhafte nehmen, welches in Neu-England die Leichenbegängniſſe nur zu oft auszeichnet.

Auf den Simſen und Tiſchen ſtanden noch immer Blumen, aber weiße, zarte, duftige, mit anmuthig geſenkten Blättern. Eva's kleiner Tiſch war mit einer weißen Decke verſehen, und darauf ſtand ihre Lieblingsvaſe mit einer

einzigen Knospe von Moosrosen darin. Alle Falten der Draperie, der Vorhänge waren mit Sorgfalt und Geschmack von Rosa geordnet worden. Eben, da St. Clare nachdenklich dort stand, kam Rosa leise in's Zimmer hereingeschritten, einen Korb mit Blumen tragend. Als sie St. Clare sah, fuhr sie zurück und blieb ehrerbietig stehen; aber da sie bemerkte, daß er sie nicht gewahr werde, kam sie näher an's Sterbelager heran, um die Blumen dort hinzulegen. St. Clare sah sie wie im Traume, während sie eine Jasminblüthe in die kleine Hand legte und mit bewunderungswürdigem Geschmacke die anderen Blumen um das Lager herum vertheilte.

Die Thür öffnete sich wieder und Topsy mit dick verweinten Augen kam herein, etwas unter ihrer Schürze haltend. Rosa winkte ihr heftig und abwehrend, aber das Kind kam doch näher in's Zimmer.

— Du mußt hinaus! sagte Rosa mit befehlendem halbleisen Tone. Du hast hier Nichts zu suchen!

— O laß mich hier! ich bringe eine Blume, eine recht schöne! sagte Topsy und zeigte eine halbaufgebrochene Theerosenknospe. Laß mich nur diese eine Blume hinlegen!

— Mach, daß Du fortkommst, sagte Rosa entschieden.

— Laß sie hier! sagte St. Clare und stampfte mit dem Fuße. Sie soll kommen.

Rosa ging schnell hinaus, Topsy trat näher und legte ihre Gabe zu Füßen des kleinen todten Körpers nieder, dann aber warf sie sich neben dem Bette mit einem lauten heftigen Schrei zu Boden und weinte und schluchzte laut.

Miß Ophelia kam schnell in's Zimmer und versuchte,

ſie aufzuheben und zum Schweigen zu bringen; aber vergeblich!

— Steh auf, Kind, ſagte Miß Ophelia mit ſanfter Stimme, weine nicht ſo. Miß Eva iſt zum lieben Gott gegangen; ſie iſt ein Engel.

— Aber ich kann ſie nicht ſehen! ſagte Topſy. Ich werde ſie nie wieder ſehen! Und ſie begann wieder zu ſchluchzen.

Einen Augenblick trat Schweigen ein.

— Sie ſagte, ſie liebte mich! unterbrach Topſy die Stille, und ſie hat es auch gethan. Ach, nun iſt Keiner mehr, der mich liebt, Keiner!

— Das iſt nur zu wahr! rief St. Clare. Aber thu mir den Gefallen, ſagte er zu Miß Ophelia, und ſieh, ob Du das arme Geſchöpf nicht tröſten kannſt.

— Ich wünſchte, ich wäre niemals geboren! klagte Topſy. Ich mag nicht geboren ſein und ich ſehe nicht ein, wozu ich es bin!

Miß Ophelia hob ſie freundlich aber entſchloſſen auf und brachte ſie aus dem Zimmer; während ſie dies that, entſtrömten Thränen ihren Augen.

— Topſy, Du armes Kind! ſagte ſie, als ſie die Kleine in ihr Zimmer brachte, verzage nicht! Ich kann Dich lieben, wenn ich auch nicht bin wie die liebe kleine Eva. Ich hoffe, ich habe etwas Chriſtenliebe von ihr gelernt. Ich kann Dich lieben, ich werde es thun und will Dir beiſtehen, ein braves frommes Mädchen zu werden.

Der Ton, mit welchem Miß Ophelia ſprach, wirkte mehr als ihre Worte ſelbſt, noch mehr aber galten die redlichen Thränen, welche über ihre Wangen fielen. Von

dieſer Stunde ab gewann ſie auf das Gemüth des verwahrloſ'ten Kindes einen Einfluß, den ſie niemals wieder verlor.

— O meine kleine Eva, Deine wenigen Erdenſtunden haben ſo vieles Gute gewirkt! dachte St. Clare; wie werde ich Rechenſchaft ablegen können für ſo lange Jahre, die ich gelebt?

Eine Zeit lang hörte man im Sterbezimmer vieles Geflüſter und Tritte, denn Einer nach dem Andern drängte ſich herein, um die Todte zu ſehen. Darauf kam der kleine Sarg, dann ging das Begräbniß an, Wagen fuhren vor die Thür, es kamen Beſuche, man ſetzte ſich, weiße Bänder und Schärpen, Bänder von ſchwarzem Flor und ſchwarz gekleidete Trauernde ſchwirrten durch einander, Worte aus der Bibel wurden geleſen, Gebete abgehalten; und St. Clare lebte, ging, bewegte ſich wie Einer, der längſt keine Thränen mehr hat. Zuletzt ſah er nur noch eins, das liebe blondgelockte Haupt im Sarge und dann wurde ein Schleier darüber gelegt, der Deckel des Sarges geſchloſſen, und dann ging er neben den Anderen her hinab nach einer Stelle am Ende des Gartens, nicht weit von der Stelle, wo ſie ſo oft mit Tom auf der Moosbank geſeſſen, mit ihm geplaudert und geſungen hatte, dort war das kleine Grab. St. Clare ſtand daneben, ſah ſtarr hinab, ſah, wie der Sarg ſich ſenkte, er hörte wie aus der Ferne die feierlichen Worte: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben!“ Und als die Erde hinabgeworfen wurde und das Grab gefüllt war, da konnte er es ſich nicht vorſtellen, daß dies die kleine Eva ſei, die ſie dort unten ſeinen Blicken entzogen hatten.

Aber es war ja auch nicht Eva, sondern blos der vergängliche Name der edlen, strahlenden, unsterblichen Gestalt, in welcher sie am Tage des Herrn erscheinen wird.

Und dann gingen Alle fort, und das Trauergefolge begab sich zurück nach dem Hause, wo sie nicht mehr gesehen werden sollte. — Marie's Zimmer wurde ganz dunkel gemacht; sie lag auf dem Bette, schluchzte und stöhnte in ungebehrdigem Schmerz und rief alle Augenblicke die Dienerschaft zur Aufwartung herbei. Diese hatte natürlich keine Zeit zum Weinen, Marie ließ ihnen ja keine, denn für sie gab es nur einen einzigen Schmerz, das war der ihrige, und sie war vollkommen überzeugt, daß Niemand auf Erden so fühlte, so zu fühlen im Stande sei, als sie selbst.

— St. Clare hat nicht eine Thräne vergossen, sagte sie, er ist nicht von gleichen Gefühlen ergriffen, wie ich; es ist wirklich merkwürdig, wenn man bedenkt, wie hartherzig und empfindungslos er ist, da er doch wissen muß, wie ich leide.

Die Leute sind zumeist so sehr Sclaven ihrer Augen und Ohren, daß viele von den Dienern wirklich dachten, Marie sei die am meisten über den Unfall Leidende, besonders als Marie nervöse Zuckungen bekam, zum Doctor schicken ließ und zuletzt erklärte, sie werde sterben. Und das war ein Hin- und Hergelaufe, es wurden heiße Stürzen gemacht, wollene Decken gewärmt, sie wurde frottirt, und so bekamen Alle im Hause durch Eva's Mutter Ableitung genug von ihrem Schmerze.

Tom dagegen empfand mit besserem Instinkte ein Gefühl, das ihn zu seinem Herrn hinzog; er folgte ihm auf Schritt und Tritt, betrübt und aufmerksam, und wenn

er ihn dann so bleich und still in Eva's Zimmer sitzen sah, wie er des Kindes kleine Bibel offen vor sich hielt, aber nicht einen Buchstaben von dem, was darin stand, sehen konnte, dann war für Tom in diesem stillen, starren, thränenlosen Auge mehr Kummer bemerkbar, als in Marie's Stöhnen und Klagen.

Wenige Tage darauf kehrte die Familie St. Clare wieder nach der Stadt zurück; Augustin trug mit der Rastlosigkeit des Kummers Verlangen nach anderen Umgebungen, um den Lauf seiner Gedanken abzuleiten. So ließen sie also die Villa und den Garten mit dem kleinen Grabe hinter sich zurück und kamen wieder nach Neu-Orleans, wo St. Clare geschäftig auf den Straßen umherging und sich quälte, durch hastiges Gebahren und Ortsveränderung den leeren Platz in seinem Herzen auszufüllen. Die Leute aber, welche ihn auf der Straße sahen, mit ihm im Kaffeehause sprachen, merkten seinen Verlust nur an dem Trauerflor um seinen Hut, denn er lächelte und schwatzte, las die Zeitungen, unterhielt sich über Tagesneuigkeiten, kümmerte sich um Geschäftsangelegenheiten, und Niemand konnte sehen, daß dieses lachende Aeußere nur eine hohle Schale um sein Herz war, das einem dunklen, stummen Grabe glich.

— St. Clare ist ein merkwürdiger Mensch, sagte Marie zu Miß Ophelia in klagendem Tone; ich glaubte sonst, wenn er irgend Etwas auf der Welt zu lieben im Stande sei, so wäre es unsere kleine, liebe Eva, aber er scheint sie sehr leicht vergessen zu haben. Ich bin nicht im Stande, ihn dazu zu veranlassen, daß er von ihr spricht. Ich habe wirklich geglaubt, er würde mehr Gefühl an den Tag legen.

— Stille Waſſer ſind am tiefſten, pflegt man zu ſagen, entgegnete Miß Ophelia mit Betonung.

— O, daran glaube ich nicht, das iſt nur Geſchwätz. Wenn Jemand Gefühl hat, ſo kann er nicht unterlaſſen, es auch zu zeigen; aber es iſt auch ein großes Unglück, Gefühl zu haben. Mir wäre es lieber, ich könnte es eben ſo machen, wie St. Clare, aber leider erſchüttern mich meine Gefühle zu ſehr.

— O, Miſſis, wahrhaftig, ſagte Mammy, Herr St. Clare iſt abgefallen, wie ein Schatten. Die Andern ſagen, daß er faſt gar nichts ißt. Ich weiß, er vergißt Miß Eva niemals, und das kann ja Keiner, das liebe, kleine, geſegnete Geſchöpf! Dies hinzufügend, trocknete ſie ſich die Augen.

— Nun jedenfalls nimmt er gar keine Rückſicht auf mich, ſagte Marie; nicht ein einzig Wort des Mitgefühls hat er mir geſagt, und er muß doch wiſſen, daß eine Mutter viel tiefer empfindet, als alle Andern.

— Das Herz kennt nur ſeinen eignen Schmerz, ſagte Miß Ophelia ernſt.

— Gerade das denke ich auch. Ich weiß allein, was ich fühle, aber kein Anderer ſcheint davon eine Ahnung zu haben. Eva wußte es wohl, aber ſie iſt fortgegangen! Marie lehnte ſich auf ihrem Sopha hintenüber und begann ganz troſtlos zu weinen.

Marie gehörte zu jenen unglücklich beſchaffenen Sterblichen, für die immer Alles, was verloren und hin iſt, einen Werth gewinnt, den es für ſie, da ſie es beſeſſen, niemals hatte. Was ſie nur beſaß, ſchien für ſie nur da zu ſein, damit ſie Etwas daran ausſetzen könne, aber ſo bald es weg war, konnte ſie es nicht hoch genug ſchätzen.

Während dieſe Unterhaltung im Wohnzimmer ſtattfand, war eine andere in St. Clare's Bücherzimmer im Gange.

Tom, der überall ſeinem Herrn hinfolgte, hatte ihn einige Stunden vorher in ſeine Bibliothek gehen ſehen, und nachdem er eine ganze Weile gewartet, daß er herauskommen ſolle, hatte er ſich entſchloſſen, ſich dort etwas zu ſchaffen zu machen. Er trat ſacht hinein. St. Clare lag auf ſeinem Sopha hinten im Zimmer, er hatte ſein Geſicht in die Kiſſen gedrückt, und nicht weit davon lag Eva's Bibel offen. Tom ging näher und ſtellte ſich an's Sopha; er zauderte, was er thun ſolle, aber da richtete St. Clare ſich plötzlich wieder auf. Das brave Geſicht des alten Sclaven, ſo kummervoll, mit einem ſo flehenden Ausdrucke von Liebe und Theilnahme, rührte ſeinen Herrn. Er legte ſeine Hand auf die Tom's und beugte ſich mit der Stirn darauf hinab.

— O, Tom, die ganze Welt iſt mir ſo leer wie eine Eierſchaale.

— Ich weiß es wohl, Herr, ſagte Tom, ich weiß es, aber wenn Sie nur hinaufſchauen wollten, wo Miß Eva iſt, dort oben zu unſern Herrn Jeſus Chriſtus.

— Ach, Tom, ich blicke wohl hinauf, aber leider ſehe ich da Nichts; ich wünſchte, es wäre anders.

Tom ſeufzte ſchwer.

— Es ſcheint, als ſei es nur den Kindern und armen, braven Burſchen, wie Dir, gegönnt, zu ſehen, was wir nicht können, ſagte St. Clare, wie kommt das?

„Du haſt es den Weiſen und Klugen verborgen und den Kindern es offenbart," murmelte Tom. „Es ſei ſo, Vater, denn in Deinen Augen ſcheint es gut."

— Tom, ich glaube nicht, ich kann nicht glauben; ich habe mich nun einmal daran gewöhnt zu zweifeln, ſagte St. Clare; ich möchte wohl an die Bibel glauben, aber es geht nicht.

— Lieber Herr, beten Sie zu Gott: „Gott, ich glaube; hilf mir von meinem Unglauben!“

— Wer weiß denn irgend etwas hier auf Erden, ſagte St. Clare, mit ſich ſelber ſprechend, und ſchweifte mit den Augen träumeriſch umher; war all' die ſchöne Liebe und der volle Glaube nur eine von den wandelbaren Stufen des menſchlichen Gefühls, und bleibt nichts Wirkliches davon zurück, nachdem der letzte Hauch der kleinen Bruſt dahingegangen? Und iſt hier keine Eva mehr, kein Himmel, kein Chriſtus, gar nichts?

— O, theurer Herr, das iſt noch Alles! Ich weiß es, ich habe die Gewißheit, ſagte Tom und ſank auf ſeine Knie. Theurer Herr, ich bitte Sie, glauben Sie es doch!

— Und woher weißt Du, daß es einen Chriſtus gibt? Haſt Du jemals den Herrn geſehen?

— Empfunden habe ich ihn in meiner Seele, Herr, und fühle ihn noch. O, Herr, als ich verkauft wurde und fort mußte von meinem Weibe und den Kindern, da war ich faſt vernichtet; es war mir, als ob Nichts bliebe hier auf Erden; aber da ſtand Gott neben mir und ſagte: „Fürchte Nichts, Tom!“ und er brachte Licht und Freude in meine arme Seele und machte es gut mit mir. Und ich bin ſo glücklich und liebe Jedermann, und fühle die Kraft, immer dem Herrn zu gehören und des Herrn Wille geſchehen zu laſſen und da zu ſein, wo der Herr mich hinſtellt. Ich weiß, das hätte nicht aus mir ſelber kommen

können, weil ich ein armes, bejammernswerthes Geſchöpf bin, ſondern es kam vom Herrn, und ich weiß, er wird auch Ihnen Stärke verleihen.

Tom ſprach unter Thränen und mit bebender Stimme. St. Clare lehnte das Haupt auf ſeine Schulter und drückte die treue, brave, ſchwarze Hand.

— Tom, Du liebſt mich!

— Ich will mein Leben verlieren, noch heut am Tage, wenn ich nur ſehen könnte, daß der Herr ein Chriſt wird.

— Armer, thörichter Burſche, ſagte St. Clare und richtete ſich halb empor, ich verdiene die Liebe eines ſo guten, braven Herzens, wie das Deinige iſt, nicht.

— Es ſind noch mehr, die Sie lieben, unſer Herr Jeſus liebt Sie ja auch.

— Woher weißt Du das, Tom? ſagte St. Clare.

— Ich fühle es in meiner Seele. O, Herr, die Liebe zu Chriſtus geht über alle Wiſſenſchaft!

— Sonderbar, ſagte St. Clare ſich abwendend, daß die Geſchichte eines Mannes, der vor achtzehnhundert Jahren geſtorben iſt, heute noch ſo auf die Menſchen wirken kann. Aber er war kein Menſch, fügte er plötzlich hinzu, keines Menſchen Macht reicht ſoweit hinaus, iſt ſo lebenskräftig. O, daß ich doch glauben könnte, was meine Mutter mich gelehrt; könnte ich doch beten, wie ich einſt als Knabe gethan!

— O, wenn der Herr ſo gut ſein wollte, ſagte Tom; Miß Eva hat mir immer hieraus vorgeleſen und las es ſo ſchön. Ich wünſchte, Sie wären ſo gut, es mir zu leſen; jetzt iſt es für mich ſo ſelten, es zu hören, da Miß Eva nicht mehr da iſt.

Es war das eilfte Capitel im Evangelium Johannis, die rührende Erzählung von der Auferweckung des Lazarus. St. Clare las laut und mußte oft innehalten, um die Gefühle zu überwältigen, welche die Erhabenheit der Erzählung in ihm rege machten. Vor ihm knieete Tom mit gefalteten Händen, auf seinem Gesichte voller Seelenfrieden spiegelte sich Liebe, Vertrauen und Anbetung ab.

— Tom, sagte sein Herr, ist dies Alles für Dich etwas Wirkliches?

— Mir ist es, als ob ich es sähe, Herr, sagte Tom.

— Ich wünschte, ich hätte Deine Augen, Tom?

— Wollte der liebe Gott das geben.

— Aber Tom, Du weißt, daß ich einen großen Theil mehr Kenntniß habe, als Du. Wenn ich Dir nun aber sage, daß ich an diese Bibel nicht glaube.

— O, Herr, sagte Tom und hielt seine Hände mit verweisender Gebehrde in die Höhe.

— Würde das Deinen Glauben nicht wankend machen, Tom?

— Nicht um das Geringste, sagte Tom.

— Aber Tom, Du mußt doch wissen, daß ich von uns beiden das Meiste verstehe.

— O, Herr, haben Sie nicht eben gelesen, daß es den Weisen und Klugen verborgen ist, den Kindern aber offenbart. Aber Sie haben gewiß nicht ernstlich gesprochen, nicht wahr? sagte Tom ängstlich.

— Nein, Tom, ich meinte es nicht ernst; ich bin nicht ungläubig und ich denke auch, daß man glauben muß, aber doch thue ich es nicht. Es ist eine böse Gewohnheit, die ich angenommen habe, Tom.

— Wenn der Herr nur beten wollte!

— Woher weißt Du, daß ich es nicht thue, Tom?

— Thun Sie es denn?

— Ich würde es thun, Tom, wenn Jemand da wäre, zu dem ich bete, aber es ſind nur leere Worte, wenn ich es thue. Darum bete Du, Tom, und zeige mir, wie man es machen muß.

Tom's Herz war voll, er ſtrömte es aus im Gebete, wie eine Fluth, die man lange angehalten hat. Soviel war dabei klar, Tom dachte, daß Jemand ſein Gebet höre, mochte er nun exiſtiren oder nicht. In der That fühlte ſich St. Clare in ſeinem Glauben und ſeinen Empfindungen durch dies Gebet gehoben, und es war ihm, als öffneten ſich ihm wirklich die Pforten jenes Himmels, zu denen Tom's Gebet zu dringen glaubte. Es ſchien ihm, als werde er dadurch Eva näher gerückt.

— Ich danke Dir, mein Burſche, ſagte St. Clare, als Tom aufſtand. Es thut mir wohl, Dich zu hören, aber nun geh' und laß mich allein; ein ander Mal ſprechen wir mehr davon.

Tom ging ſchweigend aus dem Zimmer.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Wiedervereinigung.

Woche auf Woche verging in St. Clare's Hauſe, und der Gang des Lebens nahm wieder denſelben Lauf an, wie zu der Zeit, wo das theure Kind noch am Leben war. Wie gebieteriſch und kalt, wie alle Gefühle ver-

letzend, bewegt sich der rauhe, interessenlose Gang der täglichen kleinen Bedürfnisse; wir müssen essen, trinken, schlafen, wieder aufwachen, handeln, kaufen und verkaufen, fragen und antworten, mit einem Worte, hinter tausend verschiedenen Schatten herrennen, trotzdem daß alles Interesse an ihnen vorüber ist. Es bleibt Nichts zurück, als die kalte, mechanische Gewohnheit des Lebens.

Alle Pläne, alle Hoffnungen St. Clare's hatten sich unbewußt um seine Tochter gedreht. Für Eva hatte er sein Eigenthum verwaltet, um Eva's Willen seine Zeit sich eingetheilt, und so lange Zeit war es seine Gewohnheit gewesen, dies und das für Eva zu thun, für sie zu kaufen, zu ändern, zu verbessern, anzuordnen, daß jetzt, wo das Kind nicht mehr da war, ihm Nichts mehr zu bedenken, Nichts mehr zu thun schien.

Freilich gab es noch ein anderes Leben, ein höheres Leben, das, sobald man daran glaubt, wie eine feierliche, bedeutungsvolle Zahl vor den anderen sinnlosen Ziffern der Zeit steht, und dieselbe zu unschätzbarem, geheimnißvollem Werthe erhebt. St. Clare wußte das wohl und gar manchmal in müßigen Stunden hörte er die zarte, kindische Stimme ihn hinauf zum Himmel rufen und sah die kleine Hand ihm den Weg des Lebens zeigen, aber der schwere Starrkrampf des Kummers lag auf ihm, so daß er sich nicht erheben konnte. Er war eine von den Naturen, die besser und klarer durch eigenen Instinkt und eigene Auffassung religiöse Dinge begreifen konnten, als so mancher praktische ausübende Christ. Die Gabe, die feinen Schattirungen und Beziehungen moralischer Dinge zu würdigen und zu fühlen, scheint oft eine Eigenschaft derjenigen zu sein, deren Leben gerade eine leichtsinnige

Vernachlässigung derselben zeigt. Daher sprechen Moore, Byron, Goethe oft Worte, welche mit wunderbarerer Treue das Gefühl des religiösen Vertrauens schildern, als andere Menschen, deren ganzes Leben von solchem Gefühle geleitet wird. In solchen Gemüthern ist die Mißachtung der Religion ein viel schrecklicherer Verrath, eine noch tödtlichere Sünde!

St. Clare war es nie eingefallen, sich selbst religiöse Verpflichtungen aufzulegen, und eine gewisse Feinheit des Sinnes gab ihm eine so instinktmäßige Uebersicht von den großen Erfordernissen des Christenthumes, daß er vorher schon vor dem zurückschrak, was Pflichten seines eigenen Gewissens dabei würden sein müssen, wenn er sich einmal entschließen würde, sie zu erfüllen. Denn so unbeständig ist die menschliche Natur, besonders auf dem Gebiete der idealen Welt, daß es ihr häufig besser scheint, eine nöthige Sache nicht zu unternehmen, als sie zu unternehmen und nicht damit fertig zu werden.

Uebrigens war St. Clare in manchen Beziehungen ein anderer Mensch geworden. Er las in der Bibel seiner kleinen Eva ernsthaft und redlich; er dachte vernünftiger und praktischer über seine Stellung zu den Dienern nach, so daß er sehr bald die Vergangenheit und den gegenwärtigen Zustand als ungenügend erkannte. Und bald nach seiner Rückkehr nach Neu-Orleans begann er die ersten Schritte, welche zu Tom's Freigebung nöthig waren, die sofort erfolgen sollte, sobald die nöthigen Formalitäten in Ordnung gebracht werden könnten. Mittlerweile schloß er sich von Tag zu Tag Tom immer mehr an. Nichts in der Welt erinnerte ihn so sehr an Eva, als er, und St. Clare bestand darauf, ihn immer um sich zu haben;

und so verschlossen er sonst in Bezug auf seine innersten Empfindungen war, so dachte er doch in Tom's Gegenwart meist laut. Es würde dies aber auch Niemandem aufgefallen sein, der den Ausdruck der Liebe und Ehrfurcht sah, mit dem Tom stets seinem jungen Herrn folgte.

— Nun, Tom, sagte St. Clare den Tag darauf, nachdem er die gesetzlichen Formalitäten zu Tom's Freilassung begonnen hatte, ich bin im Begriffe, einen freien Mann aus Dir zu machen, also kannst Du nur immer Dein Bündel schnüren und Dich fertig machen, zurück nach Kentucky zu gehen.

Das plötzliche Aufleuchten von Freude, das Tom's Gesicht umstrahlte, als er seine Hände zum Himmel emporstreckte, sein nachdrucksvolles „Gott sei gelobt!" verstimmte St. Clare beinahe; er hatte doch nicht gedacht, daß Tom ihn so gern verlassen würde.

— Hast Du denn hier bei uns so schlechte Zeit gehabt, daß Du in solches Entzücken ausbrechen mußt?

— Nein, mein Herr! das ist es nicht; es ist nur, weil ich ein freier Mann bin! Darüber freue ich mich.

— Wie, Tom, denkst Du denn nicht, was Deine eigene Person anbetrifft, daß Du es bei mir besser gehabt hast, als wenn Du frei gewesen wärest?

— Nein, gewiß nicht, Herr! erwiderte Tom voller Lebhaftigkeit, nein!

— Aber Tom, es wäre doch nicht möglich, daß Du Dir mit Deiner Arbeit solche Kleider und ein solches Leben verdient hättest, wie Du bei mir gehabt!

— Das weiß ich Alles, Herr St. Clare; der Herr ist zu gut gewesen; aber doch, Herr, will ich lieber elende Kleider, schlechte Wohnung, Alles schlecht haben, aber es

zu eigen besitzen, als das Beste, was einem Anderen gehört. Ich glaube, das ist auch ganz natürlich.

— Mag sein, Tom. Und dann wirst Du also fortgehen und mich verlassen, etwa in einem Monate! sagte St. Clare ziemlich verdrießlich. Freilich weiß auch Keiner zu sagen, fügte er etwas heiterer hinzu, warum Du das nicht thun solltest. Und aufstehend fing er an, im Zimmer auf und abzugehen.

— So lange nicht, als der Herr in Sorgen ist! sagte Tom. Ich werde bei meinem Herrn so lange bleiben, als er meiner bedarf, als ich nützlich sein kann.

— Nicht so lange ich in Sorgen bin, Tom, sagte St. Clare und sah trübe zum Fenster hinaus. Wann wird denn meine Sorge vorüber sein?

— Wenn Herr St. Clare ein Christ geworden ist! sagte Tom.

— Und Du willst wirklich so lange hier bleiben, bis der Tag kommt? sagte St. Clare, wendete sich halb lächelnd vom Fenster ab und legte seine Hand auf Tom's Schulter. Ach Tom, mein braver, ehrlicher Bursche, bis dahin will ich Dich nicht zurückbehalten. Geh heim zu Deinem Weibe, Deinen Kindern und grüße sie herzlich von mir.

— Ich vertraue darauf, daß dieser Tag kommen wird! sagte Tom mit Würde und mit Thränen in den Augen. Gott hat noch Arbeit für Sie!

— Arbeit? Wie? sagte St. Clare; nun, Tom, sag' mir Deine Ansicht, was das für Arbeit sein mag. Laß hören!

— Sogar ein armer Bursche, wie ich, hat für Gott

zu arbeiten, und Herr St. Clare, der unterrichtet, reich iſt und Freunde hat, für den hat Gott ſehr viel zu thun.

— Tom, mir ſcheint, Du denkſt, daß Gott ſehr viel für ſich thun zu laſſen hat, ſagte St. Clare lächelnd.

— Wir arbeiten für Gott, wenn wir für ſeine Geſchöpfe etwas thun.

— Du biſt ein guter Theologe, Tom, beſſer als ſo mancher Prediger, darauf möchte ich ſchwören! ſagte St. Clare.

Die Unterhaltung ward hier durch die Anmeldung von einigen Beſuchern unterbrochen.

Marie St. Clare empfand Eva's Verluſt ſo tief, als ſie irgend etwas zu empfinden im Stande war; und da ſie eine Frau war, die das Talent beſaß, Jedermann um ſich unglücklich zu machen, wenn ſie ſelber es war, ſo hatte ihre unmittelbare Umgebung um ſo mehr Grund, ihre junge Herrin zu beweinen, deren Freundlichkeit und ſanfte Dazwiſchenkunft ſo oft ein Schild gegen die tyranniſchen und ſelbſtſüchtigen Anſprüche ihrer Mutter geweſen waren. Die arme, alte Mammy beſonders, deren Herz, von allen Familienbanden losgetrennt, in dieſem einzigen, kleinen, ſchönen Weſen all' ihren Troſt gefunden hatte, war vor Gram ganz hin. Sie weinte Tag und Nacht und wurde aus Uebermaß von Kummer minder geſchickt und ſchnell als ſonſt in ihren Dienſten bei ihrer Herrin, die ihr ſchutzloſes Haupt mit einem Sturme von Schimpfworten überſchüttete.

Miß Ophelia fühlte auch den Verluſt, aber in ihrem guten redlichen Herzen wirkte das nur zu Gunſten des ewigen Lebens. Sie wurde ſanfter, freundlicher, und obwohl ſie noch gleich pünktlich in ihren Pflichten war,

ſo geſchah es doch jetzt mit gemeſſenem, ſtillem Weſen, wie es Jemand thut, der ſein eigen Herz nicht vergeblich hat mitſprechen laſſen. Sie war eifriger bemüht, Topſy zu unterrichten, belehrte ſie täglich aus der Bibel, ſcheute ſich nicht mehr vor ihrer Berührung und hatte keinen unwillkürlichen Ekel mehr zu verbergen, weil ſie wirklich keinen mehr empfand. Sie betrachtete das arme Negerkind mehr in dem Lichte, in dem Eva es ihr gezeigt hatte, als ein unſterbliches Geſchöpf, welches Gott ihr geſendet, um es zur Tugend und Herrlichkeit Gottes zu geleiten. Topſy wurde freilich nicht auf einmal eine Heilige, aber Eva's Leben und Sterben bewirkte eine merkliche Veränderung in ihr. Die verſtockte Gleichgültigkeit war verſchwunden, und an deren Stelle war Empfänglichkeit, Hoffnung, Sehnſucht und Streben nach dem Guten getreten, — ein unregelmäßiges, unterbrochenes, oft ausgeſetztes Streben zwar, das aber immer wieder zurückkehrte.

Als Topſy eines Tages zu Miß Ophelia gerufen worden war, ſteckte ſie, als ſie kam, haſtig etwas in den Buſen.

— Was machſt Du da wieder, Du Schelmin! Du haſt ganz beſtimmt wieder etwas geſtohlen! ſagte die befehlshaberiſche kleine Roſa, die ſie hatte rufen müſſen, und faßte ſie beim Arme.

— Laß mich zufrieden, Miß Roſa! ſagte Topſy und riß ſich von ihr los. Du haſt Dich nicht um mich zu bekümmern.

— Wart, ich werde Dich! ſagte Roſa. Du haſt da Etwas verſteckt; ich kenne Deine Streiche! Und Roſa faßte ſie wieder beim Arm und fuhr ihr mit der Hand

gewaltſam in den Buſen, während Topſy wie eine Raſende um ſich ſchlug und tapfer für das focht, was ſie als ihr Recht betrachtete. Das Geſchrei und der Lärm des Kampfes rief Miß Ophelia und St. Clare auf den Kampfplatz.

— Sie hat geſtohlen! ſagte Roſa.

— Nein, ich habe es nicht! rief Topſy und ſchluchzte heftig.

— Gib mir die Sache her, was es auch ſein möge! ſagte Miß Ophelia ernſt.

Topſy zauderte, aber dann brachte ſie aus ihrem Buſen ein kleines Bündelchen hervor, das in das Fußende eines von ihren eigenen alten Strümpfen gepackt war.

Miß Ophelia nahm den Inhalt heraus. Es war ein kleines Buch, welches Topſy von Eva bekommen hatte, es enthielt einen Bibelvers für jeden Tag des Jahres, und in einem Papiere lag dabei die Haarlocke, welche ihr das Kind an jenem Tage gegeben, als ſie Abſchied von ihr nahm.

St. Clare wurde nicht wenig von dieſem Anblicke gerührt; das kleine Buch war in einen Streifen Flor gewickelt, den ſie von ihrem Trauerkleide genommen.

— Warum haſt Du dies um das Buch geſchlungen? ſagte St. Clare und zeigte den Flor.

— Weil — weil das Buch Miß Eva gehört hat. O nehmen Sie es mir nicht weg, bitte, bitte! ſagte ſie, ſetzte ſich auf den Boden nieder, deckte ihre Schürze über das Geſicht und ſchluchzte bitterlich.

Es war ein ſeltſames Gemiſch von Komiſchem und Rührendem, der kleine alte Strumpf, der ſchwarze Flor, das Buch mit den Sprüchen, das ſchöne weiche Haar — und Topſy's herber Kummer!

St. Clare lächelte; aber Thränen ſtanden ihm in den Augen, als er ſagte:

— Komm her, laß das Weinen; Du ſollſt Alles behalten! Er wickelte die Sachen zuſammen, legte ſie ihr in den Schooß und ging mit Miß Ophelia in das Wohnzimmer.

— Ich denke wirklich, Du wirſt aus dem Dinge noch Etwas ziehen! ſagte er und zeigte mit ſeinem Daumen rückwärts über die Schulter. Ein Gemüth, das eines aufrichtigen Schmerzes fähig iſt, kann zu allem Guten gebracht werden. Du mußt es verſuchen.

— In der That hat ſie ſich merklich gebeſſert, ſagte Miß Ophelia; ich hege große Hoffnungen von ihr. Aber Auguſtin, fügte ſie hinzu und legte ihre Hand auf ſeinen Arm, Eines möchte ich Dich fragen: Wem gehört dies Kind? Dir oder mir?

— Nun, ich habe es Dir ja geſchenkt! ſagte Auguſtin.

— Aber nicht in geſetzlicher Form. Ich wünſchte, es wäre geſetzlich mein, ſagte Miß Ophelia.

— Ei, Couſine, was wird die Abolitions-Geſellſchaft von Dir denken? Sie wird einen Faſttag ausſchreiben für dieſe Abtrünnigkeit, wenn Du Sclaveneigenthümerin wirſt.

— O Unſinn! Ich will, daß ſie mein wird, damit ich ein Recht habe, ſie mit nach den freien Staaten hinzunehmen und ihr ihre Freiheit zu geben, damit nicht Alles, was ich mit ihr verſuche, ungethan bleibe.

— Aber Couſine, was für ein abſcheuliches „Böſesthun, damit Gutes daraus entſtehe", iſt das! Ich kann dergleichen nicht ermuthigen.

— Ich wünſche nicht, daß Du Spaß machen ſollſt, ſondern daß Du vernünftig biſt! ſagte Miß Ophelia.

Mir helfen meine Verſuche, aus ihr ein chriſtliches Kind zu machen, Nichts, wenn ich ſie nicht vor der Gefahr ſichern kann, der ihr Verbleiben in der Sclaverei ſie ausſetzt. Und wenn Du wirklich willſt, daß ſie mein ſein ſoll, ſo fordere ich, daß Du mir eine Schenkungsurkunde oder ein geſetzliches Dokument darüber gibſt.

— Gut, gut, ſagte St. Clare, ich werde das! Und er ſetzte ſich nieder und nahm eine Zeitung auseinander, um ſie zu leſen.

— Aber ich wünſche, daß es jetzt geſchieht, ſagte Miß Ophelia.

— Iſt es denn ſo eilig?

— Das Gleich iſt ſtets die beſte Zeit, um eine Sache zu thun, entgegnete Ophelia. Komm, hier iſt Papier und Dinte, nun ſchreibe die Schenkung.

St. Clare haßte, wie die meiſten Leute ſeiner Gemüthsart, augenblickliches Handeln im Allgemeinen herzlich, und deßhalb verdroß ihn die Dringlichkeit der Miß Ophelia ſehr.

— Was ſind das für Sachen, ſagte er, kannſt Du meinem Worte nicht glauben? Es ſieht ja gerade ſo aus, als ob Du bei den Juden Unterricht genommen hätteſt, daß Du mich ſo drängſt.

— Ich will die Sache ein für alle Mal abgemacht wiſſen, ſagte Miß Ophelia; Du kannſt ſterben oder Dein Vermögen zu Grunde gerichtet werden, und dann wird Topſy, ich mag mich noch ſo ſehr dagegen ſträuben, doch auf die Auktion gebracht.

— In der That, Du biſt außerordentlich vorſichtig. Nun, ich ſehe, Du biſt von Yankee-Blut, ich muß Dir alſo nachgeben. Und St. Clare ſchrieb ſchnell eine Schen-

kungsakte, mit deren gesetzlichen Formen er sehr vertraut war, unterzeichnete seinen Namen mit schöner, charakteristischer Schrift und machte einen langen Schnörkel hinten dran.

— Hier hast Du's nun schwarz auf weiß, Miß Vermont, sagte er, als er ihr die Schrift übergab.

— Du bist ein guter Junge, sagte Miß Ophelia lächelnd, aber muß es nicht erst noch durch Zeugenunterschrift bestätigt werden?

— Ganz richtig, ja. Höre, Marie, sagte er und öffnete die Thür, die nach Marie's Zimmer ging, die Cousine braucht Deine Unterschrift; setz doch einmal Deinen Namen hierher.

— Was ist denn das? sagte Marie, als sie das Papier überlas. Das ist ja zum Lachen! Ich dachte, die Cousine wäre viel zu fromm für dergleichen Dinge. Sie schrieb nachlässig ihren Namen darunter und fuhr dann fort: Nun, wenn sie eine Schwäche für den Artikel hat, so kann's uns ganz recht sein.

— Da, nun ist sie Dein mit Leib und Seele, sagte St. Clare, indem er ihr das Papier überreichte.

— Nicht mehr mein, als vorher, entgegnete Miß Ophelia. Niemand, als Gott, hat ein Recht, sie mir zu schenken, aber jetzt kann ich sie wenigstens beschützen.

— Nun, so ist sie wenigstens in den Augen des Gesetzes Dein, sagte St. Clare, kehrte wieder in's Wohnzimmer zurück und setzte sich dort mit seiner Zeitung nieder.

Miß Ophelia, die sich selten lange in Marie's Gesellschaft aufhielt, folgte ihm ins Sprechzimmer nach, nachdem sie die Urkunde sorgfältig fortgelegt hatte.

— Auguſtin, ſagte ſie plötzlich, während ſie ſtrickte, haſt Du für den Fall Deines Todes Etwas für Deine Diener gethan?

— Nein, ſagte St. Clare und las weiter.

— Dann iſt all' Deine Nachſicht für ſie doch immer nur eine Grauſamkeit für die Zukunft.

St. Clare hatte oft genug ſchon denſelben Gedanken gehabt, aber er antwortete nachläſſig:

— Nun, ich werde gelegentlich einmal dergleichen anordnen.

— Wann denn? ſagte Miß Ophelia.

— Nun, nächſter Tage.

— Wenn Du nun aber früher ſtirbſt?

— Couſine, was fällt Dir denn ein? ſagte St. Clare, legte ſeine Zeitung nieder und ſah ſie erſtaunt an. Habe ich etwa Anzeichen vom gelben Fieber oder von der Cholera, daß Du ſolche Vorkehrungen für den Fall meines Ablebens gemacht zu ſehen wünſcheſt?

— Im vollſten Leben ſind wir ſchon dem Tode verfallen, ſagte Miß Ophelia.

St. Clare ſtand auf, legte ſeine Zeitung weg und ging nachläſſig zur Thür hinaus, die nach der Verandah hin offen ſtand, um ein Geſpräch abzuſchneiden, das ihm offenbar unangenehm war. Bewußtlos wiederholte er die letzten Worte: „Dem Tode verfallen.“ Und als er dann über das Geländer ſich hinbeugte und dem auf- und abſteigenden Geplätſcher der Fontaine zuſah, durch deren Staubregen er undeutlich, wie im Nebel, die Blumen und Bäume und Vaſen auf dem Hofe gewahr wurde, da drängte ſich ihm das in jedem Munde ſo gewöhnliche

Wort „Tod“ mit geheimnißvoller, furchtbarer Gewalt über die Lippen.

— Seltsam, daß solch' ein Wort existirt, sagte er, und die Sache selbst, und wir es doch immer vergessen; daß Jemand lebendig, warm, schön, voller Hoffnungen, Wünsche und Begierden sein kann, heute noch, und am nächsten Tage ist er hingegangen, hingegangen für immer!

Es war ein lauer, goldbesäumter Abend, und als er nach dem andern Ende der Verandah ging, sah er dort Tom eifrig über seine Bibel niedergebeugt, wie er mit seinem Finger jedes einzelne Wort verfolgte und mit gefurchter Stirn, was er las, leise vor sich hin flüsterte.

— Soll ich Dir vorlesen, Tom, sagte St. Clare und setzte sich neben ihn.

— Wenn Sie so gut sein wollen, sagte Tom freudig, Sie lesen es besser und deutlicher.

St. Clare nahm das Buch, suchte eine von den Stellen aus, welche Tom mit seinen eigenthümlichen Zeichen hervorgehoben hatte, und las dann, wie folgt:

„Dann wird er auch sagen zu Denen zur Linken: Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet, ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir Dich gesehen hungrig oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank,

oder gefangen und haben Dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan!"

St. Clare schien von der letzten Stelle sehr betroffen, denn er las sie zweimal und das letzte Mal sehr langsam, als ob er jedes Wort seinem Gemüthe recht einprägen wolle.

— Tom, sagte er, diese Leute, die so hart bedroht werden, haben wahrscheinlich dasselbe gethan, was ich gethan habe; ein gutes, achtbares, bequemes Leben geführt, und haben sich nicht darum bekümmert, wie viele von ihren Brüdern hungrig und durstig, oder krank und im Gefängnisse waren.

Tom antwortete nicht.

St. Clare stand auf und ging gedankenvoll in der Verandah auf und ab; er war so tief verloren in Nachsinnen, daß Tom ihn zweimal erinnern mußte, es habe zum Thee geklingelt, bevor er aus seinen Träumereien erwachte.

St. Clare war während des Thee's zerstreut und in Gedanken. Nach dem Thee ging er mit Marie und Miß Ophelia in das Wohnzimmer, aber alle drei schwiegen.

Marie legte sich bald auf ein Sopha hinter einem seidenen Moskito-Vorhange und war bald fest eingeschlafen. Miß Ophelia beschäftigte sich schweigend mit ihrem Strickzeuge. St. Clare setzte sich an's Fortepiano und begann eine schwermüthige Weise zu spielen. Er schien in tiefe Träumerei versunken, welcher er durch solchen musikalischen Monolog Worte gab. Bald darauf öffnete er einen klei-

nen Schrank und zog ein vom Alter vergilbtes Notenheft hervor, das er durchsah.

— Sieh, sagte er zu Miß Ophelia, das ist eines von meiner Mutter Notenbüchern, sie hat es mit ihrer eigenen Hand geschrieben, es ist das Mozart'sche Requiem von ihr selber für das Klavier arrangirt.

Miß Ophelia trat zu ihm.

— Sie hat oft daraus gesungen, sagte St. Clare, es ist mir, als ob ich sie noch hörte. Er schlug einige majestätische Accorde an und begann das großartige, alte „Dies irae" zu singen.

Tom, der draußen in der Verandah lauschte, wurde durch den Gesang an die Thür herbeigezogen und blieb dort aufmerksam stehen. Natürlich verstand er die Worte nicht, aber die Musik selbst und der Ausdruck des Gesangs schien ihn namentlich bei den ergreifendsten Stellen außerordentlich zu rühren. Tom würde noch größere Theilnahme empfunden haben, wenn er die Bedeutung der herrlichen Worte verstanden hätte:

Recordare, Jesu pie,
Quod sum causa tuae viae
Ne me perdas illa die:
Quaerens me sedisti lassus,
Redemisti crucem passus,
Tantus labor non sit cassus.

St. Clare wußte einen tiefen und seelenvollen Ausdruck in diese Worte zu legen, denn es schien, als ob der Schleier, der lange Jahre hindurch vor seiner Seele gezogen gewesen war, jetzt mit einem Male hinweggenommen sei, und als ob die Stimme seiner Mutter ihm das Vorbild gäbe. Seine Stimme, wie das Instrument, schien an Leben zu gewinnen und mit eindringlicher Sympathie

machten sich die Klänge geltend, welche der ätherische Mozart zu seiner eigenen Todten-Messe componirt hatte.

Als St. Clare mit Singen fertig war, stützte er sich einige Augenblicke auf seine Hand, und dann fing er an auf- und abzugehen.

— Welch' ein erhabener Gedanke, sagte er, ist der des jüngsten Gerichtes! Der Urtheilsspruch über alles Unrecht des ganzen Menschengeschlechtes! Die Lösung aller moralischen Zweifel durch eine letzte, unwidersprechliche Entscheidung! Es ist in der That ein wunderbares Bild.

— Für uns ist es ein schrecklicher Gedanke, sagte Miß Ophelia.

— Allerdings müßt' es das für mich sein, glaub' ich, erwiderte St. Clare und blieb sinnend stehen. Ich habe diesen Nachmittag Tom ein Kapitel aus dem Evangelium vorgelesen, das davon handelte, und ich wurde außerordentlich davon ergriffen. Nun sollte man meinen, daß die, welche vom Himmel ausgeschlossen werden, mit großen Frevelthaten belastet wären; aber nein, sie sind blos verdammt, weil sie das wirklich Gute nicht thaten, als ob darin alles mögliche Unrecht läge!

— Vielleicht, sagte Miß Ophelia, ist es für Jemanden, der das Gute unterläßt, unmöglich, das Böse nicht zu thun!

— Und was, sagte St. Clare für sich mit großer Empfindung, was soll man von einem Menschen sagen, dessen Herz, dessen Erziehung und gesellige Neigungen ihn vergebens zu einem edlen Streben riefen, der als träumerischer, untheilnehmender Zuschauer das Getriebe, die Kämpfe und das Unglück der Menschen mit unseliger

Unentſchloſſenheit blos mit angeſehen, während er ein theilnehmender Arbeiter hätte ſein ſollen.

— Ich würde von ſolchem Menſchen ſagen, entgegnete Miß Ophelia, es ſei jetzt Zeit für ihn, zu bereuen und das Verſäumte wieder nachzuholen.

— Bereuen? Nachholen? ſagte St. Clare träumeriſch. Wie ſchwer iſt doch der Schritt vom Einſehen zum Beſſermachen für Naturen, wie ich eine bin. Und er ging ſinnend im Zimmer auf und ab.

Es entſtand eine Pauſe und St. Clare's Züge trübten ſich immer mehr.

— Ich weiß nicht, hob er endlich an, warum ich heut ſo viel an meine Mutter denken muß. Mir iſt ſo ſonderbar, als wenn ich ihr ganz nahe wäre. Alles, was ſie zu ſagen pflegte, fällt mir ein. Woher kommt es, daß zu Zeiten längſt vergangene Dinge ſich ſo lebhaft in unſere Erinnerung drängen?

Nachdem St. Clare noch eine Zeitlang im Zimmer auf- und abgegangen, nahm er ſeinen Hut und ſagte:

— Ich will noch etwas in die Stadt gehen, um zu hören, was es Neues gibt.

Mit dieſen Worten ging er.

Tom folgte ihm auf den Hof nach und fragte, ob er auf ihn warten ſolle.

— Nein, mein Junge! ſagte St. Clare, ich bin in einer Stunde zurück.

Tom ſetzte ſich in der Verandah nieder. Es war ein herrlicher Mondſcheinabend, und er ſah dem aufſteigenden und herabfallenden Strahle des Springbrunnens zu und lauſchte jedem Murmeln deſſelben. Tom dachte an die Heimath, und daß er nun bald ein freier Mann ſein

werde und dann zurückkehren könne, sobald er wolle. Er dachte daran, wie er arbeiten wolle, um sein Weib und seine Kinder frei zu kaufen. Er befühlte die Muskeln seines Armes mit einer Art Freude, als denke er, nun würden dieselben ihm bald selber gehören, und er werde damit soviel als möglich schaffen, um seiner Familie die Freiheit zu erwerben. Darauf dachte er an seinen edlen jungen Herrn, und dann betete er für ihn, wie er gewöhnlich zu thun pflegte; dann glitten seine Gedanken zu der schönen kleinen Eva hinüber, die er sich nun unter die Engel versetzt dachte, und dieser Gedanke wurde so lebhaft in ihm, daß es ihm schien, als sähe er das kleine Köpfchen mit dem goldenen Haar aus dem Nebel des Springbrunnens herausblicken. Und so halb träumend schlief er bald ein und setzte im wirklichen Traume die lieblichen Bilder seiner Phantasie fort, als er durch ein lautes Klopfen an der Hausthür und durch das Rufen vieler Stimmen plötzlich geweckt wurde.

Er öffnete schnell; und mit leisem Sprechen und schweren Tritten kamen mehrere Leute und brachten einen mit einem Mantel zugedeckten, auf einem Fensterladen liegenden menschlichen Körper. Die grelle Beleuchtung erhellte das Gesicht, und Tom stieß einen lauten Schrei des Entsetzens und der Verzweiflung aus, der in den Galerien wiederhallte, während die Männer ihre Last in das geöffnete Wohnzimmer trugen, wo Miß Ophelia strickend saß.

St. Clare war in ein Kaffeehaus gegangen, um daselbst die Abendzeitung zu lesen. Während er damit beschäftigt war, entstand zwischen zwei Herren, die beide etwas betrunken waren, ein Streit. St. Clare und meh-

rere andere Herren versuchten die Streitenden zu trennen; bei dieser Gelegenheit erhielt St. Clare einen unglücklichen Stich in die Seite, den ihm einer der Betrunkenen mit einem Messer beibrachte.

Nun erhob sich im Hause St. Clare's ein Wehgeschrei und ein Jammer, die Diener rauften sich das Haar aus, warfen sich zur Erde nieder, oder liefen klagend wild durcheinander. Tom und Miß Ophelia allein schienen ihre Geistesgegenwart zu bewahren, denn Marie war von ihren hysterischen Krämpfen befallen. Auf Miß Ophelia's Befehl wurde der blutende Körper auf ein Sopha gelegt. St. Clare, den der Schmerz und der Blutverlust angegriffen hatten, lag in Ohnmacht; nach einigen Versuchen ihn zum Bewußtsein zu bringen, öffnete er die Augen, sah die Umstehenden starr an, blickte dann düster im Zimmer umher, ließ die Augen über die verschiedenen Gegenstände hinschweifen, bis sie endlich an dem Bildnisse seiner Mutter haften blieben.

Nun kam der Arzt und begann seine Untersuchung. An dem Ausdrucke seines Gesichtes war leicht zu ersehen, daß keine Hoffnung sei, indessen reinigte und verband er die Wunde und verrichtete dies Geschäft mit Hülfe von Tom und Miß Ophelia, während die Diener laut schluchzten und schrieen und von Außen durch die Fenster und die Verandahthür zusahen.

— Jetzt, sagte der Arzt, müssen alle diese Menschen fort, es hängt Alles davon ab, daß der Kranke vollständige Ruhe hat.

St. Clare öffnete die Augen und sah mit starren Blicken auf alle die verzweifelten Geschöpfe, welche der Doctor und Miß Ophelia zu entfernen suchten.

— Die armen Geschöpfe, sagte er, und ein Ausdruck von schmerzlichen Vorwurf, den er sich selber machte, glitt über sein Gesicht.

Adolph weigerte sich auf das Bestimmteste, fortzugehen. Der Schreck hatte ihn aller Besinnung beraubt, er warf sich auf den Boden nieder, und Niemand vermochte ihn zum Aufstehen zu bringen. Die Uebrigen gaben den eindringlichen Vorstellungen der Miß Ophelia nach, welche ihnen auseinandergesetzt, daß von ihrem Gehorsam und vollständiger Ruhe in der Umgebung des Kranken Alles abhinge.

St. Clare konnte nur noch wenig sprechen, mit geschlossenen Augen lag er da, aber man konnte sehen, daß bittere Gedanken seine Seele durchziehen mußten. Nach einer Weile legte er seine Hand auf des neben ihm knieenden Tom Schulter und sagte:

— Du armer Bursche!

— Was soll ich Herr? sagte Tom betrübt.

— Ich bin im Begriff zu sterben, sagte St. Clare und drückte ihm die Hand. Bete!

— Wünschen Sie einen Geistlichen, fragte der Arzt.

St. Clare schüttelte mit dem Kopfe und wiederholte nachdrücklicher:

— Bete!

Und Tom betete mit aller Kraft seines Gemüthes für die Seele, die in jene Welt hinüber gehen sollte und aus den großen, schwermüthigen blauen Augen so betrübt herauszublicken schien. Es war ein Gebet, das im wirklichen Wortverstande unter Schreien und Weinen gesprochen wurde.

Als Tom zu sprechen aufhörte, ergriff St. Clare seine Hand, sah ihn nachdenklich an, aber sagte Nichts. Er schloß die Augen, aber hielt die Hand fest, denn an

den Pforten der Ewigkeit schlingt sich die weiße und die schwarze Hand ohne Rücksicht auf die menschlichen Vorurtheile fest ineinander. Der Sterbende murmelte leise und mit Absätzen vor sich hin:

„Recordare Jesu pie —
— — — — — —
Ne me perdas — illa die
Quaerens me — sedisti lassus.“

Die Worte, welche er am Abend gesungen hatte, schwebten ihm unaufhörlich vor der Seele, sie paßten auch zu seiner Lage als Gebete, beim Eintritte des Todes an die ewige Barmherzigkeit gerichtet. Von Zeit zu Zeit bewegten sich flüsternd seine Lippen noch, und einzelne Bruchstücke des frommen Gesanges entschwebten ihnen.

— Sein Geist geht irre! sagte der Doctor.

— Nein! rief St. Clare mit Nachdruck, er geht endlich heim, endlich, endlich!

Die Anstrengung des Sprechens hatte ihn erschöpft. Eine Todtenbläße überzog sein Gesicht, aber zu gleicher Zeit legte sich wie mit den Schwingen eines mitleidigen Geistes ein schöner Ausdruck stillen Friedens auf sein Gesicht, und man konnte ihn einem ermüdeten, schlafenden Kinde vergleichen.

So lag er wenige Augenblicke. Dann bemerkten sie, daß die gewaltige Hand Gottes ihn berühre, und ehe die Seele sich dem Körper entrang, öffnete er noch einmal die Augen, aus denen ein freudiger Glanz, wie beim Erkennen einer geliebten Person, hervorstrahlte, rief: „Mutter!“ und dann war er hinüber.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Moritz Katz (Gebrüder Katz) in Dessau.

Onkel Tom's Hütte.

Eine

Negergeſchichte

von

H. B. Stowe.

Dritter Band.

Berlin, 1852.

Verlagshandlung des allgemeinen deutſchen Volksſchriften-Vereins.

(Jul. Springer.)

Digitized by Google

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Schutzlosen.

Wir hören öfter von dem großen Schmerze der Negerdiener beim Verluste eines gütigen Herrn, und dieser Schmerz hat seinen sehr guten Grund, denn kein Geschöpf auf Gottes weiter Erde ist verlassener und schutzloser als die Sclaven in solcher Lage.

Das Kind, welches seinen Vater verlor, genießt immer noch des Schutzes von Freunden und der Gesetze, es ist etwas und kann etwas, es besitzt Rechte und hat eine bestimmte Stellung; der Sclave hat dergleichen nicht. Die Gesetze betrachten ihn in jeder Beziehung als ebenso rechtlos wie einen Waarenballen. Das einzige mögliche Zugeständniß dieser oder jener Forderungen oder Bedürfnisse eines menschlichen und unsterblichen Geschöpfes kann ihm nur durch den unumstößlichen und unverantwortlichen Willen seines Herrn gewährt werden. Sobald dieser Herr aber nicht mehr existirt, dann hört Alles das wieder auf.

Die Anzahl derjenigen, welche eine unumschränkte Herrschaft menschlich und edelmüthig auszuüben wissen, ist außerordentlich gering. Das weiß Jedermann, die Sclaven wissen es aber am besten und sie fühlen nur zu gut, daß sie zehn gegen eins darauf rechnen können, eher einen tyrannischen und grausamen Herrn zu bekommen, als einen gütigen und nachsichtigen. Deshalb ist ihr Schmerz über den Verlust eines guten Herrn laut und dauert sehr lange.

Als St. Clare seinen letzten Seufzer ausgehaucht, ergriffen Schmerz und Verzweiflung alle Mitglieder seines Haushaltes. Es war auch ein entsetzlicher Gedanke, daß er so plötzlich in der Blüthe und Kraft seiner Jugend hinübergegangen sei. Jedes Zimmer, jeder Gang des Hauses hallte von Schluchzen, Weinen und Wehklagen wieder.

Marie, deren Nerven durch ihre lange Nachgiebigkeit gegen sich selbst außerordentlich schwach geworden waren, hatte nicht Kraft genug, um den harten Schlag mit Fassung hinzunehmen, und während ihr Gatte seinen Geist aufgab, war sie von einer Ohnmacht in die andere gefallen, und so geschah es, daß derjenige, mit dem sie durch die heiligen Bande der Ehe verknüpft gewesen, von der Erde schied, ohne daß es ihm möglich war, ihr ein Wort des Abschiedes zu sagen.

Miß Ophelia zeigte auch hier die ihr eigenthümliche Kraft und Selbstbeherrschung; sie hatte bei ihrem Verwandten bis zuletzt ausgeharrt, war ganz Auge, ganz Ohr, ganz Aufmerksamkeit gewesen, hatte das Wenige, was sich thun ließ, gethan und mit ganzer Seele in das innige, leidenschaftliche Gebet eingestimmt, welches der arme Sclave für die Seele seines sterbenden Herrn gesprochen.

Als sie ihn für den letzten Gang zur Ruhe vorbe-

reiteten, fanden ſie auf ſeiner Bruſt eine kleine, glatte Kapſel, die ſich mit einer Feder öffnen ließ. In derſelben befand ſich das Miniatur-Bildniß einer ausgezeichnet ſchönen Dame mit edlem Geſichtsausdruck und auf der Rückſeite unter einem Glaſe eine kleine Locke von ſchwarzem Haare. Man legte das Bild wieder auf die todte Bruſt, den Staub zum Staube, ein armes ſchwermüthiges Ueberbleibſel der Jugendträume, die einſt dies kalte Herz ſo warm hatten ſchlagen laſſen.

Tom's ganze Seele war mit dem Gedanken an die Unſterblichkeit erfüllt, und während ſie ſich mit der lebloſen Hülle ſeines Herrn beſchäftigten, war es ihm auch nicht ein einziges Mal eingefallen, daran zu denken, daß dieſer plötzliche Unglücksfall ihn auf ein Mal in der hoffnungsloſeſten Sclaverei zurücklaſſe. Er fühlte ſich über die Seele ſeines Herrn beruhigt, denn in jener Stunde, wo er zum himmliſchen Vater für ſeinen Herrn gebetet hatte, war ihm eine innere Stimme wie eine Antwort der Verſöhnung und des Friedens von oben her gekommen. In der Tiefe ſeiner innigen, liebevollen Natur fühlte er ſich fähig, von der Fülle der göttlichen Liebe etwas zu begreifen, denn ein altes Orakel hat geſagt: „Wer in der Liebe wohnt, wohnt in Gott und Gott in ihm.“ Tom hoffte und vertraute und war ruhig.

Als aber das Leichenbegängniß vorüber war mit ſeinem Aufwande von ſchwarzem Flor, Gebeten und in ernſte Falten gelegten Geſichtern, und Alles wieder in die kalten, trüben Wogen des gewöhnlichen Lebens zurückging, da mußte auch er zu der unausbleiblichen, ſchlimmen Frage kommen: Was ſoll nun geſchehen?

Auch Marie richtete dieſe Frage an ſich ſelbſt, als ſie in weite Morgenkleider gehüllt, von ängſtlichen Dienern umgeben in ihrem großen Armſtuhle ſaß und ſich mit ganzen Haufen von Flor und Bombaſſin-Stoffen beſchäftigte. Miß Ophelia hegte auch Gedanken an die Zukunft und richtete ihre Blicke im Stillen wieder ihrer nördlichen Heimath zu. Was wird nun geſchehen? Dieſe ſchmerzliche Frage richteten mit Entſetzen die unglücklichen Sclaven an ſich ſelbſt, da ſie nur zu gut den gefühlloſen und tyranniſchen Charakter der Herrin kannten, deren alleiniges Eigenthum ſie nun geblieben waren. Sie wußten alle nur zu wohl, daß die Nachſicht und die Freiheiten, deren ſie im Hauſe genoſſen hatten, von dem Herrn und nicht von der Herrin gekommen waren und nun, da jener fort war, gab es für ſie keinen Schutz mehr gegen die tyranniſchen Strafen, welche ein durch körperliches Leiden noch mehr erbitterter Charakter ihnen zuerkennen würde.

Etwa vierzehn Tage nach dem Begräbniß hörte Miß Ophelia, die in ihrem Zimmer beſchäftigt war, leiſe an ihre Thüre klopfen. Sie öffnete und vor ihr ſtand Roſa, die hübſche Quadronin, die wir ſchon öfter erwähnt haben, mit aufgelöſtem Haar und die Augen ganz verweint.

— O Miß Feely, ſagte ſie, auf die Kniee ſtürzend und den Saum von Miß Ophelia's Kleid ergreifend, um Gottes Willen, gehen Sie zu Miſſis und bitten Sie für mich. Sie will mich fortſchicken, daß ich ausgepeitſcht werde. Sehen Sie nur hierher!

Und ſie gab der Miß Ophelia ein Papier. Es war ein Befehl, von Marie's zierlicher Damenhand geſchrieben, der dem Herrn einer Neger-Peitſchungsanſtalt auftrug, der Ueberbringerin fünfzehn Hiebe zu geben.

— Was haſt Du denn gethan? fragte Miß Ophelia.

— Sie wiſſen, Miß Feely, daß ich einen ſo leichtſinnigen Charakter habe, es iſt ſo ſchlecht von mir! Ich probirte der Miſſis Marie ein neues Kleid an, und ſie ſchlug mir dabei in's Geſicht. Da machte ich eine vorlaute Aeußerung und war naſeweis. Darauf ſagte ſie, ſie wolle mich ſchon zur Vernunft bringen, und ich würde nun ein für alle Mal erfahren, daß ich mich nicht mehr ſo gehen laſſen dürfe, wie früher. Und dann ſchrieb ſie dieſes hier und ſagte, ich ſollte es hintragen. Ich möchte mich geradezu lieber umbringen!

Miß Ophelia ſtand mit dem Papier in der Hand ſinnend da.

— Sehen Sie, Miß Feely, ſagte Roſa, ich machte mir aus dem Peitſchen noch nicht ſo viel, wenn ſie oder Miſſis Marie es übernähmen; aber zu einem Manne geſchickt zu werden, und zu ſo einem fürchterlichen Manne, das iſt eine ſchreckliche Schande für mich, Miß Feely.

Miß Ophelia wußte es wohl, daß es allgemeiner Gebrauch ſei, Sclaven, Weiber und junge Mädchen nach den Peitſchanſtalten zu ſchicken, ſie dort den Händen von Männern zu übergeben, die gemein genug waren, ein ſolches Geſchäft zu betreiben und ſie ſchamloſer Entblößung und roher Strafe auszuſetzen. Sie hatte dies bisher wohl gewußt, aber noch niemals war ein ſolcher Fall ſo perſönlich ihr in die Nähe getreten, als jetzt, wo ſie Roſa's ſchlanke Geſtalt ſich verzweiflungsvoll winden ſah. Alles Schamgefühl der Weiblichkeit, das mächtige Blut neuengliſchen Freiheitsſinnes ſtieg ihr in die Wangen und ſtrömte leidenſchaftlich durch ihr entrüſtetes Herz. Indeſſen bemeiſterte ſie mit ihrer gewohnten Vorſicht und Selbſtbeherr-

ſchung ihre Gefühle, knitterte das Papier in der Hand zuſammen und ſagte zu Roſa:

— Setz' Dich hierher, Kind, ich werde zu Deiner Herrin gehen.

— Schmachvoll, abſcheulich, nichtswürdig! ſagte ſie zu ſich ſelbſt, als ſie durch das Wohnzimmer ging.

Sie fand Marie in ihrem Armſtuhle ſitzend, Mammy kämmte ihr das Haar; Jane ſaß unten am Boden und war damit beſchäftigt, ihr die Füße warm zu reiben.

— Wie befinden Sie ſich heute? ſagte Ophelia zu Marie.

Ein tiefer Seufzer und bedeutungsvolles Schließen der Augen war Anfangs die einzige Antwort, dann aber ſagte Marie:

— O ich weiß nicht, Couſine, ich glaube, ich bin ſo wohl, als ich es im Stande bin zu ſein! Und Marie fuhr mit einem Battiſttaſchentuche, das einen breiten, ſchwarzen Spitzenrand hatte, über ihre Augen.

— Ich komme, ſagte Miß Ophelia mit jenem kurzen Räuſpern, mit dem man gewöhnlich ein ſchwieriges Thema zu beginnen pflegt, ich komme, um mit Ihnen über Roſa zu ſprechen.

Jetzt öffnete Marie die Augen weit genug, und ihre blaſſen Wangen wurden von einer fliegenden Röthe belebt, als ſie antwortete:

— Nun, und was iſt es mit ihr?

— Sie betrübt ſich ſehr über ihr Vergehen.

— So, wirklich? Sie wird wohl noch betrübter werden, ehe ich ſie vollſtändig in Ordnung gebracht haben werde. Ich habe dieſes Balges Naſeweisheit lange genug

ertragen und jetzt will ich sie einmal niederducken. Sie soll im Staube liegen lernen.

— Aber können Sie sie nicht auf eine andere Weise bestrafen, auf eine Weise, die weniger das Schamgefühl verletzt?

— Ich will eben, daß sie sich schämen soll, das ist mein Wunsch. Sie hat ihr Leben lang auf ihre Zartheit, ihre hübsche Larve und ihre vornehmen Manieren sich so viel eingebildet, daß sie ganz vergessen hat, wer sie ist, und ich will ihr eine Lehre geben, die sie wieder zur Vernunft bringt, denk' ich.

— Aber, Cousine, bedenken Sie nur, wenn Sie ein junges Mädchen bei ihrer Scham und ihrem Zartgefühl verletzen, daß Sie sie damit wirklich moralisch verschlechtern.

— Ach, was Zartgefühl, sagte Marie spöttisch; das ist ein Wort, was für solch' ein Mädchen gar nicht paßt; ich werde ihr schon zeigen, daß sie mit all' ihren vornehmen Manieren nicht mehr ist, als die elendeste Straßendirne. Mit mir soll sie gewiß nicht mehr vornehm thun!

— Wie wollen Sie solche Grausamkeit vor Gott verantworten? sagte Miß Ophelia.

— Grausamkeit? Ich möchte wissen, wo da die Grausamkeit liegt. Ich habe blos den Befehl auf fünfzehn Hiebe ertheilt und noch dazu bestellen lassen, daß sie nicht zu stark gegeben werden; das ist doch wahrhaftig nicht grausam.

— Nicht grausam? entgegnete Miß Ophelia. Ich bin fest überzeugt, jedes Mädchen würde sich lieber tödten lassen.

— Das mag wohl in Ihren Empfindungen so scheinen, aber bei diesen Geschöpfen ist das ganz anders; es ist das einzige Mittel, um sie in Ordnung zu bringen. Sobald

man erſt geſtattet, daß ſie ſich viel mit Scham und Zartgefühl abgeben, dann wollen ſie höher hinaus, als wir ſelber, und ſo iſt es mir bisher mit meinen Leuten gegangen. Jetzt habe ich angefangen, ſie zu unterwerfen, und ſie ſollen es Alle erfahren, daß die Einen ſo wenig vor dem Auspeitſchen ſicher ſind, wie die Andern, wenn ſie ſich nicht vorſehen.

Marie ſagte dieſe Worte, indem ſie mit großer Entſchloſſenheit ſich umſah.

Jane ließ den Kopf hängen und bedeckte das Geſicht mit den Händen, denn ſie merkte nur zu ſehr, daß die Rede zunächſt ihr galt. Miß Ophelia ſetzte ſich nieder, als ob ſie ein exploſives Mittel verſchluckt habe und nun berſten wolle. Dann erinnerte ſie ſich an die vollſtändige Nutzloſigkeit von Vorſtellungen gegen eine ſolche Natur, ſchloß energiſch ihre Lippen wieder und ging zum Zimmer hinaus.

Es wurde ihr ſauer, zu Roſa zurückzugehen und ihr mitzutheilen, daß ſie Nichts für ſie thun könne, und gleich darauf kam einer von den männlichen Sclaven und meldete, die Herrin habe befohlen, daß er Roſa in die Peitſchanſtalt führen ſolle, wohin ſie dann auch trotz ihrer Thränen und ihres Wehrens geſchafft wurde.

Wenige Tage darauf ſtand Tom träumeriſch an einem von den Balkons, als Adolph, der ſeit dem Tode ſeines Herrn außerordentlich niedergeſchlagen und troſtlos war, zu ihm trat. Adolph wußte nur zu gut, daß er ſtets Marien ein Gegenſtand des Mißfallens geweſen war, aber ſo lange ſein Herr lebte, hatte er ſich wenig darum bekümmert. Jetzt dagegen verlebte er ſeine Zeit in täglicher und ſtündlicher Angſt und war ungewiß, was die nächſte Zeit ihm bringen könne. Marie hatte ernſthafte Berathungen mit

ihrem Rechts-Consulenten gehabt und nach Einholung des Rathes von St. Clare's Bruder war beschlossen worden, die ganze Besitzung mit allen Sclaven, mit Ausnahme derer, die ihr persönlich gehörten, zu verkaufen, die letzteren mitzunehmen und zurück nach ihres Vaters Plantage zu gehen.

— Weißt Du wohl, Tom, daß wir alle verkauft werden sollen? sagte Adolph.

— Wo hast Du das gehört? erwiderte Tom.

— Ich habe mich hinter der Gardine versteckt, als Missis mit dem Advokaten sich berieth; in wenigen Tagen schon sollen wir alle auf die Auktion gebracht werden, Tom.

— Des Herrn Wille geschehe, sagte Tom, kreuzte seine Arme und seufzte tief.

— Wir bekommen gewiß solch' einen Herrn nie wieder, sagte Adolph besorgt, aber ich will doch lieber verkauft werden, als unter der Missis Commando bleiben.

Tom wendete sich ab; sein Herz war übervoll. Die Hoffnung auf Freiheit, der Gedanke an sein entferntes Weib und die Kinder stiegen in seiner geduldigen Seele auf, wie der in der Nähe des Hafens schiffbrüchige Seemann die Kirchthurmspitzen und die Dächer seines heimathlichen Dorfes erblickt, die er nur zu einem letzten Lebewohl über eine große, dunkle Woge hin begrüßen kann. Er legte seine Arme fest an die Brust, unterdrückte seine bitterlichen Thränen und versuchte zu beten.

Die arme, alte Seele hatte ein so sonderbares, unerklärliches Vorurtheil zu Gunsten der Freiheit, daß dies Ereigniß ein harter Schlag für ihn war, und je mehr er sich sagte, des Herrn Wille geschehe, um so schwerer wurde es ihm.

Er suchte Miß Ophelia auf, die seit Eva's Tode ihn mit ausgezeichneter, ehrerbietiger Güte behandelt hatte.

— Miß Feely, ſagte er, Herr St. Clare hat mir meine Freiheit verſprochen. Er erzählte mir, er habe ſchon die erſten Schritte dazu gethan, und nun wird vielleicht Miß Feely ſo gut ſein, mit der Miſſis darüber zu ſprechen und vielleicht um ſo lieber, als es doch ein Wunſch von Herrn St. Clare geweſen iſt.

— Ich will für Dich reden, Tom, und mein Beſtes thun, ſagte Miß Ophelia, aber, wenn es von Madame St. Clare allein abhängt, ſo kann ich Dir ſagen, daß ich nicht viel Hoffnung habe; nichts deſto weniger will ich's verſuchen.

Dies ereignete ſich wenige Tage nach Roſa's Auspeitſchung, als Ophelia gerade im Begriff war, zu ihrer Rückkehr nach Norden die Vorbereitungen zu treffen.

Ernſtlich mit ſich zu Rathe gehend, kam ſie zu der Anſicht, daß ſie in ihrer früheren Unterredung mit Marie etwas unbeſonnen eine zu große Wärme der Sprache gezeigt habe, und daher entſchloß ſie ſich, ihren Eifer zu mäßigen und ſo verſöhnlich als möglich aufzutreten. Die brave Seele machte ſich alſo auf, nahm ihr ewiges Strickzeug mit dem feſten Entſchluſſe, in Marie's Zimmer zu gehen, ſo liebreich als möglich zu ſein, und Tom's Fall mit aller diplomatiſchen Liſt, die ihr zu Gebote ſtand, zu unterhandeln.

Sie fand Marie der Länge nach auf einem Ruhebett liegen, mit dem Ellbogen auf ein Kiſſen geſtützt, während Jane, die zu Einkäufen in der Stadt geweſen, verſchiedene Proben von dünnem, ſchwarzen Kleiderſtoff vor ihr ausbreitete.

— Das hier iſt das Rechte, ſagte Marie, ein Stück Zeug auswählend, nur weiß ich nicht, ob es auch eigentliche Trauer iſt.

— Gott, Miſſis, ſagte Jane mit ihrer geläufigen Zunge, die Frau Generalin Derbennon hat nach des General's Tode vorigen Sommer gerade daſſelbe Zeug getragen, es nimmt ſich reizend aus.

— Was meinen Sie dazu? ſagte Marie zu Miß Ophelia.

— Das kommt auf die Sitte an, denk' ich mir, ſagte Miß Ophelia; Sie können beſſer darüber urtheilen, als ich.

— Die Sache iſt die, ſagte Marie, daß ich nicht ein einziges Kleid habe, das ich tragen kann, und da ich hier dieſe Beſitzung aufgebe und nächſte Woche fortgehe, ſo muß ich mich jetzt für Etwas entſcheiden.

— Gehen Sie ſo bald ſchon fort?

— Ja. St. Clare's Bruder hat geſchrieben, und er und der Advokat ſind der Anſicht, daß die Sclaven und Möbel am beſten auf der Auktion verkauft werden können, während das Haus dann unſerm Advokaten übergeben wird.

— Dann möchte ich wohl noch über Etwas mit Ihnen ſprechen, ſagte Miß Ophelia. Auguſtin hat Tom ſeine Freiheit verſprochen und ſchon den Anfang der geſetzlichen Schritte zu derſelben getroffen. Ich hoffe, Sie werden Ihren Einfluß dazu verwenden, daß die Sache in Ordnung gebracht wird.

— In der That, wie käme ich dazu? ſagte Marie etwas ſpitzig. Tom iſt einer der werthvollſten Burſchen der ganzen Beſitzung, ich könnte alſo auf keine Weiſe meine Einwilligung dazu geben. Und dann, wozu braucht er ſeine Freiheit? Er befindet ſich ja ſo bedeutend beſſer.

— Aber er wünſcht ſeine Freiheit ernſtlich, und der Herr hat es ihm verſprochen, ſagte Miß Ophelia.

— Ich will gern überzeugt ſein, daß er ſie wünſcht, ſagte Marie; ſie wünſchen ſie alle, weil ſie eine unzufrie-

dene Brut ſind, und immer das wünſchen, was ſie nicht beſitzen. Nein, ich bin in jeder Beziehung gegen jede Art von Emancipation. So lange die Neger unter der Zucht eines Herrn ſtehen, ſind ſie ganz gut und ordentlich, gibt man ſie aber frei, ſo ſchlendern ſie umher und wollen nicht arbeiten, ergeben ſich dem Trunk und ſinken zu gemeinen, werthloſen Burſchen herab, das hat ſich ſchon hundertmal bewährt. Es iſt ihnen gar nichts Nutz, ihnen die Freiheit zu geben.

— Aber Tom iſt ſo tüchtig, geſchäftig und fromm.

— Ja, das brauchen Sie mir weiter nicht zu ſagen; ich habe wohl ſchon hundert geſehen, die ſo waren, wie er; er wird ſo lange gut thun, als man ihm aufpaßt und weiter nicht.

— Aber dann, Couſine, bedenken Sie, wenn Sie ihn zum Verkaufe ſtellen, iſt es möglich, daß er einen ſchlechten Herrn bekommt.

— O, das iſt Alles Thorheit; es kommt immer nur einmal unter Hunderten vor, daß ein guter Burſche einen ſchlechten Herrn bekommt. Die meiſten Herren ſind gut, was auch dagegen geſagt wird. Ich bin im Süden aufgezogen und habe lange genug da gelebt, und niemals habe ich von einem Herrn erfahren, der ſeine Leute nicht gerade ſo gut behandelt hätte, als ſie es verdienten. Darüber laß ich mir gar kein graues Haar wachſen.

— Nun, ſagte Miß Ophelia nachdrucksvoll, ich weiß, es war einer von Ihres Gatten letzten Wünſchen, daß Tom ſeine Freiheit bekommen ſollte; er hatte das der kleinen Eva auf ihrem Todtenbette verſprochen, und ich ſollte nicht meinen, daß Sie die Abſicht haben könnten, dieſe Umſtände zu mißachten.

Bei dieſem direkten Angriffe bedeckte Marie mit ihrem Schnupftuch ihr Geſicht, fing an zu ſchluchzen und ihr Riechfläſchchen mit großem Eifer in Anwendung zu bringen.

— Jedermann ſtürmt auf mich los, ſagte ſie, Jedermann iſt rückſichtslos gegen mich! Wahrlich, ich hätte nicht gedacht, daß auch Sie die Erinnerungen an mein Elend wieder heraufbeſchwören würden, es iſt rückſichtslos. Aber Niemand nimmt ja Rückſicht auf mich; mein Elend iſt ganz beſonderer Art. Es iſt doch wahrlich hart, daß ich nur eine einzige Tochter hatte und die verlieren mußte; und als ich einen Gatten beſaß, der gerade mit mir übereinſtimmte, und ich bin ſo wähleriſch darin, — daß der mir auch genommen werden ſollte! Und Sie ſcheinen ſo wenig Gefühl für mich zu haben, daß Sie mit ſolcher Unbeſonnenheit Alles das mir wieder vor die Seele bringen, da Sie doch wiſſen, wie es mich angreifen muß! Ich will gern glauben, daß Sie es recht gut meinen, aber es iſt ſehr rückſichtslos von Ihnen, ſehr!

Und Marie ſchluchzte und ſchnappte nach Athem und rief Mammy, ſie ſolle das Fenſter öffnen und die Kampherbüchſe bringen und ihr den Kopf kühlen und ihr das Kleid aufſchnüren und ſo weiter. In der allgemeinen Verwirrung, die darauf folgte, trat Miß Ophelia den Rückzug nach ihrem Zimmer an.

Sie ſah nur zu klar, daß das Reden weiter Nichts hülfe, denn Marie hatte ein unendliches Talent für hyſteriſche Kriſen, und ſobald irgend auf ihres Gatten oder Eva's Wünſche in Bezug auf die Sclaven angeſpielt wurde, wußte ſie dies Talent auszubeuten. Miß Ophelia that deshalb das Beſte, was ſie unter ſolchen Umſtänden thun konnte, ſie ſchrieb ſeinetwegen einen Brief an Madame

Shelby, in welchem ſie ſein Unglück ſchilderte und ſie dringend bat, ihm zu helfen.

Am nächſten Tage wurden Tom und Adolph und ein halb Dutzend anderer Diener nach dem Sclaven-Waarenhauſe geſchickt, um dort nach Belieben des Händlers in Geſellſchaft von andern Gefährten zur Auktion geſtellt zu werden.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Das Sclavenwaarenhaus.

Ein Sclavenwaarenhaus! Vielleicht bilden ſich Manche unſere Leſer ein, daß an ſolch' einem Orte der äußere Eindruck ein Entſetzen erregender iſt. Sie denken vielleicht an eine ſchreckliche Höhle, dumpf und ſcheußlich wie der Tartarus! Aber nein, ihr unſchuldigen Freunde, heutzutag hat man die Kunſt gelernt, mit Umſicht und unter liebenswürdigen Formen zu ſündigen; Nichts darf die Augen und die Sinne der ehrbaren Geſellſchaft verletzen. Menſchliches Eigenthum ſteht an der Börſe in hohem Courſe, deshalb füttert man es gut, hält es reinlich, pflegt es ſorgſam, damit es glatt und kräftig und in gutem Leibeszuſtande zu Markte kommen kann. Ein Sclavenhaus in Neu-Orleans iſt ein Haus, das ſich von anderen nicht viel unterſcheidet und ganz nett gehalten wird, und draußen ſieht man, wie eine Art Aushängeſchild, eine Reihe von Männern und Weibern ſtehen, um anzuzeigen, was drinnen zu verkaufen iſt.

Jeder Vorübergehende wird höflich eingeladen, einzutreten und seine Besichtigung anzustellen und findet in in großer Auswahl Gatten, Ehefrauen, Brüder, Schwestern, Väter, Mütter und junge Kinder, die einzeln, oder in Bausch und Bogen verkauft werden sollen, je nach dem Wunsche des Liebhabers; und die unsterbliche Seele, die einst durch Blut und Leiden von Gottes Sohn erlöst worden ist, als die Erde zitterte und Felsen sich öffneten, die Gräber sich aufthaten, kann gekauft, gemiethet, als Pfand ausgethan, gegen flüssige oder trockene Artikel verwerthet werden, um den Geschäftsverhältnissen oder den Launen eines Liebhabers zu genügen.

Es war einige Tage nach der Unterredung zwischen Marie und Miß Ophelia, als Tom, Adolph und etwa ein halb Dutzend andere Mitglieder der St. Clare'schen Hausgenossenschaft der liebenden Sorgfalt des Herrn Skeggs übergeben wurden, der eine Niederlage in der . . . Straße hielt, um zu der am nächsten Tage stattfindenden Auktion feil gehalten zu werden.

Tom hatte einen ganz hübschen Koffer voller Kleidungsstücke bei sich, wie die meisten Andern auch. Sie wurden für die Nacht in einen langen Saal hineingesteckt, wo Leute von jedem Alter, jeder Größe, jedem Farbenspiel versammelt waren, und wo lautschallendes Gelächter und gedankenlose Lustigkeit sich geltend machte.

— So, so, das ist Recht, immer zu, meine Jungens, immer zu, sagte Herr Skeggs, der Hausinhaber; meine Leute sind immer so heiter. Sambo spielt immer die Hauptrolle, sagte er, indem er wohlwollend zu einem Neger sprach, der durch lustige Streiche der niedrigsten Art das

Gelächter hervorgerufen, welches Tom bei seinem Eintritte vernahm.

Wie man sich denken kann, war Tom gerade nicht in der Stimmung, auf solche Späße einzugehen und darum stellte er seinen Koffer so fern als möglich von dem lärmenden Haufen nieder, setzte sich darauf hin und lehnte sein Gesicht gegen die Wand.

Die Verkäufer menschlicher Waare machen gewissenhafte und wohlberechnete Anstrengungen, um unter ihren Artikeln geräuschvolle Lustigkeit hervorzurufen, damit Keiner Zeit habe, nachzudenken, und auf diese Weise Jeder sich über den Zustand, in welchem er sich befindet, hinwegtäusche. Das ganze Verfahren, welches man von dem Augenblicke ab, wo sie, vom Norden gekauft nach dem Süden gehen, gegen den Neger anwendet, geht darauf hinaus, sie abzustumpfen, sie gedankenlos und thierisch zu machen. Der Sclavenhändler sammelt seine Heerde in Virginia oder Kentucky, treibt sie nach einem passenden, gesunden Orte hin, sehr häufig nach einem Badeorte, um sie dort fett zu machen. Hier werden sie tüchtig gemästet, und weil Manche zum Kummer geneigt sind, wird ihnen aufgespielt, und sie müssen täglich bestimmte Stunden tanzen; wer aber unter ihnen sich weigert, lustig zu sein, in wessen Seele die Gedanken an Weib oder Kind, oder an die Heimath zu stark sind, um der Heiterkeit Raum zu gewähren, der wird als halsstarrig und gefährlich bezeichnet und jeder schlechten Behandlung unterworfen, die die Böswilligkeit eines durchaus unverantwortlichen und durch Gewohnheit abgehärteten Menschen ihm auferlegen kann. Lustiges, munteres und aufgewecktes Aussehen, namentlich in Gegenwart von Beobachtern, wird ihnen fortwährend abge-

nöthigt, einerseits durch die Hoffnung, auf diese Weise einen guten Herrn zu bekommen, andererseits aus Furcht vor all den Mißhandlungen, welche der Händler denjenigen zukommen läßt, die sich als unverkäuflich herausstellen.

— Was thust Du Nigger hier? sagte Sambo, indem er auf Tom zukam, nachdem Herr Skeggs das Zimmer verlassen hatte. Sambo war ein vollständig schwarzer Neger von großer Gestalt, außerordentlich lebendig, gesprächig und voller Ränke und Tollheiten. Was thust Du hier? sagte er und kitzelte Tom vertraulich in die Seite. Bist wohl in Betrachtungen versunken, he?

— Ich soll morgen in der Auktion verkauft werden, sagte Tom ruhig.

— Auf der Auktion verkauft! Haha, ihr Jungens, das ist ein Hauptspaß! Ich wünschte wohl, ich käme mal dazu, ich sage Euch, die Käufer sollten vor Lachen nicht bieten können! Aber wie ist denn das, wird denn dieser ganze Schwamm morgen verkauft? sagte Sambo, und legte seine Hände auf Adolph's Schultern.

— Ich muß sehr bitten, mich zufrieden zu lassen, sagte Adolph stolz, und richtete sich mit allen Zeichen großen Widerwillens auf.

— Gott, seht mal, Jungens, hier ist einer von den weißen Negern, wirklich, die wahre Milchfarbe, wißt Ihr! Und nun riecht einmal den Kerl, sagte er und schnoberte um Adolph herum. Gott, wie der für ein Tabaks-Geschäft paßte! Man könnte ihn dazu gebrauchen, den Schnupftabak zu parfümiren. Er würde ein ganzes Waarenlager mit Wohlgeruch versehen.

Ich sage Dir, laß mich, verstehst Du wohl? sagte Adolph wüthend.

— Ja, Gott, wir ſind erregbar, wir weißen Nigger! Seht uns nur einmal an! Und Sambo gab eine ſpöttiſche Nachahmung von Adolph's Benehmen. Das nenn' ich noch Feinheit und Anmuth; wir waren wohl in guter Familie? vermuthe ich.

— Ja, ſagte Adolph, ich hatte einen Herrn, der Euch Alle mit einander als alten Trödel gekauft hätte.

— Gott, denkt Euch nur, was wir für vornehme Leute ſind! ſagte Sambo.

— Ich habe der Familie St. Clare gehört, ſagte Adolph voller Stolz.

— Wahrhaftig? Ich will gehängt ſein, wenn ſie nicht froh iſt, Euch los zu werden. Ihr ſeid gut genug, mit zerbrochenen Theekannen und ſolchen Sachen in den Kauf gegeben zu werden, ſagte Sambo und ſchnitt ein ſpöttiſches Geſicht.

Adolph kam in die äußerſte Wuth bei dieſer Verhöhnung, ſchoß auf ſeinen Gegner los, fluchte und walkte ihn tüchtig. Die Uebrigen lachten und ſchrien, und der Aufruhr rief den Beſitzer des Hauſes an die Thür.

— Was gibts da, Jungens? Ordnung bitt' ich mir aus! ſagte er und trat eine große Peitſche ſchwingend in den Saal.

Alle flogen nach verſchiedenen Richtungen auseinander, nur Sambo blieb, der ſich auf die Vorliebe, welche der Händler zu ihm hegte, verließ und ſich mit närriſchem Grinſen duckte, ſobald der Herr in der Richtung nach ihm mit der Peitſche ausholte.

— Herr, Gott weiß, wir ſind es nicht, wir ſind immer ganz vernünftig, aber die neuen Burſchen ſind ſehr ausfallend, ſie ſchlagen immer nach uns.

Der Aufseher wendete sich nach Tom und Adolph hin, theilte einige Püffe und Hiebe ohne weitere Prüfung aus und verließ das Zimmer mit der allgemeinen Empfehlung, sie möchten gute Jungens sein und sich nun schlafen legen.

Vielleicht wird es dem Leser nicht uninteressant sein, zu erfahren, was während dieser Auftritte in dem Männersaal zu gleicher Zeit in dem Zimmer vorging, in das die Frauen hineingebracht worden waren. Dieselben lagen in verschiedenen Stellungen auf dem Boden, und man konnte eine Menge schlafender Gestalten wahrnehmen, die vom Ebenholzschwarz bis zum Weiß alle Schattirungen vertraten und jedes Alter von der jüngsten Kindheit bis zu den höchsten Jahren darstellten. Hier ist ein schönes, kräftiges Mädchen von zehn Jahren, deren Mutter gestern verkauft worden ist, und die sich, ohne daß einer sich darum bekümmerte, selber in den Schlaf geweint hat. Dort liegt eine Negerin, deren kraftlose Arme und schwielige Finger von harter Arbeit zeugen, und die morgen als die schlechteste Sorte Waare um jeden Preis mit verkauft werden soll, und ein Stück vierzig oder funfzig andere liegen um sie her, die Köpfe mit Stoffen verschiedener Art umwunden. Aber in einer Ecke, getrennt von den übrigen, sitzen zwei Frauenzimmer, die eine größere Theilnahme als die andern ihrem Aeußern nach erregen müssen. Eine derselben ist eine anständig gekleidete Mulattin zwischen vierzig und funzig Jahren mit sanften Augen und freundlichem, gefälligen Gesichte. Auf dem Kopfe hat sie einen hohen Turban von grellrothem Madras-Tuch erster Gattung, ihre Kleidung ist gut gemacht und von tüchtigem Stoffe, und man kann sehen, daß sie unter der Pflege einer guten Herrschaft gewesen ist. Ihr zur Seite sitzt ein junges

Mädchen dicht an ſie gedrängt; daſſelbe ſcheint etwa fünfzehn Jahre alt und iſt ihre Tochter. Sie iſt eine Quadronin, wie man an der helleren Geſichtsfarbe ſehen kann, obwohl ihre Aehnlichkeit mit der Mutter unverkennbar iſt. Sie hat daſſelbe weiche dunkle Auge mit langen Wimpern, und ihr gelocktes Haar iſt von prächtigem Braun; auch ſie iſt mit großer Sorgfalt gekleidet, und ihre weißen zarten Hände zeugen von nur geringer Bekanntſchaft mit Geſindearbeit. Dieſe Beide ſollen morgen zu gleicher Zeit mit den Sclaven St. Clare's verkauft werden, und der Herr, dem ſie gehören und dem das Geld, das aus ihnen gelöſt wird, überſchickt werden ſoll, iſt ein Mitglied der chriſtlichen Kirche in Neu-York; derſelbe wird das Geld in die Taſche ſtecken und dann zum Abendmahl gehen und ſich weiter gar nichts dabei denken.

Dieſe beiden heißen Suſanne nnd Emmeline, und hatten zur perſönlichen Bedienung einer freundlichen und frommen Dame in Neu-Orleans gehört, bei der ſie ſorgfältig und in Ehrbarkeit erzogen und unterrichtet worden waren. Sie hatten Beide Leſen und Schreiben gelernt, waren in den Wahrheiten der Religion unterrichtet, und ihr Loos war ſo glücklich geweſen, wie es irgend Jemandes in ſolcher Lage nur ſein kann. Aber der einzige Sohn ihrer Beſchützerin hatte die Verwaltung ihres Vermögens, und theils durch Sorgloſigkeit, theils durch Verſchwendung kam er bald in ſchwere Schulden und wurde zuletzt bankrott. Einer der bedeutendſten Gläubiger war die achtungswerthe Firma: B. und Compaguie in Neu-York. B. und Comp. ſchrieben an ihren Anwalt in Neu-Orleans, der ein Inventar von der Maſſe aufnahm (dieſe beiden Sclavinnen und noch eine Abtheilung Plantagen-Neger bildeten den werthvollſten Theil derſelben) und dann darüber nach New-York be-

richtete. Bruder B., der, wie wir erwähnt haben, ein frommer Christ und nebenbei noch der Bewohner eines Staates war, wo keine Sclaven geduldet werden, fühlte einige Unbequemlichkeit in Bezug auf diesen Gegenstand. Es gefiel ihm durchaus nicht, mit Sclaven und Menschenleben-Handel treiben zu müssen, indessen war er mit dreißigtausend Dollar's bei der Sache betheiligt, und diese Summe war ihm doch etwas zu bedeutend, als daß er sie für ein Prinzip hätte opfern sollen. Und so schrieb denn Bruder B. nach Hin- und Herüberlegen und nachdem er sich Raths erholt hatte bei solchen Leuten, von denen er wußte, sie würden ihm denselben nur nach seinem stillen Wunsche ertheilen, an seinen Anwalt, er möge die Sache so in Ordnung bringen, wie es ihm am angemessensten erscheine und ihm dann das gelöste Geld zusenden.

Einen Tag, nachdem dieser Brief in Neu-Orleans angekommen, wurden Susanne und Emmeline nach dem Sclavenhause geschickt, um dort bis zu der am folgenden Morgen stattfindenden Auktion zu bleiben; und während sie nun in dem schimmernden Mondschein, der sich zum Fenster hereinschlich, dasitzen, wollen wir auch ihrer Unterhaltung zuhören. Beide weinen, aber jede ohne Geräusch, damit die andere es nicht hören soll.

—Mutter, jetzt lege Deinen Kopf auf meinen Schooß und sieh' zu, ob Du etwas schlafen kannst, sagte das Mädchen und versuchte, ruhig zu erscheinen.

— Ich habe keine Neigung zum Schlafen, Emmeline! Ich kann nicht, es ist die letzte Nacht, wo wir zusammen sind!

— O, Mutter, sprich' doch nicht so! Wer weiß, vielleicht werden wir zusammen verkauft.

— Wenn die Sache nicht uns ſelbſt anginge, Emmeline, würde ich das vielleicht auch ſagen, ſagte die Frau, aber ich habe ſolche Furcht, Dich zu verlieren, daß ich nur an das Schlimmſte denken kann.

— Aber, Mütter, der Mann ſagte ja, wir wären beide ſehr anſehnlich und würden uns recht gut verkaufen.

Suſanna erinnerte ſich recht wohl der Blicke und Worte des Mannes; mit Todesbangen fiel es ihr ein, wie er Emmelinen's Hände angeſehn, ihr lockiges Haar aufgehoben und ſie für einen Artikel erſter Gattung erklärt hatte. Suſanna war als Chriſtin aufgezogen und hatte täglich ihre Bibel geleſen, wer wollte ſich alſo verwundern, wenn ſie genau ebenſo ſehr, als eine andere chriſtliche Mutter, ſich vor dem Gedanken entſetzte, daß ihre Tochter zu einem Leben der Schande und der Schmach verkauft werden ſolle. Aber ſie fand nirgends Hoffnung, nirgends eine Ausſicht auf Schutz.

— Mutter, wir würden, glaub' ich, ſehr gut fortgehen, wenn Du eine Stelle als Köchin und ich als Kammermädchen oder Näherin in einer und derſelben Familie bekämen. Laß uns Beide ſo fröhlich und munter ausſehen als möglich und den Leuten erzählen, was wir verſtehen, vielleicht wird es dann ganz gut! ſagte Emmeline.

— Ich möchte Dir Dein Haar zu Morgen zurückſtreichen, damit Du keine Locken haſt, ſagte Suſanne.

— Wozu denn das, Mutter? Ich ſehe dann lange nicht ſo gut aus.

— Ja, aber das iſt nur um ſo beſſer!

— Das ſehe ich doch nicht ein! ſagte das Kind.

— Ehrbare Familien werden eher Luſt haben, Dich

zu kaufen, wenn Du glatt und recht anständig ausſiehſt, als wenn man Dir das Beſtreben anmerkt, hübſch gefunden zu werden. Ich weiß beſſer, was gut iſt, als Du! ſagte Suſanne.

— Nun, dann iſt es mir recht, Mutter.

— Und, Emmeline, wenn wir von morgen ab uns nicht wiederſehen ſollten, wenn ich irgendwohin in eine Plantage verkauft werde, und Du wo andershin, dann vergiß niemals, wie Du erzogen biſt und erinnere Dich an Alles, was Miſſis Dir geſagt hat. Nimm Deine Bibel mit Dir und Dein Geſangbuch auch, und ſei dem Herrn getreu, ſo wird er Dir auch treu ſein!

So ſprach die arme Seele in ihrer ſchmerzlichen Verzweiflung; denn ſie wußte es wohl, daß morgen der erſte beſte Mann, wie niedrig geſinnt und roh, wie gottlos und ohne Erbarmen er auch ſein mochte, wenn er nur Geld genug hätte, ſie zu bezahlen, Eigenthümer des Leibes und der Seele ihrer Tochter werden konnte. Und wie ſollte dann ihr armes Kind tugendhaft bleiben? So dachte ſie, als ſie ihre Tochter in ihren Armen hielt und wünſchte im Stillen, ſie wäre nicht ſo hübſch und anziehend. Es ſchien für ſie ein Kummer mehr, daran zu denken, wie rein und fromm und außergewöhnlich das Kind erzogen worden war. Aber ſie fand keine andere Hülfe als im Gebet; und manche ſolcher Gebete ſind ſchon aus dieſem ſauberen, hübſch eingerichteten, anſtändigen Sclavengefängniß aufgeſtiegen, Gebete, die Gott nicht vergeſſen hat, wie eines Tages ſich zeigen wird, denn es heißt in der Schrift: Wer einem dieſer Geringſten Aergerniß anthut, dem wäre beſſer, daß ihm ein Mühlſtein um den Hals gehängt würde, und er würde erſäufet im Meere, da es am tiefſten iſt!

Mit mildem, ruhigen Ernſte blickte der Mond herein und zeichnete die Eiſenſtangen des Fenſters mit ſchwarzen Schatten auf den ſchlafenden Geſtalten ab. Die Mutter und die Tochter ſangen einen wilden, ſchwermüthigen Klagegeſang, der bei den Sclaven als Begräbnißlied ſehr gebräuchlich iſt:

Und wo iſt das weinende Kind Mary?
Wo iſt das weinende Kind Mary?
Hinüber in's glückliche Land!
Sie iſt todt, ging hinauf in den Himmel,
Sie iſt todt, ging hinauf in den Himmel,
Hinüber in's glückliche Land!

Dieſe Worte, von weichen Stimmen geſungen und in einer Melodie, welche wie ein Seufzer irdiſcher Verzweiflung nach Himmelshoffnung klang, hallten trübe im Gefängniß wieder, und ein Vers folgte dem andern mit gleicher Schwermuth des Ausdrucks.

Singt nur, ihr armen Seelen! Die Nacht iſt kurz und der Morgen wird euch für immer trennen.

Aber nun kommt der Morgen, und Jedermann iſt munter; der ehrenwerthe Herr Skeggs iſt geſchäftig und frohen Muthes, denn eine Partie Waaren ſoll für die Verſteigerung ausgeſucht werden. Da wird mit Eigenheit auf die Toiletten geſehen, Jedem wird eingeſchärft, daß er ſeine beſte Miene zeigt und luſtig iſt, und dann werden alle zur letzten Heerſchau aufgeſtellt, bevor ſie an die Börſe gebracht werden.

Herr Skeggs hat ſeinen Palmettohut auf dem Kopfe, eine Cigarre im Munde und nimmt rings umher von ſeiner Waare Abſchied.

— Was ſoll das heißen? ſagt er und bleibt vor

Suſanne und Emmeline ſtehen. Wo ſind Deine Locken, Mädchen?

Das Mädchen ſah zaghaft ihre Mutter an, dieſe aber antwortete mit der ihrer Klaſſe gewöhnlichen geſchmeidigen Gewandtheit:

— Ich habe ihr vorige Nacht geſagt, ſie ſolle ihr Haar glatt machen und nicht die Locken hängen laſſen, weil das reſpektabler ausſieht.

— Ach was! ſagte der Mann und wandte ſich herriſch zu dem jungen Mädchen: Geh' ſofort und mache Dir Deine Locken wieder zurecht, aber ganz hübſch! So ſprechend fuhr er mit einem Palmſtocke, den er in der Hand hielt, durch die Luft, daß es pfiff, und fügte dann hinzu: Mach' aber ſchnell, daß Du zurückkommſt. Und Du, Alte, geh' und hilf' ihr. Die Locken können beim Verkauf wohl um hundert Dollars Unterſchied machen!

Unter einer ſchönen Kuppel gingen Männer aller Nationen auf dem Marmorpflaſter hin und her. Auf jeder Seite des kreisförmigen Saales waren kleine Tribünen oder Ständer zum Gebrauch der Redner oder Auktionatoren. Zwei dieſer Tribünen auf den entgegengeſetzten Seiten des Raumes waren in dieſem Augenblicke von glänzenden, talentvollen Herren eingenommen, welche in einem Kauderwelſch von Engliſch und Franzöſiſch die Gebote der Kenner auf verſchiedene Waaren durch enthuſiaſtiſche Floskeln anfeuerten und in die Höhe ſchroben. Eine dritte Tribüne auf der anderen Seite, die in dieſem Augenblicke leer ſtand, war von einem Haufen Leute umgeben, welche auf den Anfang eines Verkaufs warteten. Hier finden wir

auch die Sclaven St. Clare's wieder, Tom, Adolph und die Andern, sowie auch Susanne und Emmeline, die mit ängstlichen, niedergeschlagenen Gesichtern warten, bis an sie die Reihe komme. Verschiedene Zuschauer, theils Kauflustige, theils auch nicht, wie es gerade kam, hatten sich um die Sclaven versammelt und befühlten, besahen und erörterten ihre verschiedenen Eigenschaften und Gesichter mit derselben Offenheit, mit der ein Haufe Jockey's die Vorzüge eines Pferdes bespricht.

— Halloh, Alf, was führt Dich denn her? sagte ein junger Stutzer und klopfte einem äußerst fein gekleideten Manne auf die Schulter, der Adolph durch eine Lorgnette in Augenschein nahm.

— Nun, ich brauche einen Bedienten und habe gehört, daß St. Clare's Leute verkauft werden. Ich sehe mir also dessen Kammerdiener an.

— Das sollte mir fehlen, von St. Clare's Leuten zu kaufen! Alle mit einander verzogene Nigger. Unverschämt wie die Teufel! sagte der Andere.

— O das hat Nichts zu sagen! entgegnete der Erste, wenn ich sie kriege, will ich ihnen schon den Teufel austreiben; sie sollen sehen, daß sie es mit einer andern Art Herrn zu thun haben, als St. Clare war. Wahrhaftig, ich kaufe den Burschen, seine Figur gefällt mir.

— Du wirst sehen, daß das auch das Beste an ihm ist. Er ist verdammt verschwenderisch.

— Nun, der Herr soll schon merken, daß er bei mir nicht verschwenderisch sein kann. Laß' ihn nur erst einige Male nach dem Peitschhause geschickt und zur Raison gebracht sein. Ich sage Dir, ich bringe ihn schon auf meine

Weiſe zur Vernunft. O ich will ihn ſchon ändern, bergauf und bergab, Du ſollſt ſehen! Ich kaufe ihn, das ſteht feſt.

Tom hatte nachdenklich dageſtanden und die Menge von Geſichtern geprüft, die ſich um ihn herum drängten, um eines darunter zu ſuchen, zu dem er gern „Herr" hätte ſagen mögen. Und wer in die Nothwendigkeit verſetzt würde aus zweihundert Männern einen herauszuwählen, der vollſtändiger Eigenthümer und Regierer von dem Wählenden ſein ſoll, der würde, wie Tom, vielleicht gemerkt haben, wie Wenige nur da ſind, denen man ſich getroſt als eigen übergeben möchte. Tom ſah eine Menge Männer, große, unterſetzte, rohe, kleine, quäkende, dürre, lange, hagere, zähe und jede andere Art von hausbackenen Alltagsmenſchen, die ihre Mitmenſchen wie einen Lumpen aufleſen und je nachdem es ihnen paßt, ihn entweder in den Korb oder in's Feuer werfen. Alle möglichen Arten von Männern ſah er, einen St. Clare aber ſah er nicht.

Kurz, ehe der Verkauf anfing, machte ſich ein muskulöſer, ſtämmiger, kurzer Mann durch die Menge Bahn. Sein geſtreiftes Hemd war auf der Bruſt beträchtlich weit auf, ſeine Beinkleider waren beſchmutzt und ſtark getragen, er kam heran, als ſei er ſehr auf das Geſchäft erpicht und begann die Gruppe Sclaven ſehr ſorgfältig zu prüfen.

Sobald Tom dieſen Mann ſich ihm nähern ſah, fühlte er ſofort einen empörenden Abſcheu vor ihm, der nur wuchs, je mehr er ihn anſah. Der Mann war augenſcheinlich, obwohl nur klein, von rieſiger Stärke. Sein runder Kopf, die großen hellgrauen Augen mit den wilden, ins Rothe ſpielenden Brauen, das brutale, feſte, ſonnenverbrannte Geſicht hatten nichts Einladendes, das mußte man geſtehen. Sein grober gemeiner Mund war

von Kautabak angefüllt, deſſen Saft er von Zeit zu Zeit mit großer Entſchiedenheit und mit großer Exploſionskraft von ſich ſpie. Seine Hände waren unendlich groß, haarig, verbrannt und mit Sommerſproſſen bedeckt, dabei ſehr ſchmutzig und mit langen Nägeln verſehen, die von Schmutz ſtarrten. Die Art, wie er ſich bei der Prüfung der Sclaven gebehrdete, war mehr als ungenirt. Er faßte Tom beim Kinn und machte ihm den Mund auf, um die Zähne zu unterſuchen, ließ ihn den Aermel heraufſtreifen, um ſeine Muskeln zu zeigen, drehte ihn nach allen Seiten und ließ ihn Sprünge machen, um ſeine Geſchmeidigkeit zu prüfen.

— Wo biſt Du erzogen? fügte er zu ſeinen Forſchungen kurz hinzu.

— In Kentucky, Herr! ſagte Tom und ſah ſich um, als ſollte ihn Jemand von dieſem Menſchen erlöſen.

— Was haſt Du getrieben?

— Ich habe des Herrn Farm verwaltet.

— Das iſt möglich! ſagte der Mann kurz und ging weiter.

Vor Dolph blieb er einen Augenblick ſtehen, dann gab er ihm eine Ladung Tabakſaft auf die blankgeputzten Stiefel, ſtieß ein verächtliches Hm! heraus und ging weiter.

Vor Suſanne und Emmeline blieb er wieder ſtehen, darauf ſtreckte er ſeine ſchwere ſchmutzige Hand nach dem Mädchen aus, zog ſie an ſich heran, fuhr ihr über den Nacken und Buſen, befühlte ihre Arme, ſah ihre Zähne an und dann ſchob er ſie wieder zu ihrer Mutter hin, deren geduldiges Geſicht das Leiden zeigte, welches ſie

bei jeder Bewegung des scheußlichen Fremden empfunden hatte.

Das Mädchen war erschrocken und begann zu weinen.

— Still da, Frauenzimmer! sagte der Auktionator; hier wird nicht gegreint, der Verkauf geht gleich los.

Die Versteigerung begann.

Adolph wurde für eine gute Summe dem jungen Manne zugeschlagen, der vorhin schon die Absicht geäußert, ihn zu kaufen, und die anderen Diener St. Clare's kamen an verschiedene Bieter.

— Nun, hinauf mit Dir, hörst Du? sagte der Auktionator zu Tom.

Tom stieg auf den Block und schaute sich ängstlich um; Alles verschwamm um ihn herum zu einem unbestimmten Geschwirr, das Schreien des Auktionators, der seine Eigenschaften englisch und französisch ausrief, dann das Kreuzfeuer der Gebote in englischer und französischer Sprache, dann kam zum letzten Male das Wort „Dollar" und darauf der Schlag des Hammers, und der Auktionator hatte Tom seinem neuen Herrn zugeschlagen. Er hatte wieder einen Herrn.

Tom wurde vom Block hinuntergezogen, der kurze, rundköpfige Mann packte ihn rauh bei der Schulter, stieß ihn nach der einen Seite hin und sagte mit barschem Ton zu ihm:

— Hier bleib stehen!

Tom war sich kaum irgend einer Sache bewußt. Aber nun ging das Bieten wieder an, man schrie, rief englisch, französisch, der Hammer fällt abermals — Susanna ist verkauft. Sie steigt vom Block herab, bleibt stehen, sieht sehnsüchtig rückwärts, ihre Tochter streckt die

Arme nach ihr aus. Mit Todesangst sieht sie dem Manne, der sie gekauft hat, in's Gesicht, es war ein anständiger Mann mittleren Alters und von wohlwollendem Ansehn.

— O Herr, bitte, kaufen Sie meine Tochter!

— Das möchte ich wohl, aber ich fürchte ich habe dazu nicht die Mittel! sagte der Herr und sah mit Theilnahme das junge Mädchen auf den Block steigen, das sich mit furchtsamen, scheuen Blicken umsah.

Ihre sonst farblosen Wangen werden jetzt ängstlich geröthet, ihre Augen leuchten in fieberhaftem Glanze, und ihre Mutter sieht mit Gram, daß sie schöner aussieht, als jemals vorher. Der Auktionator benutzt diesen Vortheil und preist mit englischen und französischen Worten die Waare; die Gebote drängen sich.

— Ich will thun, was ich irgend kann! sagte der wohlwollende Herr und mischte sich unter die Bietenden. Aber nur zu bald stiegen die Gebote über seine Mittel hinaus, er schweigt, der Auktionator wird eifriger, aber schon fangen die Gebote an, langsamer zu kommen.

Der Kampf findet nur noch zwischen einem aristokratischen alten Stadtbewohner und unserem rundköpfigen Bekannten statt. Der Städter bietet noch einige Male und mißt seinen Gegner mit verächtlichen Blicken, aber der Rundköpfige hat den Vortheil über ihn, sowohl der Hartnäckigkeit als auch der verborgenen Länge der Börse, und so dauert der Streit nur wenige Sekunden noch; der Hammer fällt — er hat das Mädchen, mit Leib und Seele, wenn Gott nicht hilft!

Ihr Herr heißt Herr Legree, und hat eine Baumwollenplantage am Red River. Sie wird mit Tom und

noch zwei anderen Männern zusammen gethan und geht weinend ab.

Dem wohlwollenden Herrn, der die Mutter gekauft, thut es leid, aber dergleichen kommt eben alle Tage vor. Einige Mädchen oder Mütter schreien stets bei solchen Verkäufen, man kann doch nun einmal nicht helfen u. s. w, u. s. w. Und so geht der Herr mit seinem Kaufe nach einer entgegengesetzten Richtung fort.

Zwei Tage darauf sandte der Advokat der christlichen Firma B. u. Co. in Neu-York das für die beiden Frauenzimmer gelöste Geld.

Mögen sie auf die Rückseite der so erhaltenen Anweisung die Worte des großen Zahlmeisters schreiben, mit dem sie einst abzurechnen haben werden:

Wenn er zu Gericht sitzt über Blut, so vergisset er nicht das Schreien des Geringen!

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Das Mitteldeck.

Auf dem Zwischendeck eines kleinen Boots auf dem Red River saß unser Freund Tom mit Ketten an Händen und Füßen, und eine viel größere Last als die von Ketten lag ihm auf dem Herzen. Vom Himmel war Alles verschwunden, der Mond wie die Sterne; Alles war hin, wie die Bäume und Ufer an ihm verschwanden und an keine Rückkehr zu denken. Die Kentucky-Heimath mit Weib und der nachsichtigen Herrschaft, die St. Clare-Heimath mit ihrem Glanz und ihrem Wohlleben; das gold-

gelockte Köpfchen Eva's mit den frommen Augen, der glänzende, muntere, ſchöne, ſorgloſe, immer gütige St. Clare, alle die ſchönen Stunden der Muße und der Verwöhnung — Alles war weit dahinten, auf ewig verloren! Und was blieb ihm zum Erſatz?

Es iſt das bitterſte Schickſal des Sclavenlebens, daß Neger, die von Natur theilnehmend und geſellig ſind und in einer anſtändigen Familie ihre Gefühle veredelt haben, nichts deſtoweniger Gefahr laufen können, das Eigenthum gerade des roheſten, gewaltſamſten Menſchen zu werden; ſo wie ein Stuhl oder Tiſch, der einſt einen eleganten Geſellſchaftsraum geſchmückt, zuletzt beſchmutzt und verblichen in einer Schenke oder einem Hauſe der gemeinſten Ausſchweifungen Platz findet. Der große Unterſchied iſt nur der, daß Tiſch und Stuhl nicht fühlen können, wohl aber der Sclave; denn ſogar das Geſetz, das ihn als ein Stück Mobiliarvermögen hinſtellt, kann ihm doch ſeine kleine Welt von Erinnerungen, Hoffnungen, Neigungen, Befürchtungen und Begierden nicht nehmen!

Herr Simon Legree, Tom's neuer Herr, hatte in Neu-Orleans an verſchiedenen Stellen acht Sclaven zuſammengekauft, ſie je zwei und zwei an einander gefeſſelt und auf den Dampfer „der Pirat" gebracht, der am Landungsplatze zur Fahrt den Red River aufwärts bereit lag.

Sobald die Leute an Bord waren, und das Schiff ſich in Bewegung geſetzt hatte, kam er mit dem geſchäftigen Weſen, das ihn nie verließ, um noch einmal ſeine Einkäufe zu beſichtigen.

Vor Tom blieb er ſtehen; dieſer hatte ſich zur Auktion ſeine beſten Kleider angezogen, der Hemdkragen war ſau-

ber gestärkt und die Stiefeln blank gewichst. Legree redete ihn lakonisch an:

— Steh auf!

Tom stand auf.

— Nimm die Halsbinde ab!

Da Tom von seinen Ketten etwas behindert war, dies bequem zu thun, so war Legree ihm behülflich, indem er ihn stieß und mit nicht sehr zarter Hand ihm das Tuch vom Halse nahm und es in seine Tasche steckte.

Nun ging Legree zu Tom's Koffer, den er schon vorher durchstöbert hatte, nahm ein Paar alte Beinkleider und eine zerrissene Jacke heraus, die Tom gewöhnlich zu seinen Stallarbeiten getragen hatte, machte dem Sclaven die Handschellen los, zeigte auf einen Verschlag zwischen den Kisten und sagte zu ihm:

— Geh da hinein und zieh Dir dies Zeug an!

Tom gehorchte und kehrte in wenigen Augenblicken wieder.

— Zieh Deine Stiefeln aus! sagte Herr Legree.

Tom that das.

— Hier, sagte Legree und warf ihm ein Paar roh-gearbeitete Schuhe hin, wie sie Sclaven zu tragen pflegen, ziehe das hier an!

Tom hatte bei seinem schnellen Umkleiden nicht vergessen, seine geliebte Bibel in der Tasche des alten Anzugs, den er nun anhatte, zu verstecken. Er hatte daran sehr wohl gethan; denn Herr Legree fing, nachdem er Tom die Handschellen wieder angelegt, eine sehr sorgfältige Untersuchung der ausgezogenen Kleider an. Er nahm ein seidenes Schnupftuch heraus und steckte es selbst in die Tasche. Verschiedene Kleinigkeiten, die Tom gearbeitet,

namentlich Sachen, womit er die kleine Eva ergötzt hatte, sah er mit verächtlichem Grunzen an und warf sie hinter sich in den Strom.

Tom's methodistisches Gesangbuch, das er in der Eile hatte stecken lassen, wurde nun hervorgezogen und durchgesehen.

— Hm! fromm, wie ich sehe! Wie heißt? Du gehörst zur Kirche?

— Ja, Herr, sagte Tom fest.

— Nun, das werde ich Dir schon bald austreiben. Ich mag keinen von den greinenden, betenden, singenden Niggers auf meiner Plantage, merk' Dir das! Hier sieh mich an, sagte er, stampfte mit dem Fuße und ein Blitz schoß aus den grauen Augen auf Tom los. Ich bin jetzt Deine Kirche, verstehst Du, Du hast nur zu thun, was ich Dir sage!

In dem schweigenden schwarzen Manne antwortete Etwas „Nein," und als ob eine unsichtbare Stimme ihm zuflüstere, kamen die Worte eines alten prophetischen Spruches ihm in den Sinn, den Eva ihm oft vorgelesen: Fürchte Nichts, denn ich bin es, der Dich erlöset hat. Ich habe Dich gerufen bei meinem Namen. Du bist mein!

Aber Simon Legree hörte keine Stimme, solche Stimme wird er niemals hören. Er sah einen Augenblick in Tom's niedergeschlagenes Gesicht und ging dann fort.

Er nahm Tom's Koffer, der eine recht hübsche und reichlich versehene Garderobe enthielt, mit nach dem Vorderdeck, wo er sehr bald von den verschiedenen Schiffsleuten umgeben war. Unter Gespött über die Nigger,

welche feine Leute zu ſein verſuchen wollten, wurden die einzelnen Gegenſtände zu angemeſſenen Preiſen an Dieſen und Jenen verkauft, und endlich auch der leere Koffer verſteigert.

Sie meinten, es ſei ein gelungener Spaß, beſonders Tom zu ſehen, wie er ſeinen Sachen nachſah, die dieſen und jenen Weg nahmen; die Verſteigerung des Koffers aber übetraf alles Andere und veranlaßte reichliche ſchlechte Witze.

Sobald dieſes kleine Geſchäft vorbei war, ging Simon wieder zu ſeinem Eigenthum zurück.

— Nun, Tom, Du ſiehſt, ich habe Dich von Deiner Ueberfracht befreit. Nimm Dir ja Deine Kleider da recht in Acht, es wird lange genug dauern, bevor Du wieder welche bekommſt. Ich liebe es, meine Neger ſparſam zu machen; ein Anzug muß auf meiner Pflanzung ein ganzes Jahr reichen.

Simon ging darauf nach der Stelle, wo Emmeline mit einer andern Frau zuſammengefeſſelt ſaß.

— Nun, meine Beſte, ſagte er und faßte ihr unter's Kinn, ſei munter!

Der unwillkürliche Blick des Entſetzens, der Furcht und des Widerwillens, mit welchem das Mädchen ihn anſah, entging ihm nicht. Sein Geſicht verdunkelte ſich merklich.

— Mach' mir keine Geſchichten, Dirne, Du mußt mir ein liebenswürdiges Geſicht machen, wenn ich mit Dir ſpreche, hörſt Du wohl? Und Du alter, gelber Mondſchein, ſagte er und gab dem Mulattenweibe, mit welchem Emmeline zuſammengefeſſelt war, einen Stoß;

ſchneide nicht ſolche Fratzen, Du mußt luſtig ausſehen, ſage ich Dir.

— Ich ſage es Euch Allen, ſagte er und trat einen oder zwei Schritte zurück, ſeht mich an, ſeht mich an! Gerade in's Auge hinein, ganz gerade! rief er und ſtampfte dabei nachdrucksvoll mit dem Fuße.

Und wie durch Zauber war jedes Auge jetzt auf das glitzernde, grüngraue Auge Simon's geheftet.

— Nun, fuhr er fort und ballte ſeine große ſchwere Fauſt, daß ſie wie ein Schmiedehammer ausſah, ſeht Ihr dieſe Fauſt hier wohl? Fühle mal, ſagte er und ließ ſie auf Tom's Hand niederſinken; ſeht Euch dieſe Knochen an. Nun, ich ſage Euch, die Fauſt hier iſt vom Negerniederſchlagen ſo hart wie Eiſen geworden. Ich habe noch keinen Nigger gefunden, den ich nicht mit einem einzigen Schlage niederbringen könnte, ſagte er und hielt die Hand ſo dicht vor Tom's Geſicht, daß dieſer mit den Augen zuckte und zurücktrat. Ich halte keine von den verfluchten Aufſehern, ich führe meine Aufſicht ſelber, und ich ſage Euch, was Ihr macht, da ſehe ich ordentlich zu. Jeder von Euch thut, was ich anordne, auf der Stelle, ſchnell, und während ich noch ſpreche; das iſt die Art, wie man mit mir fertig wird. Ihr werdet an mir keine weiche Stelle finden, verſichere ich Euch, alſo nehmt Euch zuſammen, denn ich bin ohne Barmherzigkeit.

Den Weibern ſtockte unwillkürlich der Athem, und die ganze Gruppe Sclaven ſaß niedergeſchlagen mit traurigem Geſichte da. Während deſſen drehte ſich Simon herum und ging nach dem Schenktiſche des Boots, um einen Schluck zu nehmen.

— So beginne ich mit meinen Negern, ſagte er zu

einem anständig aussehenden Manne, der während seiner Rede neben ihm gestanden hatte. Es ist mein Grundsatz, schlimm anzufangen, damit sie wissen, was sie von mir zu erwarten haben.

— In der That? sagte der Fremde und sah Simon mit der Neugierde eines Naturforschers an, der eine noch nicht festgesetzte Species studirt.

— Ja, in der That. Ich bin Keiner von Euren vornehmen Pflanzern mit weißen Händen, die sich umhertreiben und sich von einem alten, verdammten Schuft von Aufseher über's Ohr hauen lassen! Fühlen Sie nur einmal meine Knöchel an, und sehen Sie meine Faust. Ich sage Ihnen, das Fleisch ist so hart wie Stein geworden, blos durch die Behandlung der Nigger. Fühlen Sie nur einmal!

Der Fremde legte seine Finger ruhig auf das Negerbehandlungs-Instrument und sagte dann blos:

— Sie ist hart genug, und ich denke, die Gewohnheit hat auch Ihr Herz ebenso hart gemacht.

— Ja, das mag wohl sein, sagte Simon mit herzlichem Gelächter. Ich denke immer, in mir ist so wenig Weiches zu finden, als bei irgend Einem; ich sage Ihnen, Niemand kommt mir darin gleich. Die Neger kriegen mich weder mit Greinen, noch mit liebenswürdigen Worten herum, so viel steht fest.

— Sie haben da eine ganz hübsche Koppel.

— Ganz gewiß, sagte Simon. Da ist der Tom, man hat mir gesagt, er soll was ganz Außerordentliches sein. Ich habe ihn ziemlich theuer bezahlt und denke, ich will ihn zum Schaffner oder so was machen; wenn er nur erst die Gedanken sich wieder hat vergehen lassen, die

ihm gekommen sind, während er behandelt worden ist, wie man niemals Neger behandeln muß. Dann wird er schon einschlagen. Mit dem gelben Weibe habe ich mich wohl anführen lassen, mir scheint, sie ist krank, indessen ihren Werth will ich schon herausschinden, sie mag doch ein bis zwei Jahr aushalten. Ich bin gar nicht dafür, mit Negern geizig zu sein, mein Grundsatz ist, sie aufbrauchen und dann wieder Neue kaufen. Alles Andere macht mehr Mühe, und ich bin ganz gewiß, ich komme doch, wenn man's bei Lichte besieht, billiger weg, sagte Simon und trank sein Glas aus.

— Und wie lange halten sie's im Allgemeinen aus? sagte der Fremde.

— Nun, das läßt sich nicht genau bestimmen, je nachdem ihre Leibesbeschaffenheit ist; derbe Burschen treiben es sechs bis sieben Jahr, schwächere nutzen sich in zwei bis dreien schon ab. Zu Anfang, als ich mein Geschäft begann, hatte ich beträchtliche Unruhe damit, daß ich mit ihnen zart umging, sie zum länger Dauern bringen wollte, an ihnen herumdocterte, wenn sie krank waren und ihnen warme Kleider, Decken und wer weiß, was noch, gab, um ihnen alle mögliche Erleichterung und Bequemlichkeit zu verschaffen. Aber, mein Gott, das war nicht die rechte Art; ich verlor mein Geld und hatte Nichts wie meine liebe Noth. Jetzt laß ich sie stramm arbeiten, mögen sie krank oder gesund sein; stirbt ein Nigger, so kauf' ich einen andern, und ich finde, das ist in jeder Beziehung wohlfeiler und bequemer.

Der Fremde wendete sich ab und setzte sich neben einen Herrn, welcher die Unterredung mit verhaltenem Verdrusse angehört hatte.

— Sie müſſen nicht glauben, daß dieſer Burſche da etwa eine Norm abgibt für unſere ſüdlichen Pflanzer, ſagte er.

— Ich will es wenigſtens nicht hoffen, ſagte der junge Mann lebhaft.

— Er iſt ein gemeiner, niedrig geſinnter, roher Burſche, ſagte der Andere.

— Und Ihre Geſetze erlauben ihm, eine gewiſſe Anzahl menſchlicher Weſen ſeinem unumſchränkten Willen zu unterwerfen, ohne daß auch nur ein Schatten von Schutz für die armen Geſchöpfe zu finden iſt, und ſo ſchlecht er auch ſein mag, werden Sie doch zugeſtehen müſſen, daß es Viele gibt, die gerade ſo ſind, wie er.

— Nun, ſagte der Andere, es gibt aber auch viele vernünftige und menſchliche Leute unter den Pflanzern.

— Einverſtanden, ſagte der junge Mann, aber meiner Anſicht nach ſind gerade Ihre vernünftigen und menſchlichen Leute verantwortlich für alle die Rohheit und Nichtswürdigkeit, welche von dieſen Schurken ausgeht, denn wenn nicht ihr Einfluß und ihre Billigung vorhanden wäre, würde das ganze Syſtem nicht eine Stunde länger beſtehen können. Wenn es keine anderen Pflanzer gäbe als ſolche, wie der Eine da, ſagte er und zeigte mit dem Finger auf Legree, der hinter ihnen ſtand, dann würde das ganze Ding untergehen, wie ein Mühlſtein im Waſſer. Gerade Eure Vernünftigkeit und Menſchlichkeit beſchützt und erleichtert Jenen ihre Rohheit.

— Sie haben gewiß eine hohe Meinung von meiner Gutmüthigkeit, ſagte der Pflanzer lächelnd, aber ich bin der Anſicht, Sie thäten gut, wenn Sie nicht ſo laut ſprächen, es ſind denn doch Leute am Bord dieſes Schif-

fes, die dürften nicht ſo ganz tolerant in ihren Meinungen ſein, als ich. Sie thun beſſer zu warten, bis wir auf meine Plantage kommen, und dann können Sie uns herunter machen, ſo viel Sie irgend Luſt haben.

Der junge Mann wurde roth und lächelte; dann beſchäftigten ſich die Beiden bald mit einer Partie Trictrac. Mittlerweile war eine andere Unterhaltnug im Gange und zwar auf dem Zwiſchendeck des Schiffes; ſie fand zwiſchen Emmeline und der Mulattin ſtatt, mit welcher ſie zuſammengefeſſelt war. Wie es ganz natürlich war, tauſchten ſie gegenſeitig ihre bisherigen Erlebniſſe aus.

— Wem haben Sie gehört? fragte Emmeline.

— Nun, mein Herr war Herr Ellis in der Leveeſtraße. Vielleicht haben Sie das Haus geſehen.

— War er gut gegen Sie? fragte Emmeline.

— Meiſtentheils, bis er krank wurde. Er hat, wenn man's zuſammenrechnet, mehr als ſechs Monat krank gelegen und wurde ganz wunderlich. Es war, als wollte er Niemandem weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe laſſen, und er wurde ſo curios, daß er mit Keinem mehr auskommen konnte. Mit jedem Tage wurde er ſchlimmer; ich mußte des Nachts immer aufbleiben, bis ich nicht mehr munter bleiben konnte, und da ich nun eines Nachts eingeſchlafen war, Gott, da ſprach er ſchrecklich mit mir und drohte mir, er würde mich an den ſchlimmſten Herrn verkaufen, den er finden könne, und doch hatte er mir früher meine Freiheit verſprochen, ſobald er ſterben würde.

— Hatten Sie Freunde? fragte Emmeline.

— Ja, meinen Mann. Er iſt ein Grobſchmied. Der Herr pflegte ihn gewöhnlich zu vermiethen, und nun hat

man mich so schnell weggebracht, daß ich nicht einmal Zeit hatte, ihn noch zu sehen, und ach! ich habe vier Kinder. Ach, du lieber Gott! sagte die Frau, und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

Es ist ein ganz natürliches Bestreben für Jedermann, wenn Einer seine Leiden mittheilt, darauf bedacht zu sein, ihm Etwas zum Troste zu sagen. Emmeline suchte vergebens nach dergleichen; es fiel ihr Nichts ein. Was war auch dazu zu sagen? Wie auf gemeinschaftliche Verabredung umgingen die Beiden in ihrem Gespräche mit Furcht und Entsetzen jede Erwähnung des schrecklichen Menschen, der nun ihr Herr war.

Es ist wohl wahr; auch für die schwärzeste Stunde hilft religiöses Vertrauen. Die Mulattin war ein Mitglied der methodistischen Kirche und besaß eine, wenn auch unaufgeklärte, doch sehr aufrichtige Art von Frömmigkeit. Emmeline war viel besser erzogen und von ihrer sorgsamen und redlichen Herrin fleißig in der Bibel unterrichtet, aber muß es nicht auch den Glauben des festesten Christen erschüttern, wenn er sich augenscheinlich von Gott verlassen sieht und in den Klauen nichtswürdiger Gewaltthätigkeit? Um wie viel leichter konnte also der Glauben junger, unerfahrener Christen wanken, die im Wissen schwach und von zartem Alter sind.

Das Boot ging, mit seiner Last von Jammer beladen, den rothen, schlammigen, brausenden Strom durch die Schlangenbiegungen des Red-River hinauf, und trübe Augen blickten ermattet auf die steilen Ufer von rother Erde, die in trauriger Oede an ihnen vorüber glitten. Endlich hielt das Boot an einem kleinen Flecken an, und Legree schiffte sich mit seinen Leuten aus.

Dreißigstes Kapitel.

Trüber Aufenthalt.

Müde hinter einem ungeschickten Wagen und auf einem noch schlechteren Wege sich hinschleppend, gingen Tom und seine Genossen vorwärts. In dem Wagen saß Simon Legree; und die beiden Frauenzimmer, noch an einander gefesselt, waren mit dem Gepäck hinten in den Wagen gesetzt worden, und so befand sich die ganze Gesellschaft auf dem Wege nach Legree's Pflanzung, die noch eine gute Strecke davonlag.

Es war ein wüster, einsamer Weg, der bald durch traurige Fichtenwälder ging, wo der Wind schwermüthig murmelte, bald über einen schlechten Damm durch einen Cypressensumpf. Die schwermüthig aussehenden Bäume waren von langem Gehänge traurig aussehender Schlingpflanzen bedeckt und erhoben sich dunkel aus dem schleimigen, sumpfigen Boden, indeß von Zeit zu Zeit zwischen Baumstumpfen und abgebrochenen Zweigen die Mocassinschlange ihre ekelhafte Gestalt hingleiten ließ.

Schon für einen Reisenden mit wohlgefüllter Tasche, auf einem kräftigen Pferde, der in Geschäften reist, ist ein solcher Weg traurig genug, wie viel mehr aber für die Elenden, welche jeder Schritt von ihren menschlichen Zuneigungen, von den Personen, für die sie jetzt nur noch beten können, fortträgt.

Das würde wohl Jeder empfunden haben, der den schmerzlichen Ausdruck auf den schwarzen Gesichtern bemerkt hätte, der die düstere Gleichgültigkeit gewahrte, mit

der die getrübten Augen die auf der Reise an ihnen vorüberkommenden Gegenstände betrachteten.

Simon jedoch fuhr anscheinend sehr vergnügt vorwärts und nahm gelegentlich einen Zug aus einer Schnapsflasche, die er in der Tasche trug.

— Ich sage Euch, Ihr da, rief er, als er sich umgewendet und einen Blick auf die muthlosen Gesichter der Neger geworfen hatte, fangt einmal ein Lied an, Jungens, geschwind!

Die Leute blickten sich gegenseitig an und das: geschwind! wurde wiederholt, aber mit einem tüchtigen Knall der Peitsche, die der Pflanzer in der Hand hielt.

Tom begann einen Methodistengesang:

Jerusalem's Heimathgebild,
Deß Name theuer mir;
Wann wird die Sehnsucht uns gestillt
Nach Deiner Wonnen Zier?

— Halt's Maul, Du schwarzer Lump! schrie Legree; bildest Du Dir etwa ein, ich frage etwas nach Deinem verteufelten Methodistenkram? Ich sage, Ihr sollt etwas ordentlich Lustiges anstimmen, geschwind!

Einer von den andern Sclaven begann nun eines von jenen sinnlosen Liedern, die man häufig bei Sclaven hört:

Der Herr sah mich reiten das Waschbärweib!
Ho, Jungens ho!
Er lacht' und ich ritt dem Mond auf den Leib!
Ho! Hoho Jungens Ho!
Ho, Ho, Hei, Hi, Hoh!

Der Sänger schien den Gesang ganz nach seiner eigenen Laune durch einander zu werfen, und die Reime

wurden genommen, ob sie paßten oder nicht, die anderen Begleiter aber stimmten in Absätzen in den Rundreim mit ein:

Ho, Hoho, Jungens, Ho!
Ho, Ho, Hei, Hi, Hoh!

Das wurde mit vielem Lärm und mit gequältem Versuche, lustig zu sein, gesungen, aber kein Ruf der Verzweiflung, keine Worte leidenschaftlichen Gebetes hätten ein so tiefes Weh ausdrücken können, als in den wilden Tönen des Chors sich kund gab. Als ob das arme, stumme Herz gefesselt, bedroht, sich hineinflüchtete in das rohe Heiligthum der Musik und dort eine Sprache fände, deren sinnlose Laute Gebete zu Gott sind. Es war ein Gebet zu Gott, das Simon freilich nicht verstehen konnte. Er hörte sie blos lärmend singen, und das gefiel ihm. Er machte sie, wie er sich einbildete, damit guter Laune.

— Nun, meine liebe Kleine, sagte er zu Emmeline gewandt, und legte ihr die Hand auf die Schulter, wir sind nun bald zu Haus.

Wenn Legree fluchte und schalt, dann war Emmeline schon entsetzt, aber wenn er seine Hand auf sie legte und sprach, wie in diesem Augenblicke, da wurde ihr zu Muthe, als möchte sie sich lieber schlagen lassen. Der Ausdruck seiner Augen machte ihre Seele krank und ihren Körper zittern; unwillkürlich schmiegte sie sich fester an das Mulattenweib neben ihr an, als ob dieses ihre Mutter wäre.

— Hast Du nie Ohrringe getragen? sagte er und betappte mit seinen rohen Fingern des Kindes kleines Ohr.

— Nein, Herr, sagte Emmeline, zitterte und sah zu Boden.

— Nun, ich will Dir ein Paar geben, ſobald wir zu Haus ſind, wenn Du ein gutes Mädchen ſein willſt. Du mußt Dich nicht ſo fürchten, ich will Dich nicht ſchwer arbeiten laſſen. Du ſollſt gute Zeiten bei mir haben und wie eine Dame leben, aber Du mußt auch ein liebes Kind ſein.

Legree hatte ſo viel getrunken, daß er ſich jetzt zu Zärtlichkeiten neigte, aber zum Glück wurden die Umriſſe der Pflanzung ſichtbar. Der Platz hatte früher einem Manne von Reichthum und Geſchmack gehört, der beträchtliche Aufmerkſamkeit auf die Verſchönerung ſeines Beſitzthums verwendet hatte. Da er inſolvent geſtorben, war die Plantage verkauft worden und an Legree gekommen, der ſie als einen Gegenſtand zum Geldverdienen betrachtete, wie er das auch mit jedem andern Dinge that. Die Beſitzung hatte das öde, nachläſſige Anſehen, welches immer ein Zeichen iſt, daß die Sorge des früheren Eigenthümers einer Vernachläſſigung des jetzigen hat weichen müſſen.

Vor dem Hauſe war ein früher gut geſchoren geweſener Raſengrund, auf welchem hier und dort einige Gruppen von Sträuchern ſtanden, jetzt war er nur mit ſchlechtem, zottigen Graſe bewachſen, in das an mehreren Stellen Pfähle eingeſchlagen waren, um Pferde daran anzubinden; und hier und da war der Raſen weggetreten und mit zerbrochenen Eimern, Maisſtroh und anderen Ueberbleibſeln verunziert. Stellenweis ſah man noch einen verkommenen Jasmin oder eine Nachtviole ſich um eine Säule herumranken, die früher als Stütze einer Laube benutzt, jetzt durch die Verwendung zu einem Pferdeſtänder ſchief gezogen worden war. Was einſt ein großer

Ziergarten gewesen, stand jetzt voller Unkraut, und nur hier und da erhob eine seltene Pflanze noch wie in Vergessenheit ihr Haupt. Das frühere Treibhaus hatte keine Fenster mehr, und auf den verfaulenden Blumengerüsten standen noch einige Blumentöpfe mit verdorrten Pflanzen, gleichsam als wollten sie nur noch die ehemalige Bestimmung des Ortes andeuten.

Auf einem Kieswege rollte der Wagen unter einer schönen Allee von Chinabäumen fort, deren liebliche Gestalt und ewig frisches Blattwerk die einzigen Gegenstände zu sein schienen, welchen Nachlässigkeit Nichts hatte anhaben können; sie glichen edlen Geistern, die so tief im Guten wurzeln, daß sie mitten unter der Ermuthigung und dem Verfall nur üppiger und strenger im Guten beharren.

Das Haus war groß und hübsch gewesen; es war auf die gewöhnliche, südliche Weise gebaut, eine geräumige Verandah von zwei Stockwerk ging rings um das ganze Haus herum, so daß alle Thüren desselben auf die Verandah hinausgingen. Der untere Theil wurde durch Pfeiler von Ziegelsteinen gestützt.

Aber jetzt sah der Ort trostlos und unwohnlich aus; manche Fenster waren mit Brettern vernagelt, an andern die Scheiben entzwei, die Rahmen hingen nur an einer einzigen Kramme; Alles gab Zeugniß von roher Nachlässigkeit.

Stroh, Stücken Brett, alte zertrümmerte Fässer und Kisten trieben sich am Boden überall umher, und drei bis vier furchtbar bös aussehende Hunde, die beim Schall des Wagengerassels aufgestört waren, sprangen hervor und konnten nur mit Schwierigkeit von den nachkommenden,

zerlumpten Dienern abgehalten werden, Tom und seine Gefährten zu zerreißen.

Legree liebkoste die Hunde mit großer Zufriedenheit, wandte sich zu Tom und seinen Gefährten und sagte:

— Ihr seht, was Euch bevorsteht, wenn Ihr etwa wegzulaufen versucht. Diese Hunde sind dazu dressirt, Neger aufzusuchen und sie möchten jetzt eben so gern einen von Euch zerreißen, als ihr Abendbrot verzehren, also paßt auf! Heda, Sambo, sagte er zu einem zerlumpten Kerl ohne jegliche Krempe am Hut, der mit großer Dienstfertigkeit herbeigekommen war. Wie ist es gegangen während der Zeit?

— So ziemlich, Herr.

— Quimbo, sagte Legree zu einem andern, der sich unendlich viel Mühe gab, des Herrn Aufmerksamkeit zu erregen, hast Du besorgt, was ich Dir gesagt habe?

— Ja, gewiß habe ich das, Herr.

Diese beiden farbigen Leute waren die beiden Hauptarbeiter auf der Pflanzung. Legree hatte sie in Wildheit und Rohheit gerade so systematisch abgerichtet, wie seine Bluthunde, und durch lange Uebung in Härte und Grausamkeit hatte er ihre ganze Natur auch zu demselben niedrigen Grade von Geistesfähigkeit herabgedrückt. Man hat allgemein bemerkt und macht es zu einem Hauptangriff gegen den Charakter der Raçe, daß die Aufseher, welche Neger sind, gewöhnlich viel tyrannischer und grausamer sind, als die Weißen. Aber der Grund liegt einfach darin, daß der Geist des Negers eben mehr herabgewürdigt und gepeinigt worden ist, als der des Weißen. Es ist mit dieser Raçe nicht ein Haar anders, als mit jeder unter-

drückten Raçe auf der ganzen Welt; der Sclave wird stets Tyrann, wenn sich ihm Gelegenheit dazu darbietet.

Legree beherrschte gleich manchen Potentaten, von denen die Geschichte spricht, seine Pflanzung durch eine Art Theilung der Gewalten. Sambo und Quimbo haßten einander ganz von Herzen, und die sämmtlichen Plantagen-Arbeiter haßten auch sie wieder gründlich. Und auf diese Weise war er ganz sicher, daß, wenn einer sich gegen den andern zu beklagen hatte, er von der einen oder andern dieser drei Parteien erfahren würde, was auf der Plantage vorgefallen war.

Niemand kann indessen ohne geselligen Umgang leben, und Legree ermuthigte daher diese beiden Schwarzen zu einer Art roher Vertraulichkeit mit ihm, eine Vertraulichkeit freilich, die in jedem Augenblicke einen von Beiden in's Unglück stürzen konnte, denn bei der leisesten Anregung war der eine von ihnen immer bereit, zur Rache gegen den anderen nach Kräften mitzuwirken.

Als sie nun bei Legree standen, schienen sie ein passender Beweis für die Thatsache, daß brutale Menschen tief unter den Thieren stehen. Ihre rohen, schwarzen, schwerfälligen Züge, die großen Augen, mit denen sie gegenseitig sich neidisch anblickten, die barbarische, kehltonartige, halb viehische Aussprache, ihre abgerissene, im Winde flatternde Kleidung waren im vortrefflichen Einklange mit dem niedrigen, unanständigen Charakter jedes Dinges auf der Besitzung.

— Hier, Sambo, sagte Legree, bring' diese Burschen einmal nach ihrem Quartier, und da hast Du auch ein Frauenzimmer für Dich, fügte er hinzu, als er die Mu-

lattin von Emmeline getrennt hatte und sie dem Aufseher zuschob; ich versprach, Dir eine Frau mitzubringen.

Das Weib fuhr erschreckt zurück und sagte eifrig:

— O, Herr, ich habe ja meinen Mann in Neu-Orleans.

— Was thut das, wirst Du denn hier keinen nöthig haben? Keine Redensarten mehr, mach', daß Du wegkommst! sagte Legree und hob seine Peitsche.

— Komm, Mistreß, sagte er zu Emmeline, Du kannst hier mit mir hereingehen.

Ein dunkles, wildes Gesicht ward einen Augenblick am Fenster des Hauses gesehn, und als er die Thür öffnete, sagte eine weibliche Stimme in schnellem, befehlendem Tone Etwas. Tom, der mit ängstlicher Theilnahme Emmelinen, als sie in's Haus ging, nachsah, bemerkte das wohl und hörte dann Legree ärgerlich antworten:

— Du sollst Deine Zunge halten, ich werde thun, was ich will, gerade Dir zum Trotz.

Tom hörte weiter nichts, denn er mußte dem Sambo bald nach dem Sclavenquartier folgen. Diese Wohnungen bestanden aus einer Straße von rohen Hütten und lagen vom Hause sehr entfernt in einem anderen Theile der Plantage. Schon ihr Ansehn war wüst, öde und ekelhaft, so daß Tom's Herz, als er sie sah, ihm schwer wurde. Er hatte sich immer noch mit dem Gedanken an eine, wenn auch rohe Cottage getröstet, die aber wenigstens freundlich und ruhig einzurichten wäre, und wo er ein Brett für seine Bibel und einen Platz habe, um, wenn die Arbeitsstunden vorüber sind, dort still sitzen zu können. Er blickte in mehrere Hütten hinein, aber sie waren weiter nichts, als rohe Wände, von jeder Art Ausstattung leer, außer etwa einem

Haufen Stroh mit Schmutz gemiſcht, der auf dem bloßen Erdboden lag; der letztere aber war von den Tritten unzähliger Füße hart geſtampft.

— Welche von dieſen wird die meinige ſein? ſagte er unterwürfig zu Sambo.

— Ich weiß es nicht; Du kannſt hier hineingehen, denk' ich, ſagte Sambo; vermuthlich wird wohl noch für Einen Platz ſein; es iſt ſchon ein ganz hübſcher Haufen Neger in jeder Hütte, ich weiß wahrhaftig nicht mehr, wo ich noch neue hinthun ſoll.

Es war ſpät am Abend, als die müden Beſitzer der Hütten nach Hauſe zogen, Männer und Frauen in ſchmuzzigen und zerriſſenen Kleidern, grämlich und verdrießlich und durchaus nicht geneigt, neue Ankömmlinge freundlich anzuſehen.

Das kleine Dorf wurde jetzt von nicht ſehr einladenden Tönen durchſchallt, harte Kehlſtimmen zankten ſich an den Handmühlen, wo ſie ihren Antheil an hartem Korn zu Mehl mahlen mußten, um ihr einziges Abendbrot, den Maiskuchen zu bereiten. Vom erſten Morgenſtrahle an waren ſie in den Feldern geweſen und unter der antreibenden Peitſche der Aufſeher zu arbeiten genöthigt, denn jetzt gerade war die Zeit der eiligſten Arbeit, und es wurde kein Mittel unterlaſſen, jeden einzelnen auf das äußerſte Maß ſeiner Kräfte anzuſpannen. Der nachläſſige Zuſchauer ſagt zwar: Das iſt wohl wahr, aber Baumwolle leſen iſt keine ſchwere Arbeit. Sollte es das nicht doch ſein? Es iſt auch kein großes Unglück, wenn Einem ein Waſſertropfen auf den Kopf fällt, aber die ſchlimmſte

Folter der Inquiſition beſtand darin, einen Tropfen nach dem andern dicht nach einander mit gleichförmiger Ununterbrochenheit auf einer und derſelben Stelle fallen zu laſſen. Und ebenſo iſt eine an ſich leichte Arbeit, wenn ſie Stunde auf Stunde mit unveränderlicher nie nachlaſſender Gleichmäßigkeit betrieben werden muß, eine ſchwere zu nennen, um ſo mehr, wenn noch dazu das Bewußtſein des freien Willens fehlt, der allein der Arbeit das Unangenehme rauben könnte. Vergebens ſah Tom ſich unter all den Sclaven um, als ſie vorüberkamen, um kameradſchaftliche Geſichter zu erblicken. Er ſah weiter nichts, als verhärtete, verdrießliche, verthierte Männer und ſchwache, entmuthigte Weiber, oder Weiber, die keine Frauen mehr waren. Da war nichts zu ſehen, als Gewalt der Starken gegen die Schwachen, die grobe, uneingeſchränkte, thieriſche Selbſtſucht menſchlicher Weſen, von denen nichts Gutes erwartet oder gewünſcht wurde, und die, ſtets wie Thiere behandelt, zu einer den Thieren ſo nahen Stufe geſunken waren, als es menſchlichen Weſen nur möglich iſt. Bis zur ſpäten Nachtzeit hörte man immer noch den Lärm des Mahlens, denn die Mühlen waren im Vergleich zu der Menge derer, die ſie benutzen wollten, in zu geringer Anzahl vorhanden, und die Müden und Schwachen wurden von den Stärkeren zurückgetrieben, und an ſie kam erſt zuletzt die Reihe.

— Heda, Du, ſagte Sambo, trat zu dem Mulattenweibe und warf einen Beutel mit Mais vor ſie hin, wie heißt denn Dein verdammter Name?

— Lucy, ſagte die Frau.

— Nun, Lucy, Du biſt jetzt mein Weib, hier mahle Dein Korn und backe mir mein Abendbrot.

— Ich bin nicht Deine Frau und will's auch nicht ſein, ſagte das Weib mit dem entſchloſſenen Muth der Verzweiflung, gehe fort von mir!

— Ich werde Dich ſchon kriegen, ſagte Sambo und erhob drohend ſeinen Fuß.

— Du kannſt mich tödten, wenn Du Luſt haſt, je eher je beſſer. Ich wünſchte, ich wäre ſchon todt, ſagte ſie.

— Ich ſage Dir, Sambo, wenn Du die Arbeiter ruinirſt, ſo werde ich es dem Herrn ſagen, ſagte Quimbo, der an der Mühle beſchäftigt war, von wo er zwei bis drei müde Weiber weggejagt hatte, die ihren Mais mahlen wollten.

— Und ich erzähle ihm, daß Du die Weiber nicht an die Mühle heran läßt, Du alter Nigger, ſagte Sambo. Kümmere Dich um Deine eigenen Sachen!

Tom war von der Reiſe hungrig und vor Mangel an Nahrung beinahe ohnmächtig.

— Du, ſagte Quimbo und warf ihm einen groben Sack vor, der etwa einen Viertel Scheffel Mais enthielt; da, Nigger, friß; halte es aber gut zu Rathe, in dieſer Woche kriegſt Du ſo nichts wieder!

Tom wartete bis ganz ſpät, um einen Platz an der Mühle zu bekommen, und dann mahlte er für zwei Frauen, deren Müdigkeit ihn rührte, deren Korn, ſcharrte dann die letzten Kohlen des Feuers, an dem ſchon ſo Viele vor ihm Kuchen gebacken, zuſammen und machte ſich daran, ſein eigenes Abendbrot anzufertigen. Es war an dieſem Orte etwas Neues, ein Werk der Mildthätigkeit, ſo gering es auch ſein mochte, verrichten zu ſehen, nichts deſto weniger aber fand es Antwort in den Herzen der beiden Weiber, und ein Ausdruck weiblicher Güte legte ſich über ihre ver-

zerrten Züge. Sie rührten den Kuchen für ihn an und buken ihn; während dessen setzte sich Tom beim Scheine des Feuers nieder, und zog die Bibel heraus, denn er hatte Trost nöthig.

— Was ist denn das? sagte eines von den Weibern.

— Eine Bibel, antwortete Tom.

— Guter Gott, ich habe keine gesehen, seit ich in Kentucky war.

— Bist Du in Kentucky groß geworden? fragte Tom voller Theilnahme.

— Ja, und noch dazu gut erzogen. Ich hätte nie gedacht, daß ich jemals hierherkommen würde, sagte die Frau mit einem Seufzer.

— Was ist denn das für ein Buch? fragte die andere Frau.

— Nun, die Bibel.

— Herrje, was ist denn das? sagte die Frau.

— Hast Du denn nie davon sprechen hören? entgegnete die erstere. Ich habe oft meine Missis daraus vorlesen hören, damals in Kentucky, aber, Gott steh' mir bei, hier hört man ja nichts, als Peitschenknall und Fluchen!

— Lies ein Stück daraus vor, sagte die andere Frau neugierig, da sie sah, wie aufmerksam Tom sich über das Buch hinbeugte.

Tom las.

— „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig seid und beladen, ich will euch erquicken!"

— Das sind ganz gute Worte, meinte die Frau; wer sagt denn das?

— Der Herr, unser Gott.

— Ich wünſchte wohl, ich wüßte, wo ich ihn finden ſoll, ſagte die Frau, ich wollte ſchon zu ihm kommen. Aber es ſcheint, als werde ich wohl nie wieder Erquickung haben. Mein Fleiſch iſt mir alles wund, und ich muß den ganzen Tag über zittern, und Sambo macht Skandal, wenn ich nicht ſchneller ſammle. Abends muß man bis Mitternacht warten, ehe man was zu eſſen bekommt, und kaum habe ich mich herumgedreht und meine Augen geſchloſſen, da hör' ich ſchon wieder das Horn zum Aufſtehen blaſen, und nun geht die Morgenarbeit wieder los. Wenn ich nur wüßte, wo Gott wäre, ich wollt' es ihm ſchon erzählen.

— Er iſt hier, ſagte Tom, er iſt überall!

— Nun, das ſoll mir Keiner einreden. Ich weiß, daß Gott nicht hier iſt, ſagte das Weib, aber was hilft alles Sprechen; ich werde mich hinlegen und ſchlafen, ſo lange ich kann.

Die Weiber gingen nach ihren Hütten, und Tom ſaß bei dem flackernden Feuer allein, das einen röthlichen Schein auf ſein Geſicht warf.

Der ſilberne Mond erhob ſich am purpurnen Himmel und ſah ſtill und ſchweigſam, wie Gott hernieder ſieht, auf dieſe Scene des Elends und der Unterdrückung. Er ſah ſtill auf den einſamen, ſchwarzen Mann nieder, der mit gekreuzten Armen daſaß und ſeine Bibel auf ſeinen Knieen liegen hatte.

Tom ſtand nach einiger Zeit auf, ohne Troſt gefunden zu haben, und begab ſich in die ihm angewieſene Hütte. Der Fußboden war mit müden Schläfern bedeckt und die dumpfe Luft des Raumes trieb ihn faſt zurück, aber der ſchwere Nachtthau war kalt, und er war müde,

daher wickelte er ſich in eine zerriſſene Decke, die ſein einziges Bettuch bildete, ſtreckte ſich im Stroh aus und ſchlief dann ein.

Er träumte: Eine liebliche Stimme drang an ſein Ohr; er ſaß wieder auf der Moosbank im Garten der Villa beim See Portchartrain, und Eva mit ihren ernſthaften Augen beugte ſich niederwärts und las ihm aus der Bibel vor; und er hörte ſie leſen:

„Wenn Du durch das Waſſer gehſt, will ich mit Dir ſein, und die Flüſſe ſollen Dich nicht überfluthen; wenn Du durch das Feuer gehſt, ſo ſollſt Du nicht verbrennen, und die Flamme ſoll nicht an Dir lecken, denn ich bin der Herr, Dein Gott, der Heilige von Israel, Dein Erretter!

Allmählig ſchienen die Worte zu verſchwimmen und ſich wie in eine himmliſche Muſik zu miſchen; das Kind erhob ſeine tiefen Augen, und ließ ſie voller Liebe auf ihm haften, und Strahlen von Wärme und Troſt ſchienen ihm zum Herzen zu gehen, und als wenn ſie von der Muſik fortgetragen würde, ſchien ſie auf glänzenden Schwingen, die mit Goldflittern, wie Sterne leuchtend, beſetzt waren, zu entſchweben.

Tom erwachte. War es ein Traum? laßt es dafür hingehen; aber wer will ſagen, daß jenem lieblichen, jungen Geiſte, der ſich im Leben ſo ſehr ſehnte, die Unglücklichen zu tröſten und zu ſtärken, von Gott verboten ſei, dies auch nach dem Tode zu thun.

Einunddreißigstes Kapitel.

Cassy.

Nach kurzer Zeit hatte Tom sich mit Allem vertraut gemacht, was er auf diesem neuen Lebenswege zu hoffen oder zu fürchten hatte. Er war ein erfahrener und tüchtiger Arbeiter in Allem, was er angriff, und war aus Gewohnheit sowohl, wie aus Grundsatz, fleißig und treu. Ruhig und friedlich von Charakter, hoffte er durch unermüdeten Fleiß mindestens einen Theil von dem Uebel seiner Lage abzuwenden. Er sah Elend und Mißhandlungen genug, um selber davon krank und müde zu werden, aber er entschloß sich, mit frommer Geduld auszuhalten, sich in Gottes Willen zu ergeben, doch nicht ohne zu hoffen, daß sich ihm gelegentlich ein Weg zur Flucht eröffnen möge.

Legree merkte im Stillen Tom's große Brauchbarkeit. Er betrachtete ihn als einen Arbeiter erster Klasse, aber fühlte zugleich einen gewissen Widerwillen gegen ihn, die natürliche Antipathie des Bösen gegen den Guten. Er sah nur zu deutlich, daß Tom, wenn seine Gewaltthat und Rohheit sich über die Hülflosen hermachte, und dies geschah nur zu häufig, stets aufmerksam darauf war; denn so empfindlich ist die Luft der öffentlichen Meinung, daß sie sich selbst ohne Worte zu erkennen gibt, und mitunter ist die Meinung sogar von einem Sclaven dem Herrn sehr unbequem. Tom gab so häufig eine Zartheit des Ge-

fühls, ein Mitleid mit seinen leidenden Kameraden kund, welches diesen seltsam und neu vorkam, daß Legree mit seinem eifersüchtigen Auge darüber wachte. Er hatte Tom in der Absicht gekauft, ihn später einmal zu einer Art Oberaufseher zu machen, dem er während kurzer Abwesenheiten die ganzen Geschäfte anvertrauen könne, und in dieser Beziehung war das erste und letzte Erforderniß, harte Gemüthsart. Legree setzte sich in den Kopf, wenn Tom nicht für seine Zwecke hart genug sei, ihn hart zu machen, und einige Wochen nach Tom's Ankunft entschloß er sich, sein Härtungsverfahren zu beginnen.

Eines Morgens, als alle Arbeiter, bevor sie ins Feld hinausgehen sollten, gemustert wurden, bemerkte Tom mit Ueberraschung ein neues Mitglied, das seine Aufmerksamkeit erregte. Es war eine Frau, hoch und schlank gewachsen, mit außerordentlich kleinen Händen und Füßen und in anständiger, hübscher Kleidung. Ihren Gesichtszügen nach mochte sie zwischen fünfunddreißig und vierzig sein, und es war dies ein Gesicht, das man, einmal gesehn, nie wieder vergessen konnte. Aus ihren Zügen schien eine wilde, furchtbare und romantische Geschichte herauszusprechen. Ihre Stirn war hoch, und die Augenbrauen mit bemerkenswerther Reinheit gezogen; ihre gerade, wohlgebildete Nase, der fein geschnittene Mund und die anmuthigen Umrisse ihres Kopfes und Nackens zeigten, daß sie ehemals sehr schön gewesen sein mußte, aber ihr Gesicht war von tiefen Linien des Schmerzes, des Stolzes und herben Leidens gefurcht. Ihre Gesichtsfarbe war blaß und ungesund, die Wangen mager, die Züge scharf und die ganze Gestalt abgemagert. Aber ihr Auge war das Wunderbarste an ihr, so groß, so tief, schwarz, von

langen gleichfalls ganz ſchwarzen Augenwimpern überſchattet und ſo ſchmerzlich wild verzweifelt! Stolze Herausforderung und Mißtrauen ſprachen in jedem Zug des Geſichts, in jedem Bogen der beweglichen Lippe, in jeder Bewegung ihres Körpers. Und doch lag in ihrem Auge eine tiefe, ſchwarze Nacht der Angſt, ein Ausdruck, ſo hoffnungslos und unwandelbar, daß der furchtbare Gegenſatz mit dem Stolze der ganzen Haltung Jammer erregte.

Woher ſie kam oder wer ſie war, wußte Tom nicht; er ſah ſie nur an ſeiner Seite hergehen und im Nebel des grauenden Tages ſtolz aufgerichtet ſchreiten. Den Anderen mußte ſie jedoch bekannt ſein, denn ſie ſahen nach ihr hin, wandten die Köpfe und zeigten eine unterdrückte Genugthuung, wie ſie bei unglücklichen, verkommenen, halb verhungerten Geſchöpfen nur zu leicht vorkommt.

— Nun iſt ſie endlich doch dahin gekommen, ſagte Eine, das macht mir Spaß!

— Hehe, ſagte eine Andere, jetzt, Miß, ſollen Sie kennen lernen, wie es thut.

— Wir werden ſie arbeiten ſehen.

— Ich bin neugierig, ob ſie am Abend, wie wir andern auch, ihre Prügel bekommen wird.

— Ich würde mich ſehr freuen, wenn ſie ihr recht tüchtig was auswiſchten, ſagte eine Andere.

Die Frau nahm von all' dieſen Stichelreden keine Notiz, ſondern ging mit demſelben Ausdruck trotzigen Grimmes vorwärts, als ob ſie nichts hörte.

Tom hatte ſtets unter gebildeten, verfeinerten Menſchen gelebt und fühlte aus ihrem Benehmen inſtinkt-

mäßig heraus, daß sie zu dieser Klasse gehört haben müsse, aber wie sie nun in diese entwürdigende Lage gekommen war, das konnte er nicht ergründen. Die Frau sah übrigens weder nach ihm hin, noch sprach sie mit ihm, obwohl sie auf dem ganzen Wege nach dem Felde dicht an seiner Seite blieb.

Tom war sehr bald mit seiner Arbeit beschäftigt, aber da die Frau keine große Strecke von ihm war, so warf er öfter einen Blick nach ihr hinüber auf ihre Arbeit. Er sah sofort, daß eine natürliche Geschicklichkeit und Flinkheit ihr die Aufgabe leichter machte, als den meisten Anderen. Sie pflückte sehr schnell und sehr rein, und mit einer Miene von Verachtung, als ob sie sowohl die Arbeit wie die Erniedrigung, in welche sie die Umstände versetzt hatten, gering schätze.

Im Laufe des Tages hatte Tom mit dem Mulattenweibe zusammen zu arbeiten, das mit ihm zugleich gekauft worden war. Sie war offenbar in äußerst leidendem Zustande; Tom hörte sie öfter Gebete flüstern, während sie schwankte und zitterte und im Begriff schien, niederzusinken. Tom steckte schweigend, als er näher an sie herankam, einige Hände voll Baumwolle aus seinem eigenen Sacke in den ihrigen.

— O, thu das nicht, thue es nicht, sagte die Frau und sah ihn überrascht an, es wird Dir Unannehmlichkeiten bereiten.

Gerade in dem Augenblicke kam Sambo dazu. Er schien eine ganz besondere Wuth auf die Frau zu haben, schwang seine Peitsche und sagte mit rauhem Tone:

— Was sind das für Narrheiten, Lucy? Und indem er das sprach, gab er dem Weibe mit seinem schweren

rindsledernen Stiefel einen Tritt und hieb Tom mit der Peitsche übers Gesicht.

Tom arbeitete ruhig weiter, aber die Frau, welche auf dem letzten Gipfel der Erschöpfung angelangt war, fiel in Ohnmacht.

— Ich will sie schon wieder zu sich bringen, sagte der Aufseher mit rohem Grinsen. Ich werde ihr etwas Kräftigeres geben, als Kampher; und er zog aus seinem Aermel eine Stecknadel heraus und trieb sie ihr bis an den Knopf in's Fleisch hinein. Die Frau schrie auf und richtete sich halb auf.

— Steh auf, Du Vieh, und arbeite. Willst Du? Oder ich werde Dir noch was Anderes zeigen!

Das Weib schien für einige Augenblicke zu übernatürlicher Kraft angestachelt und arbeitete mit verzweifeltem Eifer.

— Sieh' zu, daß Du es so weitertreibst, sagte der Mensch, oder Du wirst heute Abend wünschen, daß Du gestorben wärest, mein ich.

— Das thue ich schon jetzt, hörte Tom sie noch sagen und dann ferner: o Gott, wie lange noch! Gott, warum stehst Du uns nicht bei?

Auf die Gefahr hin, daß es ihm schlecht deshalb ergehen könne, trat Tom wieder zu dem Weibe hervor und legte alle Baumwolle, die sein Sack enthielt, in den der Frau.

— O, nicht doch! Du weißt ja nicht, was Dir deshalb geschieht, sagte die Frau.

— Ich kann es schon ertragen, antwortete Tom, besser als Du! Und er war wieder an seinem Platze zu-

rück. Der ganze Auftritt hatte nur einen Augenblick gedauert.

Plötzlich hob jenes fremde Weib, von dem wir oben gesprochen und die bei ihrer Arbeit nahe genug herangekommen war, um Tom's letzte Worte zu hören, ihr schweres, schwarzes Auge zu Tom empor, und ließ es eine Sekunde lang auf ihm haften; dann nahm sie Etwas von ihrer Baumwolle aus ihrem Korbe, und steckte es in Tom's Sack.

— Du kennst diese Plantage hier noch nicht, sagte sie zu ihm, sonst würdest Du das nicht gethan haben. Wenn Du erst einen Monat hier gewesen bist, wirst Du Keinem mehr helfen; Du hast doch genug zu thun, um Dich Deiner eigenen Haut zu wehren.

— Davor behüte mich Gott, Missis, sagte Tom und gebrauchte unwillkürlich diese ehrfurchtsvolle Anrede gegen seine Arbeitsgefährtin.

— Gott kommt hier niemals her, sagte das Weib bitter, indem sie fleißig weiter arbeitete, und ein herbes Lächeln kräuselte ihre Lippen.

Aber der Auftritt war auf der andern Seite des Feldes von dem Aufseher gesehen worden, und er lief jetzt, mit der Peitsche knallend, herzu.

— Wie, was? sagte er zu dem Weibe mit triumphirendem Wesen, Du machst Dummheiten? Mach, daß Du wegkommst, jetzt stehst Du unter mir, also sieh Dich vor, oder ich werde Dich peitschen.

Wie ein Blitzstrahl fuhr plötzlich ein Blick aus den schwarzen Augen; mit bebenden Lippen und weit geöffneten Nüstern wandte sie sich um, richtete sich in voller

Größe auf und ſah den Aufſeher mit Zorn und Verachtung an.

— Hund, ſagte ſie, berühre mich einmal, wenn Du darfſt! Ich habe Macht genug, um Dich den Hunden vorzuwerfen, Dich lebendig zu verbrennen, Dich in Stücke ſchneiden zu laſſen! Nur ein Wort koſtet es mich!

— Was zum Teufel aber thuſt Du denn hier? ſagte der Mann augenſcheinlich eingeſchüchtert und zog ſich brummend einige Schritte zurück. Ich habe es ja nicht ſo ſchlimm gemeint, Miß Caſſy.

— Nun, dann bleib' mir vom Leibe, ſagte die Frau. Und wirklich ſchien der Aufſeher auf der andern Seite des Feldes plötzlich ein dringendes Geſchäft zu haben und eilte ſchnell hinweg.

Die Frau kehrte gleich wieder zu ihrer Arbeit zurück, und ſammelte die Baumwolle mit einer Schnelligkeit, die Tom's vollſte Bewunderung erregen mußte; es ſchien, als wenn ſie wie mit Zauber arbeitete. Bevor der Tag vorüber war, hatte ſie ihren Korb gefüllt, die Baumwolle darin niedergedrückt und noch einmal voll gemacht, und nebenbei hatte ſie noch mehrere Male in Tom's Korb Etwas hineingelegt.

Lange nach Sonnenuntergang ging der ganze müde Schwarm, die Körbe auf den Köpfen tragend, nach dem Hauſe, welches zum Aufbewahren und zum Wiegen der Baumwolle beſtimmt war. Legree befand ſich daſelbſt und ſprach eifrig mit den beiden Aufſehern.

— Mit dem Tom da werden wir noch mächtige Mühe haben; er hat von ſeiner Baumwolle in Lucy's Korb gelegt Er gehört zu Denen, die den Negern ein-

reden wollen, sie würden gemißhandelt. Der Herr wird sehr auf ihn aufpassen müssen, sagte Sambo.

— So, so, der schwarze Schuft! sagte Legree, wir werden ihn wohl in die Scheere nehmen müssen, nicht Jungens?

Beide Neger grinsten bei diesem Ausspruche auf eine wahrhaft scheußliche Weise.

— Ja, Herr Legree, der versteht sich auf so was! Der Teufel kann's ihm nicht zuvor thun, sagte Quimbo.

— Nun, Jungens, der beste Weg ist, daß wir ihn das Auspeitschen besorgen lassen, bis er vielleicht auf andere Sprünge kommt. Das wird ihn dressiren.

— O Herr, Sie werden viel zu thun haben, ihm das abzugewöhnen.

— Ich werde es ihm schon austreiben, mein ich! sagte Legree und lagerte seinen Tabak im Munde um.

— Nun, da ist ferner Lucy, die verhärteste, böseste Hexe auf der Plantage, fuhr Sambo fort.

— Nimm Dich in Acht, Sam, ich fange sonst an, daran zu denken, was wohl der Grund zu Deinem Ingrimm gegen Lucy ist.

— Nun, der Herr weiß ja ganz gut, daß sie sich gegen ihn empört hat, und mich nicht nehmen wollte, wie der Herr es verlangte.

— Ich hätte sie wohl mit der Peitsche dazu gebracht, sagte Legree ausspeiend, aber es ist jetzt so viel Arbeit, daß es thöricht wäre, sie dienstunfähig zu machen. Sie ist mager, und diese mageren Mädchen lassen sich halb todt schlagen, ehe sie von ihrem Eigensinne lassen.

— Ja, Lucy war sehr ungezogen und faul, und lief

umher und wollte nichts thun, und Tom hat ihr darin beigestanden.

— So, hat er das? Nun, dann soll Tom auch das Vergnügen haben, sie auszupeitschen. Das wird eine recht gute Uebung für ihn sein, und er wird sie mir wenigstens nicht so zu Schanden hauen, wie Ihr beiden Teufel.

— Ha ha ha! lachten die beiden nichtswürdigen Buben und die teuflischen Töne schienen in Wahrheit den besten Beweis abzugeben von der Richtigkeit des Prädikats, welches Legree ihnen ertheilt hatte.

— Nun, aber Herr, der Tom und Miß Cassy haben beide zusammen Lucy's Korb gefüllt, also wird das Gewicht doch wohl stimmen, Herr.

— Ich übernehme das Wiegen, sagte Legree nachdrücklich.

Die beiden Aufseher schlugen abermals ein höllisches Gelächter auf.

— Nun, fügte Legree hinzu, hat Miß Cassy ihre Arbeit gethan?

— Sie hat gepflückt, wie der Teufel und alle seine Engel.

— Ich glaube, sie hat den Teufel sammt seinen Engeln im Leibe, sagte Legree, brummte einen furchtbaren Fluch und ging nach dem Wiegesaal.

Langsam kamen die müden, entkräfteten Geschöpfe in das Zimmer und übergaben mit Schüchternheit die Körbe zum Wiegen.

Legree notirte auf einer Tafel, an deren einer Seite die Namensliste stand, den Betrag.

Tom's Korb wurde gewogen und für gut befunden, und er warf dann einen ängstlichen Blick nach dem Korbe des Weibes, für das er sich interessirte.

Ganz erschöpft, stolpernd kam sie herbei und lieferte ihren Korb ab. Er hatte das volle Gewicht, wie Legree sehr wohl bemerkte, aber er that, als ob er böse würde und schrie: Was, Du faules Thier, wieder zu wenig! Tritt zurück, Du sollst Prügel dafür bekommen; es wird nicht lange dauern.

Das Weib stieß einen Schrei der höchsten Verzweiflung aus und setzte sich auf eine Bank.

Die Person, welche Miß Cassy genannt wurde, kam nun heran und lieferte mit hochfahrender, gleichgültiger Miene ihren Korb ab. Während dessen sah Legree ihr mit einem höhnischen aber doch fragenden Blicke in die Augen.

Sie heftete ihr schwarzes Auge fest auf ihn, ihre Lippen bewegten sich leise, und sie sagte einige französische Worte. Was es war, wußte Niemand, aber Legree's Gesicht bekam, während sie so sprach, einen ganz dämonischen Ausdruck; er erhob die Hand zur Hälfte, als wolle er sie schlagen, aber sie betrachtete diese Geberde mit stolzer Verachtung, drehte sich um und ging davon.

— Und nun, Tom, sagte Legree, komm Du einmal her. Du weißt, ich habe Dir erzählt, daß ich Dich nicht für gewöhnliche Arbeit habe. Ich will Dich befördern und Dich zum Aufseher machen; Du kannst gleich heute Abend Dir die Hand ein Bischen üben. Nimm einmal dieses Frauenzimmer und peitsche sie, Du wirst es wohl schon hinreichend gesehen haben, um zu wissen, wie man's macht.

— Ich bitte den Herrn um Verzeihung, sagte Tom,

ich hoffe, der Herr wird mich dazu nicht anstellen. Ich bin daran nicht gewöhnt, habe es noch nie gethan und kann es auch um keinen Preis thun.

— O, Du wirst noch eine mächtige Menge von Dingen lernen, die Du noch nie gethan hast, bevor ich mit Dir durch bin, sagte Legree, nahm einen Ochsenziemer, hieb Tom damit zuerst über das Gesicht, und dann ließ er einen wahren Regen von Prügeln folgen.

— So, sagte er, als er sich etwas ausruhte, wirst Du mir nun noch sagen, daß Du es nicht kannst?

— Ja, Herr, sagte Tom, indem er die Hand erhob, um das über sein Gesicht triefende Blut abzuwischen. Ich will Tag und Nacht arbeiten, und arbeiten, so lange noch Leben und Athem in mir ist, aber was Sie von mir verlangen, daß ich thun soll, halte ich für Unrecht, und ich werde es nie thun, Herr, niemals!

Tom hatte eine außerordentlich sanfte, milde Stimme und ein gewöhnlich so ehrerbietiges Benehmen, daß Legree sich eingebildet hatte, er sei feige und würde leicht zu unterwerfen sein. Als er aber die letzten Worte gesprochen, waren alle Zuschauer des Auftritts außer sich vor Erstaunen; die arme Mulattin rang die Hände und schrie: O, Gott! und Jedermann blickte den Andern unwillkürlich an, und hielt mit dem Athem inne, als wolle er sich für den Sturm vorbereiten, der nun unausbleiblich ausbrechen müsse.

Legree sah ganz verdutzt und bestürzt aus, aber nach einer Weile fing er zu toben an.

— Was, Du nichtswürdiges, schwarzes Vieh, willst mir sagen, es sei nicht Recht, was ich Dir zu thun befehle? Was habt Ihr verdammten Bestien darüber nach-

zudenken, was Recht ist? Wir wollen dem schon ein Ende machen. Was bildest Du Dir denn eigentlich ein, was Du bist? Meinst Du etwa, Du seiest ein Gentleman, Herr Tom, daß Du Deinem Herrn erzählen willst, was Recht ist und was nicht? So hältst Du es also für Unrecht, daß das Frauenzimmer durchgepeitscht wird?

— Das ist meine Meinung, Herr, sagte Tom. Das arme Geschöpf ist krank und schwach, es wäre schrecklich grausam, und ich werde das nie thun und nie zu thun anfangen. Wenn Sie mich tödten wollen, so tödten Sie mich, aber niemals werde ich meine Hand gegen einen von denen hier erheben! Eher will ich sterben.

Tom sprach mit sanfter Stimme, aber mit einer Entschlossenheit, die gar nicht mißzuverstehen war.

Legree schüttelte sich vor Wuth. Seine grünen Augen leuchteten wild, und die Borsten seines Bartes schienen sich vor Leidenschaft zu sträuben, aber wie ein wildes Thier mit seinem Opfer erst spielt, bevor es dasselbe verschlingt, so hielt er sich noch in seinem Drange zu sofortiger Gewaltthat zurück und brach in bittern Spott aus:

— Nun, seht mir einmal, da kommt so ein frommer Hund hierher unter uns Sünder, ein Heiliger, ein vornehmer Herr und nichts Geringeres, der uns Sündern von unsern Schandthaten vorpredigen wird! Er muß ein furchtbar heiliges Geschöpf sein. Nun, Du Lump, wenn Du denn doch so fromm thun willst, hast Du nie gehört, was in der Bibel steht: „Ihr Diener, gehorchet Eurem Herrn!“ Bin ich nicht Dein Herr? Habe ich nicht zwölfhundert Dollars baar für Alles gegeben, was in Deinem alten, verdammten schwarzen Fell steckt. — Bist Du jetzt nicht mein mit Leib und Seele?

Dies ſprechend gab er Tom einen furchtbaren Stoß mit ſeinem ſchweren Stiefel. Sprich einmal, iſt es nicht ſo?

Bei aller Tiefe des körperlichen Leidens, das ihm die rohe Unterdrückung zu Wege brachte, ſchoß dieſe Frage doch wie mit einem Freudenſtrahl durch Tom's Seele. Er richtete ſich plötzlich ſtarr auf, blickte feierlich zum Himmel, während Thränen und Blut ſich auf ſeinem Antlitz miſchten und rief dann aus:

— Nein, nein und abermals nein! Meine Seele gehört Ihnen nicht, Herr! Sie haben ſie nicht gekauft, ſie kann nicht verkauft werden; ſie iſt von Jemandem gekauft und bezahlt, der im Stande iſt, ſie zu behalten. Nein, nein, Sie können meiner Seele keinen Schaden thun!

— Ich kann nicht? ſagte Legree ſpöttiſch, das wollen wir einmal ſehen! Heda, Sambo, Quimbo, gebt dem Hund einmal eine ſolche Prügelſuppe, daß er ſie einen Monat lang noch fühlt!

Die beiden rieſigen Neger, welche jetzt mit hölliſchem Spott auf ihren Geſichtern an Tom Hand anlegten, hätten nicht übel zu einer Darſtellung der Mächte der Finſterniß gepaßt. Das arme Mulattenweib begann vor Angſt zu ſchreien, und Alle ſtanden unwillkürlich auf, während die beiden ihn, ohne daß er Widerſtand leiſtete, um Zimmer hinaus trugen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der Quadronin Geschichte.

Es war spät in der Nacht, da lag Tom stöhnend und blutend allein in einem alten verfallenen Raume zwischen Stücken zerbrochener Maschinen, Haufen verdorbener Baumwolle und anderem Kram, der hierher gestellt worden war.

Die Nacht war feucht und dunkel, und die dicke Luft von Myriaden von Moskitos angefüllt, welche den unaufhörlichen Schmerz seiner Wunden noch vermehrten, während ein brennender Durst, schlimmer als Alles andere, das Uebermaß seines körperlichen Leidens erhöhete.

— O, guter Gott, schau herab und gib mir den Sieg, laß mich Alles überwinden, betete der arme Tom in seiner Noth.

In dem Zimmer hörte man hinter ihm einen Tritt, und der Schein einer Laterne traf seine Augen.

— Wer ist da? O, um des Herrn Barmherzigkeit willen, gebt mir ein wenig Wasser!

Das Weib, es war nämlich Cassy, setzte die Laterne nieder, goß Wasser aus einer Flasche, hob ihm den Kopf in die Höhe und gab ihm zu trinken. Ein Becher nach dem andern wurde mit fieberischer Gluth von ihm getrunken.

— Trinke, so viel Du magst, sagte sie, ich wußte, wie es werden würde. Es ist nicht das erste Mal, daß

ich in der Nacht aufgestanden bin, um Leuten in Deiner Lage Waſſer zu bringen.

— Ich danke Ihnen, Miſſis, ſagte Tom, als er genug getrunken hatte.

— Nenne mich nicht Miſſis, ich bin eine elende Sclavin wie Du ſelbſt, ſo niedrig, wie nur irgend einer ſein kann, fügte ſie mit Bitterkeit hinzu. Aber nun, ſagte ſie, ging nach der Thür und zog einen ſchmalen Strohſack herein, über welchen ſie mit kaltem Waſſer angefeuchtete leinene Tücher gebreitet hatte, nun verſuche, mein armer Burſche, Dich hier hinein zu wickeln.

Von Wunden und Beulen ſteif mußte Tom lange Zeit dazu haben, um dieſe Bewegung ausführen zu können, aber wie es gethan war, fühlte er durch die kühlende Wirkung bedeutende Erleichterung.

Das Weib, welches durch lange Uebung an den Opfern der Brutalität mit vielen Heilkünſten vertraut geworden war, nahm mancherlei mit Tom's Wunden vor, wodurch er wenigſtens Linderung verſpürte.

— Nun, ſagte ſie, während ſie ſeinen Kopf auf eine Rolle verdorbener Baumwolle legte, ſo daß dieſelbe ihm als Kiſſen diente, das iſt Alles, was ich für Dich thun kann.

Tom dankte ihr, und ſie ſetzte ſich nieder auf den Fußboden, zog die Knie an ſich, ſchlang die Arme um dieſelben und ſah mit ſchmerzlichem Ausdrucke des Geſichtes ſtarr vor ſich nieder. Ihre Kopfbedeckung ſank hinten über und lange, wogende ſchwarze Haare umgaben nun ihr eigenthümliches und ſchwermüthiges Geſicht.

— Es nützt Nichts, mein armer Burſche, fing ſie endlich an, gar nichts nützt es, was Du da zu thun ver-

ſucht haſt. Du warſt ein braver Menſch, haſt das Recht auf Deiner Seite, aber es iſt Alles vergeblich, Du kannſt Nichts dagegen machen, denn Du biſt in des Teufels Hand. Er iſt der Stärkere und Du mußt nachgeben.

Nachgeben? Und hatte nicht ſeine menſchliche Schwäche und der körperliche Schmerz ihm ſchon vorher daſſelbe zugeflüſtert? Tom ſtutzte, denn das ſpöttiſche Weib mit ihren wilden Augen und der ſchwermüthigen Stimme ſchien ihm eine Verkörperung der Verſuchung, mit welcher er vorhin gekämpft.

— O Gott, Gott! ſtöhnte er, wie kann ich darein mich ergeben.

— Hier nützt es nicht, Gott anzurufen, er hört es nicht! ſagte das Weib feſt. Es gibt hier keinen Gott, denke ich, oder wenn es einen gibt, ſo hat er ſich auf die Seite unſerer Gegner geſtellt. Alles iſt gegen uns, Himmel und Erde! Alles ſtößt uns zur Hölle hinab! Warum ſollten wir nicht hingehen?

Tom ſchloß die Augen und ſchauderte bei den furchtbaren, gottesleugneriſchen Worten.

— Siehſt Du, ſagte Caſſy, Du weißt noch Nichts davon, aber ich kenne das. Ich war fünf Jahre hier an dieſem Orte, mit Leib und Seele unter dieſes Mannes Fußtritt, und ich haſſe ihn wie den leibhaften Teufel. Wir ſind hier auf einer einſamen Plantage, die zehn Meilen von der nächſten entfernt iſt und rings von Sümpfen umgeben. Keine weiße Perſon exiſtirt hier, die Zeugniß ablegen könnte, wenn Du lebendig verbrannt, geſotten, in tauſend Stücke zerſchnitten, den Hunden zum Fraße vorgeſetzt, aufgehängt oder zu Tode gepeitſcht würdeſt. Hier gilt kein Geſetz Gottes oder der Menſchen,

das Einem von uns das Mindeste nützen könnte! Und dieser Mensch, es gibt nichts so Scheußliches auf Erden, was er nicht zu vollbringen im Stande wäre. Ich könnte machen, daß sich Dir das Haar sträubt und Dir die Zähne klappern, wenn ich Dir bloß erzählen wollte, was ich hier gesehen und erfahren habe. — Und es nutzt Nichts, sich dem zu widersetzen! Habe ich etwa Lust gehabt, mit ihm zu leben? War ich nicht ein zartfühlendes Frauenzimmer? und er — Gott im Himmel — was war er und was ist er. Und doch habe ich fünf Jahre mit ihm gelebt und jeden Augenblick meines Lebens Tag und Nacht verflucht! Und jetzt hat er sich eine neue genommen, ein junges Mädchen, erst fünfzehn alt, und sie ist, wie sie sagt, fromm erzogen worden. Ihre gute Herrin lehrte sie die Bibel lesen, und sie brachte ihre Bibel hierher mit sich in die Hölle!

Und Cassy brach in ein wildes, schmerzliches Gelächter aus, das mit seltsamem, übernatürlichen Tone im alten, verfallenen Gemäuer wiederhallte.

Tom faltete seine Hände; ihm wurde vor Schaudern ganz dunkel vor den Augen.

— O, Jesus, Herr Jesus, hast Du uns arme Geschöpfe ganz vergessen! rief er endlich aus. Hilf mir, Herr, denn ich verderbe!

Die Frau fuhr mit herbem Tone weiter fort:

— Und wer sind diese elenden, niedrigen Hunde, mit denen Du arbeitest, daß Du um ihretwillen Dir Schmerzen zuziehst? — Jeder von ihnen würde sich gegen Dich wenden, sobald sie dabei einen Nutzen absehen. Sie sind Alle gegen einander so gemein und grausam, als es nur

möglich ist, und es ist sehr unnütz, selber leiden zu wollen, um ihnen Erleichterung zu verschaffen.

— Die armen Geschöpfe, sagte Tom, was machte sie grausam? Wenn ich jetzt also nachgäbe, würde ich mich am Ende auch daran gewöhnen und nach und nach gerade so wie sie werden. Nein, nein, Missis, ich habe Alles verloren, Weib und Kinder, Heimath und einen gütigen Herrn, der mich frei gemacht haben würde, wenn er nur noch eine Woche länger gelebt hätte. Ich habe Alles verloren in dieser Welt, sie ist für mich abgethan; nun kann ich aber nicht auch noch dazu den Himmel verlieren; nein, ich kann nicht bei all' diesen Geschichten auch noch gottlos werden.

— Aber ich kann mir nicht denken, daß Gott eine solche Sünde Dir anrechnen wird, sagte Cassy, er wird uns nicht damit beschweren wollen, wenn wir sie gezwungen thun; sondern er schreibt sie denen an, die uns dazu genöthigt haben.

— Ja, erwiderte Tom, aber das wird uns immer nicht verhindern, doch gottlos zu werden. Wenn ich so hartherzig werden soll, wie Sambo und eben so gottlos, dann wird es mir auch nicht viel ausmachen, wie ich so geworden bin; die Hauptsache ist, daß man es wirklich ist, und davor fürchte ich mich.

Cassy heftete einen wilden durchdringenden Blick auf Tom, als ob ein neuer Gedanke sie ergriffen hätte, und dann sagte sie tief seufzend:

— Ach, barmherziger Gott, Du sprichst nur die Wahrheit! Und mit Stöhnen sank sie zu Boden und wand sich, wie Jemand, dessen geistige Angst auf die höchste Spitze getrieben ist.

Eine kurze Zeit lang ſchwiegen Beide, und man konnte Beider Athem hören, bis Tom endlich mit ſchwacher Stimme ſagte:

— O, bitte, Miſſis.

Nun erhob ſich plötzlich das Weib, und ihr Geſicht hatte wieder ihren gewöhnlichen, ſtarren, ſchwermüthigen Ausdruck.

— Ach, Miſſis, ich ſehe, ſie haben meinen Rock dort in die Ecke geworfen, und in der Taſche deſſelben ſteckt meine Bibel. Wenn Miſſis doch ſo gut ſein wollte, ſie mir zu holen.

Caſſy ging hin und holte ſie. Tom öffnete ſie an einer von ihm bezeichneten Stelle, wo ſich die Beſchreibung der letzten Lebensaugenblicke desjenigen befindet, durch deſſen Folterqualen wir erlöſt ſind.

— Wenn Miſſis doch ſo gut ſein wollte, mir das hier vorzuleſen; es iſt beſſer, als Waſſer.

Caſſy nahm das Buch mit einer trotzigen, ſtolzen Miene und überlas die Stelle. Dann las ſie laut mit ſanfter Stimme und wußte mit eigenthümlicher Betonung die rührende Erzählung von Schmerz und moraliſcher Herrlichkeit zu ſchmücken. Oft, während ſie las, ſtockte ihre Stimme, und mitunter verſagte ſie ihr ganz und gar; dann hielt ſie inne und ſuchte ſich mit einer Art kühner Hoffnung wieder zu bemeiſtern. Als ſie an die rührenden Worte kam: „Vater vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun," da legte ſie das Buch nieder, bedeckte ihr Geſicht mit den vollen Maſſen ihres Haares und brach in lautes, krampfhaftes Schluchzen aus.

Tom weinte ebenfalls, und ſtieß von Zeit zu Zeit einen leiſen Seufzer aus.

— Wenn wir nur dem nachthun könnten, sagte Tom; ihm schien es so natürlich zu werden, und wir müssen so hart dabei kämpfen. O, Gott, hilf uns; gebenedeiter Jesus, stehe uns bei!

— Missis, sagte Tom nach einer Weile, ich sehe, daß Sie in jeder Beziehung über mir stehen, aber möchten Sie doch eines von dem armen Tom lernen. Sie sagten vorhin, Gott sei wider uns, weil er uns mißhandeln und prügeln läßt, aber Sie sehen ja, wie es seinem eigenen Sohne, dem gesegneten Herrn der Herrlichkeit ergangen ist. War er nicht stets arm, und ist Einer von uns so erniedrigt worden, als er? Der Herr hat uns nicht vergessen, deß bin ich sicher. Wenn wir mit ihm leiden, so sollen wir mit ihm auch den Sieg erringen, sagt die Schrift; aber wenn wir ihn verleugnen, verleugnet er auch uns. Haben sie nicht alle gelitten, der Herr und alle die Seinen? Steht nicht geschrieben, wie sie gesteinigt und geviertheilt worden sind, wie sie mit Schaf- und Ziegenfellen bekleidet umhergingen und verlassen und betrübt gewesen sind? Leider ist kein Grund für uns, zu denken, daß der Herr sich wider uns gewandt hat, sondern im Gegentheil; nur müssen wir an ihm halten und uns nicht der Sünde ergeben.

— Aber warum bringt er uns an solche Orte, wo wir nicht anders können, als sündigen?

— Ich denke, wir können doch anders! entgegnete Tom.

— Nun, Du wirst sehen, sagte Cassy. Was wirst Du morgen thun? Alle werden sich morgen gegen Dich setzen, ich kenne sie und habe ihr Thun lange beobachtet. Ich kann es nicht ertragen, zu denken, was man Alles

mit Dir aufstellen wird, und sie werden Dich endlich doch dahin bringen, daß Du nachgeben mußt.

— O, Jesus, sagte Tom, Du wirst Dich meiner Seele erbarmen! Gott steh' mir bei, damit ich nicht nachlasse.

— O, Bester, sagte Cassy, ich habe all' dies Weinen und Beten schon eher gehört, und dennoch sind sie gebändigt und kirre gemacht worden. Hier ist Emmeline, sie versucht zu widerstehen, und Du selbst versuchst es, aber was nützt es Euch, Ihr müßt doch endlich nachgeben, oder Ihr werdet stückweise gemordet.

— Nun, dann werde ich sterben, sagte Tom; mögen sie es so lange treiben, wie sie wollen, einmal werde ich doch daran sterben müssen, und darüber hinaus können sie doch Nichts thun. Ich bin ruhig und gefaßt, ich weiß, der Herr wird mir helfen und mir beistehen.

Cassy antwortete nicht und saß mit zu Boden gerichtetem Blicke da.

— Vielleicht mag dies der rechte Weg sein, murmelte sie für sich, aber für Diejenigen, welche einmal nachgegeben haben, ist keine Hoffnung mehr, keine! Wir leben im Schmutze und werden ekelhaft, bis wir uns selbst anekeln; wir sehnen uns nach dem Tode und sind doch zu feig, uns selbst das Leben zu nehmen. Keine Hoffnung, keine, keine! Da ist nun dies junge Mädchen; sie ist gerade so alt, als ich auch war, und nun siehst Du mich, wie ich jetzt bin. Ja, ich wurde in Ueppigkeit erzogen; nach meinen ersten Erinnerungen spielte ich in prächtigen Zimmern; ich wurde geputzt wie ein Püppchen, Besucher und Gäste lobten mich. Die Fenster des Salons gingen nach dem Garten hinaus und da spielte ich gewöhnlich

unter den Orangenbäumen mit meinen Brüdern und Schwestern Versteck. Man brachte mich in ein Kloster; dort lernte ich Musik, Französisch, Sticken und wer weiß was. Und als ich vierzehn Jahr alt war, wurde ich herausgenommen, um meines Vaters Begräbniß beizuwohnen. Er starb sehr plötzlich, und als sein Vermögen aufgenommen war, ergab sich, daß gerade nur so viel da war, um die Schulden zu decken; die Gläubiger ließen ein Inventarium machen, und in demselben wurde ich auch mit aufgeführt. Meine Mutter war eine Sclavin und mein Vater hatte stets die Absicht gehabt, mich frei zu lassen, aber er hatte es versäumt, und so blieb ich Sclavin. Ich hatte immer gewußt, wer ich war, aber mich niemals darüber beunruhigt, ebensowenig, wie man an eines völlig gesunden Mannes Sterben denkt. Mein Vater war vier Stunden, bevor er starb, noch ein vollkommen gesunder Mann; es war einer der ersten Cholera-Fälle in Neu-Orleans. Am Tage nach des Vaters Begräbniß nahm die Frau desselben ihre Kinder und ging mit ihnen auf ihres Vaters Pflanzung zurück. Mir schien es, als ob das sonderbar von ihr wäre, aber ich wußte nicht, was ich davon denken sollte. Ein junger Advokat, der die Geschäfte in Ordnung bringen sollte, kam jeden Tag und ging im Hause umher und sprach außerordentlich artig mit mir. Eines Tages aber brachte er einen jungen Mann mit, der mir der Schönste schien, den ich jemals gesehen. Niemals werde ich jenen Abend vergessen, wo wir im Garten spazieren gingen. Ich war so allein und bekümmert, und er benahm sich gegen mich so gütig und zart, und er erzählte mir, daß er mich gesehen habe, bevor ich in's Kloster gekommen, daß er mich schon lange geliebt habe, und mein Freund

und Beſchützer ſein wolle. Mit einem Worte, obwohl er mir nicht ſagte, daß er zweitauſend Dollars für mich bezahlt habe, und mein Eigenthümer ſei, ſo gehörte ich ihm doch gern mit Leib und Seele, denn ich liebte ihn. Ja, ich liebte, ſagte das Weib und hielt einen Augenblick inne. O, wie liebte ich dieſen Mann, wie liebe ich ihn noch und werde nie aufhören, ihn zu lieben, ſo lange ich athme. Er war ſo ſchön, ſo edelmüthig, ſo ſtolz. Er brachte mich in ein ſchönes Haus mit Dienern, Pferden und Wagen, prächtigen Möbeln und Kleidern. Alles, was nur mit Geld zu bezahlen iſt, gab er mir, aber ich machte mir nicht viel daraus, denn ich hatte nur Augen für ihn. Ich liebte ihn mehr, als Gott und meine eigene Seele; und hätte ich es auch verſuchen wollen, würde ich doch niemals etwas Anderes haben thun können, als was er von mir verlangte!

Ich aber verlangte nur Eines, nämlich, daß er mich heirathe. Ich meinte, wenn er mich ſo liebte, wie er ſagte, wenn ich wäre, was er von mir zu denken ſchien, dann würde er mich gern heirathen und freigeben. Aber er überzeugte mich, daß dies unmöglich ſei, und ſagte mir, wenn wir einander nur treu ſeien, ſo ſei das eine Heirath vor Gott. Wenn das wahr iſt, war ich dann nicht dieſes Mannes Weib? War ich ihm etwa nicht treu? Sieben Jahre habe ich jeden ſeiner Blicke, jede ſeiner Bewegungen ihm abgelauſcht und nur gelebt und geathmet, um ihm zu gefallen. Er bekam das gelbe Fieber, und zwanzig Tage und Nächte wachte ich bei ihm, ich allein — ich gab ihm jeden Löffel Medizin ein und that Alles für ihn, und dann nannte er mich ſeinen guten Engel und ſagte, ich habe ihm das Leben gerettet. Wir

hatten zwei schöne Kinder. Das eine war ein Knabe und hieß Henry; er war ganz das Bild seines Vaters, hatte dieselben schönen Augen, dieselbe hohe Stirn, und in vollen Locken hing das Haar ihm um das Haupt; zugleich mit der Gestalt hatte er auch des Vaters Geist und Talente geerbt. Die kleine Elise glich, wie er sagte, mir. Er sprach mir immer vor, ich sei das schönste Weib in Louisiana, und er war stolz auf mich und die beiden Kinder. Er sah es gern, wenn ich sie schön anzog und fuhr mit ihnen und mir in einem offenen Wagen spazieren, um die Bemerkungen zu hören, welche die Leute über uns machten, und er erzählte mir fortwährend, welche Schönheiten von mir und von den Kindern gesagt würden. Ach, das waren selige Tage! Ich meinte so glücklich zu sein, wie nur irgend Jemand könne; aber leider kam bald auch die böse Zeit. Er hatte einen Vetter, mit dem er außerordentlich befreundet war und auf den er sehr viel hielt; dieser kam nach Neu-Orleans; aber gleich, so wie ich ihn sah, mußte ich, ich weiß nicht weßhalb, mich vor ihm fürchten, denn ich hatte die bestimmte Ahnung, daß er Unglück über uns bringen würde. Er veranlaßte Henry, so hieß mein Gatte vor Gott, mit ihm auszugehen, und häufig kamen sie erst Nachts um zwei oder drei Uhr heim. Ich getraute mir kein Wort zu sagen, denn Henry brauste leicht auf und davor fürchtete ich mich. Der Vetter ging mit ihm in Spielhäuser, und wenn er dort erst einmal war, konnte man ihn nicht leicht wieder fort bringen; und dann führte er ihn bei einer anderen Dame ein, und bald sah ich, daß sein Herz sich von mir abgewendet hatte. Er sagte es mir nie, aber ich sah, ich erfuhr es Tag für Tag; es brach mir

das Herz, aber ich konnte mich nicht entschließen, ihm ein Wort zu sagen. Nun machte der Schurke den Vorschlag, er wolle mich und die Kinder Henry's kaufen und damit Henry's Spielschulden decken, welche einer Heirath, die ganz Henry's Wunsche entsprach, hinderlich waren; — und Henry verkaufte uns. Eines Tages erzählte er mir, er habe in der Umgegend Geschäfte und werde mehrere Wochen fort bleiben; er sprach gütiger, als gewöhnlich und sagte, er werde zurückkommen, aber das konnte mir keine Täuschung machen, ich wußte, daß die Zeit gekommen sei, war wie versteinert, und konnte weder sprechen, noch eine Thräne vergießen. Er küßte mich und die Kinder vielmals und ging fort. Ich sah ihn auf's Pferd steigen, blickte ihm nach, so lange er zu sehen war, dann sank ich nieder und wurde ohnmächtig.

Dann kam er, der abscheuliche Schurke, um Besitz von mir zu nehmen. Er erzählte mir, er habe mich und die Kinder gekauft und zeigte mir die Papiere. Ich fluchte ihm und sagte ihm, ich wollte lieber sterben, als mit ihm zusammen leben.

Wie es Dir beliebt, sagte er; aber wenn Du nicht vernünftig bist, verkaufe ich die beiden Kinder, und Du sollst sie nie wieder sehen. Er erzählte mir, daß er gleich von Anfang an, sobald er mich gesehen, beschlossen habe, mich zu bekommen; er habe sich deshalb an Henry gedrängt und ihn in Schulden gestürzt, in der Absicht, ihn dazu zu bringen, daß er mich verkaufe. Ferner habe er ihn in eine andere Frau verliebt gemacht, und aus alle dem möge ich mir abnehmen, daß er wegen einiger Thränen und schmollenden Mienen nicht von mir ablassen werde.

Ich ergab mich, denn meine Hände waren gebunden, er hatte ja meine Kinder. Sobald ich irgend wie seinem Willen entgegen war, sprach er davon, sie zu verkaufen und machte mich dadurch so gehorsam, als er es wünschte.

O, was war das für ein Leben? Mit gebrochenem Herzen leben einen Tag wie alle Tage und lieben zu sollen, wo Liebesbezeugungen nur Elend sind und gekettet zu sein an Jemanden mit Leib und Seele, den man haßt! Ich las Henry gern vor, spielte, tanzte, sang ihm Lieder, aber was ich für diesen Mann that, war mir wie Gift, und doch mußt' ich mich fürchten, ihm etwas zu verweigern. Er war rauh und streng gegen die Kinder; Elise war ein kleines schüchternes Ding, aber Henry leidenschaftlich und stolz wie sein Vater, und hatte niemals von irgend Jemandem gebändigt werden können. An ihm tadelte er stets Etwas und schalt ihn aus, und ich lebte in fortwährender Furcht und Angst deshalb. Ich versuchte den Knaben ehrerbietiger zu machen, versuchte ihn weniger oft mit dem Manne zusammenkommen zu lassen, denn ich hing an diesen Kindern, wie an meinem Leben; aber es half Alles nichts. Er verkaufte die beiden Kinder. Eines Tages fuhr er mit mir aus, und als ich nach Hause kam, waren sie nicht zu finden. Er erzählte mir, daß er sie verkauft habe, zeigte mir sogar das Geld, den Blutpreis, für sie. Da schien es, als ob jede Tugend von mir gewichen wäre. Ich tobte und fluchte, verdammte Gott und die Menschen und eine Zeit lang, glaube ich, fürchtete er sich wirklich vor mir. Aber er ließ sich nicht so leicht besiegen. Er sagte mir, meine Kinder seien zwar verkauft, aber von ihm hinge es ab, ob ich sie jemals wiedersehen sollte, und wenn ich nicht

ruhig wäre, so würden sie um meinetwillen leiden müssen. Nun kann man mit einem Weibe Alles machen, wenn man ihre Kinder in Händen hat, und so unterwarf ich mich. Er schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß er sie vielleicht zurückkaufen werde, und so ging es einige Wochen.

Eines Tages war ich ausgegangen und kam bei der Calabuse vorbei. Ich sah einen Haufen Menschen vor der Thür, hörte eines Kindes Stimme; da riß sich plötzlich mein Henry von zwei Männern los, die ihn hielten, kam schreiend auf mich zu und faßte meine Kleider. Mit furchtbaren Flüchen kamen sie hinter ihm drein, und ein Mann, dessen Gesicht ich nie vergessen werde, sagte zu ihm, so solle das nicht ablaufen; er müsse mit hinein in die Calabuse, um dort eine Lehre zu bekommen, die er nie vergessen werde. Ich versuchte zu bitten und zu flehen, aber man lachte blos; der arme Knabe schrie und sah mir in's Gesicht, klammerte sich an mich an, aber sie rissen ihn so gewaltsam von mir fort, daß mir das Kleid noch halb zerriß, und während sie ihn wegtrugen, schrie er immer noch: Mutter, Mutter, Mutter!

Es stand ein Mann dort, der Mitleid mit mir zu empfinden schien; ich bot ihm all' mein Geld, wenn er das Unglück abwenden wolle, aber er schüttelte den Kopf und meinte, der Mann sage, der Knabe sei unverschämt und ungehorsam gewesen, seit er ihn gekauft habe; er wolle ihn nun ein für allemal bessern lassen. Ich wandte mich fort und lief, und bei jedem Schritte meines Weges glaubte ich ihn schreien zu hören. Ich kam nach Haus, lief athemlos in das Sprechzimmer, wo ich Butler fand. Ich erzählte ihm die Sache und flehte ihn an, dazwischen zu treten. Aber er lachte blos und sagte, der Knabe

verdiene nichts Besseres. Er müßte geschult werden, je eher, je besser, und er fragte, was ich denn mehr wolle?

Es war mir, als ob ich plötzlich in meinem Kopfe etwas reißen fühlte, mir schwindelte, ich gerieth in Wuth; ich entsinne mich blos noch eines großen Bowie-Messers, das auf dem Tische lag, weiß, wie ich es ergriff, und mich auf ihn zustürzte, aber dann ist mir Alles dunkel, und lange Tage hindurch hatte ich keine Besinnung.

Als ich zu mir selber kam, war ich in einem netten Zimmer, doch nicht in dem meinen. Eine alte Schwarze bediente mich; ich erhielt Besuch von einem Arzte, und es wurde große Sorgfalt auf mich verwendet. Nach einiger Zeit erfuhr ich, daß Butler verreist sei, und mich hier in diesem Hause untergebracht habe, um verkauft zu werden; deshalb sei man so aufmerksam gegen mich.

Ich hatte nicht Lust wieder gesund zu werden und hoffte es auch nicht, aber trotzdem ging das Fieber fort, ich wurde wieder wohl und konnte aufstehen. Dann mußte ich mich täglich putzen, und es kamen Herren, stellten sich hin, rauchten ihre Cigarren, sahen mich an, fragten und handelten um meinen Preis. Ich war so schweigsam und abstoßend, daß Keiner von ihnen mich nehmen wollte. Darauf drohten sie mir, mich zu peitschen, wenn ich nicht lustiger wäre und mir nicht mehr Mühe gäbe, liebenswürdig zu sein.

Eines Tages endlich kam ein Herr, Namens Stuart. Er schien etwas Theilnahme für mich zu hegen, sah, daß mir etwas schwer auf dem Herzen läge, kam zu öfteren Malen, um mich allein zu sprechen und überredete mich, ihm mein Leiden zu erzählen. Zuletzt kaufte er mich und versprach mir, Alles zu thun, was möglich wäre, um

meine Kinder aufzusuchen und zurückzukaufen. Er ging nach dem Hause, wo mein Henry gewesen war; dort erzählte man ihm, er sei an einen Pflanzer am Pearl-River verkauft worden, und das war das Letzte, was ich jemals von ihm hören sollte. Dann erfuhr er, wo meine Tochter war, eine alte Frau zog sie auf; er bot ihr eine ungeheure Summe für sie, aber man wollte sie nicht verkaufen. Butler hatte erfahren, daß sie für mich verlangt wurde, und er ließ mir sagen, daß ich sie niemals wieder bekommen solle. Kapitain Stuart war sehr gütig gegen mich; er hatte eine herrliche Pflanzung und brachte mich dorthin. Nach einem Jahre gebar ich ihm einen Sohn. O, wie liebte ich das Kind! Der Kleine sah aus gerade wie mein armer Henry. Aber ich hatte in meiner Seele etwas fest beschlossen, ich wollte nie wieder ein Kind von mir leben und aufwachsen lassen. Ich nahm den Kleinen in meine Arme, als er zwei Wochen alt war und küßte ihn und weinte, und dann gab ich ihm Laudanum und hielt ihn fest an meinen Busen gedrückt, während er sich zu Tode schlief. Wie betrauerte und beweinte ich ihn, und wer hätte es sich träumen lassen, daß ich aus Absicht, und nicht aus Versehen, ihm das Laudanum gegeben hatte. Aber das ist eines von den wenigen Dingen, über die ich noch heute froh bin. Ich gräme mich auch heute noch nicht darum, denn er ist wenigstens von allem Leid befreit. Was konnte ich ihm Besseres geben, dem armen Kinde, als den Tod? Nach einiger Zeit kam die Cholera, und Kapitain Stuart starb. Jedermann starb, der zu leben wünschte, nur ich allein, die sich zu den Pforten des Todes drängte, ich lebte. Dann wured ich verkauft und ging von Hand zu Hand, bis ich unan-

ſehnlich wurde, hinwelkte und von einem Fieber befallen wurde. Da kaufte mich dieſer Böſewicht hier, ſchleppte mich her, und hier bin ich nun.

Caſſy hielt hier inne. Sie hatte ihre Geſchichte mit wilder, leidenſchaftlicher Haſt erzählt und ſie mitunter an Tom gerichtet, aber auch manchmal wie ein Selbſtgeſpräch behandelt. So ſtark und überwältigend war die Gewalt ihrer Sprache geweſen, daß Tom eine ganze Zeit lang nicht an den Schmerz ſeiner Wunden dachte, ſich auf den Ellbogen ſtützte und ſie betrachtete, während ſie raſtlos auf- und abging und ihr volles, ſchwarzes Haar bei jeder Bewegung ſie umwallte.

— Du ſagſt mir, ſprach ſie nach einer Pauſe, daß hier ein Gott exiſtirt und niederſchaut und alle dieſe Dinge mit anſieht. Mag dem ſo ſein! Die Schweſtern im Kloſter erzählten mir oft von dem Tage des Gerichtes, an dem Jegliches an's Licht kommt; wird dann nicht Alles das gerächt werden?

Die Leute meinen, daß es nichts ſei, was wir leiden, was unſere Kinder zu dulden haben. Es iſt ihnen Alles nur Kleinigkeit, und doch bin ich über die Straße gegangen und mir ſchien, in meinem Herzen wäre ſo ſchweres Elend, daß die Stadt unter mir verſinken müßte. Ich habe gewünſcht, die Häuſer möchten auf mich fallen oder das Pflaſter unter mir ſich aufthun! Aber am Tage des Gerichtes werde ich mich hinſtellen vor Gott, und Zeugniß ablegen wider die, welche mich und meine Kinder mit Leib und Seele in's Verderben hinein geſetzt haben.

Als ich ein Kind war, meinte ich, fromm zu ſein; ich liebte Gott und betete zu ihm. Jetzt bin ich eine verlorene Seele, verfolgt von Teufeln, die mich Tag und Nacht

quälen, und ſie raunen mir zu und drängen mich, es zu thun, und ich werde es auch einmal vollenden, ſagte ſie, ballte die Fauſt, und ein wahnwitziger Schimmer drang aus ihren tiefen, ſchwarzen Augen. Ich werde ihn dort hinſchicken, wohin er gehört, ohne Umſtände, in irgend einer von dieſen Nächten, und wenn man mich auch dafür lebendig verbrennt!

Ein wildes, lang aushallendes Gelächter drang durch den öden Raum und endete mit krampfhaftem Schluchzen; ſie warf ſich zu Boden und begann zu ſtöhnen und ſich umherzuwerfen.

Nach wenig Augenblicken ſchien die Raſerei vorüber zu ſein, ſie ſtand langſam auf und ſchien ſich wieder zu ſammeln.

— Kann ich ſonſt noch etwas für Dich thun, mein armer Burſche? ſagte ſie, ſich Tom's Lager nähernd. Willſt Du noch etwas Waſſer?

Es lag eine ſo anmuthige, theilnehmende Sanftmuth in ihrer Stimme und ihrem Benehmen, als ſie dies ſagte, daß dieſelbe einen ſeltſamen Contraſt mit der früheren Wildheit bildete.

Tom trank das Waſſer und ſah ihr ernſthaft und mitleidig in's Geſicht.

— O, Miſſis, ich wünſchte, Sie gingen zu Ihm, der Ihnen das Waſſer des Lebens reichen kann.

— Zu Ihm, wer iſt das, wo iſt er? ſagte Caſſy.

— Er, von dem ſie geleſen haben, der Herr, unſer Gott!

— Ich habe oftmals ein Bild von ihm über dem Altar geſehen, da ich noch ein Mädchen war, ſagte Caſſy und blickte mit ihren ſchwarzen Augen ſchwermüthig und träumeriſch vor ſich hin; aber hier iſt er nicht. Hier iſt

er nicht, wohl aber die Sünde und lange, lange, ewige Verzweiflung, oh!

Sie legte ihre Hand auf ihre Bruſt und athmete tief auf, als wolle ſie eine ſchwere Laſt von ſich werfen.

Tom ſah nach ihr hin, als wolle er noch Etwas ſagen, aber ſie verhinderte ihn daran mit gebieteriſcher Geberde.

— Sprich nicht mehr, mein armer Burſche! Verſuche zu ſchlafen, wenn Du kannſt!

Und ſie ſtellte das Waſſer in ſeine Nähe, ordnete noch Manches zu ſeiner Bequemlichkeit an, und dann verließ ſie das Gemach.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Die Andenken.

Das Wohnzimmer in Legree's Hauſe war ein großes, langes Gemach mit einem mächtigen Kamine. Es war früher mit theuern, prächtigen Tapeten ausgeſchlagen geweſen, die nun vermodert, zerriſſen und verbleicht von den naſſen Wänden herabhingen. Das Zimmer hatte den krankhaften, unangenehmen Geruch, der aus einem Gemiſch von Näſſe, Schmutz und Moder beſteht, wie man ihn oft in verſchloſſenen, alten Häuſern wahrnimmt. Die Tapeten waren an manchen Stellen mit Bier- oder Weinflecken beſchmutzt, oder mit Kreideziffern und langen Exempeln ausgeſtattet, als ob Jemand daſelbſt Rechnen gelernt habe. Im Kamine ſtand eine Pfanne mit brennenden Holzkohlen,

denn obwohl es noch keine kalte Witterung war, ſchienen doch in dem großen Zimmer die Abende feucht und kühl zu ſein, und Legree brauchte außerdem ſtets einen Platz, wo er ſeine Cigarre anzünden und ſein Waſſer zum Punſch warm machen konnte. Die röthliche Gluth der Kohle erhellte den verwirrten, uneinladenden Anblick des Gemaches; Sättel, Zäume, verſchiedene Arten von Geſchirr, Reitpeitſchen, Ueberröcke und andere Kleidungsſtücke lagen bunt durch einander im Zimmer, und die Hunde, welche wir früher ſchon erwähnt, hatten ſich ganz nach ihrem Geſchmacke und ihrer Bequemlichkeit unter all' dieſen Sachen ihre Plätze ausgeſucht.

Legree miſchte ſich ein Kelchglas Punſch, indem er ſich heißes Waſſer aus einem zerſprungenen Topfe mit abgebrochener Tülle eingoß, und brummte vor ſich hin:

— Hol' der Teufel den Sambo, daß er mich zu dem Skandal mit den neuen Arbeitern aufgeredet hat. Der Tom wird wohl eine Woche lang nicht arbeiten können, und das gerade in der vollen Erndtezeit!

— Ja, das ſieht Dir ſchon ähnlich, ſagte eine Stimme hinter ſeinem Stuhle.

Es war Caſſy, die ſich während ſeines Selbſtgeſpräches hereingeſtohlen hatte.

— Ha, Du Teufelsbrut, biſt Du auch wieder zurück?

— Ja, ich bin hier, ſagte ſie ruhig, und ich komme, um meinen Willen durchzuſetzen.

— Du lügſt. Ich werde mein Wort halten. Entweder Du führſt Dich ordentlich auf, oder Du wirſt in die Negerquartiere gebracht, und ſchaffſt und arbeiteſt, wie alle anderen.

— Ich möchte zehntauſendmal lieber dort in den Neger-

quartieren im ſchmutzigſten Winkel leben, als unter Deinen Klauen!

— Aber doch biſt Du unter meinen Klauen, ſagte er und wendete ſich mit wildem Grinſen nach ihr hin, das iſt noch ein Troſt. So, ſetz' Dich hier nieder auf mein Knie, meine Liebe, und nimm Vernunft an.

Und er faßte ſie feſt um's Handgelenk.

— Simon Legree, ſieh' Dich vor, ſagte das Weib mit einem furchtbaren Blitze ihres Auges; ihr Blick war ſo wild und unſtät, daß man davor erblaſſen mußte. Du fürchteſt Dich vor mir, Simon, ſagte ſie nachdrücklich, und Du haſt darin ganz recht. Aber nimm Dich in Acht, denn ich habe den Teufel in mir.

Die letzten Worte flüſterte ſie ihm mit ziſchendem Tone dicht in's Ohr.

— Geh'! ich glaube meiner Seele, Du haſt ihn! ſagte Legree, ſtieß ſie von ſich und ſah ſie ängſtlich an. Aber bei alledem, Caſſy, fuhr er fort, warum kannſt Du denn nicht gut gegen mich ſein, wie Du es ſonſt gewohnt warſt?

— Gewohnt war? ſagte ſie bitter. Sie ſchwieg plötzlich ſtill, denn eine Welt von ſchrecklichen Gefühlen ſtieg in ihrem Herzen auf und benahm ihr die Sprache.

Caſſy hatte ſtets über Legree die Art von Einfluß ausgeübt, den ein kräftiges, leidenſchaftliches Weib immer über den roheſten Mann haben kann; aber unter dem ſchrecklichen Joche ihrer Knechtſchaft war ſie in der letzten Zeit immer reizbarer und ruheloſer geworden, und dieſe Reizbarkeit brach ſogar von Zeit zu Zeit in Anfälle von Raſerei aus. Ein Umſtand, der Legree Furcht vor ihr einjagte,

denn auch er hatte den abergläubiſchen Abſcheu vor gemüthskranken Perſonen, der rohen, ungebildeten Naturen eigen iſt.

Als Legree Emmeline in's Haus brachte, da loderten die verglimmenden Kohlen weiblichen Gefühls in dem ausgebrannten Herzen Caſſy's noch einmal empor, und ſie nahm des jungen Mädchens Partei. Ein furchtbarer Zank entſtand daraus zwiſchen ihr und Legree. Legree ſchwor wüthend, er werde ſie zur Feldarbeit hinausſchicken, wenn ſie nicht ruhig ſein wolle, und Caſſy erklärte mit ſtolzer Verachtung, ſie wolle auf das Feld hinaus. Und ſie arbeitete an jenem Tage, wie wir beſchrieben haben, um zu zeigen, wie verächtlich ihr ſolche Drohungen ſeien.

Es war den ganzen Tag über Legree unheimlich zu Muthe geweſen, denn Caſſy hatte einen Einfluß auf ihn erlangt, von dem er ſich nicht freimachen konnte. Als ſie ſich mit ihrem Korbe bei der Waage einfand, hatte er gehofft, ſie werde etwas herabgeſtimmt ſein und hatte darum mit halb verſöhnlichem, halb verweiſendem Tone zu ihr geſprochen, aber ſie antwortete mit der bitterſten Verachtung.

Die nichtswürdige Behandlung Tom's hatte ſie noch mehr aufgebracht, und ſie war Legree in der beſonderen Abſicht nach dem Hauſe gefolgt, ihn wegen dieſer Rohheit auszuſchelten.

— Ich wünſche, Caſſy, ſagte Legree, daß Du Dich künftig anſtändig benimmſt.

— Du willſt von anſtändigem Benehmen ſprechen? Und was haſt Du denn gethan? Nicht einmal Verſtand haſt Du genug, Dich zu hüten, daß Du einen Deiner beſten Arbeiter verdirbſt, gerade in der ſchlimmſten Arbeitszeit, blos Deines teufliſchen Temperaments wegen!

— Ich war ein Narr, das iſt richtig, einen ſolchen

Auftritt vorgehen zu laſſen, ſagte Legree, aber als der Burſche ſeinen Kopf aufſetzte, mußte er doch mürbe gemacht werden.

— Ich denke, den wirſt Du nicht mürbe bekommen.

— Sollt' ich nicht? ſagte Legree und ſprang haſtig auf. Ich möchte doch einmal wiſſen, warum nicht? Das wäre doch der erſte Neger, der mit mir fertig würde. Ich ſchlage ihm alle Knochen im Leibe entzwei, aber nachgeben ſoll er!

In dieſem Augenblicke öffnete ſich die Thür und Sambo kam herein. Er trat mit Verbeugungen näher und hielt ein Papier in der Hand.

— Was bringſt Du da, Du Hund? ſagte Legree.

— Es iſt ein Hexending, Herr!

— Ein was?

— Etwas, das die Niggers von Hexen bekommen; danach fühlen ſie Nichts, wenn ſie geſchlagen werden. Er trug es an einem ſchwarzen Bande um den Hals.

Legree war wie die meiſten gottloſen und grauſamen Leute abergläubig. Er nahm das Papier und öffnete es mit Scheu.

Es fiel ein Silberdollar heraus und eine lange, glänzende Locke von blondem Haar, die ſich wie eine Schlange von ſelbſt um Legree's Finger zu winden ſchien.

— Verdammt! ſchrie er mit äußerſter Wuth, ſtampfte mit dem Fuße und zerrte an dem Haare, als ob es ihn verſenge! Wo kommt das her? Mach' fort damit! Verbrenne es! Verbrenne es! ſchrie er, riß es ſich von den Fingern und warf die Locke in das Kohlenbecken. Wozu haſt Du mir das hergebracht?

Sambo ſtand und hielt vor Erſtaunen ſeinen großen

Mund offen, und Caſſy, die im Begriff war, das Zimmer zu verlaſſen, drehte ſich um und ſah ihn verwundert an.

— Daß Du mir nicht mehr ſolche Teufelsdinger bringſt! ſagte er und zeigte Sambo ſeine Fauſt; dieſer zog ſich eilig gegen die Thür zurück.

Legree nahm den Dollar auf und warf ihn durch die klirrende Fenſterſcheibe in die Dunkelheit hinaus.

Sambo war froh, daß er ſich drücken konnte. Als er gegangen war, ſchien Legree zur Beſinnung zu kommen und ſich ſeiner Aufregung zu ſchämen; er ſetzte ſich mürriſch auf ſeinen Stuhl und begann gemächlich ſeinen Punſch zu ſchlürfen.

Caſſy ſuchte unbemerkt aus dem Hauſe zu ſchleichen und ging zu Tom, um ihm beizuſtehen, wie wir vorhin erzählt haben.

Und was war das mit Legree geweſen? Was war an jener einfachen Locke, daß ſie einen an jede Form von Grauſamkeit gewöhnten, äußerſt rohen Mann ſo in Aufregung bringen konnte? Dies zu erklären, müſſen wir unſere Leſer in eine vergangene Zeit von Legree's Leben zurückführen.

Mochte der gottloſe Mann jetzt auch noch ſo hart und verworfen erſcheinen, ſo hatte es doch eine Zeit gegeben, wo er am Buſen einer Mutter gewiegt ward, mit Gebeten und frommen Geſängen in den Schlaf gelullt wurde — auch ſeine jetzt vom Laſter ehern gewordene Stirn war einſt mit dem Waſſer der heiligen Taufe benetzt worden. In ſeiner frühen Kindheit hatte eine blondgelockte Frau bei der Sonntagsglocken Klange ihn zur Kirche geleitet. Fern in Neu-England hatte die Mutter den einzigen Sohn mit langmüthiger, nie ermüdender Liebe und geduldigen Ge-

beten erzogen. Der Sohn eines eigenſinnigen, hartherzigen Vaters, an dem die ſanfte Frau eine Welt ungewürdigter Liebe verſchwendet hatte, war Legree in die Fußtapfen ſeines Erzeugers getreten. Streitſüchtig, ungeſchlacht und tyranniſch hatte er alle ihre Lehren verachtet und ihren Tadel nicht ertragen wollen, ſich daher in frühen Jahren ſchon von ihr losgemacht, um ſein Glück auf der See zu verſuchen. Nur einmal kam er wieder nach Haus, und da klammerte ſich ſeine Mutter mit dem Sehnen eines Herzens, das Etwas lieben muß und nichts anderes zum Lieben hat, an ihn an und ſuchte mit leidenſchaftlichen Gebeten und Bitten ihn einem ſündigen Leben zu entreißen und ſeine Seele dem ewigen Heile zu gewinnen.

Das war Legree's Tag der Gnade. Ihn riefen die guten Engel; beinahe ließ er ſich überreden, und ſchon hielt ihn die ewige Barmherzigkeit bei der Hand. Sein Herz wurde innerlich gerührt, es folgte ein Kampf, — aber die Sünde behielt den Sieg, und er ſetzte alle Kraft ſeines rohen Temperaments gegen die Stimme ſeines Gewiſſens.

Er trank und fluchte, war wilder und roher als jemals. Und als in einer Nacht ſeine Mutter in dem letzten Kampfe der Verzweiflung bittend ihm zu Füßen lag, ſtieß er ſie von ſich, daß ſie beſinnungslos zu Boden fiel, und eilte wild fluchend auf ſein Schiff.

Als er die nächſte Nachricht von ſeiner Mutter erhielt, ſaß er gerade mit trunkenen Geſellen beim Zechen: es wurde ihm ein Brief übergeben. Er öffnete ihn, eine lange Locke blonden Haares fiel heraus und wand ſich ihm um den Finger. Der Brief berichtete ihm ſeiner Mutter Tod, und daß ſie im Sterben ihn geſegnet und ihm vergeben habe.

Das ist der schreckliche, ruchlose Zauber des Bösen daß es die lieblichsten und heiligsten Dinge zu Schreckbildern verkehrt. Dies Andenken an die bleiche, liebende Mutter, an ihre Sterbeseufzer, an ihre verzeihende Liebe wirkte in dem dämonischen Sünderherzen nur wie ein Verdammungsurtheil und brachte blos die scheue Furcht vor dem Gerichte und dem brennenden Zorne des Ewigen zu Wege.

Legree verbrannte das Haar, verbrannte den Brief, und als er diese Gegenstände im Feuer zischen und knistern sah und hörte, dachte er unter unheimlichem Schaudern an das ewige Feuer. Er versuchte, weiter zu trinken und zu toben und die Erinnerung hinwegzufluchen; aber oft in der tiefsten Nacht, wenn feierliche Stille den Bösen zwingt, in sich zu gehen, da sah er seine Mutter bleich an seinem Bette stehen und fühlte das Haar sich weich um seinen Finger schlingen, bis ihm der kalte Schweiß vom Gesichte herabrann und er schaudernd aus dem Bette aufspringen mußte.

Ihr, die ihr euch verwundert, wenn ihr im Evangelium les't: Gott ist die Liebe, und les't dann auch: Gott ist ein verzehrendes Feuer, seht ihr nicht, wie für die im Bösen hartnäckige Seele vollkommene Liebe die furchtbarste Folter ist, das Siegel und Urtheil der schlimmsten Verzweiflung?

— Verdammt! sprach Legree zu sich selbst, als er seinen Punsch schlürfte, von wem mag er das nur haben? Sie sah gerade so aus — — Ich dachte, ich hätte das längst vergessen. Ich will verdammt sein, wenn ich meine, daß es so was gibt wie Vergessenheit! Nun, laß zum Teufel! Mir wird's so einsam! Ich möchte mir Emmeline

rufen. Sie haßt mich — das Aeffchen! Was kümmert's mich, — ſie ſoll mir ſchon kommen.

Legree trat in einen großen Vorſaal hinaus, von dem Stufen hinaufgingen, die früher eine zierliche Wendeltreppe in's obere Stockwerk gebildet hatten; jetzt aber war der Gang ſchmutzig und mit Kiſten und unanſehnlichen Sachen verſtellt. Die Treppe war ohne Teppich und ſchien ſich im Dunkeln, wer weiß wohin, hinauf zu winden. Das blaſſe Mondlicht ſchien durch das zerbrochene Fenſter über der Thür, und die Luft war unangenehm und kalt wie in einem Gewölbe.

Legree blieb unten an der Treppe ſtehen, als er eine Stimme ſingen hörte. Es klang ihm in dem alten, unheimlichen Hauſe ſeltſam und geiſterhaft; vielleicht auch, weil ſeine Nerven ſchon fieberhaft aufgeregt waren. Horch, was iſt es für ein Geſang?

Eine ungeſchulte aber ſeelenvolle Stimme ſang einen unter den Sclaven gebräuchlichen frommen Geſang:

„O das wird ſein ein ſchlimmer Trauerton,
„Mit dem ihr kommt vor Chriſti Richterthron!"

— Zum Teufel mit der Dirne! ſagte Legree. Ich werde ſie erſticken. — He — heda, Emmy! rief er barſch, aber blos das hohle Echo antwortete ihm aus dem Winkel.

Die ſanfte Stimme ſang weiter:

„Vom Kind geſchieden werden dort die Eltern ſein,
„Und nie ſich wieder ſehn zu ihrer Pein!"

Und hell und laut ſchallte dann wieder der Rundreim durch die weiten Hallen:

„O das wird ſein ein ſchlimmer Trauerton,
„Wenn einſt ihr kommt vor Chriſti Richterthron!"

Legree blieb ſtehen. Er würde ſich geſchämt haben es einzugeſtehen, aber ſchwere Tropfen Schweißes fielen von ſeiner Stirn, ſein Herz ſchlug vor Furcht faſt hörbar; ihm war es, als ſähe er etwas Weißes vor ihm in dem Saale auftauchen und ſchimmern, und der Gedanke erfüllte ihn mit Entſetzen, es könnte die Geſtalt ſeiner verſtorbenen Mutter ſein, die ihm erſcheine.

— Eins weiß ich! ſagte er zu ſich ſelbſt, als er unſicheren Schrittes ins Zimmer zurückgekehrt war und ſich geſetzt hatte, ich werde den Burſchen von jetzt ab zufrieden laſſen! Was habe ich mich um ſein verdammtes Papier gekümmert? Wahrhaftig, ich glaube, ich bin behext. Ich bin ſeit der Zeit nicht aus dem Zittern und aus dem Schwitzen herausgekommen. Wer ihm nur das Haar gegeben haben mag? Ich kann es doch nicht geweſen ſein. Ich habe es verbrannt, ich weiß es zu genau! Es wäre ein ſtarker Spaß, wenn Haare auch auferſtehen könnten!

Ja, Legree, jene goldene Kette war allerdings bezaubert, jedes Haar hatte für Dich einen Zauberſpruch des Schreckens und der Gewiſſensbiſſe in ſich, und war von einer höheren Gewalt dazu benutzt, Dir die grauſamen Hände zu binden, damit ſie einer Hülfloſen nicht die höchſte Schmach anthäten!

— Heda! ſagte Legree, ſtampfte mit dem Fuße und pfiff den Hunden, wacht auf und leiſtet mir Geſellſchaft!

Aber die Hunde öffneten blos das eine Auge ſchläfrig nach ihm hin und ſchloſſen es dann wieder.

— Nun, ſo ſollen Sambo und Quimbo aufſtehen und mir was ſingen und tanzen, um mir die abſcheulichen Gedanken zu vertreiben! ſagte Legree. Er ſetzte ſeinen Hut auf, ging nach der Verandah hinaus und blies in

ein Horn, deſſen Ruf gewöhnlich ſeine beiden ſchwarzen Sclaventreiber herbeiführte.

Legree lud oftmals, wenn er guter Laune war, dieſe beiden Schufte in ſein Wohnzimmer ein, machte ihnen mit Whiskey warm und beluſtigte ſich damit, ſich von ihnen etwas ſingen und vortanzen zu laſſen, oder wie es ihm gerade einfiel, ſie ſich balgen zu ſehen.

Zwiſchen ein und zwei Uhr Nachts kehrte Caſſy von ihrer Pflege bei Tom zurück, und da hörte ſie Schreien, Jubeln und Singen im Wohnzimmer, gemiſcht mit dem Blaffen der Hunde und anderen Anzeichen allgemeiner Tollheit.

Sie kam die Stufen der Verandah hinauf und ſah durch's Fenſter hinein. Legree und beide Sclaven im Zuſtande furchtbarer Betrunkenheit ſangen, jodelten, warfen Stühle um und ſchnitten einander die ſpaßhafteſten und fürchterlichſten Geſichter.

Sie legte ihre ſchmale, feine Hand auf das Fenſterbrett und ſah ihnen eine Weile ſtarr zu. Eine ganze Welt von Schmerz, Grimm und furchtbarer Erbitterung lag in ihren ſchwarzen Augen, wie ſie ſo daſtand.

— Wäre es eine Sünde, die Welt von einem ſolchen Schurken zu befreien? ſagte ſie zu ſich ſelbſt.

Schnell kehrte ſie um, ging nach einer Hinterthür, ſchlich die Treppe hinauf und klopfte an Emmelinen's Thür.

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Emmeline und Caſſy.

Caſſy trat in's Zimmer und ſah Emmeline bleich vor Angſt in dem entfernteſten Winkel ſitzen. Als ſie eintrat fuhr das Mädchen erſchrocken auf; aber da ſie ſah, wer es war, eilte ſie herbei, ergriff Caſſy's Arm und ſagte:

— Biſt Du es, Caſſy? Wie freue ich mich, daß Du kommſt. Ich fürchtete immer, es wäre . . . O, Du weißt nicht, welch' ſchrecklicher Lärm dort unten den ganzen Abend hindurch geweſen iſt.

— Ich muß das wohl wiſſen, ſagte Caſſy ſarkaſtiſch, ich habe das oft genug gehört.

— O Caſſy, ſage mir, kann man denn nicht auf irgend eine Weiſe aus dieſem Orte fortkommen? Mir gleichviel wohin — in den Sumpf zu den Schlangen. Irgend wohin! Könnte man nicht, von hier weg, irgend wohin kommen?

— Nirgend als in unſer Grab! entgegnete Caſſy.

— Haſt Du es ſchon verſucht?

— Ich habe es oft genug verſuchen ſehen und auch die Folgen davon! ſagte Caſſy.

— Ich möchte unter den Schlangen leben und die Rinde der Bäume benagen. Ich fürchte die Schlangen nicht und will lieber eine von ihnen in der Nähe haben als ihn! ſagte Emmeline lebhaft.

— Es haben ſchon ſehr Viele Deine Anſicht getheilt, ſagte Caſſy. Aber Du kannſt in den Sümpfen nicht bleiben.

die Hunde würden Dich aufspüren und Dich herausholen, und dann, dann . . .

— Was thut er dann? sagte das Mädchen und sah Cassy athemlos in's Gesicht.

— Was thut er dann nicht, frage lieber! sagte Cassy. Er hat sein Geschäft unter den Seeräubern in Westindien gelernt. Du würdest nicht viel schlafen, wenn ich Dir Sachen erzählen wollte, die ich gesehen habe, — Dinge, die er mitunter als gute Späße erzählt. Ich habe hier Jammergeschrei gehört, das mir noch viele Wochen in den Ohren geklungen. Da ist unten nicht weit von den Negerhäusern eine Stelle, wo Du einen schwarzen, verbrannten Baum sehen kannst, und der Boden ist rund herum mit schwarzer Asche bedeckt. Frag' irgend wen, was dort geschehen und sieh' zu, ob sich Einer getraut, es Dir zu erzählen.

— O was meinst Du?

— Ich mag es Dir nicht erzählen. Ich kann gar nicht daran denken. Und ich sage Dir, Gott allein weiß, was wir morgen sehen, wenn der arme Bursche so hartnäckig bleibt, als er angefangen hat.

— Fürchterlich! sagte Emmeline, und jeder Tropfen Blut floh aus ihren Wangen. O, Cassy, sprich, was soll ich thun?

— Was ich gethan habe. Thue das Beste, was Du kannst, thue, was Du doch mußt und erleichtere Dich dann durch Haß und Fluchen!

— Er wollte, ich sollte von seinem abscheulichen Branntwein trinken! sagte Emmeline, und das ist mir so zuwider!

— Du hättest besser gethan, zu trinken, sagte Cassy. Mir war es auch zuwider, und jetzt kann ich nicht ohne

das leben. Etwas muß man doch haben; und wenn man davon genommen hat, erscheint Alles nicht in so schrecklichem Lichte.

— Die Mutter sagte mir immer, man müsse dergleichen gar nicht berühren!

— Die Mutter sagte Dir! rief Cassy und legte einen bitteren Nachdruck auf das Wort Mutter. Was hilft es den Müttern, etwas zu sagen. Ihr seid ja doch Alle zum Gekauft- und Bezahltwerden, und Eure Seelen gehören dem, der Euch ernährt. So geht es. Ich sage, trinke doch Branntwein, trinke soviel Du kannst, dann wird Dir Alles leichter werden.

— O Cassy! habe Mitleid mit mir!

— Mitleid mit Dir? Hab' ich es nicht? Habe ich nicht eine Tochter? Gott weiß wo und wessen sie jetzt ist. Vielleicht geht sie auch den Weg, welchen ihre Mutter vor ihr gegangen ist, und den die Kinder auch verfolgen müssen. Es ist kein Ende von dem Fluche abzusehen!

— Ich wünschte, ich wäre niemals geboren! sagte Emmeline und rang die Hände.

— Das ist schon ein alter Wunsch von mir! sagte Cassy. Ich wünsche das immer; ich würde sterben, wenn ich den Muth dazu hätte! sagte sie und sah mit der stummen, starren Verzweiflung, welche der gewöhnliche Ausdruck ihres Gesichtes war, in die Dunkelheit.

— Es wäre gottlos, sich selbst zu tödten, sagte Emmeline.

— Ich weiß nicht warum? Nicht gottloser als zu leben und zu thun, was wir Tag für Tag thun müssen. Aber die Schwestern im Kloster, wo ich erzogen wurde, erzählten mir Dinge, die mir vor dem Sterben bang gemacht haben.

Wenn es nur hier auf Erden schon mit uns zu Ende sein wollte, dann . . .

Emmeline wendete sich ab und barg ihr Gesicht in ihre Hände.

Während dieses Gespräches im oberen Zimmer war Legree unten in seiner Wohnstube, von Trunkenheit überwältigt, in Schlaf versunken. Legree war kein Gewohnheitssäufer; seine rohe, harte Natur verlangte und vertrug zwar eine fortwährende Anreizung, die eine feinere völlig gebrochen und zerstört haben würde; aber ein tief in ihm ruhender Geist der Vorsicht verhinderte ihn, zu häufig seinen Begierden so nachzugeben, daß er die Herrschaft über sich selbst verlor.

Diese Nacht dagegen hatte er in dem fieberhaften Bemühen, aus seiner Seele die schrecklichen Keime des Weh's und der Gewissensbisse zu verscheuchen, die in ihm erwacht waren, mehr als gewöhnlich sich gehen lassen, so daß er, gleich nachdem er seine schwarzen Untergebenen entlassen, schwer in einen Sessel niedergefallen und eingeschlafen war.

O, wie darf die Seele des Bösen das Gebiet des heiligen Schlafes zu betreten wagen? das Land, dessen dunkle Umrisse so nahe liegen dem geheimnißvollen Schauplatze der Vergeltung.

Legree träumte! In seinem schweren, fieberhaften Schlaf stand eine verhüllte Gestalt vor ihm und legte eine kalte weiche Hand auf ihn. Er meinte zu wissen, wer es war, und schauderte vor Entsetzen, trotz dem das Gesicht verschleiert war. Denn es war ihm, als ringele sich jenes Haar um seine Finger und dann schlang es sich fest um seinen Hals und fester, immer fester, bis er nicht mehr

athmen konnte. Und dann flüsterten ihm Stimmen etwas zu, und vor diesem Geflüster ging ihm ein kalter Schauer über den Leib. Dann schien es ihm, als stehe er dicht vor einem schrecklichen Abgrunde und suche sich in Angst und Entsetzen oben fest anzuklammern, während schwarze Hände von unten herauf krallten, um ihn hinabzureißen. Und dann schlug Cassy hinter ihm eine gellende Lache auf und stieß ihn. Und dann stieg jene verhüllte Gestalt empor und schlug den Schleier zurück —. Es war seine Mutter, und sie wendete sich von ihm ab, da sank er hinab, tiefer, immer tiefer und ein schwirrendes Gemisch von Schreien, Grunzen, teuflischem Gelächter erscholl rings umher — und er erwachte.

Friedlich stahl das Frühroth sich in's Zimmer. Der Morgenstern stand mit seinem feierlichen, frommen Augenlichte und sah aus dem glänzenden Himmel auf den Mann der Sünde hernieder. Mit welcher Frische, Feierlichkeit und Schönheit wird jeder Tag neu geboren, als wollte er zu den thörichten Menschen sagen: Siehe, Du hast noch eine Hoffnung! Ringe nach der ewigen Seligkeit! Es gibt keine Sprache, in der diese Worte nicht vernommen werden könnten, aber der niedrige, böse Mensch hörte die Worte nicht. Mit einem furchtbaren Fluche stand er auf. Was galt ihm der golden und purpur besäumte Himmel, was das tägliche Wunder des erwachenden Morgens! Was war ihm die Heiligkeit des Sternes, den sich der Sohn Gottes zu seinem eigenen Sinnbilde erwählt hat? Wie das Thier sah er ihn an, ohne etwas dabei zu fühlen; er stolperte nach dem Tische hin, goß sich ein Kelchglas voll Branntwein ein und trank die Hälfte davon.

— Ich habe eine hölliſche Nacht gehabt! ſagte er zu Caſſy, die zur Thür herein kam.

— Nun, von der Sorte wirſt Du zu Deiner Zeit die Hülle und die Fülle haben! ſagte ſie trocken.

— Was meinſt Du damit, Du Hexe?

— Du wirſt es ſchon nächſtens erfahren! entgegnete Caſſy in demſelben Tone. Nun, Simon, hätte ich Dir einen guten Rath zu geben!

— Was, zum Teufel?

— Mein Rath iſt, ſagte Caſſy nachdrücklich, indeß ſie im Zimmer einige Ordnung herſtellte, daß Du Tom zufrieden läſſeſt.

— Was haſt Du damit zu ſchaffen?

— Ich? Nun freilich, ich habe nichts damit zu ſchaffen. Wenn es Dir einfällt, zwölfhundert Dollars für einen Burſchen zu zahlen und ihn dann gerade in der Erndtezeit zu ruiniren, blos um Deinem Eigenſinn zu fröhnen, das geht mich gar nichts an. Ich habe für ihn gethan, was ich konnte.

— Du haſt? So? Was haſt Du Dich in meine Angelegenheiten zu miſchen?

— Allerdings hab' ich das nicht im Geringſten. Ich habe Dir zwar ſchon manche tauſend Dollars zu verſchiedenen Zeiten gerettet, indem ich mich Deiner Arbeiter annahm, und das iſt nun der Dank dafür! Wenn Du mit einer geringeren Erndte an den Markt kommſt, als alle die andern, dann wirſt Du wohl nicht Deine Wette verlieren? Wie? Tompkins wird Dein Meiſter ſein, und Dir wahrſcheinlich wird es Vergnügen machen, Dein Geld wie eine zarte Dame friedlich zu bezahlen? He? Mir iſt, als ſähe ich ſchon, wie Du das thuſt!

Legree hatte, gleich vielen anderen Pflanzern, nur eine Form des Ehrgeizes, nämlich die, die größeste Erndte des Jahres zu haben, und er war verschiedene Wetten deshalb in der nächsten Stadt eingegangen; deshalb hatte Cassy mit richtigem weiblichem Takte die einzige Saite berührt, die bei ihm anklang.

— Nun, so mag es vorläufig bei dem bleiben, was er bekommen hat; aber er muß Abbitte thun und besseres Betragen versprechen!

— Das wird er nicht thun! sagte Cassy.

— Er wird nicht?

— Nein, gewiß nicht!

— Und da möchte ich doch wissen, weshalb nicht, Mißreß? sagte Legree mit äußerster Verachtung.

— Weil er wohl gethan hat und sich dessen bewußt ist, und nicht sagen will, daß er Unrecht gethan.

— Bewußt oder nicht; der Nigger soll thun, was mir beliebt, oder ...

— Oder Du verlierst Deine Wette wegen der Baumwollenerndte, wenn Du ihn gerade bei dieser drängenden Zeit von der Arbeit abhältst!

— Aber er wird nachgeben, er muß es thun! Weiß ich denn nicht, wie Niggers sind? Er wird noch heute gleich einem Hunde bitten!

— Er wird nicht, Simon! Du kennst diese Art nicht! Du magst ihn stückweise zu Tode martern, ehe Du nur ein Wort der Nachgiebigkeit aus ihm herauspressen kannst.

— Wollen sehen! Wo ist er? sagte Legree und ging hinaus.

— In der Rumpelkammer des Vorrathshauſes! ſagte Caſſy.

Legree ging, trotzdem er mit ſolcher Gewißheit zu Caſſy ſprach, doch mit einem Grade von Unentſchloſſenheit hinaus, der ihm ſonſt nicht gewöhnlich war. Die Träume der vergangenen Nacht, vereint mit den klugen Rathſchlägen Caſſy's, machten einen großen Eindruck auf ſein Gemüth. Er beſchloß, Niemand ſolle bei ſeiner Zuſammenkunft mit Tom zugegen ſein und gedachte, falls er ihn nicht einzuſchüchtern vermöchte, wenigſtens ſeine Rache auf eine gelegenere Zeit zu verſparen.

Das feierliche Taglicht, der engliſche Schimmer des Morgenſternes hatte auch durch das Fenſter des Gemaches geblickt, in dem Tom lag, und als ob ſie von dem Sterne herabkamen, klangen ihm die Worte durch die Seele: „Ich bin die Wurzel und der Stamm Davids und der ſtrahlende Morgenſtern!“ Caſſy's geheimnißvolle Mahnungen und Warnungen, weit entfernt, ſeine Seele zu entmuthigen, hatten allmählig ihn emporgerichtet, wie ein Ruf vom Himmel her. Er wußte nicht, ob nicht der am Himmel anbrechende Tag der ſeines Todes ſei, und ſein Herz erglühte vor Wonne und Sehnſucht, wenn er daran dachte: bevor noch die Sonne wieder niedergehen würde, könne er all' die Wunder mit eignen Augen ſchauen, die er ſo oft ſich ausgemalt, — den großen leuchtenden Thron mit dem ewig ſtrahlenden Regenbogen, die weiß gekleidete Schaar mit Stimmen, die ſüß rauſchen wie Quellengerieſel: die Kronen, die Palmen, die Harfen und alle die Herrlichkeit! Und deshalb hörte er, als ſein Verfolger näher kam, deſſen Stimme ohne Zittern und Zagen.

— Nun, mein Junge! ſagte Legree und ſtieß ihn

verächtlich, wie befindeſt Du Dich? Habe ich Dir nicht geſagt, daß ich Dir Dieſes oder Jenes beibringen würde? Was meinſt Du nun dazu? Haben Dir die Prügel geſchmeckt? Biſt wohl nicht mehr ſo frech als geſtern Abend? Wollteſt Du nicht jetzt einem armen Sünder ein Stück Predigt zum Beſten geben? He?

Tom antwortete Nichts!

— Steh auf, Du Thier! ſagte Legree und gab ihm einen Tritt.

Das war eine ſchwere Arbeit für einen ſo ohnmächtigen, zerſchlagenen Menſchen, und als Tom ſich Mühe gab, es zu thun, brach Legree in ein rohes Lachen aus.

— Wovon biſt Du denn heut Morgen ſo ſteif, Tom? Haſt Dich wohl geſtern Abend erkältet?

Tom war endlich auf die Füße gekommen und ſtand nun ſeinem Herrn mit feſtem Blick und erhobener Stirn gegenüber.

— Ei was Teufel? ſagte Legree, ihn von oben bis unten anſehend. Ich glaube, Du haſt noch nicht genug bekommen. Alſo Tom, jetzt nieder auf die Kniee und bitte mich um Verzeihung für Deine Sünden von geſtern Abend?

Tom rührte ſich nicht.

— Nieder mit Dir, Du Hund! ſagte Legree und ſchlug ihn mit ſeiner Reitpeitſche.

— Herr Legree, ſagte Tom, das kann ich nicht. Ich that nichts Anderes, als was ich für Recht hielt. Ich werde, wenn es wieder ſo kommt, es gerade eben ſo machen. Ich werde nie eine grauſame Handlung verrichten, mag es kommen, wie es wolle.

— Ja, aber Du weißt noch nicht, wie es kommen

kann, Freund Tom! Du denkſt, was Du bis jetzt bekommen haſt, will ſchon was ſagen? Ich ſage Dir, das iſt noch gar nichts, durchaus nichts! Wie wär's, wenn wir Dich an einen Baum ſtellten und ſo ein kleines Feuerchen herum machten? Wäre das nicht ganz hübſch, Tom?

— Herr, ſagte Tom, ich weiß, daß Sie furchtbare Dinge zu verüben im Stande ſind, — er richtete ſich hoch auf und ſchlug die Hände in einander — aber mehr als meinen Leib zu tödten wird Ihnen nicht gelingen. Und dann kommt die ganze Ewigkeit!

Ewigkeit! — Dieſes Wort trug Licht und Kraft in die Seele des ſchwarzen Mannes, während er es ausſprach; — den Weißen aber traf es wie der Biß eines Scorpions! Legree knirſchte mit den Zähnen, aber die Wuth raubte ihm die Sprache, und Tom ſprach mit heller muthiger Stimme:

— Herr Legree, weil Sie mich gekauft haben, ſo will ich ein redlicher und getreuer Diener ſein. Was meine Hände ſchaffen können, alle meine Zeit, alle meine Kraft will ich Ihnen widmen; aber meine Seele ſoll keinem ſterblichen Menſchen gehören. Ich werde an Gott halten und ſeine Befehle vor Allem thun, mag ich leben oder ſterben; davon ſein Sie überzeugt! Ich fürchte mich nicht vor dem Sterben, Herr Legree! Ich ſterbe je eher je lieber! Mögen Sie mich peitſchen, laſſen Sie mich hungern, verbrennen Sie mich. — Sie bringen mich dann immer noch früher dahin, wo ich doch hingehen muß!

— Ich werde Dich aber doch zum Nachgeben bringen, bevor wir Beide miteinander fertig ſind! ſagte Legree wüthend.

— Ich habe Beiſtand! ſagte Tom. Sie werden es nie dahin bringen!

— Wer zum Teufel wird Dir beiſtehen? ſagte Legree ſpottend.

— Gott, der Allmächtige! ſagte Tom.

— Hol' Dich der Henker! entgegnete Legree und gab Tom einen Stoß mit dem Fuße, daß er zur Erde niederſank.

Eine weiche kalte Hand berührte Legree in dieſem Augenblick. Er wandte ſich um, es war Caſſy! Aber die kalte, weiche Berührung rief ihm den Traum der vorigen Nacht in's Gedächtniß, und alle die furchtbaren Erſcheinungen der unheimlichen Nacht zuckten mit erneuertem Entſetzen ihm durch's Gehirn.

— Biſt Du denn toll? ſagte Caſſy franzöſiſch zu ihm. Laß ihn zufrieden, ich werde es übernehmen, ihn wieder zur Arbeit herzuſtellen. Iſt es nicht gerade ſo gekommen, wie ich es geſagt habe?

Man ſagt, der Alligator und das Rhinoceros hätten, obwohl ſie eine kugelfeſte Haut beſitzen, doch eine Stelle, wo ſie verwundbar ſeien; bei gewaltſamen, ruchloſen, ungläubigen Sündern beſteht dieſe ſchwache Stelle gewöhnlich in abergläubiger Furcht!

Legree wandte ſich ab und entſchloß ſich, einſtweilen ſich zu beruhigen.

— Nun, Du ſollſt Deinen Willen haben! ſagte er brummend zu Caſſy.

— Und Du da, ſagte er zu Tom, ich will mich jetzt nicht mit Dir abgeben, weil die Arbeit dringend iſt und ich alle meine Leute brauche; aber ich vergeſſe niemals etwas. Ich werde es Dir gedenken und ſeiner Zeit ſoll

Deine alte ſchwarze Haut es ſchon bezahlen müſſen. Denk' daran!

Legree drehte ſich um und ging hinaus.

— Da geht er hin! ſagte Caſſy und blickte ihm düſter nach. Aber Deine Stunde wird auch ſchlagen, Du Schurke! Wie geht es Dir, mein armer Burſche?

— Der Herr unſer Gott hat ſeinen Engel geſendet und für dieſes Mal dem Löwen den Rachen geſchloſſen! ſagte Tom.

— Für dies Mal, das iſt richtig! ſagte Caſſy. Aber Du haſt Dir allen ſeinen Unwillen zugezogen, und ſeine Rachſucht wird Dir folgen, ſich an Dich hängen wie ein Hund, und Dich beißen, Dir das Blut bis auf den letzten Tropfen ausſaugen, ſo lange noch Leben in Dir iſt. Ich kenne dieſen Menſchen!

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Freiheit.

Wir müſſen Tom eine Zeit lang in den Händen ſeines Verfolgers laſſen, während wir uns wieder nach George und ſeinem Weibe umſehen, die wir bei Freunden in einem Farmhauſe, das am Wege ſtand, zurückgelaſſen haben.

Tom Loker befand ſich ſtöhnend und halb bewußtlos in einem ganz makelloſen, reinen Quäkerbette, unter der mütterlichen Aufſicht der Tante Dorkas, die an ihm gerade

einen so umgänglichen Patienten fand, wie etwa an einem kranken Büffel.

Man denke sich eine schlanke, würdige, fromm aussehende Frau, deren weiße Mousselin-Haube Wellen von silbernem Haar beschattete, das um eine breite, weiße Stirn gescheitelt ist, worunter ein Paar gedankenvolle, graue Augen liegen; ein schneeweißes Tuch von glattem Krepp legt sich an den Busen an, und ihr glänzendes, braunes Seidenkleid rauscht friedlich, wenn sie im Zimmer auf und abgeht.

— Zum Teufel! sagte Tom Loker und warf die Bettdecken weit von sich.

— Ich muß Dich ersuchen, Thomas, daß Du nicht solche Sprache führst, sagte Tante Dorkas und ordnete ruhig wieder das Bett.

— Nun, meinetwegen, wenn's mir möglich ist, will ich's unterlassen, Mütterchen, sagte Tom; aber es ist so verdammt heiß, daß Einer wirklich fluchen muß.

Dorkas nahm eine Decke von dem Bette weg, strich dann das Bett wieder glatt und steckte die Oberdecke an allen Seiten so fest zu, daß Tom aussah, wie eine Raupenpuppe. Sie sagte dabei zu ihm:

— Ich wünschte, Freund, daß Du das Schwören und Fluchen ließest und an Dein Bestes dächtest.

— Warum, zum Teufel, sollte ich daran denken? sagte Tom. Das wäre das Letzte, woran ich denken möchte; hol' der Henker die ganze Geschichte!

Und Tom warf sich umher und machte die ganze Bettordnung wieder zu nichte, so daß es für ordnungsliebende Seelen ein schrecklicher Anblick war.

— Der Burſche und das Mädchen ſind hier, vermuthe ich, ſagte er nach einer Pauſe brummend.

— So iſt es, ſagte Dorkas.

— Sie thäten beſſer, wenn ſie ſich nach dem See hinzögen, ſagte Tom, je eher, je lieber.

— Wahrſcheinlich werden ſie das auch thun, entgegnete Tante Dorkas, indem ſie ruhig ſtrickte.

— Und dann, ſagte Tom, muß ich Euch ſagen, wir haben Correſpondenten in Sandusky, welche für uns die Dampfboote überwachen. Jetzt mach' ich mir daraus nichts mehr, es Euch zu erzählen. Ich hoffe, ſie werden entkommen, gerade Marks zum Trotz! Der verfluchte Hund, Gott verdamm ihn!

— Thomas! ſagte Dorkas.

— Ich ſage Dir, Mütterchen, wenn man Jemanden zu voll füllt, muß er platzen! entgegnete Tom. Aber dem Mädchen ſchärfe nur ein, daß ſie ſich ſo verkleidet, daß ſie nicht erkannt werden kann. Ihr vollſtändiges Signalement iſt in Sandusky.

— Wir werden das nicht unbeachtet laſſen, ſagte Dorkas mit nachdenklicher Faſſung.

Da wir jetzt unſern Freund Tom Loker für immer verlaſſen wollen, ſei hier blos noch erwähnt, daß zu den andern Leiden Tom's ſich im Quäkerhauſe ein Fieber geſellte, von dem er ſich erſt nach drei Wochen erholte; dann verließ er ſein Bett als ein vernünftigerer, klügerer Mann, und anſtatt Sclaven zu fangen, begann er in einer von den neuen Anſiedelungen zu leben, wo er auf glückliche Weiſe ſeine Talente beim Fange von Bären, Wölfen und anderen Waldeinwohnern entwickelte und ſich dadurch einen gewaltigen Namen im Lande machte. Tom

ſprach immer höchſt achtungsvoll von den Quäkern. Hübſche Leutchen, pflegte er zu ſagen; ſie hatten Abſicht, mich zu bekehren, kriegten es aber nicht ganz fertig. Aber ich ſage Dir, Fremder, zum Krankenpflegen ſind ſie die Erſten auf der Welt, da iſt kein Zweifel; ſie fabriziren die herrlichſten Suppen und Krankenſpeiſen.

Da Tom geäußert hatte, die Flüchtlinge würden in Sandusky geſucht werden, ſo hielt man erſt für das Klügſte, ſie von einander zu trennen. Jim mit ſeiner alten Mutter wurden beſonders fortgeſchickt, und mehrere Nächte nachher George und Eliza mit ihrem Kinde ganz ſtill nach Sandusky gebracht und dort in einem gaſtfreundlichen Hauſe aufgenommen, wo ſie ſich zu ihrer letzten Ueberfahrt auf dem See vorbereiteten.

Jetzt neigte ſich ihre Nacht hinab, und der Morgenſtern der Freiheit ſtand klar vor ihnen.

Freiheit! beſeligendes Wort! Was liegt in Deinem Klange! Liegt noch etwas mehr darin, als ein Name, als eine rhetoriſche Formel? Warum, ihr Männer und Frauen von Amerika, bewegt ſich Euer Herzblut ſchneller bei dieſem Worte, für welches Eure Väter geblutet haben, und Eure tapferen Mütter einwilligten, daß ihre beſten und edelſten Söhne ſtarben?

Gibt es etwas Ruhmreiches und Theures für eine Nation, das dem einzelnen Manne nicht auch herrlich und theuer wäre? Was iſt Freiheit dieſem jungen Manne, der die Arme über ſeine breite Bruſt gekreuzt hat, die Färbung des afrikaniſchen Blutes in der Wange, und das ſchwarze Feuer deſſelben in ſeinem Auge hat? Was iſt die Freiheit für George Harris? Für Eure Väter war die Freiheit das Recht einer Nation, eine Nation zu ſein.

Für ihn ist sie das Recht des Mannes, ein Mann zu sein und kein Vieh; das Recht, das Weib seines Herzens sein Weib zu nennen und es gegen gesetzlose Gewaltthat zu schützen; das Recht, sein Kind zu schirmen und zu erziehen; das Recht, eine eigene Heimath, eine eigene Religion, einen Charakter für sich selbst zu haben, nicht unterthänig dem Willen eines Anderen!

Alle diese Gedanken bewegten sich in George's Brust, als er schwermüthig sein Haupt auf seine Hand lehnte und seiner Frau zusah, wie sie ihrer lieblichen und schlanken Gestalt die männlichen Kleidungsstücke anpaßte, in welchen zu fliehen das Klügste geschienen hatte.

— So sei es denn, sagte sie, als sie vor dem Spiegel stand, und ihr schwarzes, seidenes Haar herabließ. Ich sage Dir, George, es ist wirklich ein Jammer, daß dies Alles abgeschnitten werden soll! So sprechend hielt sie die Locken scherzhaft empor.

George lächelte traurig und antwortete nicht.

Eliza kehrte sich wieder zum Spiegel, die Scheere erklang, und eine Locke nach der anderen wurde vom Kopfe getrennt.

— Nun, denk' ich, wird's wohl genug sein, rief sie und nahm eine Haarbürste, jetzt mach' ich's nur wieder glatt.

— Bin ich nicht ein hübscher, junger Bursche? fuhr sie fort, indem sie lachend und sich schämend zu gleicher Zeit, vor ihrem Gatten sich hin- und herdrehte.

— Du wirst immer hübsch sein, Du kannst thun, was Du willst, sagte George.

— Was macht Dich so trübe? fragte Eliza, ließ sich vor ihm auf ein Knie nieder und legte ihre Hand auf

die ſeinige. Wir ſind nur noch vierundzwanzig Stunden weit von Canada entfernt, ſagen die Leute. Nur einen Tag und eine Nacht noch auf dem See, — und dann, o dann! —

— O, Eliza, ſagte George, ſie an ſich ziehend, das iſt es gerade! Jetzt drängt ſich mein Schickſal ganz in einen Punkt zuſammen. So nahe jetzt dem freien Lande und doch vielleicht bald Alles verloren! Das könnt' ich nie überleben, Eliza!

— Fürchte Dich nicht, ſagte Eliza vertrauend, Gott würde uns nicht ſo weit gebracht haben, wenn er uns nicht ganz durchhelfen wollte. Ich fühle es, daß er mit uns iſt, George.

— Du biſt ein Weib des Segens, Eliza, ſagte George und umklammerte ſie innig, aber ſag' mir, kann ſo viel Glück uns bevorſtehen? Sollen dieſe Jahre des Elends wirklich enden? Sollen wir frei ſein?

— Ja, deß bin ich gewiß, George, ſagte Eliza und blickte zum Himmel, während Thränen der Hoffnung und Begeiſterung an ihren langen, ſchwarzen Wimpern hingen. Mein Herz ſagt es mir, Gott wird noch heute uns aus der Sclaverei erlöſen.

— Ich will Dir glauben, Eliza, ſagte George und ſtand ſchnell auf, aber jetzt komm, wir müſſen ſchnell fort. In der That, ſagte er, und ſah ſie etwas von weitem bewundernd an, Du biſt ein prächtiger, kleiner Burſche. Die verſchorenen, kurzen Locken ſtehen Dir ganz gut. Setz' Dir Deine Mütze auf, ſo — ein wenig auf die Seite! Ich habe Dich noch niemals ſo hübſch gefunden! Jetzt aber iſt es Zeit, abzufahren; ich bin neugierig, wie Madame Smith Harry verkleidet haben wird.

Die Thür that sich auf, und eine ehrbare Frau im mittleren Alter trat ein, und hatte den kleinen Harry in Mädchenkleidern an der Hand.

— Was für ein hübsches Mädchen er abgibt, sagte Eliza und besah ihn von allen Seiten. Wir wollen ihn jetzt Henriette nennen; klingt das nicht ganz hübsch?

Der Knabe stand ernsthaft da und betrachtete seine Mutter in ihrem neuen und seltsamen Anzuge; er beobachtete fortwährendes Stillschweigen, stieß gelegentlich tiefe Seufzer aus und schielte unter seinen schwarzen Locken hervor.

— Kennt Harry denn seine Mama nicht? sagte Eliza und streckte die Hand nach ihm aus.

Der Knabe drängte sich schüchtern an Madame Smith heran.

— O, Eliza, Du mußt nicht versuchen, ihn anzulocken, da Du doch weißt, daß er sich von Dir entfernt halten soll.

— Ich weiß, daß es thöricht ist, sagte Eliza, aber ich kann es nicht ertragen, wenn er sich von mir wegwendet. Aber nun, wo ist mein Mantel? Nun, sage mir, wie die Männer ihre Mäntel umthun, George?

— Du mußt ihn so tragen, sagte George und warf ihr ihn über die Schultern.

— Also so, sagte Eliza, indem sie die Bewegung nachahmte, und nun muß ich feste, lange Schritte machen und unverschämt auszusehen suchen.

— Darin brauchst Du Dich nicht zu üben, sagte George, es gibt doch immer noch hier und da einen bescheidenen jungen Mann, und ich glaube, es wird Dir leichter sein, diesen Charakter durchzuführen.

— Und dieſe Handſchuhe! Gott ſei mir gnädig, ſagte Eliza, meine Hände verlieren ſich ja ganz darin.

— Du thuſt am beſten, ſie ſtets anzubehalten, ſagte George; Dein kleines, ſchmales Händchen könnte uns Alle verrathen. Nun, Madame Smith, Sie gehen unter unſerm Schutze und als unſere Tante mit, merken Sie Sich das.

— Ich habe gehört, ſagte Madame Smith, daß Männer gekommen ſind und haben alle Kapitäne von den Paquetbooten vor einem Manne und einer Frau mit einem kleinen Knaben gewarnt.

— Haben ſie das? ſagte George. Nun, wenn wir dem Mann und der Frau begegnen, wollen wir es den Leuten anzeigen.

Ein Wagen fuhr jetzt vor die Thür, und die freundliche Familie, welche die Flüchtlinge aufgenommen hatte, drängte ſich mit Abſchiedsgrüßen um ſie.

Die Verkleidung der Fliehenden war den Winken Tom Loker's gemäß geſchehen. Madame Smith, eine ehrbare Frau aus einer Niederlaſſung in Canada, wohin ſie fliehen wollten, war glücklicherweiſe im Begriff, über den See zu fahren, um dahin zurückzugehen, und hatte darein gewilligt, die Tante des kleinen Harry zu ſpielen.

Um den Knaben an ſie zu gewöhnen, war er die letzten beiden Tage unter ihrer alleinigen Aufſicht geblieben, und vermöge eines großen Aufwandes von Zärtlichkeit, ſowie entſprechender Quantität Kuchen und Zuckerwerk, hatte ſie ſich eine ſehr große Anhänglichkeit von Seiten des kleinen Burſchen zu erwerben gewußt.

Der Wagen fuhr nach dem Ufer. Die beiden jungen Männer (wenigſtens ſchienen ſie das) gingen über die

Planke in das Schiff, und Eliza gab dabei Madame Smith galant den Arm, während George nach dem Gepäck sah.

George stand an der Kajüte des Kapitäns und bezahlte für seine Gesellschaft, als er dicht bei sich zwei Männer mit einander sprechen hörte.

— Ich habe jeden Einzelnen, der an Bord gekommen ist, genau beobachtet, sagte der Eine, und ich weiß, daß sie nicht auf diesem Schiffe sind.

Die Stimme gehörte dem Schiffsschreiber an. Derjenige, an welchen die Rede gerichtet war, ist unser Freund Marks, welcher mit der ihm eigenthümlichen Hartnäckigkeit nach Sandusky gekommen war, um zu suchen, wen er verschlinge.

— Man würde das Frauenzimmer schwer von einer Weißen unterscheiden können, sagte Marks, und der Mann ist ein sehr wenig gefärbter Mulatte; er hat ein Brandmal in der Hand.

Die Hand, in welcher George die Billets und das herausbekommene Geld hielt, zitterte ein wenig, aber er wandte sich kaltblütig herum, heftete einen anscheinend gleichgültigen Blick auf des Sprechers Gesicht und ging langsam nach der andern Seite des Bootes, wo Eliza auf ihn wartete.

Madame Smith mit dem kleinen Harry suchte die Abgeschlossenheit der Damen-Kajüte auf, wo die bräunliche Schönheit des vorgeblichen kleinen Mädchens ihr von den Passagieren mancherlei Schmeicheleien zuzog.

George war erfreut, als die Glocke zur Abfahrt erklang, Marks über das Brett an das Ufer gehen zu sehen; und stieß einen langen Seufzer der Erleichterung aus,

als das Dampfschiff eine bedeutende Strecke von dem Feinde am Lande fort war.

Es war ein herrlicher Tag. Die blauen Wogen des Erie-Sees schaukelten schimmernd mit Kräuseln sich im Sonnenscheine; vom Ufer her kam eine frische Brise und das herrliche Boot durchpflügte recht zierlich seinen feuchten Weg.

Aber welch' eine nicht zu schildernde Welt kann in einem einzigen menschlichen Herzen Platz haben! Wer dachte, als George ruhig mit seinem Gefährten an der Seite auf dem Deck des Dampfers hin- und herging, was sich Alles in seinem Busen bewegte! Das herrliche Schicksal, dem er sich jetzt zu nähern schien, kam ihm zu gut, zu schön vor, um Wirklichkeit zu sein, und er empfand in jedem Augenblicke des ganzen Tages eine eifersüchtige Furcht, daß immer noch Etwas sich ereignen könne, ihm dies Glück noch zu entreißen.

Aber das Boot fuhr ruhig weiter; Stunden verflossen und endlich erhob sich deutlich und bestimmt das gesegnete, englische Ufer; — dies Ufer, welches einen mächtigen Zauber an sich trägt, den nämlich, daß, wer es betritt, von jedem Fluch der Sclaverei befreit ist, gleichviel in welcher Sprache und durch welche Nation derselbe bestätigt sein mag.

George und sein Weib standen Arm in Arm, als das Boot sich dem kleinen Flecken Amherstberg in Canada näherte. Ihr Athem wurde kurz und schwer, es nebelte ihnen vor dem Angesicht; er drückte schweigend die kleine Hand, die ihm zitternd auf dem Arme lag. Die Glocke ertönte und das Boot hielt an. Kaum wissend, was er that, holte er sein Gepäck und versammelte seine kleine

Gesellschaft, die bald an's Ufer getreten war. Sie standen still, bis das Boot leer war, und dann knieeten der Mann und sein Weib mit dem verwunderten Kinde in ihren Armen, unter Thränen und Umarmungen nieder und erhoben ihre Herzen im Gebete zu Gott.

Die kleine Gesellschaft wurde bald von Madame Smith nach der gastlichen Wohnung eines Missionärs geführt, den christliche Barmherzigkeit hierher gesetzt hatte, um der Hirte der ausgestoßenen Pilger zu sein, welche an diesem Ufer beständig ein Asyl finden.

Wer kann den Segen dieses ersten Tages der Freiheit aussprechen. Ist der Freiheitssinn nicht ein höherer und feinerer, als die fünf anderen Sinne. Sich bewegen, sprechen und athmen, gehen und kommen, unbewacht und frei, ohne Furcht und Gefahr! Wer kann das segnende Gefühl der Ruhe beschreiben, welches sich auf das Lager des freien Mannes niedersenkt unter Gesetzen, welche ihm die Rechte sichern, die Gott dem Menschen gegeben hat? Wie lieb und theuer war jetzt dieser Mutter des schlafenden Kindes Antlitz, das durch Erinnerung an tausend überstandene Gefahren ihr noch werther geworden war! Wie unmöglich war es, in dem übervollen Besitze solchen Segens zu schlafen. Und doch hatten diese Beiden keine Ruthe Land, nicht ein Dach, welches sie das ihrige nennen konnten, sie hatten ihr Alles bis auf den letzten Dollar ausgegeben. Sie waren nicht reicher, als die Vögel in der Luft und die Blumen auf dem Felde, und dennoch konnten sie nicht schlafen vor Freude!

O, ihr, die ihr den Menschen die Freiheit raubt, mit welchen Worten wollt ihr das vor Gott verantworten?

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Der Sieg.

Hat nicht Mancher von uns auf der ſchweren Lebensbahn zu mancher Zeit gefühlt, wie viel leichter es iſt, zu ſterben als zu leben?

Der Märtyrer findet in dem wahren Schrecken ſeines Looſes, wenn er dem Tode unter Angſt und Entſetzen in's Auge blickt, ein mächtiges Belebungs- und Stärkungsmittel. Es liegt darin eine lebenskräftige Aufreizung, welche durch jede Leidensſtufe bringt, und das iſt: die Geburtsſtunde der ewigen Herrlichkeit und Ruhe.

Aber zu leben, einen Tag nach dem anderen, ſich in elender, bitterer, niedriger, ermüdender Knechtſchaft hinzuſchleppen, mit abgeſpannten Nerven, mit matter Kraft des Gefühls, — dieſes lange und ermattende Märtyrerthum des Herzens, dieſe tägliche Verblutung des inneren Lebens, Stunde auf Stunde, Tropfen für Tropfen, das iſt die wahre Prüfung deſſen, was in einem Manne oder in einem Weibe liegt.

Als Tom ſeinem Verfolger Angeſicht gegen Angeſicht gegenüberſtand, ſeine Drohungen hörte und in ſeiner Seele dachte, ſein Stündlein ſei gekommen, da ſchwoll ihm kühn das Herz und er dachte, er könne Folter und Feuerspein tragen, Alles tragen, da er ja Jeſus und den Himmel nur einen kleinen Schritt vor ſich ſah. Aber als Legree gegangen war und die augenblickliche Aufregung vorüber, da machte ſich wieder der Schmerz ſeiner zerſchlagenen

und müden Glieder geltend, da kam er wieder zum Bewußtsein seines erniedrigenden, hoffnungslosen, verzweifelten Zustandes, und er verlebte seinen Tag trübe genug.

Lange, bevor Tom's Wunden geheilt waren, bestand Legree darauf, daß er wieder zur gewöhnlichen Feldarbeit hinaussollte; und dann kam wieder ein Tag des Schmerzes und der Ermüdung nach dem andern, noch erschlimmert durch jede Art von Ungerechtigkeit und Erniedrigung, welche der Groll einer gemeinen und boshaften Seele nur erstinnen konnte.

Wer in unsern Umständen Schmerz gelitten hat, selbst mit allen Erleichterungen, die uns gewöhnlich zu Theil werden, der weiß schon zu wohl, welche Reizbarkeit denselben zu begleiten pflegt. Tom wunderte sich daher nicht länger über die gewohnte Verdrießlichkeit seiner Mitgenossen, denn er selbst fand die ruhige, friedliche Gemüthsart, welche zu seiner Lebensgewohnheit gehört hatte, auch bei sich nicht mehr in demselben Grade, und er wurde durch die ewige Wiederholung desselben Unrechts schwer geprüft. Er hatte sich geschmeichelt, in seinen Mußestunden seine Bibel lesen zu können, aber für ihn gab es keine Muße mehr.

In der drängenden Erndtezeit nahm Legree durchaus keinen Anstand, alle seine Arbeiter auf's Aeußerste anzustrengen, und sie mußten Sonntags, wie an den Wochentagen scharf arbeiten. Warum sollte er das auch nicht; er bekam ja auf diese Weise mehr Baumwolle heraus und gewann seine Wette, und wenn ihm auch einige Arbeiter dadurch zu Grunde gingen, so konnte er ja leicht sich wieder neue und bessere kaufen. Zuerst las Tom gewöhnlich einen oder zwei Verse aus seiner Bibel am flackern-

den Feuer, wenn er Abends von seiner Arbeit zurückgekehrt war, aber nach der grausamen Behandlung, welche er erfuhr, kam er dann gewöhnlich so erschöpft nach Hause, daß ihm der Kopf schwer war, und die Augen ihm zufielen, wenn er zu lesen versuchte; und er war so schwach, daß er sich mit den Andern zugleich in der höchsten Müdigkeit niederlegen mußte.

Ist es seltsam, daß der religiöse Friede und Trost, welcher ihn bisher aufrecht erhalten hatte, sich jetzt in Seelenangst und finstere Muthlosigkeit verwandelte? Das trübseligste Bild von unserem Erdenleben hienieden stand ihm ja täglich vor Augen; gefolterte und geknechtete Seelen, der Triumph des Bösen, und Gott dabei ruhig! Es waren Wochen und Monde schon, daß Tom in seiner Seele mit Kümmerniß und schwarzer Verzweiflung rang. Er dachte an Miß Ophelia's Brief, der an die Freunde in Kentucky geschrieben war, und betete inbrünstig zu Gott, daß er ihm bald seine Freiheit senden möge; und dann wartete er Tag auf Tag in der unbestimmten Hoffnung, denjenigen kommen zu sehen, der ihn wiederkaufen würde. Und wenn dann Niemand kam, dann mußte er den bitteren Gedanken gewaltsam in seiner Seele niederdrücken, daß es vergeblich sei, Gott zu dienen, daß Gott ihn vergessen habe. Mitunter sah er Cassy, und zuweilen, wenn man ihn nach dem Hause hinaufrief, konnte er auch einen verstohlenen Blick auf Emmeline's niedergeschlagenes Gesicht werfen, aber er hatte nur wenig Verkehr mit ihnen. Es war auch keine Zeit, mit irgend Jemand zu verkehren.

Eines Abends saß er mit großer Niedergeschlagenheit und Zerknirschung vor einigen niedergebrannten Stücken

Holz, an denen sein kärgliches Abendbrot gebacken worden war. Er legte wenige Reisbündel an's Feuer und machte das Feuer etwas heller und zog dann seine abgenutzte Bibel aus der Tasche. Es waren all' die bezeichneten Stellen, die so oft seine Seele erquickt hatten — Worte von Patriarchen und Propheten, Dichtern und Weisen, die in der Vorzeit dem Menschen Muth eingesprochen haben — Stimmen aus dem großen Schwarme sinnlicher Zeichen, die uns in dem ganzen Laufe unseres Lebens umgeben. Hatten die Worte ihre Macht verloren, oder konnte das schwächer werdende Auge und der müde Sinn nicht länger der Anreizung dieser mächtigen Begeisterung entsprechen? — Er seufzte schwer und steckte seine Bibel wieder in die Tasche. Ein rohes Gelächter erschallte hinter ihm, er sah auf, und Legree stand ihm gegenüber.

— Nun, alter Junge, sagte er, es scheint mir, daß Deine Religion nicht mehr anschlagen will! Ich wußte es wohl, daß ich Dir doch endlich durch Deine Wolle durchkommen würde.

Diese grausame Verhöhnung war schlimmer, als Hunger, Kälte und Nacktheit. Tom schwieg.

— Du warst ein Narr, sagte Legree, denn ich meinte es gut mit Dir, als ich Dich kaufte; Du würdest es besser gehabt haben, als Sambo oder Quimbo, hättest die beste Zeit und könntest, anstatt wie jetzt alle Tage einige Male Prügel zu bekommen, den Herrn spielen und Dich von den andern Niggern bedienen lassen; und dann und wann hätte ich Dir auch ein warmes Glas Punsch zukommen lassen. Geh doch, Du wirst doch am Ende denken, daß es besser ist, vernünftig zu sein! Wirf das

alte Pack Makulatur dort in's Feuer und komm in meine Kirche!

— Der Herr behüte mich! sagte Tom inbrünstig.

— Du siehst ja doch, daß der Herr Dir nicht hilft. Wenn er das gewollt hätte, würde er es gar nicht zugelassen haben, daß ich Dich gekauft habe. Eure ganze Religion ist Nichts als Lug und Trug, Tom, ich weiß das! Du thust besser, Du hältst Dich zu mir! ich bin doch Etwas, ich kann Etwas.

— Nein, Herr, sagte Tom. Ich will aushalten. Der liebe Gott mag mir helfen oder nicht, aber ich halte an ihm und bleibe gläubig bis zu Ende.

— Ein um so größerer Narr bist Du! sagte Legree, spie ihn verächtlich an und stieß ihn mit dem Fuße. Aber meinetwegen, ich werde Dich doch unterkriegen und mürbe machen, das sollst Du sehen!

Und Legree ging fort.

Sobald eine schwere Last die Seele hinabdrückt bis zu dem tiefsten Punkte, wo noch ein Ertragen möglich ist, dann tritt eine vorübergehende verzweifelte Aufregung aller physischen und moralischen Kräfte ein, um die Last abzuschütteln und auf eine Zeit lang kehrt Freude und Muth wieder, um die Seelenangst zu unterbrechen.

So auch bei Tom. Der atheistische Hohn seines grausamen Herrn senkte seine vorher schon niedergedrückte Seele bis auf die tiefste Stufe hinab, und obwohl die Hand des Glaubens sich noch an dem ewigen Felsen festhielt, so geschah es doch nur mit nachlassender, verzweifelnder Kraft. Wie niedergedonnert saß Tom am Feuer. Plötzlich aber verschwand Alles um ihn her vor der Erscheinung des Einen, der mit Dornen gekrönt, verachtet

und ein Mann der Schmerzen war. Mit Staunen und Scheu blickte Tom' auf die erhabene Geduld dieſes Geſichtes; die tief ſchwermüthigen Augen drangen bis in ſein innerſtes Herz, ſeine Seele wurde wieder wach, und er ſank, die Hände mit Verzückung ausſtreckend, nieder auf ſein Knie.

Da verwandelte ſich die Erſcheinung: die Dornen der Krone verſchwanden und wurden zu Strahlen des Lichts, und ein unbegreiflicher Glanz umſchwebte das edle Geſicht, das ſich mitleidig zu ihm herabneigte, und eine Stimme ſprach: „Wer überwindet, ſoll ſitzen mit mir auf meinem Throne, ſo wie ich überwunden habe und ſitze auf dem Throne neben meinem himmliſchen Vater.“

Wie lange Tom ſo lag, wußte er nicht. Als er wieder zu ſich kam, war das Feuer ausgegangen, ſeine Kleidung feucht von Kälte und Nachtthau, aber die ſchreckliche Seelenkriſis war vorüber und in der Freude, die ihn erfüllte, vergaß er Hunger, Kälte, Erniedrigung, getäuſchte Hoffnungen, Bosheit der Menſchen! Seine ganze Seele ſchied ſich in dieſer Stunde von jeder Hoffnung auf das Erdenleben ab, und er opferte ſeinen Willen ohne zu murren dem Unendlichen.

Tom blickte hinauf zu den ſtillen, ewigen Sternen, den Bildern der engliſchen Heerſchaaren, die niederſehen auf die Menſchen; und die Einſamkeit der Nacht hallte wieder von den ſiegesfreudigen Worten eines Liedes, das er oft in glücklichen Tagen geſungen, aber niemals ſo tief empfunden, als jetzt:

„Und wenn die Erde ſchmilzt wie Schnee,
Aufhört der Sonne Schein,
Soll, der mich rief, Gott in der Höh,
Doch ewig bleiben mein!“

„Und geht mein sterblich Leben hin,
Verwes't Fleisch und Gebein,
Des neuen Lebens Hochgewinn
Wird Freud' und Frieden sein!"

„Und sind vergangen tausend Jahr
Uns dort im Himmelslicht,
Es fehlt, Gott Preis zu bringen dar,
Uns doch an Zeit dort nicht!"

Von dieser Nacht an umgab eine unverletzbare Wolke des Friedens das demüthige Herz des armen Unterdrückten. Alle merkten die Veränderung; es schien Heiterkeit und Kraft zu ihm zurückzukehren, und eine solche Ruhe erfüllte seine Seele, daß keine Beleidigung, kein Schimpf sie zu trüben vermochte.

— Was für ein Teufel ist in Tom gefahren? sagte Legree zu Sambo; noch vor Kurzem war er wie auf's Maul geschlagen und jetzt ist er munter wie ein Heimchen.

— Weiß nicht, Herr, vielleicht denkt er fortzulaufen.

— Möchte ihn das wohl probiren sehen, sagte Legree mit wildem Grinsen; möchten wir das nicht, Sambo?

— Gewiß wollten wir das! Haha! sagte der schwarze Teufel und lachte dienstpflichtig. Gott, der Spaß! Ihn zu sehen, wie er im Schlamme steckt, durch die Büsche rennt und ras't, wenn ihn die Hunde fassen. Gott, ich mußte bersten vor Lachen damals, als wir die Molly fingen. Ich meinte, es würde nicht ein Stück an ihr dran bleiben, ehe wir die Hunde von ihr losmachen konnten. Sie hat noch recht hübsche Andenken von der Fahrt.

— Ich meine, sie wird dieselben wohl bis an ihr Lebensende behalten! sagte Legree; aber nun, Sambo,

ſieh ordentlich zu. Wenn dieſer Nigger ſo etwas auf dem Zuge hat, ſo faſſe ihn nur ab.

— Herr, laſſen Sie das nur meine Sache ſein! ſagte Sambo. Ich werde ihn mir ſchon langen!

Dies Geſpräch fand ſtatt, als Legree eben auf's Pferd ſtieg, um in der Nachbarſchaft einen Beſuch zu machen. Als er den Abend zurückkam, fiel es ihm ein, ſein Pferd zu wenden und nach den Negerquartieren zu reiten, um zu ſehen, ob Alles in Ordnung ſei.

Es war eine herrliche Mondſcheinnacht und der Schatten der ſchönen Chinabäume zeichnete ſich ſcharf unten auf dem Raſen ab, und es war eine ſo klare Stille in der Luft, daß es wie Frevel ſchien, ſie zu ſtören.

Legree war in geringer Entfernung von den Negerquartieren, als er die Stimme eines Singenden hörte. Das war an dieſem Orte ein ungewöhnlicher Klang; er blieb daher ſtehen, um zu lauſchen.

Eine Tenorſtimme ſang:

„Nun ich mein ewig Recht geſehen,
Ein Himmelsgaſt zu ſein,
Soll alle Furcht mir ferne ſtehn,
Mein Aug' ſtets trocken ſein!"

„Ficht irdiſch Leid die Seele an,
Heult auch die Höllenbrut,
Dem ganzen Weltkreis trotz' ich dann,
Und lach' ob Satans Wuth."

„Bricht Sorge über mich herein,
Die wie die Sündfluth ſchwillt,
Wird mir der Himmel Heimath ſein,
Und Gott mein Hort, mein Schild!"

— Sieh da! ſagte Legree für ſich. So meint er's! Wie ich dieſe verdammten Methodiſtengeſänge haſſe. Heda,

Du Nigger, rief er, kam plötzlich zu Tom und ſchwang ſeine Reitpeitſche, wie kannſt Du Dir ſolchen Lärm erlauben, während Du längſt ſchlafen ſollteſt. Halte Dein altes ſchwarzes Maul und mache, daß Du in's Neſt kommſt.

— Ja, Herr, ſagte Tom mit Heiterkeit und ſtand auf, um in die Hütte zu gehen.

Legree ärgerte ſich außerordentlich über Tom's offenbare zufriedene Stimmung; er ritt zu ihm hin und ſchlug ihn auf den Kopf und auf die Schultern.

— Da, Du Hund! ſieh zu, ob Dir jetzt noch ſo angenehm zu Muthe iſt?

Aber die Prügel fielen jetzt blos auf den äußeren Mann, nicht mehr auf ſein Herz. Tom ſtand unterwürfig da, aber dennoch konnte Legree es ſich nicht verhehlen, daß ſeine Macht über ſeinen Leibeigenen gebrochen war. Und als Tom in ſeiner Hütte verſchwand, und er ſein Pferd wendete, da fuhr es wie ein Blitzſtrahl durch ſeine gottloſe Seele, daß Gott es ſei, der ſich zwiſchen ihn und ſein Opfer geſtellt habe. Und deshalb läſterte und fluchte er.

Der ſtumme, unterthänige Mann, den weder Hohn, noch Drohungen, noch Prügel, noch Grauſamkeiten ſtören konnten, weckte eine Stimme in ihm, wie einſt ſein Herr in des Satans Seele erwecket hatte; und die ſprach: „Was haben wir mit Dir zu ſchaffen, Du Jeſus von Nazareth? Biſt Du vor der Zeit gekommen, uns zu quälen?“

Tom's ganze Seele überfluthete von Theilnahme und Mitleid mit den armen Unglücklichen, die ihn umgaben. Für ihn ſelber aber ſchienen alle Trübſale und Kümmerniſſe des Lebens vorüber zu ſein, und er hatte ſeinen

Schatz von Frieden und Freudigkeit nur, um Anderen davon mitzutheilen. Die Gelegenheiten dazu waren selten; aber auf dem Wege nach dem Felde und wieder zurück und während der Stunden der Arbeit fand er doch immer die Zeit heraus, die Hand helfend auszustrecken gegen die Müden, die Betrübten und Entmuthigten. Die armen, tief erniedrigten, roh gemachten Geschöpfe konnten solche Handlungen zuerst nicht begreifen; aber als er Woche nach Woche damit fortfuhr, und Monat auf Monat, da begannen in ihren dumpf gewordenen Herzen bisher stumm gewesene Saiten wieder zu erklingen.

Der stille, geduldige Mann, der gern eines Jeden Last mitzutragen bereit war, selbst aber niemals Hülfe suchte, der sich hinter Alle stellte, stets bis zuletzt wartete, sich immer das Wenigste nahm, der gern sein Weniges mit dem Bedürftigen theilte, der in kalten Nächten einer vor Fieber schauernden Sclavin seine zerrissene Decke abtrat, der die Körbe der Schwächeren auf dem Felde von dem seinen füllte und sich der Gefahr aussetzte, dann selber nicht genug zu haben und schwer dafür bestraft zu werden; der, obwohl ihr gemeinschaftlicher Peiniger ihn vorzugsweise verfolgte, doch nie eine Schmähung oder einen Fluch aussprach, dieser Mann gewann allmählig eine merkwürdige Gewalt über sie, und als die große Erntezeit vorbei war und man ihnen Sonntags wieder Ruhe ließ, da drängten sich dann Viele um ihn, und er mußte ihnen von Jesu erzählen. Gerne wären sie irgend wo an einem Orte zusammengekommen, um miteinander zu beten und zu singen, aber Legree litt dies nicht und trieb mehrere Male dergleichen Versammlungen fluchend auseinander, so daß die Verbreitung des Evangeliums

nur immer vom Einen zum Andern einzeln ſtattfinden konnte.

Aber mit welchem Entzücken hörten jene armen Ausgeſtoßenen, denen ihr Leben eine unerquickliche Reiſe nach einem unbekannten Ziele war, von dem erbarmungsreichen Heilande und ihrer himmliſchen Heimath! Es ſteht bei den Miſſionären feſt, daß kein Stamm der Erde das Evangelium mit ſolcher Begierde und Hingebung aufgenommen habe, als gerade der afrikaniſche. Die Grundlage der Ergebung und des unantaſtbaren Glaubens iſt bei dieſer Raçe mehr als bei irgend einer anderen ein angeborenes Element, und oftmals hat ein unter ſie hingewehtes Samenkorn bei dieſen unwiſſenden Herzen ſo reiche Früchte getragen, daß eine höhere, kunſtreichere Kultur billig dadurch beſchämt werden muß.

Die arme Mulattin, deren einfacher Glaube durch den über ſie hereingebrochenen Strom von Grauſamkeit und Unbill faſt unterdrückt worden war, empfand bei den Geſängen und Bibelſtellen, mit welche der ſchwarze Himmelsbote ſie mitunter, wenn ſie zur Arbeit ging oder davon zurückkehrte, erquickte, ſich gehoben und ihre Seele beruhigt, und ſogar der halbverſtörte, irre Geiſt Caſſy's wurde durch ſolche einfache, unſcheinbare Einflüſſe beſänftigt und beſchwichtigt.

Durch die Qualen ihres Lebens zu Wahnwitz und Verzweiflung getrieben, hatte Caſſy oft in ihrer Seele eine Stunde der Vergeltung feſtgeſetzt, in der ihre Hand an ihrem Unterdrücker alle Ungerechtigkeit und Grauſamkeit rächen ſollte, deren Zeugin ſie geweſen oder die ſie an ihrer eigenen Perſon erduldet.

In einer Nacht, als Alles in Tom's Hütte in Schlaf

gesunken war, wurde er plötzlich dadurch aufgestört, daß er ihr Gesicht in der Luke sah, die der Hütte zum Fenster diente. Sie deutete ihm durch eine schweigende Geberde an, daß er hinauskommen solle.

Tom kam zur Thür heraus. Es war zwischen ein und zwei Uhr in der Nacht, und der Mond schien still, hell und kalt. Tom bemerkte, als der Schein des Mondes auf Cassy's große schwarze Augen fiel, daß ein wilder eigenthümlicher Glanz in ihnen war, der sehr gegen ihre sonstige gleichgültige Verzweiflung abstach.

— Komm, Vater Tom, sagte sie und legte ihre kleine Hand auf seinen Arm und zog ihn mit einer Kraft, als sei ihre Hand von Stahl, mit sich. Komm her, ich habe Neues für Dich.

— Was, Missis Cassy?

— Tom, willst Du gern frei sein?

— Das werde ich, Missis, wenn Gott es zuläßt.

— Aber willst Du in dieser Nacht noch die Freiheit haben? fügte Cassy mit Leidenschaftlichkeit hinzu. So komm!

Tom zauderte.

— Komm, sagte sie flüsternd und starrte ihn mit ihren dunklen Augen an. Mach'! Er schläft — ganz fest. Ich habe ihm genug in seinem Branntwein gethan, um ihn dahin zu bringen. Hätt' ich nur mehr gehabt, dann brauchte ich Dich jetzt nicht. Die Hinterthür ist offen — eine Axt liegt da — ich habe sie hineingebracht — seine Stubenthür ist ebenfalls auf; ich will Dir den Weg zeigen. Ich hätte es selber vollbracht, aber mein Arm ist so schwach.

— Nicht für tauſend Welten, Miſſis! ſagte Tom feſt, blieb ſtehen und hielt ſie zurück.

— Aber bedenke alle dieſe armen Geſchöpfe, ſagte Caſſy. Wir könnten ihnen Allen die Freiheit geben und irgend wohin in die Sümpfe gehen, und dort eine Inſel finden, wo wir alle zuſammen leben. Man hat mir erzählt, daß ſo etwas vorkommt. Jedes andere Leben iſt beſſer als unſeres hier.

— Nein! ſagte Tom feſt. Nein, aus Böſem entſteht nie Gutes. Eher wollte ich mir die rechte Hand abhacken.

— Dann werde ich es thun! ſagte Caſſy ſich umwendend.

— O Miſſis Caſſy! ſagte Tom und verſtellte ihr den Weg. Um Jeſu Chriſti willen, der für uns geſtorben iſt, verkaufen Sie dem Teufel auf dieſe Weiſe nicht Ihre Seele. Der Herr hat uns nicht zur Rache berufen. Wir müſſen dulden und warten, bis ſeine Zeit kommt.

— Warten? ſagte Caſſy. Und habe ich nicht gewartet? Gewartet, bis mein Kopf wüſt und mein Herz ſiech geworden iſt. Was habe ich nicht von ihm leiden müſſen! Was hat er nicht Hunderte von armen Geſchöpfen leiden laſſen? Preßt er Dich nicht bis auf's Herzblut? Ich bin dazu berufen! Seine Zeit iſt gekommen, und ich will ſein Herzblut haben! —

— Nein! Nein! Nein! rief Tom und hielt ihr die Hände, die mit krampfhafter Wuth geballt waren. Nein! arme verlorene Seele, das müſſen Sie nicht thun. Der liebe ſegensreiche Jeſus hat kein anderes Blut vergoſſen als ſein eigenes, und das ſtrömte er für uns hin, als wir ſeine Feinde waren. Gott helfe uns, daß wir ſeinen Wegen folgen und unſere Feinde lieben!

— Lieben! ſagte Caſſy mit funkelndem Blick, ſolche Feinde lieben? Das liegt nicht in Fleiſch und Blut!

— Nein, Miſſis, es liegt nicht darin! ſagte Tom zum Himmel aufwärts ſehend, aber Er dort oben verleiht uns die Kraft dazu, und das iſt der echte Sieg! Wenn wir lieben und beten können, mag geſchehen, was da wolle, dann iſt der Kampf vorüber und die Herrlichkeit, der Sieg kommt, Gott ſei geprieſen!

Und mit überſtrömenden Augen und gerührter Stimme ſah der Neger hinauf zu Gott.

Und das, o Afrika — zuletzt berufene Nation, berufen zur Dornenkrone, zu Schweiß und Blut, zur Folterqual des Todes — das wird einſt Dein Sieg ſein; dadurch wirſt Du herrſchen mit Chriſto, wenn ſein Reich kommt auf Erden!

Die tiefe Inbrunſt der Gefühle Tom's, ſeine ſanfte Stimme, ſeine Thränen ſanken ſanft wie Himmelsthau auf das wirre, feſſelloſe Gemüth des armen Weibes; das Funkeln ihrer Augen wurde milder, ſie ſah zu Boden nieder, und Tom konnte fühlen, wie die Muskeln ihrer Hand ſchlaffer wurden, als ſie ſagte:

— Habe ich Dir nicht erzählt, daß böſe Geiſter mich verfolgen? O Vater Tom, ich kann nicht beten. Ich wünſchte, ich könnte es. Ich habe nicht gebetet, ſeit meiner Kindheit, da ich verkauft wurde. Was Du ſagſt, das, fühle ich, muß wahr ſein; aber wenn ich zu beten verſuche, verkehren ſich meine Gedanken nur zu Haß und Fluch. Ich kann nicht beten!

— Arme Seele! ſagte Tom theilnahmvoll. Satan will ſich Deiner Seele bemächtigen und Dich verderben. Ich will zum Herrn für Dich flehen. O Miſſis Caſſy,

wenden Sie Sich zu unserm Herrn Jesus, er ist gekommen, zu laben die Herzenskranken und zu trösten die Traurigen.

Cassy stand schweigend da und schwere, große Tropfen drängten sich durch ihre niedergefallenen Wimpern.

— Missis Cassy! sagte Tom mit unschlüssigem Tone, nachdem er sie einen Augenblick prüfend angesehen: Wenn Sie nur auf irgend eine Weise von hier fortkommen könnten — wenn das möglich wäre, so möchte ich Ihnen und Emmeline rathen, es zu thun; das heißt, ohne Blutvergießen, nicht anders!

— Willst Du es mit uns versuchen, Vater Tom?

— Nein, sagte Tom, es gab eine Zeit, wo ich es gewollt hätte. Aber der Herr hat mir unter diesen armen Seelen hier Arbeit gegeben, und ich will bei ihnen bleiben und mein Kreuz mit ihnen tragen bis ans Ende. Mit Ihnen ist es etwas Anderes, für Sie ist es eine Versuchung, es ist mehr als Sie tragen können, und es ist besser für Sie, zu fliehen, wenn Sie können!

— Ich weiß keinen anderen Weg, als den in's Grab! sagte Cassy. O es gibt kein Thier, kein Vögelchen, das nicht irgendwo eine Zuflucht fände; selbst die Schlangen und Alligators haben einen Ort, wo sie sich ausruhen und still liegen können; nur für uns ist keine Stelle, keine Rast. Dort in den tiefsten Sümpfen sogar würden uns die Hunde finden und herausholen. Jedermann und jedes Ding ist gegen uns, sogar die Thiere! Und wohin sollten wir gehen?

Tom stand schweigend; endlich sagte er:

— Er, der David rettete in der Löwengrube, der die drei Männer gehütet im feurigen Ofen, er, der auf

dem Waſſer ging und den Winden Stille gebot, — er lebt noch, und ich glaube feſt, daß er Sie erlöſen kann. Verſuchen Sie es, und ich will mit allen Kräften für Sie beten.

Seltſam; ſo oft begibt es ſich, daß ein lange überſehener Gedanke, eine Idee, die man wie einen nutzloſen Stein mit den Füßen fortgeſtoßen, plötzlich in einen neuen Lichte auftaucht, wie ein Diamant, den ein Wanderer findet!

Caſſy hatte oftmals Stunden lang alle möglichen oder wahrſcheinlichen Pläne zur Flucht hin und her überlegt und ſie alle als hoffnungslos und unthunlich verworfen; aber in dieſem Augenblicke blitzte ein Anſchlag durch ihren Sinn, ſo einfach und ausführbar in allen ſeinen Einzelheiten, daß er ihr die höchſte Hoffnung einflößte.

— Vater Tom, ſagte ſie plötzlich, ich werd' es verſuchen.

— Amen! ſagte Tom. Der Herr ſei mit Ihnen.

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Liſt.

Der obere Boden des Hauſes, das Legree bewohnte, war gleich den meiſten anderen Dachböden ein großer unheimlicher Raum, düſter, ſtaubig und mit Spinngeweben durchzogen. Die reiche Familie, welche das Haus in den Tagen ihres Glanzes bewohnt, hatte eine große Menge von prächtigen Möbeln angeſchafft, von denen ſie einen Theil wieder mitgenommen, während die anderen in den modrigen, unbewohnten Zimmern oder hier oben

im Bodengemach ſtehen geblieben waren. Mehrere ungeheuere Packkiſten, in welchen dieſe Möbel gekommen waren, ſtanden an den Wänden des Bodens umher. Ein kleines Fenſter mit ſtaubigen, trüben Scheiben ließ ein zweifelhaftes Licht auf die ſchmutzigen Tiſche und Stühle mit hohen Lehnen fallen.

Im Uebrigen war der Raum unheimlich und geſpenſtig genug, ſo daß es nicht noch der Sagen und Erzählungen bedurfte, welche unter den abergläubigen Negern das Entſetzen dieſes Ortes vermehrten.

Wenige Jahre vorher hatte ein Negerweib, das Legree nicht zu Willen hatte ſein wollen, dieſen Boden mehrere Wochen hindurch zum Gefängniß gehabt. Was dort oben geſchehen, weiß man nicht, die Neger pflegten ſich heimlich Mancherlei darüber zuzuflüſtern; aber ſoviel ſtand feſt, daß der Körper des armen unglücklichen Geſchöpfes eines Tages leblos herunter getragen und dann begraben wurde. Und nachher wollte man Nachts häufig Flüche, Verwünſchungen, laute Peitſchenſchläge, Geächze und Seufzer der Verzweiflung auf dem Boden gehört haben.

Als Herrn Legree eine von dieſen Geſchichten einmal zufällig zu Ohren kam, gerieth er in die furchtbarſte Wuth und ſchwur, der Nächſte, der wieder ſolche Fabeln erzähle, ſollte Gelegenheit bekommen, zu erfahren, was da oben vorgehe, denn er werde ihn eine Woche dort an die Kette legen laſſen.

Dieſe bedeutungsvolle Drohung genügte, das Gerede zu unterdrücken, obwohl es gerade den Glauben an die Wahrhaftigkeit der Geſchichte erſt recht beſtätigte.

Mit der Zeit wurde die Treppe, welche zum Boden hinaufging, und dann auch der Gang, welcher zu der

Treppe führte, von Jedermann im Hauſe gemieden, Jedermann fürchtete ſich, davon nur zu ſprechen, und allmählig wurde die Sage vergeſſen. Plötzlich war es nun Caſſy eingefallen, von der abergläubigen Reizbarkeit, die Legree im hohem Grade beſaß, Gebrauch zu machen zu einem Freiheitsverſuch für ſich und ihre Leidensgefährtin.

Das Schlafzimmer Caſſy's war gerade unter dem Bodengemach. Eines Tages ließ ſie, ohne Legree etwas davon zu ſagen, plötzlich und mit großer Auffälligkeit alle ihre Möbel und ſonſtige Bequemlichkeiten von dem Schlafzimmer aus nach einem auf der entgegengeſetzten Seite des Hauſes befindlichen Raume bringen. Die niedern Diener, die zu dieſem Umzuge beſtellt waren, liefen eben eifrig und geſchäftig hin und her, als Legree gerade von einem Ausritte heimkehrte.

— Heda, Caſſy! rief Legree, was iſt denn das wieder für Wetter?

— O nichts! ich wollte mir nur ein anderes Zimmer nehmen! ſagte Caſſy verdroſſen.

— Und weshalb, wenn ich fragen darf? ſagte Legree.

— Nun, es iſt ſo meine Laune.

— Zum Teufel, warum? frage ich!

— Ich möchte gern hin und wieder einmal ſchlafen!

— Schlafen? Was hindert Dich jetzt am Schlafen?

— Ich könnte es wohl ſagen, wenn Du es nur wirſt hören wollen! ſagte Caſſy hingeworfen.

— Nun ſo rede, Du Dirne! rief Legree.

— O nicht doch! Ich denke doch, es wird Dich nicht kümmern. Es iſt blos ein Aechzen und Stöhnen von Leuten und ein Umherwälzen da oben auf dem Boden-

flur die halbe Nacht hindurch, von Mitternacht bis zum frühen Morgen.

— Leute auf der Bodenstube? sagte Legree betreten und mit einem erzwungenen Gelächter. Wer soll denn das sein, Cassy?

Cassy erhob ihre blitzenden dunklen Augen und sah Legree mit einem Ausdrucke ins Gesicht, der ihm durch Mark und Beine ging. Ja wahrhaftig, Simon, wer soll das sein? Möchte es auch gerne wissen. Du weißt es vermuthlich?

Fluchend schlug Legree nach ihr mit der Reitpeitsche, aber sie wich zur Seite aus und lief fort. Als sie zur Thür hinaus war, sah sie noch einmal zurück und sagte:

— Wenn Du in dem Zimmer schlafen willst, kannst Du es ja erfahren. Vielleicht ist es besser, Du versuchst es einmal!

Und darauf schlug sie die Thür zu und verriegelte sie.

Legree fluchte und schwur und drohte die Thür einzuschlagen, aber bald besann er sich eines Besseren und ging verstimmt im Sprechzimmer umher. Cassy bemerkte wohl, daß ihr Pfeil getroffen hatte und von Stund' an benutzte sie mit ausgesuchter Geschicklichkeit Alles, was den Eindruck zu verstärken im Stande war, den sie auf sein abergläubiges Gemüth gemacht hatte.

In einer Spalte auf dem Boden des Hauses hatte sie einen Flaschenhals so eingeklemmt, daß, wenn der Wind wehte, schmerzliche, unheimliche Töne dadurch hervorgerufen wurden, die bei größerer Kraft des Sturmes zu einem förmlichen Geschrei anwuchsen, geeignet genug, in abergläubigen Ohren wie vom äußersten Entsetzen und von Verzweifelnden herrührend zu erscheinen.

Auch die Sclaven hörten von Zeit zu Zeit dieſe Töne, und ſo erlangten die früheren Spukgeſchichten wieder ihre volle Gültigkeit. Ein abergläubiger Schauer ſchien die ganze Hausgenoſſenſchaft zu durchbeben, und obgleich nicht ein Einziger gegen Legree ſich etwas merken zu laſſen den Muth hatte, ſo fand er ſelbſt ſich doch davon angeſteckt, wie von einer Krankheit, die in der Luft liegt.

Niemand iſt ſo durch und durch abergläubig, als ein böſer Menſch. Der Chriſt wird von dem Glauben an einen weiſen, Alles regierenden Vater geleitet, deſſen Gegenwart die unbekannte Leere mit Licht und Ordnung erfüllt; aber der Menſch, welcher Gott vom Throne herabgeſtoßen, dem iſt das Land der Geiſter nach den Worten des hebräiſchen Dichters: „Ein Land der Finſterniß und der Schatten des Todes", ohne alle Ordnung; und Licht und Finſterniß ſind gleich troſtlos. Leben und Tod ſind ihm blos furchtbare Abgründe, ausgefüllt mit ſpukhaften Geſtalten voller unbeſtimmten Entſetzens.

In Legree war durch ſein feindliches Zuſammentreffen mit Tom das ſchlummernde Moralgefühl aufgeweckt worden, aber nur in ſofern, als demſelben die überwiegende Kraft des Böſen Widerſtand leiſtete; indeſſen kam doch die innere, dunkle Welt ſeines Gefühls durch jedes Wort, jedes Gebet, jedes fromme Lied, das er hörte, in zitternde Bewegung, und dadurch wurde eine abergläubige Furcht hervorgerufen.

Caſſy's Einfluß auf ihn war ſeltſamer, merkwürdiger Art. Zwar war er ihr Tyrann, ihr Peiniger und ihr unbeſchränkter Eigenthümer, und ſie befand ſich, wie ſie wohl wußte, ganz und gar und ohne Möglichkeit der

Abhülfe in seinen Händen, und doch zeigte sich auch hier, daß der roheste Mann, wenn er in beständiger Gesellschaft mit einem durch ihre Leidenschaft einflußreichen Weibe lebt, stets von demselben bestimmt werden muß. Als er sie gekauft hatte, war sie, wie wir von ihr selbst gehört, ein empfindliches, zartes, weibliches Wesen, und nichts desto weniger trat er sie, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, mit aller Rohheit unter seine Füße. Aber als die Zeit und die erniedrigenden Einflüsse der Verzweiflung das Weib in ihr abgehärtet und das Feuer herberer Leidenschaften in ihr geweckt hatten, da wurde sie in gleichem Maße seine Herrin, und sein Verhältniß zu ihr war eine fortwährende Abwechslung von Tyrannei und Furcht.

Dieser Einfluß war noch entschiedener und überwältigender geworden, seit eine theilweise Gemüthskrankheit allen ihren Worten und Aeußerungen einen seltsamen, unheimlichen, wirren Anstrich gegeben hatte.

Mehrere Nächte nach dem eben erwähnten Ereigniß saß Legree des Abends in seinem alten Wohnzimmer bei einem flackernden Holzfeuer, welches ungewissen Schimmer über das Gemach verbreitete. Es war eine stürmische, windige Nacht, ganz dazu geeignet, in alten Häusern unbestimmtes Klappern und heulenden Lärm hervorzubringen. Die Fenster klirrten, die Läden knarrten, der Wind fing sich im Schornsteine und pfiff und rauschte und trieb von Zeit zu Zeit Asche und Rauch in das Zimmer, als wolle eine Legion von Geistern ihren Einzug halten. Legree hatte eine Zeit lang seine Rechnungen geordnet und Zeitungen gelesen, während Cassy in einer Ecke saß und düster in's Feuer sah. Legree legte seine Zeitung nieder,

und da er ein altes Buch auf dem Tiſche liegen ſah, in welchem Caſſy zu Anfang des Abends geleſen hatte, ſo nahm er es und begann, es zu durchblättern. Es war eine Sammlung von Mörder=, Geſpenſter= und Geiſtergeſchichten, welche, roh dargeſtellt, doch denjenigen, der ſie las, auf ſeltſame Weiſe zu feſſeln wußten.

Legree ſtieß verächtliche Töne von ſich, las aber immer eine Seite nach der andern, bis er, nachdem er ein ganzes Stück hineingeleſen, das Buch mit einem Fluche zur Erde warf.

— Glaubſt Du an Geſpenſter, Caſſy? ſagte er, nahm die Feuerzange und ordnete damit die Kohlen; ich dachte, Du wäreſt vernünftiger, als daß Du Dich von ſolchen Geſchichten in Schrecken ſetzen ließeſt.

— Es iſt ja ganz gleichgültig, was ich glaube, ſagte Caſſy verdrießlich.

— Auf der See haben mich die Burſchen auch immer mit ihren Dummheiten in Furcht ſetzen wollen, ſagte Legree, aber ſie haben's nie fertig gekriegt. Ich bin doch für ſolchen Unſinn zu abgebrüht.

Caſſy ſaß in der dunklen Ecke und ſah ihn durchdringend an. Es glühte ein ſo ſeltſames Feuer in ihren Augen, daß Legree ſich davon unheimlich berührt fühlte.

— Solcher Lärm kommt meiſtentheils nur von den Ratten und dem Winde, ſagte Legree; die Ratten machen oft einen Teufelslärm, und mit dem Wind iſt es nun gar eine tolle Geſchichte.

Caſſy, die recht gut wußte, daß Legree ihren Blick nicht gut ertragen konnte, antwortete nicht, ſondern blieb ſtill ſitzen und ſah ihn immer ſeltſamer an.

— Nun, so sprich' doch, Weib; bist Du nicht auch der Meinung? sagte Legree.

— Können Ratten die Treppen auf- und abgehen, durch die Vorzimmer schreiten und die Thür aufmachen, wenn Du sie verriegelt und einen Stuhl davor gesetzt hast? Und dann tripp, trapp auf Dein Bett zugehen und ihre Hände so ausstrecken?

Cassy behielt, während sie so sprach, ihre leuchtenden Augen auf Legree geheftet, und er sah sie an, wie Jemand, den der Alp drückt; als sie aber ihre eisig kalte Hand auf ihn legte, da sprang er mit einem tollen Fluche empor.

— Weib, was meinst Du? Das hat Niemand gethan.

— Nein! — Gott bewahre! — Sagt' ich denn, daß es Jemand gethan habe? rief Cassy und lächelte mit kaltem Spott.

— Aber — hast Du — es wirklich — gesehen? — Nun, Cassy, was ist denn? rede doch frei heraus!

— Du kannst ja selbst da schlafen, meinte Cassy, wenn Du's erfahren willst.

— Kam es oben vom Boden herunter, Cassy?

— Es? Welches es?

— Nun, wovon Du mir erzählt hast.

— Ich habe Dir ja Nichts erzählt, sagte Cassy hartnäckig.

Legree ging mit unangenehmen Gefühlen im Zimmer umher.

— Ich will die Geschichte untersuchen. Ich werde heute Abend noch da hinauf sehen. Ich nehme meine Pistolen . . .

— Thue das doch, sagte Cassy, schlaf' in dem Zim-

mer. Ich möchte Dich das wohl thun ſehen. Schieße Deine Piſtolen ab, thue es!

Legree ſtampfte mit dem Fuße und fluchte fürchterlich.

— O, fluche nicht; man kann ja nicht wiſſen, wer Dich hört. Horch! Was war das?

— Was? ſagte Legree erſtarrt.

Eine ſchwere, alte Schwarzwälder Uhr, die in der Ecke ſtand, fing ganz langſam an, zwölfe zu ſchlagen.

Aus dieſem oder jenem Grunde ſprach Legree weder ein Wort, noch regte er ſich; ein unbeſtimmtes Entſetzen befiel ihn, während Caſſy mit eiskalten, trotzigen Blicken die Stundenſchläge zählte.

— Zwölf Uhr! Nun, jetzt werden wir ſehen, ſagte ſie, wendete ſich um, öffnete die Thür nach dem Flure hinaus und ſtand lauſchend ſtill.

— Horch! Was iſt das? ſagte ſie und erhob den Finger.

— Es iſt blos der Wind, ſagte Legree; hörſt Du denn nicht ſein verdammtes Blaſen?

— Komm her, Simon, flüſterte Caſſy, faßte ihn bei der Hand und führte ihn bis an die unterſte Stufe der Treppen. Weißt Du, was das iſt? Horch!

Ein furchtbarer Schrei erklang von oben herab. Es kam von der Bodenkammer. Legree's Knie ſchlotterten, ſein Geſicht wurde kreideweiß vor Entſetzen.

— Wär's nicht beſſer, Du nähmſt Deine Piſtolen? ſagte Caſſy mit einem Spotte, welcher Legree's Blut zu Eis machte. Jetzt iſt es Zeit, dem Ding auf die Spur zu kommen. Es wäre mir lieb, wenn Du jetzt mal' hinaufgingeſt. Sie haben oben wieder was vor!

— Ich will nicht, ſagte der Kerl mit einem Fluche.

— Warum denn nicht? Du weißt ja, es gibt keine Geſpenſter! Komm!. Und Caſſy ſprang die erſten Stufen der Treppe hinauf und ſah ſich nach ihm um; nun, ſo komm doch!

— Ich glaube, Du biſt der Teufel ſelbſt, ſagte Legree. Komm zurück, Du Hexe! — Bleib hier, Caſſy, Du ſollſt nicht gehen!

Aber Caſſy lachte wild und lief hinauf. Er hörte, wie ſie die Thür, die nach dem Boden ging, öffnete. Ein wilder Windſtoß fuhr nieder, löſchte das Licht aus, das er in der Hand hielt, und zu gleicher Zeit erſcholl ein furchtbarer, geiſterhafter Schrei. Es ſchien ihm, als ſchrie es ihm in die Ohren.

Legree floh erſchreckt in das Wohnzimmer, wohin ihm kurze Zeit darauf Caſſy folgte. Sie war bleich, ruhig, kalt wie ein Racheengel, und in ihrem Auge brannte noch immer daſſelbe düſtere, unheimliche Feuer.

— Ich hoffe, jetzt haſt Du genug! ſagte ſie.

— Hol' Dich der Henker, Caſſy!

— Weshalb denn? ſagte Caſſy; ich bin ja blos hinausgegangen und habe die Thüren zugemacht. Was mag das für eine Geſchichte mit der Bodenkammer ſein, Simon? Was hältſt Du davon?

— Das geht Dich gar nichts an, entgegnete Legree.

— So, alſo nicht? Nun, ſagte Caſſy, mag es ſein, wie es will, ich bin nur froh, daß ich nicht mehr dort ſchlafe.

Den großen Sturm vorausſehend, hatte Caſſy an demſelben Abende das Bodenfenſter geöffnet. Natürlich fuhr der Wind, als die Thür oben geöffnet wurde, die Treppe hinab und löſchte das Licht aus.

Dies mag als eine Probe des Spieles dienen, welches Cassy so lange mit Legree trieb, bis er so weit kam, daß er eher seinen Kopf in eines Bären Rachen gesteckt haben würde, als nach der Bodenkammer hinaufgegangen wäre. Einstweilen trug Cassy des Nachts, wenn alle Anderen schliefen, leise und vorsichtig eine Menge von Lebensmitteln auf den Boden hinauf, so daß sie für eine ganze Zeit genügen konnten, und ebenso machte sie es mit dem größeren Theil von ihren und Emmelinen's Kleidungsstücken. Nachdem das Alles geschehen, wartete sie blos auf eine passende Gelegenheit, ihren Fluchtplan auszuführen.

Durch Liebkosungen und mit Benutzung der seltenen, gutgelaunten Stimmungen Legree's hatte sie es so weit gebracht, daß er sie nach dem nahe belegenen Flecken mitnahm, welcher hart am Kade River gelegen war. Mit einem zu übernatürlicher Kraft geschärften Gedächtnisse merkte sie sich jede Wendung des Weges und schätzte im Stillen die Zeit ab, die man brauche, um ihn zurückzulegen.

Es wird den Lesern vielleicht angenehm sein, zu der Zeit, wo Alles zur Handlung reif war, einen Blick hinter die Bühne zu thun und zu sehen, wie sie ihren letzten Staatsstreich machte.

Es war gegen Abend. Legree hatte einen Ritt nach der benachbarten Besitzung gemacht. Seit einigen Tagen war Cassy ungewöhnlich liebenswürdig und guter Laune gewesen und hatte mit Legree, wie es schien, auf dem besten Fuße gestanden. Jetzt sehen wir sie und Emmeline im Zimmer der letztern damit beschäftigt, zwei kleine Reisebündel zurecht zu machen.

— So, das ist groß genug, sagte Cassy. Nun setze Deinen Hut auf und laß uns aufbrechen, es wird gerade Zeit sein.

— Aber sie können uns ja sehen, sagte Emmeline.

— Ich denke, das sollen sie auch, sagte Cassy ruhig. Weißt Du nicht, daß sie auf alle Fälle uns verfolgen müssen? Wir müssen es folgendermaßen anfangen: Wir gehen zur Hinterthür hinaus und schleichen uns dann die Negerquartiere entlang. Jedenfalls sehen uns dann Sambo und Quimbo. Sie verfolgen uns, und wir gehen in den Sumpf hinein; dann können sie uns nicht weiter folgen, gehen zurück, machen Lärm, rufen erst die Hunde und treffen noch andere Vorbereitungen. Und während sie durcheinanderlaufen, Einer über den Andern fallen, wie sie es stets gewohnt sind, schleichen wir uns nach dem Bache, gehen in ihn hinein und waten darin fort, bis wir wieder an die entgegengesetzte Thür kommen. Dadurch werden die Hunde irre, denn durch das Wasser verlieren sie die Spur. Nun läuft Alles aus dem Hause herab, um nach uns auszusehen; wir schleichen uns wieder zur Hinterthür hinein, gehen in die Bodenstube hinauf und verbergen uns dort, wo ich in einer der großen Kisten uns ein ganz hübsches Lager gemacht habe. Auf dem Boden werden wir eine ganze Zeit lang bleiben müssen, denn darauf kannst Du Dich verlassen, er wird Himmel und Erde bewegen, um uns wieder zu bekommen. Er wird einige von den alten Aufsehern der anderen Pflanzungen zusammenbringen und ein großes Treibjagen halten, und sie werden jedes Stück Erde in dem Sumpfe durchsuchen. Er thut immer groß damit, daß ihm noch

nie Jemand entlaufen iſt, laſſen wir ihm alſo volle Zeit, ſeine Jagd gründlich anzuſtellen.

— Caſſy, wie prächtig haſt Du das ausgeſonnen! ſagte Emmeline. Wer außer Dir wäre auf ſo Etwas gekommen?

Weder Freude noch Stolz lag in Caſſy's Blick; der Ausdruck ihrer ganzen Haltung zeigte nur eine verzweifelte Entſchloſſenheit.

— Nun, komm, ſagte ſie, und reichte Emmelinen ihre Hand.

Die beiden Flüchtlinge ſchlichen geräuſchlos aus dem Hauſe und ſtahlen ſich durch die hereinbrechende Abenddämmerung an den Negerquartieren hin.

Der zunehmende Mond ſtand wie ein ſilbernes Siegel am weſtlichen Himmel und verzögerte das Hereinbrechen der Dunkelheit noch ein wenig. Wie Caſſy erwartet hatte, hörten ſie, als ſie an den Rand der Sümpfe kamen, welche die Plantage umgaben, eine Stimme, die ihnen zurief, ſie ſollten ſtehen bleiben. Es war indeſſen nicht Sambo, ſondern Legree, der ſie mit fürchterlichen Flüchen und Verwünſchungen verfolgte.

Bei dem Klange ſeiner Stimme kam Emmelinen's ſchwacher Geiſt außer Faſſung. Sie klammerte ſich an Caſſy's Arm an und ſagte:

— Ich werde ohnmächtig.

— Wenn Du das thuſt, ſo erſteche ich Dich, ſagte Caſſy, und zog ein ſpitzes, blitzendes Meſſer hervor, das ſie vor den Augen des Mädchens ſchwang.

Dieſe Drohung bewirkte, was ſie ſollte. Emmeline wurde nicht ohnmächtig, und ſie ſtieg mit Caſſy in einen Theil der unwegſamen Sümpfe hinein, ſo daß Legree alle

Hoffnung aufgeben mußte, ihnen ohne Beistand folgen zu können.

— Gut, sagte er mit rohem Gelächter; jedenfalls ist die Brut in der Schlinge. Sie sind mir sicher genug. Wart', Ihr sollt mir schon dafür schwitzen!

— Holla! Heda! Sambo! Quimbo! Herbei ihr Leute! rief Legree, als er nach den Negerwohnungen kam, wo gerade die Männer und Weiber von der Arbeit zurückkehrten. Dort im Sumpfe sind zwei Ausreißer. Der Nigger, der sie mir fängt, bekommt fünf Dollars. Laßt die Hunde heraus! Vorwärts mit Tiger und Fury! Alle die Anderen sollen auch vor!

Die Aufregung, welche durch diese Nachricht hervorgebracht wurde, verbreitete sich mit ungeheurer Schnelle. Viele von den Leuten sprangen bereitwillig herbei, um ihre Dienste anzubieten, theils aus Hoffnung auf die Belohnung, theils aus kriechender Dienstfertigkeit, welche eine der abscheulichsten Wirkungen der Sclaverei ist. Die Einen rannten hierhin, die Andern dorthin, wieder Andere brachten Fackeln von Kien. Andere wieder entkoppelten die Hunde, deren schallendes, wildes Gebell zur Belebung der Scene außerordentlich beitrug.

— Herr, sollen wir auf sie schießen, wenn wir sie nicht fassen können? fragte Sambo, dem sein Herr ein Gewehr herausgebracht hatte.

— Auf Cassy magst Du schießen, wenn Du Lust hast; es ist Zeit, daß sie zum Teufel geht, wohin sie auch gehört, aber auf das Mädchen nicht, sagte Legree. Nun, Jungens, seid schnell hinterdrein. Wer sie fängt, bekommt fünf Dollars und jeder Andere ein Glas Branntwein!

Die ganze Bande bewegte sich beim Scheine der

dampfenden Fackeln und unter dem Rufen und Schreien und wildem Geheul von Menschen und Thieren nach den Sümpfen, und wer nur zum Haushalt gehörte, folgte hinterdrein.

Auf diese Weise war der Hof ganz verlassen, als Cassy und Emmeline, die durch den Bach zurückgegangen waren, sich wieder in die Hinterthür hineinschlichen. Von fern her trieb ihnen der Wind das Geschrei und Rufen der Verfolger zu, und von den Fenstern des Wohnzimmers aus konnten Cassy und Emmeline den ganzen Haufen mit ihren Fackeln beobachten, wie sie am Rande des Sumpfes sich zerstreuten.

— Sieh' nur, sagte Emmeline zu Cassy, indem sie auf die lebendige Handlung hindeutete, die Jagd geht los! Sieh', wie die Lichter tanzen! Horch! wie die Hunde bellen! Hörst Du es nicht? Wenn wir dort wären, wir wären verloren. O, um Gottes Willen, laß uns schnell einen Versteck suchen!

— Eile ist ganz unnütz. Sie sind Alle mit der Jagd beschäftigt, und wir müssen doch auch eine Abendunterhaltung haben! Wir wollen ganz gemächlich hinaufgehen. Einstweilen aber, sagte sie, und holte kaltblütig einen Schlüssel aus dem Rocke, den Legree in seinem Eifer ausgezogen und abgeworfen hatte, einstweilen will ich mir doch etwas Reisegeld holen.

Sie schloß einen Schrank auf, nahm ein Pack Banknoten heraus und überzählte dieselben schnell.

— O, lassen wir das nicht lieber sein? sagte Emmeline.

— Sein lassen? erwiderte Cassy, und weshalb denn? Sollen wir etwa in den Sümpfen verhungern, oder ist

es beſſer, wenn wir unſere Flucht nach den freien Staaten bezahlen können? Geld, liebes Mädchen, thut ſehr viel!

Und während ſie dieſes ſagte, ſteckte ſie die Banknoten in ihren Buſen.

— Iſt das aber nicht Diebſtahl? ſagte Emmeline leiſe und beunruhigt.

— Diebſtahl? entgegnete Caſſy mit höhniſchem Gelächter. Wer uns Leib und Seele geſtohlen, ſoll uns davon nicht ſprechen. Jedes von dieſen Papieren iſt ja auch geſtohlen; geſtohlen von armen, halbverhungerten, erſchöpften Kreaturen, die zum Teufel gehen mußten, um ihm Vortheil zu bringen. Laß ihn nur von Diebſtahl ſprechen! Aber komm' jetzt, es wird gut ſein, nach dem Boden zu gehen; ich habe einen ganzen Vorrath von Lichtern dort und Bücher genug, um uns die Zeit zu vertreiben. Du kannſt Dich ganz feſt darauf verlaſſen, dort werden ſie nicht hinkommen, um nach uns zu ſuchen. Sollten ſie es thun, ſo will ich ihnen ſchon ein ganz richtiges Geſpenſt vorſpielen.

Als Emmeline nach der Bodenkammer kam, fand ſie daſelbſt eine ungeheure Kiſte, die auf der Seite lag, ſo daß die Oeffnung der Wand oder vielmehr den Dachſparren zugekehrt war. Caſſy ſteckte eine kleine Lampe an und unter dem Dachſtuhle vorwärts kriechend, richtete ſie ſich dann die kleine Wohnung ein.

Einige Matratzen und Kiſſen waren dort hineingebracht. Eine andere Kiſte enthielt einen Vorrath von Kerzen, Lebensmitteln und alle Kleider, welche ſie den Tag über gebrauchten; Caſſy hatte dieſelben ſo zuſammengepackt, daß ſie einen möglichſt geringen Raum einnahmen.

— So, ſagte Caſſy, und hing die Lampe an einen kleinen Haken, den ſie zu dieſem Behuf in die Wand der Kiſte eingeſchlagen hatte; hier iſt nun Deine Wohnung für die nächſte Zeit. Wie gefällt es Dir darin?

— Biſt Du aber auch überzeugt, daß ſie nicht heraufkommen und den Boden durchſuchen?

— Ich möchte wohl ſehen, wie Simon Legree das thäte, ſagte Caſſy. Nein, wahrhaftig, er wird froh ſein, wenn er davon bleiben kann. Und was die Diener betrifft, ſo würden dieſelben lieber ſtillſtehen und auf ſich ſchießen laſſen, als uns hier ihre Geſichter zeigen.

Etwas beruhigt legte ſich Emmeline auf den Kiſſen nieder.

— Wie kamſt Du darauf, Caſſy, mir zu ſagen, Du wollteſt mich erſtechen, fragte Emmeline naiv.

— Ich wollte blos Deine Ohnmacht verhindern, ſagte Caſſy, und das hab' ich erreicht. Aber nun rath' ich Dir, Emmeline, nimm Dich in Acht, daß Du nicht wieder Luſt haſt, ohnmächtig zu werden, mag auch kommen was da will; ſolche Dinge können wir jetzt gar nicht brauchen. Wenn ich nicht ſo entſchloſſen war, würde der Schuft jetzt ſchon ſeine Hand an Dich gelegt haben.

Emmeline ſchauderte.

Eine Zeit lang ſchwiegen die Beiden. Caſſy beſchäftigte ſich mit einem franzöſiſchen Buche, Emmeline aber ſank vor Erſchöpfung hin, ſchlummerte ein und ſchlief eine ganze Weile. Durch lautes Geſchrei und Lärmen, Pferdegetrappel und Hundegebell wurde ſie geweckt. Sie fuhr mit einem leiſen Schrei auf.

— Die Jagd kommt blos zurück, ſagte Caſſy gleichgültig; fürchte Dich nicht, Du kannſt hier durch dieſes

Aſtloch ſehen. Nicht wahr, dort unten ſind ſie Alle? Simon hat für heute Abend die Sache aufgegeben. Sieh' nur, wie ſchmutzig ſein Pferd iſt; es muß gut im Sumpfe umhergewatet haben, und die Hunde ſehen ganz verblüfft aus. O, mein braver Herr, Du wirſt wohl Deine Hetze noch ein Paar Mal wiederholen müſſen, das Wild iſt nicht dort.

— O, ſprich doch nicht, ſagte Emmeline, ſie könnten uns vielleicht hören.

— Wenn ſie Etwas hören, ſo wird das nur ein Grund mehr ſein, fort zu bleiben, ſagte Caſſy. Es iſt keine Gefahr; im Gegentheil, je lauter wir es hier treiben, um ſo ſicherer werden wir ſein.

Endlich legte ſich mitternächtliche Stille über das Haus. Legree verfluchte das Mißlingen und gelobte auf morgen gräßliche Rache. Darauf aber ging er zu Bett.

Achtunddreißigſtes Kapitel.

Der Märtyrer.

Der längſte Weg hat ſein Ende, die dunkelſte Nacht findet ihren Morgen. Der ewige, unerbittliche Verlauf der Zeit beeilt den Tag des Böſen, bis er zu einer ewigen Nacht wird, und die Nacht des Gerechten wandelt ſich in einen ewigen Tag. Wir ſind mit unſerm beſcheidenen Freunde Tom bis hierher in dem Thale der Sclaverei gewandelt; zuerſt durch die blühenden Gefilde des

Wohllebens und der Gemüthlichkeit, dann haben wir ihn auf der herzbrechenden Trennung von Allem begleitet, was ein Mensch werth hält; dann verweilten wir mit ihm auf einem sonnigen Eiland, wo edle Hände seine Ketten mit Blumen umschlangen; und zuletzt sind wir ihm gefolgt, als der letzte Strahl der Erdenhoffnung ihm in Nacht endete, und wir sahen, wie in dieser Nacht des Erdendunkels das Firmament mit neuen, bedeutungsvoll strahlenden Sternen erhellt wurde.

Der Morgenstern steht jetzt über den Gipfeln der Berge, und der unirdische Nebel, der sich erhebt, zeigt, daß die Pforten des Tages unverschlossen sind.

Die Flucht Cassy's und Emmelinen's reizten den vorher schon leicht entzündlichen Charakter Legree's bis zum Aeußersten, und seine Wuth fiel, wie zu erwarten stand, auf das vertheidigungslose Haupt des armen Tom. Als er eilfertig seinen Leuten die Nachricht verkündete, konnte ihm ein freudiges Aufblitzen in Tom's Auge und sein dankendes Emporhalten der Hände nicht entgehen. Zu gleicher Zeit bemerkte er, daß Tom sich den Verfolgenden nicht anschloß. Er beabsichtigte, ihn dazu zu zwingen, aber da er früher schon die Erfahrung gemacht hatte, wie unlenksam sein Sclave war, wenn es darauf ankam, an einer Handlung der Unmenschlichkeit Theil zu nehmen, so wollte er jetzt, wo er Eile hatte, sich nicht damit aufhalten, mit ihm erst noch Streit anzufangen.

Deshalb blieb Tom mit einigen von den Leuten, die von ihm beten gelernt hatten, zurück und schickte mit ihnen Gebete zum Himmel empor für das Gelingen der Flucht der beiden Frauenzimmer.

Als Legree zurückkehrte mit der ganzen Wuth ge-

täuſchter Hoffnung, da begann der ſeit geraumer Zeit in ihm arbeitende Haß gegen ſeinen Sclaven eine verzweifelte, tödtliche Geſtalt anzunehmen. Hatte dieſer Menſch ihm nicht ſeit der Zeit, wo er ihn gekauft, fortwährend mit aller Macht und unwiderſtehlich Trotz geboten? War nicht in ihm ein Geiſt, der auf Legree wie das Feuer der Vernichtung wirkte.

— Ich haſſe ihn, ſagte Legree zu Bett gehend, ich haſſe ihn! Aber gehört er nicht mir? Kann ich nicht mit ihm thun, was ich will? Wer kann mich daran verhindern? Das möchte ich wiſſen.

Und Legree ballte ſeine Fauſt und ſchüttelte ſie, als ob er Etwas darin habe, das er in Stücken reißen wolle.

Andererſeits war Tom ein treuer, tüchtiger Diener, und wenngleich auch Legree ihn deshalb nur um ſo mehr haßte, ſo war dies doch eine Rückſicht, die ihm immer einige Mäßigung auferlegte.

Am nächſten Morgen beſchloß er, Nichts zu ſagen, ſondern blos eine Truppe aus den benachbarten Pflanzungen mit Hunden und Waffen zu verſammeln, die Sümpfe zu umſtellen und dann die Gegend ſyſtematiſch abzuſuchen. Gelang es, ſo mocht' es gut ſein, wenn aber nicht, ſo wollte er Tom kommen laſſen, und — bei dem Gedanken knirſchte er mit den Zähnen und das Blut kochte — dann wollte er den Burſchen niederbringen, oder — der Böſe flüſterte ihm hier etwas Grimmiges zu, dem ſeine ganze Seele beiſtimmte. —

Man ſagt wohl immer, das Intereſſe des Herrn ſei eine genügende Sicherſtellung für den Sclaven, aber in der Wuth der Leidenſchaft eines Mannes kommt es vor, daß er mit Bewußtſein und mit offenen Augen ſeine eigene

Seele dem Teufel verkauft. Wird er also auf seines Nächsten Leib mehr Rücksicht nehmen?

— Nun, sagte Cassy am folgenden Tage, da sie vom Boden herab durch das Astloch spähend hinaussah, die Jagd wird wieder anfangen.

Drei oder vier berittene Leute galoppirten auf dem Hofe umher, und mehrere Koppeln fremder Hunde zerrten die Neger fast um, welche sie hielten, indem sie einander anknurrten und anbellten.

Die Männer waren zwei Aufseher von den benachbarten Plantagen und die anderen Trinkgenossen Legree's aus dem nächsten Flecken; die Letzteren waren lediglich aus Jagdliebhaberei mit hergekommen. Eine verdorbenere Brut konnte man kaum sich denken, und Legree schenkte ihnen zur Genüge Branntwein ein; die Neger aber, welche von den andern Pflanzungen mit zu der Jagdpartie gestellt waren, erfreuten sich ähnlicher Spenden. Es war allgemein Sitte, dergleichen Arbeit für die Neger so angenehm als möglich zu machen.

Cassy hielt das Ohr an das Loch, durch welches sie gesehen, und da die Luft gerade nach dem Hause zuwehte, so konnte sie von den Gesprächen ziemlich viel verstehen. Ein tiefer Spott überzog die düstere Ernsthaftigkeit ihres Gesichtes, während sie lauschte, und sie hörte, wie unten das abzusuchende Terrain vertheilt wurde, wie man die verschiedenen Verdienste der Hunde erörterte, Befehl gab, wann gefeuert werden solle, und wie jeder mögliche Fall im Voraus besprochen wurde.

Cassy lehnte sich zurück, faltete ihre Hände, sah nach oben und sagte:

— O, allmächtiger Gott, wir sind Alle Sünder,

aber was haben wir gerade gethan, daß wir vor allen Anderen auf der Welt so behandelt werden sollen?

Ein furchtbarer Ernst lag auf ihrem Gesichte und beherrschte ihre Stimme, als sie so sprach.

— Wenn es nicht um Dich wäre, Kind, sagte sie zu Emmeline, so träte ich hinaus zu ihnen, und würde Demjenigen danken, der mich niederschießen wollte, denn was soll mir die Freiheit nützen? Wird sie mir meine Kinder zurückgeben, und werde ich jemals wieder sein können, was ich einst war?

Emmeline war in ihrer kindlichen Einfalt halb erschreckt vor dem düsteren Unmuth Cassy's. Sie sah sie verwirrt an, aber antwortete nicht, doch ergriff sie mit freundlicher, liebkosender Bewegung Cassy's Hand.

— O, laß, sagte Cassy, und versuchte ihre Hand zurückzuziehen; Du bringst mich sonst dahin, daß ich Dich liebe, und ich mag niemals wieder Jemandem lieb haben.

— Arme Cassy, sagte Emmeline, o, sprich nicht so! Wenn Gott uns die Freiheit gibt, findest Du vielleicht auch Deine Tochter wieder, und jedenfalls will ich Dir die Stelle einer Tochter vertreten. Ich weiß ja doch, daß ich mein armes Mütterchen niemals wiedersehen werde. Ich will Dich lieben, Cassy, magst Du mich nun wieder lieben oder nicht.

Diese kindliche Treuherzigkeit trug den Sieg davon; Cassy setzte sich neben ihr nieder, schlang ihren Arm um des Kindes Nacken und streichelte ihr das weiche braune Haar, und Emmeline mußte über die wunderbare Schönheit ihrer dunklen Augen staunen, deren Ausdruck jetzt durch Thränen gesänftigt wurde.

— O, Emmeline, sagte Cassy, ich habe gehungert

und gedürstet nach meinen Kindern, und meine Augen sahen sehnsüchtig nach ihnen aus, bis sie trübe wurden; hier, hier, fügte sie hinzu und legte die Hand auf die Brust, hier ist Alles so verzweifelt, Alles so öde! Wenn Gott mir meine Kinder wiedergeben wollte, dann würde ich wieder beten.

— Du mußt auf ihn vertrauen, Cassy, sagte Emmeline, er ist ja unser Vater.

— Sein Grimm hat sich gegen uns gewendet, erwiderte Cassy, sein Antlitz hat er von uns gekehrt.

— Nein, Cassy, er wird gütig gegen uns sein, laß uns auf ihn hoffen. Ich habe stets meine Hoffnung auf ihn gesetzt.

Die Jagd dauerte lange, war lebhaft und wild, aber ohne Erfolg; und mit düsterem, spöttischem Jubel schaute Cassy auf Legree nieder, als er müde und athemlos vor dem Hause von seinem Pferde stieg.

— Nun, Quimbo, sagte Legree, als er im Wohnzimmer sich niedersetzte, jetzt geh und bringe mir gleich den Tom hierher! Der alte Schurke hat bei der ganzen Sache die Hand im Spiel, ich will das schon aus dem alten Burschen herausbringen, oder ich werde wissen, was ich thue.

Sambo und Quimbo waren Beide, so sehr sie sich auch gegenseitig hassen mochten, darüber einstimmig, von ganzem Herzen dem armen Tom gram zu sein. Legree hatte ihnen ja erzählt, daß er ihn ursprünglich gekauft habe, um ihn zu einer Art Oberaufseher in seiner Abwesenheit zu machen; und dies hatte natürlich ihren Groll gegen ihn geweckt, der bei ihren knechtischen Na-

turen nur verstärkt werden konnte, als sie sahen, daß er ihres Herrn Mißvergnügen in hohem Grade sich erworben hatte. Quimbo war daher sehr bereitwillig, seines Herrn Befehle zu befolgen.

Tom hörte die Botschaft und sein Herz ahnte, was kommen würde, denn er wußte nicht blos den Plan der Flüchtlinge, sondern auch ihren gegenwärtigen Versteck. Er kannte den furchtbaren Charakter des Mannes, mit dem er zu thun hatte und seine despotische Gewalt, aber er fühlte sich in Gott gestärkt, eher dem Tode entgegen zu gehen, als die Hülflosen zu verrathen.

Er setzte seinen Baumwollenkorb nieder, blickte zum Himmel und sagte: In Deine Hände befehle ich meinen Geist; Du hast mich erlöset, o Herr, Gott der Wahrheit!

Und dann überließ er sich ruhig der rohen brutalen Behandlung, mit welcher Quimbo ihn fortführte.

— Nun, nun, sagte der Riese, als er ihn fortschleppte, jetzt bekommst Du Dein Theil! Der Meister ist stark in Wuth! Jetzt kommst Du nicht durch! Ich sage Dir, Du hast Dein Theil, da ist kein Zweifel! Du kannst nun sehen, wie es ist, wenn man den Niggern des Herrn zum Fortlaufen behülflich ist. Paß nur auf, was es gibt!

Die rohen Worte erreichten Tom's Ohr nicht, denn eine Stimme von oben sprach zu ihm: „Fürchte nicht diejenigen, welche den Leib tödten, denn mehr können sie doch nicht thun!" Diese Worte gingen dem armen Menschen durch Mark und Bein, als ob Gottes Finger ihn berührt habe, und in seiner Seele empfand er die Kraft von Tausenden. Als er vorüberging, schienen die Bäume und Büsche, die Hütten der Sclaverei, alle die Auftritte

seiner Erniedrigung an ihm vorüberzuschweben, wie eine Landschaft an einem dahin rauschenden Eisenbahnzuge. Seine Seele gerieth in Verzückung, seine himmlische Heimath lag vor ihm, und die Stunde der Erlösung schien ihm geschlagen zu haben.

— Nun, Tom, sagte Legree, ging auf ihn zu, packte ihn beim Kragen und krächzte mit furchtbarer Wuth; weißt Du wohl, daß ich mir vorgenommen habe, Dich zu tödten?

— Das kann wohl sein, Herr, sagte Tom ruhig.

— Ich thue es, sagte Legree mit düsterer, furchtbarer Ruhe, es ist so gut, wie schon geschehen, Tom, falls Du mir nicht sagst, was Du von diesen Dirnen weißt!

Tom stand stumm da.

— Hörst Du nicht? sagte Legree, stampfte mit dem Fuße und brüllte wie ein gereizter Löwe. Sprich!

— Ich kann Ihnen Nichts sagen, Herr, entgegnete Tom mit leidenschaftloser, bedächtiger Festigkeit.

— Willst Du mir etwa sagen, Du alter schwarzer Christenhund, daß Du Nichts weißt? sagte Legree.

Tom verharrte im Schweigen.

— Sprich! donnerte Legree ihm zu und schlug wüthend auf ihn los, weißt Du Etwas?

— Ich weiß, Herr, aber ich kann es nicht sagen. Ich kann sterben.

Legree athmete schwer auf, und seine Wuth unterdrückend, nahm er Tom beim Arme, brachte sein Gesicht ihm dicht vor die Augen und sagte mit furchtbarer Stimme:

— Höre, Tom — Du denkst, weil ich Dich neulich in Ruhe gelassen habe, thue ich nicht, was ich sage; aber

diesmal habe ich meinen Kopf aufgesetzt und mir überlegt, was es kosten kann. Du hast mir stets widerstanden, aber jetzt will ich Dich unterkriegen, oder es ist Dein Tod! Das Eine oder das Andere! Ich will jeden Tropfen Blutes zählen, den Du im Leibe hast und ihn Dir abzapfen einen nach dem andern, bis Du nachgibst!

Tom blickte seinen Herrn an und antwortete darauf:

— Herr, wenn Sie krank wären, oder in Gefahr, oder im Sterben, und ich könnte Sie retten, würde ich Ihnen mein Herzblut geben, und wenn es Ihre unsterbliche Seele retten könnte, daß Sie jeden Tropfen Blutes aus meinem alten Körper herausnehmen, so würde ich es freiwillig hingeben, wie Gott es für mich hingeopfert hat. O, Herr, belasten Sie Ihre Seele nicht mit dieser schweren Sünde, es wird Ihnen mehr von Nachtheil sein, als mir. Thun Sie mir das Schlimmste an, mein Leiden ist dann bald vorüber, aber wenn Sie es nicht bereuen, wird Ihre Noth niemals ein Ende nehmen.

Wie ein Accord himmlischer Musik, der während der kurzen Rast eines Sturmes erklingt, machte dieser erhabene Ausdruck von Gefühl die Leidenschaft einen Augenblick stocken. Legree stand erstaunt da und blickte Tom an, und die Stille war so tief, daß man den Pendelschlag der alten Uhr hören konnte, welche mit leisem Tone die letzten Augenblicke der Barmherzigkeit dem verhärteten Herzen des Tyrannen zumaß.

Es war nur ein Augenblick. Eine Pause des Zauderns, des unentschlossenen Schwankens zum Guten, und dann kam der Geist des Bösen mit siebenfältiger Gewalt

zurück, und Legree ſchlug vor Wuth ſchäumend ſein Opfer zu Boden.

Blutige grauſame Scenen verletzen unſer Ohr und unſer Herz. Was man den Muth zu thun hat, hat man nicht Muth zu hören. Was unſer Bruder und Mitchriſt dulden muß, ſoll uns nicht erzählt werden, ſogar nicht in unſerm ſtillen Kämmerlein, weil es die Seele ſo mit Schmerz belaſtet. Und doch, mein Vaterland, geſchehen dieſe Dinge unter dem Schatten Deiner Geſetze! Und doch, o Chriſtus, ſieht Deine Kirche das Alles geſchehen und ſchweigt faſt dazu.

Aber ſchon vor vielen Jahrhunderten lebte Einer, deſſen Leiden das Werkzeug der Qual, der Erniedrigung und des Schimpfes in ein Symbol der Herrlichkeit, der Ehre und unſterblichen Lebens verwandelte! Und wo ſein Geiſt zugegen iſt, da können weder entehrende Schläge, noch Blut, noch Schimpf des Chriſten letzten Kampf um ſeinen Ruhm bringen.

War Tom allein in jener Nacht, wo ſein tapferer, liebevoller Geiſt ſich aufrichtete gegen die Schmach ſeiner Wunden und ſeiner Leiden?

Nein! Einer ſtand bei ihm, von ihm nur allein geſehen, und ſein Antlitz glich dem Sohne Gottes.

Und was auch der Verſucher ihm zuflüſtern mochte, er möge durch der Unſchuldigen Verrath ſich den Leidenskampf abwälzen; das brave, treue Herz hielt feſt an ſeinem Glauben, er wußte, daß, wenn er Andere verrathen wolle, er ſein Seelenheil nicht retten könne, und die

äußerſte Pein preßte ihm keine anderen Worte aus, als Worte des Gebetes und heiligen Vertrauens.

— Er iſt bald fertig, Herr, ſagte Sambo, wider Willen von der Geduld ſeines Opfers gerührt.

— Peitſche weiter, bis er nachgibt; hau zu! ſchrie Legree. Ich will ihm jeden Tropfen Blutes aus dem Leibe ſchlagen laſſen, bis er geſteht.

Tom öffnete die Augen und ſah ſeinen Herrn mitleidig an.

— Du armes, elendes Geſchöpf! ſagte er, das iſt Alles, was Du nun thun kannſt! Ich vergebe Dir von ganzem Herzen!

Und darauf wurde er völlig ohnmächtig.

— Ich glaube wahrhaftig, er hat jetzt endlich genug, ſagte Legree, trat hinzu und ſah ihn an. Ja, er iſt todt! Nun, ſo iſt ihm doch wenigſtens das fromme Maul geſtopft, das iſt immer ein Troſt!

O, Legree, er iſt todt und ſein Mund ſpricht keine frommen Worte mehr, aber wer wird in Deiner Seele eine Stimme zum Schweigen bringen, in Deiner Seele, für die keine Reue, kein Gebet, keine Hoffnung mehr hilft, in der das Feuer ſchon brennt, das niemals gelöſcht werden ſoll?

Und doch war Tom nicht ganz todt. — Seine herrlichen Worte und frommen Gebete hatten ſogar die Herzen der rohen Neger erweicht, welche die Werkzeuge der an ihm verübten Grauſamkeit geweſen, und gleich nachdem Legree ſich weggewandt hatte, trugen ſie ihn fort und

ſuchten ihn thörichter Weiſe in's Leben zurück zu rufen. Was wäre das wohl für eine Wohlthat für ihn geweſen?

— Wahrhaftig, wir haben ein ſchrecklich gottloſes Ding gethan, ſagte Sambo; ich hoffe, unſer Herr wird es zu verantworten haben, und nicht wir.

Sie wuſchen ſeine Wunden. Sie machten ihm von dem Abfalle der Baumwolle ein Bett und legten ihn darauf, und einer von ihnen ging nach dem Hauſe hinauf und bat Legree um ein Glas Branntwein, unter dem Vorwande, daß er erſchöpft ſei und es für ſich ſelbſt haben wolle. Dann brachte er es zurück und goß es in Tom's Mund.

— O, Tom, ſagte Quimbo, wir ſind recht gottlos gegen Dich geweſen.

— Ich vergebe Euch Allen von ganzem Herzen, ſagte Tom ſchwach.

— O, Tom, erzähle uns, wer Jeſus iſt, ſagte Sambo. Jeſus, der die ganze Nacht Dir beigeſtanden hat? — Wer iſt er?

Dieſe Frage raffte den ſinkenden, ſchwindenden Geiſt wieder auf; er ſprach einige kurze, kräftige Worte über den Gottmenſchen, über ſein Leben, ſeinen Tod, ſeine ewige Allgegenwart und über ſeine Macht, uns zu retten.

Und die beiden entmenſchten Leute begannen zu weinen.

— Warum haben wir niemals früher davon gehört? ſagte Sambo; aber ich glaube daran, ich kann nicht anders! Möge Jeſus ſich unſerer erbarmen!

— Arme Geſchöpfe, ſagte Tom; ich will gern meine Leiden getragen haben, wenn ich Euch nur Jeſu Chriſto zuführen kann. O, Herr, gib mir dieſe beiden Seelen, ich flehe Dich darum an!

Und Tom's Flehen iſt erhört worden.

Neununddreißigſtes Kapitel.

Der junge Herr.

Zwei Tage darauf fuhr ein junger Mann mit einem leichten Wagen durch die Chinabaum-Allee, warf den Pferden die Leine haſtig über den Hals, ſtieg ab und fragte nach dem Beſitzer der Pflanzung.

Es war George Shelby, und um zu zeigen, wie er hierher kam, müſſen wir in unſerer Geſchichte etwas zurück gehen.

Der Brief der Miß Ophelia an Madame Shelby war durch einen unglücklichen Zufall in einem Poſtbüreau mehrere Monate liegen geblieben, bevor er ſeine Beſtimmung erreichte, und ehe alſo Madame Shelby ihn empfing, war Tom ſchon längſt nach den Sümpfen des Red-River abgeführt worden.

Madame Shelby las die Mittheilung mit der tiefſten Kümmerniß, aber es war unmöglich, ſofort in der Sache Etwas zu thun. Sie war am Krankenbette ihres Gatten

beschäftigt, welcher an einem Fieber gefährlich darnieder lag. Herr George Shelby, der in der Zwischenzeit aus einem Knaben ein großer junger Mann geworden, war ihr beständiger und treuer Beistand und ihre einzige Stütze bei der Besorgung der Geschäfte seines Vaters. Miß Ophelia hatte zur Vorsicht auch gleich den Namen des Advokaten geschrieben, welcher St. Clare's Geschäfte ordnete, und Alles, was einstweilen gethan werden konnte, war, daß man einen Brief an denselben schrieb, um Erkundigungen einzuziehen. Der wenige Tage darauf erfolgende Tod des Herrn Shelby ließ natürlich für eine ganze Zeit andere Geschäfte dringender erscheinen.

Herr Shelby hatte sein Vertrauen zu der Tüchtigkeit seiner Frau dadurch an den Tag gelegt, daß er sie zur einzigen Vollstreckerin seines Testamentes machte, und auf diese Weise lag eine große Last von verwickelten Geschäften auf ihr.

Madame Shelby ging mit der ihr eigenthümlichen Thatkraft an die Ordnung ihrer Angelegenheiten, und sie und George waren eine Zeit lang damit beschäftigt, Rechnungen zu sammeln und zu prüfen, Eigenthum zu verkaufen, Schulden zu bezahlen; denn Madame Shelby war entschlossen, Alles glatt abzumachen, um mit Ruhe und Bequemlichkeit ihren Besitz übersehen zu können. Unter der Zeit bekamen sie einen Brief von dem Advokaten, welchen Miß Ophelia ihnen angegeben hatte, der ihnen schrieb, daß er von der Angelegenheit Nichts wisse; Tom sei in öffentlicher Versteigerung verkauft, und außer, daß er das Geld empfangen habe, wisse er weiter nichts von der Sache.

Weder George noch Madame Shelby konnten mit diesem Ergebniß zufrieden sein, und mit Uebereinstimmung der letzteren entschloß sich George, der unterhalb des Flusses einige Geschäfte für seine Mutter hatte, nach Neu-Orleans zu reisen, dort Nachforschungen anzustellen und hoffte, auf diese Weise Tom wieder zu finden, und ihn zurückkaufen zu können.

Nach mehreren Monaten vergeblichen Suchens traf George durch einen wunderbaren Zufall einen Mann, der ihm die gewünschten Nachrichten geben konnte, und mit seinem Gelde in der Tasche fuhr unser Held auf dem Dampfboote den Red-River hinab, um seinen alten Freund aufzusuchen und wiederzukaufen.

Er wurde bald in das Haus hineingeführt, wo er Legree im Wohnzimmer fand.

Legree empfing den Fremden mit einer Art verdrossener Gastfreundlichkeit.

— Ich vernehme, sagte der junge Mann, daß Sie in Neu-Orleans einen Burschen, Namens Tom, gekauft haben. Er ist lange auf meines Vaters Besitzung gewesen, und ich komme, um zu sehen, ob ich ihn zurückkaufen kann.

Legree's Gesicht verdunkelte sich, und er rief lebhaft aus:

— Ja, ich habe einen solchen Kerl gekauft; es war ein verdammtes Geschäft, das ich da gemacht habe. Es ist der aufrührerischste, vorlauteste, unverschämteste Hund von der Welt! Er hat meine Nigger aufgeredet, wegzulaufen, und zwei Frauenzimmern, die jede mindestens

achthundert bis tausend Dollars werth waren, durchgeholfen. Er gestand es zu, und als ich ihm befahl, mir zu sagen, wo sie seien, widersetzte er sich und meinte, er wisse es, wolle es aber nicht sagen. Und trotzdem ich ihm die furchtbarsten Prügel geben ließ, die noch je ein Nigger bekommen hat, blieb er dabei. Ich glaube, er wird versuchen zu sterben, aber ich weiß nicht, ob so'n Bursche das fertig kriegt.

— Wo ist er? sagte George; schnell, lassen Sie mich ihn sehen!

Die Wangen des jungen Mannes wurden purpurroth, und seine Augen schleuderten Blitze, aber kluger Weise äußerte er Nichts.

— Er ist dort in der Remise, sagte ein kleiner Niggerjunge, der Shelby's Pferd hielt.

Legree gab dem Jungen einen Tritt und fluchte, aber George ging, ohne ein Wort zu sagen, nach dem bezeichneten Orte.

Tom hatte seit jener furchtbaren Nacht zwei Tage gelegen; er fühlte keine Schmerzen, denn jeder Nerv war ihm abgestumpft und zerstört. Er lag meistentheils in einer ruhigen Träumerei da, denn die Gesetze eines starken, wohlgebauten Körpers wollten die Seele aus ihrem Gefängniß noch nicht entlassen. Dann und wann hatten sich in der Finsterniß der Nacht einige von den armen, trostlosen Geschöpfen zu ihm gestohlen; sie mußten diese Zeit von ihren Ruhestunden absparen, und auf diese Weise ihm die vielen Liebesdienste vergelten, mit denen

er ſtets ſo bereitwillig geweſen war. Wahrlich, dieſe ſeine armen Schüler hatten ihm wenig mehr zu geben, als höchſtens einen Becher mit kühlem Waſſer, aber dennoch gaben ſie, was die Hauptſache iſt, von ganzem Herzen.

Wie manche Thränen waren auf das redliche, jetzt unempfindliche Geſicht gefallen, Thränen einer ſpäten Reue armer, unwiſſender Heiden, welche ſeine ſterbende Liebe und Geduld zu einem beſſern Leben erweckt hatte, und inbrünſtige Gebete wurden für ihn zu dem neugefundenen Heiland emporgerichtet, von dem ſie wenig mehr wußten, als den Namen, den aber ein verlangendes Herz nie umſonſt anruft.

Caſſy hatte ſich aus ihrem Verſtecke herausgeſchlichen und durch Lauſchen erfahren, welches Opfer der arme Tom für ſie und Emmeline gebracht habe, und die Nacht vorher hatte ſie nicht umhin gekonnt, der Gefahr der Entdeckung zu trotzen, und ihn beſucht. Seine wenigen letzten Worte, die ſeine liebevolle Seele noch von ſich geben konnte, hatten den langen Winter der Verzweiflung, die Eisdecke, welche Jahre lang auf ihrem Herzen gelegen, hinwegeſchmolzen, und das verzweifelte Weib hatte endlich weinen und beten können.

Als George in die Remiſe hineintrat, wurde ihm der Kopf ganz ſchwindlig, und das Herz ſtockte ihm.

— Iſt es möglich, iſt es denn wahr! ſagte er und kniete neben Tom nieder. Onkel Tom, mein armer, alter Freund!

Das Ohr des Sterbenden vernahm den Klang dieſer Stimme. Er bewegte ſanft ſein Haupt und ſagte:

—„Jeſus kann ein Sterbebette ſanft wie Daunenkiſſen machen.“

Thränen, welche ſeinem männlichen Herzen Ehre machten, entfielen den Augen des jungen Mannes, während er ſich über Tom hinüberbeugte.

— O, theurer Onkel Tom, erwache, ſprich doch nur ein einziges Mal! Sieh' her! Hier iſt ja Herr George, Dein kleiner, junger Herr George! Kennſt Du mich nicht mehr?

— Herr George? ſagte Tom, öffnete ſeine Augen und ſprach mit ſchwacher Stimme: Herr George! — Er ſah ſich verſtört um.

Langſam ſchien ſeine Seele ſich mit dem Gedanken zu erfüllen, das irre Auge wurde ſicherer und glänzender, das ganze Geſicht erhellte ſich, er faltete ſeine Hände und nun rannen Thränen über ſeine ſchwarzen Wangen.

— Gott ſei gedankt! das iſt Alles, Alles, was ich gewünſcht habe! Sie haben mich nicht vergeſſen! Wie das meine Seele erwärmt und meinem alten Herzen wohlthut! Nun kann ich ruhig ſterben! Preiſe den Herrn, o meine Seele!

— Du ſollſt nicht ſterben, Du darfſt nicht daran denken, zu ſterben! Ich bin gekommen, um Dich zurückzukaufen, und Dich mit nach Haus zu nehmen, ſagte George mit ſtürmiſchem Eifer.

— O, Herr George, Sie kommen zu ſpät. Mich hat der Herr gekauft und wird mich mit nach ſeinem Hauſe nehmen. Ich ſehne mich dorthin zu gehen. Der Himmel iſt beſſer, als Kentucky!

— O, stirb nicht! Es bringt mich um, mein Herz will brechen, wenn ich daran denke, was Du gelitten hast! — Und hier in diesem alten Schuppen Dich herzulegen! Armer, armer Bursche!

— Nennen Sie mich nicht armer Bursche, sagte Tom feierlich. Ich war einst ein armer Bursche, aber das ist nun Alles vorüber und hin. Schon stehe ich an der Pforte und gehe ein in's Reich der Herrlichkeit! O, Herr George, der Himmel ist gekommen, ich habe den Sieg errungen, unser Herr Jesus hat ihn mir gegeben! Gepriesen sei sein Name!

George wurde von der Kraft, der Innigkeit, der Gewalt auf's Höchste ergriffen, mit welcher Tom jene abgerissenen Worte aussprach. Er sah ihn schweigend an.

Tom ergriff seine Hand und sagte zu ihm:

— Sie müssen der armen Chloe nicht erzählen, wie Sie mich gefunden haben, es würde ihr zu schrecklich sein. Sagen Sie ihr blos, daß ich zum Himmel eingegangen bin, als Sie mich fanden, und daß ich um keines Menschen willen mich auf diesem Wege habe aufhalten können. Sagen Sie ihr, Gott habe mir immer beigestanden und mir Alles leicht gemacht. Und ach, die armen Kinder und das Jüngste! Manchmal wollte mir das Herz um ihretwillen brechen. Sagen Sie ihnen, sie sollen mir folgen und mir nachkommen! Grüßen Sie mir den Herrn und die theure, gute Missis und alle Andern dort zu Hause! Sie wissen es nicht, ich liebe sie alle, ich liebe jedes Geschöpf, ich empfinde gar nichts Anderes, als Liebe! O, Herr George, was ist es für eine schöne Sache, Christ zu sein!

In dieſem Augenblicke machte Legree die Thür des Schuppens auf, ſah mit einer verſtockten Miene angenommener Gleichgültigkeit hinein und ging dann wieder weg.

— Der alte Satan! ſagte George in höchſter Entrüſtung. Es iſt ein Troſt, zu denken, daß der Teufel ihn ſchon zu ſeiner Zeit dafür belohnen wird.

— O, nicht doch, nicht doch, ſagte Tom, George's Hand wieder ergreifend, er iſt ein armes, elendes Geſchöpf. Es iſt ſchrecklich, daran zu denken! O, wenn er nur bereuen könnte, dann würde ihm der Herr noch vergeben, aber ich fürchte, er wird es nicht thun.

— Ich hoffe, er wird es nicht, ſagte George, denn ich möchte ihn nicht in den Himmel kommen ſehn.

— Still, Herr George, das kränkt mich; Sie müſſen nicht ſo denken. Er hat mir eigentlich kein Leids angethan, ſondern blos die Pforten des Reiches der Herrlichkeit für mich geöffnet. Das iſt Alles.

In dieſem Augenblicke war die vorübergehende Kraft, welche durch die Freude über den Anblick des jungen Herrn in dem ſterbenden Manne hervorgerufen war, wieder im Abnehmen. Er ſchloß ſeine Augen, und über ſein Geſicht zog ſich jene geheimnißvolle und erhabene Wandlung, welche die Annäherung an die andere Welt zu verkünden pflegt. Er begann mit langen, tiefen Zügen zu athmen, und ſeine breite Bruſt hob ſich und ſank ſchwer nieder. Der Ausdruck ſeines Geſichtes aber war der eines Eroberers.

— Wer, wer kann uns die Liebe Chriſti rauben! ſagte er mit einer Stimme, in welcher ein Kampf mit

der sterblichen Schwäche erzitterte, und dann sank er lächelnd in Schlummer.

George saß da und starrte in feierlicher Scheu auf des Sterbenden Gesicht hin. Ihm war es, als sei der Ort heilig, und als er dem nun Leblosen die Augen schloß und von dem Todten aufstand, da beherrschte ihn nur ein einziger Gedanke, den sein alter Freund vorhin ausgedrückt hatte:

— Was ist es für eine schöne Sache, ein Christ zu sein!

Er wandte sich um. Legree stand mürrisch hinter ihm.

Es lag Etwas in jener erhabenen Sterbensscene, was der natürlichen, jugendlichen Leidenschaft des jungen Mannes einen Zwang auferlegte. Deshalb war die Gegenwart dieses Menschen George blos unangenehm, und er empfand nur den Trieb, mit so wenig Worten als möglich von ihm fortzukommen.

Er heftete seine blitzenden, dunkeln Augen auf Legree und sagte, auf den Todten zeigend:

— Sie haben jetzt Alles von ihm bekommen, was Sie konnten. Was soll ich für den Leichnam zahlen? Ich will ihn mitnehmen und anständig begraben.

— Ich verkaufe keine Negerleichen, sagte Legree verdrossen. Mir ist es recht, wenn Sie ihn begraben, wann und wo sie wollen.

— Jungens, sagte George in befehlendem Tone zu mehreren Negern, welche da standen und den Leichnam

betrachteten, helft ihn mir tragen und nach meinem Wagen bringen und gebt mir einen Spaten!

Einer lief nach dem Spaten, die anderen waren George behülflich, die Leiche auf den Wagen zu legen.

George sah Legree weiter nicht an und sprach auch kein Wort mehr mit ihm. Dieser widerrief George's Befehle nicht und stand, eine Art Gleichgültigkeit heuchelnd, pfeifend da. Dann folgte er ihnen bis zu dem an der Thür stehenden Wagen.

George breitete seinen Mantel im Wagen aus und legte die Leiche sorgsam hinein, nachdem er den Sitz weiter vorgeschnallt hatte, um mehr Raum zu gewinnen. Dann wandte er sich um, sah Legree fest an und sagte mit gezwungener Fassung:

— Ich habe bis jetzt Ihnen noch nicht gesagt, was ich über diese nichtswürdige Geschichte denke; hier ist auch weder Zeit, noch Ort dazu. Aber, Sir, dieses unschuldige Blut soll gerächt werden. Ich werde den Mord überall erzählen. Ich gehe zur nächsten Ortsbehörde und will dort meine Anzeige zu Protokoll geben.

— Thun Sie das, sagte Legree und schnalzte verächtlich mit den Fingern. Ich möchte wirklich einmal sehen, wie Sie das thun. Möchte aber wissen, woher Sie Zeugen bekommen werden, und wie Sie die Sache beweisen wollten? He, was meinen Sie?

George sah augenblicklich, wie begründet der Trotz des Pflanzers war. Nicht eine einzige weiße Person war auf der Pflanzung, und in allen südlichen Gerichtshöfen ist das Zeugniß farbigen Blutes ungültig. Es war ihm

in dieſem Augenblicke, als ob er den Himmel hinaufgehen möchte, um in ſeiner Herzensentrüſtung dort nach Gerechtigkeit zu ſchreien; aber vergeblich.

— Und was machen Sie für ein Aufſehen um einen todten Nigger, ſagte Legree.

Dies Wort fiel wie ein Funken in ein Pulvermagazin. Vorſicht iſt niemals eine Haupttugend der Kentuckyer geweſen. George wendete ſich um und warf mit einem furchtbaren Fauſtſchlage Legree ſofort auf den Boden, und als er ſo über dem Pflanzer ſtand, funkelnd vor Zorn und Entrüſtung, da war es nicht unpaſſend, ihn mit dem gleichnamigen Heiligen zu vergleichen, der den Drachen getödtet.

Manche Leute werden indeſſen dadurch, daß man ſie niederſchlägt, bedeutend liebenswürdiger; wenn ſie Jemand geradezu in den Schmutz tritt, bekommen ſie erſt eine Achtung vor ihm, und ſolcher Art war auch Legree. Als er daher ſich erhob und ſich den Staub von den Kleidern wiſchte, ſah er dem langſam fortfahrenden Wagen mit augenſcheinlicher Hochachtung nach und ſprach kein Wort, ſo lange derſelbe noch zu ſehen war.

Jenſeits der Grenzen der Pflanzung hatte George einen trockenen, ſandigen Hügel bemerkt, der von einigen Bäumen beſchattet wurde, dort gruben ſie das Grab.

— Sollen wir den Mantel wegnehmen, Herr? ſagte einer der Neger, als das Grab fertig war.

— Nein, nein, begrabt ihn darin! Es iſt das Einzige, was ich Dir jetzt noch geben kann, mein armer, treuer Tom!

Und ſie legten ihn hinein und ſchaufelten ſchweigend

die Erde darüber. Dann klopften sie sie fest und legten grünen Rasen drüber hin.

— Jetzt könnt Ihr gehen, Jungens, sagte George und drückte Jedem ein Geldstück in die Hand. Sie blieben indessen noch stehen.

— Wenn der junge Herr doch so gütig sein wollte, uns zu kaufen, sagte der Eine.

— Wir wollten ihm so treu dienen, fügte ein Anderer hinzu.

— Hier ist böse Zeit, Herr, das kann ich Sie versichern, sagte der Erste wieder; o, Herr, bitte, kaufen Sie uns doch!

— Ich kann nicht, kann leider nicht, sagte George mit Widerstreben und hieß sie fortgehen.

Die armen Burschen sahen betrübt aus und gingen schweigend ab.

— Allwissender, ewiger Gott, sagte George und kniete am Grabe seines alten Freundes nieder, sei mein Zeuge in dieser feierlichen Stunde, ich will thun, was ein einzelner Mann kann, um diesen Fluch der Sclaverei in meinem Vaterlande abgeschafft zu sehen.

Kein Denkmal bezeichnet die letzte Ruhestätte unseres Freundes, aber es bedarf dessen auch nicht. Sein Gott weiß, wo er liegt, und wird ihn auferstehen lassen, wenn er kommt und in seiner Herrlichkeit erscheint.

Beklagt ihn nicht, solch' ein Leben und Tod ist nicht zu beklagen. Nicht in den Schätzen der Allmacht liegt Gottes höchste Herrlichkeit, sondern in der selbstverleugnen-

den, duldenden Liebe. Und geſegnet ſind die Menſchen, welche er ſich zu Genoſſen erwählt, ſein Kreuz in Geduld mit ihm zu tragen. Von dieſen ſteht geſchrieben: „Selig ſind die Bekümmerten, denn ſie ſollen getröſtet werden.“

Vierzigſtes Kapitel.

Eine authentiſche Geiſtergeſchichte.

Aus ſehr leicht erklärlichem Grunde waren auf Legree's Pflanzung unter der Dienerſchaft Geſpenſtergeſchichten jetzt außerordentlich im Schwunge.

Man flüſterte ſich gegenſeitig zu, daß in der tiefen Nacht Fußtritte zu hören ſeien, welche die Bodentreppe herabkamen und im Hauſe umherſtiegen. Vergebens war die Thür, die nach oben ging, ſorgfältig verſchloſſen; entweder trug das Geſpenſt den Schlüſſel in der Taſche, oder bediente ſich des ſeit undenklichen Zeiten gebräuchlichen Vorrechts der Geſpenſter, durch's Schlüſſelloch zu gehen. Soviel ſtand feſt, es ſpazierte mit einer Keckheit umher, die wirklich beunruhigend war. Die Anſichten über die äußere Geſtalt des Geiſtes waren außerordentlich getheilt, da es unter den Negern, wiewohl auch häufig bei den Weißen, die vorherrſchende Sitte war, bei ſolchen Gelegenheiten vor Furcht die Augen zuzumachen und ſich den Kopf mit Schürzen, Röcken, oder was gerade zu faſſen war, zu bedecken.

Nun ist es Jedermann bekannt, daß, wenn die körperlichen Augen auf diese Weise außer Spiel kommen, die geistigen ungemein lebhaft und scharfsichtig werden; und darum war eine außerordentliche Mannigfaltigkeit unter den Portraits in Lebensgröße, die man von dem Geiste angefertigt hatte, vorhanden, und jedes einzelne davon wurde mit großer Aufrichtigkeit beschworen und bezeugt. Nur kam es, wie es sonst auch wohl mit Portraits geht, dabei vor, daß keines mit dem andern übereinstimmte, außer etwa in der höchst unbestimmten Familieneigenthümlichkeit sämmtlicher Gespenster, nämlich, daß sie weiße Tücher tragen.

Mag dem nun sein, wie ihm will, so haben wir Privatnachrichten darüber, daß zu den privilegirten Gespensterstunden eine lange Gestalt, ganz in weiße Schleier gehüllt, in Legree's Wohnung umherging, zu den Thüren hinausschritt, im Hause umhertrappte, bald wieder verschwand, dann wieder kam und endlich die verhängnißvolle Bodentreppe hinaufging; am Morgen aber fand man alle Thüren wieder so fest verschlossen und verriegelt als gewöhnlich.

Legree konnte nicht umhin, von diesen Sagen hier und da etwas zu vernehmen, und es machte eine um so größere Wirkung auf ihn, je mehr man sich bestrebte, es vor ihm geheim zu halten. Er trank mehr Branntwein als gewöhnlich, wurde hochmüthiger und schwur bei Tage lauter als jemals, aber ihn verfolgten böse Träume, und die Phantasieen seines Kopfes, mit denen er in seinem Bette geplagt war, hatten durchaus nichts Angenehmes. Die Nacht nach Tom's Begräbniß fuhr er nach der nächsten Stadt, um dort zu zechen, und führte das auch sehr gründlich aus. Erst spät kam er nach Hause, war sehr

ermüdet, ſchloß ſeine Thür zu, zog den Schlüſſel heraus und ging zu Bett.

Im Ganzen genommen iſt eine menſchliche Seele für einen böſen Menſchen, wie ſehr er es auch nach außen hin zu verbergen ſich beſtreben mag, eine höchſt ſchreckliche, unheimliche, unbequeme Mitgift. Wer kennt deren Grenzen und Gedankenſprünge, wer kennt all' die ſchrecklichen Zufälle, das furchtbare Schaudern und Beben, welches eben ſo wenig zurückgedrängt werden kann, als die Seele im Stande iſt, ihre eigene Unſterblichkeit zu beſeitigen. Welch' ein Thor iſt der, der ſeine Thür verſchließt, um die Geiſter von draußen abzuſperren, da ja doch in ſeiner eigenen Bruſt ein Geſpenſt lebt, mit dem er nicht gern allein iſt, und dieſer Geiſt raunt ihm, mit Centnerlaſt ſeine Seele beſchwerend, die Vorahnung von der Drommete des jüngſten Tages zu.

Nichts deſto weniger verſchloß Legree ſeine Thür und ſetzte einen Stuhl davor; er ſtellte die Nachtlampe an's Kopfende ſeines Bettes und legte auch die Piſtolen dahin. Er prüfte die Riegel der Fenſter, und dann ſchwor er, er kümmere ſich nicht um den Teufel und alle ſeine Engel und ging ſchlafen.

Nun, er ſchlief ein, denn er war ermüdet, ſchlief ſogar feſt. Aber endlich legte ſich ein Schatten über ſeinen Schlaf, ein Schauer, eine Furcht vor Etwas, das über ihn ſchwebte. Es war ihm, als ſei es ſeiner Mutter Leichentuch, aber Caſſy hatte es, hielt es empor und zeigte es ihm. Er hörte einen verwirrten Lärm, wie Geächze und Geſtöhne, und bei alledem wußte er doch, daß er ſchlief und quälte

ſich ab, aufzuwachen. Er war halb wach; er merkte ganz genau, daß Etwas zur Thür hereinkam; er wußte, daß die Thür ſich öffnete, und doch konnte er weder Hand noch Fuß regen. Endlich wendete er ſich entſetzt um, er ſah die Thür wirklich offen und ſah eine Hand das Licht verlöſchen.

Es war eine wolkige, graue Mondnacht, und in deren Dämmerung ſah er, wie etwas Weißes hereinſchlich. Er hörte das leiſe Rauſchen der geſpenſtiſchen Kleider. Es blieb vor ſeinem Bette ſtehen, eine kalte Hand legte ſich auf die ſeinige; mit leiſem, Entſetzen erregendem Wiſpern rief es dreimal hinter einander: Komm, komm, komm. Und nun lag er da in furchtbarem Angſtſchweiß und wußte nicht, wann oder wie die Erſcheinung ſich wieder entfernt hatte. Er ſprang zum Bett heraus und riß an der Thür. Sie war zu und verſchloſſen. — Da fiel er ohnmächtig zu Boden.

Nach dieſer Zeit ergab ſich Legree dem Trunke mehr als vorher. Er trank nicht mehr vorſichtig, mit Abgemeſſenheit, ſondern mit der vollſten, unklugſten Rückſichtsloſigkeit.

Bald darauf verbreitete ſich in der Gegend die Kunde, daß er krank ſei. Ausſchweifungen hatten ihn zu der furchtbaren Krankheit gebracht, welche die tiefen Schatten einer hereinbrechenden Vergeltung ſchon hier in's Leben herein wirft. Niemand konnte das Entſetzen dieſer Krankenſtube ertragen, wenn er raſ'te und fluchte und von Geſichtern ſprach, die dem Zuhörer das Blut in den Adern ſtocken machen; und an ſeinem Todtenbette ſtand

eine weiße, strenge, unerbittliche Gestalt und sagte: Komm, komm, komm!

Es war ein sonderbarer Zufall, daß nach derselben Nacht, wo diese Erscheinung an Legree's Bett herangetreten war, die Hausflur am Morgen offen gefunden wurde, und einige Neger behaupten wollten, sie hätten zwei weiße Gestalten die Allee hinunter nach der Landstraße zu schlüpfen sehen.

Es war gegen Sonnenaufgang, als Cassy und Emmeline in einem kleinen Gehölz, nicht weit von der nächsten Stadt, anhielten.

Cassy war nach Art der spanischen Creolen-Damen ganz in Schwarz gekleidet, ein kleiner Hut mit einem gestickten, schwarzen Schleier verbarg ihr Gesicht. Sie hatten Beide verabredet, daß Cassy die Rolle einer vornehmen Creolin und Emmeline die ihrer Dienerin durchführen sollte.

Cassy war von frühester Jugend an im Verkehr mit der höchsten Gesellschaft gewesen, und ihre Sprache, Bewegungen und Mienen stimmten daher ganz zu ihrer Rolle, und auch von ihrer einst sehr glänzenden Garderobe und ihren Schmuck-Gegenständen hatte sie noch genug übrig behalten, um mit Vortheil den angenommenen Charakter durchführen zu können.

Sie hielt in der Vorstadt an, wo sie Koffer zum Verkauf ausgestellt gesehen hatte und suchte sich daselbst einen hübschen aus. Dann verlangte sie Jemanden, der ihr denselben tragen könne. Und so, von einem Knaben geleitet, der den Koffer trug und von Emmeline, welche die Reisetasche und die andern Paquete bei sich hatte, hielt

sie ihren Einzug in den kleinen Gasthof und hatte ganz das Ansehen einer vornehmen Dame.

Die erste Person, auf die sie traf, war George Shelby, der auf das nächste Dampfboot wartete.

Cassy hatte den jungen Mann von oben aus ihrem Verstecke her wohl bemerkt und gesehen, mit welcher Sorgfalt er Tom's Leiche behandelte; zu gleicher Zeit auch war sie Zeuge gewesen von seinem letzten Auftritte mit Legree. Nachher hatte sie, während sie bei ihrem Gespenstergange überall lauschte, aus der Unterhaltung der Neger ersehen, wer er sei und in welcher Beziehung er zu Tom gestanden hatte, deshalb fühlte sie sogleich ein großes Zutrauen zu ihm, als sie sah, daß er, gleich ihr, auf das nächste Boot warte.

Cassy's Benehmen und Manieren, ihr Anzug, ihr augenscheinlicher Besitz von Geld, kamen in dem Gasthofe jeder Art von Verdacht zuvor. Es ist eine allgemeine Thatsache, daß die Leute niemals denjenigen sehr ausforschen, der über Geld zu verfügen hat und gut bezahlt. Cassy wußte das sehr gut und hatte sich darum reichlich mit Geld versehen.

Als der Abend heran kam, hörte man ein Boot kommen, und George Shelby brachte mit der Artigkeit, welche jedem Kentuckyer eigen ist, Cassy an Bord, und bemühte sich auf jede Weise, ihr eine gute Kajüte zu verschaffen.

Cassy schloß unter dem Vorwande von Unwohlsein während der ganzen Zeit, wo sie auf dem Red-River waren, ihre Kajüte, und wurde von ihrer Dienerin mit der aufmerksamsten Ergebenheit bedient.

Als sie auf den Mississippi-Fluß kamen, und George erfahren hatte, daß die fremde Dame auch aufwärts fahre, wie er selber, so machte er ihr den Vorschlag, auf demselben Boote mit ihm ihren Platz zu nehmen, denn er fühlte eine gutmüthige Theilnahme für sie wegen ihrer schwachen Gesundheit und hegte den Wunsch, ihr auf jede mögliche Weise von Nutzen sein zu können.

Die ganze Gesellschaft zog also nach dem guten Dampfboote Cincinnati hinüber, und dieses bewegte sich bald mit der vollen Kraft des Dampfes den Fluß hinauf. Cassy's Gesundheit war bedeutend besser. Sie saß auf dem Verdeck, kam mit zu Tisch und fiel auf dem Schiffe als eine Dame auf, welche ohne Zweifel früher einmal unbeschreiblich schön gewesen sein mußte.

Von dem Augenblicke an, wo George zum ersten Mal in ihr Gesicht geblickt, wurde er von einer unbestimmten Aehnlichkeit gestört, von der er nicht wußte, wo er sie hinbringen sollte; wie das wohl schon Jedermann so gegangen ist, der sich vergeblich bestrebt, sich zu erinnern, wo er ein ähnliches Gesicht schon einmal gesehen habe, als das, welches jetzt vor ihm steht. Er konnte es nicht lassen, sie immer und immer wieder anzusehen und verstohlen sie zu beobachten. Bei Tische, wie wenn sie an der Thür ihrer Kajüte saß, begegnete sie immer den Blicken des jungen Mannes, die auf sie gerichtet waren und höflich gleich wieder abgewendet wurden, sobald er aus ihrer Haltung bemerken konnte, daß sie sich beobachtet wußte.

Cassy fühlte sich in Folge dessen unbehaglich. Sie fing an zu vermuthen, daß er irgend einen Verdacht hege und beschloß daher, sich dem Edelmuthe des jungen Man-

nes vollständig anzuvertrauen und ihm ihre ganze Geſchichte zu erzählen.

George war herzlich geneigt, Theilnahme für Jemanden zu empfinden, der aus Legree's Pflanzung entflohen ſei, einem Orte, an den er nicht ohne die furchtbarſte Aufregung denken konnte; und mit der muthigen Mißachtung aller möglicher Weiſe daraus entſpringenden Folgen, welche ſeinem Alter und Leuten in ſeiner Lage eigen iſt, verſicherte er ihr, daß er mit allem, was ihm zu Gebote ſtände, ſie ſchützen und durchzubringen verſuchen wolle.

Die nächſte Kajüte neben Caſſy war von einer franzöſiſchen Dame eingenommen, welche de Thoux hieß und von einer hübſchen kleinen Tochter, die etwa zwölf Jahre alt war, begleitet wurde.

Dieſe Dame hatte von George gehört, daß er aus Kentucky ſei, und ſchien ſehr geneigt, mit ihm Bekanntſchaft zu machen, worin ſie durch die Lieblichkeit ihrer kleinen Tochter unterſtützt wurde, die für die Langweiligkeit einer vierzehntägigen Dampfbootfahrt ein außerordentlich angenehmes Zerſtreuungsmittel abgab.

George ſetzte ſeinen Stuhl oft vor ihre Kajütenthür, und Caſſy konnte, wenn ſie auf dem Verdecke ſaß, ihre Unterhaltung mit anhören.

Madame de Thoux war in ihren Fragen über Kentucky unermüdlich, wo ſie, wie ſie erzählte, vor langen Jahren gelebt hatte. George entdeckte zu ſeiner Ueberraſchung, daß ihr Wohnort gar nicht weit von ſeiner Nachbarſchaft geweſen ſein müſſe, und ihre Fragen verriethen eine ſolche

Kenntniß der Leute und der Gegend, daß er darüber billig erſtaunen mußte.

— Wiſſen Sie nicht, ſagte Madame de Thoux eines Tages zu ihm, ob in ihrer Gegend ein Mann, Namens Harris, wohnt?

— Ja, es iſt da ein alter Burſche, der in der Nähe von meines Vaters Gut wohnt, antwortete George, indeſſen wir haben gar keinen Verkehr mit ihm.

— Er iſt ein großer Sclavenhalter, ſagte Madame de Thoux, indem ſie ſich den Anſchein gab, weniger Intereſſe zu zeigen, als ſie wirklich empfinden mochte.

— Ja wohl, ſagte George und ſah ſie ziemlich verwundert an.

— Wiſſen Sie vielleicht oder haben Sie davon gehört, daß er einen jungen Mulatten, Namens George, beſitzt?

— O, gewiß, George Harris, ich kenne ihn ſehr wohl, er hat eine Dienerin meiner Mutter geheirathet, aber er iſt nach Canada entwichen.

— Iſt er wirklich? ſagte Madame de Thoux: Gott ſei Dank!

George warf einen forſchenden Blick auf ſie, aber ſagte Nichts.

Madame de Thoux bedeckte ihr Geſicht mit den Händen, brach in Thränen aus und ſagte:

— Er iſt mein Bruder.

— Madame! ſagte George mit dem Tone des höchſten Erſtaunens.

— Ja, ſagte Madame de Thoux, erhob ſtolz ihr

Haupt und trocknete ſich die Thränen. Ja, Herr Shelby, George Harris iſt mein Bruder.

— Ich bin ganz in Verwunderung! rief George, rückte mit dem Stuhle zurück und ſtarrte Madame de Thoux an.

— Als er noch ein Knabe war, wurde ich nach dem Süden verkauft, ſagte ſie. Mich erwarb ein guter, edelmüthiger Mann; er nahm mich mit nach Weſtindien, gab mir die Freiheit und heirathete mich. Es iſt noch nicht lange, daß er todt iſt; da machte ich mich auf, um nach Kentucky zu fahren und zu ſehen, ob ich meinen Bruder finden und zurückkaufen könne.

— Ich habe ihn oft von ſeiner Schweſter Emily ſprechen hören, die nach dem Süden verkauft ſein ſollte, ſagte George.

— Ja, ganz richtig, ich bin dieſelbe, ſagte Madame de Thoux, bitte, ſagen Sie mir, wie er geworden iſt?

— O, ein wirklich ſehr hübſcher, netter, junger Mann iſt er geworden, trotz des Fluchs der Sclaverei, der auf ihm lag. Er iſt von ganz vorzüglichem Charakter, und ſeine Grundſätze ſind eben ſo vortrefflich, als ſeine geiſtigen Anlagen bedeutend. Das können Sie Sich ſchon daraus abnehmen, daß wir ihn eine von unſeren Mädchen haben heirathen laſſen.

— Was iſt ſie für ein Mädchen?

— Ein wahrer Schatz, ſagte George, ſchön, klug, liebenswürdig und fromm. Meine Mutter hat ſie erzogen und mit Sorgfalt über ſie gewacht, gerade als ob ſie ihre Tochter wäre. Sie konnte leſen und ſchreiben, ſehr ſchön nähen und ſticken und ſang außerdem wunderſchön.

— War ſie in Ihrem Hauſe geboren? fragte Madame de Thoux.

— Nein. Vater kaufte ſie einmal auf einer ſeiner Reiſen nach Neu-Orleans und brachte ſie meiner Mutter als Geſchenk mit. Sie war damals acht oder neun Jahre alt. Vater wollte der Mutter niemals ſagen, was er für ſie gezahlt habe, aber als ich neulich in alten Rechnungen blätterte, kam der Kaufſchein mir unter die Hände. Er hatte eine ganz außerordentlich hohe Summe für ſie gezahlt, ich denke mir, wahrſcheinlich wegen ihrer großen Schönheit.

George ſaß Caſſy mit dem Rücken zugekehrt und konnte daher nicht den ganz athemloſen Ausdruck ihres Geſichtes bemerken, als er dieſe Einzelnheiten mittheilte.

In dieſem Augenblicke berührte ſie ſeinen Arm und fragte, vor Aufregung ganz blaß, ob er nicht den Namen desjenigen wiſſe, von dem das Kind gekauft worden ſei.

— Ein Mann, mit Namen Simons, ſoviel ich weiß, war der Unterhändler, wenigſtens glaube ich, daß dieſer Name auf dem Verkaufsſcheine ſteht.

— O, mein Gott, ſchrie Caſſy und fiel beſinnungslos auf den Boden der Kajüte nieder.

Jetzt wunderte ſich George abermals, und Madame de Thoux gleichfalls. Indeſſen, obwohl ſie nicht ahnen konnten, was der Grund von Caſſy's Ohnmacht war, ſo entſtand doch gleich all' die Verwirrung, welche in ſolchen Fällen nie ausbleibt; George warf in der Hitze ſeiner Menſchenliebe eine Waſſerflaſche und zwei Gläſer um, und ſobald die Damen in der Kajüte hörten, daß Jemand in

Ohnmacht gefallen sei, drängten sie sich dicht vor die Kajütenthür und versperrten ganz und gar den Zugang der frischen Luft, so daß im Ganzen genommen Alles geschah, was bei solchen Gelegenheiten vernünftiger Weise erwartet werden kann.

Die arme Cassy! Als sie wieder zur Besinnung kam, drehte sie sich mit dem Gesichte nach der Wand zu und weinte und schluchzte wie ein Kind.

Vielleicht kannst Du, Leserin, die Du Mutter bist, sagen, was sie empfinden mochte, vielleicht aber auch nicht; aber sie fühlte zu jener Stunde mit Gewißheit, daß Gott Gnade mit ihr gehabt hatte, und daß sie ihre Tochter wiedersehen würde, was auch nach einigen Monaten, wie wir sehen werden, wirklich geschah.

Einundvierzigstes Kapitel.

Ergebnisse.

Das Ende unserer Geschichte ist bald erzählt.

George Shelby, den, wie es jedem andern jungen Manne auch begegnen würde, das Romanhafte an dem Zwischenfalle auf's Außerordentlichste interessirte, konnte nicht umhin, all seinen Gefühlen der Menschlichkeit freien Lauf zu lassen und schickte den Kaufschein über Eliza an Cassy, welche fand, daß Datum und Name ganz alle dem

entſprach, was ſie von der Sache wußte, und die nun keinen Zweifel mehr hatte, daß Eliza ihr Kind ſei. Es handelte ſich nun nur noch darum, zu erforſchen, welchen Weg die beiden Flüchtlinge nach Canada eingeſchlagen hatten.

Madame de Thoux und ſie, die durch ihre ähnlichen Lebensſchickſale ſich feſt an einander geknüpft fühlten, begaben ſich ſofort nach Canada und forſchten an den verſchiedenen Orten nach, wo die vielen der Sclaverei Entflohenen untergebracht waren. In Amherſtberg trafen ſie den Miſſionär, welcher George und Eliza bei ihrer erſten Ankunft in Canada aufgenommen hatte, und dieſer gab an, daß die Familie ihren Weg nach Montreal genommen hatte.

George und Eliza waren nun fünf Jahre frei geweſen. George hatte beſtändige Beſchäftigung in der Werkſtatt eines braven Maſchinenbauers, wodurch er den Lebensunterhalt für ſeine Familie vollkommen beſchaffen konnte, die ſich mittlerweile noch durch eine Tochter vermehrt hatte.

Der kleine Harry, ein hübſcher, munterer Knabe, war in eine gute Schule gebracht und machte dort ſehr ſchnelle Fortſchritte.

Der brave Miſſionär von der Station in Amherſtberg gab den dringenden Bitten der Madame de Thoux nach und entſchloß ſich, die Reiſe nach Montreal zu machen, deren Koſten die beiden Damen trugen.

Der Schauplatz verwandelt ſich nun in ein hübſches, kleines Häuschen der Vorſtadt von Montreal. Es iſt

Abendzeit. Ein lustiges Feuer flackert auf dem Heerde; ein mit einem schneeweißen Tuch bedeckter Theetisch stand für das Abendbrot bereit. In der einen Ecke befand sich ein mit einer grünen Decke behangener Tisch, auf welchem eine offene Schreibmappe, Federn und Papier lag, und darüber war ein mit wohlerlesenen Büchern ausgestattetes Bücherbrett.

Diese Ecke war George's Studirzimmer. Derselbe Eifer, sich zu bilden, welcher ihn veranlaßt hatte, heimlich die beneidenswerthen Künste des Lesens und Schreibens unter den entmuthigenden Umständen seines früheren Lebens zu lernen, bestimmte ihn nun auch, alle seine müßige Zeit seiner ferneren Selbstausbildung zu widmen.

Er sitzt jetzt an dem Tische und macht sich aus einem Buche der kleinen Familien-Bibliothek, in welchem er gelesen, einige Auszüge.

— Komm nun, George, sagte Eliza, Du warst den ganzen Tag nicht hier. Lege Dein Buch hin und laß uns plaudern, während ich den Thee mache, komm!

Und die jüngste Eliza unterstützte diese Rede, indem sie nach dem Vater hinstolperte, das Buch ihm aus der Hand zu nehmen versuchte, und statt dessen ihm auf's Knie kletterte.

— O, Du kleine Hexe, sagte George und fügte sich, wie das unter solchen Umständen gewöhnlich der Fall ist, in die Nothwendigkeit.

— So ist es recht, sagte Eliza, und schnitt das Brot an.

Sie sah etwas älter aus, ihre Gestalt war etwas

voller geworden, auch ihr Haar ist würdiger angeordnet, aber augenscheinlich ist sie so glücklich und zufrieden, als nur ein Weib sein kann.

— Nun, Harry, mein Junge, bist Du heute mit Deinem Addir-Exempel fertig geworden? sagte George und streichelte ihm das Haar.

Harry hat seine langen Locken nicht mehr, aber seine Augen und schwarzen Wimpern kann er nie verlieren, ebenso wenig die schöne offene Stirn, über welche ein Zug des Triumphes geht, als er antwortet:

— Ja, Vater, ich habe es ganz allein gemacht, und Niemand hat mir geholfen.

— Das ist recht, sagte der Vater, mach' Dich immer nur von Dir selber abhängig, mein Sohn! Du hast glücklichere Aussichten, als Dein armer Vater gehabt hat.

In diesem Augenblicke wurde an die Thür geklopft und Eliza ging zu öffnen. Ein entzücktes: „Ei, sind Sie es"? rief ihren Gatten herbei und der gute Prediger von Amherstberg wurde bewillkommnet. Es kamen zwei Frauen mit ihm, welche Eliza bat, sich zu setzen.

Nun müssen wir erwähnen, daß der brave Pastor einen kleinen Plan sich ausgesonnen hatte, wie er die Sache ordnen wolle, so daß sie sich ganz von selbst mache, und unterweges hatten Alle sich gegenseitig mit Vorsicht und Klugheit ermahnt, sich zusammen zu nehmen, damit nicht von dem angenommenen Plane abgegangen würde.

Wie groß war aber des guten Mannes Bestürzung, als er, nachdem die Damen sich gesetzt, sein Taschentuch herausgezogen hatte, um sich den Mund zu wischen und

dann in beſter Ordnung ſeine Eingangsrede zu halten, und nun Madame de Thoux den ganzen ſchönen Plan umwarf, indem ſie ihre Arme um Georg's Nacken ſchlang und mit Allem auf einmal herausplatzte, indem ſie ſagte:

— O, George, kennſt Du mich nicht? Ich bin ja Deine Schweſter Emily!

Caſſy hatte ſich in beſſerer Faſſung gehalten und würde ihre Rolle ſehr gut durchgeführt haben, wenn nur nicht die kleine Eliza in dieſem Augenblicke hervorgekommen wäre, gerade in derſelben Geſtalt, mit denſelben Umriſſen und denſelben ſchönen Locken, wie ihre Tochter hatte, da ſie ſie zuletzt geſehen hatte. Das kleine Ding guckte ihr in's Geſicht, und Caſſy nahm ſie auf den Arm, drückte ſie an den Buſen und ſagte, wie ſie es auch wirklich in dieſem Augenblicke glaubte:

— Kind, ich bin ja Deine Mutter!

Nun war es wirklich ein großes Unternehmen, die ganze Geſchichte in die gehörige Ordnung zu bringen; aber es gelang dennoch dem guten Prediger, Alle einigermaßen zur Ruhe zu bringen, und nun doch die Rede loszulaſſen, mit welcher er die Unterhandlungen hatte einleiten wollen; dieſelbe gelang ihm übrigens ſo gut, daß die ganze Zuhörerſchaft auf eine Weiſe ſchluchzte, die alle Redner der alten ſowohl wie der modernen Welt zufriedenſtellen mußte.

Sie knieten Alle nieder und der gute Mann betete; denn dergleichen Gefühle ſind ſo lebhaft und gewaltig, daß ſie ſich nur beruhigen können, wenn ſie in den Buſen der allmächtigen Liebe ausgeſchüttet werden! Darauf ſtanden alle Mitglieder der neugefundenen Familie wie-

der auf, umarmten einander und waren dankerfüllt gegen den Herrn, der sie durch so viel Gefahren und Leiden auf unerforschlichen Wegen wieder zusammengeführt hatte.

Das Notizbuch eines Missionärs unter den canadischen Flüchtlingen enthält viele wahre Geschichten, die unwahrscheinlicher sind, als manche Erfindung. Wie kann das auch anders sein in einem Lande, wo ein System herrscht, das Familien durcheinander wirft und ihre Mitglieder in die Welt verstreut, wie der Wind die herbstlichen Blätter auseinanderjagt. Diese Zuflucht verleihenden Küsten vereinigen oftmals zu froher Gemeinschaft Herzen, die gegenseitig Jahre lang um ihren Verlust getrauert haben. Und über alle Beschreibung ist die rührende Aufnahme, welche jeder neu Angekommene unter ihnen erhält, wenn er vielleicht Nachrichten von Müttern, Schwestern, Weibern oder Kindern bringt, die noch durch die Fesseln der Sclaverei zurückgehalten werden.

Mehr Heldenthaten, als man in Romanen hört, werden hier vollbracht, wenn der Flüchtling der Folter und dem Tode trotzend freiwillig wieder zu den Schrecken und Gefahren des unseligen Landes zurückkehrt, um seine Schwester, Mutter, oder sein Weib aus demselben zu entführen.

Ein junger Mann war, wie uns ein Missionär erzählt, zweimal wieder gefangen worden und hatte für seinen Heldenmuth schmachvolle Mißhandlungen erleiden müssen und war wieder entwischt, und in einem Briefe, welchen wir vorlesen hörten, zeigte er seinen Freunden an, daß er zum dritten Mal wieder zurückginge, um endlich

ſeine Schweſter zu erlöſen. Iſt dieſer Mann ein Held, oder ein Verbrecher? Und wer, der eine Schweſter liebt, wollte wagen, ihn zu tadeln?

Aber wir kehren zu unſern Freunden zurück, die wir verlaſſen haben, wie ſie ſich die Augen trockneten und ſich von einer ſo großen unverhofften Freude zu erholen ſuchten. Sie ſetzen ſich jetzt um den Tiſch und bilden eine außerordentlich zufriedene und einige Geſellſchaft, nur daß Caſſy, welche die kleine Eliza auf dem Schooße hält, das kleine Ding gelegentlich auf eine Weiſe herzt und drückt, die dem Kinde ſonderbar vorkommt, und daß ſie ſich hartnäckig weigert, ſich von der Kleinen den Mund in dem Maße mit Kuchen vollſtopfen zu laſſen, als dieſe es für geeignet erachtet; noch mehr aber mußte ſich das Kind verwundern, als Caſſy äußerte, ſie habe etwas viel Beſſeres als Kuchen genoſſen und trage nach demſelben kein Verlangen.

Und in der That, in wenigen Tagen iſt eine ſolche Veränderung mit Caſſy vorgegangen, daß unſer Leſer ſie kaum wiedererkennen würde. Der verzweifelte, wüſte Ausdruck ihres Geſichtes iſt einer freudigen, vertrauensvollen Miene gewichen; es ſchien, als ob ſie, wie durch ein Wunder, in dieſe Familie ſich eingewohnt und die Kleinen in ihr Herz geſchloſſen habe, wie Etwas, auf das ſie lange gewartet. In der That, ihre Liebe ſchien ſich viel natürlicher zu der kleinen Eliza hinzuneigen, als zu ihrer eigenen Tochter, denn die Kleine hatte ja ganz und gar das Geſicht und den Körper des Kindes, welches ſie einſt verloren hatte. Die kleine Eliza war ein zartes Band zwiſchen Mutter und Tochter, durch welche ihre eigentliche

Bekanntſchaft und Liebe auf wunderbare Weiſe wuchs. Eliza's ſtandhafte, unabläſſige Frömmigkeit, durch fortwährendes Leſen der heiligen Schrift geregelt, machte ſie zu einer geeigneten Führerin für die müde, abgehetzte Seele ihrer Mutter. Caſſy war von nun an mit ganzer Seele für jeden guten Eindruck empfänglich und wurde eine fromme und gottesfürchtige Chriſtin.

Nach einigen Tagen theilte Madame de Thoux ihrem Bruder den Stand ihrer Vermögensangelegenheiten mit. Der Tod ihres Mannes ſtellte ihr große Reichthümer zu Gebote, welche ſie großmüthig mit ihrer Familie zu theilen wünſchte. Als ſie George fragte, was ſie für ihn thun könne, antwortete er:

— Laß mir eine Erziehung geben, Emily, das iſt immer ein Herzenswunſch von mir geweſen. Alles Uebrige kann ich mir dann ſelber erwerben.

Nach reiflicher Ueberlegung wurde beſchloſſen, daß die ganze Familie auf einige Jahre nach Frankreich hinübergehen ſolle. Sie führten das auch wirklich aus und nahmen Emmeline mit.

Die gute Geſtalt der letzteren und ihr angenehmes Weſen gewannen ihr die Neigung des erſten Lieutenants des Schiffes, auf welchem ſie die Ueberfahrt machten, und bald nachdem ſie in den Hafen gekommen waren, wurde ſie ſein Weib.

George blieb vier Jahre auf einer franzöſiſchen Univerſität, arbeitete dort mit ununterbrochenem Eifer und erlangte ſo eine ganz vortreffliche Bildung.

Politiſche Unruhen in Frankreich veranlaßten die Familie endlich, eine Freiſtatt in Amerika zu ſuchen.

Dort gewann George Harris, der die Verhältniſſe nun mit mehr Ueberſicht betrachten konnte, da ihm eine allgemeine Bildung den Geſichtskreis erweitert hatte, die Ueberzeugung, daß er, wie die Lage der Dinge nun einmal noch iſt, bei den Vorurtheilen der Menſchen doch nie ſo recht wie ein Weißer unter Weißen würde leben können, und da er eigentlich mehr vom Charakter ſeiner Mutter hatte als von dem ſeines weißen Vaters, der ihn nicht höher geachtet hatte, als einen ſeiner Jagdhunde oder Lieblingshunde, ſo entſchied er ſich, ſeinen Beruf darin zu ſuchen, der erniedrigten afrikaniſchen Raçe auf alle mögliche Weiſe zu ihrer Erhebung beizuſtehen. Aber nicht unter den erniedrigten afrikaniſchen Bewohnern Amerika's glaubte er einen günſtigen Boden für ſolche Thätigkeit finden zu können, denn er wußte ſehr wohl, welch' eine unendliche Reihe von Hinderniſſen und Vorurtheilen ihm da entgegentreten würden; er wollte ſeine Bildungsverſuche unter einfachen Verhältniſſen anſtellen und wählte dazu ein Land, das weil es das urſprüngliche Vaterland, ſeines Stammes war, ihn mit doppelter Sehnſucht anziehen mußte.

An den Küſten von Afrika ſah er eine Republik; eine Republik, geſchaffen durch ausgewählte Männer, die durch Kraft und Entſchloſſenheit zur Selbſtbildung ſich in vielen Beziehungen ſelbſtſtändig über den Zuſtand der Sclaverei erhoben hatten. Dieſe Republik hat manche Stufe der Schwachheit durchgemacht, aber zuletzt ward doch aus ihr eine von der ganzen Welt anerkannte Nation, eine Nation, anerkannt und beſchützt durch Frankreich und England.

Dorthin, nach Liberia, wollte er gehen und ſich ein Volk ſuchen, das mit Stolz das ſeine nennen zu können er nur von der Gunſt der Zeiten erwartete, eine Hoffnung, zu deren Erfüllung er ſelber beitragen wollte, was er an Kräften und Bildung beſaß.

Nach einiger Zeit ſchiffte ſich George wirklich mit ſeiner Frau, ſeinen Kindern, ſeiner Schweſter und Schwiegermutter nach Afrika ein. Wenn wir uns nicht ſehr über ſeinen Charakter und ſeine Fähigkeiten täuſchen, ſo wird man in der Welt noch einmal von ihm hören.

Ueber die anderen Perſonen unſerer Geſchichte haben wir nur noch wenig zu ſagen, nur der Miß Ophelia und Topſy's wollen wir noch flüchtig erwähnen, und ein Abſchiedskapitel ſei dann unſerem jungen Freunde George Shelby gewidmet.

Miß Ophelia nahm Topſy mit in die Heimath nach Vermont, zum großen Erſtaunen aller derer, welche die Neu-Engländer in etwas engbegränztem Ortspatriotismus „unſere Leute" zu nennen pflegen. Zuerſt hielten „unſere Leute" Topſy für eine höchſt überflüſſige und dabei befremdende Vermehrung des gut geordneten Haushalts, aber das Beſtreben Miß Ophelia's, mit ihrem hartnäckigen Pflichtgefühl, ihre Schuldigkeit gegen ihren Zögling zu thun, hatte ſo gute Erfolge, daß das Kind ſehr bald bei der Familie und der Nachbarſchaft ſich Liebe erwarb. Als ſie älter geworden war, wurde ſie auf ihr eigenes Verlangen getauft und ein Mitglied der chriſtlichen Kirche des Orts. Ihr Verſtand, ihre Thätigkeit, ihr Eifer und Beſtreben, Gutes zu thun, war ſo groß, daß man ſie

für eine afrikaniſche Miſſion empfahl, zu dieſer Thätigkeit anſtellte, und nach unſeren Nachrichten entwickelte ſie die Ruheloſigkeit und den Scharfſinn, der ſie ſchon als Kind auszeichnete, jetzt in hohem Grade bei der Erziehung der Kinder ihres urſprünglichen Stammlandes.

Zweiundvierzigſtes Kapitel.

Der Befreier.

George Shelby hatte ſeiner Mutter blos eine kurze Nachricht geſchrieben, in welcher er den Tag ſeiner Rückkunft feſtſtellte. Von der Sterbeſcene ſeines alten Freundes etwas zu ſchreiben hatte er nicht den Muth; mehrere Male hatte er es verſucht, aber er konnte dabei vor Schluchzen ſeine Faſſung nicht behalten und endete ſtets damit, daß er das Papier zerriß, ſich die Augen trocknete und umherging, ſich zu beruhigen.

In Shelby's Hauſe herrſchte eine freudige Geſchäftigkeit, um die Ankunft des jungen Herrn vorzubereiten. Madame Shelby ſaß in ihrem wohnlichen Zimmer, wo ein luſtiges Feuer die herbſtliche Kühle mit Erfolg bekämpfte. Unſere alte Freundin, Tante Chloe, war damit beſchäftigt, einen mit Gläſern und Silbergeräth bedeckten Tiſch zum Abendbrote zuzurüſten.

Sie hatte ein neues Kattunkleid und eine weiße Schürze an und einen hohen geſtärkten Turban auf dem

Kopfe, und ihr ſchwarzes Geſicht ſtrahlte vor Freude, während ſie mit übertriebener Peinlichkeit die Anordnung des Tiſches betrieb, blos um Gelegenheit zu haben, mit Madame Shelby etwas zu ſchwatzen.

— Gott, ich möchte wiſſen, ob es ihm nicht ganz wie ſonſt ausſehen wird? ſagte ſie. Hier kommt ſein Teller gerade herzuſtehen, wo er gerne ſitzt, beim Kamine! Herr George hat gern den wärmſten Platz. Ei ſieh doch, wie kommt die Sally dazu, nicht die beſte Theekanne zu nehmen, die neue hübſche, die Herr George zu Weihnachten der Miſſis geſchenkt hat? Die muß ich haben! Und hat Miſſis Nachrichten von Herrn George?

— Ja, Chloe, er ſchreibt aber weiter nichts, als daß er heute Abend, wenn irgend möglich, zu Haus ſein würde.

— Daran erkenne ich Herrn George, er will Alles ſelbſt erzählen. So macht er es immer. Aber ich verſtehe auch nicht, wie die weißen Leute es aushalten können, wenn ſie ſo mächtig viel ſchreiben; das Schreiben iſt eine ſo langſame, ſchwere Arbeit.

Madame Shelby lächelte.

— Ich glaube, mein Alter wird die Jungen und das kleine Mädchen gar nicht wieder erkennen. Gott, die Polly iſt ſo dick geworden und ein ſo kluges Mädchen. Jetzt iſt ſie zu Hauſe und macht den Kuchen, wie ihn mein Alter ſo ſehr gern hatte. Gerade den Morgen, als ſie ihn uns fortführten, habe ich ihm auch ſolchen gebacken.

— Madame Shelby ſeufzte und fühlte bei dieſer Anſpielung eine ſchwere Laſt auf ihrem Herzen. Sie wußte nicht warum, aber ſeit der Ankunft des Briefes von ihrem

Sohne war ihr so bange zu Muthe und sie befürchtete, daß hinter dem Schweigen und der Kürze des Briefes ein Unglück verborgen sei.

— Hat Missis die Banknoten auch noch hier? sagte Chloe besorgt.

— Ja, Chloe!

— Ja, weil ich meinem Alten gerne dieselben Papiere zeigen möchte, die mir der Conditor gegeben! Und er sagte zu mir: „Chloe, ich wünschte, Du wärst länger hier geblieben.“ „Dank Ihnen, Herr, sagte ich; ich möchte es wohl gern, aber mein Alter kommt zurück, und die Missis kann nicht mehr ohne mich bestehen.“ Ja, das sagte ich ihm. War ein ganz hübscher Mann, der Herr Jones.

Chloe hatte hartnäckig darauf bestanden, daß dieselben Banknoten, in denen ihr Lohn beim Conditor ausgezahlt worden war, aufbewahrt wurden, damit sie ihrem Manne gezeigt werden könnten und ihm einen Beweis von ihren Fähigkeiten gäben. Und Madame Shelby hatte sich willig gezeigt, dieser Laune nachzugeben.

— Nein, Polly erkennt er nicht wieder! Gott, schon fünf Jahre sind es, daß sie ihn fortgenommen haben. Ach, wie der Alte damals immer lachte, wenn sie hinpurzelte, sobald sie zu gehen anfing. Ach Gott ja!

Nun hörten sie das Heranrollen eines Wagens.

— Das ist Herr George! sagte Tante Chloe und lief an's Fenster.

Madame Shelby eilte nach der Hausthür hinunter und warf sich ihrem Sohne in die Arme. Tante Chloe starrte aber ängstlich forschend in die Finsterniß hinein.

— O Tante, arme Tante Chloe! rief George, indem er mitleidig daſtand und ihre harte ſchwarze Hand ergriff; mein ganzes Vermögen würde ich darum gegeben haben, hätte ich ihn mitbringen können, aber er iſt nach einem beſſeren Lande hinüber gegangen!

Madame Shelby ſtieß einen Wehſchrei aus, Tante Chloe aber ſagte gar nichts.

Sie gingen in's Zimmer. Das Geld, auf welches Tante Chloe ſo ſtolz war, lag noch auf dem Tiſche.

— Da! ſagte ſie, nahm es zuſammen und hielt es mit vor Aufregung zitternder Hand ihrer Herrin hin, ich mag nichts wieder davon ſehen oder hören. Ich habe es mir ja immer ſo gedacht! Sie haben ihn in die Pflanzungen verkauft und dort zu Tode gehetzt.

Chloe wandte ſich um und wollte ſtolz zum Zimmer hinausgehen. Madame Shelby folgte ihr leiſe, ergriff eine von ihren Händen, zog ſie in einen Stuhl nieder und ſetzte ſich neben ſie.

— Meine arme gute Chloe! rief ſie.

Chloe lehnte ihren Kopf an ihrer Miſſis Schulter und ſchluchzte.

— O Miſſis, entſchuldigen Sie mich, mein Herz bricht mir — — das iſt Alles!

— Ich weiß, es iſt ſo, ſagte Madame Shelby und vergoß Thränen, und ich kann nichts dazu thun, Jeſus allein kann helfen. Er allein heilt gebrochene Herzen und hat Balſam für ihre Wunden.

Eine Zeit lang waren alle ſtill und weinten miteinander. Endlich ſetzte ſich George neben die Trauernde,

nahm ihre Hand und erzählte ihr mit der Einfachheit des Schmerzes die erhebende Scene bei ihres Mannes Tode und bestellte seine liebenden Grüße.

Einen Monat darauf wurden alle Diener der Shelby'schen Besitzung in die große Halle des Hauses berufen, um einige Worte zu hören, die ihr junger Herr ihnen zu sagen habe.

Zu ihrer aller Verwunderung erschien er mit einem Pack von Papieren in der Hand, deren Jedes ein Freilassungsschein für je einen der Shelby'schen Sclaven war. Er las dieselben einen nach dem andern unter dem Geschluchze und Geweine aller Gegenwärtigen vor.

Aber sie drängten sich Alle um ihn und baten ihn, er möge sie nicht fortschicken und hielten ihm ängstlich ihre Freischeine wieder hin.

— Wir wollen nicht freier sein als wir sind; wir hatten ja stets Alles, was wir brauchten. Wir wollen nicht unsern alten Platz verlassen und eben so wenig die Missis und den Herrn und alles Uebrige.

— Meine guten Freunde, sagte George, sobald es ihm gelungen war, sich Stille zu verschaffen. Ihr habt nicht nöthig, mich zu verlassen. Unsere Besitzung bedarf gerade noch so vieler Arbeiter als vorher; wir haben dasselbe im Hause zu thun als früher. Aber jetzt seid Ihr freie Männer und Weiber, ich werde Euch für Eure Arbeit Lohn zahlen, über dessen Höhe wir uns einigen werden. Ihr habt nun den Vortheil, daß, mag ich nun

in Schulden gerathen oder ſterben, was doch vorkommen kann, Ihr niemals verkauft werden könnt. Ich hoffe, weiter wirthſchaften und Euch mit der Zeit lehren zu können, wie Ihr die Rechte als freie Männer und Weiber, die ich Euch heute verliehen habe, nützlich anwenden könnt. Ich erwarte, daß Ihr gut und begierig ſein werdet, das zu lernen, und ich hoffe zu Gott, Ihr werdet mich immer getreu und redlich bemüht finden, es Euch zu lehren.

Da trat ein Negergreis, der auf der Beſitzung alt und blind geworden war hervor, erhob ſeine zitternde Hand und ſprach:

— Laßt uns dem Herrn, unſerm Gott, danken!

Und Alle knieten nieder und beteten. Aber kein Tedeum, das mit Orgelton, Glockengeläute und Kanonendonner zum Himmel aufſteigt, konnte rührender ſein als die ſtumme fromme Scene.

Als ſie wieder aufſtanden, erhob ein Anderer ſeine Stimme, und ſie ſangen dann eine methodiſtiſche Hymne, deren Endvers lautete:

Das Jubeljahr, es bricht herein,
Wir Sünder ſind befreit von Pein!

— Noch Eins! ſagte George, ihre Dankbezeugungen abwehrend. Ihr erinnert Euch noch unſeres alten Onkel Tom?

Und nun erzählte er ihnen die letzten Lebensauftritte des Dahingeſchiedenen und beſtellte ſeine letzten Grüße an alle auf der Beſitzung Zurückgebliebenen.

— An ſeinem Grabe, fuhr George fort, gelobte ich mir vor Gott, meine Freunde, niemals einen Sclaven

mehr zu halten, ſobald es mir möglich ſei, ihm die Freiheit zu geben, keinen von ihnen der Gefahr auszuſetzen, daß er von ſeiner Heimath und ſeinen Freunden fort muß, und in die Lage kommen kann, wie Tom, verlaſſen auf einer Pflanzung zu ſterben. Wenn Ihr einſt den Genuß Eurer Freiheit empfindet, ſo bedenkt, daß Ihr dieſelbe jenem alten braven Menſchen verdanket, und ſucht es durch Güte und Aufmerkſamkeit gegen ſeine Frau und Kinder zu vergelten. Jedesmal, wenn Ihr Onkel Tom's Hütte erblickt, denkt an Eure Befreiung und betrachtet ſie als eine Mahnung, ſeinem Beiſpiele nachzuleben und eben ſo brave, treue fromme Chriſten zu ſein, wie er Einer war.

Ende des dritten Bandes.

Druck von Moritz Katz (Gebrüder Katz) in Dessau.

37
25

Now, what records do scientists at Jupiter Mining Corporation keep? Well, maybe like this:

Now only records of complaints of violations of the Act are kept by the Commission. Records of the investigations of complaints are destroyed after 2 years.

Please check accordingly.

- Max. duty cycle of solenoid at ambient temperature of 25°C (77°F) is 100%.
- Solenoid is designed for operation with 24 VDC.
- Meets CSA standards.

Mais aqui, também, as mesmas se tornam de difícil aplicação, em virtude da falta de meios de se conhecer a data da morte do de cujus.

Nesse caso, entretanto,

Fig. 1.1. Sketch of Jupiter as seen through a telescope by Galileo in January 1610. Galileo's drawings from his Sidereus Nuncius (Starry Messenger) are reproduced in Galileo Galilei: Sidereus Nuncius, Translated with Introduction and Notes by Albert Van Helden, University of Chicago Press, 1989.